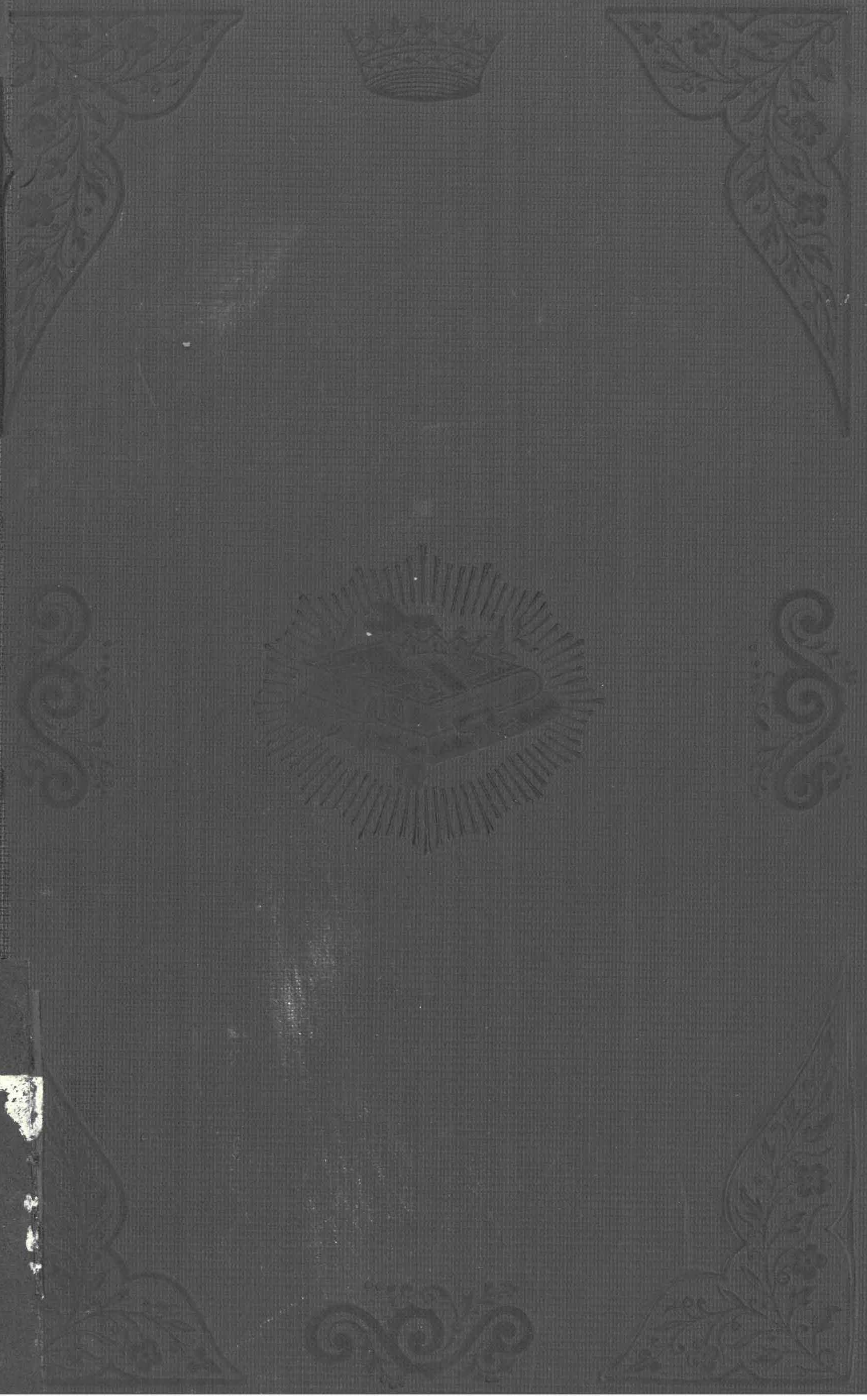


Geſchichte

der

Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Von R. Jäckel.

Ev LIBRARY OF
United Theological Seminary
289.939
Y37 (Germ) 32552
V.2 C.2

Zweiter Band.

1850–1875.

Thomas & Mattill,
Cleveland, Ohio.
1895.

united
Theological Seminary

Autoriſirt von der General Conferenz; geprüft und empfohlen
von der zuſtändigen Committee.

Entered according to Act of Congress, in the year 1895,
by THOMAS & MATTILL,
in the office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Verlagshaus der Evangeliſchen Gemeinſchaft,
Cleveland, Ohio.

Vorwort.

In dieſem zweiten Band der Geſchichte der Evangeliſchen Gemeinſchaft nehmen wir hauptſächlich wahr, wie dieſe Gemeinſchaft ſich mit Bezug auf Zahl und Ausbreitung entwickelte und zugleich auch ihre Organiſation vervollkommnete und alſo in ihrer äußerlichen kirchlichen Geſtaltung an Feſtigkeit gewann.

Indem ſich infolge deſſen auch die Zahl der jährlichen Conferenzen beſtändig vermehrte und der Baum der Gemeinſchaft ſich alſo vielfältig verzweigte, ſo konnte man nicht mehr wohl die jährlichen Sitzungen dieſer Körper näher beſchreiben, wie dies im erſten Band geſchehen iſt.

Der „biſchöfliche Regierungsplan,“ wie derſelbe von dem ſel. Stifter der Gemeinſchaft, Jakob Albrecht, empfohlen, von Georg Miller während der Jahre 1812–15 ausgearbeitet, in der zweiten Auflage der Kirchenordnung 1817 publicirt und nachher bis zum Jahre 1843 ab und zu etwas modificirt wurde, war während der Periode, über welche ſich dieſer Band der Geſchichte erſtreckt (1850–1875), in voller Operation; von 1859 an lieferten die Biſchöfe alle vier Jahre ihr Gutachten oder Adreſſe über den Zuſtand des Werkes im Allgemeinen; die General-Conferenz, als die conſtitutionelle Oberbehörde der Gemeinſchaft, hielt ihre regelmäßigen Sitzungen und erließ die nöthigen Geſetze und Anordnungen zur Betreibung des Werkes; in 1860 trat die revidirte Conſtitution der Miſſionsgeſellſchaft in Kraft, wodurch dem geſammten Miſſionswerk eine repräſentative Behörde als Central-Triebkraft zur Verwaltung dieſes Werkes gegeben wurde; ſo wurde auch die Verwaltung des Druck- und Bücherweſens der Gemeinſchaft der von der General-Conferenz in 1859 geſchaffenen repräſentativen Publikationsbehörde anvertraut, welche die Gemeinſchaft reichlich mit guter Literatur verſorgt.

Infolge aller dieſer Einrichtungen traten die jährlichen Conferenzen ſchnell in ihre normale Stellung zurück als lokale executive Körper, deren Verhandlungen ſich faſt ausſchließlich auf die praktiſchen Angelegenheiten ihrer reſpectiven Conferenzdiſtrikte beziehen und auch darinnen der General-Conferenz untergeordnet ſind. Keine jährliche Conferenz kann in irgend welcher Hinſicht eine Vormundſchaft über eine andere führen, wie dies bei der „Oeſtlichen Conferenz“ von 1826 bis 1839 der Fall war (Bd. I.), und die Leitung des Werkes liegt nun hauptſächlich in den Händen der General-Conferenz und der von ihr angeordneten und ihr verantwortlichen Behörden, mit den Biſchöfen als Oberaufſehern des Werkes in Zwiſchenzeit der General-Conferenzen. Die Evangeliſche Gemeinſchaft hat alſo mit Bezug auf ihre organiſatoriſche Geſtaltung die Kinderſchuhe ausgezogen und iſt auch ihrem Knaben- und Jünglingsalter entwachſen und majorenn geworden.

Deßwegen wird in dieſem Band der Geſchichte den Verhandlungen der General-Conferenz, der Allgemeinen Miſſionsbehörde ꝛc. und den Berichten der Biſchöfe weit mehr Aufmerkſamkeit gewidmet, als dies in früheren Zeiten geſchehen konnte, ohne jedoch irgend welche wichtige Verhandlung einer jährlichen Conferenz zu ignoriren. Und ganz ſachgemäß werden alle wichtigen Begebenheiten auf dem mehr geiſtlichen Gebiet der Gemeinſchaft, z. B. Erweckungen, Lagerverſammlungen, „Heiligungsbewegung“ und dgl., welche Schlaglichter auf den inneren Lebensgang der Gemeinſchaft werfen, vorgeführt und des Weiteren beſprochen.

Leider wurde es auch aus hiſtoriſchen Gründen nöthig, von der Erſcheinung des Unkrauts unter dem Weizen auf dem Evangeliſchen Felde Notiz zu nehmen, und die Verhandlungen, die dadurch nöthig wurden, zu verzeichnen. Ein kirchlicher Geſchichtſchreiber muß die *wirkliche Geſchichte* beides nach ihren Licht- und Schattenſeiten darſtellen, andernfalls wird ſeine Darſtellung eine *Entſtellung* und inſofern eine Unwarheit ſein, die weit beſſer nicht geſchrieben worden wäre. Nur wenn die Geſchichte wahrheitsgetreu gegeben iſt, können die Leſer und die Nachkommen richtige und beſſernde Lectionen aus derſelben lernen. Ich nehme hier keinen Anſtand zu ſagen, daß ich in dieſer oft unliebſamen Sache mich der gewiſſenhafteſten Treue und Unparteilichkeit befliſſen und meine Ausführungen auf officielle kirchliche Dokumente, gute Zeugniſſe und perſönliche Kenntniß gegründet habe.

Die Ausbreitung des Werkes nach Europa und der ſegensreiche Fortſchritt deſſelben in jenem Welttheil, trotz vieler Hinderniſſe und großen Widerſtandes, wird in einem beſonderen Abſchnitt beſchrieben, und bildet derſelbe eine ſehr intereſſante Abtheilung, in welcher man ſehr klar erſehen wird „die Wunder, die der Herr an den Menſchenkindern thut.“

Die Hochſchulſache hat ſeit 1850 ſehr ſtark auf das kirchliche Leben der Gemeinſchaft eingewirkt und wird wohl in der Zukunft ein noch ſtärkerer Faktor in derſelben werden und ihren Charakter helfen ausbilden; daher wurde es auch als zweckmäßig betrachtet, dieſe Sache ſeparat und etwas umſtändlicher zu behandeln.

Ein ſehr intereſſanter wie auch rührender und ſegensreicher Zug der Geſchichte in dieſem Bande iſt der ſelige Heimgang ſo vieler Väter und Arbeiter in dem Werk des Herrn, die großentheils aus der früheren ſchweren

Pionierzeit ſtammten und „des Tages Laſt und Hitze" lange getragen hatten. Ihr zuverſichtliches und freudiges Zeugniß, daß ſie „dem göttlichen Ruf" nicht ungehorſam geweſen, daß ſie „den ganzen Rath Gottes verkündigt" und „ihre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich geweſen ſei," und ſie nun hingingen, den Lohn und die Krone aus der Hand des Herrn zu empfangen, iſt ihren Nachfolgern im Amte und ihrer Arbeit eine köſtliche Hinterlaſſenſchaft und große Aufmunterung. „Welcher Ende ſchauet an und folget ihrem Glauben nach."

Ich erlaube mir nun hier der Dankbarkeit meines Herzens Ausdruck zu geben, daß es mir durch Gottes Gnade vergönnt war, manche der alten Evangeliſchen Helden von 1835 bis 1850 perſönlich kennen zu lernen und von 1850 bis 1875 mit nicht wenigen derſelben auf vertrautem Fuße und in brüderlichem Verkehr geſtanden zu haben. Dieſe Knechte Gottes waren allerdings keine Engel; aber als Männer Gottes und Diener des Herrn Jeſu Chriſti und ſeiner Gemeinde ſind ſie „zwiefacher Ehre werth," deren Schuhe zu tragen unſer einer kaum würdig iſt. Ihre Ehrenkronen ſind „voller Sterne," und ſie „eſſen die Frucht ihrer Werke" in der triumphirenden Kirche.

Es erübrigt nun noch ein Wort mit Rückſicht auf den Styl, in welchem dieſe Geſchichte geſchrieben iſt, zu ſagen. Geſchichte iſt Proſa und nicht Poeſie, obgleich in derſelben zuweilen Begebenheiten und Wendungen ſtattfinden, die poetiſche und ſelbſt romantiſche Züge tragen. Das kirchliche Gebäude iſt maſſiv und faktiſch einfach. Es wäre daher weder guter Geſchmack noch gute Analogie, wenn man ſich beſtreben würde, ſprachlich die Bildhauerei an demſelben zu verſuchen, deſſen Säulen mit Guirlanden zu umwinden und gleichſam ein rhetoriſches Ziergebäude aus demſelben zu machen. Ein bündiger Styl und eine compakte Darſtellung der Thatſachen können hier nur entſprechend ſein. Schöne Phantaſien gehören in ein anderes Gebiet.

Und nun — nach vielen Monaten von ſchwierigem und ermüdendem Forſchen und nervenanſtrengender Arbeit — um ſo ſchwieriger wegen des großen Mangels an Hülfe und Rath, wie auch hinreichender Urkunden und Quellen, aber mit dem Bewußtſein, daß keine Mühe geſcheut und keine Zeit geſpart worden iſt, um wirklich die Geſchichte der Evangeliſchen Gemeinſchaft zu liefern—lege ich hiermit dieſelbe in die Hände des redlichen, intelligenten Leſers, den Herrn bittend, daß ſie ungeachtet der mir peinlich bewußten, unvermeidlichen Mängel zur Erkenntniß und Erbauung in „rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" dienen möge.

R. J.

Inhaltsregiſter.

Vorwort .... Seite 3–5
Inhaltsregiſter .... Seite 7–10

Fünfte Periode—von 1850 bis 1860.

Ausbreitung des Werkes über Länder und Meere.

Ein Jubeljahr 11
Erbauung einer Albrechtskirche 13
Anregung zur Anlegung einer Heidenmiſſion 13
Ein ungünſtiges Zeichen 14
Einführung der engliſchen Sprache in der Weſtpennſylvanien Conferenz 15
„Sekten-Geiſt und Sekten-Weſen“ 16
Fortſchritt des Werkes 16
Eine beſonders ſegensreiche Lagerverſammlung 18
Biographie 19
Einheimiſche Miſſionen 20
„Merkwürdige Bekehrung eines Greiſes“ 20
Sitzung der zehnten General-Conferenz 21
Verhandlung bezüglich der biſchöflichen Verſetzungsgewalt 23
Die ſechsmonatliche Probezeit neuaufgenommener Glieder 24
Verlegung der Buchanſtalt 25
Statiſtik der Gemeinſchaft 25
Fortſchritte des Werkes 26
Bildung von zwei neuen Conferenzen 26
Ein beachtenswerther Beſchluß der Ohio Conferenz 26
Charakteriſtik des Samuel Baumgärtner 27
Ordnungsregeln für die Einrichtung katechetiſchen Unterrichts 28
Ein kräftiges Wort von Biſchof Seybert 29
Jakob Riegel 30
Johannes Senſel 31
Wie man in 1853 in Wisconſin arbeitete 32
Wie man um dieſe Zeit in der Ohio Conferenz arbeitete 34
Wie das Werk Gottes auf Milford Bezirk in der Oſtpenn. Conferenz auflebte 35
Weitere Anregungen zur Anlegung einer Heidenmiſſion 36
Ein Warnungsruf 37
Das „Maine Geſetz“—Prohibition 39
Heinrich Fiſcher 40
Chriſtian H. Lintner 42
Georg Kaag 43
Miſſionseifer in der Illinois Conferenz 43
Heimgang von Joh. Chr. Spängler 44
Guter Bericht von Wisconſin Diſtrikt 45
Ein Bericht des Br. Carl Hammer vom Werk im Weſten 46
Die elfte Sitzung der General-Conferenz 46
Bildung der Wisconſin Conferenz 48
Statiſtik der Gemeinſchaft 2c 51
Berichte von Biſchof Seybert 52
Welche Beſorgniß Biſchof Seybert um dieſe Zeit wegen der Gemeinſchaft und des Miniſteriums hegte 53
Die beabſichtigte Heidenmiſſion 53
Joſeph Truby 54
Theilung der Illinois Conferenz 55
Wie Biſchof Seybert reiſte, um dieſe Conferenzſitzung zu erreichen 55
Wieder ein Siegesbericht von Biſchof Seybert 55
Bezüglich Kleidertracht 57
Die Heiligungsſache in der Gemeinſchaft 59
Eine verhängnißvolle Flugſchrift 63
Wie Biſchof Seybert dadurch berührt wurde 66
Was religiöſe Blätter über dieſe Flugſchrift ſagten 67
Seliger Abſchied von Heinrich Langbrecht 67
Die erſte Diſtriktverſammlung in der Ev. Gemeinſchaft 68
Anfang des Werkes in Kanſas 70
Eine wichtige Conferenzverhandlung 71
Seliger Heimgang eines der älteſten Reiſeprediger 75
Ein anderer Arbeiter heimgerufen 76
Siegreiche Fortſchritte des Bekehrungswerkes 77
Noch ein deutlicher Poſaunenton von Biſchof Seybert 81
Zweite Klage gegen Salomon Neitz bezüglich der Heiligungslehre 83
Reviſion der Conſtitution der Miſſionsgeſellſchaft 84
Bildung der Publikationsbehörde 85
Wiederaufnahme von Adam Ettinger 86
Erwählung von drei Biſchöfen 87
Gründung der Jowa Conferenz 88
Biſchof Joh. Seybert’s letzter Brief 89
Ein großer Held in Israel fällt auf ſeinem Poſten. Biſchof Joh. Seybert ſtirbt ſelig in dem Herrn 90
Lebensſkizze und Charakter des Seligen 93
Biſchof Seybert’s Begräbniß 102
Seybert’s Hinterlaſſenſchaft 102
Statiſtik der Gemeinſchaft in 1859 103

Sechſte Periode—von 1860 bis 1875.

Gute Organiſation und ſchneller Fortſchritt.

Seite
Geſellſchaften........................ 104
Gute Wirkungen der verbeſſerten Einrichtung des Miſſionswerkes........... 104
Die erſte Jahresverſammlung der Miſſionsgeſellſchaft und der Miſſionsbehörde unter der revidirten Conſtitution.. 106
Seliger Heimgang von Br. Jakob Kehr. 107
Merkwürdige Worte von Biſchof Lang.. 107
Nothſtand in Kanſas................ 108
Seliger Heimgang des Br. G. A. Blank. 109
Neue Prüfungen in Kanſas........... 110
Fortſchritte der Miſſionsſache......... 111
Die Idee einer Miſſion in Californien entwickelt ſich.................... 112
Schreckliches Blutbad in Minneſota.... 113
Eine Zeit banger Sorgen in der Gemeinſchaft............................ 116
Wieder eine wichtige Miſſionsverſammlung............................ 117
Anregungen zur Errichtung einer Waiſenanſtalt........................ 119
Eine merkwürdige Conferenz Miſſionsverſammlung 119
Seliger Heimgang des Joh. Kleinfelter.. 121
Eine ſehr wichtige General=Conferenz... 122
Das Gutachten der Biſchöfe........... 122
Kritik der wöchentlichen Blätter &c...... 124
Bericht über den Zuſtand des Landes... 125
Erwählung der Biſchöfe.............. 126
Bildung von drei neuen Conferenzen... 128
Erwählung allgemeiner Beamten...... 129
Neue Miſſionen..................... 130
Empfehlungen und neue Geſetze........ 132
Die Waiſenſache.................... 133
Statiſtik der Ev. Gemeinſchaft........ 133
Fortſchritt des Miſſionswerkes........ 134
Die Waiſenſache gewinnt greifbare Geſtalt............................ 135
Erſte Stationirung in der Kanſas Conferenz........................... 137
Weſtwärts.......................... 138
Eine Miſſion in Waſhington.......... 139
Heimgang von Br. Ludwig May...... 139
Rückgang der Lagerverſammlungen.... 140
Ein neuer Kampf wegen der Heiligungslehre.......................... 143
Ein alter Gegner der evangeliſchen Heiligungslehre läßt ſich wieder hören.... 145
Eine bedeutungsvolle General=Conferenz. 147
Dritte Klage wider Salomon Neitz..... 148
Einſtimmige Erklärung der General=Conferenz über die Heiligungslehre... 150
Woher ſtammt der Artikel über Heiligung in der Kirchenordnung und was lehrten die Väter diesbezüglich?......... 152
Seite
Das Gutachten der Biſchöfe........... 159
Die Waiſenſache.................... 160
Ueber den Zuſtand der Kirche.......... 161
Einige wichtige neue Geſetze.......... 163
Eine bedeutſame Veränderung......... 165
Ein anderes wichtiges Geſetz.......... 166
Beſuch einer Delegation der B. M.=Kirche. 166
Die Antwort der General=Conferenz auf die Anſprache des Dr. Naſt und die angeregte Vereinigungsfrage........ 168
Ausſchruch über den Mißbrauch des Tabaks............................ 170
Beamten=Wahl..................... 170
Statiſtik.......................... 171
Einige Merkwürdigkeiten............. 171
Weitere Unruhen................... 172
Die ſog. Heiligungsbewegung......... 179
Reform der Lagerverſammlungen...... 179
Vierte Klage gegen S. Neitz........... 181
Biſchof Joſeph Lang geht ein zu ſeines Herrn Freude..................... 183
Eine 10tägige Lagerverſammlung nahe Tamaqua, Pa................... 191
Abſalom B. Schäfer................. 191
Fortſchritt der ſog. Heiligungsbewegung. 194
Philipp Wagner.................... 194
Der Patriarch der Ev. Gemeinſchaft vollendet ſeinen Lauf hienieden..... 195
Schwierigkeiten mit dem engliſchen Editor.......................... 197
Eine merkwürdige Diſtrikt Lagerverſammlung......................... 199
Die fünfzehnte General=Conferenz...... 200
Das biſchöfliche Gutachten............ 200
Vorſchlag zur Vereinigung der Ev. Gemeinſchaft mit der B. M.=Kirche..... 200
Geſinnungsausdruck der General=Conferenz bezüglich geheimer Geſellſchaften. 204
Erwählung der allgemeinen Beamten... 205
Statiſtik der Ev. Gemeinſchaft........ 205
Eine Union Heiligungs=Lagerverſammlung bei Eaſton, Pa.............. 206
Die „Heilsfülle“.................... 210
Allgemeine ſtatiſtiſche Tabelle......... 210
Fortſchritt des Miſſionswerkes 211
Warnungsſtimmen.................. 211
Eine Art Stockung des Werkes........ 214
Abermalige Anregung der Heidenmiſſion. 214
Zweite Lagerverſammlung zu Eaſton, Pa. 215
Die Heidenmiſſion noch einmal........ 216
Chriſtoph Jäckel.................... 216
Johannes P. Leib.................. 217
Außerordentlich geſegnete Lagerverſammlungen.......................... 219
Sechszehnte General=Conferenz........ 220

Die Hochſchulſache in der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Zweck der Hochſchule................. 229
Die hiſtoriſche Entwicklung der Hochſchulſache......................... 230

Die Evangeliſche Gemeinſchaft in Europa.

Seite
Anbahnung der Deutſchland Miſſion... 238
Ein merkwürdiger Brief von Br. Kurz.. 238
Der politiſch-ſociale Sturm in Deutſchland im Jahre 1848 ... 241
Zeugniſſe über den verfallenen geiſtlichen Zuſtand Deutſchlands ... 246
Fernere anbahnende Entwickelungen.... 254
Die Beweggründe ... 256
Die officielle Beſtimmung ... 256
Abreiſe des Br. Joh. C. Link ... 258
Die erſten Miſſionserfahrungen ... 259
Vorläufiges Wirken in Heſſen-Darmſtadt ... 261
Ueberſiedelung nach Stuttgart und weitere Entwickelungen ... 261
Sendung eines zweiten Miſſionars durch die General Conferenz ... 262
Br. Nikolai's Reiſe nach ſeinem Arbeitsfeld ... 262
Ankunft, Wirken und Verfolgung des Br. Nikolai in Lauterbach—Rückkehr nach Stuttgart ... 263
Ein plötzlich hereinbrechender Verfolgungsſturm ... 264
Nothſtand in Württemberg.—Krankheit und ſeliger Heimgang der Schweſter Link ... 265
Neue Verfolgung in Stuttgart.—Geſegneter Anfang des Werkes in Plochingen ... 265
Ein unverhoffter Wechſel ... 267
Eine Prüfung ... 268
Eine gnädige Heimſuchung ... 268
Br. Link's ferneres Wirken ... 269
Neue Thüren eröffnen ſich ... 269
Ein Beſeſſener geheilt ... 269
Seliger Heimgang des wesleyaniſchen Bruders Gottlieb Müller ... 270
Br. Link's Beſuch in Amerika ... 271
Fortſetzung der Miſſionsarbeit ... 271
Die „Geiſtliche Viole" ... 271
Verfolgungsſtürme und andere Prüfungen ... 272
Wie der erſte unſerer in Deutſchland angeſtellten Prediger zum Predigen kam. 274
Das erſte Verſammlungshaus und die erſte „Große Verſammlung" ... 276
Bedrängniſſe des Br. Füßle ... 277
Krieg in Italien und ſonſtige Nöthen und darauffolgende Bekehrungen ... 279
Durch gute Gerüchte und böſe Gerüchte. 280
Allianzverſammlungen ... 281
Weitere Erfahrungen ... 281
Nachricht vom Tod des Biſchofs Seybert. 281
Die erſte Sonntagſchule ... 282
Miller's „Thätiges Chriſtenthum" herausgegeben ... 282
Wiederholte Verfolgungsſtürme ... 282
Seliger Heimgang der Schw. Wollpert.. 283
Einige Predigerverſetzungen ... 283
Br. Füßle's Arbeit im „Oberland" ... 284
Ein vereitelter Verſuch in Bayern ... 285

Seite
„Brüderſaal der Ev. Gemeinſchaft" ... 286
Eröffnung neuer Thüren ... 286
Eine erfolgreiche Bittſchrift ... 287
Beſeſſene Perſonen ... 287
Ein neuer Mitarbeiter ... 287
Wirkungen des amerikaniſchen Bürgerkriegs ... 288
Ein trefflicher Mitarbeiter gewonnen... 288
Br. Schnatz's Wirken im Oberland ... 289
Schnatz's Wirken in Stuttgart ... 289
Beſuch des Br. Salomon Neitz ... 290
Die erſte öffentliche Feier des heiligen Abendmahls ... 290
Direktor Paulus verläßt die Gemeinſchaft und wird deren heftiger Gegner ... 291
Gründung des „Ev. Botſchafters" ... 291
Die erſte Sonntagſchule in Stuttgart... 292
Innerer und äußerer Fortſchritt des Werkes in 1864 ... 292
Ein biſchöflicher Beſuch ... 293
Warum organiſiren? ... 294
Sendung des Br. Johannes Walz nach Europa ... 295
Erſte Sitzung der Deutſchland Conferenz ... 296
Eine Weiſſagung ... 297
Anfang in Reutlingen ... 297
Geſegneter Fortgang des Werkes nach Biſchof Eſcher's Beſuch und der Organiſation der Conferenz ... 299
Zweite Sitzung der Conferenz ... 300
Siegesberichte von andern Arbeitsfeldern ... 302
Die dritte Capelle geſichert ... 303
Himmelfahrtsfeſte ... 303
Die dritte Sitzung der Conferenz ... 303
Anfang in Kirchheim und andern Orten ... 305
Heimgang des Br. Sebaſtian Kurz ... 306
Die vierte Conferenzſitzung ... 306
Errichtung eines Gotteshauſes in Reutlingen ... 307
Ein Sonntagſchulblatt ... 307
Himmelfahrtsfeſte ... 308
Die fünfte Conferenzſitzung ... 308
„Krieg und Kriegsgeſchrei" ... 309
Siege! ... 310
Himmelfahrtsfeſt ... 311
Die ſechſte Conferenzſitzung ... 311
Segenszeiten ... 312
Verordnungen der General-Conferenz... 313
Kämpfe und Segnungen ... 313
Die ſiebente Conferenzſitzung ... 314
Geſegnete Diſtriktverſammlung ... 315
Wüthende Verfolgung ... 316
Eine ſegensreiche Allianzverſammlung.. 317
Die achte Sitzung der Conferenz ... 318
Erweckungszeiten ... 320
Die neunte Sitzung der Conferenz ... 321
Die Miſſionen in Preußen und Sachſen. 321
Zehnte Sitzung der Conferenz ... 322

Die Evangeliſche Gemeinſchaft in der Schweiz.

Seite
Die Anbahnung des Werkes in der Schweiz ... 326
Br. Jakob Kächele's Wirken in der Schweiz ... 328
Ausbreitung des Werkes ... 330
Verfolgungsſtürme ... 330
Anfang in Zofingen und Umgegend ... 331
Diſtriktverſammlung in Thun ... 333
Anfang des Werkes im Simmenthal.— Wunderbare Bekehrungen ... 334
Heftige Verfolgung ... 336
Ein zweiter gerichtlicher Prozeß ... 339
Fortſchritte des guten Werkes ... 340
Anfang in Baſel ... 342
Diſtriktverſammlung ... 342
Seite
Zofingen wird zum Bezirk gemacht ... 342
Anfang im Frutigthal ... 342
Gottlieb Hofer ... 343
Siege! ... 343
Segenszeiten ... 344
Himmelfahrtsfeſt ... 344
Aus Br. J. Walz's Berichten vom Werk in der Schweiz ... 344
Sehr geſegnete Diſtriktverſammlung ... 347
Schauderhafte Mißhandlung eines Bruders und Störung einer Verſammlung. 347
Fortgang des Werkes im Berner Oberland ... 348
Gott mit uns! ... 349

Die Evangeliſche Gemeinſchaft im Elſaß.

Die erſten Anfänge ... 350
Der Capellen-Bauverein ... 353
Anfang in Colmar ... 353
Ferneres Wirken in Straßburg ... 354

Summariſcher ſtatiſtiſcher Bericht über das Werk in Europa in 1875 ... 354
Statiſtik in 1894 ... 355
Ueberſichtliche Schlußworte ... 356
Sachregiſter ... 360

Geſchichte der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Zweiter Band.

Fünfte Periode, 1850–1860.

Ausbreitung des Werkes über Länder und Meere.

§ 1. Ein Jubeljahr.

„Eine wichtige Epoche für unſere Kirche iſt das Jahr 1850," ſchrieb Br. Heinrich Bucks am 4. Januar deſſelben Jahres. Dieſes Jahr war nicht nur das fünfzigſte des neunzehnten Jahrhunderts, ſondern auch das fünfzigſte Jahr ſeit dem Anfang der Organiſation der Evangeliſchen Gemeinſchaft, ſomit auch die Uebergangszeit aus dem erſten in das zweite Halbjahrhundert ihres Beſtehens—und die Evangeliſche Gemeinſchaft hatte wohl tauſend Urſachen, dem Herrn ein Dankopfer zu bringen und dieſes Jahr in dieſem Sinne zu einem Jubeljahr zu machen.

Die erſte Anregung hierzu gab der damalige, raſtlos thätige Editor des „Chriſtlichen Botſchafters," Wilhelm W. Orwig, in der Nummer vom 1. Januar deſſelben Jahres. In einem editoriellen Artikel, betitelt: „Die Evangeliſche Gemeinſchaft fünfzig Jahre alt," erzählte er kurz gefaßt, wie Gott der Herr durch geringe Werkzeuge ſo Großes für dieſe Gemeinſchaft gethan habe. Er erklärte ferner die Stiftung, Erhaltung, Ausbreitung und das Gedeihen der Gemeinſchaft als „ein Werk Gottes in unſern Augen" und rief aus: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich!" Er zeigte dann, wie ſehr zweckmäßig es ſei, daß man in dieſem Jahr ein Ebenezer aufrichte und ausrufe: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" Nun frage es ſich aber auch: „Wie ſollen wir dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er an uns thut? Sollten wir nicht als dankbare Anerkennung der göttlichen Vorſehung unſerem und unſerer Väter Gott ein beſonderes Dankopfer bringen und ein Ebenezer errichten durch die Veranſtaltung eines Dank- und Bettages und der Darbringung beſonderer Gaben und Beiträge zur Förderung des Werkes Gottes auf Erden? Sollte man nicht auch zugleich eine vereinigte Anſtrengung machen zur allgemeinen Belebung der Gemeinſchaft, ſowie zur Erweiterung ihrer Grenzen und der innigeren Vereinigung in dem Band der brüderlichen Liebe?" Auch wies er darauf hin, wie ſchicklich es wäre, in dieſem Jahr mit ausländiſchen Miſſionen und dergleichen Unternehmungen einen Anfang zu machen.

Dieſe zeitgemäßen Winke fanden allgemeinen Beifall. Die Oſtpennſylvanien Conferenz, welche ausgangs Februar tagte, ſtellte eine Committee an, beſtehend aus den Predigern Michael F. Meeß, Friedrich Kröcker und

Wilhelm L. Reber, um diesbezügliche Beſchlüſſe vorzulegen. Die Committee unterbreitete hernach der Conferenz die folgenden Beſchlüſſe, und wurden dieſelben angenommen:

„Da mit dem gegenwärtigen Jahr die erſte Hälfte des erſten Jahrhunderts der Evangeliſchen Gemeinſchaft abſchließt, und da der Herr dieſelbe bisher ſo reichlich geſegnet und trotz allen Widerſtandes ihre Grenzen erweitert und ihre Zahl vermehrt hat, ſo empfiehlt dieſe Conferenz allen unter ihrer Aufſicht ſtehenden Predigern und Gemeindegliedern, das gegenwärtige Jahr als ein Jubeljahr zu feiern und dem Höchſten ein beſonderes Lob- und Dankopfer zu bringen durch Beobachtung eines allgemeinen Danktages und Darbringung freiwilliger Beiträge zur Unterſtützung unterſchiedlicher religiöſer und wohlthätiger Zwecke; und ſie hofft, daß alle Schweſter-Conferenzen der Evangeliſchen Gemeinſchaft Aehnliches verordnen und beſtimmen werden.

Zur Erreichung dieſes Zweckes empfiehlt die Committee das Folgende:

1. Daß unſere Biſchöfe zu dieſem Zweck einen Tag, etwa in der Mitte des nächſten October, beſtimmen, und das umſomehr, als Jakob Albrecht, der Stifter unſerer Gemeinſchaft, in demſelben Monat A. D. 1796 ſein Amt als Reiſeprediger antrat.

2. Daß an dem erwähnten Danktage in allen Gemeinden unſeres Conferenzdiſtrikts Vormittags 10 Uhr und Abends öffentlicher Gottesdienſt gehalten werde. Zu dieſem Zweck empfiehlt die Conferenz, daß alle reiſenden und ſeßhaften Prediger an demſelben Tage Morgens um die erwähnte Stunde predigen, und daß in ſolchen Gemeinden oder Claſſen, wo nicht gepredigt wird, eine Betſtunde gehalten werde; deßgleichen auch am Abend jenes Tages.

3. Daß beides am Morgen und am Abend nach dem Gottesdienſt eine Miſſionscollecte zur Unterſtützung unſrer einheimiſchen Miſſion gehoben werde.

4. Daß an demſelben Tage Subſcriptionen von allen aufſichthabenden Predigern eröffnet werden, die bis zum Schluſſe des Jahres offen ſein ſollen, und zwar zur Unterſtützung folgender Zwecke:

a. Zur Errichtung und Unterſtützung folgender Kirchen: einer Kirche auf der Harrisburg Miſſion, einer Kirche auf der Philadelphia Miſſion und zur Abtragung der Schuld auf der Lancaſter Kirche.

b. Zur Errichtung einer Academie oder Lehranſtalt für die Jugend innerhalb der Grenzen dieſer Conferenz."

In der bald darauf tagenden Weſtpennſylvanien Conferenz wurden Jakob Bärber, Philipp Wagner, Wilhelm W. Orwig, Heinrich Rohland und Uriah Eberhart als Committee ernannt, um einen Bericht bezüglich dieſer Jubelfeier vorzulegen. Dieſelbe brachte weſentlich denſelben Bericht ein, jedoch mit dem Zuſatz, daß Eintauſend Dollars zum Bau einer Kirche am Grabe des ſel. Jakob Albrecht verwandt werden ſollen.

Auch die New York Conferenz ſchloß ſich dieſer Bewegung durch geeignete Beſchlüſſe an und beſtimmte die Verwendung der zu erhebenden Beiträge wie folgt: 1. für einheimiſche Miſſionen; 2. Miſſionen in Deutſchland, falls ſolche angelegt würden; 3. für die bedrängten Miſſionsgemeinden in Albany und Rocheſter.

Die Ohio Conferenz ſtellte ſich auch mit kräftigen Beſchlüſſen in die Reihe und beſtimmte ihre Beiträge für folgende Zwecke: 1. zur Abtragung von Kirchenſchulden auf bedrängten Miſſionen; 2. zur Beförderung des Kirchenbaues am Grabe des ſel. Jakob Albrecht; 3. für Miſſionen in Deutſchland.

Die Illinois Conferenz ließ ſich auch nicht dahinten finden, ſondern ſtimmte dieſem Vorhaben einſtimmig bei und verordnete, daß die zu ſammelnden Beiträge in folgender Weiſe verwendet werden ſollten: 1. Für einheimiſche Miſſionen; 2. für ausländiſche Miſſionen; 3. für den Bau der Albrechtskirche.

So war denn nun dieſe Jubelfeier einmüthig angeordnet; denn alle dieſe Conferenzbeſchlüſſe wurden laut der Berichte einſtimmig angenommen. Die Biſchöfe beſtimmten demgemäß den 17. October 1850 zur Abhaltung dieſes Jubiläums.

Zwei ſehr bemerkenswerthe Charktereigenthümlichkeiten der Evangeliſchen Gemeinſchaft traten hierdurch beſonders auffallend zu Tage: Die Einmüthigkeit aller jährlichen Conferenzen in einer ſolchen guten Sache und die große Opferfreudigkeit, des Herrn Werk zu betreiben.

§ 2. Erbauung einer „Albrechtskirche.“

Bei ihrer Sitzung Ende Februar 1850 nahm die Oſtpennſylvanien Conferenz folgende Beſchlüſſe an:

„Beſchloſſen, daß dieſe Conferenz ſich des Baues einer Kirche am Grabe des ſel. Jakob Albrecht, Stifters der Evangeliſchen Gemeinſchaft, annehme und Sorge trage, daß derſelbe wohl ausgeführt werde, und daß die Kirche 40 bei 60 Fuß groß und zwei Stock hoch werden ſoll.

Beſchloſſen, daß beſagte Kirche genannt werden ſoll: Albrechts-Kirche, errichtet zum Andenken des verewigten Jakob Albrecht, Stifters der Evangeliſchen Gemeinſchaft in Nordamerika, im fünfzigſten Jahre der Gemeinſchaft.“

Johannes P. Leib, Friedrich Danner und Joſeph M. Saylor wurden als Committee ernannt, den Bau zu beaufſichtigen, welche Committee es aber zweckmäßig fand, die Größe des Baues auf 38 bei 52 Fuß einzuſchränken. Am 13. October wurde die Kirche eingeweiht, wobei Br. Joh. P. Leib „unter dem Segen des Herrn“ über Haggai 2, 10 die Einweihungspredigt hielt; Br. Heinrich Fiſcher, Hauptbuchverwalter, „predigte am Nachmittag unter dem Einfluß des heil. Geiſtes eine kraftvolle Predigt über Pſalm 93, 5.“

§ 3. Anregung zur Anlegung einer Heidenmiſſion.

Um dieſe Zeit war die Gemeinſchaft gleichſam glühend vom Feuereifer für die Miſſionsſache. Nicht nur wurde die Miſſion in Europa angelegt und beſetzt—bezüglich welchen Unternehmens wir den Leſer auf die Abhandlung über das Werk in Europa in dieſem Band verweiſen—ſondern es wurden auch kräftige Stimmen laut zu Gunſten der Anlegung einer Heidenmiſſion. Im Botſchafter vom 1. Februar 1850 ſchrieb Br. Jakob Munk, ein Laienglied in Ohio, herzliche Worte zu Gunſten der Anlegung einer Miſſion unter den Heiden und offerirte zu dieſem Zweck die Summe von zehn Dollars. Br. Heinrich Bucks ſchrieb diesbezüglich auch kräftige Mahnworte im Botſchafter vom 1. März 1850. Im Botſchafter vom 2. December 1850 machte ein ungenannter Correſpondent den erſten Vorſchlag, Geld zu ſammeln für eine ſolche Miſſion. Er machte das Anerbieten, er wolle „einer von 20 Perſonen ſein, um zweitauſend Dollars aufzumachen zur Anlegung einer Heidenmiſſion." „Wenn dieſe Sache recht aufgeklärt wird, ſo werden manche der Brüder ſich gedrungen fühlen, mehr von ihrem Ueberfluß für das Reich Gottes anzuwenden. Soll die Welt evangeliſirt werden, ſo müſſen größere Anſtrengungen gemacht werden, als bisher geſchehen iſt. —— Sind wir nur einmal recht willig, die gute Sache gehörig zu unterſtützen, ſo wird Gott ſchon Männer dazu finden." Das war gut geſprochen.

Auch wurden hin und wieder Miſſionshülfsvereine für die Gründung einer Heidenmiſſion gebildet, und es floſſen von dieſer Zeit an mehr oder minder Beiträge in die Kaſſe, bis ſich ein ſchöner Vorrath in der Schatzkammer angeſammelt hatte.—Aber es fand ſich, daß man für jene Zeit mit der europäiſchen und den inländiſchen Miſſionen bereits, ſprichwörtlich zu reden, „Eiſen genug im Feuer hatte."

§4. Ein ungünſtiges Zeichen.

Bis um dieſe Zeit hatte man überhaupt im Miniſterium und der Gliederſchaft an dem evangeliſchen und pauliniſchen Grundſatz feſt gehalten, daß das Wort Gottes „nicht mit hohen Worten menſchlicher Weisheit," ſondern einfach und „in der Beweiſung des Geiſtes und der Kraft" verkündigt werden müſſe, um dadurch Seelen zu retten, wozu man gewöhnlich einfache aber kernhafte Texte wählte und ſie gleichſam auch mit Gebet und Thränen weihete. Und derjenige Prediger, welcher am meiſten in dieſer „Salbung und Kraft" predigte, ſo daß es „von Herzen kam und wieder zu Herzen ging," der war der beliebteſte und nützlichſte; aber in dieſem und den nächſtfolgenden Jahren gab ſich bei einigen der jüngeren Prediger, die mit Rednergaben ausgeſtattet waren, ein Streben kund, eine andere Richtung einzuſchlagen, indem ſie über ungewöhnliche Texte predigten und dabei auf neue und nebenſächliche Dinge geriethen,* was aber von alten Brüdern mißbilligt wurde, doch nicht immer mit dem gewünſchten Erfolg.

---

* Z. B. Heſ. 17, 3 ff.: „Ein großer Adler mit großen Flügeln und langen Fittigen und voll Federn, die bunt waren, kam auf Libanon und nahm den Wipfel von der Ceder," ꝛc., ꝛc.—Wiederum Heſ. 1, 15. 16 ff.: „Als ich die Thiere ſo ſahe, ſiehe, da ſtand ein Rad auf der Erde, und war anzuſehen wie vier Räder, und dieſelbigen Räder waren wie ein Türkis," ꝛc., ꝛc.—Und ferner Offb. 13, 1 ff.: „Und ich ſahe ein Thier aus dem Meer ſteigen, das hatte ſieben Hörner und zehn Häupter," ꝛc., ꝛc.— Abermals Offb. 19, 11 ff.: „Und ich ſahe den Himmel aufgethan, und ſiehe ein weißes Pferd," ꝛc., ꝛc. — Und weiter 1. Könige 10, 18. 19. 20.: „Und der König machte einen großen Stuhl von Elfenbein," ꝛc., ꝛc.

Auch vergaßen dieſe jungen Männer öfters den evangeliſchen Denkſpruch: „Dem Herrn geheiligt," indem ſie ſich dem Leichtſinn und Narrentheidingen hingaben.—Auf dieſe bedenkliche Erſcheinung wies der Editor des Chr. Botſchafters hin in der Nr. vom 2. December 1850, unter der Ueberſchrift: „Die nützlichſten Prediger," in welchem folgende beherzigenswerthe Sätze vorkommen: „Die Nützlichkeit eines Predigers hängt nicht ſo viel von ſeinen natürlichen oder erworbenen Fähigkeiten, Talenten und von ſeiner Beredtſamkeit ab, als von ſeiner Treue und Thätigkeit in ſeiner Amtsverwaltung und von einem gottſeligen und heiligen Wandel. Daher kommt es, daß oft Männer von blos gewöhnlichen Fähigkeiten weit brauchbarer und nützlicher in der Kirche ſind, als die höchſtbegabten. . . . . Ihr Leben und Wandel predigt lauter als ihre Worte. Solche Männer breiten Segen aus, wo ſie hinkommen. Hingegen aber verderben gnadenloſe, leichtſinnige, poſſenhafte Prediger weit mehr durch ihr Geſpräch, Gelächter und Betragen überhaupt, als ſie durch ihr Predigen gut machen, wenn daſſelbe auch noch ſo talentvoll iſt und hoch gerühmt wird. Machen ihre Predigten auch einen ſcheinbaren Eindruck für den Augenblick, ſo bringen ſie doch nur ſehr ſelten geſunde und dauerhafte Frucht zum Vorſchein. Ein gnadenloſer, leichtſinniger Prediger kann nie und nimmer eine gottſelige und heilige Gemeinde bilden — ſo wenig als Dornen und Diſteln Trauben und Feigen tragen können. Wenn er auch mit Menſchen- und Engelzungen und dem Anſchein nach mit großer Kraft redete, ſo ſchadet ſein Beiſpiel doch immer mehr, als ſeine Worte nützen."

Der aufmerkſame Leſer wolle belieben, dieſe deutlichen Winke in ſeinem Gedächtniß ſorgfältig mitzunehmen in die folgenden Jahre unſerer Geſchichte und dabei auch die geſchichtlich erwieſene Wahrheit nicht aus dem Auge zu verlieren, daß der Verfall der Kirche in dem Miniſterium derſelben beginnt.

§5. Einführung der engliſchen Sprache in der Weſtpennſylvanien Conferenz.

Bis zu dieſem Jahr wurden die Geſchäfte der jährlichen, wie auch der General-Conferenz ausſchließlich in der deutſchen Sprache verrichtet und auch protokollirt. Die damalige Weſtpennſylvanien (jetzt Central-Pennſylvanien) Conferenz machte in dieſem Jahr hiervon die einzige Ausnahme. In ihren publicirten Verhandlungen findet man diesbezüglich die folgende entſchuldigende Anmerkung: „Etwa die Hälfte des Predigens geſchah in der engliſchen Sprache, und ſo wurden auch die Geſchäfte verrichtet. Das Engliſche nimmt in dieſer Conferenz mit jedem Jahre zu und wird in wenigen Jahren die Oberhand erhalten. Nicht nur dehnt der Conferenzdiſtrikt ſich ſchneller unter dem engliſchen als unter dem deutſchen Volk aus, auch die Candidaten für das Miniſterium ſind unter den Engliſchen verhältniß-

---

Man ſuchte dann dieſe Gegenſtände auf eine dramatiſche Weiſe, unter dem Gebrauch von Fremdwörtern und ſeltenen Ausdrucksformen und zur Verwunderung der Leute eloquent abzuhandeln; aber kein Sünder wurde dadurch zur Buße und kein Gläubiger zur Heiligung geführt.

mäßig weit zahlreicher als unter den Deutſchen. Dazu wird die Jugend innerhalb dieſes Conferenzdiſtrikts, ſelbſt in deutſchen Gegenden, beinahe ausſchließlich engliſch erzogen, ſo daß Predigen in der engliſchen Sprache bereits in manchen deutſchen Gegenden vorgezogen wird, beſonders wo die Alten daſſelbe einigermaßen verſtehen“ ꝛc.

Ob es vielleicht in allen Beziehungen für das Werk am vortheilhafteſten geweſen wäre, wenn man in jener Zeit, wo ſolche Umſtände eintraten, deutſche und engliſche Conferenzen gebildet hätte, wie man in ſpäterer Zeit gethan hat? Dazu hatte die General-Conferenz ſchon vor Jahren (1847) den Weg gebahnt.*

§6. „Sekten-Geiſt und Sekten-Weſen.“

Um dieſe Zeit erſchien eine Broſchüre im Druck, betitelt: „Ein ernſthaftes Wort über den Sekten-Geiſt und das Sekten-Weſen,“ verfaßt von dem Ehrw. Joel L. Reber, einem reformirten Prediger zu Jonestown, Pa. In demſelben ſuchte der Verfaſſer, beinahe alle religiöſen Gemeinſchaften in Amerika, außer den reformirten und lutheriſchen Kirchen, als Sekten im böſen Sinne des Wortes zu brandmarken und zu verdammen. Darüber verwickelte er ſich aber unbewußterweiſe in viele Widerſprüche, die ihm nachher nicht wenig zu ſchaffen machten. An Bitterkeit und Läſterungen fehlte es dieſem Pamphlet auch keineswegs.— Der Editor des Chr. Botſchafters, Br. Wilhelm W. Orwig, unterwarf dieſes Büchlein einer eingehenden Recenſion in genanntem Blatt und ſtellte die Widerſprüche und Thorheiten, wie auch die Bosheit deſſelben in ein helles Licht. Orwig's Feder war ſehr ſcharf zugeſchnitten, und er ließ dieſem kleinen Dornbuſch weder Wurzel noch Zweig übrig. Dieſe ſcharfe Beleuchtung und Zurechtweiſung wirkte in manchen Richtungen viel Gutes, und iſt dieſelbe jetzt noch recht intereſſant zu leſen. In jener Zeit „platzten die Geiſter auf einander“ in ſolcher Weiſe, daß wer nicht auf dem Fels der Wahrheit ſtand, ziemlich bald keinen Boden mehr unter ſeinen Füßen finden konnte.†

§ 7. Fortſchritt des Werkes.

Nicht nur äußerlich, durch Anlegung einer Miſſion in Europa, Kirchenbauten ꝛc. ging das Werk voran, ſondern auch in Bezug auf Erweckungen und Bekehrungen bei verlängerten und Lagerverſammlungen, von welch letzteren etwa dreißig im Botſchafter angezeigt wurden. Biſchof Seybert veröffentlichte auch mehrere Siegesberichte von verſchiedenen Theilen der Gemeinſchaft, die er alljährlich zum größten Theil bereiſte.—Die Einwanderung von Europa und etlichen der öſtlichen Staaten nach dem Weſten der Union war ſehr ſtark, und Seybert eilte dieſen Wanderern nach, um ihnen das Wort Gottes zu bringen. Und um dieſe Zeit war jeder Evangeliſche Reiſeprediger im Weſten praktiſch auch ein Miſſionar, mit den Vorſtehenden Aelteſten vorne an.

---

* Siehe den 1. Bd. dieſer Geſchichte, S. 375.

† Siehe Botſchafter vom 1. und 15. Juli, 1. und 15. Auguſt und 2. und 16. September 1850.

Als ein Beiſpiel von manchen Siegesberichten gegen den Schluß dieſes Jahres rücken wir folgenden Auszug eines Berichtes von Johann Jakob Eſcher von Elkhart Bezirk, damals Illinois Conferenz, hier ein: „Wir fingen im Namen des Herrn eine große Verſammlung an in der Friedenskirche. Schon am erſten Abend war der Herr kräftig in unſerer Mitte, und Samſtag war eine beträchtliche Anzahl Heilſuchender am Altar. Sonntag Abend war die Kraft Gottes ſo mächtig im Heiligthum, daß viele Verwundete um Heil ſchrieen, Gottes Erlöſte jauchzeten und ſeine Diener nicht ſtehen konnten vor der Herrlichkeit des Herrn — ſo daß nicht gepredigt werden konnte. Die Verſammlung wurde weiter fortgeſetzt. Der Gottesdienſt währte mit wenig Unterbrechung Tag und Nacht fort, die Freunde legten alle irdiſchen Geſchäfte, die nicht ſein mußten, williglich beiſeite, und Gott ſegnete ſie reichlich dafür. Etwa fünfzehn Perſonen ſind vom Tod ins göttliche Leben hindurchgedrungen. Einige bekannten Heiligungsgnade erfahren zu haben, und zehn ſchloſſen ſich der Kirche an. Auch für mich war dieſe Verſammlung von unberechenbarem Nutzen; denn nie zuvor genoß ich eine ſo freudige Gemeinſchaft mit meinem himmliſchen Vater, als während dieſer Verſammlung und ſeither. Ueberhaupt war dieſe Verſammlung für dieſe Gegend und zum Theil für dieſen Bezirk, wie Elia's Regen über Iſrael's dürres Land."

Die Conferenzſitzungen waren gleichſam das, was Georg Miller von den erſten Conferenzſitzungen (1810 und ff.) ſchrieb — ſie waren „Vorhöfe des Himmels." Krieg und Sieg—Krieg gegen Sünde und die Mächte der Finſterniß, Sieg über dieſelben durch Eroberung mancher Herzen und Gegenden für den Herrn Jeſum und Ueberwindung tauſender Hinderniſſe, die ſich durch die noch ungeordneten Zuſtände und Verhältniſſe der „Hinterwälder" und „wilden Prairies" erhoben — das war die Signatur des Werkes im „Weſten." Und „wie ein Mann" waren die Brüder hierzu verbunden. Das gab ſich beſonders kund am Schluß der Conferenzſitzungen.

Die Ohio Conferenz erſtreckte ſich damals über ganz Ohio und Theile vom weſtlichen Pennſylvanien und Michigan. Da war man aus allerlei Fernen zuſammen gekommen, und nun am Schluß der Sitzung ging es wieder in noch größere Fernen (theils neue Miſſionen) hinaus. Und wie fühlte man da? „Nach einem brünſtigen Schlußgebet von Biſchof Lang nahmen die Brüder, in einem Kreiſe ſtehend, unter feierlichem Geſang mit Händedruck Abſchied von einander; der Herr ließ ſeine ſüße Nähe und die Freudigkeit ſeines Geiſtes fühlen. Chriſtliches Brudergefühl nöthigte Manchem heiße Thränen und den Kuß der Liebe ab. Dem Herrn gebührt die Ehre und Herrlichkeit! Er mache ſein Werk lebendig und baue ſein Reich bis an der Welt Ende!" So ſchrieb der Veteran Johann Georg Zinſer. Und muthig zog ein Jeder hinaus auf das „Streiterfeld."

Die Illinois Conferenz umfaßte in dieſem Jahre ein doppelt ſo großes Gebiet als die Ohio Conferenz. Sie erſtreckte ſich über Indiana, ins weſtliche Michigan, über den größten Theil des Staates Illinois wie auch Wisconſin und bis in Iowa hinein. Und da gab es öfters „Fährlichkeiten" unter Indianern, wilden Thieren, bei hohen Waſſern, in Wäldern, furchtbarer Kälte, außerordentlichen Schneeſtürmen, verbunden mit namenloſen Entbehrungen und Widerwärtigkeiten. Und was trug ſich zu, nachdem die neuen Anſtellungen fürs künftige Jahr verleſen waren? „Nach einem kräftigen Schlußgebet von Biſchof Lang beſchloß die Conferenz ihre Sitzung. In einer Reihe ſtehend und zum Abſchiedgeben bereit, boten die Brüder einen ganz andern Anblick dar, als dies vor fünf Jahren mit dieſer jungen Conferenz der Fall war; denn der Herr hat uns vermehrt. Gelobet ſei ſein Name! Unter rührendem Geſang drückten wir uns die Hände, weinend wie Chriſten weinen, und fühlend, daß ein Band des Geiſtes uns innig verknüpft hat. O, es war herrlich und rührend! — Mögen wir uns alle wieder treffen auf Erden oder im Himmel!" So berichtete der damals noch junge, kräftige Johann Jakob Eſcher, der ſchon ſeit mehreren Jahren ſehr erfolgreiche Pionierarbeit gethan hatte.

§ 8. Eine beſonders ſegensreiche Lagerverſammlung.

Im Spätſommer dieſes Jahres (1850) wurde eine Lagerverſammlung auf dem Lande von Melchior Schultz, Milford Bezirk, Oſtpenn. Conferenz, gehalten, die wohl bei Vielen in dieſer und der zukünftigen Welt unvergeßlich bleiben wird. Die Verſammlung fing am Montag Abend an, und am Dienſtag Morgen predigte der Vorſtehende Aelteſte, Francis Hoffmann, nach damaligem Gebrauch eine ſogenannte „Chriſtenpredigt" über den Text: „Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden" (Matth. 5, 6). Gleich beim Anfang der Predigt kündigte er an, er wolle dieſe Worte im Sinne von perſönlicher Heiligkeit abhandeln, was ja auch das Wort Gerechtigkeit im Neuen Teſtament öfters in ſich ſchließt. Er erklärte dann kurz und bündig die Rechtfertigung durch den Glauben und die Wiedergeburt, in welcher die Heiligung ihren Anfangsgrund hat. Weiter ſchilderte er mit einfachen, geſalbten Worten, in wiefern ein ſolcher noch nicht gänzlich geheiligt ſei, wie aber der Heilige Geiſt ihn weiter führe und erleuchte, ſeine angeerbte Verdorbenheit ihm aufdecke und, während er dieſem Licht Raum gebe und Folge leiſte, in ihm einen ſtarken Hunger erwecke nach völliger Heiligung und dieſe hungernde und dürſtende Seele derſelben entgegen führe. Dann beſchrieb er das Wachsthum in der Gnade, das hierbei ſtattfinde, und wie man in der Ausübung aller chriſtlichen Pflichten fleißig und in der Ablegung und Vermeidung alles Böſen genauer werde, um Gott in Allem gefallen zu können und dem Lebensbild des Herrn Jeſu ähnlich zu werden, bis man dazu gelange, daß die gläubige Hingabe an Gott und die Aneignung Chriſti als unſerer völligen Heiligung ſtattfinde und die Liebe Gottes in der Seele völlig werde. Während dieſer geſalbten, klaren Predigt, welche die Heiligung in ihrem ſchönen, bibliſchen Lichte darſtellte, floſſen mächtige Segensſtröme auf die Verſammlung hernieder.

Durch den Bezirksprediger, Br. Iſaak Heß, der in dieſem Jahr kräftig über dieſen Gegenſtand predigte, waren unter Mithülfe eines Lokalpredigers und etlicher Vorgänger auch viele der Freunde vorbereitet worden—ſie hungerten und dürſteten nach völliger Liebe, und kam ihnen alſo dieſe Predigt recht in das Herz. Der Vorſtehende Aelteſte ſchärfte es dann den Predigern ein, ſich mit ihm zu vereinigen im ernſtlichen Suchen nach dieſer Gnade in Chriſto Jeſu und auch darüber zu predigen, was auch während dieſer Verſammlung geſchah. So ging es dann in echt bibliſcher und evangeliſcher Weiſe zu — die Prediger voran. Man bediente ſich damals nicht gewiſſer Methoden, um Entſcheidungen zu erzielen, wie Händeaufheben, Aufſtehen, an den Betaltar kommen für dieſen Zweck. Dies war auch da nicht nöthig, man war überhaupt eines Sinnes, nemlich vorwärts und hinein in die Tiefe der göttlichen Liebe zu dringen. Das war das allgemeine Streben in jeder gottesdienſtlichen Verſammlung, wie auch das Flehen im verborgenen Gebet in den Tiefen des Waldes. Damals hatte man zum erſten Mal ein großes Zelt—ein ſogenanntes „Tabernakel"—auf dem Lagergrund dieſes Bezirks, und in demſelben offenbarte ſich die heiligmachende Kraft Gottes oft auf eine außerordentliche Weiſe. Nie—nie werden wir die Beobachtungen und Erfahrungen während jener Verſammlung vergeſſen! Das Werk war tief, gründlich und dauernd und verbreitete ſich von dieſer Verſammlung aus über den ganzen damals großen Milford Bezirk. Aber faſt alle die theuren Geſchwiſter in Chriſto, die ſich bei jener Verſammlung in die Tiefen der Liebe Gottes verſenkten, ſind bereits heimgegangen und ſingen mit den Heerſchaaren des Himmels das „Dreimalheilig," Gott und dem Lamme zum ewigen Preiſe!

§ 9. Biographie.

Am 20. September dieſes Jahres ſtarb in Untermilford, Bucks Co., Pa., Br. David Schultz. Er war früher ein Glied und Prediger der Schwenkfelder geweſen, aber nach ſeinem eigenen Geſtändniß war ihm das wahre Erfahrungs-Chriſtenthum unbekannt. Er wurde etwa neun Jahre vor ſeinem Tode durch Gottes Wort und Geiſt überzeugt, daß er ein Sünder und in ſolchem Zuſtande ein Feind Gottes ſei, worauf er ſich gründlich zu Gott bekehrte. Nach ſeiner Bekehrung predigte er mit großem Ernſt und aus einem warmen Herzen Buße und Bekehrung, was aber nicht lange von ſeiner Gemeinſchaft geduldet wurde, die ihn zuletzt deßwegen ausſchloß. Da die Evangeliſche Gemeinſchaft das Mittel zu ſeiner Erweckung war, ſo ſchloß er ſich nun derſelben an und wurde auch von ihr als Prediger licenſirt. Er diente als ſeßhafter Prediger bis im Frühjahr 1849, da er ins Reiſeminiſterium aufgenommen und auf die Tamaqua Miſſion beſtimmt wurde, die er aber krankheitshalber nicht bedienen konnte, was ihm viel Bekümmerniß verurſachte. — Er war ein frommer Mann, hochgeachtet von Allen, die Umgang mit ihm hatten und aufrichtige Seelen zu ſchätzen wiſſen. Sein Haus war eine angenehme Heimath für fromme Leute, beſonders aber für die Amtsbrüder, was wohl unvergeßlich bleiben wird. Er hatte eine große Achtung vor der Evangeliſchen Gemeinſchaft und gedachte auch der Miſſionsſache, indem er dieſelbe zu ſeiner Haupterbin einſetzte. Während ſeiner Krankheit hatte er noch etliche ſchwere Kämpfe mit innerlichen Anfechtungen, erhielt aber den Sieg durch den Glauben. Als er vernahm, daß ſein Ende da ſei, ermahnte er die Anweſenden und rief aus: „Jetzt geht es in den Himmel!“ Und ſo entſchlief ein lieber Bruder und Diener Jeſu Chriſti.

§ 10. Einheimiſche Miſſionen.

Um dieſe Zeit zählte die Gemeinſchaft achtundzwanzig einheimiſche Miſſionen, die aus der Miſſionskaſſe unterſtützt werden. Seit der Anlegung der erſten vier Miſſionen in 1839 nahm das Miſſionswerk beſtändig zu; aber je mehr und mehr geriethen die jährlichen Conferenzen dahin, daß ſie dieſes Werk innerhalb ihrer Grenzen unabhängig von der Hauptgeſellſchaft betrieben, wodurch manche bedeutend in Schulden geriethen und der Hauptkaſſe faſt alle Unterſtützung entzogen wurde, und mußte ſomit das Miſſionswerk im „fernen Weſten,“ an den ſogenannten „Frontiers“, Noth leiden. Es wurde dadurch auch klar, daß ein ſolches Werk einer Centralkraft bedürfe, welche das Ganze überwacht und regiert und den eigentlichen Zweck des Werkes, nemlich das Evangelium dahin zu ſenden, wo es noch nicht verkündigt wird, im Augenmerk behält. Aber dennoch ging dieſes Werk noch mehrere Jahre in dieſer zerſplitternden und ſchwächenden Weiſe fort.

§ 11. „Merkwürdige Bekehrung eines Greiſes.“

Unter dieſer Ueberſchrift erſchien im „Chriſtlichen Apologeten,“ Organ der deutſchen Methodiſten, in der Nummer vom 13. Juli 1851 ein Bericht von der merkwürdigen Bekehrung eines für die Evangeliſche Gemeinſchaft ebenfalls merkwürdigen alten Mannes. Und wenn wir denſelben mit Namen hier nennen, werden die Leſer ſogleich ſehen, warum wir dieſen Bericht hier einſchalten. Dieſer Mann hieß Daniel Albrecht und war ein jüngerer Bruder des Jakob Albrecht, Gründers der Evangeliſchen Gemeinſchaft.* Jakob Albrecht hatte zu ſeiner Zeit ſich bemüht, ſeinen Bruder Daniel zum Heiland zu führen,† aber, wie es ſchien, vergeblich, bis endlich, über 40 Jahre nach ſeinem ſeligen Tode, ſein Gebet thatſächlich in Erfüllung ging. Der beſagte Bericht lautet im Auszug wie folgt:

„Daniel Albrecht, ein Bruder von Jakob Albrecht, dem Stifter der Evangeliſchen Gemeinſchaft, wohnt nicht weit von Bucyrus, Ohio, nahe bei ſeinen Kindern, welche zur Biſchöflichen Methodiſtenkirche gehören. Dieſer Greis beſuchte die Verſammlung und wurde kräftig gerührt. Der Geiſt und die Gnade Gottes wirkten mächtig an ſeinem Herzen, ſo daß ſeine Gelenke bebten und ſeine Beine ſchlotterten. Heiße Bußthränen floſſen reichlich über ſeine Wangen herab, eine göttliche Traurigkeit erfüllte ſeine Seele. Keine Gelegenheit wurde verſäumt, ihn zu dem Lamme Gottes hinzuweiſen, das der Welt Sünden trägt. Er beugte ſich dann an dem vielverachteten Betaltar, und ſeine Buße wurde immer tiefer; er betete, ſeufzte, weinte über ſeine Sünden und Verdorbenheit und hob ſeine zitternden Hände gen Himmel empor und rief, wie der Zöllner, aus: ‚Gott ſei mir Sünder gnädig! O Jeſus, erbarme dich meiner!‘ Er rang mit dem Erlöſer im Gebet und Glauben und konnte faſt nicht ſchlafen noch eſſen, ſondern brachte drei Tage und Nächte lang zu mit Seufzen, Weinen und Beten. Als er in ſeinem Sündenelend faſt dahingeſunken war, offenbarte ſich ihm Jeſus, während mit ihm in einem Privathaus gebetet wurde, in ſeiner ſündenvergebenden Kraft zum großen Troſt ſeines Herzens. Er wurde nun mit göttlichem Frieden, himmliſcher Liebe und heiliger Freude erfüllt, ſo daß er vor Freuden jauchzen konnte als Einer, der noch in der elften Stunde Vergebung der Sünden erlangte. Wir freuten uns mit ihm.“

---

* Seitdem Obiges geſchrieben wurde, erhielt der Verfaſſer folgende intereſſante Items über Albrecht's Stammbaum von einem Urenkel des jüngſten Bruders des Jakob Albrecht, nemlich Hrn. Georg W. Albrecht von Cleveland, Ohio. Johannes Albrecht, der 1732 von der Rheinpfalz nach Pennſylvanien überſiedelte, hatte vier Söhne: der älteſte, deſſen Name verſchollen iſt, kam im Revolutionskriege um; der zweite, Jakob, wurde der Gründer der Evangeliſchen Gemeinſchaft; der dritte, Daniel, machte den Krieg gegen England 1812–14 mit und zog hernach nach Ohio, wo ihn Miſſionar W. Naſt im Wald von Bucyrus County beſuchte; der vierte, Georg, zog nach Mifflin County, Pa., und ſtarb in Lewistown deſſelben Staates. Es waren alle ehrliche und rechtliche Leute.

† Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 126.

§ 12. Sitzung der zehnten General-Conferenz.

Dieſelbe tagte am 17. September 1851 zu Flat Rock, Ohio, und wurde von Biſchof Lang eröffnet. Die Zahl der anweſenden Delegaten war 55, und mit den zwei Biſchöfen dazu gerechnet, beſtand die Conferenz aus 57 Perſonen.* Bald nach der Eröffnung wurde der folgende von Johannes

---

* Die Liſte der Namen mit Angabe des Datums der Geburt, wie auch des Wohnortes eines jeden, ſteht uns zu Gebote — und da dieſelbe bereits jetzt, und in Zukunft noch mehr, intereſſant und brauchbar ſein dürfte, ſo wird ſie hier eingefügt. — Am heutigen Datum, Mai 14., 1894, etwa 44 Jahre ſpäter, wallen ihrer nur noch 14 hienieden. Es ſei auch hier geſagt, daß alle dieſe Delegaten ſammt den Biſchöfen die Verhandlungen dieſer General-Conferenz nach evangeliſcher Ordnung unterzeichneten. Hier folgt die Liſte:

1. Joh. Seybert, den 7. Juli 1791, Lebanon Co., Pa.
2. Joſ. Lang, den 21. October 1800, Columbiana Co., Ohio.
3. Hein. Niebel, den 16. März 1784, Wyandot Co., Ohio.
4. Joh. Dreisbach, den 5. Juni 1789, Pickaway Co., Ohio.
5. A. B. Schäfer, den 12. September 1797, Dayton, Ohio.
6. Hein. Fiſcher, den 23. Auguſt 1800, Neu-Berlin, Pa.
7. Philipp Wagner, den 22. November 1800, Millheim, Pa.
8. Joſeph M. Saylor, den 4. September 1803, Reading, Pa.
9. Daniel Kehr, den 15. December 1803, Penns Valley, Pa.
10. Fried. Danner, den 22. Januar 1805, Mannheim, Pa.
11. A. Ballerchamp, den 10. Auguſt 1805, Orangeville, Pa.
12. Elias Stöver, den 18. September 1805, Summit Co., Ohio.
13. J. J. Kopp, den 7. December 1805, Aſchland Co., Ohio.
14. Francis Hoffmann, den 3. Januar 1806, Philadelphia, Pa.
15. J. G. Zinſer, den 28. November 1806, Neu-Berlin, Pa.
16. J. M. Sindlinger, den 25. Juli 1807, Williamsport, Pa.
17. Jakob Kehr, den 1. Juli 1808, North Clarence, N. Y.
18. J. P. Krämer, den 13. April 1809, Stephenſon Co., Ill.

J. Eſcher gemachte Vorſchlag von der Conferenz angenommen: „Da wir zu unſerer großen Betrübniß die Kunde von dem Abſterben unſeres würdigen Bruders Samuel Baumgärtner, eines der Delegaten der Illinois Conferenz, vernehmen, daher

Beſchloſſen, daß dieſe Conferenz zur Bezeugung ihrer herzlichen Achtung gegen den Verſtorbenen am nächſten Sonntag Nachmittag um halb drei Uhr eine regelmäßige Leichenfeier abhalte, bei welcher Gelegenheit eine Leichenrede gehalten werden ſoll." Bei dieſer Leichenfeier hielt Biſchof Lang eine eindrucksvolle Predigt über Daniel 12, 3, und Biſchof Seybert beſchloß mit einer rührenden Ermahnung.

---

19. H. Langbrecht, den 26. September 1809, Hancock Co., Ohio.
20. Jakob Riegel, den 19. October 1809, Syracuſe, N. Y.
21. Daniel Brickley, den 3. November 1809, Morrow Co., Ohio.
22. James Dunläp, den 24. November 1809, Cumberland Co., Pa.
23. Fried. Frech, den 29. November 1809, Hancock Co., Ohio.
24. Carl Hammer, den 7. December 1809, York, Pa.
25. W. Schmidt, den 4. November 1809, York, Canada Weſt.
26. Chriſt. Hummel, den 11. Januar 1810, Allentown, Pa.
27. Heinrich Bucks, den 12. Juli 1810, Allentown, Pa.
28. Benj. Eply, den 11. September 1810, Stephenſon Co., Ill.
29. W. W. Orwig, den 25. September 1810, Neu-Berlin, Pa.
30. W. L. Reber, den 29. October 1810, Lancaſter, Pa.
31. Wm. Münz, den 29. Juni 1811, Wayne Co., N. Y.
32. J. Harlacher, den 6. Auguſt 1812, Waſh. Co., Wis.
33. A. Langsdorf, den 8. November 1813, Williamsport, Pa.
34. D. N. Lang, den 17. Mai 1813, Fayette Co., Pa.
35. M. F. Meeß, den 28. Mai 1813, Pottsville, Pa.
36. David Fiſcher, den 12. Auguſt 1814, Syracuſe, N. Y.
37. Chriſtian Meyer, den 30. Auguſt 1814, Libanon, Pa.
38. Georg Höhle, den 15. November 1814, Fairfield Co., Ohio.
39. Jakob Boas, den 15. November 1815, Cumberland Co., Pa.
40. Fr. Kröcker, den 31. Mai 1816, Bethlehem, Pa.
41. C. G. Koch, den 1. Februar 1817, Erie, Pa.
42. Heinrich Rohland, den 15. November 1817, Cedarville, Ill.
43. Abr. Niebel, den 31. December 1817, Erie, Pa.
44. A. E. Dreisbach, den 21. Februar 1818, Pickaway Co., Ohio.
45. C. Augenſtein, den 1. Juni 1818, Milwaukee, Wis.
46. G. F. Behner, den 1. September 1818, Sandusky City, Ohio.
47. P. W. Hahn, den 15. Mai 1819, Greensburg, Ohio.
48. Wilh. Kolb, den 5. September 1820, Chicago, Ill.
49. Sal. Neitz, den 2. April 1821, Philadelphia, Pa.
50. U. Eberhart, den 4. Juli 1821, Ligonier, Pa.
51. G. A. Blank, den 1. Januar 1822, Cambridge City, Ind.
52. S. A. Tobias, den 21. Auguſt 1822, Racine, Wis.
53. L. Eberhart, den 4. December 1822, Elkridge Landing, Md.
54. G. F. Spreng, den 15. Juli 1823, Cleveland, Ohio.
55. Emanuel Kohr, den 24. September 1823, Carlisle, Pa.
56. J. J. Eſcher, den 11. December 1823, Des Plaines, Ill.
57. S. Dickover, den 3. Februar 1826, Wayne C., Ind.

§ 13. Verhandlung bezüglich der biſchöflichen Verſetzungsgewalt.

Es wurden Empfehlungen von den jährlichen Conferenzen eingebracht, die beabſichtigten, die Gewalt der Biſchöfe mit Bezug auf Verſetzung der Prediger von einer Conferenz in eine andere etwas zu erweitern. Da aber die Empfehlungen im Wortlaut nicht mit einander übereinſtimmten—denn einige Conferenzen hatten Veränderungen eingefügt—ſo wurde die Anſicht geäußert, daß dieſelben nicht geſetzmäßig vor der General-Conferenz ſeien, obſchon die erforderliche Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen dafür geſtimmt hatte. Um dieſe Sache zum Austrag zu bringen, nahm die Conferenz einen Vorſchlag von Wilhelm W. Orwig an, daß eine Committee von je einem Mann aus jeder Delegation vom Vorſitzer ernannt werden ſolle, um einen Satz über dieſen Gegenſtand für die Kirchenordnung zu verfaſſen und der Conferenz vorzulegen. Die demgemäß ernannte Committee beſtand aus den Brüdern: Johannes Dreisbach, Carl Hammer, Joſeph M. Saylor, Wilhelm Münz und Heinrich Rohland. Dieſelbe unterbreitete ſpäter das Folgende:

„Beſchloſſen, daß im Fall einer unſerer Biſchöfe es zu irgend einer Zeit als nöthig erachtet, einen oder mehrere Prediger aus einer Conferenz in eine andere zu verſetzen, er Gewalt habe, ſolches zu thun, mit der Verwilligung des Predigers, den es betreffen mag, und des Vorſtehenden Aelteſten, unter deſſen Aufſicht er ſteht. Solcher Prediger ſoll alsdann als Glied derjenigen Conferenz betrachtet werden, wohin er verſetzt werden mag, bis zur nächſten Sitzung derſelben, wobei ſie dann entſcheiden ſoll, ob ſie ihn als Glied beibehalten will oder nicht; falls ſie ihn aber nicht beibehält, ſoll er das Recht haben, wieder zu ſeiner vorigen Conferenz zurückzukehren.“

Dies war eigentlich ein ganz neuer Satz mit Bezug auf die Verſetzung eines Predigers von einer Conferenz in eine andere durch den Biſchof; denn die Kirchenordnung enthielt damals nichts der Art. Nur mit Bezug auf die Verſetzung von Vorſtehenden Aelteſten und Predigern auf einem Diſtrikt und von einem Diſtrikt auf den andern waren Vorkehrungen mit Einſchränkungen vorhanden.

Man empfand auch bereits das wirkliche Bedürfniß einer Erweiterung der Verſetzungsgewalt, um den Umſtänden des Werkes im Weſten gerecht zu werden, wo der Predigermangel am ſtärkſten empfunden und die beſten Ausſichten zur ſchnellen Ausbreitung des Werkes vorhanden waren. Die erforderliche Mehrheit der Prediger in den jährlichen Conferenzen hatte günſtig darüber abgeſtimmt, auch hatte nun dieſe Committee der General-Conferenz eine diesbezügliche, ſehr ſorgfältig verfaßte Vorlage eingebracht, und die Mehrheit dieſer General-Conferenz war ebenfalls zu deren Gunſten; aber die conſtitutionelle Mehrheit (drei Viertheile) zur Erhebung der Vorlage zum Geſetz konnte nicht erzielt werden, und ſo verblieb es einſtweilen noch beim Alten. Die Minderheit war noch mit der Anſicht befangen, die neue Maßregel, welche doch den Bedürfniſſen des Werkes entſprechend war, ſei eine gefährliche; ſie wieſen hin auf den Mißbrauch der Biſchofsgewalt in andern Zweigen der Chriſtenheit, vergaßen aber dabei, daß bei uns die Biſchöfe für ihr amtliches Betragen der General-Conferenz verantwortlich ſind und ſie nur auf vier Jahre erwählt und in der Zwiſchenzeit auch ſcharf beobachtet werden. Wo hätte denn bei ſolchen Einſchränkungen, wie dieſe Committee von erfahrenen und vorſichtigen Kirchenmännern ihrem Bericht einverleibt hatten, der befürchtete Mißbrauch auch nur Eingang erhalten können?*

Johannes Seybert und Joſeph Lang wurden wieder als Biſchöfe erwählt. Bezüglich dieſer Wiedererwählung ſchrieb Seybert folgende Notiz nieder: „Vormittag—über die Candidaten der Biſchofswahl berathen und geſtimmt, wo dieſes über alle anderen Aemter wichtige Amt wieder auf mich und Joſeph Lang fiel. Gott gebe uns Gnade und Weisheit, dieſes Amt recht zu bedienen und für die Welt und die Kirche ein Segen zu ſein.“

§ 14. Die ſechsmonatliche Probezeit neuaufgenommener Glieder.

Ueber dieſen Gegenſtand, der auch von der erforderlichen Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen günſtig empfohlen worden war, debattirte man ziemlich lebhaft; die Empfehlung wurde jedoch verworfen, worauf aber folgender Beſchluß zur Annahme gelangte: „Da es in einigen Städten und Gegenden ſchon unter uns gebräuchlich iſt, Perſonen auf ſechs Monate Probezeit als Glieder in die Gemeinſchaft aufzunehmen, daher ſei es

Beſchloſſen, daß in allen Städten und Gegenden, wo ſich Prediger und Gemeinden mehr Nutzen durch eine ſechsmonatliche Probezeit verſprechen, ſie Erlaubniß haben ſollen, dieſelbe einzuführen.“ — Von dieſer Erlaubniß wurde aber nur ſelten Gebrauch gemacht.

---

* Wir haben ſchon im 1. Band dieſer Geſchichte (S. 186) darauf hingewieſen, daß die Agitation gegen die Biſchöfe in der Methodiſtenkirche, welche zwiſchen den Jahren 1820–30 mit Heftigkeit und oft mit Bitterkeit betrieben wurde, auch unſere Väter berührte. Der Brennpunkt dieſer Agitation war Baltimore, Md. Unſere alten Prediger, die im ſüdweſtlichen Pennſylvanien, in Maryland und bis in Virginien hinein arbeiteten, kamen vielfach mit dieſer Bewegung in Berührung, und da derſelben auch bedeutende Männer angehörten, ſo war der Eindruck um ſo ſtärker. Daraus entſprangen die Beſchränkungen des Biſchofsamtes in 1830 und 1839.—Auch bei obiger General-Conferenz (1851) wurde noch von den Gegnern des von den Brüdern Dreisbach, Hammer, Saylor, Münz und Rohland eingebrachten Berichtes, die Biſchofsgewalt etwas zu erweitern, hingewieſen auf jene Bewegung gegen die Biſchöfe in der Methodiſtenkirche. — Dieſe Bewegung gipfelte ſich zuletzt in 1830 in der Seceſſion einer Anzahl Prediger und Glieder von der Biſchöfl. Methodiſten-Kirche und deren Organiſation in die “Methodist Protestant Church”— eine Kirche ohne Biſchöfe. Wer die Artikel über dieſe letztgenannte Organiſation in Schaff—Herzog und McClintock & Strong Cyclopedias und in der United Brethren Church History und andern einſchlägigen Schriften lieſt, wird finden, daß jene Angriffe auf die Methodiſten-Biſchöfe ſehr übertrieben waren.

Es iſt nur gerecht, hier zu ſagen, daß unſer Biſchof Lang es während ſeiner Amtsverwaltung in der Gegenwart des Verfaſſers und anderer Brüder mehr denn einmal bedauerte, daß unſere Biſchöfe nicht die ſogenannte „Verſetzungsgewalt“ beſitzen, um Prediger aus den alten wohlangefüllten Conferenzen nach den jungen ankämpfenden Frontier-Conferenzen verſetzen zu können—zur großen Beförderung des Werkes.

§ 15. Verlegung der Buchanſtalt.

Dieſer Gegenſtand, welcher ſchon Monate vorher in den kirchlichen Blättern beſprochen worden war, gelangte nun vor dieſe General-Conferenz durch den Vorſchlag von Johannes J. Kopp, „daß die Anſtalt an einen ſchicklicheren Ort verlegt werden ſolle.“—Dieſer Vorſchlag rief eine lange und warme Debatte hervor. Das Für und Wider wurde allſeitig beleuchtet, und es zeigte ſich bei der Mehrheit eine Geneigtheit zur Verlegung, falls Ausſichten vorhanden ſeien, die Verlegungskoſten zu beſtreiten. Nun bot Br. Joſeph Harlacher die Verbeſſerung an, „daß ſobald zwei Drittheile der zur Verlegung erforderlichen Summe unterzeichnet ſeien, ſolle die Verlegung ſtattfinden.“ Hierauf offerirte Br. James Dunlap eine weitere Verbeſſerung, nemlich anſtatt zwei Drittheile drei Viertheile zu ſetzen; alſo verbeſſert wurde der Vorſchlag endlich angenommen und damit die Verlegung bedingungsweiſe beſchloſſen. Als paſſende Städte für das Verlagshaus wurden Cleveland, Philadelphia, Harrisburg und Pittsburg vorgeſchlagen, und weil manche Delegaten gegen die Verlegung waren, ließ man auch Neu-Berlin auf dieſe Liſte kommen und verſtändigte ſich, daß derjenige Ort, welcher die Mehrheit aller Stimmen erhalte, gewählt ſein ſolle. Die Wahl ergab eine Mehrheit von fünf Stimmen für Cleveland. Hierauf wurde auf Vorſchlag von Wilhelm W. Orwig beſchloſſen, daß die Koſten für das Grundſtück und die Gebäude der Anſtalt zwölftauſend Dollars nicht überſteigen ſollen, und ſobald drei Viertheile dieſer Summe geſichert ſeien, ſolle die Verlegung ſtattfinden. Genannte Summe wurde auch bald geſichert.

Als eine Committee, um den Ankauf eines Grundſtücks, die Errichtung der Gebäude und die Verlegung der Anſtalt zu beſorgen, wurden folgende Männer erwählt: Joſeph Lang, Johannes Dreisbach, Wilhelm W. Orwig, Heinrich Fiſcher und Georg F. Spreng.

Daß die Verlegung der Anſtalt von Neu-Berlin, Pa., nach Cleveland, Ohio, ein zeitgemäßer Schritt in rechter Richtung war, hat ſich beides in geſchäftlicher und kirchlicher Hinſicht ſo reichlich erwieſen, daß weitere Bemerkungen diesbezüglich überflüſſig ſind.

§ 16. Statiſtik der Gemeinſchaft.

Die bei dieſer General-Conferenz eingebrachte Statiſtik iſt an ſich ſchon eine laute Verkündigung des köſtlichen Pſalm-Spruches: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich.“ — Die Gliederzahl belief ſich auf einundzwanzigtauſend einhundertneunundſiebzig; die der Prediger zu dreihundertundachtzig—wovon einhundertundfünfundneunzig Reiſeprediger und einhundertundfünfundachtzig ſeßhafte Prediger waren. Die Zahl der jährlichen Conferenzen war ſieben, und deren Namen beſagen ſchon, über welch großes Territorium ſie ſich ausbreiteten, nemlich: Oſtpennſylvanien Conferenz, Weſtpennſylvanien Conferenz, New York Conferenz, Pittsburg Conferenz, Ohio Conferenz, Indiana Conferenz und Illinois Conferenz. Nur zwölf Jahre zuvor zählte die Gemeinſchaft blos zwei Conferenzen, nemlich die Oeſtliche und Weſtliche Conferenz.

Das ſtatiſtiſche Verhältniß der Conferenzen mit Bezug auf Glieder und Reiſeprediger ſtellte ſich zu dieſer Zeit, wie folgt:

		Glieder.	Reiſeprediger.
Oſtpenn.	Conferenz . . .	4538	38
Weſtpenn.	" . . .	6205	57
New York	" . . .	2285	40
Ohio	" . . .	4451	43
Illinois	" . . .	3597	37

Die Miſſionsbeiträge des verfloſſenen Jahres betrugen $7480.95, beinahe 36 Cents auf das Glied. Die Zahl der einheimiſchen Miſſionen belief ſich in dieſem Jahr (1851) auf 28. Die Gemeinſchaft hatte ſich während der verfloſſenen vier Jahre um etwa 6000 Glieder vermehrt.

§ 17. Fortſchritte des Werkes.

Um dieſe Zeit konnte man von den Knechten Gottes, die unter vielen Beſchwerlichkeiten und großer Selbſtverleugnung als Reiſeprediger umherzogen, den Menſchen das Heil Gottes zu verkündigen, mit Wahrheit ſagen: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man ſehen muß, der rechte Gott ſei zu Zion“ (Pſ. 84, 8). Und zu hundert Malen ging eine andere köſtliche Pſalmſtelle in Erfüllung unter den geiſtlichen Geſchwiſtern in Chriſto Jeſu: „Man ſinget mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Pſ. 11, 15.) Nicht nur mit Bezug auf territoriale Ausdehnung und hinſichtlich vieler Erweckungen und Bekehrungen, ſondern auch Heiligung der Kinder Gottes waren unſere Wochenblätter mit herrlichen Berichten angefüllt. Der Wagen des Evangeliums ging vorwärts; „denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern“ (Heſ. 1, 20).

§ 18. Bildung von zwei neuen Conferenzen.

Glücklicherweiſe wurde es wegen der ſchnellen Ausbreitung des Werkes nöthig, zwei neue Conferenzen zu bilden. Die eine wurde aus den weſtlichen Diſtrikten Somerſet und Allegheny in der Weſtpennſylvanien Conferenz und den öſtlichen Arbeitsfeldern der Ohio Conferenz: Harmony, Erie und Columbiana Bezirken und der Erie Miſſion gebildet und Pittsburg Conferenz genannt; und auf Vorſchlag von Johann J. Eſcher wurde beſchloſſen, daß aus den Diſtrikten St. Joſeph und Wabaſh in der Illinois Conferenz eine neue Conferenz, Indiana Conferenz genannt, gebildet werden ſoll.—Das waren Zeiten kräftigen Wachsthums und geſunder Entwickelung.

§ 19. Ein beachtenswerther Beſchluß der Ohio Conferenz.

Bei ihrer in dieſem Jahre ſtattfindenden Sitzung der Ohio Conferenz, wurde folgender Beſchluß angenommen: „Daß während dieſer Sitzung über folgende vier Gegenſtände gepredigt werden ſoll: Rechtfertigung, Heiligung, Gottheit Chriſti und Mäßigkeit.“ — Wir haben es immer für einen bedeutenden Fehler angeſehen, daß man bei unſern Conferenzen Prediger anſtellt, ohne dabei viel Rückſicht auf irgend etwas zu nehmen, ausgenommen, daß ſie vielleicht an dem Ort und der Conferenz neu ſind; daher trifft es auch öfters junge Anfänger im Predigtamt, die dann aus Schüchternheit vor den alten Predigern kaum Muth dazu faſſen können und ihnen alſo das Predigen gleichſam zum Martyrium wird, woraus dann wenig oder gar kein Nutzen für ſie oder die Verſammlung entſpringt.—Und jedenfalls entſprechen junge Prediger zu ſolchen Zeiten und bei ſolchen Verſammlungen dem Bedürfniß nicht; denn da predigt man zum großen Theil den Predigern. Auch ſollte man gerade da und dann über Haupttexte und Hauptgegenſtände des Erlöſungsplanes und praktiſchen Chriſtenthums predigen und alſo gründliche Belehrung mit der Erbauung verbinden; das würde den zuhörenden jungen Predigern ſowohl als Andern von großem und beſonderem Nutzen ſein. Und wenn man wie oben die Gegenſtände vorher beſtimmen und vielleicht gar die Texte wenigſtens vorſchlagen würde und dann ältere und fähige Männer dazu anſtellen, das würde ohne irgend einen Zweifel der Gelegenheit entſprechen und würde großer Nutzen dadurch erzielt werden. Ueberhaupt ſollten die jährlichen Conferenzſitzungen nicht zu bloßen Geſchäftsverſammlungen gemacht werden, die Einen ermüden, ſo daß man ſich ſtets beeilt, damit fertig zu werden und wegzukommen. Dieſe Verſammlungen von Predigern ſollten großentheils benützt werden zur Förderung derſelben in der Erkenntniß und der Gnade des Herrn Jeſu Chriſti und dem Erfülltwerden werden mit aller Gottesfülle, ſo daß man im Glauben geſtärkt und angezogen mit Kraft aus der Höhe ſein Arbeitsfeld antreten kann. Und welchen reichen Segen müßte das dann auch über die Arbeitsfelder verbreiten! Hier iſt wahrlich viel Raum und Bedürfniß zur Beſſerung vorhanden.

§ 20. Charakteriſtik des Br. Samuel Baumgärtner.

„Eins der Häupter in Israel iſt gefallen!“ hieß es allerwärts, wo die Kunde von Br. Samuel Baumgärtner's Heimgang laut wurde. Er ſtarb am 17. Auguſt 1851 an der Cholera in Bureau County, Illinois, 80 Meilen von ſeiner Heimath, in ſeinem 42. Lebensjahre. Er hatte eben eine Lagerverſammlung bei Peoria beſchloſſen und reiſte dann in Geſellſchaft von Br. Johann Georg Eſcher heimwärts; am folgenden Morgen kam er am Hauſe von Br. Johannes Herbach an, wo er ſogleich ſehr krank wurde und ſchon am Abend um halb nach ſechs Uhr verſchied. Er war getroſt im Tode und ſagte noch zuletzt: „Ich habe ein gutes Gewiſſen, gelobet ſei Gott!“

Br. B. bekehrte ſich in ſeiner Jugend zu Gott und ſchloß ſich der Evangeliſchen Gemeinſchaft an. Im Jahre 1832 wurde er in Pennſylvanien als Prediger in das Reiſeminiſterium aufgenommen und nach zwei Jahren zum Diener ordinirt und nach Ohio geſandt. Nach zwei Jahren weiteren Dienſtes wurde er zum Aelteſtenamt befördert und diente noch ſieben Jahre als Reiſeprediger und einige Jahre als Vorſtehender Aelteſter. Er wurde in 1843 als Vorſtehender Aelteſter in die Illinois Conferenz verſetzt, wo er dieſes Amt bis zum Schluß ſeines Lebenslaufes in großem Segen bekleidete. Er diente 20 Jahre als Reiſeprediger, davon etwas über 11 Jahre als Vorſtehender Aelteſter. Er war ein Pionier und Bahnbrecher des Werkes, wie auch ein geſchickter Baumeiſter am geiſtlichen Tempel des Herrn. Seine Predigten waren geſalbt und begleitet von der göttlichen Kraft. Sein Glaube war ſtark, und er war ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Rettung vieler Seelen.

Aus einem Nachruf von einem Prediger, der ihn ſehr genau kannte, lernt man den großen Verluſt erkennen, den die Gemeinſchaft durch das Hinſcheiden dieſes Gottesmannes erlitten hat. Derſelbe ſagt Folgendes: „Selten ereignet ſich ein Vorfall in dem Bereiche unſerer Gemeinſchaft, der, ſoweit als er bekannt wird, ſo viel herzliche Theilnahme, Wehmuth und Trauer verurſacht, als es der Fall war, da die Nachricht von dem unerwarteten Tod unſeres unvergeßlichen Bruders ſeinen vielen Freunden und Bekannten zu Ohren kam. ‚Ach,‘ fragt Mancher, ‚warum hat die Vorſehung es ſo zugelaſſen? Warum mußte dieſer ausgezeichnete Mann mitten in ſeiner Nützlichkeit von dem ſo großen, aber dünn beſtellten Arbeitsfelde abtreten, während ſein Hierbleiben ſo nöthig ſchien?‘ Alles dies liefert den Beweis, daß der Verſtorbene, wie er es auch verdiente, allenthalben in hoher Achtung ſtand und herzlich geliebt wurde.

Sein exemplariſcher Wandel war ein treffliches Vorbild, und durch ſeinen klaren Verſtand machte er ſich als Rathgeber Manchem theuer und ſeinen jüngeren Amtsbrüdern faſt unentbehrlich. In ſeiner Amtsführung war er ſehr umſichtig, treu und erfolgreich. Seine Predigten waren einfach, klar, ſcharf und lehrreich, wie man dies ſelten findet. Oft wurde unter ſeinen geiſtvollen Vorträgen das Bußgeſchrei der Sünder und das Jauchzen und Lobgetön der Kinder Gottes mit einander vermengt. Nie werden diejenigen, welche das Vorrecht hatten, den Verewigten anzuhören, vergeſſen, was ſie unter ſeinen Predigten genoſſen. Er handhabte auch in allen unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Gemeinden eine ſtrenge Evangeliſche Kirchenzucht, wodurch er ſich der Kirche ſehr nützlich, aber auch faulen und wankelmüthigen Bekennern unliebſam machte. — Nachdem er etwa 20 Jahre lang unter einem beſonderen körperlichen Gebrechen — er war nemlich lahm — das beſchwerliche Leben eines Reiſepredigers geführt hatte, iſt er auf ſeinem eben angetretenen Wirkungskreis erlegen. Aber nicht als ein Feigling iſt [illegible] gefallen, ſondern heldenmüthig kämpfend, glaubenskräftig ſiegend und glorreich triumphirend legte er ſich mit ſeinem Harniſch nieder, um auf ſeines Meiſters Geheiß auszuruhen. Auf Erden folgen ihm viele geiſtliche Kinder, auch geiſtliche Söhne, welche die Poſaune des Evangeliums blaſen, nach; im Himmel aber ſteht ſein ſeliger Geiſt in trautem Kreiſe mit Albrecht, Walter und Miller und vielen früheren Collegen — Männer ſeligen Andenkens — vor Gott und dem Lamme, Palmen tragend, weiß geziert und mit ewiger Herrlichkeit gekrönt.“

§ 21. Ordnungsregeln für die Einrichtung katechetiſchen Unterrichts.

Bei der Sitzung der Weſtpennſylvaniſchen Conferenz im Jahre 1852 wurde der katechetiſche Unterricht ernſtlich beſprochen, was dann zur Annahme folgender Regeln führte, welche wohl werth ſind, in dieſer Geſchichte aufbewahrt und der Beachtung Aller empfohlen zu werden.

„1. Es ſoll die Pflicht aller unſerer Prediger ſein, auf den verſchiedenen Bezirken, Stationen und Miſſionen Claſſen zu errichten, beſtehend aus jungen Perſonen von 10 Jahren und darüber, um ihnen katechetiſchen Unterricht zu ertheilen.

2. Es ſoll die Pflicht des Aufſichtspredigers ſein, die Gemeinden unter ſeiner Obſorge zu berichten von ſeinem Vorhaben und ſeinen Pflichten mit Bezug auf Kinderunterricht, und er ſoll ſich bemühen, den Eltern die Nützlichkeit des katechetiſchen Unterrichts zu erklären, und ſie ermahnen, ihre Kinder dazu aufzumuntern.

3. Der Prediger ſoll die Namen von allen ſolchen Kindern aufzeichnen, die willig ſind, katechiſirt zu werden, und ſoll die Zeit und den Ort beſtimmen, wann und wo ſie ſich verſammeln ſollen.

4. Um die Kinder gehörig zu unterrichten, ſoll der Prediger ſie nach ihren Fähigkeiten und je nachdem ſie Fortſchritte machen, in Claſſen eintheilen.

5. Wann der Prediger das erſte Mal die Kinder verſammelt, ſoll er ſuchen, ihnen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit, katechetiſchen Unterricht zu empfangen, deutlich zu machen und ſie dazu aufmuntern. Er ſoll ihnen nach ihrem Vermögen und ihren Fähigkeiten Lectionen im Katechismus zum Auswendiglernen aufgeben.

6. Wann der Prediger die Katechumenen zum zweiten Mal verſammelt, ſoll er ihre Lectionen hören, ſie gehörig unterrichten und ihnen die nothwendigen Erklärungen über alle in der Lection enthaltenen Gegenſtände ertheilen. Er ſoll die Claſſen ſo oft verſammeln, als es thunlich iſt, bis ſie regelmäßig durch den Katechismus gegangen ſind, und ſoll jedes Mal den Unterricht mit Geſang und Gebet eröffnen.

7. Der Prediger ſoll die Zahl der Claſſen und die Namen der Katechumenen an die jährliche Conferenz berichten und ebenfalls ſeinem Nachfolger einen gehörigen Bericht davon mittheilen.“

Dieſem wäre noch beizufügen, daß mitunter ein wenig Geſangübung zur Abwechslung und zuweilen eine kurze Gebetsübung beim Schluß ſehr vortheilhaft und ſegensreich ſein dürfte. Das Letztere beſonders in Fällen, wo ſich Rührung und Heilsverlangen bei den Kindern wahrnehmen läßt. Solcher Unterricht kann nicht anders als gute Früchte bringen.

§ 22. Ein kräftiges Wort von Biſchof Seybert.

In einem Bericht über ſeine Reiſen und die Erweckungen in den Oſtpenn. und Weſtpenn. Conferenzen während des Winters von 1851–52 gibt der Biſchof folgende herzliche Ermahnungen:

„Die Neubekehrten wollte ich, als ein geringer Mitarbeiter in dem Werke des Herrn, innigſt ermahnen, mit dem heiligen David auszurufen: ‚Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der der alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen‘ (Pſ. 103, 1–3). Bittend möchte ich ſie aber auch ermahnen, der Welt und allem böſen und gottloſen Weſen in der Selbſtverleugnung täglich abzuſterben, ihr Kreuz auf ſich zu nehmen und dem Herrn Jeſu in einem heiligen Leben nachzufolgen; ja, daß ſie im Glauben mit Gebet und Thränen ringen möchten, bis ihre Herzen von allen Sünden rein, vom Uebel geheilt und ſie in der göttlichen Wahrheit völlig geheiligt ſein mögen, damit ſie vermögend werden, wie Henoch, ein göttliches, das heißt, ein züchtiges, gerechtes und gottſeliges Leben in dieſer Welt zu führen.

Aber dieſes iſt in unſerem bei der ſogenannten großen Aufklärung ſehr verdorbenen Zeitalter und unter den tauſenden Neumodiſchbekehrter eine fremde und verachtete Lehre—von allen Sünden rein zu werden, ſich zu reinigen, wie Jeſus auch rein iſt, und dann zu leben, ohne zu ſündigen (1. Joh. 3, 3. 9). Dies iſt den meiſten unſerer heutigen Chriſten die Sache ganz zu hoch getrieben, ſie hoffen, ohne dies in den Himmel zu kommen. Dieſes iſt auch die Urſache, daß ſo wenig Früchte der Gottſeligkeit bei ſo vielen ſogenannten Bekehrten zum Vorſchein kommen, und daß die Kirche von ſolchen elenden, weltförmigen und abgewichenen Religionsbekennern wimmelt. Dieſe Leute ſind mit ihrem Chriſtenthum der Welt nur ein Heilshinderniß und mögen die Haupturſache ſein, daß der Unglaube und Univerſalismus an vielen Orten ſo erſchrecklich einreißen.

Es iſt daher meines Erachtens höchſt nöthig, daß alle treuen Lehrer und Jünger Jeſu, die das Verderben einſehen, mit verdoppeltem Ernſt auf die chriſtliche Vollkommenheit dringen; dieſelbe aber auch vorzüglich mit ihrem eigenen Leben und Wandel beweiſen!"

Wenn der gottſelige Biſchof die Poſaune blies, ſo gab dieſelbe immer einen deutlichen Ton von ſich, ſo daß man ſich zum heiligen Streit rüſten konnte. So auch dieſes Mal. Und wiewohl er geſtorben iſt, ſo redet er noch.

§ 23. Jakob Riegel.

Br. Jakob Riegel war einer von den heldenmüthigen Predigern in der früheren Zeit der Evangeliſchen Gemeinſchaft, deſſen Andenken im Segen bleibt. Schon in ſeinem 12. Lebensjahre durfte er die Liebe des Heilandes ſchmecken und hatte auch öfters eine Ahnung, als ſolle er noch das Evangelium verkündigen. Aber eine Zeit lang fiel er aus dem Gnadenſtande und ſchwebte dann in vieler Unruhe bis in ſein neunzehntes Jahr — da ſtieg die Noth aufs Aeußerſte, und er ergab ſich aufs neue dem Herrn, der ſich ſeiner gnädig erbarmte. Sein Mund floß nun über vom Lobe Gottes.

Nun wurde der Ruf zum Predigtamt lebendig. Oefters wurde ſein Herz vom Mitleid für ſeine vielen Mitmenſchen, die in der Irre gingen wie verlorene Schafe, tief bewegt, und kräftig vernahm er den Ruf des Herrn, hinzugehen und ſie zu ſuchen. Im Jahr 1834 reiſte er von Seneca County, N. Y., wo er daheim war, an die „Oeſtliche" Conferenz in Pennſylvanien und wurde von derſelben mit Daniel Brickley auf Buffalo Bezirk beſtimmt, wo er mit Eifer wirkte und in die Gegenden von Boſton, Orangeville und Howard eindrang. Er predigte, „angethan mit Kraft aus der Höhe." In

1835 bis Frühjahr 1836 bereiſte er mit Joſ. M. Saylor den Reading Bezirk in Pennſylvanien, wo er in der Gegend von Obermilford—das damals zu dieſem Bezirk gehörte—mit geſegnetem Einfluß wirkte. Bei einem Predigtbeſuch im Hauſe von Carl Jäckel nahm er den Verfaſſer, der noch ein Knabe war, etliche Stunden vor Abend bei der Hand und machte einen Spaziergang mit ihm über die Felder, wobei er Worte zu dem Knaben ſprach, die heute noch ihre Wirkung haben. Wie er damals ſich im Werk des Herrn erfreute, ſagt er in ſeinem Tagebuch: „Meine Seele lobet den Namen des Herrn für den Segen und Beiſtand, den er mir in dieſem Jahre geſchenkt hat. Ich hatte manche geſegnete Stunde unter meinen Brüdern und Schweſtern; ich ſah Gottes Kinder herrlich und erfreut in dem Gott ihres Heils, ich ſah bußfertige Sünder zu Gott kommen, die unter Thränen zum Herrn ſchrieen um Vergebung ihrer Sünden, und ſah auch, wie ſie Gnade erlangten, mit der Liebe Gottes erfüllt wurden und Gott prieſen für ſeine Gnade. Ich hatte auch Prüfungen von Innen und Außen, aber bis hierher hat der Herr geholfen.“ — Hernach bereiſte er den ausgedehnten Lake Bezirk im Staate New York mit herrlichem Erfolg. Es fand eine große Erweckung ſtatt in Howard bei einer verlängerten Verſammlung, wobei ſich 25 Perſonen der Gemeinſchaft anſchloſſen.—Weiter diente er mehrere Jahre auf verſchiedenen Arbeitsfeldern mit gebrochener Geſundheit und zuletzt noch ein halbes Jahr als Vorſt. Aelteſter, bis er ſich in 1839 ſeßhaft machen mußte. Sobald er ſich erholt hatte, trat er wieder in die Reihen der Reiſeprediger ein; aber nach etwa ſechs Jahren brach er wieder zuſammen und mußte die Arbeit wieder niederlegen. Endlich kam die letzte Stunde am 21. Juni 1852, und er verſchied in ſeinem 43. Lebensjahr mit den Worten: „Ich bin an den Thoren der Ewigkeit; ich habe eine gute Hoffnung; ich bin bereit.“

§ 24. Johannes Senſel.

Br. Johannes Senſel war ein Grobſchmied ſeines Handwerks und wohnte unweit des Städtchens Marietta am Susquehanna-Fluß. Am 8. Auguſt 1824 wurde eine „große Verſammlung“ in jener Gegend gehalten, bei welcher Senſel durch Br. Joh. Seybert’s Predigt erweckt wurde. Darauf folgte ein gründlicher, tiefer Bußkampf, bis Gottes Freundlichkeit ihm ins Herz leuchtete. Er diente dann Gott mehrere Jahre treulich und ernſtlich, bis der Ruf des Herrn ihn weiter führte.

Im Jahr 1833 trat Br. Johannes Senſel als Probeprediger in das Reiſeminiſterium in der damaligen Oeſtlichen Conferenz ein und wurde mit Jakob Schnerr auf den damaligen Lebanon Bezirk ſtationirt, zu welchem die Gegend von Obermilford gehörte. In dieſer Gegend wirkte er unter viel Verfolgung in großem Segen. Er war es, der des Verfaſſers Vater bewog, ſich völlig zu entſcheiden, ſein Loos mit den damals ſehr verachteten, „betenden Leuten“ zu werfen und ſich der Evangeliſchen Gemeinſchaft anzuſchließen, wofür der theure Knecht des Herrn beſonders in dankbarer Erinnerung geblieben iſt. Nachdem er eine Reihe von Jahren als erfolgreicher Bezirksprediger gedient hatte, kam die Zeit ſeines Abſcheidens, nemlich, am 22. October 1852 im 67. Lebensjahr. Er war getroſt auf ſeinem Sterbelager und ſehnte ſich nach der himmliſchen Heimath. Br. S. war einer der ernſtlichſten und kräftigſten Bußprediger ſeiner Zeit; unter ſeiner reichlich geſalbten Stimme kam manchem Sünder Angſt und Zittern an, und er führte Viele zum Gekreuzigten hin. Sein Sprichwort war: „Ohne Gnade keine Predigt.“ Er war auch ſehr gehemmt, wenn er die Salbung des Geiſtes nicht verſpürte, wenn aber der Geiſt des Herrn Herrn über ihm war, wurde er oft ſo mächtig in der Predigt, daß die Leute meinten, „die Stätte bewegte ſich.“

§ 25. Wie man in 1853 in Wisconſin arbeitete.

Am 15. Februar 1853 ſchrieb Joh. Jakob Eſcher, der Vorſtehende Aelteſte des Wisconſin Diſtrikts (bald nachher Wisconſin Conferenz), Folgendes:

„Unſer Streben geht immer noch vorwärts und aufwärts. Darüber machen wir auch täglich aufs neue die Erfahrungen, die von unſeren Vorfahren im Glaubenskampf gemacht worden ſind. Das Reiſepredigerleben hatte von jeher ſein Angenehmes und Unangenehmes. In Bezug auf das Natürliche iſt es meiſtens unangenehm, beſonders da, wo man erſt die Stimme eines Predigers in der Wüſte iſt, den Weg bereitend und die Steige richtig machend für die Nachfolger. Und das iſt ſoweit unſere Aufgabe noch hier an den äußerſten Grenzen. Unſere Reiſen ſind ausgedehnt und hart, die Wege oft äußerſt ſchlecht und die Aufnahme, wie die armen Bewohner neuer Gegenden ſie geben können. Es iſt bei uns gar nichts Seltenes, in einem Tage 30, 40 bis 50 Meilen zu reiſen und am Abend in einer kleinen Blockhütte einzukehren, wo uns zwar gewöhnlich herzlich begegnet, dabei aber ganz pilgermäßig einfach gedient wird. Doch dieſe einfache Bedienung reicht faſt immer zu, uns Miſſionare des Weſtens zu befriedigen, denn ‚Hunger iſt ein guter Koch.‘ Das Vorrecht, auf der Sternwarte die Nachtruhe zu genießen, iſt auch kein geringes Zubehör unſerer Erlebniſſe. Ganz behaglich beobachten wir mitunter von unſerem Ruhelager aus den Himmel, ‚ſeiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Gott bereitet hat.‘ Die Väter unſerer Gemeinſchaft haben oft ähnliche Erfahrungen gemacht, aber unſere Brüder, weiter öſtlich, mußten ſchon längſt auf dieſe Vorzüge verzichten; ſie werden uns auch deßwegen kaum beneiden. Sie ſollen uns aber auch nicht verachten, wenn wir ungefähr weit hinter ihnen zurück bleiben ſollten in Bezug auf wiſſenſchaftliche Ausbildung. Bedenken ſie nur, daß wir beinahe täglich (zu Pferd) weit zu reiſen haben, und wir nur äußerſt ſelten in eine Wohnung einkehren, wo wir eines Propheten Zimmer mit Bett, Tiſch, Stuhl und Leuchter haben. Unſer gewöhnliches Studirzimmer iſt unter dem freien Himmel; das Kämmerlein, wo wir beten, im Dickicht des Waldes, und nicht ſelten das Pferd das Sofa, auf welchem wir unſere Bibel leſen und unſere Texte ſtudiren. Indeſſen bin ich der Meinung, daß in dieſem Hinterwald und unter angeführten ungünſtigen Verhältniſſen Jünglinge und Männer empor kommen, deren praktiſche Fähigkeiten ſie zu ſeiner Zeit zur Seite der erſten Söhne des Oſtens ſtellen werden!

Erweiterung der Grenzen iſt ein Grundſatz, worauf wir unſere beſten Kräfte verwenden, und, Gott ſei Dank! nicht ohne guten Erfolg. Seit anderthalb Jahren haben wir die Zahl unſerer regelmäßigen Predigtplätze innerhalb unſeres Wirkungskreiſes um etliche und zwanzig vermehrt, und an manchen derſelben haben wir bereits ſchöne Claſſen. Allein damit iſt noch kaum ein Anfang gemacht auf dieſem großen Gebiet. Einem ganzen Dutzend Miſſionare mehr, als wir jetzt haben, könnten wir augenblicklich Arbeit genug anweiſen, wenn wir ſie hätten und die Mittel, ſie zu verſorgen, uns nicht fehlten. O welch eine Gelegenheit wäre hier für Viele, die, wo ſie jetzt ſind, keinen Raum haben, viel zu thun, und in ihres Meiſters Sache ihre Gaben, Talente, Geſundheit und Leben zum Segen und Heil ihrer Mitmenſchen anzuwenden und aufzuopfern! — Kein anderes Feld in dem Bereiche unſerer Gemeinſchaft bietet mehr Gelegenheit dar, Seelen für Jeſu Reich anzuwerben, als eben dieſes. Aber allerdings müßten es Männer ſein voll Glaubens und heiligen Geiſtes. Weltlinge, die ihr Dichten auf irdiſche Dinge richten und nicht Anſtand nehmen, einen bedeutenden Theil ihrer Zeit auf weltliche Geſchäfte zu verwenden und trachten reich zu werden in dieſer Welt—ſolche geiſtloſen Weltlinge können wir nicht brauchen. . . . .

Der Herr iſt noch immer mit uns und breitet ſein Werk aus trotz allem Wüthen des Teufels und der ſchrecklich gottloſen Welt. Ungefähr 100 Seelen ſind ſeit der vorigen Conferenz zum Herrn bekehrt worden, und alle Ausſichten ſcheinen zu verſprechen, daß ſich die Zahl bis zur nächſten Conferenz verdoppeln wird. Auch im Zeitlichen bleibt unſer Wisconſin nicht dahinten; zwei neue Kirchen ſollen bis Frühjahr eingeweiht werden, zwei ſind im Bau begriffen und zwei ſind im Vorſchlag. Auch werden die Prediger in ihrer Unterſtützung nicht vergeſſen, wie es ja von Seiten der Glieder recht iſt.“

Der nemliche Schreiber berichtete um dieſe Zeit über den Verlauf einiger Lagerverſammlungen auf dem großen Wisconſin Diſtrikt, wovon wir folgenden Auszug hier einrücken:

„Die zweite Lagerverſammlung haben wir ſoeben beſchloſſen. Sie wurde auf Menomonee Bezirk gehalten. Es war eine himmliſche Zeit. Täglich ſtrömten Hunderte der Einwohner dieſer Gegend herbei, um zu ſehen und zu hören, was doch alles bei dieſer ſeltſamen Verſammlung im Wald vorgehe. Gottes Wort, das während derſelben ſo klar und kräftig verkündigt wurde, machte tiefen Eindruck auf viele Herzen. Beſonders geſegnet war die Feier des heil. Abendmahls; Freudenthränen floſſen in Menge, während das Jauchzen und Lobgetön der fröhlichen Kinder Gottes in die Ferne erſcholl. Gegen 200 Kinder Gottes labten ſich bei dieſer Gelegenheit an unſeres Jeſu Tiſch. Auch der Abſchied war herrlich und rührend. Im dichten Kreiſe rund um das Lager herſtehend in der Mitternachtſtunde bei hell beleuchtetem Zeltgrund, bot dieſe Jüngerſchaar der Menge der verwunderten Zuſchauer einen höchſt ergreifenden Anblick dar. Weinend und jauchzend verabſchiedeten wir uns. Niemand fühlte dabei tiefer ergriffen als wir Prediger, denn vor wenigen Jahren noch fanden wir dieſe Gegend als feindliches Gebiet, wo wir als Verführer betrachtet mit faſt namenloſen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, und jetzt haben wir ſchon eine Lagerverſammlung hier, Kirchen und Claſſen in allen Richtungen, hunderte Mitglieder und die verſprechendſten Ausſichten für die Zukunft. Ehre ſei Gott dafür!"

So herrlich nun dieſer Lagerverſammlungsbericht von dem damals „fernen Weſten" lautet, ſo gibt dagegen ein Editoriell im „Chriſtl. Botſchafter" vom 8. September 1852, von Br. Orwig geſchrieben, unmißverſtändliche Andeutungen, daß bei manchen Lagerverſammlungen in den alten öſtlichen Conferenzen man bedeutend von der alten Wirkungsweiſe — „vor 25 Jahren" — abgewichen ſei. Er klagt über „Mangel an Theilnahme, Thätigkeit und Fleiß—beſonders aber an Selbſtverleugnung und Aufopferung während ſolcher Verſammlungen ſowohl auf Seiten der Prediger als der Bekenner überhaupt" — lieſt den jüngeren Predigern wegen ihrer „Weichlichkeit" und gewiſſen üblen Gewohnheiten ein tüchtiges Capitel vor und beantragt eine „tüchtige Reformation."

§ 26. Wie man um dieſe Zeit in der Ohio Conferenz arbeitete.

Hierüber theilt Br. Johann P. Schnatz folgende Erinnerungen mit: „Es war im Mai 1853, da ich als Candidat zum erſten Male der Ohio Conferenz bei Circleville, Ohio, beiwohnte und meine erſte Anſtellung erhielt auf Miami Bezirk, mit Johann Geo. Wollpert als Aufſichtsprediger; Br. Joh. Walz war mein Vorgänger. Br. Peter Wieſt hatte mich von Flat Rock, Ohio, mit zur Conferenz gebracht. Mehrere Tage ritten wir und fanden unterwegs bei lieben Freunden Gaſtfreundſchaft in freundlichſter Weiſe. Nach Schluß der Conferenz mußte ich zwei Tage ganz allein mit meinem Gott den Weg nach Dayton gehen, um von dort aus mein Arbeitsfeld zu ſuchen. Bei Br. Jung's, Br. Wollpert's Schwiegereltern, fand ich recht freundſchaftliche Aufnahme, was mir wohl that; denn an Heimweh fehlte es mir nicht. Es iſt mir heute noch ein Wunder, daß ich nicht gleich nach der Conferenz heimreiſte, anſtatt ganz allein den unbekannten Weg nach dem fernen Arbeitsfelde zu ſuchen, wo dazwiſchen keine Gemeinden der Evangeliſchen Gemeinſchaft zu finden waren bis in Dayton, Ohio. Der Engel des Herrn muß mich geleitet und beſchützt haben. Unſer Bezirk umfaßte vier Counties, und es forderte vier Wochen Zeit, bis Einer die Runde vollendet hatte. Bei Br. Jung's kamen wir alle 14 Tage zuſammen, theilten Leid und Freud mit einander und beriethen uns über die weitere Arbeit und wechſelten unſere 14tägige Reiſetouren auf dem oberen und unteren Theile des Arbeitsfeldes ab. Br. Wollpert, den ich anfangs wegen ſeines ernſten Ausſehens faſt fürchtete, bewies ſich als ein ſehr freundlicher, herzlicher und frommer Bruder, mit dem nicht nur ſehr gut auszukommen war, ſondern der auch mit Rath und That meine Aengſtlichkeit verſcheuchte, wodurch ein Freundſchaftsverhältniß zwiſchen uns entſtand, welches uns auch in ſpäterer Zeit, da wir in Deutſchland wieder unter unbeſchreiblich ſchweren Verhältniſſen mit einander arbeiteten, im Herrn feſt zuſammen hielt. Sehr primitiv waren damals an manchen Orten auf Miami Bezirk noch die Umſtände, daß man uns einmal, als es Nachts ſtark regnete, einen Schirm brachte, um uns vor einem unfreiwilligen Waſſerbad zu ſchützen.

Der 20. Januar 1854 war ein ſehr kalter Tag, ſo daß ich auf meinem Wege von Greenville, Ohio, nach Allen Townſhip beinahe erfroren wäre. Schon fühlte ich die Kälte nicht mehr, wurde ſchläfrig und müde, daß ich mich hätte in den Schnee legen können, um auszuruhen; aber ich ahnte, was die Folgen ſein würden, und mein treues Pferd eilte vorwärts bis zum Hauſe des Br. Zacharias, wo ich endlich nach zweiſtündigem Zittern und Frieren im warmen Zimmer wieder aufthaute und durch Gottes Güte auch keine Nachwehen ſpürte.

Im Frühjahr waren die Wege faſt bodenlos; aber die Luſt und Freude an Gottes Werk und die Herzlichkeit und Liebe der Freunde halfen uns, mit Gottes Schutz und Segen alles Unangenehme zu überwinden. Wir waren beides im Sommer und Winter die meiſte Zeit auf der Reiſe und mußten oft unſere Predigten im Sattel auf dem Wege ſtudiren oder an dem Ort, wo man uns gaſtfreundlich aufnahm. Von Parlors und dergleichen wußte man damals dort nichts. Im Sommer gingen wir oft in den Wald, um allein in der Stille beten und leſen zu können. Koſt und Herberge gaben uns die lieben Geſchwiſter im Herrn, wo wir predigten — und das war faſt täglich — ſo gut ſie es hatten, umſonſt, beides für Mann und Pferd. Unſer Gehalt und ſonſtige Einnahmen — Reiſekoſten, Miethe, Geſchenke, Bücher, Zeitſchriften, alles gezählt und mit eingeſchloſſen — betrugen auf meinen Antheil als lediger Prediger genau vierundachtzig Dollars ($84) für ein ganzes Jahr, und es reichte aus und blieb noch übrig. Nicht nur konnte ich eine Note für mein Pferd von ſechsundfünfzig Dollars ($56) nebſt Zinſen aus dieſer Summe abbezahlen, ſondern es blieben mir noch etwa zehn Dollars ($10) in der Taſche, um damit im Mai wieder zur Conferenz in Dayton, Ohio, und von dort auf mein neues Arbeitsfeld, Pickaway Bezirk, zu reiſen. Eigentlich wäre ich zu einhundert Dollars berechtigt geweſen; aber die Freunde thaten, was ſie konnten, und wir waren zufrieden und glücklich. Gott war mit uns, und ſein Segen machte uns reich in aller Armuth.“

Dieſe Brüder hatten herrliche Erweckungen auf ihrem großen Bezirk und ſandten 42 neue Unterſchreiber für die Kirchenblätter ein.

§ 27. Wie das Werk Gottes auf Milford Bezirk in der Oſtpennſylvanien Conferenz auflebte.

Br. Heinrich Bucks ſchrieb am 22. März 1853, wie folgt: „Der Herr hat die Gegend von Oley, Berks Co., Pa., mit einer herrlichen Erweckung geſegnet. Am 3. Februar fingen wir eine verlängerte Verſammlung an zu Friedensburg, 10 Meilen nordöſtlich von Reading, welche beinahe ſechs Wochen lang dauerte, und das Reſultat war, daß ſich etwa fünfzig Perſonen zu Gott bekehrten, Menſchen von allen Claſſen und Gattungen, wie ſie in einer Gegend zu finden ſind; von der niederſten Stufe bis zu den achtbarſten Leuten gehorchten der Stimme des Wortes Gottes und ſeines Geiſtes und riefen am Betaltar neben einander kniend zu Gott um Gnade und

Barmherzigkeit, bis ſie ſich der Vergebung der Sünden erfreuen konnten. Niemals ſah ich tiefere Reue und Bußfertigkeit unter Heilſuchenden, als bei manchen dieſer Leute. Tag und Nacht beteten und weinten Manche, ſo daß ſie faſt nicht mehr eſſen, ſchlafen noch arbeiten konnten, bis ſie ſich des göttlichen Troſtes erfreuen durften. Etliche waren ſo ſeelenkrank, daß ſie nicht mehr ſtehen konnten und von Andern nach Hauſe begleitet werden mußten. Hier ſah man Eltern und Kinder, Freunde und Nachbarn einander umarmen und unter heftigem Weinen mit und für einander beten, und wenn ſie in die Freiheit in Chriſto verſetzt wurden, einſtimmig mit einander Gott loben für das, was er an ihnen gethan hatte. Unter den Neubekehrten befinden ſich zwei Brüder unſeres verewigten Bruders Mannwiller, der vor vielen Jahren als Reiſeprediger unter uns diente, mit ihren Familien; auch 3 Kinder aus einer achtbaren Quäker-Familie. Das Werk hat ſich meilenweit ausgebreitet. Ein heiliger Schrecken ergriff die dortigen Einwohner, und der Zudrang des Volkes war zuweilen ſo groß, daß die Kirche ſie lange nicht alle faſſen konnte.“

Die Frucht von jener Erweckung war von der Art, die da bleibet nach Joh. 15, 16. Manche jener theuren Seelen ſind bereits zu ihres Herrn Freude eingegangen. Man kann nur wünſchen, daß die Bekehrungen, die heutigen Tages vorgegeben werden, alle aus einer ſo tiefen, gründlichen Buße, wie oben gemeldet, hervorgingen, dann würde wenig „Holz, Heu und Stoppeln“ mit dem Bau des kirchlichen Gottestempels vermengt werden!

§ 28. Weitere Anregungen zur Anlegung einer Heidenmiſſion.

Es ließen ſich während dieſer Zeit wiederholt kräftige Stimmen zu Gunſten einer Heidenmiſſion vernehmen. Hin und wieder wurden auch Miſſionshülfsvereine zu dem Zweck gebildet, Gelder für eine ſolche Miſſion zu ſammeln. Br. Heinrich Bucks, zu der Zeit Prediger auf Milford Bezirk in der Oſtpenn. Conferenz, ſchrieb damals: „Es haben ſich in den Gegenden von Ober-Milford und Hannover zwei Vereine gebildet zu dem Zweck, Geld zur Anlegung und Unterſtützung einer Heidenmiſſion zu ſammeln, deren Regel es iſt, daß jedes Glied wöchentlich einen Cent bezahle. Manche geben aber mehr. Das Ergebniß iſt, daß dieſe zwei Vereine die Summe von vierzig Dollars an mich auszahlten und eine andere Perſon fünfzehn Dollars für dieſen Zweck gab. Welch ein Exempel zur Nachahmung!“ Es iſt dieſem noch beizufügen, daß dieſe Vereine unter den jungen Gliedern errichtet wurden. Bei der Sitzung der Oſtpennſylvanien Conferenz gelangte dieſe Sache auch zur Beſprechung und wurde folgender diesbezüglicher Beſchluß angenommen:

„Weil dieſe Conferenz die Zuverſicht hegt, daß von der Evangeliſchen Gemeinſchaft baldmöglichſt Vorkehrungen zur Anlegung einer Heidenmiſſion getroffen werden, daher

Beſchloſſen, daß alle aufſichthabenden Prediger dieſer Conferenz beauftragt ſein ſollen, Gelder für beſagte Miſſion in Empfang zu nehmen und dem Schatzmeiſter des Conferenz-Miſſionshülfsvereins einzuhändigen; deßhalb empfiehlt dieſe Conferenz der Miſſionsgeſellſchaft, ihren Schatzmeiſter zu bevollmächtigen, Geld für beſagten Zweck in Empfang zu nehmen und daſſelbe dem Schatzmeiſter der Miſſionsgeſellſchaft der Evangeliſchen Gemeinſchaft zu überſenden.“

Man hegte aber in jener Zeit vielfältig den irrigen Begriff, ein Heidenmiſſionar müſſe zuerſt auf einer geeigneten Anſtalt zu ſeinem Beruf oder Werk literariſch ausgebildet und einen ziemlich guten Anfang in der Kenntniß der fremden Sprache (der Heiden), wohin er geſandt würde, gemacht haben, ehe er ſeine Miſſionsarbeit wirklich antrete. Spätere Erfahrung aber lehrte es deutlich, daß der Miſſionar ſich die Sprache an Ort und Stelle am ſchnellſten und richtigſten aneignen könne. Auch ſtanden damals die Thüren der Völker für den Eingang von Miſſionaren nicht offen, wie es jetzt der Fall iſt. Aus dieſen Urſachen verzögerte ſich die Anlegung der Heidenmiſſion noch eine gute Weile. Unterdeſſen trugen viele der Freunde unverdroſſen ihre Gaben dafür bei, wodurch ſich ein ſchöner Vorrath in der Kaſſe anſammelte, der in ſpäterer Zeit dieſem Unternehmen trefflich zu ſtatten kam.

§ 29. Ein Warnungsruf.

Wir haben im 1. Band dieſer Geſchichte zu unſerer Freude geſehen, welch ein Eifer in dem Werk des Herrn ſich allgemein, beſonders aber unter den Predigern bekundete. Wir hören aber ſeit einigen Jahren gleichſam Schmerzensrufe und Warnungen erſchallen bezüglich gewiſſer Anzeichen von Abweichung und drohendem inneren Verfall, während das Werk im Aeußerlichen ſchöne Fortſchritte machte In jener Zeit fanden beide die geſunden und krankhaften Zuſtände der Gemeinſchaft ziemlich freie Schilderungen in den wöchentlichen Blättern, und die Editoren betrachteten ſich, und zwar mit Recht, als „Wächter auf Zions Mauern,“ welche die Poſaune deutlich blaſen müßten, wenn ſie den Feind heran rücken ſahen. So ſchrieb denn auch der alte bewährte Editor, Br. Orwig, einen kräftigen Artikel für die Prediger, worin er ihnen den Spiegel vorhält mit Bezug auf „Erweiterung der Grenzen“,* von welchem nachfolgende Auszüge Licht auf die damaligen Verhältniſſe werfen:

„Liebe zu den Seelen ſeiner Mitmenſchen, die im Irrthum wandelten, war die Triebfeder der großen Aufopferung und unermüdlichen Thätigkeit des ſeligen Jakob Albrecht, Stifters der Evangeliſchen Gemeinſchaft, in ſeiner Amtsverrichtung; und ſo wurde er unabſichtlich der Gründer einer Gemeinſchaft. Einmal gegründet und regelmäßig organiſirt ſparten er und ſeine wenigen Mitarbeiter im Dienſte des Wortes keine Mühe und fürchteten keinen Widerſtand, keine Verfolgung, noch irgend eine Unannehmlichkeit in der Fortſetzung und Ausbreitung des Werkes. Nicht zufrieden mit bedeutenden Errungenſchaften während der erſten Jahre, drangen ſie jährlich mit dem Paniere des Kreuzes vorwärts, beſonders ‚auch an ſolchen Orten,‘ wie Albrecht ſelbſt ſagt, ‚wo das Leben aus Gott und chriſtliche Ordnung und Zucht noch unbekannt waren,‘ und ſuchten alſo ihre Grenzen zu erweitern.

---

* Chr. Botſchafter, 12. Jan. 1853.

Sie betrachteten ſich alle als Miſſionare, obgleich ſie keine Miſſionsgeſellſchaft hatten und keine Miſſionsbeiträge erhielten. Dieſen Geiſt der Ausbreitung fanden wir bei unſerer erſten Bekanntſchaft mit der Evangeliſchen Gemeinſchaft vor 28 Jahren noch ziemlich allgemein in derſelben, und dieſem Geiſt haben wir es, nächſt Gott, hauptſächlich zu verdanken, daß die Evangeliſchen Prediger unſere Gegend und unſeres Vaters Haus mit dem reinen und ſeligmachenden Evangelium beſuchten. Auf einen leichten Wink von ferne wurden ſie veranlaßt, eine bedeutende Strecke aus ihrem Wege zu gehen und unſerer Familie mitten in der Ernte einen chriſtlichen Beſuch abzuſtatten und eine Predigtbeſtellung zu laſſen, welches der Anfang eines ſchönen Gnadenwerkes daſelbſt war, das bis auf dieſen Tag fortgedauert und Vielen zum Segen gedient hat, von denen mehrere, wie wir Urſache haben zu glauben, jetzt vor Gottes Throne prangen. Dies iſt ein Beiſpiel aus hunderten von der Frucht der Thätigkeit zur Erweiterung der Grenzen. Damals gab es keine Bezirke von einem halben Dutzend Beſtellungen und 10, 15 bis 30 Meilen im Umfang. Von 25 bis 40 Beſtellungen und drei- bis vierhundert Meilen Umfang zählten manche der Bezirke, und die kleinſten waren größer als jetzt die größten einiger Conferenzen ſind. Wir ſelbſt bereiſten in unſeren erſten Jahren einen ſechs Wochen großen Bezirk. Von Ruhetagen wußte man damals nichts — man predigte täglich und am Sonntage zwei bis drei Mal, man beſuchte dabei nicht nur die Glieder, ſondern auch viele andere Leute und nicht nur, wenn man von ihnen eingeladen wurde, ſondern oft auch ohne Einladung. Damals waren die Ausdrücke: ‚Neue Predigtplätze' und ‚Erweiterung der Grenzen' etwas ſehr Gewöhnliches.“ — Nachdem Br. Orwig dann weiter zugegeben hat, daß mit Bezug auf die Einrichtungen der Bezirke manche Verbeſſerungen ſtattgefunden haben, fährt er wieder mit der Lection fort, wie folgt: „Allein mit Bezug auf den Geiſt zur Ausbreitung des Werkes, oder zur Erweiterung der Grenzen iſt unſeres Erachtens ein großer Abfall geſchehen. Es iſt freilich noch immer eine ſchöne Anzahl Prediger vom alten Schlag vorhanden, zu der manche der jüngeren gehören . . . . Daß wir aber auch manche Prediger unter uns haben, die des Geiſtes der Thätigkeit ermangeln, nicht einmal Beſuche machen, wenn ſie dazu genöthigt werden, die Predigtplätze ihres Bezirks nicht gehörig bedienen, viel weniger neue aufſuchen, und anſtatt ihre Grenzen zu erweitern, dieſelben ſo viel einzuſchränken und ſich alles ſo bequem zu machen ſuchen, als ſie möglich können, daß wir ſolche trägen, faulen Prediger unter uns haben, kann nicht geleugnet werden. Und Andere, die zwar nicht zu dieſer Claſſe gehören, ſind doch nur halb der Sache des Herrn gewidmet und arbeiten bei weitem nicht ſo viel für dieſelbe, als ſie könnten, wenn ihnen das Heil der Seelen recht am Herzen läge. Wie gut wäre es für die Gemeinſchaft, wenn ſie dieſe Charaktere alle los wäre!“

Wie ſchon vorhin erwähnt wurde, hatten einige der jüngeren Prediger eine neue unevangeliſche Predigtweiſe angenommen, die um ſich griff—und nun ſtellte ſich auch hier und da eine laxe Verwaltung des Amtes und Berufes ein. Sehr bedenklich!

§ 30. Das „Maine Geſetz" — Prohibition.

Während dieſes Jahres nahm der Chriſtliche Botſchafter einen entſchiedenen Standpunkt zu Gunſten des ſogenannten „Maine Geſetzes" ein, und mehrere der jährlichen Conferenzen ſprachen ſich ebenfalls ganz nachdrücklich dafür aus. Der Staat Maine hatte nemlich etliche Jahre früher ein Geſetz angenommen, welches die Licenſen zum Verkauf und Handel mit berauſchenden Getränken, ausgenommen für mechaniſche und mediciniſche Zwecke, verbot. Es war dieſes alſo zum großen Theile ein Prohibitionsgeſetz. Daſſelbe hatte ſeine guten Wirkungen in beſagtem Staat und beſteht bis heute noch. Ein ſolches Geſetz iſt ſeinem Geiſt und Zweck nach auch ganz in Uebereinſtimmung mit der Ordnung der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft war von Anfang an eine Mäßigkeitsgemeinſchaft. Ihr Stifter, der ſel. Jakob Albrecht, war ſelbſt ein „gänzlicher Enthaltſamkeits-Mann," und das in einer Zeit, da der Genuß berauſchender Getränke allgemeine Volksſitte—oder Volksunſitte—war und nirgends im Lande eine Mäßigkeitsgeſellſchaft exiſtirte.* Schon in der erſten Auflage der Kirchenordnung heißt es in den Allgemeinen Regeln für die Glieder derſelben: „Wie auch zu meiden Unmäßigkeit . . . . . ſonderlich Trunkenheit und unnöthigen Gebrauch von ſtarkem Getränk."†

In der zweiten Auflage derſelben heißt es: „Wie auch zu meiden Unmäßigkeit . . . . . . ſonderlich Trunkenheit und den unnöthigen Gebrauch von ſtarkem Getränk, im Nothfall aber möge es in gehörigem Maß ertheilt werden, als Arznei."‡

In der dritten Auflage heißt es, wie folgt: „Wie auch zu meiden Unmäßigkeit und Unſauberkeit, auf welche Art es immer auch ſein mag, ſonderlich Trunkenheit und unnöthigen Gebrauch von ſtarkem Getränk."**

In 1839 erſchien der prohibitoriſche Artikel: „Vom Handel und Gebrauch geiſtiger Getränke," wie wir denſelben jetzt noch in der Kirchenordnung haben.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft iſt alſo eine ſtrikte Mäßigkeits-Gemeinſchaft. Ihr Zweck iſt aber offenbar, die Enthaltſamkeit ihrer Glieder durch gründliches Chriſtenthum, das alles Böſe, ſelbſt auch den böſen Schein meidet, und durch Handhabung geſunder Kirchenzucht zu bezwecken. Wenn auch politiſche, bürgerliche und phyſiſche Gründe diesbezüglich ihren Werth haben, ſo iſt es doch klar, daß nur die Bekehrung, Erneuerung, Wiedergeburt und Heiligung des Menſchen das Saufübel mit der Wurzel ausrottet und die beſte Garantie dagegen bildet. Jeſus „wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden"—alſo auch von der Sünde der Trunkenheit, ſo daß ſie „züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt."

---

* Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 83.

† Kirchenordnung 1809, S. 25.

‡ Ditto 1817, S. 23.

** Kirchenordnung 1830, S. 20.

§ 31. Heinrich Fiſcher.

Am 20. Januar 1854 ſtarb Br. Heinrich Fiſcher ſelig im Herrn in ſeinem 54. Lebensjahre. Er war in ſeiner Zeit einer der Hauptpfeiler der Gemeinſchaft, in welcher er als Claßführer, Prediger, Vorſtehender Aelteſter, Hauptbuchverwalter und Editor ſehr vielen Seelen und der Gemeinſchaft überhaupt mit Wandel, Lehre und Adminiſtration zum großen Segen diente.

Ums Jahr 1824 bekehrte er ſich zu Gott, und als im Jahr 1826 die erſte Evangeliſche Claſſe in der Stadt Lebanon, Pa., gebildet wurde, da erwählte dieſelbe ihn zum Führer.* Im Jahr 1831 ging er als Reiſeprediger aus, mußte ſich aber wegen Leibesſchwachheit ſchon im erſten Jahr niederlaſſen. Als er ſich wieder einigermaßen erholt hatte, ging er aufs neue aus, mußte aber bald wieder heimkehren, bis es ihm zuletzt mit Gottes Hülfe gelang, auf dem Felde zu bleiben. Im Jahr 1842 wurde er als Vorſtehender Aelteſter erwählt, in welchem Amt er verblieb, bis er im Jahr 1847 zum Hauptbuchverwalter erwählt wurde, welche Stelle er vier Jahre bediente.

In dieſer Zeit verſah er auch zwei und ein halbes Jahr lang, bis zur nächſten Sitzung der General-Conferenz (1851), die Stelle des Editors des *Evangelical Messenger*. Dieſe General-Conferenz erwählte ihn wieder als Editor genannten Blattes, in welcher Stellung er bis an ſein Ende verblieb. Auch diente er als Glied der Committee für die Verlegung der Buchanſtalt.

Als Chriſt und Prediger war Br. Fiſcher in ſeinem Lebenswandel ein rechter Muſtermann, der wohl mit Paulus hätte ſagen dürfen: „Folget mir, liebe Brüder, wie ich Chriſto.“ Er führte ein Gebetsleben.† An ihm nahm man keinen Leichtſinn wahr, vielmehr beſtrafte er denſelben, beſonders an Predigern.

In ſeinem Predigen war er vor allem einfach und doch tief, nach der Art des göttlichen Wortes, und drang darauf, daß man Gottes Wort und nicht „Menſchengeſchwätz“ predigen ſolle. Alle ſchwulſtige Phraſendreſcherei war ihm zuwider. Er war mächtig in der Schrift, welche er oft betend auf den Knieen las. In der letzten Predigt, welche der Verfaſſer von ihm hörte, hatte er die Kernſtelle zum Text: „Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen“ (Matth. 5, 8), und beſtand ein großer Theil der Predigt aus Schriftſtellen, die derſelben ſehr trefflich und gewichtvoll einverleibt wurden. Und indem er alſo das Wort Gottes mit Salbung und Kraft predigte, wurde es auch in den Herzen der Zuhörer klar und lebendig und bewies ſeine durchdringende Kraft an der verſammelten Menſchenmenge.—Oefters wurde er in ſeinem Predigen bei Lagerverſammlungen und andern Gelegenheiten dermaßen „mit Kraft aus der Höhe angethan,“ daß er den Predigerſtand verließ und unter die Menſchenſchaaren hinein ging, und ſie gleichſam mit feuriger Zunge nöthigte, zum großen Gnadenmahl des Herrn zu kommen. Da rollte dann das Wort gleich Blitzen und Donnerſchlägen von ſeinem

---

* Bd. 1 dieſer Geſchichte, S. 166.

† Der Verfaſſer hatte im Jahr 1852 das Vorrecht, mit ihm im Gebetskämmerlein zu ſein, und er kann es nie vergeſſen, wie der theure Gottesmann da ſo innig mit Gott verkehrte.

Munde; die Wirkung war „mächtig und kräftig," und es kam nicht leer zurück. Ein Beiſpiel von der Wirkung mancher ſeiner Predigten bei Lagerverſammlungen berichtet Biſchof Seybert. Es war bei einer Lagerverſammlung in Schuylkill County, Pa., im Sommer von 1834. Biſchof Seybert ſagt:

„Während dieſer Verſammlung predigte Br. Heinrich Fiſcher an einem Nachmittage, als eine allgemeine Bewegung auf dem Zeltgrunde ſtattfand und eine ſtarke Bußkraft vom Himmel herabkam, beſonders als man die Einladung gab, an den Betaltar zu kommen. Die Leute ſchrieen und lamentirten mit lauter Stimme und fingen an, hervor an den Altar zu wanken und in ihrer großen Noth Gott um Hülfe anzurufen, der auch manchen unter ihnen gnädig wurde. Außerhalb des Altars begannen die Verwundeten zu zittern und zu beben und laut in die Verſammlung hinein zu heulen; ſie rangen aus Herzensangſt ihre Hände, oder ſchlugen dieſelben auf die Bruſt und riefen aus: ‚Gott, ſei uns Sündern gnädig!' Unter der Menge ſaß eine Frau mit einem Kinde auf den Armen, welche auf einmal zu zittern und zu weinen anfing, ſo daß die andern Weiber ihr das Kind abnehmen mußten, indem ſie es nicht mehr länger halten konnte. Zitternd machte ſie ſich auf den Weg, drängte ſich durch die Menge, kam vor den Predigtſtand und fiel an der Bußbank nieder, bitterlich weinend und flehend um Vergebung ihrer Sünden. Die Schweſtern ſprachen ihr in ihrem Elend Muth und Troſt zu, beteten mit ihr, und endlich fand ſie den Heiland. Jetzt ſprang ſie auf und lobte ihren Gott. . . . . Die Bewegung war ſo groß, daß von verſtändigen Leuten behauptet wurde, die Erde habe ſich bewegt und gezittert."

Wenn die Feinde tobten, ſo war er unerſchrocken, und ſein Glaube erhielt oft den vollſtändigſten Sieg, wo Andere bereits zu zagen anfingen.*

Die Lehre von der gänzlichen Heiligung, wie ſie in unſerer Kirchenordnung enthalten iſt, war ihm ſehr köſtlich, und er blieb als Prediger und Editor ein unerſchütterlicher und kraftvoller Vertheidiger derſelben bis an ſein Ende. Er konnte durch Gottes Gnade dieſelbe beides aus ſeiner Erfahrung und dem Worte Gottes verkündigen. Das Andenken an ſeine geiſtgeſalbten Predigten über dieſe Kernlehre iſt bei manchen Vätern und Müttern in der Gemeinſchaft heute noch (1894) ein geſegnetes.

Als Editor war er in literariſchem Sinne nicht brillant, aber dennoch klar und kräftig in ſeinem Styl, gerade ſo wie es den Bedürfniſſen der Gemeinſchaft angemeſſen war. Auf Befragen durch einen ſehr geiſtesverwandten Bruder, wie es ihm denn bei dieſer „trockenen Schreibarbeit" ergehe (nemlich im Vergleich mit Predigen), antwortete er: „O, ich weihe eben meine editoriellen Artikel mit Gebet und Flehen um Gottes Segen, gerade wie auch die Predigten, und ſende ſie alſo im Vertrauen auf die göttliche Antwort hinaus." Ein guter Wink dies für jeden chriſtlichen Editor! — Noch iſt hier beizufügen, daß er als Prediger und Editor in ſprachlicher

---

* Siehe ein Beiſpiel hiervon 1. Bd., S. 363–365.

Hinſicht ſehr brauchbar war, weil er beides in deutſcher und engliſcher Sprache geläufig reden und ſchreiben konnte.

Br. Fiſcher hatte ein nicht geringes adminiſtratives Talent, und infolge deſſen beſorgte er die kirchliche Haushaltung auf ſeinen Bezirken, Diſtrikten und die Verwaltung der Buchanſtalt mit Pünktlichkeit, Umſicht und Erfolg. Auch wurde er oft als Delegat an die General-Conferenz geſandt, wo er gute Dienſte leiſtete.

Sein Leiden, das ihn etwa drei Monate lang bettlägerig machte, war eine Leberkrankheit, die öfters unbeſchreiblich ſchmerzhaft war, aber nie ließ er die geringſte Ungeduld merken. Zuerſt wurde ſein Glaube etwas angefochten, aber bald erlangte er den Sieg über die ſchwermüthige Tendenz dieſer Krankheit, und ſein Gemüth blieb heiter und ſein Glaube unbeweglich bis ans Ende. Oefters hörte man ihn die köſtlichen Worte des ſchönen Liedes wiederholen: „Der am Kreuz iſt meine Liebe.“ Jeſus, der Gekreuzigte, war ſein einziger und allgenugſamer Troſt. Oefters, wenn an ſeinem Bette geſungen und gebetet wurde, floſſen die Freudenthränen über ſeine Wangen, und ſein Mund war voll vom Lobe Gottes. Niemand konnte ſein Bett verlaſſen, ohne tiefe Rührungen zu empfinden. Als ſein Ende nahte, wurde auch ſeine Lunge noch ſehr angegriffen, ſo daß er faſt nicht mehr athmen konnte. Er nahm dann rührenden Abſchied von allen Anweſenden. Als man ihn daran erinnerte, daß es eben Sonntag ſei, ſagte er: „Ja, dies iſt der beſte Sonntag, den ich je hatte.“ Nachdem er ſich doch wieder ein wenig erholt hatte, kam aber der Todesbote, und freudig ging er mit demſelben hinüber. Zur Antwort auf die Frage: „Was ſoll man den Freunden von dir ſagen,“ ſagte er: „Saget ihnen, ſie ſollen ſich bereiten, mich im Himmel wieder zu treffen.“

§ 32. Chriſtian H. Lintner.

Br. Lintner wurde im Jahre 1819 in Paxton, Dauphin Co., Pa., geboren. Im Jahr 1827 kam er mit ſeinem Vater nach dem damals noch wenig bewohnten Crawford County, Ohio, wo er ſeine Jugendjahre nach der Weiſe der neuen Anſiedler in den Urwäldern unſers Landes verlebte—abgeſchloſſen von den gewöhnlichen Vorrechten der Jugend in den älteren Gegenden. Im achtzehnten Jahre ſeines Lebens, als die Brüder Heinrich Bucks und Georg Seger den Crawford Bezirk bereiſten, wurde er durch die kräftigen Predigten dieſer Knechte Gottes von ſeinem Sündenſchlafe erweckt und zur Bekehrung gebracht, worauf er ſich ſogleich mit der Evangeliſchen Gemeinſchaft vereinigte. Da er aber einer der erſten Jünglinge war, die in jener Nachbarſchaft dieſen damals ſo verachteten Weg einſchlugen, ſo hatte er viele herbe Proben und Leiden zu erdulden, in welchen er ſich aber als ſtandhafter Chriſt bewies. Sein gottſeliges Leben wurde auch bald die Urſache der Bekehrung ſeiner Eltern und einiger Geſchwiſter. Er nahm mit allem Ernſt Antheil an der Förderung der Sache Gottes in ſeiner Nachbarſchaft.

Im Frühjahr 1840 wurde er als Reiſeprediger in die Ohio Conferenz aufgenommen und zu Br. Samuel Baumgärtner, geſegneten Andenkens, auf

Wayne Bezirk beſtimmt, wo er aber von einer ſchweren Krankheit befallen wurde, wovon er ſich erſt gegen Ende des Jahres erholte, ſo daß er noch Br. Robert Miller auf dem Sandusky Bezirk bis zur Conferenz helfen konnte. Im folgenden Jahre ſandte ihn die Conferenz mit Br. Adam Stroh nach dem damals noch unbekannten und weit entfernten Illinois und Wisconſin, wo er im großen Segen auf Des Plaines Bezirk wirkte. In darauffolgenden Jahren bereiſte er nach einander die Bezirke Erie, Mt. Carmel und Des Plaines, und als die Illinois Conferenz gebildet wurde, war er einer von den zwölf Freiwilligen, die aus Ohio in dieſe neue Conferenz übergingen. Dort bediente er nach einander eine Anzahl Arbeitsfelder im Segen. In 1850 wurde er auf die Sauk Miſſion beſtimmt, aber auf ſeiner Reiſe dahin wurde er von der Cholera befallen; durch Gottes Hülfe wurde er gerettet, doch machten ihn die Folgen davon ein Jahr lang unfähig, ſein Amt zu verwalten. Darnach diente er noch drei Jahre und wurde zuletzt auf die Waukeſha Miſſion beſtimmt. Er hielt ſeine Antrittspredigt daſelbſt über die Worte: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm“ ꝛc., gleich als ob er geahnt hätte, daß es auch ſeine Abſchiedspredigt ſein werde. Etliche Tage nachher wurde er, etwa 13 Meilen von Haus, wieder von der Cholera befallen; alle ärztliche Hülfe war nun vergeblich, und ſein ſchwacher Körper erlag nach etwa ſechs Stunden der grauſamen Krankheit. So ſtarb dieſer Knecht des Herrn am 27. Juli 1854 in ſeinem 35. Lebensjahr.

In ſeinem Leben war Br. Lintner von ſeiner Bekehrung an, beſonders aber als Prediger, muſterhaft und hielt feſt an der gottſeligen Einfachheit, die des Nachfolgers Jeſu ſchönſter Schmuck iſt. Gewiſſenhaftigkeit war ein hervorſtechender Charakterzug bei ihm, und in ſeiner Amtsverwaltung war er treu. Seine Lehre war geſund; mit großem Ernſte war er beſonders während der letzten zwei Jahre ſeines Lebens beſtrebt, die Gläubigen in der Heiligung zu fördern. In der Handhabung der Kirchenzucht war er pünktlich und genau. Er war alſo einer von den vielen gottſeligen und treuen Haushaltern Gottes, die der Herr der Evangeliſchen Gemeinſchaft geſchenkt hat.

§ 33. Georg Kaag.

Br. Kaag kam im Jahr 1832 von Aurich, Württemberg, nach Amerika und diente die letzten zehn Jahre ſeines Lebens als Reiſeprediger in der Ohio Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft. In ſeiner Amtsführung war er ein fleißiger und treuer Diener Gottes und der Kirche. Er war der Amtsarbeit ſo völlig geweiht, daß er, da er unvermögend geworden war, ſeine Vorträge ſtehend zu halten, ſitzend dem Volk das Wort Gottes verkündigte. Er ſtarb am 19. September 1854 im 59. Lebensjahr. Seine letzten Worte waren: „Ich bin am Ziehen.“ Als er gefragt wurde, wohin er ziehen wolle, antwortete er: „Zu meinem Jeſu.“ Er hatte Luſt, abzuſcheiden und bei dem Herrn zu ſein.

§ 34. Miſſionseifer in der Illinois Conferenz.

Die frühere Illinois Miſſion—nun Illinois Conferenz—war ſeit einiger Zeit außerordentlich gewachſen, wovon die Einwanderung vieler Glieder von öſtlichen Conferenzen und viele Erweckungen die Haupturſachen waren. Aber im Miſſionseifer überflügelte ſie zu dieſer Zeit (1854) ihre Schweſterconferenzen alle. Sie unterhielt beinahe einen Drittheil aller einheimiſchen Miſſionen in der Gemeinſchaft, obwohl ſie nur ein Achtel der ganzen Gliederſchaft zählte. Im Geben gingen die Prediger den Gliedern mit ſchönem Beiſpiel voran; denn nicht nur gaben ſie von $10 bis $25 als regelmäßige Beiträge, ſondern legten öfters noch ein Extra-Opfer auf den Miſſionsaltar. Davon hier ein Beiſpiel. Als einmal bei der Sitzung der Conferenz die Miſſionsbeiträge nicht hinreichten, den Gehalt der Miſſionare mit dem der Bezirksprediger gleich zu machen, ſo gab jeder der ledigen Bezirksprediger von ſeinem Jahresgehalt zwölf Dollars in die Miſſionskaſſe, und die verheiratheten Prediger verhältnißmäßig mehr. Dies geſchah auf den Antrag eines der älteren Prediger nach einmüthiger Abſtimmung aller Glieder der Conferenz mit ſolcher Freudigkeit, wie nur ein glühender Miſſionseifer ſie hervorzubringen vermag. Und die Glieder folgten ihrem Prediger hierinnen nach; denn „wie der Hirt, ſo die Heerde.“

§ 35. Heimgang von Johann Chriſtoph Spängler.

Am 21. Februar 1855 verſchied Vater Spängler in Bruſh Valley, Center Co., Pa., in ſeinem 89. Lebensjahr, nachdem er etwa ein halbes Jahrhundert im treuen Dienſt des Herrn verlebt hatte. Er war einer der geiſtlichen Söhne des Mannes Gottes Jakob Albrecht.* Zur Zeit, da er ſich zu Gott bekehrte, ſah es in religiöſer Hinſicht in ſeiner Gegend ſehr dunkel aus. Er ließ Albrecht in ſeinem Hauſe predigen und wurde deßhalb von ſeinen Nachbarn ſehr verfolgt, was ihn aber keineswegs irre machte. Er zeichnete ſich gleich vom Anfang ſeiner Bekehrung und Vereinigung mit der Gemeinſchaft bis an ſein Ende durch ſeinen feſten Glauben und ſeine warme Theilnahme an der Ausbreitung des Werkes Gottes aus. — Er wohnte der erſten Conferenz in 1807 bei und erhielt von derſelben einen Erlaubnißſchein als ſeßhafter Prediger, welches Amt er auch mit großem Segen verwaltete. Auch bekleidete er viele Jahre lang das Amt eines Claßführers, bis er wegen Altersſchwäche daſſelbe niederlegen mußte.

Er beſaß einen klaren tiefen Verſtand, einen reichen Schatz von Kenntniſſen und eine nicht geringe Rednergabe. In ſeinen Vorträgen war er erbaulich und ebenſo im Privatumgang. Er beſtrafte Ungerechtigkeit aller Art und war dem todten, falſchen Gottesdienſt feind, welchen er zuweilen in ſeinen Vorträgen ſcharf behandelte, wodurch er ſich die Ungunſt mancher fleiſchlicher Namenchriſten zuzog.

Was ſeine letzten Tage betrifft, ſo verſchwand ſeine Lebensflamme wie ein Licht, das langſam erliſcht. Einige Tage vor ſeinem Ende beſuchte ihn einer der Reiſeprediger, der ihm die Hand reichte mit der Frage, ob er ihn kenne. Darauf antwortete er, nein. Als dieſer aber ſeinen Namen ſagte, erinnerte er ſich ſeiner und wurde ſehr froh und fing an, vom Werk des

---

* „Siehe Albrecht und ſeine Mitarbeiter,“ S. 94, 95.

Herrn zu reden, und ſprach; „O Bruder, es iſt Gottes Werk, es iſt Gottes Werk!“ — Weiter ſagte er: „Wenn ihr die Leute zur Bekehrung zu bringen ſucht, das iſt ſchon ein großes Werk; aber es iſt noch nicht genug— die Vollkommenheit, die Vollkommenheit zu predigen, Brüder, vergeſſet doch ja nicht!“ — Dieſe Lehre und die Grundſätze, die er in ſeinem Leben ſo kräftig vertheidigte und belebte, erquickten ſeine Seele auf ſeinem Sterbelager. Bei ihm veralteten dieſelben nicht—die Worte Chriſti waren und blieben ihm Geiſt und Leben.

Vor ſeinem Ende gab er Befehl, daß man bei ſeinem Begräbniß keinen Aufwand machen ſolle, und von einer Lobrede wollte er nichts dabei haben; „man ſolle nur ſagen, daß er ein armer Wurm ſei, den der Liebeszug des Vaters zu Jeſu gezogen habe!“

Die Evangeliſche Gemeinſchaft verlor an ihm einen Pfeiler, und er wurde von den Armen, den Freunden und den Predigern ſehr vermißt; denn ſeine Hand war immer offen, Gutes zu thun.

§ 36. Guter Bericht vom Wisconſin Diſtrikt.

Der Vorſtehende Aelteſte dieſes Diſtrikts, Johann J. Eſcher, ſchrieb am 22. Juni 1855* wie folgt: „Mein Herz fühlt beim Rückblick auf die jetzt verfloſſenen vier Jahre auf dieſem Diſtrikt von Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen; denn in Betracht der Mittel und Werkzeuge, mit welchen dieſer Diſtrikt dieſe Zeit über verſehen war und bedient wurde, und deſſen, was ausgerichtet worden iſt, müſſen wir ſagen: ‚Das hat Gott gethan und iſt ein Wunder vor unſern Augen.‘ Vor vier Jahren, als dieſer Diſtrikt neu gebildet wurde, zählte er 1 Bezirk, 5 Miſſionen, 618 Glieder, 1 oder 2 Sonntagſchulen und hatte ungefähr $1000 Kirchenſchulden. Gegenwärtig zählt er 4 Bezirke, 7 Miſſionen, etwa 1400 Glieder, 14 Kirchen, 3 Predigerwohnungen, 14 Sonntagſchulen, 4 Miſſionsvereine und hat ungefähr $300 Kirchenſchulden. Nebſtdem ſind ungefähr $1000 Unterſchriften vorhanden zum Bau zweier Kirchen und etliche hundert Dollars bar für eine Predigerwohnung.“

Dieſer Fortſchritt des Werkes rief von Seiten des ſogenannten „Humanismus“ mächtigen Widerſtand hervor. Der „Humanismus“ bezeichnete eine Bewegung unter den friſch eingewanderten Deutſchen, namentlich Wisconſins, mit dem Zweck, Amerika mit dem Sauerteig des Unglaubens zu durchſäuern. An der Spitze derſelben ſtanden die ſogenannten „Achtundvierziger,“ die infolge fehlgeſchlagener Empörung gegen die Obrigkeit ſich aus Deutſchland flüchten mußten. Unter ihnen befanden ſich manche wiſſenſchaftlich gebildete und einflußreiche Männer, die beides auch mit Wort und Schrift wider das Chriſtenthum zu Felde zogen. In Wisconſin geriethen unſere Reiſeprediger mit dieſen Helden des Unglaubens in heißen Conflikt; aber Gott ſtand ſeinen Knechten bei, und „die Rechte des Herrn behielt den Sieg.“ „Wüthend raſeten die Mächte der Finſterniß gegen uns,“ ſchreibt der Vorſtehende Aelteſte weiter, „und es ſchien, als ſollte Chriſtus ausgerottet werden; aber gerade in dieſer Zeit bekehrten ſich die meiſten Leute zu Gott und feierte das Reich Jeſu Chriſti die herrlichſten Siege; es iſt auch kein einziges Glied, das ſich im Schooße unſerer Kirche bekehrt hat, uns entriſſen worden, und es hat ſich thatſächlich beſtätigt, daß die Evangeliſche Gemeinſchaft auf dem Fels der Ewigkeit ſteht, und daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen können.“

---

* Siehe Chriſtlichen Botſchafter vom 18. Juli 1855.

§ 37. Ein Bericht des Br. Carl Hammer vom Werk im Weſten.

Br. Hammer, der zu dieſer Zeit Hauptbuchverwalter war, machte eine Reiſe nach Illinois, beſuchte verſchiedene Gegenden, wie auch die Sitzung der Illinois Conferenz, und ſchrieb dann in ſeinem Reiſebericht unter Anderem, wie folgt: „Es verurſachte mir viele Gedanken, da ich zurück blickte in die Vergangenheit und ſah, was der Herr gethan hat. Als ich vor 23 Jahren von der Oeſtlichen Conferenz nach Ohio geſandt wurde, hatten wir nur vier Bezirke weſtlich vom Allegheny Gebirge, und drei derſelben bereiſte ich in drei auf einander folgenden Jahren. Der fünfte Bezirk wurde während jener Zett formirt und erſtreckte ſich nicht über die Grenzen des Staates Ohio. Die Ohio Conferenz war damals noch in ihrer Kindheit, zählte mit dem Vorſt. Aelteſten nur neun Reiſeprediger und befand ſich unter der Aufſicht der Oeſtlichen Conferenz. Illinois wurde als außerhalb der Grenzen der Civiliſation betrachtet. Nun iſt aber die Ohio die ſtärkſte aller Conferenzen, und nebſt ihr ſind ſeither noch die Indiana und Illinois Conferenzen entſtanden. Die letztere zählt etwa 40 Reiſeprediger und erſtreckt ſich über Wisconſin und in Iowa hinein und wird nächſtens durch ihre Miſſionsoperationen ſich bis nach Minneſota, Nebraska ꝛc. ausdehnen. Dieſe Conferenz zeigt ſich auch ſehr thätig in der Errichtung von Kirchen, in Anlegung von Miſſionen und in der Unterſtützung der Miſſionsſache überhaupt. In letzterer Beziehung geht ſie weit über die anderen Conferenzen hinaus.“ *

§ 38. Die elfte Sitzung der General-Conferenz.

Dieſelbe fand ſtatt zu Lebanon, Pa., anfangend den 19. September 1855; es wurden durch dieſelbe viele wichtige Geſchäfte verrichtet, worüber wir hier Einiges mittheilen.

Unter den Empfehlungen, welche von der conſtitutionellen Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen an dieſen Körper gelangten, war auch eine dahin lautend, daß die bisherige Baſis für die Delegatenwahl dahin verändert werde, daß anſtatt einer aus vier einer aus ſieben Conferenzgliedern gewählt werde. Nach einer längeren Beſprechung wurde dieſe empfohlene Veränderung zum Geſetz erhoben.

Indem das Werk der Evangeliſchen Gemeinſchaft in Canada immer größere Bedeutung gewann und das Werk in Europa ebenfalls am Zunehmen war, ſo kam eine Empfehlung an dieſe Conferenz, daß dem 19. Glau-

---

* Chriſtlicher Botſchafter vom 1. Auguſt 1855.

bensartikel eine Erklärung beigefügt werde, daß die Gemeinſchaft auch die Regierungen anderer Völker, unter deren Schutz unſere Glieder wohnen mögen, anerkennen. Dieſer Vorſchlag rief eine heftige Debatte hervor, in welcher conſtitutionelle und praktiſche Gründe dafür und dagegen eingehend beſprochen wurden. Das endliche Reſultat war, daß folgender Satz angenommen wurde: „Auch erkennen wir die reſpectiven Obrigkeiten anderer Völker, unter deren Schutz wir wohnen mögen, an.“ Damit wurde unſern Brüdern in Canada und Europa ein bedeutendes Hinderniß aus dem Wege geräumt.

Auf Vorſchlag von Carl G. Koch wurde beſchloſſen, daß ein Jugendblatt unter dem Titel „Der Chriſtliche Kinderfreund“ herausgegeben werden ſoll.

Joh. Seybert und Joſeph Lang wurden als Biſchöfe, Carl Hammer als Hauptbuchverwalter, Carl G. Koch als Editor des Chriſtlichen Botſchafters und Joh. Dreisbach als Editor des *Evangelical Messenger* wieder erwählt. Die Wahl ging ohne viel Aufregung vorüber.

In jener Zeit war es Gebrauch, daß man zuerſt eine Anzahl Candidaten nominirte, die ſich zurückziehen mußten, um der Conferenz Gelegenheit zu geben, über ihre Qualification für das betreffende Amt offen zu berathen. Darnach wurden ſie herein gerufen, und die Abſtimmung erfolgte. Auf dieſe Weiſe glaubte man, am intelligenteſten und gewiſſenhafteſten die Wahlen vollziehen zu können. Kein Candidat „lief“ für ein Amt; keiner ſicherte ſich ſeine Stimmen im Voraus; denn das hätte man als „Sünde und Schande“ bezeichnet. Die große Verantwortlichkeit, die Bürde des in Frage ſtehenden Amtes wurde ernſtlich in Erwägung gezogen, und ließ man ſich keineswegs durch Vorſtellungen über ſeine eigene Wichtigkeit und Tüchtigkeit zu fraglichen Mitteln verleiten. Die Wahlen wurden bedächtig und in der Furcht Gottes vorgenommen, und die Nichterwählten fühlten ebenſo gut, wenn nicht gar beſſer, als die Erwählten.*

Auf Vorſchlag von Wilhelm W. Orwig wurde beſchloſſen, daß eine Traktatgeſellſchaft gebildet werde, und daß die Beamten der Buchanſtalt und die Gemeinde zu Cleveland ſich in eine ſolche Geſellſchaft organiſiren und eine Conſtitution ꝛc. annehmen ſollen; ferner wurde beſchloſſen, daß Br. Orwig die Herausgabe von Sonntagſchulbüchern und Traktaten beſorgen ſolle.

Ein Anſuchen von mehreren Brüdern der Gemeinſchaften der Vereinigten Brüder in Chriſto, der Wesleyaniſchen Methodiſten u. A. zu einer kirchlichen Vereinigung wurde von Br. Carl G. Koch eingereicht, kam aber nicht zur Verhandlung, weil daſſelbe nicht officiell und man auch der Anſicht war, es ſei Raum genug vorhanden für dieſe Gemeinſchaften in brüderlichem Geiſte neben einander zu wirken.

---

* Der Verfaſſer dieſer Geſchichte war bei jener Conferenz als aufmerkſamer und tiefintereſſirter Zuſchauer und Zuhörer gegenwärtig, und der Hergang der Geſchäfte ſteht jetzt noch lebendig vor ſeinem Geiſte.

Die Miſſionsbehörde wurde angewieſen, ſich ungeſäumt nach verſprechenden jungen Männern umzuſehen, um ſie für den Miſſionsdienſt in der Heidenwelt ausbilden zu laſſen. Es herrſchte zu dieſer Zeit noch immer die Anſicht, man müſſe z. B. die Sprache der Heiden, wohin der Miſſionar etwa gehen werde, hierlandes zuerſt erlernen und ſich auch ſonſt viele Wiſſenſchaft aneignen. Es wurde auch angeordnet, daß in allen Gemeinden monatlich eine Miſſionsbetſtunde gehalten werde.

§ 39. Bildung der Wisconſin Conferenz.

Ein ſehr wichtiger Gegenſtand der Berathung dieſer General-Conferenz war die Bildung der Wisconſin Conferenz aus dem Theil der Illinois Conferenz, der im Staate Wisconſin liegt. Zuerſt zögerten die Delegaten der öſtlichen und theils auch der weſtlichen Conferenzen, ihre Stimmen dafür zu geben aus Beſorgniß, man möchte der Entwickelung des Werkes vorgreifen. Als aber Johann J. Eſcher, der jenes Werk eben vier Jahre als Vorſtehender Aelteſter bedient, eine treue Darſtellung der Sachlage und der Ausſichten gegeben hatte, zeigte ſich eine allgemeine Begeiſterung dafür, und die Wisconſin Conferenz wurde geſchaffen.

Von der Zeit, da der erſte Wisconſin Diſtrikt gebildet wurde, lieferte Biſchof Joh. J. Eſcher im Botſchafter vom 20. October 1865 den folgenden höchſtintereſſanten Bericht:

„Es ſind jetzt etwa 14 Jahre, ſeit ich als junger und zum Theil unerfahrener Prediger der Illinois Conferenz zum Vorſtehenden Aelteſten auf den eben neu gebildeten Wisconſin Diſtrikt geſandt wurde. Der Diſtrikt beſtand aus einem Bezirk und fünf Miſſionen und zählte etwa 700 Mitglieder mit 8 Predigern und begriff unſer ganzes Werk in ſich, mit Ausnahme der lieblichen Stadt Racine, die man uns jungen und etwas neben hin geſchobenen Predigern vielleicht nicht anvertrauen mochte. Wie man in gewiſſen Kreiſen von uns Predigern in Wisconſin hielt, erhellt deutlich genug aus der freilich etwas naiv klingenden Bemerkung, die ein eben von Illinois gekommener bartloſer Amtsbruder in einer Unterredung mit mir machte. Er ſagte nemlich, daß er nach Allem, was er von uns gehört hatte, unter dem Eindruck ſtand, man ſchicke diejenigen Prediger nach Wisconſin, die man ſonſtwo nicht wohl gebrauchen könne; nun er uns aber näher kennen gelernt und predigen gehört habe, ſo ſei er ganz anderer Meinung und glaube, wir überträfen die in Illinois. Wir lachten. Gott war mit uns. Nirgends hatte je unſere Kirche einen ſchwereren Kampf zu beſtehen, als hier in Wisconſin in jenen Jahren; denn die 48ger Revolution in Europa hatte einen finſteren Qualm von Rauch und Heuſchrecken ganz beſonders nach Wisconſin geworfen. — Raſend, wuthentbrannt tobte man gegen uns, einerſeits die inhumanen ‚Humaniſten,' andererſeits die gottloſen Lehrer, und wir wären ſchwerlich mit dem Leben des Leibes davon gekommen, wenn Gott uns nicht beſonders beſchützt hätte. Meine Amtsbrüder waren alle kernfeſt, treu und opferwillig, nur einer lief uns im heißeſten Kampfe davon und ward unſer Widerſacher. Wir reiſten weit, arbeiteten hart, nahmen mit wenigem vorlieb, und unſer Gott ſchenkte uns herrliche Siege. Ich will hier nur einen oder zwei Fälle erwähnen: Der alte Br. J. G. Eßlinger, unſer Erſtling in Wisconſin und der erſte Claßführer, ward ſpäter Lokalprediger. Er ſagte mehrmals zu mir: ‚Schickt mich an den (nördlichen) Fox oder Neenah River,‘ dachte aber kaum daran, daß wir ihn beim Wort nehmen würden. Wir thaten es aber und ſandten ihn im Jahr 1853 an den ‚Fox River,‘ in eine neue, wilde, arme Landſchaft, die zum Theil ſoeben angeſiedelt worden war. Der alte Bruder ging mit etwas ſchwerem aber treuem Herzen. In einigen Wochen kam ich zu ihm und machte eine unvergeßliche Runde mit ihm auf ſeiner Miſſion. Ich könnte ein Buch von derſelben ſchreiben. Eines Abends ſpät, im tiefen Dunkel, verirrten wir uns auf unſerer Reiſe in den Sümpfen des McCann Rivers und verloren alle und jede Spur in der finſtern Wildniß. Endlich hörten wir in weiter Ferne Hunde bellen, und ich ſagte zu Br. Eßlinger: Wo Hunde ſind, da ſind auch Menſchen; bleibe du bei den Pferden, bis ich hingehe und ſehe, ob ich nicht Hülfe finden kann. Ich ging durch dickes Geſträuch, über Blöcke und was ſonſt im Wege lag, auf die gewaltig bellenden Hunde zu, kam endlich zu einer elenden Hütte, deren Thür aus einem alten Teppich beſtand, und deren halbnackte, von Rauch und noch etwas gebräunte Bewohner mit einem ſtämmigen jungen Mann an der Spitze ſich vor Furcht vor dem unceremoniös eintretenden Fremden in eine Ecke verkrochen. Nachdem ich ihnen aber unſere Verlegenheit erzählt hatte, ging der Mann mit größter Bereitwilligkeit mit mir, und als wir durch Rufen den Br. E. gefunden hatten, brachte uns dieſer Hinterwälder auf die Spur, die uns zu Br. Schloſſer's gaſtlicher Blockhütte führte, wo wir um Mitternacht anlangten, die herzlichſte Aufnahme fanden und durch deren Dach, das keiner Fenſter bedurfte, ich mehr als einmal von meinem Lager aus ‚den Himmel, ſeiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Gott bereitet‘ hat, betrachtete.

Br. Eßlinger war zwei Jahre lang ein treuer Bahnbrecher auf dieſer Miſſion, die eine der ſchwierigſten von allen war, welche wir je aufgenommen haben. Er arbeitete und duldete, aber nicht vergeblich. Ihm folgte Br. Bühler. Die Leute wollten das heil. Abendmahl haben; wir beſtimmten endlich die Feier deſſelben, predigten ihnen aber am Tage der Feier ſo ſcharf, daß nur wenige es empfingen und der Mann des Hauſes uns am Schluß des Gottesdienſtes anzeigte, daß ſein Haus uns nicht mehr offen ſtehe. Drei andere luden uns ein, bei ihnen zu predigen. Wir beſtellten Gottesdienſt auf den Abend, und da ich wieder predigen ſollte, ſo fragte ich den Br. Bühler, ob er glaube ich dürfe den Spruch: ‚Und der Geiſt und die Braut ſprechen komm!‘ ꝛc. zum Texte nehmen? Er rieth ab und meinte, die Leute ſeien noch nicht reif dazu. Er hatte nemlich wohl verſtanden, was ich meinte. Ich ſagte ihm: Br. Bühler, laß uns hinaus in den Wald gehen und den Nachmittag im Gebet mit Gott zubringen. Wir thaten ſo. Mit dem Abend kamen die Anſiedler von nah und fern in Maſſe zuſammen; ich nahm obige Stelle zum Text; Gott half uns, und ehe ich 15 Minuten redete, fingen die Leute an, niederzufallen, als wenn ein Starker ſie zu Boden geworfen hätte, und um Gnade zu ſchreien. Schon lagen etwa fünfzehn im Bußkampf, und war die Stimme ihres Weinens und Wehklagens ſo ſtark geworden, daß man mich kaum mehr hören konnte, als wir auf Begehren des Hausvaters gewiſſer Umſtände halber die Wohnung verließen. Wir rafften unſere Verwundeten auf, begaben uns in ein Nachbarhaus und beteten mit ihnen, bis die Morgenröthe anbrach. Mehrere erlangten den Segen, und von dieſer Zeit an in etwa drei Wochen wurden hier am McCann und bei Lewistown etwa 75 Seelen lebendig zu Gott bekehrt. Es war eine ganz neue Gegend und ſomit dies wunderbare Bekehrungswerk der Anfang und Grund des bis auf dieſe Stunde faſt ununterbrochen fortdauernden Bekehrungswerks auf dem Fox River Bezirk, auf welchem, wie mir die Brüder ſagen, ſeit jener Zeit, das iſt, ſeit 10 Jahren, mehr als tauſend Seelen ſich zu Gott bekehrt und mit unſerer Gemeinſchaft vereinigt haben.—O wie viel hat es auf ſich, daß man einen gründlichen Anfang macht! Unter jenen Erſtlingen am McCann und bei Lewistown waren auch unſere Märtyrermiſſionare Seder und Nierens, die vor drei Jahren in Minneſota von den Indianern ermordet wurden.

Am Schluß meiner vierjährigen Dienſtzeit auf dem mir ewig unvergeßlichen ‚Wisconſin Diſtrikt' zählte derſelbe fünf Bezirke und ſechs Miſſionen und nahe 1800 Mitglieder, und ich wagte es bei der General-Conferenz in Lebanon, die Bildung einer Wisconſin Conferenz zu beantragen. Unſer Werk in Wisconſin hat bis jetzt (1865) etwa 55 Männer aufzuweiſen, die ſich hier bekehrt haben und in das Predigtamt eingetreten ſind; ungefähr 40 von ihnen ſtehen gegenwärtig im activen Reiſedienſt. Die Gliederzahl beläuft ſich auf etwa 5000, während mehr als 1000 in den letzten vier Jahren nach Jowa, Minneſota, Kanſas ꝛc. übergeſiedelt, im Gegentheil von jeher ſchwerlich 200 von andern Theilen unſerer Gemeinſchaft hierher eingewandert ſind. Gott hat uns hier reichlich geſegnet und war recht kräftig mit ſeinen ſchwachen Werkzeugen. Unſer Werk in dieſem Staat iſt ohne Ausnahme deutſch; die deutſche Bevölkerung iſt hier ganz ſtark.

Nebſt Fox River Bezirk waren Sauk und Lomira unſere fruchtbarſten Arbeitsfelder in Wisconſin. Sauk wurde im Jahr 1843 von Br. J. G. Miller aufgenommen und gehörte zu ſeiner ungeheuern ‚Winnebago Miſſion,' die ſich von Ruſh Creek, Ill., über Galena, Dubuque, Potoſi, Plattville, Mineral Point, Hazle Green, Sauk, Fort Winnebago, Madiſon, Jefferſon, Waukeſha bis hoch hinauf nach Sheboygan und Oſhkoſh erſtreckte. Manche unſerer jungen Amtsbrüder (und viele alte) würden vor einer ſolchen Miſſion erblaſſen! Damals war die ganze bezeichnete Landſchaft wenig mehr als eine Wildniß. Etliche Jahre ſpäter wollten die Leute in Sauk, faſt ſämmtlich Schweizer aus den Alpen, die gewöhnlich das meinen, was ſie ſagen, unſere Prediger entlaſſen. Samuel Baumgärtner war Vorſtehender Aelteſter, und er ſollte die letzte Predigt halten. Er wählte zum Text: Mich. 2, 11.: ‚Wenn ich ein Irrgeiſt wäre, und ein Lügenprediger, und predigte, wie ſie ſaufen und ſchwelgen ſollen; das wäre ein Prediger für dies Volk.' Br. Baumgärtner kannte ſeine Leute; Gott ſtand ihm kräftig bei, ſo daß er die ſcharfe Wahrheit mit großer Kraft verkündigen konnte, und bis die Predigt zu Ende war, tropfte es aus manchem Schweizerauge. Jetzt hieß es, man ſolle bleiben.

Bald nach dieſem fand eine große Erweckung ſtatt. Im Jahr 1853 erfolgte der vollſtändige Sieg, auf welchen ein mehrere Jahre lang fortdauerndes merkwürdiges Bekehrungswerk folgte, welches ſeinen Höhepunkt erreichte, als Br. C. A. Schnake auf dem Bezirk wirkte. Hunderte Seelen haben ſich hier ſchon durch den Dienſt unſerer Prediger zu Gott bekehrt, und iſt ſchon mancher in der ‚alten Kirche‘ verkümmerten Familie zu ihrem geiſtlichen und irdiſchen Glück geholfen, aber wahrlich noch keine unglücklich oder dem Unglauben überliefert worden. Dennoch haben uns Bierwirthe und gewiſſe ‚Geiſtliche‘ weit mehr gehaßt und verfolgt, als die ‚Humaniſten,‘ die hier ihr chriſtus- und kirchenfeindliches Weſen ſo frech getrieben und ſo manchen Katholiken, Lutheraner und Reformirten zum ‚Humaniſten‘ gemacht haben! Man beurtheile uns nach unſerer Frucht. — Sauk Bezirk hat bis jetzt neun Prediger geliefert, von denen noch ſechs im Reiſedienſt ſtehen.

Lomira Bezirk wurde mit weniger Kämpfen gewonnen als Sauk Bezirk, hat aber eher noch eine größere Anzahl Bekehrungen aufzuweiſen und erzeugte im Lauf von zwölf Jahren vierzehn Prediger. Von dieſen vierzehn Predigern ſtehen gegenwärtig zwölf im Dienſt als Reiſeprediger.“

§ 40. Statiſtik der Gemeinſchaft, an dieſer General-Conferenz einberichtet.

Biſchöfe 2; Vorſtehende Aelteſte 22; Reiſeprediger insgeſammt 247; ſeßhafte Prediger 227; ganze Zahl der Prediger 474; ganze Gliederzahl 27,670; der einheimiſchen Miſſionen waren es 42, der Kirchen 343. — Hierüber bemerkte der Editor des Botſchafters: „Alles in Betracht genommen, ſchreitet die Evangeliſche Gemeinſchaft, wenn nicht mit Rieſenſchritten, ſo doch regelmäßig voran, was aus einem flüchtigen Vergleich der Statiſtik der General-Conferenz von 1851 und der der ſoeben beendigten deutlich zu erſehen iſt. Damals zählte die Gemeinſchaft 380 Prediger und 21,179 Glieder, und gegenwärtig zählt ſie 474 Prediger und 27,670 Glieder, was eine Zunahme von 6,551 Gliedern ergibt. Haben wir Grund zu glauben, daß wenn nicht alle, doch eine große Mehrheit dieſer Zunahme zur Bekehrung gelangt ſind und nun mit Ernſt ihr Heil zu ſchaffen ſich beſtreben, ſo dürfen wir ſagen, daß in Wahrheit ſchöne Siege errungen worden ſind und die Evangeliſche Gemeinſchaft nicht vergeblich gearbeitet hat.“

Die Conferenz wurde auf die disciplinariſche Weiſe, durch die Unterzeichnung der Verhandlungen von allen Delegaten, feierlich beſchloſſen.*

---

* Es möchte in manchen Hinſichten jetzt und in Zukunft erwünſcht ſein, die Liſte der Glieder dieſer General-Conferenz zur Hand zu haben, weßhalb dieſelbe hier beigefügt wird:

Biſchöfe: J. Seybert, Joſ. Lang.

Oſtpenn. Conferenz: J. P. Leib, F. Hoffmann, F. Kröcker, S. Neitz, J. M. Saylor, G. T. Hains, J. Groß, W. L. Reber, D. Berger, J. C. Farnsworth, C. Meyer, J. Schell, E. Baſt, M. F. Meeß.

§ 41. Berichte von Biſchof Seybert.

Dieſer pauliniſche Reiſeprediger und Bahnbrecher war faſt überall in der Gemeinſchaft am Wirken. Er ſandte ſehr viele Berichte über den Gang des Werkes Gottes für den Botſchafter ein, die ſeinen eigenthümlichen Stempel der Beſcheidenheit bezüglich ſeiner ſelbſt trugen, wie auch der Lobpreiſung Gottes für ſeine „Werke, die Er an den Menſchenkindern thut.“ Man hätte mit keinem Preis dieſen Biſchof bewegen können, ſeine Berichte mit der verdächtigen Ueberſchrift zu verſehen: „Bericht von meinem Wirken.“ Im Gegentheil ſagt er in einer Mittheilung für das genannte Blatt, die er am Ende dieſes Jahres ſchrieb: „Ich fühle mich gedrungen, etwas von dem mitzutheilen, was Gott für uns im Oſten thut.“ So ſetzte er Gott vorne an, und dann konnte man ihm auch gern glauben, wenn er am Ende beifügte: „Gott allein die Ehre!“ Und das kam ihm ganz ungezwungen aus überfließendem Herzen, wozu wohl Alle ihre Beſtätigung geben werden, die ihn näher kannten.—In dem angedeuteten Bericht ſpricht er von etlichen Einweihungen in den Grenzen der Oſtpenn. Conferenz, wodurch er auch zugleich den Leſern einen Einblick gibt in die Art und den Geiſt, die damals bei Kircheinweihungen herrſchten.

Die erſte fand ſtatt in Brownstown, Pa., „während welcher wir reichlich mit Gottes Segen erquickt wurden. Das Haus wurde im vollen Sinn des Wortes eingeweiht, indem Sünder erweckt und bekehrt und Gottes Volk herrlich belebt wurde.“ Die zweite war zu Riemstown, Pa. „Da wirkte Gott kräftig, ſo daß auch hier Sünder zum Herrn bekehrt wurden.“ Die dritte Einweihung fand zu Eaſton, Pa., ſtatt. „Es war ein angenehmer Tag; Abends wurde ein heilsverlegener Bruder in die Freiheit verſetzt.“* Die vierte Kirchweihe fand bei Allentown, Pa., ſtatt, „welche reichlich geſegnet war. Eine Menge heilsverlegener Seelen erſchien am Betaltar, von welchen einige Frieden erlangten; die Bewegung erreichte hier einen hohen Grad. Der Geſang war kräftig, während Viele freudetrunken Gott lobten. Kurz, das Haus war erfüllt mit der Herrlichkeit des Herrn!“

Weſtpenn. Conferenz: W. W. Orwig, J. Boas, P. Wagner, J. Dunlap, B. Hengſt, M. J. Carothers, E. Kohr, J. M. Jung, D. Krämer, A. Langsdorf, S. Wolf.

Pittsburg Conferenz: D. N. Lang, J. Rank, C. Lindemann, H. Hampe, J. Truby, A. Stähly, G. W. Kopp.

New York Conferenz: W. Münz, W. Schmidt, M. Lauer, M. Lehn, J. Kehr, D. Fiſcher.

Ohio Conferenz: J. G. Zinſer, A. B. Schäfer, A. E. Dreisbach, G. F. Spreng, Joh. Dreisbach, C. Hammer, C. G. Koch, E. Stöver, J. G. Wollpert, F. Frech, J. Kanägy, J. Bernhart, P. W. Hahn, J. Borkert, C. A. Munk, H. Langbrecht, C. Eitelmann.

Indiana Conferenz: S. Dickover, G. G. Platz, J. Fiſcher, J. Keiper, A. Nikolai.

Illinois Conferenz: S. A. Tobias, J. J. Eſcher, C. A. Schnake, J. M. Sindlinger, J. P. Krämer, J. G. Eſcher, Joh. Riegel, L. H. Eitermann, J. G. Eßlinger.

* Von dieſer Einweihung ſchrieb auch der damalige Miſſionar, daß während Seybert's Predigt am Tage „man aus den Augen mancher Zuhörer errathen konnte, was in ihrem Innern vorging.“ Am Abend gab der Biſchof „eine rührende Einladung.“

Wir wollen hier nur zwei Worte einſchalten, die ſich unwillkürlich aufdrängen: Einſt — Jetzt!

Seybert kommt am Schluß ſeines Berichts auf einen Gegenſtand zu ſprechen, von dem er auch keineswegs ſchweigen konnte: „Auch hat mir eine Schweſter, die eine gute Haushälterin iſt und nichts im Luxus vergeudet, zwanzig Dollars für gute Zwecke gegeben. Sie wünſcht aber, daß ihr Name verſchwiegen bleibe. O, daß ſich viele ſolcher verborgenen Schweſtern vorfinden möchten! Wäre dieſe Schweſter aber dem Modeputz der Welt ergeben, wie es viele Religionsbekenner ſind, ſo hätte ſie nichts für edle Zwecke übrig gehabt.“

Dieſer gottſelige Biſchof war beſonders dem Modeputz, dem Geiz, der Verſchwendung und dem Saufen feind; überhaupt führte er gegen alle Sünden einen unabläſſigen Krieg, aber die obigen vier „Laſter,“ wie er ſie zu nennen pflegte, dienten ihm gleichſam als Zielſcheiben — und wehe dem Schuldigen, der ihm in den Schuß kam!

§ 42. Welche Beſorgniß Biſchof Seybert um dieſe Zeit wegen der Gemeinſchaft und des Miniſteriums hegte.

In dieſem Jahre (1855) ſchrieb er einen Brief an einen jungen Prediger in der Oſtpennſylvanien Conferenz, aus welchem deutlich hervorgeht, welche große Beſorgniß er wegen des künftigen geiſtlichen Verfalles des Miniſteriums und der Gemeinſchaft hegte. Dieſer Brief erinnert auch wieder lebhaft an ſeinen Spruch, welchen er ſo oft beides privatim und in der Predigt mit Nachdruck ſagte, nemlich: „Mit dem Miniſterium ſteht oder fällt die Kirche.“ Ein Theil des beſagten Briefes lautet wie folgt: „Ich wünſche Dir den Segen von Oben und die völlige Ausrüſtung zu Deiner Amtsführung; denn es erfordert ſehr viel, das heilige Amt nach Gottes Ordnung und ſeinem heiligen Willen zu verwalten und zum Heil der Welt und der Kirche zu führen. Auch fehlt es ſogar bei bekehrten Predigern in unſeren Tagen gar zu viel an der Kraft Gottes. Wir ſind jetzt weit gelehrter und wortreicher, als unſere Prediger zu Albrecht's und Walter's Zeiten waren, aber auch in unſerem Gottesdienſt, Predigen und ganzen Betragen weltförmiger. Daher kommt es, daß wir allenthalben jetzt ſchon ſo viele Glieder unter uns haben, die freilich den Namen haben, daß ſie leben, aber vor Gott nichts Anderes als ein ſtinkendes Aas ſind. Gott blicke doch in Gnaden auf unſer Miniſterium und wehre dem Uebel! Er ſegne Dich und er ſegne mich und alle unſere Brüder, daß die Gemeinſchaft doch nicht durch uns zu Grunde gerichtet werde! Gefahr droht derſelben von dieſer Seite her gewiß—daran zweifele nur Niemand.“* Wir laſſen die paar letzten Zeilen mit geſperrter Schrift drucken, weil dieſelben gleichſam eine Weiſſagung enthalten.

§ 43. Die beabſichtigte Heidenmiſſion.

Wenn man die wöchentlichen Blätter unſerer Gemeinſchaft während des letzten Theils des Jahres 1855 und des Jahres 1856 durchſieht, ſo wird man aufmerkſam auf die wiederholten nachdrücklichen Aeußerungen des ſchon länger her exiſtirenden Wunſches, daß die Gemeinſchaft doch baldmöglichſt eine Heidenmiſſion anlegen möchte. Der Beſchluß der General-Conferenz, daß die Miſſionsbehörde ſich nach Männern umſehen ſolle, die für dieſen Miſſionsdienſt geeignet wären, um dieſelben dafür ausbilden zu laſſen, fachte dieſes Feuer aufs neue und deſto ſtärker an. Der Editor des Botſchafters ſchrieb darüber, und nicht wenige Correſpondenten ließen ihre Mahnſtimmen hören. Der Hauptton von allem dieſem war dahin lautend, man ſolle doch friſch daran gehen und vorwärts machen! Aber Niemand wußte anzugeben, wer der oder die Miſſionare ſein, noch wo die Miſſion angelegt werden ſolle. Bei all dem lobenswerthen Miſſionseifer, der ſich alſo kund gab, begleitet mit ſchönen Beiträgen und Offerten von reichlicher Unterſtützung, ließ es ſich doch kaum verkennen, daß auch viel Enthuſiasmus mit einfloß, der maleriſchen Vorſtellungen und Schilderungen entſprang und die Wege der göttlichen Vorſehung nicht abwartete, die öfters nicht ganz ſo eilig iſt, als wir Menſchen, wenn wir aufgeregt worden ſind. Der „Herr wird ſolches zu ſeiner Zeit eilend ausrichten," ſagt ein Prophet; freilich eilend, aber nur zu ſeiner Zeit! Wann „ſeine Stunde" gekommen iſt, dann ſind die Thüren geöffnet, und er gibt die Direktion. Zu jener Zeit waren ſolche Länder wie Japan, China, das innere Afrika und viele andere noch verſchloſſen, und in den Heidenländern, die theils offen ſtanden, waren die Schwierigkeiten und Koſten noch zu groß für unſere Gemeinſchaft. Man hatte jetzt vollauf zu thun mit den inländiſchen und europäiſchen Miſſionen, die mächtige Fortſchritte machten und beſtändig und laut um mehr Mittel und Männer riefen. Zudem kam nun auch die Hochſchulſache in der Gemeinſchaft empor (wovon in einer andern Abtheilung dieſer Geſchichte ſpeciell gehandelt wird) und beanſpruchte viel Aufmerkſamkeit und Unterſtützung. Man hatte alſo zu dieſer Zeit reichlich genug „Eiſen im Feuer," und daß ſich unterdeſſen ein ſchöner Heidenmiſſionsfond anſammelte, war, wie die ſpätere Erfahrung reichlich lehrte, ein rechtes Glück für dieſe Miſſion, und „da die Zeit erfüllet war," ſtanden auch die Thüren offen, und die Männer wurden gefunden.

---

* Seybert's Leben und Wirken, S. 404.

§ 44. Joſeph Truby.

Am 25. April 1856 verſchied Br. Joſeph Truby, Prediger in der Pittsburg Conferenz, dieſes Lebens und ging ein zu ſeines Herrn Freude in ſeinem 37. Lebensjahre. Er wurde im Jahr 1819 geboren und bekehrte ſich in ſeinem 19. Lebensjahr zu Gott. Seine natürliche Begabung war vorzüglich, und hatte er ſich auch gute Schulkenntniſſe erworben. Bald nach ſeiner Bekehrung fühlte er den Ruf zum Predigtamt und trat ſchon im Jahre nachher in den Reiſepredigerdienſt ein, welcher damals noch mit vielen Beſchwerden verbunden war. Obgleich von ſchwächlicher Conſtitution, arbeitete er treulich und fleißig und war allenthalben beliebt und geſchätzt. Im Jahr 1849 war er genöthigt, ſich wegen körperlicher Schwachheit ſeßhaft zu machen, doch trat er im folgenden Jahre wieder in das Reiſeminiſterium, in welchem er bis kurz vor ſeinem Ende verblieb. Er wurde zuerſt in die

Weſtpennſylvanien Conferenz aufgenommen, aus welcher er in die Pittsburg Conferenz bei der Bildung derſelben eintrat. Im Ganzen predigte er ſechzehn Jahre lang und wirkte im Segen. Er war auch ein Delegat der Pittsburg Conferenz an die General-Conferenz in 1855. Sein Andenken wird von denen, die ihn kannten, in Ehren gehalten, und ſein frommer Wandel redete noch lange nach ſeinem Tode. Er hat manche theure Seele zu ihrem Hirten und Biſchof, Jeſu Chriſto, geführt.

§ 45. Theilung der Illinois Conferenz.

Wie ſchon erwähnt, wurde von der General-Conferenz eine neue jährliche Conferenz, nemlich die Wisconſin, aus dem nördlichen Theil der Illinois Conferenz gebildet, was gewiſſermaßen einer Theilung derſelben gleich kam. Dieſe Verordnung wurde bei der Sitzung der Illinois Conferenz, die am 16. April 1856 zu Freeport, Ill., tagte, ausgeführt. Hierbei gab es erfreuliche, wie auch ſchmerzliche Vorgänge. Die Berichte über Bekehrungen und die Oeffnung neuer Thüren zur Gründung weiterer Miſſionen waren ſehr erfreulich. Zum freudigen Erſtaunen waren auch zwanzig Applikanten fürs Predigtamt da, von welchen über die Hälfte keine Anſtellung erhalten konnte. Welch ein Verleugnungsſinn bekundete dies bei den jungen Brüdern! Denn dieſe Conferenz war damals im vollen Sinne des Wortes die Pionierconferenz der Evang. Gemeinſchaft, und die Bedienung ihrer Arbeitsfelder war mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Der Eifer für die Miſſionsſache durchdrang die ganze Conferenz; die Prediger allein machten mehrere hundert Dollars Miſſionsgeld von ihrem geringen Gehalte auf, und nachdem ſie ſchon ſtationirt waren, machte ein Bruder noch den Vorſchlag, daß eine Miſſion in Minneſota angelegt werden ſolle, wozu die Prediger freudigſt noch über $120 beiſteuerten. Dieſes bildete den Anfang einer neuen Conferenz.

Ebenſo erfreulich lautete der Finanzbericht: Die Prediger erhielten beinahe vollen Gehalt, auch konnte die Conferenz-Miſſionsgeſellſchaft die Anſprüche ihrer 17 Miſſionare befriedigen, dazu noch mehr als $600 Schulden abtragen und einen Ueberſchuß in der Kaſſe berichten.

Ein Berichterſtatter ſagt von dieſer Conferenzſitzung: „Der Herr war in unſerer Mitte, und unſer Beiſammenſein war ein ſehr geſegnetes, beſonders auch unſere Gottesdienſte. Unſer Abſchied war, wie ſich denken läßt, ein rührender; denn hier trennten ſich Brüder in zwei Conferenzen, die ſeit 10 bis 15 Jahren hier im Weſten mit einander des Tages ſchwere Laſt und drückende Hitze getragen hatten. O wie zeichneten ſich hier männliche Entſchloſſenheit und kindliche Liebe mit einander verbunden ſo vortheilhaft aus! Mit Großmuth die bevorſtehenden Beſchwerlichkeiten geringſchätzend, und entſchloſſen, Gott und der Kirche zu leben, trennten ſich die Brüder mit naſſen Augen und vollen Herzen und eilten ihren Beſtimmungen zu. Vater im Himmel, ſegne ſie alle!“ * Dieſe Bitte wurde erhört.

---

* Chr. Botſchafter, 31. Mai 1856.

§ 46. Wie Biſchof Seybert reiſte, um dieſe Conferenzſitzung zu erreichen.

Dieſes Frühjahr machte Biſchof Seybert in ſeinem 65. Jahre noch eine der ſchwerſten und abenteuerlichſten Reiſen durch, die er je unternommen hatte. Dieſelbe machte er in ſeinem Fuhrwerk; denn er konnte das Reiten ſchon Jahre lang nicht mehr aushalten. Ich erzähle dem Leſer die Reiſe am beſten aus dem Journal, welches er ſelbſt ſchrieb, wie folgt:

„Am 19. März fiel ein tiefer Schnee; ich war in Franklin County, Pa., und überſtieg an dieſem Tage drei hohe Berge. Zur Herberge machte ich in Bedford County in einem Wirthshauſe Halt, wo eine Rotte Trunkenbolde einkehrte, die ſtark Getränk ſoffen, Tabak rauchten, raſten und entſetzlich fluchten. Auch kamen noch drei andere arme Raufbolde an, welche gern Herberge haben wollten; allein ihr Geld war all, darum wollte der Wirth ſie auch nicht behalten. Doch da einer ſo kläglich anhielt, ſo durfte er bleiben. Dieſer ging ohne Nachteſſen zu Bett, und als er den andern Morgen aufſtand, war er ſehr durſtig, ging und verkaufte dem Stallknecht ſein Hemd vom Leibe, welcher ihm blos 10 Cents dafür gab. Nun ſoff er ein Tüchtiges nüchtern hinunter und ging ohne Morgeneſſen fort.

Den 20. ſtand ich am Fuße des großen Allegheny Gebirges; ich herbergte wieder in einem Wirthshauſe, und am andern Morgen wollte ich vorwärts. Es war aber mit einem Wagen kein Fortkommen mehr möglich. Ein Bauer erbarmte ſich, lud mein Fuhrwerk auf ſeinen Schlitten und brachte mich den Berg hinauf; er machte mir auch noch einen Schlitten, auf welchem ich hernach mein Fuhrwerk lud und vorwärts eilte. Am 23. konnte ich zur Noth zehn Meilen zurücklegen. Jetzt war es Oſtern, und doch mußte ich unter wüſten Sündern in einem Wirthshauſe herbergen. Am Oſtermontag ſandte mir Gott gute Freunde zu, welche mir über einen hohen Berg halfen, indem mein Schlitten zuſammengebrochen war; denn ich hatte hier keine Ausſicht mehr, aber der Herr ſchaffte Hülfe. Nach der Regel war der Schnee in dieſem Gebirge fünf Fuß tief, und es gab Plätze, wo er fünfzehn Fuß hoch auf einander lag. Es war ſehr kalt, hatte viel Eis und war ein trübes und ungeſtümes Wetter. Am 26. langte ich in Pittsburg müde an, predigte jedoch am Abend noch über 1. Cor. 15, 58, und Gott wirkte kräftig in ſeinem herrlichen Wort der Predigt.

Am 27. kam ich durch heftige Schneeſtürme und eine große Kälte bis nach Economy, wo ich bei meiner betagten Mutter herbergte, die in ihrem 90. Lebensjahr iſt. Am 28. ging ich über die Grenzen zwiſchen Pennſylvanien und Ohio und langte am 29. bei meinem Collegen Joſeph Lang glücklich an, wo ich eine geſegnete Herberge fand.“

§ 47. Wieder ein Siegesbericht von Biſchof Seybert.

„Immer auf Reiſen,“ wie es im General-Conferenz-Bericht von 1855 heißt, war dieſer raſtloſe Evangeliſche Apoſtel, und ſomit trifft man gar manchen herrlichen Bericht von ihm an. Am 31. Mai 1856 ſchrieb er unter Anderem, wie folgt: „Ausgangs December 1855 und anfangs Januar 1856 durchreiſte ich einen Theil des Weſtpenn. Conferenz-Diſtrikts, wo ich für unſeren durch Krankheit niedergebrochenen Vorſt. Aelteſten auf Baltimore Diſtrikt vier vierteljährliche Verſammlungen hielt. . . . . Die erſten zwei Sonntage im Januar brachte ich in Baltimore zu, woſelbſt ich zwei großen Verſammlungen beiwohnte, und wo wir bei den Liebesfeſten, Bekenntnißſtunden und Abendmahlsfeiern reichlich von Oben her mit Gotteskraft überſchüttet wurden. Gott krönte dieſe Verſammlungen mit ſolcher Kraft, daß Katholiken und Proteſtanten ſelig bekehrt wurden. . . . .

In der Oſtpenn. Conferenz hatte ich, unerachtet des beſchwerlichen Reiſens über hohe Berge und durch tiefe Thäler, tiefen Schnee und ſtrenge Kälte, großes Vergnügen im Wirken im Weinberg des Herrn.

Am 13. Februar reiſte ich Abends auf Dampfboot und Eiſenbahn nach der großen Stadt New York ab. Wegen Aufenthalts mußte ich aber in Amboy, N. J., in Geſellſchaft einer Höllenbande über Nacht bleiben. Am folgenden Tag erreichte ich New York. Diesmal habe ich unſere Gemeinde hier in einem weit beſſeren Zuſtande angetroffen als je zuvor. Gott hat nach langer Prüfung, nach langem und bangem Harren auf ſeine Hülfe endlich das Gebet ſeiner Knechte und Kinder erhört. Der mit Thränen und Seufzen ausgeſtreute Same des Wortes fing an zu keimen, zu ſprießen und zu ſchießen, ſo daß man hoffnungsvoll einer reichen Ernte entgegen ſieht. Bei der Abendmahlsfeier war das Wehen des Geiſtes mächtig. Viele Sünder wurden gründlich zu Gott bekehrt, die auch den Welt-Modeputz ablegen und ihre goldenen Götzen, als Ohren- und Fingerringe und Juwelen, wegwerfen. Unter dieſen ſind viele Katholiken. Iſt dieſes nicht ein Wunder? Seht, das hat Gott gethan!" *

§ 48. Bezüglich Kleidertracht.

Die Kleidung des Menſchen iſt eine Folge und ſomit ein fortwährendes Zeichen des Sündenfalles—eine Art Kainszeichen. Die Kleiderhoffart oder der „Modeputz" und „Hurenſchmuck", wie Seybert's gangbare Ausdrücke waren, wurde von den evangeliſchen Vätern unter das in Gottes Wort abſolut Verbotene gerechnet, und ſie predigten und zeugten dagegen öffentlich und ſonderlich, manchmal ganz ſchonungslos, ſowohl als gegen andere Sünden und Laſter. Wer da wiſſen möchte, ob ſie darin bibliſch und evangeliſch predigten, der leſe, was Paulus ſchreibt 1. Tim. 2, 9. 10 und Petrus 1. Petr. 3, 3. 4 und Johannes 1. Joh. 2, 16, und dann auch den Abſchnitt „Ueber Kleidertracht" in unſerer Kirchenordnung. Hierin ging wohl Biſchof Seybert voran. Nebſt vielen Stellen der Heiligen Schrift, die gegen „das hoffärtige Weſen" zeugen, führten die alten Prediger auch öfters an, was man in „Büchner's Hand-Concordanz" findet — welches Buch ſich jeder Prediger anſchaffte und fleißig gebrauchte — z. B. unter „Hoffart," wo es alſo heißt: „Haben beſonders die Kleider ihren Namen im Ebräiſchen von: Er hat wider Treue und Glauben gehandelt, ſo ſind ſie ja nichts Anderes als ein Sündengedächtniß, wobei wir uns des verbotenen Zugreifens erinnern ſollen. Iſt denn das nicht ein thörichtes Prangen, wenn wir

---

* Chriſtlicher Botſchafter vom 18. Juni 1856.

eine Ehre darin ſuchen, daß wir das Ebenbild Gottes verloren? Eben als wenn ein Dieb, der nach erhaltenem Pardon, mit dem Strick, den er zum Gedächtniß ſeiner Dieberei am Halſe tragen muß, einen Staat machen wollte!“ (Martin Geyer's Bußſtimmen ꝛc.) Ebenfalls unter der nemlichen Rubrik: „Die Hoffart iſt ein gar ſubtiles Uebel, ein heimliches Gift, eine verborgene Seuche, eine Erzkünſtlerin des Betrugs, eine Mutter der Heuchelei, ein Vater der Mißgunſt, eine rechte Laſterquelle, ein Zunder der Sünden, ein Roſt der Tugenden, eine Motte der Heiligkeit und Verblenderin der Herzen, welche aus den Arzeneimitteln Krankheiten macht und aus der Herzſtärkung Ohnmacht.“ (Bernhard.)

Nebſt Seybert waren beſonders Riebel, Buck, Fiſcher, Senſel, Stötzel u. A. dieſem Uebel feind. Ueberhaupt drang man in früherer Zeit und bis zu dieſem Datum (1856) ſtark darauf, daß die Prediger und Predigersfrauen und Familien der Gliederſchaft mit Wort und Wandel hierinnen, den Ordinationsgelübden gemäß, mit gutem Beiſpiel vorangehen ſollen. Wenn Jemand ſich gründlich zu Gott bekehrte, ſo fand auch in der Kleidertracht eine Reformation ſtatt, d. h. bei ſolchen, die vorher mit Kleidern und äußerlichem Schmuck ſtolzirt hatten. Die Ohren- und Fingerringe wanderten gar häufig in die Miſſionskaſſe, und wurde zu dieſer Zeit in der ganzen Gemeinſchaft kaum ein einziger derſelben als Schmuckartikel gebraucht. Man wollte es dem Heiland nicht zu leid thun, noch das Gewiſſen verletzen, noch den böſen Schein geben—ſich „der Welt gleich zu ſtellen“ durch „das Tragen prächtiger und frecher Kleider,“ das Schmücken „mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köſtlichem Gewand.“ Dieſe Art Kleider nannte man öfters ſogar „des Teufels Uniform.“—Auch ließen die Editoren der Kirchenblätter, beſonders des Botſchafters, ſich wiederholt ganz deutlich hierüber vernehmen, wovon ein längerer editorieller Leitartikel über „Die Modeſucht“ in genanntem Blatt vom 4. Juni 1856 beſonders namhaft zu machen iſt. Mit geſchärfter Feder zeichnet der Editor ſeinen Gegenſtand gleich im Anfang des Artikels folgenderweiſe: „Es iſt oft zum Erſtaunen, wie geduldig und willig ſich die Menſchen am Narrenſeile führen laſſen, daß man zuweilen meinen ſollte, es müſſe ihnen irgendwo am Verſtand oder ſonſtwo fehlen, beſonders wenn wir den Modedienſt ins Auge faſſen. Haben wir geſagt ‚Modedienſt?‘ Ja, Modedienſt; es iſt ein Dienſt, ein entehrender, koſtſpieliger, harter Dienſt. Die Mode iſt die moderne Diana, welcher der ganze Weltkreis Gottesdienſt pflegt, und welcher Demetrius und die ſeines Handwerks ſind, goldene Tempel und dergleichen Zierrath verfertigen und großen Handel treiben. Wir mögen es auch ‚Modeſucht‘ heißen; es iſt eine Seuche, eine anſteckende, verheerende Peſt. Wo ſie einmal in einer Familie oder Gegend oder auch in einem einzelnen Herzen eingedrungen iſt, da geht es ſelten ohne Opfer ab, es ſei denn, daß ſogleich die rechten Mittel angewandt werden, die Seuche zu entkräften und radikal auszurotten. Es iſt merkwürdig, wie dieſe Sucht, ähnlich mancher ſchlimmen Fieberkrankheiten, auf den Verſtand wirkt, ſo daß das ſo oft gebrauchte Wort ‚Hochmuths-Narr‘ nicht aus der Luft gegriffen iſt; denn ein Menſch, der von dieſer Sucht befallen iſt, verliert wenigſtens einen Theil ſeines geſunden Verſtandes, ſollte er auch ſo glücklich ſein, in andern Dingen noch genug zu behalten, um Mittel aufzutreiben, dieſer launiſchen Gebieterin (Mode) Opfer zu bringen“ ꝛc. ꝛc.—Dann fährt der Editor fort, beiden Geſchlechtern den Spiegel des göttlichen Wortes und geſunden Verſtandes und des praktiſchen Lebens ſo vor die Augen zu halten, wie dies nur höchſt ſelten geſchieht, und ſchließt mit der Bemerkung: „Die eitle Modeſucht iſt nicht nur verächtlich, ſondern ſie iſt auch höchſt ſündlich in mehr als einer Beziehung. Zeige mir einen Religionsbekenner, der in eitler Prunkſucht ſich geberdet, und ich zeige dir einen gnadenleeren Heuchler. Uebrigens ſchätzen wir Säuberlichkeit und Anſtändigkeit in Kleidung und Betragen und empfehlen dies einem jeden Chriſten an.“

Der Leſer wird es wohl dieſem deutlichen Poſaunenſtoß abmerken können, daß man den Hochmuthsfeind ſah, ſich in die Gemeinſchaft einſchleichen, daher die Warnungsſtimme. Auch in beinahe jedem ſeiner Berichte machte Biſchof Seybert, wie wir vorhin geſehen haben, einen Angriff auf dieſes Uebel. — Diejenigen Leute, die ſo gern ſich auf „altevangeliſche Zeiten“ und „altevangeliſche Landmarken“ berufen, ſollten auch dieſe deutliche alte evangeliſche und bibliſche „Landmarke,“ nemlich das Kämpfen gegen „hoffärtiges Weſen,“ nicht überſehen.*

§ 49. Die Heiligungsſache in der Gemeinſchaft.

Der geſchätzte Leſer hat bereits aus dem erſten Band dieſer Geſchichte vernommen, wie Jakob Albrecht, der Gründer der Evangeliſchen Gemeinſchaft ſich gründlich mit der Lehre und Ordnung der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, während er ſelbſt ein Glied derſelben war, vertraut machte; und es dürfte gewiſſer Umſtände wegen hier der geeignetſte Platz ſein, etwas Näheres wegen ſeiner Anſicht und Stellung bezüglich der ſogenannten „Wesleyaniſchen Heiligungslehre“ mitzutheilen, wie dies ſein Biograph aufgezeichnet hat.†

Bei den Methodiſten wurde Albrecht nun mit der Lehre von der Heiligung und chriſtlichen Vollkommenheit bekannt, wie dieſelbe von Joh. Wesley und den Vätern des Methodismus nach 2. Cor. 7, 1; 1. Theſſ. 5, 23. 24 und andern Stellen mehr gelehrt wird. Er ſuchte von ganzem Herzen nach dieſem Gnadenſtande und erlangte auch, was er ſuchte. Ueber die Umſtände ſeiner Erfahrung der gänzlichen Heiligung hat er uns nichts hinterlaſſen, aber daß er eine klare Erfahrung darin hatte, verſchwieg er nicht, und er ermahnte ſeine geiſtlichen Kinder privatim und öffentlich, dieſen großen

---

* Wir theilen hier noch mit, was wir ſelbſt als Knabe mit anhörten. Eine Schweſter fragte einen der alten Prediger, ob ſie denn ſich nicht mit Kleiderzierrath ſchmücken und doch dabei im Herzen demüthig bleiben könne? Der Mann Gottes ſchaute ſie durchdringend an und antwortete ihr mit der Gegenfrage: „Schweſter, wenn man einen Fuchsſchwanz ſieht aus einer Höhle heraushängen, iſt dann nicht der Fuchs ſelbſt inwendig drinnen?“ Auf dieſe Antwort blieb ſie ſtumm, wahrſcheinlich von ihrem Gewiſſen betroffen.

† Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 41–44.

Segen zu ſuchen. Das einſtimmige Zeugniß der Väter und Mütter, die ihn perſönlich kannten und hörten, erhebt dies über allen Zweifel. Vater Joh. Dreisbach, der eine Zeit lang mit ihm reiſte und predigte, ſagte dem Verfaſſer das Nemliche und fügte hinzu: „Albrecht hat nicht blos das Bekenntniß gemacht, ſondern tief in der völligen Heiligung gelebt. Er war vollkommen Herr über ſeine Leidenſchaften. Alles ſchien bei ihm unter der Zucht des Geiſtes zu ſtehen, und er lebte in der völligen Gottes- und Nächſtenliebe."

Albrecht ſelbſt ſagt: „Ich kam in einen Stand, in welchem mein Herz faſt allezeit zu ihm (Gott) erhoben war und Vermögen erlangte, mich in allen Dingen mäßig zu halten, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächſten als mich ſelbſt; denn Gott und Chriſtus mit ſeinem Geiſt belebte meine Seele, daß ich mir nicht ſelber lebte, ſondern meinem Gott zu Ehren und zum Wohl meiner Mitmenſchen."

Irgend Jemand, der mit Wesley's Schriften und den Ausdrucksformen methodiſtiſcher Theologie bekannt iſt, weiß, daß die Sätze, die hier mit geſperrter Schrift gedruckt ſind, die Gnade der gänzlichen Heiligung bezeichnen. Dieſen Grad der Gnade erlangte er, wie es ſcheint, nicht lange bevor er als Reiſeprediger ausging, etwa vier Jahre nach ſeiner Bekehrung, wie er in folgenden Worten andeutet: „Im Beſitz ſolcher Gnade, die ein Geſchenk des Herrn war, ausgerüſtet mit der Kraft ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit ſeinem Geiſt verſiegelt in Liebe, Glauben und Hoffnung, begab ich mich auf die Reiſen."

Welches Gewicht er auf den Beſitz dieſer Gnade legte, und wie ſehr er darauf drang, daß Prediger des Evangeliums die Heiligung ſuchen, erlangen und predigen ſollten, erhellt ganz beſonders aus der Ermahnung, die er in ſpätern Jahren ſeinem Mitarbeiter Georg Miller gab, nachdem derſelbe ſchon eine Zeit lang als Reiſeprediger gedient und ſich ſoeben in Verſuchung befand, ſein Amt niederzulegen. „Er (Albrecht) fragte auch, ob ich die Gnade zur vollkommenen Heiligung erlangt habe? Ich (Miller) antwortete, daß ich ſolches nicht ſagen könne. ‚So kannſt du auch die Heiligung nicht kraftvoll lehren,' erwiderte er; und dann ermahnte er mich, dieſe Gnade ohne Verzug mit Fleiß zu ſuchen, ſonſt würde ich in ſchweren Proben nicht beſtehen können," 2c.

Wir lernen hieraus, daß Albrecht die gänzliche Heiligung nicht als gleichzeitig mit der Wiedergeburt ſtattfindend glaubte und lehrte — Miller war ja ſchon ſeit einigen Jahren zu Gott bekehrt geweſen. Ebenſo wenig glaubte und lehrte er das nothwendige Fortbeſtehen der Wurzel der Sünde, oder einer ſündlichen Kraft, oder der Sünde im Fleiſch bei den Gläubigen bis nahe oder gar bis zum Tode.—Er ermahnte Miller, die gänzliche Heiligung ‚ohne Verzug mit Fleiß zu ſuchen.' Er glaubte auch nicht, daß ein Prediger ohne dieſe Heiligung kraftvoll darüber predigen könne, oder auf die Länge der Zeit die Probe beſtehen werde. Albrecht lehrte die Heiligung als ein beſtimmtes Werk Gottes oder als einen Segen—‚dieſe Gnade,' welche man ‚erlangt‘—ein ſolches reelles und kräftiges Werk, daß es das Vermögen gibt, allen Anfechtungen Widerſtand zu thun und alle Widerwärtigkeit und Kreuz als von der Hand des Herrn willig und mit Dankbarkeit anzunehmen.“

Georg Miller und Johannes Dreisbach, Albrecht's Mitarbeiter, predigten und wirkten mit beſonderer Entſchiedenheit in dieſer Hinſicht und drangen auf ernſtliches Jagen nach der Heiligung mit gläubiger Erwartung, „dieſe Gnade“ zu erlangen. Im Jahre 1809, als während der Sitzung der zweiten Conferenz ſich Differenzen aus Mangel an Conferenz-Geſchäftsregeln einſtellten, trat Miller auf und hielt eine Ermahnung an die Prediger, „daß ſie alle die Heiligung ſuchen ſollten, um in Liebe und Einigkeit Gottes Werk treiben und befördern zu können.“ Etliche Tage nach dieſer Conferenz predigte er in Gegenwart der Prediger über die Worte: „Ein Jeglicher ſei geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war“ (Phil. 2, 5), eine praktiſche Heiligungspredigt, und ſchrieb dann in ſein Tagebuch: „Von dieſer Zeit an empfand ich die Gnade zur Heiligung in ſolchem Maß und ſolch belebender Kraft, daß ich ſie im Lehren öffentlich bekennen mußte, wenn ich meiner Ueberzeugung Genüge thun wollte; denn die Lehre von der Heiligung floß unwillkürlich von meinen Lippen, daß ich mit Gewißheit vor Gott und ſeiner Gemeinde bezeugen und ſagen konnte: ‚Nicht ich, ſondern Gottes Gnade in mir.‘ Dieſe Lehre der Heiligung ſegnete der Herr an vielen meiner Brüder, dieſe verurſachten mir große Freude.“* Wie Johannes Dreisbach in dieſer Sache wirkte, davon ſehe man ein Beiſpiel im 1. Band dieſer Geſchichte, S. 112–114. In dieſem Sinne predigten und wirkten auch die übrigen Väter der Gemeinſchaft, unter welchen beſonders Johannes Walter, Heinrich Niebel, Johannes Erb, Johannes Seybert, Thomas Buck, Heinrich Fiſcher namhaft zu machen ſind. Aber ſeit etwa zehn Jahren—von 1845 bis 1855—wurde die Aufmerkſamkeit des Miniſteriums und mithin der Gliederſchaft ſtark auf die Betreibung der Miſſionsſache, Kirchenbauten, Errichtung hoher Schulen, ſchnelle Einführung der engliſchen Sprache und den äußerlichen Aufbau der Kirche gelenkt. Und dazu kam noch, daß eine ſchon früher erwähnte fremdartige Predigtweiſe ſeit etlichen Jahren in einigen der älteren Conferenzen am Emporkommen war, die ſich meiſt mit ungewöhnlichen Texten über Nebenſachen beſchäftigte und durch redneriſche Demonſtrationen die Aufmerkſamkeit mehr auf Menſchen als auf den Kern des göttlichen Wortes lenkte. Und wenn dieſe Richtung auch mitunter den Erlöſungsplan verkündigte, ſo geſchah dies vielmehr auf eine objective Weiſe—Chriſtus außer uns—als auf die bibliſch ſubjective Weiſe— Chriſtus in uns, wie dieſelbe z. B. Joh. 15 im Gleichniß vom Weinſtock und den Reben und gottverherrlichender Fruchtbarkeit gegeben iſt. Dies alles zuſammen hatte die Tendenz, die Gemeinſchaft aus ihrer früheren Innigkeit der Gemeinſchaft mit Gott auf die Bahn der Veräußerlichung zu führen. Auch zeigten ſich mithin einige bedenkliche Zeichen von

---

* Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 255. Georg Miller übertrug auch den Artikel über „Heiligung und Chriſtliche Vollkommenheit“ aus der Kirchenordnung der Methodiſten in die erſte Auflage unſerer Kirchenordnung (1809), wie derſelbe mit einigen ſprachlichen Verbeſſerungen jetzt noch darinnen ſteht.

„Unkraut unter dem Weizen," beides im Miniſterium und der Gliederſchaft, weßhalb die Editoren der Blätter es nicht an Warnungsrufen fehlen ließen. Dieſe Zuſtände veranlaßten mehrere kräftige editorielle Artikel über Heiligung und Chriſtliche Vollkommenheit; ebenfalls griffen einige Correſpondenten zu den Federn. In den Jahren 1855, '56 und '57 erſchienen im Botſchafter unter Anderem eine Reihe von Mittheilungen über folgende Themen: Heiligung — worin dieſelbe beſteht; Die Nothwendigkeit der Heiligung; die Hinderniſſe der Heiligung; Heiligung — wie man dieſelbe erlangt; Wie man die Heiligung bewahrt; Vom Nutzen der Heiligung, wenn dieſelbe erlangt und bewahrt wird. Weiter erſchienen noch drei Mittheilungen unter der Rubrik: Chriſtliche Vollkommenheit nach apoſtoliſcher Lehre, und eine mit der Ueberſchrift: Chriſtliche Vollkommenheit nach der Erfahrung. Auch beſtrebten ſich manche Prediger ernſtlicher, die Sache zu erklären und einzuſchärfen. Natürlich ließ auch Biſchof Seybert ſeine Poſaune deutlich erſchallen; er behandelte aber den Gegenſtand meiſt von der praktiſchen Seite aus.*

Es erſchien aber auch ein Artikel im Botſchafter vom 16. Januar 1856 unter der Ueberſchrift: „Anſicht der Evangeliſchen Gemeinſchaft von der Heiligung," unterzeichnet „Ein Altevangeliſcher," der einige unglückliche Bemerkungen bezüglich der Sache enthielt, die in manchen Richtungen Anſtoß gaben. Nach einer ſehr trefflichen Darſtellung der Lehre ſelbſt fügte der Schreiber des Artikels noch Folgendes bei: „Es möchte aber vielleicht doch Jemand wundern, was meine Meinung vom Schickſal derjenigen ſei, die ohne die völlige Heiligung ſterben. Das iſt klar: ſie gehen unvermeidlich verloren; denn nur diejenigen, die reines Herzens ſind, werden Gott ſchauen. Ein theilweiſe Geheiligter kommt ſo wenig in ſolchem Stande in den Himmel, als der gänzlich Unreine. Der Menſch muß durch und durch oder gänzlich geheiligt werden, um in den Himmel kommen zu können.—Gehen denn alle Gerechtfertigten verloren, welche die völlige Heiligung nicht erlangen? Allerdings. Aber alle aufrichtigen und gehorſamen Gerechtfertigten erlangen unfehlbar die völlige Heiligung; denn Gott iſt kein Pfuſcher, daß er ein Werk anfange und nicht vollende, wenn der Menſch ihm folgt. ‚Den Aufrichtigen läßt er es gelingen.' .... Alſo jeder aufrichtige Gerechtfertigte jagt der Heiligung aufrichtig nach und wird dieſelbe früher oder ſpäter unfehlbar erlangen, und wer ſie nicht erlangt, der ſucht ſie nicht aufrichtig und wird deßhalb am Ende verloren gehen."

Ein ſcharf theologiſch-denkender Leſer wird wahrnehmen, daß dieſer Schreiber etliche bedeutende Fehler machte. Einmal ſcheint er anzunehmen, daß es ſowohl unaufrichtige als aufrichtige Gerechtfertigte gibt, was aber nicht der Fall iſt; denn die Heilige Schrift ſchildert „den Menſchen, dem

---

* Für ein Beiſpiel hiervon verweiſen wir den Leſer auf den Auszug einer Predigt, die uns unvergeßlich bleibt. Siehe Seybert's „Leben und Wirken," S. 357–364.

Gott keine Sünde zurechnet" — oder rechtfertigt — als einen Menſchen, „in deß Geiſt kein Falſch iſt."* Schon die Unaufrichtigkeit ſelbſt iſt Sünde und kann bei keinem Gerechtfertigten ſtattfinden. Dann trägt er auch der wichtigen Frage keine Rechnung, was es gibt mit einem Neubekehrten, der in der „erſten Liebe" ſtirbt, ehe er das Bedürfniß der völligen Heiligung erkannt und dieſelbe geſucht und erlangt hat. — Die richtige Darſtellung wäre etwa folgende geweſen: Kein Kind Gottes geht verloren, denn es iſt ein Erbe Gottes und ſteht im Gnadenbunde mit Gott, und beide das Erbrecht und der Gnadenbund ſichern ihm völlige Heiligung zu; wenn aber ein Kind Gottes der Führung des Geiſtes, der es zur Heiligung in Chriſto anleitet, ungehorſam wird, dann fällt es aus dem Stand der Kindſchaft und geht als Abgewichener verloren. Das iſt, was der „Altevangeliſche" eigentlich hätte ſagen ſollen und, wenn man ſeine Sprache näher betrachtet, auch ſagen wollte, es aber durch etliche ſchroffe Sätze anders lauten machte. Wir halten uns hierbei ſo lange auf, weil eben dieſe Paragraphen des „Altevangeliſchen" auf viele Jahre hinaus ihren weitgreifenden Einfluß geltend machten, wie wir noch öfters ſehen werden.†

Schon ehe dieſer Artikel erſchien, fing bei einigen Predigern eine andere Richtung an, ſich bemerkbar zu machen, welche die oberflächliche und ſchriftwidrige Lehre aufſtellte, der Menſch werde in der Bekehrung und Wiedergeburt ſchon völlig geheiligt und bedürfe dann nur noch in der Gnade zu wachſen und ſeine Reiſe fröhlich nach dem Himmel fortzuſetzen. — Dieſes Extrem bekam einen bemerkbaren Impuls durch die vorhin erwähnte gegentheilig extreme Darſtellung des „Altevangeliſchen." Es entwickelte ſich ſomit eine Faction im Miniſterium, die der Lehre unſeres Artikels in der Kirchenordnung, in welchem die völlige Heiligung als ein ſpäteres Gnadenwerk Gottes in den Gläubigen feſtgeſtellt wird, in Abrede ſtellte und einen anderen Heiligungsbegriff einführen wollte, was eine bedeutende Unruhe in der Gemeinſchaft verurſachte und zu tiefgreifenden ernſten Verhandlungen führte, wie ſich in Bälde zeigen wird.

§ 50. Eine verhängnißvolle Flugſchrift.

Am 9. Februar 1857 erſchien ein vierſeitiger, von Br. Salomon Neitz, Prediger der Oſtpenn. Conferenz, verfaßter Traktat, in welchem das

---

* Pſalm 32, 1. 2.

† Der angeführte „Altevangeliſche" war ſeinem Schreibſtyl und der allgemeinen Meinung nach Br. Wilhelm W. Orwig. — Im Botſchafter vom 16. Januar 1858 ſchrieb Br. Orwig wieder eine Mittheilung über „Zwei Extreme in Bezug auf die Heiligung der Gläubigen," in welcher er ſich alſo ausſpricht: „Es möchte aber Jemand fragen: Iſt der Gerechtfertigte ohne den Beſitz der völligen Heiligung nicht in Gefahr verloren zu gehen, wenn er ſtirbt? Keineswegs! Er ſteht im Bunde mit Gott, und die Ertheilung der Heiligung ſowohl als des ewigen Lebens iſt eine unveränderliche Bedingung dieſes Bundes auf Seiten Gottes. Kraft dieſer Bedingung kann der aufrichtige und gehorſame Gerechtfertigte unmöglich verloren gehen—die Heiligung iſt ihm gewiß vor ſeinem Tode." Dies wäre alſo ganz richtig, wenn die Worte, „aufrichtig" und „gehorſam" weggeblieben wären; denn es gibt keine unaufrichtige und ungehorſame Gerechtfertigte; beſagte Ausdrücke ſind irreleitend.

Thema verhandelt wurde: „*Die chriſtliche Heiligung nach apoſtoliſcher Lehre.*" Dieſer verurſachte eine nicht geringe Aufregung in der Kirche, da man vielfach dafür hielt, daß darin eine Heiligungslehre entwickelt werde, die der feſtgeſetzten Lehre der Gemeinſchaft, wie dieſelbe in der Kirchenordnung enthalten iſt und von Anfang an unter uns gelehrt wurde, widerſpreche. Einige Zeit nachher ließ Neitz eine zweite und vermehrte Auflage dieſer Flugſchrift erſcheinen mit der Vorbemerkung, er gebe dieſelbe heraus, „daß ich nicht länger mißverſtanden werde." In dieſer zweiten Ausgabe kam es noch deutlicher zum Ausdruck, daß Neitz von der Lehre ſeiner Kirche in dieſem wichtigen Punkt abweiche. Sein Einfluß in ſeiner Conferenz war faſt unbeſchränkt; denn an Rednergabe, perſönlich magnetiſchem Einfluß und diplomatiſchem Talent hatte er ſeines Gleichen nicht in derſelben—auch wohl nicht in der ganzen Gemeinſchaft. So kam es, daß faſt alle die jüngeren Prediger, ſammt etlichen der älteren in ſeiner Conferenz ihm zufielen und ſeine Darſtellungen gleichſam verſchlangen.

In dieſem Schriftchen hieß es unter anderen ſtarken Behauptungen: „Das altteſtamentliche Volk Gottes war nach der Schrift ein heiliges Volk, und den nemlichen Titel tragen nun die Gläubigen des neuen Teſtaments als ein Volk. Der ‚Leib Chriſti' iſt heilig; ‚Der Tempel Gottes iſt heilig, der ſeid ihr.' Die Apoſtel nannten die Menge der Gläubigen ‚Heilige' (Apſtg. 9, 13). Da Petrus allenthalben durchgezogen iſt, kam er auch zu den ‚*Heiligen*,' die zu Lydda wohneten. Paulus ſchrieb an die berufenen ‚*Heiligen*' zu Rom und redet in jener Epiſtel von einer Steuer, welche für die ‚Heiligen' geſammelt wurde. Der Heiligungstitel, die Heiligung, eine geheiligte Natur gehören alſo allen Chriſten des Neuen Teſtaments gemeinſchaftlich an. Sie ſind das heilige Volk (1. Pet. 2, 9)."

„Die Apoſtel ahnten daher nichts der Art, daß nur hier und da ein ‚Geheiligter' unter den Gläubigen geweſen ſei, daß nur eine gewiſſe Anzahl derſelben vielleicht gar die ‚völlige' Heiligung im Beſitz hätte, die übrigen Bekehrten aber derſelben ermangelten, oder daß die Heiligung ein ſonderlicher Gnadenſtand nur *weniger* ihrer Brüder ſei. Wohl aber geben ſie uns die Anſicht vollkommen von mancherlei Stufen in dem Gnadenſtande der chriſtlichen Vollkommenheit oder Heiligung. Die chriſtliche Heiligung iſt, nach der Lehre der Apoſtel, nicht nur das hohe Vorrecht, ſondern auch der hohe Beſitz aller ſämmtlichen Gläubigenſchaar. Die in der Kirche von gewiſſen Kirchendienern von Zeit zu Zeit betriebene — wie ſollen wir ſagen? — *Special-Heiligungslehre* lag den Apoſteln fern." . . . .

„Die Apoſtel ſtanden unter keiner Nothwendigkeit zu klagen, daß ſo Wenige die ‚völlige' Heiligung geſucht hatten; ihnen waren alle Gläubigen ſolche, die auch die Heiligung erlangt hatten; nur begehrten ſie von ihnen, daß ſie fortfahren ſollten mit der Heiligung" . . . „Nach ihrem innerlichen Weſen iſt die chriſtliche Heiligung ein allgemeiner Gnadenſtand der Gläubigen durch den heiligen Geiſt (zur Stunde der Erneuerung und Wiedergeburt) im Herzen gewirket.—Sie iſt die letzte Hälfte der Rechtfertigung durch den Glauben, wodurch der neu ins Reich Gottes aufgenommene Bürger nach dem

Ebenbilde ſeines Meiſters geſchaffen und mit den ‚Heiligen‘ ähnlicher Natur theilhaftig wird“. . . . . „Rechtfertigung und Heiligung ſind ein unzertrennliches Gnadenwerk.“

Nachdem Reitz alſo die Heiligung in die Wiedergeburt gelegt und alle Gläubigen im Beſitz der Heiligung erklärt hatte, fing er auf einmal an anders zu ſprechen: „Freilich, unſere natürliche Unheiligkeit (die Erbſünde) bedecket Chriſtus vor dem Zorne Gottes mit ſeinem erworbenen Heile, aber von unſerer eingewilligten und zugezogenen Unheiligkeit reinigt er uns kraft ſeines blutigen Verdienſtes“ ꝛc. Alſo berührt dieſe Heiligung die Erbſünde nicht, Chriſtus deckt dieſelbe nur zu. — Weiter wird von ihm gelehrt, daß die Sünde ihren Sitz im ſterblichen Leibe habe; ſie ſei eine „ſtörende und trübende Potenz (Erzeugungskraft), eine beharrliche Wurzel der Sünde.“ — Freilich ſei ihr „die Macht, ſich fortſchreitend zu entwickeln, genommen,“ und werde dieſelbe von dem neuen Leben immer wieder überwunden, jedoch „macht ſich die zwar überwundene, aber nicht vernichtete Macht der Sünde im Leben eines in der Heiligung ſtehenden Menſchen noch geltend, und zwar einerſeits in unwillkürlichen Regungen, welche da ſind, ehe das beſſere Wollen es verhindern kann, und andererſeits in einer Einmiſchung ſündhafter Elemente, ſogar in ein von einem heiligen Antriebe ausgehendes Handeln; denn in unſerem Inneren müſſen wir ja leider eine beharrliche Wurzel der Sünde, eine gewiſſe böſe Potenz, die ſich in ſtetigem Zuſammenhange mit allen unſeren Lebensthätigkeiten geltend zu machen ſucht, anerkennen.“ — „Hat aber das neue Leben im Geiſte einmal ſeinen Anfang, ſo kann das Leben des alten Menſchen nur noch als ein beſiegtes und überwundenes fortdauern und wird, falls wir treu ſind, vom neuen göttlichen Leben immer überwunden. . . . . Die Kraft des alten Menſchen wird immer ſchwächer und beſchränkt ſich mehr und mehr auf den ſterblichen Leib — dieſer iſt nemlich noch nicht wiedergeboren und endigt gewiß, wenn nicht eher, im Tode dieſes Leibes, als des Sitzes, nicht aber der Quelle, der Sünde“ u. dgl. m. Dieſes Schriftchen, deſſen Ausführungen Br. R. ſpäter in einer gedruckten Predigt wiederholte, lehrte ganz deutlich:

1. daß alle Gläubigen die chriſtliche Heiligung beſitzen;
2. daß die Lehre der völligen Heiligung in dieſem Leben der Apostellehre zuwider ſei;
3. daß die Erbſünde in dieſem Leben blos bedeckt, aber nicht weggenommen wird;
4. daß die Sünde als Potenz, beharrliche Wurzel, Macht u. dgl. verbleibe und ſich beſtändig in das Leben des Chriſten einmiſche, ſelbſt in ſeine beſten Handlungen;
5. daß die Sünde ihren Sitz im ſterblichen Leibe habe und gewiß durch den Tod deſſelben vernichtet werde.

Wenn nun der nachdenkende Leſer den Artikel über die Heiligung in unſerer Kirchenordnung hiermit vergleicht, ſo werden ihm die radikalen Gegenſätze zwiſchen der Lehre der Evang. Gemeinſchaft und dieſer Reitz'ſchen Lehre klar vor Augen ſtehen.

§ 51. Wie Biſchof Seybert dadurch berührt wurde.

Um dieſe Zeit kam Biſchof Seybert zu einem biſchöflichen Beſuch nach Eaſton, Pa., wo der Verfaſſer dieſer Geſchichte eine Miſſion bediente. Er blieb etliche Tage daſelbſt und predigte „in der Beweiſung des Geiſtes und der Kraft.“ Während wir eines Tages mit einander Hausbeſuche machten, lenkte ſich das Geſpräch auf die erwähnte Flugſchrift, wobei der Biſchof unter Anderem mit beſonderem Nachdruck ſagte: „O Bruder, man ſollte nicht wegen der Heiligung ſtreiten, ſondern dieſelbe ernſtlich ſuchen!“ Weiter ſagte er, Br. Neitz habe ihm einen Brief geſchrieben, der ihm recht ſonderbar vorkomme. „Den will ich dir zu leſen geben, den leſe recht achtſam, und dann ſage mir, was du davon denkſt.“ — Als wir zur Predigerwohnung zurück kamen, überreichte er den erwähnten Brief. Derſelbe wurde achtſam geleſen und folgende Sätze wurden notirt: „Die engliſche oder wesleyaniſche Theologie iſt eine ſeichte und oberflächliche; die Oberflächlichkeit iſt in der Art der Engländer, was man ſchon daran ſehen kann, daß ſie ſich von einer Frau regieren laſſen“. . . . „Die deutſche Theologie iſt kernhaft und gründlich; die deutſchen Theologen ſind Denker, ſie gehen einen erhabenen Gang und nehmen einen hohen Flug; die deutſche Theologie wird der engliſchen in wenigen Jahren den Rang ablaufen und ſie aus dem Felde ſchlagen.“. . . . . . „Nachdem Wesley bekehrt war, empfand er die Nothwendigkeit, ſich in der Theologie noch weiteren Unterricht zu holen, ſo reiſte er nach Deutſchland zu Graf Zinzendorf, von welchem er noch Manches lernte; als er zurück kam, machte er es etwa wie der Zaunkönig in der Fabel, der dem Adler bei ſeinem Flug in die Höhe in die Federn ſchlüpfte, und als der König der Vögel über allen andern Vögeln empor ſchwebte, kam der kleine Schelm aus ſeinem Verſteck heraus, flog noch ein wenig höher und ſang ſein Zitteritterattadat.—Von Zinzendorf heimgekommen ging Wesley dran und ſtellte ſeine Extra-Heiligungslehre auf; aber mit derſelben wird es nicht auf die Länge gehen.“ — Nachdem dieſer Brief geleſen war, ſagte Seybert ferner: „Ich weiß nicht, wie ich den Bruder verſtehen ſoll; es kommt mir bedenklich vor. Aber ich habe ihm geſchrieben, es däuchte mir, die deutſchen Theologen flögen niedrig genug einher; ſie lehren ja, die Wiedergeburt habe ihren Anfang in der Kindertaufe; die Bekehrung fange in der Wiege an und dauere bis ans Grab; der Chriſt müſſe immer wieder ſündigen, aber im Abendmahl eſſe und trinke er Chriſtum und habe alſo Vergebung der Sünden; dabei heißen ſie ihre gottloſen, rationaliſtiſchen Kirchenglieder — Gläubige und Chriſten. Ich ſehe nichts von ihrem hohen Flug, ſie fliegen ganz niedrig über den Sümpfen der Sünden und Laſter einher.“

Wiederholt ſprach der Biſchof ſein ernſtes Bedenken wegen genannter Flugſchrift aus und bemerkte immer wieder, man ſolle doch die Heiligung ſuchen, anſtatt darüber zu disputiren. Dies war ſo ganz nach ſeiner praktiſchen, herzlichen Art.

Das Schriftchen wurde in der Gemeinſchaft verbreitet und führte daſſelbe zu weiteren Verhandlungen, wovon ſpäter zu berichten iſt.

§ 52. Was religiöſe Blätter über dieſe Flugſchrift ſagten.

Es dürfte dem Zweck dieſer Geſchichte angemeſſen ſein, einige Urtheile kirchlicher Zeitſchriften über den Traktat von S. Neitz hier einzuſchalten.

Die „Reformirte Kirchenzeitung" ſprach ſich darüber folgendermaßen aus: „Der Verfaſſer ſtellt eine von ſeiner Gemeinſchaft abweichende Lehranſicht in Bezug auf die chriſtliche Heiligung auf, ohne jedoch ſelbſt im Klaren zu ſein in Bezug auf die von ihm geahnte poſitive Wahrheit, was ihm auch von ſeinem ſubjectiven Standpunkt aus unmöglich iſt. Wir empfehlen ihm die Januar- und April-Nummern des ‚Mercersburg Review,' namentlich die Artikel des Dr. Nevin durchzuleſen, und machen ihn auf den Standpunkt aufmerkſam, der dort bei der Schrifterklärung überhaupt niedergelegt iſt."

Der „Chriſtliche Botſchafter" vom 9. April 1857 bemerkte mit Bezug auf dieſes Schriftchen: „Nachdem wir es durchgeleſen, that es uns ſehr leid, daß der Verfaſſer folgende Punkte nicht beſſer berückſichtigt hat:

1. die Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung der Evangeliſchen Gemeinſchaft;
2. den Beſchluß der General-Conferenz von 1851, betreffend das Verfaſſen und Herausgeben von Traktaten, Pamphleten und Büchern durch unſere Prediger;*
3. das Schickſal einiger Männer in der Geſchichte der Evangeliſchen Gemeinſchaft, die ſich durch Ueberheben an dem bedenklichen Felſen bedenklichen Schaden zugezogen haben."

53. Seliger Abſchied von Heinrich Langbrecht.

„Unſer lieber Bruder Heinrich Langbrecht iſt nicht mehr!" rief man wehmüthig aus bei der Nachricht von deſſen Hingang in die beſſere Welt. Der Tod ereilte dieſen treuen Diener am 24. Juni 1857 in ſeiner Wohnung in Hancock Co., Ohio, in ſeinem 48. Lebensjahr. Im Jahr 1836 wurde er durch die kraftvolle Predigt des treuen Arbeiters im Weinberg Gottes, Samuel van Gunten, zur Sinnesänderung und zum Heiland geführt. Schon nach zwei Jahren (1838) trat er in das Reiſeminiſterium ein und bediente in einem Zeitraum von 15 Jahren verſchiedene Bezirke und als Vorſtehender Aelteſter einige Diſtrikte in der Ohio Conferenz, bis er unter der ſchweren Arbeit zuſammenbrach. Er konnte während der letzten vier Jahre nicht mehr regelmäßig predigen, half aber doch noch zuweilen verlängerte Verſammlungen halten.

Br. Langbrecht beſaß eine außerordentliche Gabe zum Predigen. Oefters predigte er mit ſolcher Salbung und Glaubensfreudigkeit, daß eine große Bewegung unter den Zuhörern ſtattfand. Vielen ſeiner Zuhörer wurde das Wort gleichſam in die Herzen hineingeſchrieben, und die Verſammlungen wurden reichlich geſegnet. Daher wurde auch ſein Abſchied ſo allgemein betrauert, nicht nur von ſeinen Mitarbeitern in ſeiner Conferenz, ſondern auch von den Gliedern auf den Arbeitsfeldern, die er bedient hatte.

---

* Dies hat Bezug auf ein Geſetz in jener Zeit, daß alle von unſern Predigern verfaßte Schriften zuerſt von einer Buchcommittee geprüft und gutgeheißen werden ſollen, ehe ſie im Druck erſcheinen dürfen, was aber der Verfaſſer der genannten Flugſchrift nicht beachtete.

Während ſeiner Krankheit — Leberleiden und Waſſerſucht — litt er ſehr große Schmerzen, und zwölf Wochen hindurch brannte die Nachtlampe in ſeinem Krankenzimmer; aber die tröſtende Gnade Gottes erhielt ihn, ſo daß er alle Leiden mit getroſtem Muth ertragen konnte. Obgleich die beſuchenden Freunde großes Mitleid mit ihm hatten, ſo konnten ſie doch nicht anders, als ſich freuen über ſeine ſelige Gemüthsſtimmung und gewiſſe Ausſicht für die Ewigkeit. So ging er ein in ſeines Herrn Freude, und ſein Gedächtniß bleibt im Segen.

§ 54. Die erſte Diſtriktverſammlung in der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Das Miniſterium der Evangeliſchen Gemeinſchaft hatte bis zu dieſer Zeit kaum einen akademiſch gebildeten Prediger aufzuweiſen. Es waren einfache Männer aus dem Volk, die der Herr zu dieſem hohen Dienſt berief, aber Männer von geſundem Verſtand und großem Ernſt, von denen manche auch mit hervorragenden Gaben geſegnet waren. Es waren ſogenannte „ſelbſtgemachte Männer,“ die mit eiſernem Fleiß und gewiſſenhafter Treue ihrer Selbſtbildung ſich widmeten und darin auch ſchönen Erfolg erzielten. Es gab ſolche unter ihnen, die in beſonderem Sinne „Meiſter in der Schrift“ waren und das Wort Gottes in unübertrefflicher Weiſe praktiſch erklären und einſchärfen konnten. Wohl ging ihnen die Kenntniß der Grundſprachen der heil. Schrift ab und blieb ihnen mancher Schatz, der durch die Ueberſetzungen nicht ans Tageslicht gebracht wird, verborgen; aber ſie hatten einen tiefen Einblick ins Wort der ewigen Wahrheit, ſie waren geſalbt mit der Salbung, die allerlei lehrt, beſaßen eine bewundernswerthe natürliche Rednergabe, und ſo ausgerüſtet, verkündigten ſie mit ſolch überzeugender Kraft und Klarheit den Erlöſungsplan, wie man es in ihren Tagen nicht oft zu hören bekam. Unter dieſen Ausgezeichneten iſt beſonders Biſchof Joſeph Lang zu nennen, der, was Tiefe und Ordnung der Gedanken, Klarheit der Auslegung, Erhabenheit der Darſtellung und Wirkſamkeit der Anwendung betrifft, bis heute noch ſeines Gleichen unter uns ſucht. Aehnliches läßt ſich von unſerem unvergeßlichen Biſchof Johannes Seybert ſagen. Und da war ein Johannes Breidenſtein, der eine Zeit lang als Reiſe- und hernach viele Jahre lang als ſeßhafter Prediger diente. Br. B. war ungeachtet ſeiner großen Beſcheidenheit ein mächtiger Redner; wo er hinkam, ſtellte er alle anderen in den Schatten; ſelbſt gelehrte Männer anderer Kirchen zollten ihm als Redner ein hohes Lob. Ferner iſt Salomon Neitz zu nennen, ein ſchwungvoller und hinreißender Kanzelredner, beſonders über ungewöhnliche Gegenſtände, der eine Sache ſo dramatiſch darſtellen konnte, daß allerlei Volk davon entzückt wurde, ihm die Palme zuerkannte und ihm nachlief.

Es waren der Männer nicht wenige, die „mächtig waren in der Schrift“ und auch im Gebrauch geſunder Logik, obgleich ſie die letztere nie in der Schule ſtudirt hatten. Durch beharrliches Selbſtſtudium und aufmerkſames Leſen entſprechender Bücher erwarben ſie ſich ein nicht unbedeutendes Wiſſen, und nicht wenige bekamen einen tiefen Einblick in „die Natur der Dinge.“ Im Beſitz der „Weisheit, die von Oben ſtammt,“ waren ſie in geiſtlichen und göttlichen Dingen den Weiſen der Welt weit überlegen.

Aber je länger je mehr empfanden unſere Prediger in jener Zeit ihren Mangel an wiſſenſchaftlicher Ausbildung, und eben durch dieſe ſcharfe Empfindung lernten ſie wahre Wiſſenſchaft hochſchätzen, beſonders in theologiſcher Beziehung. Und da auch die General-Conferenz von 1843 an ſich diesbezüglich günſtig und ermunternd ausgeſprochen hatte, ebenfalls die Schulſache in den kirchlichen Blättern eingehend beſprochen worden war, ſo war der Durſt nach Kenntniſſen ſtark und der Forſchungsgeiſt wach und rege geworden.

Daraus ging nun eine neue Inſtitution hervor, nemlich die Diſtriktverſammlung, welche beabſichtigt war, theologiſche, exegetiſche, homiletiſche, ethiſche und praktiſche Themata abzuhandeln und zu beſprechen, den Inhalt zu prüfen und alſo mit einander die Körner der Wahrheit aus ihren Schalen herauszuklopfen und ſich dieſelben anzueignen, während man etwaige Spreu wegwarf.

Die Ohio Conferenz nahm bei ihrer Sitzung, gehalten am 13. Mai 1857 zu Briſtol, Ohio, dieſe Sache in Hand und gab derſelben auf Vorſchlag von Br. Carl G. Koch Geſtalt durch folgenden Beſchluß:

„Beſchloſſen, daß wir jährliche Diſtriktverſammlungen zur Discuſſion chriſtlicher Lehrpunkte nicht nur erlauben, ſondern vielmehr anempfehlen nach folgender Ordnung: Daß nemlich der Vorſtehende Aelteſte des Diſtrikts bei jeder jährlichen Conferenz noch zwei Brüder ernennen ſoll, welche nebſt ihm als Committee dienen ſollen, dieſe Verſammlungen anzuordnen und zu leiten und einen Bericht darüber dem Vorſitzer der nächſten jährlichen Conferenz zu erſtatten.“

Der Vorſtehende Aelteſte des Cleveland Diſtrikts erwählte dann die Brüder Carl Hammer und Carl G. Koch, welche mit ihm alſo die leitende Committee der kommenden Diſtriktverſammlung bildeten. Dieſe Verſammlung ſollte am 29. September anfangen und in Greensburg, Ohio, gehalten werden. Die Committee verfaßte das folgende Progamm: 1. Beweiſe für die Göttlichkeit der heil. Schrift—Theophilus G. Clewell; 2. Ueber die Gottheit Chriſti—Georg F. Behner; 3. Ueber den Sündenfall und die dadurch erfolgte Verdorbenheit der menſchlichen Natur—Georg Doll; 4. Ueber die Nothwendigkeit eines Erlöſers—Chr. Röhm; 5. Ueber die durch Jeſum Chriſtum vollbrachte Erlöſung—Conrad Tramer; 6. Ueber die Natur der Buße—Johann M. Haug; 7. Ueber die Rechtfertigung des Sünders vor Gott—Carl Deike; 8. Ueber die Wiedergeburt und deren Verhältniß zur Rechtfertigung—Joh. Walz; 9. Ueber die Heiligung—Peter Wieſt; 10. Ueber die Beharrlichkeit der Gläubigen—Johann Stoll; 11. Beweiſe für die Fortdauer der Seele nach dieſem Leben—Johann Miller; 12. Ueber die Belohnung und Beſtrafung nach dieſem Leben—Jakob Borkert; 13. Ueber die beſten Mittel, der überhandnehmenden Unmäßigkeit im Gebrauch ſtarker Getränke entgegenzuwirken—Joſia Kanagy.

Wahrlich, dieſes Programm enthielt eine Art ſyſtematiſche Theologie und gab den Referenten reichlich genug Arbeit, den vorgeſchriebenen Gegenſtänden gerecht zu werden. Der ſpätere Bericht über die Verſammlung ſelbſt zeigt auch deutlich, daß die damit beauftragten Referenten ſich redlich beſtrebten, ihre Aufgaben zu löſen. Ein jedes Referat wurde eingehend und lebhaft beſprochen, und man lehrte und lernte ſo viel Intereſſantes und Zweckmäßiges für den Prediger des Evangeliums und genoß dabei ein ſolches Maß göttlichen Segens, daß man ſich reichlich bezahlt fand für die verbrauchte Zeit und die Reiſekoſten.

Am Schluſſe ihrer Sitzung nahm dieſe erſte Diſtriktverſammlung noch einen kräftigen Befürwortungs-Beſchluß dieſer Art Verſammlungen an und empfahl, daß dieſelben auch anderswo in der Gemeinſchaft gehalten werden ſollten, was auch geſchah.

§ 55. Anfang des Werkes in Kanſas.

Das Territorium Kanſas war mehrere Jahre lang der Kampfplatz zwiſchen der ſüdlichen Sklaverei und der nördlichen Freiheit geweſen und wurde ſein jungfräulicher Boden reichlich mit Martyrerblut getränkt, bis er zum Freiſtaat geworden war. Dann fand eine ſtarke Einwanderung dorthin ſtatt, und ſomit eröffnete ſich auch ein wichtiges neues Miſſionsfeld. In dem Evangelical Messenger wurde die Anlegung und Beſetzung einer Miſſion daſelbſt lebhaft beſprochen und befürwortet. Ebenfalls intereſſirten ſich die Oſtpennſylvanien und Weſtpennſylvanien Conferenzen dafür, und die letztere beſtimmte ſogar zwei Miſſionare dahin, gab ihnen aber ein Jahr Zeit, um ſich dafür vorzubereiten. Das Reſultat war, daß nichts daraus wurde. Die Illinois Conferenz griff die Sache im Ernſt an und ſandte im Frühjahr 1858 die Brüder C. Berner und G. Fleiſcher als Miſſionare nach Kanſas, welche ihre Arbeit in Douglas County anfingen, ebenfalls in Franklin, bei Captains Creek, Deer Creek und Willow Springs zu predigen begannen, wohin ſchon von unſeren Gliedern, die Familien J. Epley, F. Eppert und P. Brecheiſen, gezogen waren. Faſt um dieſelbe Zeit ſandte die Ohio Conferenz die Brüder Michael Miller und Philipp Porr als Miſſionare auf das neue Gebiet. Letzterer war für das weſtliche Miſſouri beſtimmt; er kam aber auch über den Miſſouri nach Kanſas und predigte in der Gegend von Hiawatha und Four Mile. Auch Br. Johann F. Schreiber, der im Frühjahr 1858 von der Illinois Conferenz nach Nebraska geſandt wurde, kam nach Kanſas und half Br. Berner eine Erweckungs-Verſammlung an Willow Springs halten, wobei zwölf Perſonen bekehrt wurden. Br. Miller predigte meiſt in Leavenworth, wo er eine Claſſe organiſirte; auch die Beſtellungen Graßhopper und Coal Creek nahm er auf. Die erſten Claſſen wurden durch Br. Berner zu Willow Springs, Deer Creek, Holton und Franklin organiſirt. Gott ſegnete Br. Berner's Arbeit mit einer ſchönen Anzahl neubekehrter Seelen. Auch in Holton und Humboldt predigten die Brüder.

§ 56. Eine wichtige Conferenzverhandlung.

Die Sitzung der Oſtpennſylvanien Conferenz fand am letzten Mittwoch im Februar des Jahres 1858 in dem Städtchen Weißport, Pa., ſtatt, mit Biſchof Seybert als Vorſitzer. Bei der Unterſuchung der Prediger trat Br. Salomon Neitz auf und ſagte, er habe durch die Herausgabe eines Pamphlets, ohne daſſelbe erſt einer Prüfungscommittee vorzulegen, ein beſtehendes Geſetz der General-Conferenz übertreten; aber er ſei gegen jenes Geſetz und habe bei der Uebertretung deſſelben den Zweck gehabt, wenn möglich, deſſen Aufhebung herbeizuführen. — Etliche Minuten ſpäter trat Br. Francis Hoffmann auf mit der Kirchenordnung in einer Hand und Neitz' Pamphlet in der andern und antwortete auf des Biſchofs Frage, ob Jemand Klage gegen Br. Neitz habe: „Ich habe Klage gegen Br. Neitz. Ich behaupte, daß ſein Pamphlet über die Heiligung dem Artikel über denſelben Gegenſtand in der Kirchenordnung widerſpricht.“ Und indem er beide empor hielt, fügte er hinzu: „Dieſe zwei Schriften widerſprechen einander.“ Nach einiger Beſprechung hierüber wurde eine Zeit beſtimmt, um dieſe Klage vorzunehmen. Zur beſtimmten Zeit meldete dann Br. Hoffmann der Conferenz, er habe Br. Wilhelm W. Orwig, welcher im Intereſſe der Hochſchulſache von der Weſtpennſylvanien Conferenz herübergekommen war, erſucht, die Begründung der Klage an ſeiner Statt zu übernehmen, wozu dieſer auch eingewilligt habe. Br. Orwig's Beweisführung beſchränkte ſich hauptſächlich auf folgende Punkte:

1. Daß die Kirchenordnung die Heiligung, nemlich die völlige Heiligung, als ein ſpäteres Werk, das nach der Rechtfertigung ſtattfinde, ganz poſitiv lehre, daß aber das Pamphlet ebenſo beſtimmt ſage, daß alle Chriſten, auch die Kinder in Chriſto, „die ganze Gläubigenſchaar,“ im Beſitz der Heiligung ſeien und die Apoſtel nichts davon lehrten, daß nur ein Theil der Chriſten die völlige Heiligung beſitze.

2. Daß die Kirchenordnung lehre, die Heiligung ſei ein beſonderes Gnadenwerk, welches früher oder ſpäter unter einem treuen Wandel und der Nachfolge des Lammes durch einen mächtigen Gnadeneinfluß vollbracht werde; das Pamphlet hingegen lehre, daß den Apoſteln, die von gewiſſen Kirchendienern betriebene „Special Heiligungslehre“ fern gelegen habe.

3. Die Kirchenordnung lehre beſtimmt, daß die Erlöſung von aller Sünde die Hauptſache in der Heiligung ſei und lange vor dem Tode erreicht werden könne; das Pamphlet aber lehre, die Sünde behaupte ihren Sitz fort und fort in dem ſterblichen Leibe und fließe und wirke in das Leben des Chriſten mit ein, man werde aber gewiß im Tode (wenn nicht eher) davon erlöſt.

Br. Orwig ſtellte dieſe Punkte in ein ſehr klares Licht, ſo daß wohl Niemand, der gegenwärtig war, daran zweifeln konnte, daß das Pamphlet darin der Lehre der Evangeliſchen Gemeinſchaft direkt widerſpreche.

Hierauf ergriff Br. Neitz das Wort und erklärte zuerſt, daß er gar nicht beabſichtigt habe, durch ſein Pamphlet eine Aufregung in der Gemeinſchaft zu verurſachen, und es thue ihm leid, daß dies jetzt dennoch der Fall ſei. Weiter meinte er, in der Hauptſache ſtimme er doch mit der Lehre der Gemeinſchaft überein, nemlich daß man ganz heilig ſein müſſe, um in den Himmel einzugehen, nur ſeien ſeine Anſichten in andern Punkten etwas verſchieden, doch läge dieſe Verſchiedenheit mehr in den von ihm gebrauchten Ausdrücken als in der Sache ſelbſt — er müſſe ſich eben ausdrücken, ſowie er dies am Beſten thun könne. Endlich erklärte er ſich dahin, daß er in Zukunft keine Aufregung deßwegen in der Gemeinſchaft machen wolle.

Da man überhaupt Br. Neitz wegen ſeines außerordentlichen Predigttalentes in dieſer Conferenz hochſchätzte und manche der Prediger gewiſſermaßen ſtolz darauf waren, ihn in der Conferenz zu haben, ſo fand ſeine Erklärung, die man als eine aufrichtige annahm, viel Anklang, und es wurden Stimmen laut, man ſolle nun die „brüderliche Liebe“ walten laſſen, worauf Bruder Hoffmann die Klage zurücknahm und erklärte, da Bruder Neitz die Sache in Zukunft ruhen laſſen wolle, ſo gebe er ſich damit zufrieden. Somit fand keine Abſtimmung über die Klage ſelbſt, noch über den Inhalt des Pamphlets ſtatt. Schließlich wurde ein Beſchluß angenommen, daß die Conferenz auf Neitz' Erklärung hin mit ihm zufrieden ſei.

Dieſe Verhandlung nun wurde in das officielle Protokoll der Conferenz durch Bruder Neitz, der ſelbſt Secretär der Conferenz war, wie folgt eingetragen:

„15. Erhob ſich eine Discuſſion über die Lehre von der Heiligung, und indem ſich eine Klage erhoben hatte wider S. Neitz, als habe er in einem gewiſſen Pamphlet unſerer Lehre weſentlich entgegen gehandelt, ſo verantwortete er ſich demzufolge vor der Conferenz, worauf einſtimmig beſchloſſen wurde, *daß die Conferenz mit ſolcher Verantwortung zufrieden ſei.*“[*] (Von N. unterſtrichen.)

Dem *Chriſtlichen Botſchafter* aber ſandte Neitz einen Auszug der Verhandlungen, den er ſelbſt machte, und in welchem er die Sache alſo darſtellte:

„4. Wurde die Unterſuchung der Prediger vorgenommen und in brüderlicher Liebe beendigt. Hierauf wurde eine Discuſſion über die Lehre von der Heiligung eröffnet, veranlaßt durch die Herausgabe eines Pamphlets von Br. S. Neitz; und da es einigen Brüdern ſchien, als widerſpreche er in demſelben unſerer Lehranſicht weſentlich, ſo begehrte die Conferenz eine Erklärung und Verantwortung deßwegen von ihm. Dieſe wurde gegeben, worauf die Conferenz einſtimmig beſchloß, *daß ſie mit Br. S. Neitz' Erklärung und Verantwortung zufrieden ſei.* Obige Discuſſion, Erklärung und Verantwortung geſchah bei offener Thür.“[†] (Von ihm unterſtrichen.)

---

[*] Protokoll, S. 189.

[†] Chriſtlicher Botſchafter vom 27. März 1858.

In dieſem Bericht wurde nun die Thatſache, daß Reitz wegen Widerſpruchs gegen die Lehre der Heiligung in ſeinem Pamphlet verklagt worden war, ignorirt, und daß die Klage nicht zur Abſtimmung gelangte, ſondern auf beſagte Erklärung hin zurückgezogen wurde, das wurde auch verſchwiegen, hingegen wurde mit geſperrter Schrift geſagt und hervorgehoben, daß die Heiligungslehre beſprochen worden ſei und die Conferenz durch einen einſtimmigen Beſchluß erklärt habe, daß ſie mit Reitz' Erklärung und Verantwortung zufrieden ſei, ohne anzudeuten, was dieſe Erklärung in ſich faßte. Somit wurde alſo die Oſtpennſylvanien Conferenz durch ihren Secretär in der Oeffentlichkeit dargeſtellt, als habe ſie ſich mit ihm mit Bezug auf den Inhalt ſeines Pamphlets einverſtanden erklärt.—Dieſes machte aber dann in vielen Richtungen ſehr befremdliche Eindrücke, und der Editor des Botſchafters ſprach ſich in einer dem erwähnten Bericht beigefügten Fußnote folgenderweiſe darüber aus:

„Wir bekennen, daß uns die Handlungsweiſe der Oſtpenn. Conferenz in dieſem Punkte unverſtändlich und geheimnißvoll iſt, und bitten um mehr Licht über dieſelbe, als uns hier im Auszug gegeben iſt. Kann es möglich ſein, daß die Oſtpenn. Conferenz nach Br. Reitz' Erklärung ſeine in ſeinen Schriften veröffentlichte Heiligungslehre einmüthig als mit der Lehranſicht der Evangeliſchen Gemeinſchaft weſentlich übereinſtimmend anerkennt?"

Ungeachtet, daß alſo die Oſtpenn. Conferenz durch ihren Secretär vor der Gemeinſchaft in eine ſchiefe Stellung gebracht worden war, blieb die Sache ohne weitere Erklärung in der Oeffentlichkeit, verurſachte aber innerhalb des Conferenz-Diſtrikts wie in weiteren Kreiſen der Gemeinſchaft unangenehme Stimmungen, indem die Meiſten, die Reitz' Pamphlete geleſen hatten, dafür hielten, die Conferenz hätte ihre Mißbilligung über dieſelben ausſprechen ſollen, und jetzt ſchien es, als habe ſie dieſelbe ſogar einſtimmig gebilligt.—Aber man hoffte auf eintretende Ruhe, weil ja derjenige, der die Unruhe gemacht hatte, der Conferenz verſprochen hatte, er wolle die Gemeinſchaft nicht weiter beunruhigen!

Der feſte Standpunkt, welchen der Chriſtliche Botſchafter unter der editoriellen Leitung von Br. Carl G. Koch in der Heiligungsfrage zu Gunſten der Lehre der Kirche einnahm, wurde überhaupt hoch geſchätzt. Einer der thätigſten und einflußreichſten Männer in der Gemeinſchaft ſandte ihm eine Zuſchrift, in welcher es unter Anderem heißt: „Herzlich freut mich Dein entſchiedener Standpunkt, den Du einnimmſt, beſonders in der gegenwärtigen Kriſis. Dein evangeliſcher und bibliſcher Sinn in den weſentlichen Hauptlehren der heil. Schrift und beſonders in der Heiligungslehre, welche gegenwärtig in der Evangeliſchen Gemeinſchaft viel beſprochen wird, iſt mir ſehr wohlthuend. Gott wolle Dich ſtärken, daß Du nie muthlos wirſt, und wolle Dir ſeinen heil. Geiſt geben, dieſe ſo troſtvolle und beſeligende Lehre immer mehr zu Gottes Ehre und zum Wohl ſeiner Kinder zu vertheidigen! O welche troſtloſe, löcherichte Brunnen graben ſich in dieſer wichtigen Sache nicht manche Prediger und Glieder! Kein Wunder, daß da ein träges, ſchlaffes Weſen ſtattfindet, wo das Ringen und Streben nach Heiligung aufhört! O Gott, heilige uns durch und durch — beſonders uns als ſeine Knechte und Diener.“

§ 57. Seliger Heimgang eines der älteſten Reiſeprediger.

Johannes Erb, deſſen Name während vieler Jahre in der Gemeinſchaft den allerbeſten evangeliſchen Klang hatte, ging durch einen ſeligen Tod zu ſeiner ewigen Ruhe und Freude ein. Er entſchlief in dem Herrn am 12. Februar 1858, unweit Betzville, Ohio, in ſeinem 71. Lebensjahr. Seine Lebensgeſchichte war zugleich ein bedeutendes Stück der Geſchichte der Evang. Gemeinſchaft.

Die heilſame Gnade Gottes wirkte ſchon in ſeiner frühen Jugend an ihm, in ſeinem fünfzehnten Jahre erlangte er die Vergebung der Sünden und blieb von da an ſeinem Heiland treu bis an ſein Lebensende. Er hatte vor ſeiner Bekehrung keine Gelegenheit, einen bekehrten Prediger zu hören, und lebte in einer Gegend bei Millersville, Lancaſter Co., Pa., und im Kreiſe einer Familie, wo man von wahrem Chriſtenthum und gottſeligem Leben wenig wußte, weßhalb er auch nach ſeiner Bekehrung von ſeinen Bekannten und Hausgenoſſen harte Verfolgungen zu leiden hatte; doch ſo jung wie er war, ſtand er als Kämpfer für den Herrn, obwohl faſt allein, doch feſt und unbeweglich. Bald aber bekam er Gelegenheit, Br. Jakob Albrecht und etliche der Evangeliſchen Prediger zu hören und mit ihnen bekannt zu werden, mit welchen er ſich dann von Herzen vereinigen konnte. Schon im Jahr 1808 ging er als Reiſeprediger aus und wirkte im Segen in jener ſchweren Prüfungszeit, da die Gemeinſchaft noch in ihrer Kindheit war und nur etliche Reiſeprediger auf dem Felde hatte.* Seine Geſundheit brach aber unter der ſchweren Arbeit bald zuſammen, und im Jahr 1813 mußte er ſich ſeßhaft machen. Im Jahr 1819 ging er aber wieder als Reiſeprediger aus und diente vier Jahre als Vorſtehender Aelteſter im Segen. Aber im Jahr 1823 mußte er ſich wieder ſeßhaft machen, und von da an diente er als ſeßhafter Prediger und half den Reiſepredigern am Netz des Evangeliums ziehen, ſo viel er nur konnte; denn das Werk Gottes und die Rettung theurer Seelen lagen ihm ſehr am Herzen. Endlich, in 1851 trat er nochmals in das Reiſeminiſterium ein und wirkte fort bis ins Frühjahr von 1857; da war der Abend ſeines Lebens herbeigekommen und ſein Tagewerk vollendet; die Hütte gab nach, und die Seele ſehnte ſich, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu ſein bei dem Herrn, was ihm vom Herrn auch bald gewährt wurde.

Er zeichnete ſich in ſeinen Amtsführungen nicht nur aus durch Fleiß, Treue und Wirkſamkeit, ſondern auch durch beſondern Eifer im katechetiſchen Unterricht. Seine Brüder brachten ihm viel Vertrauen und Achtung entgegen, daher finden wir ihn nicht nur als Vorſtehenden Aelteſten, ſondern auch als Vorſitzer der jährlichen Conferenz in 1821 und 1823. Auch war er Glied der General-Conferenz in 1816, 1820, 1826 und 1847.

---

* Als ein Beiſpiel ſeines Arbeitens im Weinberg des Herrn ſehe man ſeinen Brief an Joh. Walter im 1. Bd. d. Geſchichte, S. 105.

Er war ein fröhlicher Chriſt, und Gottes Lob war immerdar in ſeinem Munde; denn ſeine Freude war die „Freude im Heiligen Geiſt.“ Er konnte ſich auch der Trübſal rühmen und ſich in dem Herrn freuen allewege, auch auf dem ſchmalſten und ſteilſten Pfade.—Er war ein beſonderer Befürworter der völligen Heiligung, ſo wie die Evangeliſchen Väter dieſelbe glaubten und lehrten, und ſchärfte dieſelbe namentlich den jüngeren Predigern ein.

Seine letzte Krankheit war eine ſchreckliche: der acute Krebs im Angeſicht, welcher ſchnell um ſich fraß und ihm große Schmerzen verurſachte. Aber wie er in ſeinem Leben in Bezug auf chriſtliche Gelaſſenheit, Gottvertrauen und Frohſinn Wenige ſeines Gleichen hatte, ſo war er auch in ſeinem Leiden freudig in Gott und hielt ſich in völligem Glauben an das Verdienſt des Herrn Jeſu Chriſti. „Nichts habe ich zu rühmen, als nur die freie Gnade Jeſu meines Heilandes,“ rief er aus. „Ich meine, wann ich hinüber komme, ich müßte zu allen Heiligen ſagen, daß ſie mir Raum machen, auf daß ich mich zu meinem Heiland hinſchwingen möge, um vor ihm niederzufallen und ihm für ſeine unendliche Liebe ewig Lob und Anbetung zu bringen.“

Seine Krankheit verurſachte nicht nur ſehr große Schmerzen, ſondern auch einen ſolch üblen Geruch, daß man nicht viel bei ihm ſein konnte. Er wurde deßhalb in ein Nebengebäude gebracht, und ſein Eſſen wurde ihm durch ein Fenſter dargereicht. Auch unter dieſen Umſtänden pries er ſeinen Gott und behauptete, dadurch wolle ihn der Herr vollends von allem Sichtbaren und Aeußerlichen entwöhnen und ihn ganz in die Gottheitsfülle hineinziehen—gleichſam eine abſchließende Vorbereitung zu ſeinem Eingang in das ewige Reich unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Und ſo ging endlich Vater Johannes Erb mit dem Lobe Gottes im Munde hinüber in das himmliſche Paradies, ein Zeugniß von der Gnade Gottes an ihm und ein Andenken des Gerechten hinterlaſſend, das im Segen bleiben wird.* Möchten doch alle ſeine Nachfolger im Reiſeminiſterium ſein Ende anſchauen und ſeinem Glauben nachfolgen!

Einer der älteren Prediger, der lange in der Ohio Conferenz als Reiſeprediger gedient hat, theilt die folgenden Erinnerungen an den ſeligen Mann Gottes mit:

„Es war im Jahr 1846, als ich den lieben Gottesmann Johann Erb kennen lernte. Er war damals ſeßhafter Prediger, war aber jeden Sonntag thätig, um Seelen für Jeſum zu gewinnen und war überall als Prediger beliebt. Bald darauf trat er wieder in die activen Reihen, um Lücken helfen auszufüllen, obwohl er bereits hochbejahrt war. Er war eine rechte Johannesſeele. Man mußte faſt unwillkürlich von ihm ſagen: ‚Liebe, völlige Liebe durchglüht ſeine Seele.' Daher kam es auch, daß er ſo ſehr auf das Völligwerden in der Liebe drang, wobei ihm oft die Thränen die Wangen herabfloſſen. Wenn er dann ſo recht in den Redeſtrom kam, ſo faßte er ſein linkes Ohr feſt und rief wiederholt aus: ‚O laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet,' worüber öfters ſeine Verſammlung in Thränen zerfloß. Er war ein beſonderer Freund von Claßverſammlungen nach der Predigt, wo dann Jeder genau wegen der Stellung ſeines inneren Lebens befragt wurde. Nachdem ich zum Vermahner erwählt worden war, redete er mich in einer ſolchen Verſammlung folgendermaßen an: ‚Nun, lieber Bruder, man hat dir ein verantwortungsvolles Amt anvertraut, dazu brauchſt du viel Gnade; haſt du denn auch ſchon das völlige Heil in Chriſto durch den Glauben in deinem Herzen erfahren?' Dabei ſchaute er ſo erwartungsvoll, ja mit Sehnſucht, in meine Augen, als ob er ein freudiges Ja hören müßte. Aber das Nein kam heraus mit einem Strom von Thränen begleitet und mit dem Zuſatz: ‚Ich ſuche darnach von Herzen.' Sein Zuſpruch, doch ja dieſen reichen Gottesſegen durch den Glauben zu erwarten, und ſeine gewaltige Predigt am nächſten Tage brachten das Heil in vollem Maße über mich. Ich werde es ihm nie vergeſſen, wie er mir den Weg ſo ſchön zeigte und mich gleichſam bei den Händen nahm und dahin führte. Als ich in ſpäterer Zeit hörte, daß Br. Erb ſeinem Ende nahe ſei, eilte ich zu ihm und fand ſein Angeſicht ſehr entſtellt durch ein Krebsleiden, und daß man ihn um des üblen Geruchs willen allein gethan hatte. ‚Aber ich will zu ihm,' ſagte ich. Keinen ſeligeren Menſchen habe ich je angetroffen, als es Johannes Erb — ein wahrer Hiob — unter dieſen Umſtänden war. Er rief aus: ‚Wie froh bin ich, daß mein treuer Heiland mich durchs Leiden vollendet, um mich vor ſein Angeſicht zu ſtellen; Hallelujah, er iſt gut!' Ich ſah ihn nachher nicht wieder hienieden, aber ich erwarte dies droben."

---

* Man kann ſich der Bemerkung nicht wohl erwehren, daß während man im Oſten der Gemeinſchaft anfing, die Lehre von der völligen Erlöſung von aller Sünde in dieſem Leben zu verflachen und wegzudüfteln, hier einer der alten Väter, der 50 Jahre lang dieſe evangeliſche Lehre mit Wort und Wandel verkündigt hatte, dieſelbe auf ſeinem Sterbebette auf die kräftigſte Weiſe, im ſchmerzlichſten Leiden, mündlich und thatſächlich, bis zu ſeinem letzten Athemzuge beſtätigte.

§ 58. Ein anderer Arbeiter heimgerufen.

Bruder Jakob Wagner, ein Glied der damaligen New York Conferenz — Canada einſchließend — ſtarb zu Berlin, Canada, in ſeinem 34. Lebensjahr. Im Jahr 1836 war er mit ſeinen Eltern von Heſſen-Darmſtadt nach Wayne County, N. Y., gekommen, wo ſie bald von den Predigern der Evangeliſchen Gemeinſchaft aufgeſucht wurden, welche ſie auch, ungeachtet der großen Verſpottung derſelben, aufnahmen. Die Eltern bekehrten ſich bald zu Gott, und ihr Jakob fing auch an, die Nothwendigkeit der neuen Geburt einzuſehen. Im Jahr 1840 entſchloß er ſich, Gott ſein ganzes Herz zu geben, „und ich hielt im Gebet ſo lange an," ſagte er, „bis ich gewiß war, daß Gott mir meine Sünden vergeben und mich als ſein Kind angenommen habe." Er ſchloß ſich nun der Gemeinſchaft an und diente Gott einige Jahre mit Freuden; aber es kamen dann andere Zeiten über ihn. Er ſelbſt ſchreibt: „Im Jahre 1844 kamen harte Zeiten über mich; ich fühlte die Freundlichkeit und

Nähe meines Heilandes; aber wenn ich im Verborgenen beten wollte, ſo konnte ich öfters nur weinen. Indem ich Gott ernſtlich bat, daß er mir doch ſeinen Willen offenbaren wolle, da hieß es in meinem Innern: Du haſt noch etwas für Gott zu thun.“ Zwei merkwürdige Träume, die er ſchon in ſeinem 15. Jahre gehabt, kamen nun plötzlich in Erinnerung, worauf er weiter ſchreibt: „Meine Ueberzeugung wurde immer ſtärker, daß Gott von mir begehre, ſein Wort zu verkündigen; aber dazu wollte ich mich nicht entſchließen. Alle meine ‚himmliſchen Zeiten‘ fingen an zu verſchwinden. Bisweilen wollte ich mich damit tröſten, vielleicht ſei dies nur eine Verſuchung. Endlich aber wurde es mir ganz gewiß, was Gott von mir begehre. O wie fühlte ich zu jener Zeit! So gewiß, als Gott im Himmel lebt, ſo gewiß war ich nun überzeugt, daß er von mir fordere, ſein Wort zu predigen! Von dieſen großen Kämpfen wußte lange Zeit kein Menſch etwas, ich behielt es bei mir ſelbſt — meine Jugend und andere Umſtände machten mich verzagt. Endlich aber wurde ich willig, mich aufzugeben. Aber ach, meine Untüchtigkeit! Ich fühlte mich als den Allergeringſten in der Gemeinde.“

Im Jahr 1846 wurde er als Prediger aufgenommen und diente im Ganzen zwölf Jahre als Reiſeprediger. Er war ein ſehr talentvoller Mann und ein tiefer Denker. Seine Vorträge gaben immer große und tiefe Ideen zu erkennen. Er war meiſtens originell und gehörte zu denen, welchen der Herr viel gegeben hat. Sehr oft predigte er, beſonders belehrend, mit gutem Erfolg und reichem Segen. Seine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn.

An ihm iſt beſonders merkwürdig ſein klarer, beſtimmter, göttlicher Ruf zum Predigtamt. In jener Zeit noch wußte man in der Evangeliſchen Gemeinſchaft nicht anders, als daß ein Prediger vor allem Andern von Gott zum Predigtamt berufen und dieſes Rufes gewiß werden müſſe, um mit Freudigkeit und Glaubensgewißheit ſein Wort verkündigen zu können. — Man war damals nicht von dem Irrthum befangen, daß beſondere Talente den Ruf zum Predigtamt ausmachen, oder dem Sophismus, daß man den Sohn eines Predigers, eben weil er Predigersſohn iſt, auch in dieſes Amt einführen ſolle. Man fürchtete ſich „zu laufen, ehe man geſandt wurde.“ Man ſchauderte zurück vor dem Gedanken, eigenwillig „in ein fremdes Amt einzugreifen“ — beſonders in das höchſte und wichtigſte Amt, das Gott eingeſetzt hat.

§ 59. Siegreiche Fortſchritte des Bekehrungswerkes.

Nach allſeitigen Berichten zu urtheilen, ging das Werk der Seelenrettung in den Grenzen der Gemeinſchaft in den Jahren 1857–58 ſiegreich voran, ungeachtet ſich auch einige unevangeliſche Strömungen oder Färbungen in der Gemeinſchaft bemerkbar machten. Der Hauptſtrom des göttlichen Lebens brach ſich nach vielen Richtungen Bahn. Viele geſegnete Lagerverſammlungen fanden ſtatt. Auf Philadelphia Diſtrikt in der Oſtpenn. Conferenz bekundete ſich bei den Lagerverſammlungen eine ungewöhnliche Freigebigkeit der Miſſionsſache gegenüber. Wo früher vielleicht höchſtens $25 bei einer ſolchen Verſammlung geſammelt wurden, belief ſich die Miſſionscollekte nun auf hunderte von Dollars, und während der Einſammlung der Beiträge floß der Segen Gottes in ſolch reichen Strömen von den Fenſtern des „Himmels“ hernieder, daß die Herzen es nicht faſſen konnten. Infolge deſſen gab es Kundgebungen des Lobes Gottes, begleitet mit mächtigem „Jauchzen im Lager des Königs.“ Da war einerſeits kein Leichtſinn dabei, und andererſeits gab es auch keine ſauren Geſichter. Man gab fröhlich, und der Herr verſiegelte es mit reichlichen Mittheilungen des Heiligen Geiſtes. — Bei der Sitzung dieſer Conferenz im Februar 1858 wurden 1286 Neubekehrte einberichtet. Auch in den anderen Conferenzen ging das Werk herrlich voran, und die brüderliche Liebe war ſehr ſtark.

Ein längerer Bericht des um dieſe Zeit immer noch raſtlos wirkenden Biſchofs Seybert über den Gang des Werkes bietet willkommene Information. Er ſchreibt:*

„Ich wünſche hier etwas mitzutheilen von dem Werk des Herrn und meinen Reiſen auf unſern nördlichen Arbeitsfeldern in dieſem Jahre.

Ungeachtet der Schwierigkeit meiner Reiſe von Pittsburg nach Buffalo, wegen eines heftigen Anfalls von Gliederſchmerzen, kalter Winde, Regenwetters und böſer Wege, erreichte ich doch noch in guter Zeit die diesjährige Sitzung der New York Conferenz, welche ſieben Tage währte und eine friedliche und angenehme Zeit war. Von Buffalo aus reiſte ich öſtlich über Rocheſter, Lyons, Syracuſe, Utica bis Little Falls.

Am 15. Juni ſetzte ich meine Richtung nördlich und ging auf der untern Drahtbrücke bei Kingſton über den Niagarafluß und erreichte am 16. die Hamilton Miſſion in Canada Weſt, wo die Ausſichten für Gottes Werk verſprechend ſind. Nun machte ich meinen Weg nach Puslinch, Waterloo und bis nach Berlin, wo ich allenthalben zahlreiche Verſammlungen hatte und die Gliederſchaft eifrig und lebendig im Dienſte Gottes fand.

Den 22. erreichte ich unweit Hamburg eine geſegnete Lagerverſammlung, welche aus mehr als 50 wohlgebauten Zelten beſtand, die mehrſtens noch doppelt bewohnt waren. Die Wirkung war von Anfang bis zu Ende kraftvoll, und es fanden ſich täglich von 20 bis 40 Menſchen am Betaltare ein, die Gnade ſuchten. Unter dieſen war ein Mann, welcher 60 Meilen weit gekommen war, um ſich zu bekehren; er durfte auch fröhlich ſeine Straße heimwärts ziehen, wie einſt der Kämmerer. Es nahmen 489 Gäſte am heiligen Abendmahle theil, und wir hatten eine himmliſche Zeit.

Nachdem ich nun 26 Tage im Segen, wie ich hoffe, in Canada gewirkt hatte, kam ich am 13. Juli über die obere Drahtbrücke herüber, und wohnte im Staat New York noch einigen Vierteljahrsverſammlungen bei. Auch predigte ich dann auf meinem Wege nach Weſten in Buffalo beides auf der Station und Miſſion. Hier hat uns ein gutthätiger Mann eine große Wohlthat erzeigt, indem er uns eine große Lotte ſchenkte mit der Bedingung, eine Kirche darauf zu bauen, welches angenommen und ausgeführt wurde; auch wurde noch eine Predigerwohnung auf der Lotte errichtet.

---

* Seybert's Leben und Wirken, S. 427–430.

Am 3. Auguſt erreichte ich Erie County in Pennſylvanien, nachdem ich 105 Tage auf dem New York Conferenzdiſtrikt zugebracht hatte. Ich weilte mit Predigen und Hausbeſuchen ſieben Tage auf Erie Bezirk, welcher ſeit mehreren Jahren eine harte Prüfung zu beſtehen hat, die aber doch Denen, die Gott lieben, zum Beſten dienen muß. Uebrigens iſt es aber eine ſchwere Aufgabe, dieſen Bezirk zu bereiſen. Hierauf arbeitete ich noch 49 Tage auf dem Ohio Conferenzdiſtrikt, bereiſte einen Theil von Michigan und kam nach Indiana.

Hier hatten wir bei Bainbridge über einer Einweihung eines Gotteshauſes eine Zeit des Menſchenſohnes, wo die Kirche durch ein Bekehrungswerk und viel Bußthränen Gott geweiht und die Gemeindeglieder mit Gnade und Segen reichlich erfüllt wurden. Hier hatte ich auch das Vergnügen, eine gläubig gewordene, neubekehrte Israelitin taufen zu können.—O, daß doch die Zeit bald kommen möchte, da die Tauſende dieſes Geſchlechts zu Chriſto kommen und durch ihn ſelig werden! In der Umgegend von Bainbridge war noch vor drei Jahren große Finſterniß und gottloſes Leben an der Tagesordnung unter den Deutſchen, bei welchen die innere Herzensreligion eine fremde Sache war, ſowohl bei Proteſtanten, wie auch bei Katholiken und Juden. Gott hat aber unſerer Miſſionäre Arbeit reichlich geſegnet, kräftig und fruchtbar gemacht, zu einem Hammer, der Felſen zerſchmettert, und zu einem leuchtenden, ſchmelzenden Reinigungsfeuer; denn es wurden viel Seelen nicht nur von der Wahrheit erleuchtet, erweckt und überzeugt, ſondern auch gründlich und lebendig zu Gott bekehrt. Da liegt nun nochmals ein unumſtößlicher Beweis vor uns von dem Gedeihen unſerer Miſſionsſache unter den Deutſchen.

Thut man jetzt einen Rückblick auf die Indiana Conferenz und bedenkt, wie ſchwach ſie im Anfang war, wie arm es ausſah, und was Gott in den letzten vier Jahren hier für uns gethan hat, ſo iſt es wahrlich kein Wunder, wenn man in Liebes- und Dankthränen gegen Gott zerſchmilzt, und mit Gottes altem Propheten ebenfalls ein Denkmal aufrichtet und ausruft: Bis hieher hat uns der Herr geholfen!“

Gegen das Ende dieſes Jahres berichtete Br. Seybert nochmals im Chriſtlichen Botſchafter über ſeine Arbeit in 1858, wo er unter Anderem ſagt: „Anfangs November erreichte ich den Staat Illinois und zwar den nördlichen Theil deſſelben, und hielt mich auch durch den Winter ſo weit auf dem nördlichen Theile des Illinois Conferenzdiſtrikts auf; denn wegen einer harten Erkältung und meiner leiblichen Schwachheit, und weil die Wege in dieſer Jahreszeit im Weſten ſehr ſchlecht ſind, getraute ich mir nicht, mich weiter hinaus zu wagen.

Gott wirkte aber ſchon kräftig auf den verſchiedenen Arbeitsfeldern der Illinois Conferenz im Anfang dieſes Winters, ſo daß ſchon eine große Anzahl Sünder bekehrt wurde. Zu Naperville wurde unſer großes, neues, backſteinernes Gotteshaus durch das Bekehren vieler Sünder recht trefflich eingeweiht. In dieſer Gemeinde ſah es ſchon eine Zeit lang ſehr trocken aus, und es war eine Dürre hier, daß auch die nicht tief gewurzelten Pflanzen des Herrn zu welken anfingen; weswegen ein Geiſtesausguß und Gnadenregen höchſt nothwendig war, den der Herr aber auch zur rechten Zeit kommen ließ. Ebenſo war es auch in unſerer Gemeinde zu Wheeling. Mir war aber bei Naperville das auffallend, daß unſere Freunde von der 5 bis 6 Wochen langen Uebung im Singen, Beten und Wirken mit den Bußfertigen nicht mehr erſchöpft wurden.

Auf meiner letztherigen Reiſe von Chicago nach Freeport ging ich über hundert Meilen über *majeſtätiſche Eisfluren* und hatte eine Kälte zu erdulden, die meinem alten Körper beinahe unerträglich war; doch war meine Reiſe geſegnet. Bei Aurora, ſüdlich von Freeport, wohnte ich einer geſegneten Kirchweihe bei, wo auch ein ſchönes Bekehrungswerk ausgebrochen iſt. *Aurora* heißt auf Deutſch *Morgenröthe*; alſo iſt auch nun hier unter dem deutſchen Volke von Aurora die Morgenröthe am Kirchenhimmel hervorgebrochen — die Morgenröthe der Erkenntniß Gottes und ſeiner Wahrheit.

In Kane County blieb ich bei Hampſhire auf das dringende Begehren unſerer Freunde drei Tage zu meiner Erholung und predigte Abends zu einer gedrängten Verſammlung andächtiger Zuhörer über Matth. 5, 1–12. Hier haben die Glieder, welche meiſtens in ärmlichen Häuſern und kleinen Hütten wohnen, ein recht gutes, einfaches und wohlgeplantes Gotteshaus im Frieden und in brüderlicher Liebe, *ohne Thurm* und *ohne Glocke*, und ohne *Schulden* zurück zu laſſen, erbaut. Ja, wenn das unterſchriebene Geld all einbezahlt iſt, bleibt noch mehr als fünfzig Dollars übrig. Bei der Einweihung dieſes Hauſes wurden aber auch etwa *dreißig* Seelen bekehrt — ja, recht verſprechende Leute. Hier können die Armen, wie es ſcheint, mehr für Gottes Werk thun, als in manchen Gegenden die *Reichen*. Fragt Jemand, warum? wie iſt dies möglich? ſo diene ihm zur Antwort, aus drei Urſachen. Erſtlich haben dieſe Leute eine warme Liebe zu Gott, zu ſeinen Kindern und für die in großem Sündenelende ſchmachtende Welt und tief verſunkene, gefallene Menſchheit; zweitens, ſind ſie nicht geizig; und drittens, ſind ſie nicht mit dem entſetzlichen Welt und Kirche verderbenden Luxus und Modeputz gefangen. Darum können ſie ſolches thun.

Ich bin wohl ſeither — und auch jetzt — ſchwach an Leibeskräften; doch aber nicht an Muth und Glauben. Ich bin immer noch am Wirken für Gottes Ehre und das Heil der Welt und Kirche. Wie ſollte ich niederſitzen und ſtill liegen, während der Satan umher geht wie ein brüllender Löwe, um zu verderben und zu verſchlingen, *wen* und *was* er kann!"

Der Meldung, welche der Biſchof bezüglich der Indiana Conferenz im voranſtehenden Bericht thut, dürften wohl noch einige Schlußſätze aus den Verhandlungen ihrer Conferenzſitzung angereiht werden. Da heißt es:

„Nachdem die Geſchäfte beendigt waren und jeder Bruder ſeinen Namen zum Zeichen der Zufriedenheit mit den Verhandlungen unterzeichnet hatte, nahmen wir nach der üblichen Weiſe Abſchied von einander. Br. Abſalom

B. Schäfer verrichtete ein geſalbtes und ergreifendes Schlußgebet, dann reichten wir einander unter vielen Thränen die Abſchiedshand. Es war ein rührender Anblick! Die ganze Brüderſchaar in inniger Liebe beiſammen: blühende Jünglinge, bejahrte, feſte Männer und auch etliche Greiſe— alle gehen nun getroſten Muthes, den Heiland zu verkündigen; ſie gehen hinaus mancher Gefahr entgegen, aber Gott geht mit ihnen. Mögen ſie auch in ſeinem Namen manche Siege feiern!

Dieſe Conferenz war eine ſehr geſegnete. Alles iſt ſo liebevoll, friedfertig, ſanft und beſcheiden mit Gottes Hülfe abgemacht worden — und ein Amtsbruder, der uns beſuchte, ſagte: ‚Der Segen Gottes ruht recht auf eurer Indiana Conferenz.‘

Als am Schluß der Conferenz den gaſtfreien Freunden ein herzlicher Dank abgeſtattet wurde, ſagte einer von ihnen, er meine, er müſſe aufſtehen und der Conferenz danken, daß ſie ihre Sitzung daſelbſt gehalten habe.“

§ 60. Noch ein deutlicher Poſaunenton von Biſchof Seybert.

Der betagte und nun bald am Lebensziel angelangte Biſchof ſchrieb um dieſe Zeit über „drei Laſter unter den Bekennern,“ woraus der Leſer erkennen kann, daß dieſer greiſe „Wächter auf Zions Mauern“ ein ſcharf-prüfendes Auge hatte, das die Feinde bald ausſpähte, und der auch das „Haus Israel“ ſeine Warnungsſtimme hören ließ. Man leſe und beherzige die Warnungen aus der Feder, welche diejenige Hand führte, die bald darnach im Tode erkalten mußte:

„Ich wünſche herzlich allen im Gnadenwerk ſtehenden, redlich geſinnten Menſchen einen gedeihlichen Fortgang im angefangenen guten Werke der Gnade; allein um dieſen Wunſch erfüllt zu haben, und wenn dieſer Zweck in der Kirche erreicht werden ſoll, iſt es nöthig: erſtens, daß alle Häupter der Welt, der Sünde und allem Sichtbaren gänzlich abſterben und als Vorbilder der Heerde Chriſti ein göttliches, heiliges Leben führen. Zweitens, iſt es nothwendig, daß man nicht nur die Buße und Wiedergeburt predigt, ſondern auch das Wachsthum in der Gnade, bis die vollkommene Herzensheiligung erlangt wird. Wenn dieſes einmal geſchieht, dann werden nur wenige oder gar keine der Bekehrten mehr von Gott abfallen, und nicht ſo viel Lahme und Krüppel am Lebenswege liegen bleiben und zu Grunde gehen.

Aber da ſind noch Laſter, die dem Wachsthum der Bekenner und des Reiches Gottes im Wege ſind, von welchen ich hier drei anzeigen will, die beſonders hinderlich ſind unter Chriſten.

Das Erſte iſt der Geiz—die Habſucht und Begierde nach Geld und den vergänglichen Schätzen. Dieſes Laſter iſt zu unſerer Zeit ſo ſtark, daß ſich Viele dermaßen in Schulden ſtecken, daß nicht nur ſie ſelbſt zu Grunde gehen, ſondern noch von ihren Nebenmenſchen um all das Ihrige gebracht und nach Leib und Seele verdorben werden. Paulus ſagt: ‚Die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke, und viel thörichte und ſchädliche Lüſte, welche verſenken die Menſchen in das Verderben und Verdammniß!‘ Dieſe Wahrheit ging zu keiner Zeit und in keinem Lande kräftiger in

Erfüllung, als gerade jetzt und in den Vereinigten Staaten. Wie wenig achten jetzt die Religionsbekenner überhaupt — viele Prediger nicht ausgenommen — auf Gottes Wort, wo es heißt: ‚Seid Niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.‘ Das Geldmachen iſt an der Tagesordnung; die Liebe aber erkaltet in Vielen.

Ein anderes Laſter iſt die täglich bei allem Elend weiter und tiefer einreißende Hoffart — die Putzſucht, und der Luxus überhaupt. Dieſe erheiſcht im Allgemeinen eine große Geldverſchwendung, und in dieſer bieten ſelbſt viele tauſend Religionsbekenner alles Mögliche auf, um in dem Teufelswerk doch ja nicht dahinten erfunden zu werden. Sie bringen ſogar dieſem Moloch der Modeſucht den unſchuldigen Säugling in der Wiege ſchon zum Opfer; darum fällt es dem Teufel auch gar nicht ſchwer, unſere aufwachſende Nachkommenſchaft an dieſem Sündenſtrick in den Abgrund des Verderbens zu reißen. O, welch ein Fluch und Verderben iſt dieſes für unſere Nation! Dieſes mit Faulheit und Schwelgerei verbundene Laſter iſt die Urſache, daß zu unſerer Zeit jährlich hunderttauſende arme Menſchen in Hungersnoth und Elend ſchmachten. Aber wer glaubt unſerer Predigt!

Noch ein böſes Laſter iſt die Unliebe und der Haß unter den Religionsbekennern; denn es ſind wirklich wenig Gemeinden zu finden, wo nicht mehr oder weniger Neid unter manchen der Glieder herrſcht. Das Laſter iſt ſogar ins Miniſterium gekommen und bei einigen Predigern eingeriſſen, da doch Johannes ſagt: ‚Wer den Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger.‘ Wer dieſes lieſt, der merke darauf und prüfe ſich, ob er nicht mit dem Laſter behaftet und darum ein Sohn oder eine Tochter Cain's iſt, welcher ein Erſtgeborner des Teufels war.

Dieſe angezeigten drei Laſter ſind nur einige von den vielen, welche in unſern Tagen noch unter den Chriſtenbekennern herrſchen und dem Wachsthum des Werks Gottes in der Welt und in den Herzen der Gläubigen im Wege ſind. Wollte man ſich auf die vielen andern noch ausdehnen, ſo würde es mehr Zeit und Weisheit nehmen, als ich habe.“

Es iſt hierbei Folgendes wohl zu beherzigen:

1. Daß der erfahrene Biſchof keiner von den Korahiten war, die ſchon zu der Zeit Moſes behaupteten: „Die Gemeinde iſt überall heilig.“

2. Er fürchtete nicht, er möchte als ein ſogenannter Peſſimiſt (Schwarzſeher) angeſehen werden, wenn er gegen das einſchleichende Böſe beides im Miniſterium und der Gliederſchaft ernſtlich zeuge.

3. War er nicht zufrieden damit, daß man nur Buße und Wiedergeburt predige; es müſſe auch Wachsthum in der Gnade gepredigt werden, „bis die vollkommene Herzensheiligung erlangt wird,“ wodurch dann dem geiſtlichen Verfall Einhalt gethan werde.*

---

* Wer Biſchof Seybert und die meiſten ſeiner „Mitgenoſſen“ und „Mitſtreiter“ kannte und ſie predigen hörte, der möchte wohl heute mit dem Dichter ausrufen: „Wach auf, du Geiſt der erſten Zeugen!“ ꝛc.

§ 61. Zweite Klage gegen Salomon Neitz bezüglich der Heiligungslehre.

Nach Eröffnung der General-Conferenz iſt die Unterſuchung der Glieder derſelben, nemlich der allgemeinen Beamten der Kirche wie der Delegaten der jährlichen Conferenzen, eines der erſten Geſchäfte dieſes Körpers. Als nun in der General-Conferenz zu Naperville, Ill., den 5. October 1859, der Name des Br. Salomon Neitz von der Oſtpennſylvanien Conferenz abgeleſen wurde, brachte Br. Wilhelm W. Orwig Klage gegen ihn wegen falſcher Heiligungslehre, ähnlich der Klage, die an der Sitzung der Oſtpennſylvanien Conferenz in 1858 gegen ihn erhoben wurde. Neitz hatte nemlich ſeit jener Conferenz in einer kurzen Mittheilung im Chr. Botſchafter die Grundzüge ſeiner Lehre, wie er ſie in ſeinen zwei Pamphleten veröffentlicht hatte, wieder veröffentlicht, und da die Oſtpenn. Conferenz nicht über die Klage abgeſtimmt und alſo keinen Entſcheid über den Inhalt derſelben abgegeben hatte, war Br. Orwig der Ueberzeugung, daß es höchſt nothwendig ſei, dieſe Sache in Geſtalt einer Klage der General-Conferenz zur Entſcheidung vorzulegen, wobei er ſich aber gegen den Gedanken verwahrte, als ſolle dem Autor der Flugſchriften irgend eine Strafe zugeſprochen werden, er wolle vielmehr nur die altevangeliſche Lehre von der Heiligung gerettet und beſtätigt ſehen.

Neitz proteſtirte gegen die Klage als eine ungeſetzliche, weil ſeine Jahresconferenz dieſe Sache ſchon erledigt habe. Als nun darüber eine Discuſſion entſtand, ſtellte Biſchof Lang, der den Vorſitz führte, das Anſuchen, daß die Conferenz über dieſen Punkt entſcheide, welche dann erklärte, daß die Klage als geſetzmäßig zu betrachten ſei.

Nach gegenſeitigen Reden und Erklärungen nahm die Conferenz den folgenden Beſchluß an:

„Beſchloſſen, daß dieſe Conferenz die von Br. Neitz in zwei Flugſchriften bekannt gemachte und unlängſt im Chriſtlichen Botſchafter wiederholte Lehre über die chriſtliche Heiligung als der in der Kirchenzuchtordnung der Evang. Gemeinſchaft erklärten Heiligungslehre widerſprechend betrachtet.“—Dafür ſtimmten 44 Delegaten und ſieben blieben neutral. Dieſe ſieben waren Delegaten der Oſtpenn. Conferenz, die ſich zwiſchen der in ihrer Conferenz in 1858 kundgegebenen Stimmung und der Stellung der General-Conferenz nicht ins Reine finden konnten und ſich daher des Stimmens enthielten. Man hoffte aber nun, da die General-Conferenz ſo klar und faſt einſtimmig über Neitz's Lehre entſchieden hatte, er würde den Gegenſtand in Zukunft in Ruhe laſſen.

Es heißt in den officiellen Berichten, dieſe Verhandlungen ſeien mit Feierlichkeit und im Geiſt der brüderlichen Liebe geführt und vollendet worden.—Daß kein Haß gegen den verklagten Bruder obwaltete, ſcheint mit der Thatſache bewieſen, daß die Conferenz ihn nachher als Glied in die Publikationsbehörde wählte und ihm auch die Verfaſſung eines kirchengeſchichtlichen Werkes übertrug.

§ 62. Reviſion der Conſtitution der Miſſionsgeſellſchaft.

Bei der Ausbreitung des Miſſionswerkes bis nach Europa und der beſtändigen Mehrung der Conferenz-Miſſions-Geſellſchaften, wie auch der ſtarken Hoffnung einer bald anzulegenden Heidenmiſſion brach ſich die Ueberzeugung Bahn, daß die Conſtitution der Miſſionsgeſellſchaft von 1839 und die Einrichtung des Miſſionswerkes von jener Zeit her den Bedürfniſſen und Ausſichten des Werkes nun nicht mehr entſprechend ſei. Dieſe Ueberzeugung wurde bis zur Gewißheit geſteigert durch den bedenklichen Umſtand, daß die älteren Conferenzen ſeit einigen Jahren das Miſſionswerk unabhängig betrieben, wodurch es dahin kam, daß ſie auch ihre Miſſionsbeiträge nur in ihren Grenzen anwandten, worüber aber der Miſſionseifer erkaltete und die meiſten Conferenzgeſellſchaften in Schulden geriethen. Dabei erhielten aber die Frontierconferenzen, die an Mitteln und Männern arm, aber an Miſſionsgebiet reich waren, keine Hülfe, und die europäiſche Miſſion mußte mitunter Mangel leiden. Eine bedenkliche Zerſplitterung der Kräfte hatte alſo Platz gegriffen, und das durfte nicht ſo fortgehen. Die Conſtitution der allgemeinen Miſſionsgeſellſchaft wurde ſomit gründlich revidirt und den Verhältniſſen entſprechend umgearbeitet, ſodann der General-Conferenz vorgelegt, welche derſelben die erbetene Genehmigung gab.

Die Verbeſſerung der Conſtitution beſtand hauptſächlich in Folgendem:

1. Die Verordnung einer repräſentativen Behörde, beſtehend aus den Beamten der Geſellſchaft und einem Delegaten von jeder Conferenz-Miſſionsgeſellſchaft, welcher dann die Anordnung und Verwaltung des Miſſionswerkes übertragen wurde.

2. Die Beſtimmung, daß dieſe Behörde über ſämmtliche Miſſionsgelder der ganzen Gemeinſchaft zu verfügen habe, ſo daß ſie allein die Verwilligungen machen kann.

3. Die Anordnung, daß ein Correſpondirender Secretär gewählt werde, der ſeine ganze Zeit und Kraft der Förderung der Miſſionsſache widmen und durch Reiſen, Predigen, Schreiben ꝛc. „die Seele“ oder das Triebrad der Miſſionsſache ſein ſolle, damit der Miſſionseifer überall geweckt und die Gemeinſchaft zur vereinigten Betreibung des Werkes angeleitet werde.

4. Die jährliche Verſammlung der Geſellſchaft wie der Miſſionsbehörde behufs Beaufſichtigung des Werkes, der Anordnung wie auch des ferneren Betriebes und der Beſtimmung der Geldbewilligungen.

Dadurch wurde alſo eine wohlgeordnete und gut balancirte, wie auch hinlänglich concentrirte Miſſionshaushaltung hergeſtellt, die vor Verlockerung und Zerſplitterung bewahren und die beſtmöglichen Reſultate mit den vorhandenen Männern und Mitteln erzielen konnte. — Dieſe vortheilhafte Einrichtung fand auch bald bei allen jährlichen Conferenzen ungetheilte Zuſtimmung, weil man allenthalben die großen Vortheile derſelben einſah. Nur bei der nächſtfolgenden Sitzung der Oſtpenn. Conferenz erhoben zwei Glieder derſelben Einſprache, Michael F. Meeß und Salomon Neitz, welche der irrigen Meinung waren, die Oſtpenn. Conferenz-Miſſionsgeſellſchaft ſei älter als die Miſſionsgeſellſchaft der Evang. Gemeinſchaft,* und es ſei daher fraglich, ob ſie ſich alſo der Hauptgeſellſchaft unterordnen ſolle; aber dieſe Conferenz-Miſſionsgeſellſchaft ließ ſich nicht darauf ein, ſondern änderte ihre Conſtitution in Gemäßheit mit der revidirten Conſtitution der Hauptgeſellſchaft und ſchloß ſich dieſer neuen Einrichtung auch conſtitutionell an.

Die General-Conferenz erwählte dann Ruben Jäckel von der Oſtpenn. Conferenz als Correſpondirenden Secretär und übertrug alſo einem noch jungen Mann im Miniſterium die ſchwere Bürde dieſes Amtes, welches er mit Furcht und Zittern annahm und nach beſtem Vermögen, in vielen Hinſichten unter Schwierigkeiten bahnbrechend, zu verwalten ſuchte.

Die Heidenmiſſion wurde auch wieder in Berathung gezogen und abermals mit einer Beſchlußfaſſung bedacht, wie folgt:

„Beſchloſſen, daß wir es als zeitgemäß erachten, weitere Schritte zu thun in der Anlegung von Miſſionen unter den Heiden, und empfehlen der Allgemeinen Miſſionsbehörde, wenn ſich ſchickliche Männer vorfinden, die ſich für den Dienſt unter den Heiden berufen glauben, dieſelben, wenn nöthig, in eine entſprechende Lehranſtalt zu ſenden, um die nöthigen Vorkenntniſſe zu erwerben, und ſie dann auszuſenden, wann und wo der Herr in ſeiner Vorſehung den Weg öffnen mag.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Conferenz es redlich mit dieſem Beſchluß meinte; daß aber auch zu viele „wenn und aber“ in demſelben enthalten ſind, iſt nicht nöthig erſt zwiſchen den Zeilen zu leſen. So kam es denn, daß erſt 15 Jahre ſpäter eine Heidenmiſſion wirklich angelegt und auch beſetzt wurde, aber ohne erſt auf ſolche Vorausſetzungen zu bauen.

§ 63. Bildung der Publikationsbehörde.

Da das Verlagsweſen der Gemeinſchaft ſich ſchön entwickelte und immer bedeutendere Dimenſionen annahm, ſo hielten es die ſachverſtändigen Glieder der Conferenz für zweckmäßig, eine ſpecielle Behörde zur Ueberwachung und Oberleitung dieſes Geſchäfts zu verordnen, was dann auch durch die Annahme des folgenden Beſchluſſes geſchah:

„Beſchloſſen, daß eine Publikationsbehörde erwählt werden ſoll, beſtehend aus ſieben Mann, welche die Aufſicht über unſere Buchanſtalt führen ſoll, alle neue Schriften, die gedruckt werden ſollen, prüfen, die Preiſe der Bücher und alle nöthigen Verbeſſerungen und Einrichtungen zu beſtimmen, welche nicht von der General-Conferenz beſtimmt werden können, 2c. Dieſe Behörde ſoll geſetzmäßig incorporirt und bevollmächtigt werden, das Eigenthum, die Kaufſcheine und alles Angehörige der Anſtalt in Verwahr zu nehmen und zu handhaben. Die Behörde ſoll aus Männern von mehreren unſerer jährlichen Conferenzen beſtehen und ſoll eine geſchäftsführende Committee aus ſich erwählen, beſtehend aus drei Mann, welche die Anordnungen der Publikationsbehörde nach Anweiſung derſelben auszuführen hat. Die Publikationsbehörde ſoll immer von der General-Conferenz auf vier Jahre erwählt werden und nur derſelben für ihre Verwaltung verantwortlich ſein.“

---

* Siehe den 1. Bd. dieſer Geſchichte, S. 282-83.

Dies war eine weiſe Einrichtung; es zeigte ſich zwar im Verlauf der Zeit, daß einige Veränderungen erforderlich wurden, z. B. die Prüfung neuer Bücher einer andern Committee zu übertragen u. dgl. m.; aber weſentlich beſteht dieſe Behörde fort und iſt ein unentbehrlicher Theil unſerer kirchlichen Haushaltung geworden.—Als Glieder dieſer Behörde erwählte dieſe Conferenz: Biſchof Joſeph Lang, Johann Geo. Zinſer, Abſalom B. Schäfer, Johann J. Eſcher, Salomon Neitz, Martin Lauer und Abraham Niebel.

§ 64. Wiederaufnahme von Adam Ettinger.

Vater Adam Ettinger, der in früheren Zeiten als Editor des Botſchafters und Reiſeprediger der Gemeinſchaft bedeutende Dienſte geleiſtet, hatte ſich vor zwölf Jahren der Gemeinſchaft entzogen. Er war mit mehreren der älteren Brüder uneins geworden, und er meinte auch, die General-Conferenz von 1847 habe ihm ein Unrecht zugefügt, was aber von den zwei darauffolgenden General-Conferenzen nach gehöriger Prüfung einſtimmig verneint wurde. Bei dieſer General-Conferenz erſchien er nun mit einem Bittgeſuch zum Zwecke der Ausſöhnung. Nach mehreren Beſprechungen dieſer Sache öffnete ſich endlich der Weg zur Annahme des folgenden Beſchluſſes:

„Da Vater Adam Ettinger in einer an dieſe Conferenz gerichteten Zuſchrift auf Verſöhnung und Frieden anträgt und ein herzliches Verlangen äußert, ſich wieder mit der Evang. Gemeinſchaft zu vereinigen und alle früheren Mißhelligkeiten zu vergeſſen und auf ewig zu verſchweigen, daher

Beſchloſſen, daß dieſe Conferenz ihm die Bruderhand reiche und ihn wieder als Aelteſten in die Gemeinſchaft aufnehme, in welchem Verhältniß er geſtanden hat, als er vor zwölf Jahren ſich derſelben entzog.“

Die hierauf erfolgte förmliche Ausſöhnung und Vereinigung mit der Gemeinſchaft war tiefrührend und wurde von einem Glied der Conferenz in folgender Weiſe beſchrieben: „Vater Ettinger's Antrag auf Wiederausſöhnung mit der General-Conferenz und hierdurch die Vereinigung mit der Evang. Gemeinſchaft erregte eine tiefgehende Bewegung in der Conferenz. Auf ſeine Bitte um Ausſöhnung und Vereinigung wurde ihm geſtattet, eine Anrede an die Conferenz zu halten, welche zwar für den erſten Augenblick nicht den gewünſchten Eindruck machte, doch nach weiterem Austauſch der Geſinnungen und Gefühle zwiſchen dem Applikanten und der Conferenz rückte man ſich beiderſeits immer näher, bis endlich nach einer abermaligen, ſchriftlichen Erklärung und einem entſprechenden Beſchluß der Conferenz die letzten Hinderniſſe einer Wiedervereinigung aus dem Wege geräumt wurden und die Conferenz in der Perſon ihres Vorſitzers, Biſchof Lang, dem ſeit zwölf Jahren von der Evang. Gemeinſchaft äußerlich getrennt geſtandenen, aber im Herzen ihr noch feſt ergebenen Vater Ettinger die Verſöhnungshand reichte. Welch eine Scene! Als ſich der Vorſitzer von ſeinem Sitz erhob, um ſich ihm zu nahen, erhob ſich gleichzeitig auch der ehrwürdige Greis und trat in den Gang, in welchem ſich beide begegneten und einander nicht nur die Hände reichten, ſondern ſich brüderlich umarmten. Thränen tiefer Rührung und inniger Freude über die gelungene Ausſöhnung floſſen über die

Wangen der Anweſenden, ſo daß wohl ſchwerlich ein Auge trocken blieb. Nachdem auf dieſe Weiſe die Ausſöhnung zwiſchen der Conferenz und Vater Ettinger vollzogen war, eilte letzterer zu Br. Wilhelm W. Orwig und, auf ſeine Knie niederſinkend und ihn umfaſſend, weinte er ſich an ſeinem Herzen aus. In dieſem Strom der Gefühle nahte er ſich dem Schreibtiſche, und nachdem er den Br. Carl G. Koch brüderlich umarmte, wandte er ſich an den neben ihm ſtehenden Vater Johannes Dreisbach und ergoß ſein überfließendes Herz in deſſen Buſen. Nachdem er der Reihe nach die Bruderhand gereicht, wurde auf ſeinen Wunſch der köſtliche Vers geſungen:

‚Dir will ich durch deine Gnade
Bleiben bis in Tod getreu‘,“ ꝛc.*

§ 65. Erwählung von drei Biſchöfen.

Das Werk der Gemeinſchaft war bereits in einer gewaltigen Entwickelung und Ausdehnung begriffen. Biſchof Seybert war ſeit einiger Zeit ſehr leidend und wurde während dieſer Conferenzſitzung ſo ſchwach, daß er kaum Antheil an den Geſchäften nehmen konnte. Einige Male mußte man ihm die Treppe hinauf zum Conferenzſaal behülflich ſein, und man empfand es ſchmerzlich, daß ſeine Arbeitstage bald vorüber ſein dürften. Auch war Biſchof Lang nicht mehr jung. So beſchloß denn die Conferenz, diesmal drei Biſchöfe zu erwählen. Die Biſchöfe Seybert und Lang wurden wieder und Br. Wilhelm W. Orwig wurde als dritter Biſchof neu erwählt.—Bis zu dieſer Zeit wußte man bei Biſchofswahlen nichts von „Kirchenpolitik.“ Kein einziger Delegat wurde für die General-Conferenz gewählt, weil er Dieſen oder Jenen würde in ein Amt wählen helfen. Man ſuchte nicht, Parteien zu bilden; man hielt keine ſog. „Caucuſſe,“ d. h. geheime Parteiſitzungen im Intereſſe gewiſſer Perſonen; man ſtellte kein Parteiticket auf, auf welches ſogar untüchtige Perſonen geſetzt wurden, weil ſie ſich als brauchbare Parteimänner erwieſen hatten.

Ein „Candidat“ ging nicht umher, um Stimmen für ſich anzuwerben und zuletzt noch ſich ſelbſt durch ſeine eigene Stimme zu einem hohen und wichtigen Amt zu erwählen! Das Alles hätte man als eine große Schande und eine greuliche Sünde gegen die Kirche und gegen den Heiligen Geiſt, der durch ſein Licht und Einfluß die Kirche regieren ſoll, betrachtet und verabſcheut.—Im Gegentheil ſuchte man ins Klare zu kommen, wer wohl der tüchtigſte und fähigſte, wie auch der frömmſte und erfolgreichſte Mann für das Amt ſein möchte. Um dieſes zu ermitteln, beriethen ſich die Brüder hin und her, man ſandte kurz vor der Wahl die vorgeſchlagenen Candidaten zum Conferenzzimmer hinaus und wurden dann noch ihre Fähigkeiten und Eigenſchaften in Conferenzſitzung frei und offen beſprochen, ehe man zur Abſtimmung ſchritt, wodurch jeder Stimmgeber ſich völlig orientiren und entſcheiden konnte.†

---

* Editorieller Bericht im Chriſtlichen Botſchafter vom 5. Nov. 1859.

† Auch an den jährlichen Conferenzen war die „Kirchenpolitik“ eine fremde Sache.

Welche Stellung der neuerwählte Biſchof Orwig in dieſer Beziehung eingenommen hatte, geht aus dem folgenden Paragraphen in ſeinem Tagebuch hervor, wo er ſagt: „An mehreren General-Conferenzen wurde ich als Candidat zum Biſchofsamt vorgeſchlagen; allein ich lehnte es immer ab, als Candidat betrachtet zu werden, obwohl ich nach Gebrauch mich einmal mit den andern Candidaten entzog, während die Conferenz ſich über dieſelben berieth. Ich glaubte mich unfähig zu dieſem hohen Berufe in der Kirche und fürchtete dazu die Laſt und Verantwortlichkeit deſſelben. Allein, einige Zeit vor der Sitzung der General-Conferenz in 1859 wurde ich von verſchiedenen Richtungen her brieflich erſucht, mich diesmal nicht zu weigern."

§ 66. Gründung der Iowa Conferenz.

Die thätige Illinois Conferenz hatte fleißig und erfolgreich in Iowa miſſionirt und einen Vorſtehenden Aelteſten Diſtrikt in jenem damals „fernen Weſten" gebildet, ebenſo war die Wisconſin Conferenz in Minneſota eingedrungen, und die Grenzen erweiterten ſich beſtändig. Eigentlich gab es keine Grenzen des Werkes mehr im Weſten und Nordweſten, ſondern es hieß: „Immer tiefer, immer weiter, in das feindliche Gebiet," ꝛc. Sogar hatte man ſchon Miſſionen in Nebraska, Kanſas und im nordweſtlichen Miſſouri angelegt, die zuſehends Fortſchritte machten.—Es wurde alſo die Organiſation einer neuen Conferenz nothwendig, was von der General-Conferenz durch Annahme des folgenden Beſchluſſes geſchah:

„Der Iowa Diſtrikt, zur Illinois Conferenz, und der Minneſota Diſtrikt, zur Wisconſin Conferenz gehörend, nebſt den Miſſionen in Nebraska, Kanſas und dem nordweſtlichen Miſſouri, ſollen in eine Conferenz gebildet werden und Iowa Conferenz heißen."

Dieſe neue Conferenz umſchloß alſo ein ungeheures Gebiet, in welchem kaum ein Anfang von Landſtraßen und Eiſenbahnen zu finden war. Es war gleichſam eine weite, weite Prairiewelt, wo man nicht ſelten 100 Meilen weit bis zur nächſten Anſiedelung zu reiſen hatte. Da gab es Tauſende von deutſchen Eingewanderten, die wie Schafe ohne Hirten in weit umher zerſtreuten Niederlaſſungen nach dem Wort des Lebens ſeufzten. Und wer könnte wohl die Strapazen und Entbehrungen der Heilsboten, die ihnen das „Brod des Lebens" brachten, beſchreiben? Aber das freudige Willkomm und die herzliche Annahme des Wortes von Hunderten verſüßte alles ſonſt Bittere.—Auch in den weſtlichen Städten und Dörfern, wo die Armuth und Unbequemlichkeit noch groß war, gab es der Leiden viele, auch mit Verfolgungen begleitet; aber das alles weckte und ſtärkte nur den Heroismus und Glaubensmuth der evangeliſchen Pioniere.

Dieſe General-Conferenz änderte aus geographiſchen Rückſichten auch den Namen der Weſtpennſylvanien Conferenz in Central-Pennſylvanien Conferenz, ohne jedoch irgend welche Grenzveränderungen zu machen.

Ebenfalls bildete ſie die Sonntagſchul- und Traktat-Union der Evangeliſchen Gemeinſchaft, die ſeitdem ihre ſegenbringende Thätigkeit entwickelt und betrieben hat.

Die Conferenz erfreute ſich auch eines angenehmen und geſegneten Beſuches von Dr. Wilhelm Naſt, von der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, im Intereſſe der brüderlichen Einigkeit im Geiſte. Nachdem die Glieder der Conferenz die Verhandlungen unterzeichnet hatten, wurde die Sitzung im Segen Gottes beſchloſſen.

§ 67. Biſchof Johannes Seybert's letzter Brief.

Seit ſeiner letzten Wiedererwählung nahm man wahr, daß dieſer Mann Gottes ſich ſchnell dem Ziel ſeiner Lebensreiſe und ſeines miniſteriellen Laufes näherte. Matt und ſchwach ging er einher, predigte etliche Male und ſchrieb noch etliche Briefe an ſeine Brüder. Den letzten derſelben adreſſirte er an Johannes Spatz, bei Greensburg, Ohio, in dem er ſich alſo ausſpricht:

„Emanuel, Gott mit uns! In großer Leibesſchwachheit, doch noch feſt entſchloſſen, Gott zu dienen und zu arbeiten in ſeinem Weinberge bis an mein Lebensende, ergriff ich die Feder, Dir ein wenig zu ſchreiben. Ich denke, Dich bald zu ſehen und mündlich mit Dir zu reden, ſo Gott will.—Du wirſt Dich in Deiner Erfahrung und Grundſätzen der Religion doch nicht geändert haben in Bezug auf den lebendigen Gottesdienſt, item: Herzensheiligung und heiligen Lebenswandel. Gott helfe uns, daß wir feſt und unbeweglich ſtehen mögen in den weſentlichen Stücken der Religion Jeſu Chriſti und immer zunehmen in dem Werk des Herrn, dieweil wir wiſſen, daß unſere Arbeit im Herrn nicht vergeblich iſt.—In der Gegend von — ſieht es betrübt aus, da gilt Jeſu Ermahnung: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Darum, wer ſtehet, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Doch haben wir auch noch ſtarke Pfeiler und Pfoſten da, die ſtark genug ſind, das Gebäude zu tragen. Hätte Gott der Herr uns nicht etwas überbleiben laſſen, wäre es gleich wie zu Sodom und Gomorra. Ihm allein ſei die Ehre, Preis Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Johannes Seybert.

December 18., An. 1859."

Man erſieht aus dieſem Privatbriefe; wie ſehr er beides das Heil einzelner Seelen und zugleich einzelner Gemeinden und der ganzen Gemeinſchaft auf ſeinem prieſterlichen Herzen trug. Die Sorge um die Rettung der Seele, um die Erhaltung des lebendigen Gottesdienſtes, um Herzensheiligkeit und einen heiligen Lebenswandel bewegte ſeine Gedanken und Gefühle ſehr ſtark in ſeinen letzten Tagen auf Erden. All ſein Wollen, Wünſchen und Wirken ging in dem einen Gedanken auf, dem theuren Meiſter, dem ſein Alles geweiht war, ein heiliges und geweihtes Volk zuzuführen. Gleichſam ein letztes Wort, ein biſchöfliches Vermächtniß ruft er uns in obigen Worten heute noch zu: „Wandelt in Lauterkeit des Herzens und Heiligkeit des Lebens vor dem Angeſicht des Herrn; wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Sollen dieſe Mahnungen unbeachtet an uns abprallen? Nein! Zum Kreuze wollen wir eilen, beim Kreuze wollen wir bleiben und in Gerechtigkeit und Heiligkeit dem Herrn dienen nach ſeinem Wohlgefallen.

Sei der Wahlſpruch dieſer Evangeliſchen Gemeinſchaft: Lebendiger Gottesdienſt, Herzensheiligkeit und heiliger Lebenswandel.

§ 68. „Ein großer Held in Israel“ fällt auf ſeinem Poſten. Biſchof Johannes Seybert ſtirbt ſelig in dem Herrn.

Seit ſeiner letzten Wiederwählung zum Biſchof im October 1859 merkte faſt Jedermann, daß die Tagesarbeit dieſes theuren Knechtes Jeſu Chriſti beinahe vollendet ſei. Er ſuchte noch zu reiſen und zu predigen und Leute zu beſuchen, und obwohl er oft ſo ſchwach war, daß er kaum den Weg von der Herberge zur Kirche machen konnte, ſo nahm er doch thätigen Antheil am Wirken mit den Bußfertigen und wollte keinen Gottesdienſt beſchließen, ſo lange noch eine heilſuchende Seele auf ihren Knieen war und betete. Seine Vorträge waren in der Regel mehr als gewöhnlich geſalbt, lehrreich und kraftvoll; mehrere derſelben waren Meiſterſtücke. In allen ſeinen Predigten drang er mit ganz beſonderem Ernſt und Nachdruck auf gründliche Herzens- und Lebensheiligkeit. Wenn er von der Bekehrung handelte, ſo bemühte er ſich, die Nothwendigkeit eines entſchiedenen Durchdringens aus dem geiſtlichen Tod ins himmliſche Leben ſeinen Zuhörern tief einzuprägen, und auf dieſen gut gelegten Grund den Bau der Heiligkeit bis zur Vollendung — der völligen Erlöſung von aller anklebenden Sünde aufzuführen. Es war oft auffallend, mit welchem feierlichen Ernſt er dieſes lehrte. Von Wheeling, Illinois, wo er eine ſehr geſalbte Predigt über Jeſaia 55, 6. 7 gehalten hatte, wollte er noch den weiten Weg bis zu Br. Elias Stöver, Greensburg, Ohio, per Wagen reiſen, was er aber nicht mehr durchführen konnte.* Wie es ihm darüber erging und wie der Tod ihn überholte, erzählt uns der folgende Bericht:

---

* Biſchof Lang ſchrieb in einem Brief folgenden Bericht über das letzte Zuſammenſein mit ſeinem werthen Collegen wie folgt: „Auf den 22. December 1859 kam ich auf meiner Reiſe zu Br. Elias Loos, ſechs Meilen weſtlich von Fremont, Sandusky County, Ohio, um gemäß einer früheren Bekanntmachung die neuerbaute Kirche auf Bruder Daniel Kern's Land, den folgenden Sonntag (Chriſttag) einzuweihen. Hier traf ich zu meiner großen Freude zum erſten Mal ſeit der Sitzung der General-Conferenz meinen werthen Collegen Biſchof Seybert wieder an. Es gewährte auch ihm große Freude, noch einmal mit mir im Thal der Sterblichen zuſammen zu treffen. Er war ſchon eine Woche früher in dieſe Gegend gekommen und harrte auf meine Ankunft. Er war immer noch ſehr ſchwach und hatte ſich nicht erholt von der Krankheit, an welcher er litt an der General-Conferenz, hatte aber doch bei ſeiner großen Schwachheit ſeit der Conferenz über 400 Meilen gereiſt. Ein ſehr beſchwerliches Reiſen zu einer Jahreszeit, in welcher das Wetter ſehr unangenehm iſt und die Wege ſehr böſe ſind, hatte auch noch dazu Kalt genommen, ſo daß er des Nachts nur wenig ſchlafen konnte, klagte aber nicht über Schmerzen, nur große Schwäche, und war auch wirklich ſo ſchwach, daß er nicht predigen konnte, machte aber doch einen Tag Beſuche, wobei er über zwei Meilen mit ſeinem Stab zu Fuß machte. Er brauchte auch noch täglich ein wenig Medicin, welche aber nichts nützte. Wir gaben ihm dann beſſere, worauf ſein harter Huſten etwas nachgab, ſo daß er wieder ziemlich ruhig ſchlafen konnte. Sonntags wohnte er dem Gottesdienſt in der Kirche bei, nahm recht herzlichen Antheil an den Feierlichkeiten der Einweihung, und befand ſich recht wohl unter dem Wort. Montags feierten wir das heil. Abendmahl und hiel-

Er reiſte nun in ſeinem ſchwachen Zuſtande weiter, dem Staat Ohio zu und ſchrieb am 30. November in ſein Tagebuch: „Ich herberge heute in Branch County, Michigan. Wieder iſt ein Lebensmonat fort! In dieſem reiſte ich 403 Meilen, predigte aber nur ſieben Mal.“

Den 4. December erreichte er den Staat Ohio, wo er den Winter zuzubringen gedachte; den 11. predigte er über Röm. 14, 17–19 und ſchrieb: „Wir hatten eine geſegnete Stunde.“ Am 16. kam er zu Br. Elias Loos, einem unſerer ſeßhaften Prediger, und hielt ſich einige Tage auf. In dieſer Gegend hielt er am 18. ſeine letzte Predigt, und zwar über einen ſeiner Lieblingstexte: „Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen.“ Ueber Chriſttag wohnte er einer Kirchweihe in der nemlichen Gegend bei, wovon er ſagt: „Der zweite Chriſttag war uns ein geſegneter Tag. Wir hielten eine Bekenntnißſtunde und das heilige Abendmahl. Es wurden bei dieſer Einweihung 10 Kinder und 2 Erwachſene getauft; die Verſammlung währte noch etliche Tage fort, und am 27. hatten wir ſechs Bußfertige am Betaltar, von welchen aber nur eins begnadigt wurde. Die Kirche ſteht auf Bruder Kern’s Lande und iſt ohne Thurm und ohne Glocke.“ Am 29. reiſte er endlich zuletzt nach Br. Parker nahe Bellevue, Sandusky County, Ohio, wo er zum letzten Mal ſeinem Fuhrwerk entſtieg und ſehr entkräftet, mit ſeiner Satteltaſche über dem linken Arm, den letzten Ankunftsgruß einem Hauſe brachte; denn weiter erſtreckte ſich ſein Pilgerlauf nicht, und dort zog er ſeinem Pferde zum letzten Mal die Zügel an und band daſſelbe an einen Pfoſten. Hier iſt ſein Journal aus — am 28. hatte er ſchon ſeinen letzten Federzug in ſeinem Tagebuch gethan; doch ſcheint es, er habe beabſichtigt, nach einer kurzen Ruhezeit bis nach Greensburg, Ohio, zu Br. Stöver zu reiſen, um dort zu wintern.

Da nun die letzte Tageslaſt den theuern Gottesmann drückte, ſo klagte er blos über eine heftige Erkältung, als man ihn um die Urſache ſeiner Schwach-

---

ten Bekenntnißſtunde, woran mein College auch wieder recht herzlichen Antheil nahm und ſich ſehr erfreute.

Aber, o wie geheimnißvoll und unausforſchlich ſind die Wege des Herrn! Denn ob ich es freilich nicht ahnte, ſo war es doch im Rath des Höchſten beſchloſſen, daß dies das letzte Mal ſein ſollte, daß wir in der ſtreitenden Kirche auf Erden mit einander an dem Tiſche des Herrn zum Gedächtniß des Leidens Chriſti communiciren ſollten.

Am Mittwoch den 28. nahmen wir unter viel Segenswünſchen rührenden Abſchied; ich reiſte weiter weſtlich und den folgenden Tag reiſte er weiter öſtlich über Fremont bis nahe Bellevue zu Br. Parker, etwa 18 Meilen, wo er Nachmittags ſchwach und ſehr erſchöpft ankam; er band ſein Pferd an den Pfoſten, nahm ſeinen Sattelſack auf den Arm und ging in das Haus, grüßte die Familie und ſprach: ‚Jetzt bin ich mit Gottes Hülfe wieder da—jetzt bin ich wieder daheim, ich muß aber da wieder ein wenig ausruhen und mich erholen, ich kann jetzt nicht weiter reiſen, bis ich ein bischen mehr Kräfte habe, dann will ich noch vollends hinein zu Greensburg zum Bruder Stöver, dort will ich dann über den Winter bleiben und mich doktern.‘ 2c.

Freitag, den 6. Januar 1860, erhielt ich die Nachricht durch eine telegraphiſche Depeſche von Bellevue, daß Biſchof Seybert geſtorben ſei. Ich eilte ſogleich an den Bahnhof, nahm den Nachtzug und kam am andern Morgen an dem Leichenhauſe an“ 2c. 2c.

heit fragte; weil man aber befürchtete, dieſe Erkältung möchte lebensgefährlich werden, ſo zog man ärztlichen Rath zu Hülfe, welches aber dem Uebel nicht abhelfen konnte. Jetzt bemerkte man an ihm eine unvergleichliche Geiſtesruhe, und alle ſeine Handlungen durften davon zeugen, daß er in einem tiefen innern Bewußtſein ſeines nahen Abſchiedes ſtand. Sein Kampf war jetzt beinahe ausgekämpft; er hatte jetzt bald im Glauben ausgehalten; auch lagen ſeine Krone und Beilage ihm ſehr nahe. Es währte nur noch etliche Tage, in welchen er ſich in leiſen Geſprächen von Gott und ſeinen Werken bisweilen unterhielt; bisweilen auch auf ſeinem Kanapee (lounge) lag, um zu ruhen; und dann wieder in ſeinem Hiller, Thomä a Kempis, oder Taulerus zur Erbauung ſtill las, nebſtdem daß er ſeine Bibellection des Morgens pünktlich beobachtete; denn als er verſchieden war, lag ſeine Reiſebibel noch zu ſeiner Seite auf einem Stuhl.

Des Nachts konnte er ziemlich gut ſchlafen; und am letzten Morgen ſtand er noch auf, bereitete ſich zum Frühſtück, aß auch und zeigte ſich verhältnißmäßig munter. Um ungefähr acht Uhr, etwa eine Stunde vor ſeinem Hinſcheiden, ſaß, er im Kreiſe der Familie und erzählte, welch einen merkwürdigen Traum er in der verfloſſenen Nacht gehabt habe. Er ſagte, er habe geträumt er ſei an einen Ort gekommen, wo eine große Anzahl Prediger beiſammen war, welche ſich ſehr über ſeine Ankunft erfreuten; dann habe er ihnen allen die Willkommhand reichen wollen, aber die Anzahl ſei ſo groß geweſen, daß es ihm geſchienen, er könne damit nicht fertig werden. Eine Stunde ſpäter erfuhr ſein Geiſt die Realität dieſes Traums, als derſelbe ſich auf einmal unter den Schaaren Evangeliſten, Apoſteln, Hirten und Lehrern befand, die ſchon vor ihm zu ihrer Paradiesruhe eingegangen waren.

Nach dieſer Erzählung zeigte ſich eine beſorgnißerregende Schwäche bei dem theuern Gottesmann. Br. Parker war ihm behülflich, auf das Sofa zu kommen, auf dem er ſich des Tags über gerne ausruhte, und eilte hinaus, um andere Freunde herbei zu rufen; denn er wünſchte mehr Geſellſchaft um ſich zu haben, weil er befürchtete, der Biſchof möchte unverſehens Abſchied vom Erdenleben nehmen. Sein Sohn blieb allein bei dem Biſchof im Zimmer, um auf ihn Acht zu haben. Dort ſaß er und hielt ſeine Hände gefaltet und feſt in einander geſchlagen. Auf einmal fing er an zu reden, und zwar ſeine letzten Worte, und ſprach: „Wie ſchrecklich muß doch der Tod einem gottloſen Menſchen ſein.“ Nun hielt er eine kleine Weile ein und fuhr dann fort: „Der Tod fängt unten an (indem er ſeine Hände tiefer hinab legte) und geht herauf, und wenn er hierher kommt (hier legte er ſeine Hände gerade auf ſein Herz), dann iſt es aus mit dem Menſchen. So ſchlafe ich auch einmal ein.“ Hier ſtockte ſeine Stimme; er ſank nieder auf ſein Lager, und während der junge Parker neben ihm ſtand, entfloh ſein Geiſt der gebrechlichen Leibeshütte, ohne auch die geringſten weitern Anzeichen des Todes zu bekunden. So ſchlief Biſchof Seybert am 4. Januar 1860 in Sandusky County, Staat Ohio, etliche Meilen weſtlich von Bellevue, im Hauſe von Br. Iſaak Parker, um 9 Uhr Morgens ſanft und ſelig ein. — Er hatte ſein Leben auf 68 Jahre, 5 Monate und 28 Tage gebracht, ſeinem Geſchlechte treulich gedient, viele Seelen zur Herrlichkeit und Gerechtigkeit gewieſen, und wurde an ſeinem Lebensabend als Arbeiter vom Schaffner gerufen, um ſeine Belohnung zu empfangen.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde.
Vom Kampfe ich jetzt laſſe ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede;
Ja, mir ruft die ſtille Ruh'
Im großen Vaterhauſe zu.

Alſo erreichte der einzigartige Lebens-, Arbeits- und Siegeslauf des unvergeßlichen Biſchofs ſein irdiſches Ziel, und zwar im vollen Segen und Sieg des Glaubens an ſeinen Herrn und Heiland Jeſum Chriſtum. Die Art und Weiſe ſeines Todes übertraf an wahrer Seelenruhe den Tod eines Philoſophen unvergleichlich weit, und was volle Bereitſchaft für jene Welt und Gewißheit des ewigen Lebens betrifft, ſo waren dieſe viel klarer als bei vielen Chriſten. Als er im Tode das Sterbezimmer verließ, war er in der nächſten Minute bei dem Herrn, und bei Abraham, Iſaak und Jakob und den Propheten, Apoſteln und ſeligen Glaubensgenoſſen aller Zeiten — bei der „großen Schaar,“ die ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und die Gott dienen Tag und Nacht in ſeinem Tempel, wo er ſein: „O ſeliges Leben!“ und „O wie wird's ſo herrlich ſein, wann die Chriſten gehen heim,“ das er ſo oft und freudig auf Erden ſang, nach beſſeren Verſionen und höheren Melodien ſingt als je hienieden! — Und ſein Traum von der großen Anzahl Prediger, die ihn drüben bewillkommte, ging dann auch in Erfüllung. Gewiß hatte er einen reichlichen Eingang in das ewige Reich Jeſu Chriſti!

§ 69. Lebensſkizze und Charakterzeichnung des Seligen.

Johannes Seybert war der älteſte Sohn von Heinrich Seybert und ſeiner Ehefrau Suſanna, geb. Kreizer. Sein Vater kam ziemlich jung mit den heſſiſchen Miethstruppen, die König Georg III. von England während des amerikaniſchen Revolutionskrieges nach Amerika ſandte, um gegen die Patrioten hier zu kriegen, in dies Land. Er gerieth aber unter die Kriegsgefangenen, kam ins Gefängniß zu Lancaſter, Pa., und wurde durch einen Mann Namens Schaffner für einhundert Dollars losgekauft, wofür er dieſem Mann drei Jahre als Knecht dienen mußte. Er heirathete hernach Fräulein Suſanna Kreizer, ein armes Waiſenmädchen, das ſeinen Vater auf der Ueberfahrt nach Amerika durch den Tod verloren hatte. Er arbeitete lange Zeit auf dem Schneiderhandwerk für 33 Cents den Tag, war aber fleißig und ſparſam, ſchaffte ſich 107 Acker Land an und hatte bei ſeinem frühen Tode in 1806 ſchon etwas Geld auf Zinſen ausſtehen.—Vater Seybert war ſeiner Art nach ein ſtrenger Mann, die Mutter Suſanna aber hatte ein ſanftes Temperament. Ihr Johannes erbte beide Temperamente, die ſich in ihm verſchmelzten und, durch Gottes Gnade geheiligt, ſich beiderſeitig ergänzten. Er war daher ſtreng ehrlich und ſtreng gegen alle Sünden und Laſter, wo immer er dieſelben antraf, und ſtand unentwegt gegen Alles, was zum Reich der Finſterniß gehört. Hingegen war er auch zart gegen alle aufrichtigen Seelen, arme Leute, Heilſuchende, Betrübte, Angefochtene und Niedergeſchlagene aller Art und beiderlei Geſchlechts—faſt wie eine liebende Mutter gegen ihr Kindlein. Ebenſo erbte er auch die raſtloſe Thätigkeit und den eiſernen Fleiß ſeines Vaters.

Johannes Seybert wurde ſeines Handwerks ein Küfer, das damals ein gutes Geſchäft war; er verdiente und erſparte ſich Geld und kam in Beſitz von Land. Darüber ergriff ihn aber die Gnade Gottes, und unter einer Predigt von Mathäus Betz, den zu hören er meiſt aus Neugierde gegangen war, wurde er tief in den Staub gelegt, that Buße und bekehrte ſich zu Gott—oder wie er ſo oft ſagte: „tief ins ewige Leben hinein!" *

Dies geſchah im Jahr 1810 in ſeinem 19. Lebensjahr. Er wurde bald als Vermahner licenſirt (durch Joh. Dreisbach) und etwas ſpäter von zwei Claſſen, zu Manheim und Mt. Joy, zum Claßführer befördert. Er beklagte wohl ſehr ſeine Untüchtigkeit, aber er wirkte mit viel Segen. Etwa zehn Jahre ſpäter—alſo nicht mehr ein „Neuling"—licenſirte man ihn als Prediger, wozu er freilich den inneren Trieb ſchon lange kräftig fühlte. Zuerſt war er kurze Zeit ſeßhafter Prediger, aber am 12. September 1820 ging er als Reiſeprediger aus und diente ohne Unterbrechung bis 1860. Er war lange Zeit Vorſtehender Aelteſter, wiederholt auch Vorſitzer der jährlichen Conferenz und Glied mehrerer General-Conferenzen. Er bewegte ſich bis zu ſeiner Erwählung zum Biſchofsamt in 1839 immer unter den Pionieren in der vorderen Reihe, wo man „das Eis brechen mußte," wie er die Pionierarbeit oft bezeichnete. Durch ihn hauptſächlich wurde Bahn gebrochen in den nordweſtlichen Counties von Pennſylvanien, wo er mit Gottes Hülfe große Erweckungen unter den friſcheingewanderten Deutſchen hervorrief, beſonders in Warren und Umgegend. Nach ſeiner Erwählung als Biſchof aber wendete er ſich nach dem Weſten und drang mit der Fahne des Evangeliums in neue Anſiedelungen hinein, ohne auf Schwierigkeiten, Widerſtände oder auch Verfolgungen zu achten. Und allenthalben führte er Sünder zu Jeſu. Auch Canada und die alten öſtlichen Conferenzen durchreiſte er immer wieder, predigte das Wort und ermahnte die Chriſten überall, „alle Uebel abzulegen" und nach gründlicher Heiligung und chriſtlicher Vollkommenheit zu jagen. Er warnte das Miniſterium überall gegen einreißendes Verderben unter Predigern und Gliedern, und ließ ſeine Poſaune ſo deutlich erſchallen, daß ſich Jedermann, der nur wollte, zum heiligen Streit wider die Sünde rüſten konnte.

Von 1839 an wurde er alle vier Jahre wieder als Biſchof erwählt und zwar das letzte Mal in 1859, wie das erſte Mal in 1839, einſtimmig! — Er reiſte während 40 Jahren meiſt zu Pferd oder auf einem kleinen offenen

---

* Siehe Bd. 1, S. 110.

Wagen 175,000 Meilen, predigte 10,000 Mal, machte 46,000 Hausbeſuche, hielt etwa 8000 Bet- und Claßverſammlungen und beſuchte wenigſtens 10,000 Kranke und Nothleidende. Er brachte mehr Sünder zu Gott, als irgend ein anderer Prediger der Gemeinſchaft, und man hat die Behauptung gemacht, daß mehr denn einhundert ſeiner geiſtlichen Söhne Prediger des Evangeliums geworden ſeien.

Aber wer könnte die beſonderen Züge ſeines Naturells und Charakters ſo beſchreiben, daß er dem Leſer vorgemalt würde, wie er leibte und lebte? Der Verfaſſer kannte und beobachtete ihn vom Jahr 1835 an bis zu ſeinem Tode in 1860 und hörte ihn als Reiſeprediger, Vorſt. Aelteſter und Biſchof wohl hundert Mal predigen und hatte manche Unterredung mit ihm; aber je mehr man ihn kennen lernte, deſto unbeſchreibbarer wurde er. Wir müſſen aber den Verſuch machen.

1. *Alles*, was auch an ihm war — ſeine etwas kleine Geſtalt, ſein Geſichtsausdruck (den die in ſeiner Zeit *gemalten* Bilder lange nicht völlig wiedergeben), ſeine Mienen, ſeine Redensarten, ſeine Gemüthsart, ſeine Kleidung, kurz: ſeine ganze Erſcheinung war eigenthümlich und ſonderlich. Er war ein raſtloſer, angenehmer, geſellſchaftlicher und doch ein ernſthafter und verſtändiger Sonderling! Von Etiquette und formellem Weſen wußte er wenig; und inſofern dieſelben ſeiner unverwöhnten Natur einen faſhionablen Zwang anzulegen drohten, wollte er auch nichts davon wiſſen. — Und doch betrug er ſich überall, ohne irgend einer verſtändigen Perſon Aergerniß zu geben. Sein äußerliches Leben, Thun und Treiben war von chriſtlicher Einfalt geleitet — der Ausfluß einer wunderbar gemiſchten, vielſeitig angelegten, aber durch Gottes Gnade geheiligten Natur, geſtützt durch eine faſt unverwüſtliche Lebens- und Arbeitskraft. Ein daraus hervorgehender ſpecieller Zug war

2. *Seine raſtloſe Thätigkeit.* Leſen, Beten, Schreiben, Beſuchen, Ermahnen, Predigen, Gutesthun mit Mund und Hand, Reiſen „hin in alle Welt,“ ſoweit es ihm möglich war, mit der Fahne des Evangeliums hoch empor gehalten, immer abwechſelnd, oft auch zwei, drei dieſer Bethätigungen zur ſelben Zeit betreibend ohne die Hauptſache dabei aus dem Auge zu verlieren, und im Ganzen „eifernd um das Gute, aber doch nicht mit Unverſtand“ — dies war etwa die Art und Weiſe ſeines Lebens und Wirkens 40 Jahre lang im Predigtamt. Er „erzeigte ſich Gott als einen rechtſchaffenen Arbeiter“ im vollen Sinne des Wortes. Er war, wie Paulus, ein *Knecht*, d. h. ein *Leibeigener*, des Herrn Jeſu, der ganz für ihn und ſeine Reichszwecke lebte, und er konnte auch in einigen Beziehungen wie Paulus ſagen: „Ich habe mehr gearbeitet, denn ſie Alle.“

3. Bei all dieſem *Jagen* nach unſterblichen Seelen und dem vorgeſteckten Ziele war Seybert ein *tiefer Myſtiker*. Dieſen Zug hatte er von ſeiner Mutter ererbt, die ſich bald nach dem Tod ihres Mannes zu den Rappiſten begab – einer ſeparatiſtiſchen, beſchaulichen Geſellſchaft, die abgeſchloſſen von der Welt gleichſam in einer Art Einſiedelei im nordweſtlichen Pennſylvanien ohne Eheſtand unter ſtrengen Regeln lebten und auf die Zukunft

Chriſti ausſchauten. Joh. Seybert aber wurde durch den ſtarken Trieb zur Thätigkeit vor dieſem Extrem des Separatismus bewahrt, und die Liebe Chriſti drang ihn beſtändig, als des Herrn Knecht hinauszugehen an die Gaſſen und Straßen, über Berge und Prairies, um die verlorenen Schafe zu ſuchen und Gäſte zum „großen Abendmahl" einzuladen. Wenn er aber viele Meilen weit — zuweilen einen ganzen Tag lang über das Allegheny-Gebirge oder die faſt unendlichen Prairies des Weſtens dahin ritt, oder auf ſeinem „Wägelchen" fuhr, vertiefte er ſich in Gott, wandelte in der Einſamkeit mehr in der Ewigkeit als in der Zeit, oder er betrachtete Gott in der Schöpfung beſonders in der Frühlingszeit, bis er von Lob und Dank überfloß. Da bekam er Einſichten in die Tiefe, Länge, Breite und Höhe der Liebe Chriſti und den Erlöſungsplan, die einem Jakob Böhme oder Franz Baader Ehre gemacht haben würden, ohne dabei auf ſchwärmeriſche Ideen zu gerathen. Er las ſehr gern die Werke von Kempis, Terſteegen, Bunyan, Gottfr. Arnold, Rambach, Sturms Betrachtungen u. dgl. Ueber Alles aber ſchätzte er das Wort Gottes, das da bleibet in Ewigkeit.

4. Er beſaß eine gute Portion „Mutterwitz," der aber nie in Leichtſinn ausartete. Manchmal in der Predigt, je nachdem er über einen Gegenſtand zu ſprechen hatte, flogen die treffendſten Witze, ſcharf wie „Spieße und Nägel," dicht und ſchnell in die Verſammlung hinein, wobei auch der Nüchternſte nicht wohl umhin konnte, die Spitze (echter Witz iſt ja zugeſpitzte Weisheit!) derſelben zu fühlen, und wodurch oft Heiterkeit, aber auch Thränen und plötzliche Entdeckungen der verborgenen Tiefen der Herzen ſtattfanden. Seine draſtiſchen Darſtellungen und furchtloſen Angriffe auf alle Sünden, gepaart mit heiligem Ernſt, ließen den Zuhörer tief empfinden, daß der flinke kleine Gottesmann auf der Kanzel oder hinter dem Tiſche in großem Ernſt war. Kraft dieſer Witzigkeit war er auch ſchlagfertig, wann es noth that, Antwort zu geben. Als er einſt gegen Unmäßigkeit und Verſchwendung predigte und Jemand in der Verſammlung ihm zurief: „Was ſoll man denn mit dem Geld thun?" antwortete Seybert augenblicklich in eigenthümlichem Tone und mit unvergleichlicher Miene: „Ei, damit bezahlt man ſeine Schulden!" Einſt trat er in einen Kaufladen, wo Jemand, der viel von ſeiner eigenen Weisheit hielt, anfing zu deklamiren, daß kein Menſch ohne Sünde leben könne, denn ſelbſt der weiſe Mann Salomo behaupte, man falle ſieben Mal des Tages! Seybert, der dort unbekannt war, rief dieſem Menſchen zu: „Aber es iſt doch ſehr ſchwer für Jemand zu fallen, der auf dem Boden liegt!" worauf dieſer verſtummte und mit großen Augen den ſonderbaren kleinen Mann anſchaute. Als ihm einſt etliche Prediger zuredeten, er ſolle ſich in ſeiner Kleidertracht mehr nach den Gebräuchen der Zeit richten, gab er ſogleich zur Antwort: „Ich mache euch den Vorſchlag: Wenn ihr in eurer Tracht eine Staffel herunter kommt, ſo will ich eine Staffel hinaufgehen." Aus Hunderten von Beiſpielen führen wir nur dieſe an, um ſeine Schlagfertigkeit anzudeuten.

5. Seine Predigtweiſe kann man nicht beſchreiben. In dieſem Stück kann man ihn mit Niemand vergleichen. Er war einzigartig und

ungewöhnlich, oder wie man öfters zu ſagen beliebt, excentriſch. Für ihn gab es keine homiletiſchen Regeln; ein Skizzenbuch würde er mit keinem Finger angerührt haben. Und dennoch waren ſeine Predigten ſo tief, gewaltig, erweckend und belehrend, daß allerlei Leute an ſeinen Lippen hingen und ſogar Gelehrte ſich im Geiſt vor ihm beugten. Nach ſeiner Weiſe brachte er die Hauptgedanken des Textes klar und kräftig vor das Gemüth des Zuhörers und prägte dieſelben dem Gedächtniß unauslöſchlich ein durch Anführung ſchlagender Beiſpiele, mit welchen er durch ſein erfahrungsreiches Leben reichlich verſehen war.

Er war in ſeinen Predigten oft eloquent. Er hatte eine ganz eigene Beredtſamkeit. Wenn er recht in den Fluß kam, folgten die Gedanken dermaßen ſchnell auf einander, daß ſie „über einander purzelten“ und die Worte kaum Zeit hatten, ausgeſprochen zu werden. Da gab es auch manchmal ſchlagende Kraftausdrücke und ſogar eigenthümliche Wortbildungen. Er war beredt in dem Sinne, wie jener mächtige Redner, Hr. John B. Gough, einſt Beredtſamkeit definirte, nemlich: „Wenn Jemand Herz und Kopf mit ſeinem Gegenſtand anfüllt, bis er davon erwärmt und durchdrungen iſt, und er dann die Fülle ſeines Herzens auf die natürliche Weiſe, wie der Schöpfer ihm ſolche gegeben hat, ſeinen Zuhörern in ihre Köpfe und Herzen hineinredet, um ſie ſehen und fühlen zu machen, wie er ſelbſt ſieht und fühlt, das iſt Eloquenz.“ — In ſeinen Predigten kamen zuweilen Schilderungen vor, die ihres Gleichen ſuchen. Er konnte hell und klar leuchten, aber auch ſolchermaßen gegen Sünde und Laſter donnern, als käme es von Sinai herab, ſo „daß die Sünder zitterten und die Heuchler bebten.“ Aber er „wußte auch mit den Müden zu reden zu rechter Zeit,“ den Heilſuchenden durch die enge Pforte zu helfen, „die Traurigen in Zion zu tröſten“ und die Schwachen aufzurichten. Für die Sünder war ſeine Predigt oft, als wenn ein Schmied ſein glühendes Eiſen („Text“) hämmert und die feuerſprühenden Funken in alle Richtungen fliegen, und für die Kinder Gottes gleich einem erquickenden Regenſchauer im Sommer. Und wie in beiden Fällen die Funken und Tropfen ohne ſyſtematiſche Regeln fliegen und fallen, ſo auch größtentheils die Einzelnheiten dieſer Predigten, wobei jedoch gewiſſe Hauptwahrheiten das Ganze regierten.

6. Er war ein genauer Beobachter und ein Scharfſeher. Auf ſeinen Reiſen entging faſt nichts ſeiner Aufmerkſamkeit und Beurtheilung, wofür man in ſeinen Tagebüchern, ſehr viele Belege findet. Er hatte oft merkwürdige Einſichten in die Natur von Sachen und deren Tendenzen und konnte infolge deſſen oft merkwürdige Prophezeiungen machen. Als er vor vielen Jahren zum erſten Mal Chicago ſah, da es nur erſt ein Städtchen mit ein paar Tauſend Einwohnern war und gleichſam auf der ſumpfigen Prairie im Moraſt ſaß, da wurde er begeiſtert und behauptete, daß dieſes Dorf noch die größte Stadt in Amerika werden würde, ja eine Weltſtadt, und zwar wegen ihrer Lage als Eingangspforte zu dem großen Weſten und als Zielpunkt der Schiffahrt auf den inländiſchen Seen. Und wer möchte wohl das jetzt verneinen?

Er weiſſagte wiederholt und beſtimmt, daß die ſüdliche Rebellion ſtattfinden, und daß daraus ein ſchrecklicher Bürgerkrieg entſtehen würde — ein Blutbad, wie es Amerika noch nicht geſehen habe. Er ſagte öfters den jüngeren Leuten, ſie könnten ſich darauf gefaßt halten, denn ſie würden es noch erleben; „aber ich," ſetzte er dann hinzu, „erlebe es nicht mehr." Und ſo iſt's auch geſchehen.

Er ſagte öfters mit ſichtbarer Beklommenheit, daß nach ſeinem Abſchied ſich Tendenzen entwickeln und Strömungen geltend machen würden in der Evangeliſchen Gemeinſchaft, die derſelben höchſt gefährlich ſein und ihr den geiſtlichen Untergang drohen würden. Und wer könnte das jetzt in Abrede ſtellen? (Vergl. Apſtg. 20, 29–31.)

Als ein oder zwei Beiſpiele aus vielen, wie er öfters gewiſſen Perſonen Andeutungen von ihrer Zukunft gab, diene Folgendes: Bei einem Beſuch im Hauſe des Vaters von unſerem allgemein bekannten Br. Wilhelm Joſt nahm er beim Abſchied den (damaligen) Knaben Wilhelm freundlich bei der Hand, blickte ihm in die Augen und ſagte: „Der Wilhelm wird wohl noch einer unſerer Prediger werden?" Hierauf entgegnete aber die Mutter Joſt: „Ja, wenn er nur 'mal erſt ſich bekehren würde!" „Ah, Mutter," erwiderte Seybert, „Mutter, das wird ſich alles noch machen," und ſich dann zu dem Knaben wendend, ſagte er zärtlich: „Gelt', Wilhelm?" Dieſe Worte durchdrangen das Herz Wilhelm's und es hat ſich auch alles herrlich gemacht!

Es mag etwa um das Jahr 1848 geweſen ſein, als er einmal vom Weſten nach Oſtpennſylvanien kam und vom Werk im Weſten erzählte, da ſagte er mit Nachdruck: „Dort draußen haben ſie einen jungen Prediger ..... der wird noch Biſchof!" Und derſelbe iſt in 1863 Biſchof geworden.

Man hörte ihn auch gar oft prophezeien, wie das Bekehrungswerk ſich in gewiſſen Gegenden noch ausbreiten und ſiegen werde. Einer ſeiner Biographen ſagt: „Was den Fortgang des Werkes unter uns angeht, war Seybert der gediegenſte Prophet, den die Evangeliſche Gemeinſchaft je hatte; denn er hat in vielen Fällen vorher geſagt, wie es ſich hernach begeben werde."— Nachdem er im Jahr 1826 den großen Mahantango-Berg in Pennſylvanien überſtiegen und in die moraliſch dunklen Thäler Leikens, Mahantango, Mahanoy, Pauls, Armſtrong und Tiefcreek eingedrungen war, gab es eine große Bewegung unter deren Bewohnern—und man drohte ſogar Seybert *zu erſchießen*. Aber Seybert ging wieder dahin, und am 11. März 1827 ſchrieb er in ſein Tagebuch: „Das Volk wird unruhig in ſeinen Sünden und fängt an, ſich bei Tag und bei Nacht zu verſammeln ..... Dieſe Unruhe wird auch immer allgemeiner werden, denn die Morgenröthe, welche dieſen Thälern den Tag der Gnade und des Evangeliums ankündigt, bricht mit Macht hervor .... Fluchen, Schwören, Saufen, Lügen, Zorn, Zwietracht und alle anderen Laſter hauſten hier bisher in abſcheulicher Manier, und weil nun Gottes Werk anbrechen will, ſo empört ſich der Teufel aufs Aeußerſte; allein es kann alles nichts helfen. Dieſen Thälern ſteht jetzt ein großer Wechſel vor der Thür, und eine allgemeine Bekehrung bricht bald auf ihrem Schauplatz aus—das wird Jedermann ſehen.“ Und man hat es mit Freuden geſehen und Gott darüber hoch geprieſen.

7. Er war ein großer Menſchenfreund — ein echter Philanthrop. Dies bewog ihn, auch der Mäßigkeitsſache, die ums Jahr 1837 die Form von „gänzlicher Enthaltſamkeit von berauſchenden Getränken“ (“Total Abstinence”) annahm und durch den Einfluß der ſogenannten „Washingtonians“ zu einer mächtigen Bewegung ſich geſtaltete, eifrigſt das Wort zu reden. Und er blieb ſein Leben lang einer der beſten Mäßigkeitsredner. Nebſtdem ſchrieb er viel gegen das Sauflaſter, verbreitete Mäßigkeitsſchriften und ſuchte mit Wort und That die armen Trunkenbolde zu retten und das Volk überhaupt vor Branntwein, Branntweinbrennern und Branntweinverkäufern zu warnen. Als das Hauptmittel gegen die Trunkenheit rühmte er aber immer die Kraft der Gnade Gottes in einer gründlichen Bekehrung des Sünders. Wie poſitiv er hierin war, zeigt ein Paſſus aus einer Predigt, die er ums Jahr 1837 in Emaus, Pa., hielt, wo er ſagte: „Wenn ein Säufer, der ſchon Jahre lang Branntwein geſoffen hat und durch nichts davon errettet werden konnte, ins ewige Leben bekehrt wird, ſo kann ihm Gott Gnade geben, daß er durch einen Strom Alkohol ſchwimmen kann von hier bis hinüber in Canada (300 Meilen!) und es ihn nicht mehr gelüſtet; denn Gott kann auch die Luſt zum Branntweinſaufen aus dem Menſchen vertilgen, wenn ſie ſich bekehren.“ Seine Menſchenfreundlichkeit bewog ihn auch oft, den Armen in ihrer Noth, beſonders in financieller Hinſicht, beizuſpringen, wovon man viele rührende Beiſpiele in ſeinen Biographien findet. Aus dieſem Grund war er auch der Sklaverei in dieſem Lande ſo abhold, daß er dieſelbe ohne Umſtände abgeſchafft hätte, wäre es in ſeiner Macht geſtanden.

8. Seybert war in Wahrheit demüthig. Bei all ſeinem Verlangen, der Reinſte zu ſein, war er ebenſo gern der Kleinſte (wie Terſteegen ſingt) und achtete ſich mit Paulus für „den Allergeringſten unter allen Heiligen.“ Dies gab ſich nicht nur kund in ſeiner auffallend einfachen Kleidertracht und der unausgeſetzten Feindſchaft gegen alles hoffärtige Weſen, ſondern auch in der Hochſchätzung und Anerkennung ſeiner Brüder im Miniſterium. Wenn einer mit Segen und Sieg gekrönt wurde, und wenn es ein junger Anfänger war, ſo freute ſich kaum Jemand mehr darüber als Biſchof Seybert. Als er Biſchof Lang zum Collegen erhielt, achtete er ihn höher als ſich ſelbſt und ſagte den Leuten unter Anderem: „Br. Lang kann viel beſſer predigen als ich; ſo wie er, kann ich es nicht.“ Und wenn es ihm ſchien, als habe er Jemanden, etwa aus Mangel an richtigem Urtheil, beleidigt, war er bereit, ohne Aufforderung den Betreffenden um Verzeihung zu bitten.

9. Seybert blieb unverheirathet, und das war in ſeinem Fall wohl das weislichſte—wie bei Biſchof Asbury und dem Apoſtel Paulus, um des Werkes Gottes willen. Es war bei ihm nicht die Abneigung gegen das andere Geſchlecht die Urſache ſeines ledigen Standes. „Gottſelige Schweſtern“ achtete er hoch; ſolche, die dem „Modeputz und Hurenſchmuck“ der Welt feind waren, rühmte er öffentlich und privatim. Bei einer from-

men Familie fühlte er ſich ſehr daheim. Als ihm einſt ein gottloſer Spötter in Gegenwart von Leuten faſt alles erdenkliche Schlechte lügenhafter Weiſe vorgeworfen hatte, wollte er ihn zuletzt noch damit ſchmähen, daß er ihn einen Junggeſellen (bachelor) nannte, den keine Frau hätte leiden mögen. Dies aber brachte Seybert auf die Füße, und er machte es dem Menſchen deutlich, daß er leicht hätte eine Frau bekommen können; aber er habe in dem Beruf, den ihm Gott gegeben, keine Zeit, einer Familie vorzuſtehen, und er wolle lieber leben wie der Apoſtel Paulus um des Werkes Gottes willen, als gleich manchen Kirchenbeamten und Gliedern, die Frauen haben und ſich doch des Nächſten Weibes gelüſten laſſen. Dies war ein wuchtiger Streich, deſſen ſich der gottloſe Spötter nicht verſehen hatte. Seybert war kein Kämpfer, „der in die Luft ſtreichet.“

10. Seybert war ein *fleißiger Leſer* und ein *großer Bücherfreund*. Er hatte wahrſcheinlich zu ſeiner Zeit die größte Privatbibliothek in der Gemeinſchaft. Teller's Bibelwerk, die Berlenburger Bibel, Starke's Synopſis, Luther's Commentare, Neander's Kirchengeſchichte, Gottfried Arnold's Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Poſtillen, Predigtbücher, Rambach's, Arndt's, Kempis, Terſteegen's, Sturm's, Wesley's u. dgl. Werke und viele myſtiſche, kirchliche, geſchichtliche, biographiſche und wiſſenſchaftliche Bücher. Die Weltgeſchichte, beſonders die der Griechen und Römer, war ihm nicht unbekannt, und in der Patrologie (den Kirchenvätern) war er einigermaßen bewandert. Er verbreitete mehr gute Bücher in der Gemeinſchaft, als irgend ein Anderer, und importirte ſogar manche von Europa für die Prediger. Er war es, der in 1837 das Basler Miſſionsmagazin in die Buchanſtalt brachte und dadurch den Miſſionsſinn ſolchermaßen weckte, daß daraus großentheils die Bildung der erſten Miſſionsgeſellſchaft der Evangeliſchen Gemeinſchaft entſprang. Er war einer von den Unterzeichnern der Adreſſe der General-Conferenz von 1843, welche die Prediger ermahnt, „ſich zu beſtreben, nebſt der göttlichen Salbung und Ausrüſtung *auch buchſtäblich gelehrt und wiſſenſchaftsreich zu werden*.“

Aber von Hochſchulen war er kein beſonderer Freund, weil dieſelben in *vielen* Fällen nur den „Buchſtaben“ lehrten, dagegen den „Geiſt“ tödteten und, wenn von unbekehrten Männern oder Fakultäten geleitet und beherrſcht, die Gottloſigkeit förderten und ſomit die Schulen zu „Satansneſtern“ machten. Aber er ließ es dennoch gelten, daß die hohen Schulen zu empfehlen ſeien, wenn echte Gottesmänner denſelben vorſtänden.

11. Sein Chriſtenthum war kein *einſeitiges*—es erſtreckte ſich vielmehr über das Innere und Aeußere ſeiner Perſon und Lebensweiſe, daher er auch die Heiligkeit ſo gern als eine innerliche und äußerliche betonte. Und die äußerliche praktiſche Seite durfte ſogar ſein treuer „Gehülfe,“ ſein *Reiſepferd*, auf welches er große Stücke hielt, erfahren. Hiervon wieder aus vielen nur ein Beiſpiel: Es war etwa im Winter von 1840, als er nach Womelsdorf, Pa., kam und bei Vater Johannes Joſt übernachtete. Während der Nacht fiel ein tiefer Schnee. Am nächſten Morgen früh reiſte

9268

Seybert weiter nach Mühlbach, etwa fünfzehn Meilen entfernt; aber in der Eile ließ er ſeine Taſchenuhr bei Joſt's an der Wand hängen. Als er etwa eine Stunde fort war, gewahrte Vater Joſt die Taſchenuhr an der Wand und ſetzte ſeinen Sohn Johann ſogleich aufs Pferd, um die hinterlaſſene Uhr Seybert zu überbringen. Er befahl dem Johann, auf das Dorf Newmanstown loszureiten, da möchte er wahrſcheinlich Seybert bei einem Br. Steiner noch antreffen. Als Johann in die Nähe des Dorfes kam, kam ihm Seybert zu Fuß, keuchend und ſchweißtriefend, entgegen. „Ei, Br. Seybert,“ rief ihm der junge Joſt zu, „wo willſt du denn hin?“ „Ich will an euer Haus zurück, um meine Taſchenuhr zu holen,“ antwortete er. „So, die habe ich dir gebracht, hier iſt ſie. Aber warum gehſt du denn zu Fuß in dieſem tiefen Schnee?“ — „Ja, ich will meinem Pferd nicht unrecht thun, das iſt nicht ſchuld, daß ich die Uhr zurückließ; ich hab's verſchuldet, darum ſollte das Pferd in Ruhe bleiben!“

12. So führte Biſchof Seybert ein göttliches und ſeliges Leben, weil er Gott und ſeinem Beruf völlig ergeben war; aber er hatte doch einen Schmerz, der zuweilen recht empfindlich wurde, nemlich die Sorge um die Kirche ſeiner Wahl.

Seinem geſalbten und geübten Wächterauge entgingen nicht die wiederholt angedeuteten unevangeliſchen Strömungen in der Lehre und Praxis — beſonders im Miniſterium — und er hegte große Beſorgniß wegen der Zukunft der Gemeinſchaft, was er auch nicht verſchwieg. Daher ertheilte er ſeinen Amtsbrüdern in ſeinen Ordinationspredigten die tiefernſte Ermahnung, doch zu bedenken, daß Gottes Wort und die Geſchichte der Kirche lehren, daß der geiſtliche Verfall immer oben, d. h. im Miniſterium und bei den Vorgeſetzten anfange, und daß Gott von ihnen die Rechenſchaft über die ihnen anvertraute „Heerde,“ „Gemeine“ und „Braut“ Chriſti fordern werde.

Aber plötzlich ertönte für ihn der Ruf: „Steige herauf!“ und er ging als ein treuer und frommer Knecht zu ſeines Herrn Freude ein. Mit thränenumflortem Auge blickte ihm die Evangeliſche Gemeinſchaft nach, während ſie Gott ſeinethalben pries; und ſein Gedächtniß bleibt im Segen und in Ehren.

Wir wollen hier beſonders eine Lection aus den vielen, die uns Seybert's Leben und Charakter liefern, wohl beherzigen, nemlich dieſe: Dieſer einfache, demüthige Gottesmann, der nie ein Amt oder eigene Ehre ſuchte, und der das vollſtändige Gegenſtück eines „Kirchenpolitikers“ war, ſteht eines Hauptes länger als alle ſeine Zeitgenoſſen da, und iſt es nicht wahrſcheinlich, daß die ſpätere Geſchichte unſerer Kirche einen Mann aufweiſen wird, der Seybert überragt. Und man wird ihn an jenem großen Tage, wann der Erzhirte der Schafe erſcheint, ſehen, wie er mit einer „Krone der Ehren,“ die wie kaum eine andere von Sternen funkelt, in den Reihen der Ueberwinder gekrönt und in dem ewigen Reich Jeſu Chriſti über Vieles geſetzt ſein wird! „Wer iſt weiſe, und behält dies?“ *

§ 70. Biſchof Seybert's Begräbniß.

Am 6. Januar 1860, fand das Leichenbegängniß ſtatt. Es war ein ſehr kalter Wintertag. Der damalige Editor des Botſchafters beſchreibt den Vorgang am Hauſe wie folgt: „Als wir (nemlich er und Carl Hammer) Freitags am Leichenhauſe eintrafen, fanden wir Biſchof Lang ſchon an Ort und Stelle, denn man hatte ihm telegraphirt. Als wir ins Sterbezimmer traten, war der entſchlafene Biſchof noch nicht in ſeinen Sarg gelegt, ſondern lag da ſanft und ſtille. Zu ſeinen Füßen auf einem Stuhle lag ſein ſchlichter Rock, ſeine Weſte, ſein Mantel und ſein breiter Hut, wie auch die Lederſcheide mit der Bibel, Disciplin ꝛc. — kurz, ſein ganzer Reiſehabit, wie darauf wartend, daß der Entſchlafene wieder erwache und ſich reiſefertig mache wie früher. Doch dieſes Mal mußte man dieſe Reiſekleider entfernen, war er ja ſchon daheim, wo man von den Mühſalen dieſes Lebens ruht. Endlich nahte die beſtimmte Stunde, elf Uhr Vormittags, herbei, und Schlitten trafen von allen Richtungen ein, ſo daß das geräumige Haus mit Leichenbegleitern angefüllt wurde.“ Br. Carl G. Koch leitete die Feierlichkeiten im Hauſe, worauf ſich der Leichenzug, der mit Ausnahme einer Kutſche aus lauter Schlitten beſtand, in Bewegung ſetzte und ſich nach der alten ſteinernen Kirche der Evangeliſchen Gemeinſchaft nahe Flat Rock, Ohio, begab, wo der Sarg vor den Altar geſtellt und das Haus mit andächtigen Zuhörern angefüllt wurde.

Biſchof Lang hielt die Leichenrede, konnte aber vor tiefer Rührung kaum zum Anfang kommen. Er verlas zum Text Daniel 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Er redete zuerſt „von des chriſtlichen Lehrers Arbeit“ und zeigte, daß es ein großes, gutes und gottgefälliges Werk ſei. Zweitens ſprach er „von des chriſtlichen Lehrers Herrlichkeit und Ruhe nach der Arbeit“ und führte aus, wie derſelbe ſchon im Reich der Gnaden leuchte wie des Himmels Glanz. In der Lehre donnere er, und in ſeinem Wandel leuchte und ſcheine er gleich dem Wetterleuchten; aber endlich im Reiche der Herrlichkeit werde er den Sternen und der Sonne gleich ſtrahlen und ewig von ſeiner Arbeit ruhen.

Darnach hielt Br. Hammer noch eine engliſche Rede, worauf der Leichnam des entſchlafenen Evangeliſchen Apoſtels der Erde bis zum Auferſtehungstage übergeben wurde.

§ 71. Seybert's Hinterlaſſenſchaft.

Schon etliche Jahre vor ſeinem Heimgang hatte er ſein Teſtament gemacht und Biſchof Lang zum Teſtamentsvollſtrecker eingeſetzt. Nebſt

---

* Für ein möglichſt vollſtändiges Charakterbild des Seligen beliebe man „Das Leben und Wirken des ſeligen Johannes Seybert“ (1862) und: “The Life and Labors of John Seybert” (1888) durchzuleſen. Beide ſind zu beziehen durch die Buchanſtalt der Evang. Gemeinſchaft zu Cleveland, Ohio.

mehreren Hundert Dollars, die er ſeinen Freunden vermachte, und zweihundert, die er für ſeine Mutter beſtimmt hatte, die aber noch vor ihm ſtarb, hatte er die Evangeliſche Gemeinſchaft zu ſeiner Generalerbin eingeſetzt, eigentlich die Wohlthätigkeits- und die Miſſionsgeſellſchaft derſelben. Während ſeines Lebens opferte er, nebſt all ſeinen Kräften und ſeinem Einfluß, auch finanziell ſehr viel für wohlthätige Zwecke, und bei ſeinem Tode ließ er den größten Theil ſeiner Habe, welche er durch frühe Arbeitſamkeit und gewiſſenhafte Sparſamkeit erübrigt hatte, dem Werk Gottes freudig in den Schooß fallen. Er that Gutes und ward nicht müde.

In Geldſachen war er grundehrlich, aber auch in der Noth behülflich, was ihm oft mit großem Dank, dagegen nur zu oft mit bitterem Undank vergolten wurde. Er klagt an einem Ort, daß man ihn in 36 Jahren um die Summe von $4,582.50 betrogen habe, meiſtens Geld, welches er aus Mitleid gewiſſen Perſonen geliehen hatte und nie wieder bekam.

Er konnte am Schluſſe ſeines Lebens der Kirche und Jedermann frei ins Angeſicht blicken mit der Frage: Wo habe ich Jemand beſchwert, oder Jemandes Gold und Silber geſucht? Habe ich nicht geſucht, mich allenthalben Jedermann zum Vorbild guter Werke zu ſtellen?

§ 72. Statiſtik der Gemeinſchaft in 1859.

Die bei der General-Conferenz einberichtete Statiſtik wurde den Berichten der jährlichen Conferenzen, die ſechs bis acht Monate vorher gehalten wurden, entnommen; ſomit war um dieſe Zeit wenigſtens die Gliederzahl größer, als in der Statiſtik angegeben werden konnte. Der Bericht lautet wie folgt:

Biſchöfe 3, Reiſeprediger 320, Lokalprediger 268—zuſammen 588; Gliederzahl 38,370 (jetzt wohl 40,000), hohe Schulen 2, Kirchen 434. — Die Rubriken der Statiſtik waren damals noch nicht vollſtändig; dieſe Conferenz aber führte ein vollſtändiges Schema ein, nach welchem in der Zukunft berichtet wurde. Die Zahl der Miſſionen war 67.

Bei der vorhergehenden General-Conferenz war die Geſammtzahl der Prediger 474, alſo ein Zuwachs von 114; die Gliederzahl belief ſich vor vier Jahren auf 27,670, jetzt auf etwa 40,000, ſomit war ein Zuwachs von 13,330 zu verzeichnen, wovon hoffentlich auch die meiſten Namen im Himmel angeſchrieben waren.

Sechſte Periode.

1860–1875.

Gute Organiſation und ſchneller Fortſchritt.

§ 73. Geſellſchaften.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft hatte zu dieſer Zeit nebſt ihrem Conferenz- und Reiſeſyſtem mehrere zweckmäßige beſondere Organiſationen, die alle wohl berechnet ſind, das Werk nach Außen zu fördern.

Vor Allem nennen wir die Wohlthätigkeitsgeſellſchaft, die den Zweck hat, arme Prediger und Wittwen und Waiſen verſtorbener Prediger zu unterſtützen.

Dann kommt die Miſſionsgeſellſchaft mit ihren Conferenzzweigen, deren Conſtitution bei der ſoeben gehaltenen General-Conferenz ſo gründlich revidirt und auf zweckentſprechende Principien geſtellt, wie auch die Einzelnheiten der praktiſchen Betreibung der Miſſionsſache durch dieſelbe Conferenz ſo harmoniſch eingerichtet wurden, daß das Ganze einer ziemlich vollkommenen Maſchine gleicht.

Ein Sonntagſchul- und Traktat-Verein wurde von derſelben Conferenz verordnet, um Beiträge zu ſammeln zur Unterſtützung armer S. Schulen ꝛc., wie auch zur Herausgabe und Verbreitung guter Traktate in deutſcher und engliſcher Sprache.

Eine Publikationsbehörde, welche die ganze Kirche repräſentirte, wurde beſtimmt und erwählt, um das Verlagsweſen zu beaufſichtigen.

Auch die Hochſchulſache trat immer mehr in den Vordergrund, wie wir in einer andern Abtheilung noch ausführen werden.

Die Gemeinſchaft hatte allerdings nun viel „Eiſen im Feuer“; aber ſie trug auch viel Brennmaterial zuſammen und beſaß zudem ein gut Theil von heiligem Feuereifer, des Herrn Werk zu treiben, obgleich einige fremde Elemente eingedrungen waren, die jedoch noch keine organiſirte Geſtalt gewonnen hatten.

§ 74. Gute Wirkungen der verbeſſerten Einrichtung des Miſſionswerkes.

Man bekam auch neuen Muth, das Miſſionswerk unter der verbeſſerten Einrichtung zu betreiben, und es erwies ſich bald, daß dieſe zur einmüthigen Betreibung des edlen Werkes zweckmäßig ſei. Der Correſpondirende Secretär traf freilich auf manchen Widerſtand, der von früheren Verhältniſſen herrührte; aber derſelbe mußte bald weichen. — Man rührte ſich auch nun wieder mehr betreffs der Anlegung einer Heidenmiſſion, und der Secretär wurde angewieſen, eine Correſpondenz mit verſchiedenen Miſſionsgeſellſchaften zu eröffnen, um bei ihnen brüderlichen Rath einzuholen bezüglich des Ortes, der Koſten und der Betreibung der beabſichtigten Miſſion. Er wandte ſich an den Secretär der Miſſionsgeſellſchaft der Methodiſtenkirche und an den Secretär der Amerikaniſchen Miſſionsbehörde, welche Geſellſchaften faſt in allen Welttheilen Miſſionsſtationen haben. Aus den erhaltenen Zuſchriften ließ ſich deutlich erkennen, daß wir bei unſerer ſonſtigen großen Arbeit noch beinahe zu ſchwach ſein dürften, das Miſſionswerk in der Heidenwelt gehörig in Angriff zu nehmen und zu betreiben; denn die Schwierigkeiten und Koſten waren damals bedeutend größer als jetzt. Die Reiſe der Miſſionare und ihrer Familien hätte allein ungemein große Koſten verurſacht — vielleicht doppelt ſo viel als jetzt — und die andern damit verbundenen Auslagen wären verhältnißmäßig ebenſo hoch gekommen. Es wurde alſo vorläufig weiter nichts unternommen, als daß man zwei jüngere Brüder, nemlich Friedrich W. Heidner und Francis C. Hoffmann in eine Vorbereitungsſchule ſandte, um ſie für den Heidenmiſſionsberuf vorzubereiten. Dieſe Brüder wurden aber dennoch nie ausgeſandt. Die Sache ſchien immer noch etwas verfrüht zu ſein.

Der Correſpondirende Secretär trat ſein ſchwieriges Amt etwa Mitte März 1860 an. Zu der Zeit war die Hauptkaſſe leer, und die meiſten der Conferenzen, die das Werk unabhängig betrieben, hatten Schulden. Bereits waren auch die Vorboten des ſchnell herannahenden Bürgerkrieges da und erſchütterten das Vertrauen der Finanzkreiſe. Man hatte damals keine Nationalbanken, und die vorhandenen Banken, beſonders die im Weſten, ſtanden auf ſandigem Boden, vielleicht die Staaten Ohio und Indiana ausgenommen, welche das Staatsbankſyſtem eingeführt hatten. In Michigan, Illinois, Wisconſin, Jowa, Minneſota ꝛc. waren nur die ſogenannten „Wildkatzen-Banken“ vorhanden, die keine Hartgeldbaſis, d. h. kein Gold noch Silber, ſondern meiſt nur ſüdliche Staatspapiere hatten, die ſchnell nacheinander durch die Seceſſion der ſüdlichen Staaten werthlos wurden. Dadurch fiel dieſen weſtlichen Banken, die meiſt Privatanſtalten waren, „der Boden aus,“ und ihre Noten, die das einzige Circulationsmittel waren, wurden werthlos. Als der Secretär nach dem Weſten kam, erhielt er zwar buchſtäblich „Körbe und Hüte voll“ dieſes „Wildkatzen-Geldes,“ mit etlichen Kupfermünzen untermiſcht (denn die Leute hatten weder Gold noch Silber, weil es der Circulation entzogen worden war); aber das hatte kaum einigen Werth mehr. Er bekam aber viele Unterſchriften, die ſpäter bezahlt wurden, als es wieder Gold, Silber und dann auch zuverläſſiges Papiergeld in der Geſtalt der „Greenbacks“ gab. Er fand den Miſſionsgeiſt im Weſten rege und aggreſſiv und wurde überall herzlich bewillkommt; man freute ſich allenthalben darüber, daß die Miſſionsſache nun ſo glücklich zu einer zweckmäßigen „Union,“ mit einer entſprechenden Central-Triebkraft verſehen, vereinigt worden war, und Prediger und Glieder legten ihre Schultern kräftig an die Räder des Miſſionswagens.—Dieſer Sinn trat in der ganzen Gemeinſchaft mehr und mehr hervor.

Der Secretär bemühte ſich allenthalben, den Predigern und Gliedern mit Predigt und durch die kirchlichen Blätter die Miſſionsſache an die Herzen zu legen, was auch nicht vergeblich war; auch führte er überall die Leute dahin, daß ſie durch Beiträge von $25 lebenslängliche Glieder der Miſſionsgeſellſchaft machten, was freilich an nicht wenigen Orten etwas Neues war, und es forderte nicht wenig Mühe und Geduld, bis man den richtigen Begriff davon bekam. Dieſe Methode, Miſſionsgeld zu ſammeln, wurde populär und brachte ſchöne Summen in die Kaſſe.

§ 75. Die erſte Jahresverſammlung der Miſſionsgeſellſchaft und der Miſſionsbehörde unter der revidirten Conſtitution.

Dieſelbe wurde in Pittsburg Pa., gehalten, anfangend den 15. November 1860. Es war dies eine ſehr intereſſante und geſegnete Verſammlung. Die Repräſentanten aus den verſchiedenen Conferenzen lernten nicht nur einander, ſondern auch die Größe des inländiſchen Miſſionsfeldes, ſowie die Bedürfniſſe der verſchiedenen Theile desſelben und deßgleichen auch die Verhältniſſe der ausländiſchen Miſſion beſſer kennen. Man lernte alſo die verbeſſerte Einrichtung des Miſſionswerkes auch in dieſer Beziehung ſchätzen. Freilich war man etwas unerfahren in der Verrichtung der vielen neuen und wichtigen Geſchäfte; aber es ging alles, wenn auch langſam und etwas „holperig“ — wie einer der Editoren meinte — doch gut von Statten. Es ſtellte ſich heraus, daß die Zahl der beſetzten Miſſionen ſich bis auf 83 vermehrt hatten—eine Zunahme von 16 während des Miſſionsjahres. Die damals jüngſte Conferenz (Jowa) zählte 18 Miſſionen, die ſich über Jowa, Minneſota, Nebraska und Kanſas erſtreckten — ein faſt grenzenloſes Miſſionsfeld!

Es wurde beſchloſſen, „daß wir eine Miſſion unter den Heiden anlegen wollen,“ und zwar in Central-Afrika oder in Oſtindien, „je nachdem Gott in ſeiner Vorſehung die Wege öffnet.“ Alſo in Central-Afrika ſogar, das Livingſtone und Stanley erſt ſeitdem explorirt haben, und wohin bis jetzt (1894) noch keine Miſſionsgeſellſchaft gedrungen iſt, dort wollte die Evang. Gemeinſchaft damals ihr Heidenmiſſionswerk beginnen! Das beweiſt beides Jünglingsmuth und Verſtand! Doch man beſchloß glücklicherweiſe, dieſes der Vorſehung zu unterordnen, und wies den Correſpondirenden Secretär an, mit der Amerikaniſchen Miſſionsbehörde zu correſpondiren, ob man nicht etwa durch ſie mit einem oder zwei unſerer Miſſionare eine ſolche Miſſion beſetzen könne. Alſo unterſtellte man doch dieſe Sache Gott und erfahrenen Gottesmännern. Schön und gut! Die Correſpondenz wurde nach Anweiſung der Behörde geführt, ohne aber zu einem Reſultat zu führen. Es fehlte nemlich an geeigneten Männern unter uns für dieſen Dienſt.

Für das inländiſche Miſſionswerk wurden $25,180.21 verwilligt. Mit friſchem Muth für des Herrn Werk beſeelt, beſchloß man dieſe Verſammlung in der freudigen Gewißheit, daß Gott die Evang. Gemeinſchaft dazu berufen habe, auch ihren Theil dazu beizutragen, daß das Evangelium „aller Creatur“ verkündigt werde.

§ 76. Seliger Heimgang von Br. Jakob Kehr.

Am 26. Juni 1860 ſtarb dieſer treue Mitſtreiter im heiligen Krieg wieder das Reich der Finſterniß im Triumph des Glaubens in ſeinem 52. Lebensjahre. Er kam in ſeiner Jugend mit ſeinen Eltern von Cumberland County, Pa., nach Clarence, Erie County, N. Y., wo er auch zur Zeit, da das Werk Gottes in jener Gegend lebendig wurde, erweckt und bekehrt wurde. Im Jahr 1834 erhielt er ſeinen erſten Prediger-Erlaubnißſchein und 1835 wurde er von der Oeſtlichen Conferenz als Reiſeprediger aufgenommen. Im Jahre 1838 mußte er ſich aber wegen Leibesſchwachheit ſeßhaft machen und konnte erſt wieder in 1842 ſich zum Reiſepredigerdienſt aufgeben. 1847 erwählte ihn die General-Conferenz zum Vorſtehenden Aelteſten, und als ſolcher diente er bis ins Jahr 1858, als große Schwachheit ihn nöthigte, das Reiſen und Predigen einzuſtellen. Auf ſeinem Sterbelager war er getroſt in Gott, ſo daß er öfters den Herrn pries. Seine letzten vernehmbaren Worte waren „Glorie zu Gott!“ Er war als Prediger ſehr beliebt und hat ſehr viel Gutes gewirkt. Er war einer der alten Pioniere der Evang. Gemeinſchaft, und opferte ſich gleichſam auf in dem Werk der Seelenrettung.

§ 77. Merkwürdige Worte von Biſchof Lang.

Am 12. Juli 1860 ſchrieb Biſchof Joſeph Lang einen langen Bericht über eine Reiſe durch den nördlichen Theil von Illinois und durch Wisconſin nach Minneſota und dem nordweſtlichen Jowa, welcher viele intereſſante Stellen enthält.* Wir theilen etliche derſelben hier mit: „Bei einer Lagerverſammlung zu Sauk, Wisconſin, gab's Samſtag Abends ‚Sieg‘; am Sonntag Morgen ſtrömten die Leute in großer Menge von allen Richtungen herbei, und der Herr überſchüttete ſeine Knechte ganz außerordentlich mit des Geiſtes Gaben, ſo daß ſie das Wort mit großer Freudigkeit redeten und viele Zuhörer tief gerührt nach Hauſe gingen. Andere wurden gründlich erweckt und bekehrten ſich zu Gott. Den folgenden Tag bei der Feier des Abendmahls ſchien es, als wollte das Maß unſerer Freude zum Ueberfließen voll werden. Endlich aber, am Dienſtag Morgen, ſetzte der Abſchied unſerer Verſammlung die Krone noch völlig auf. Derſelbe war ſehr rührend und floſſen viele Thränen, ſowohl der Trauer als auch der Freude. Der Abſchied währte beinahe eine Stunde und wird ſobald nicht vergeſſen werden. Darnach begab ſich die Gemeinde wieder an den Altar; alsdann wurde noch ein ſchönes Lied, nach Schweizer Art und Melodie, recht harmoniſch abgeſungen, worauf der Segensſpruch folgte. Aber Niemand wollte gehen. Aller Herzen ſchienen an die Stätte gefeſſelt zu ſein, wo der Herr uns ſo reichlich geſegnet hatte. Alles ſaß in ſtiller Andacht, bis endlich ein alter Bruder ſich am Altar erhob und ſagte, er wolle noch die Abſchiedspredigt halten, und dann aus vollem Herzen etwas von ſeiner Erfahrung und Hoffnung ermahnend und tröſtend in Kürze mittheilte, und dann ging's fröhlich auseinander.“

---

* Chriſtlicher Botſchafter vom 4. und 16. Auguſt 1860.

Der folgende Paragraph klingt in unſerer Zeit etwas abenteuerlich: „Donnerſtag den 21. Juni reiſte ich mit mehreren der Freunde, 14 an der Zahl, von St. Paul frühe ab nach der Lagerverſammlung auf der Cannon River Miſſion; wir kamen den erſten Tag bis an den benamten Strom (Cannon), ſchlugen daſelbſt unſer Zelt am linken Ufer auf, ließen die Pferde auf der Prairie laufen, bereiteten unſer Abendeſſen und empfahlen uns betend dem Schutz des Allerhöchſten, worauf wir uns ſchlafen legten. Am Morgen machten wir uns frühe auf, hielten unterm freien Himmel unſere Familienandacht, frühſtückten und ſetzten unſere Reiſe fort bis zur Lagerverſammlung."

Dieſe Lagerverſammlung war „geſegnet und kraftvoll" und erinnerte ihn an die alten Zeiten in Ohio. Biſchof Lang macht nun folgende bedeutungsvolle Bemerkungen über die Verſammlung: „Da war alles noch ganz einfach — kein unnöthiger Aufwand im Eſſen oder in Kleidertracht, kein Boardingzelt, keine „Hoops," kein Tabakrauchen, keine leichtſinnige oder ſcherzhafte Unterhaltung inzwiſchen des öffentlichen Gottesdienſtes; dieſe Zeit wurde meiſt im verborgenen Gebet zugebracht, ſo daß man zuweilen meinte, der Wald um den Zeltgrund her ſei voll Anbeter; derſelbe wiederhallte oft vom Lobe Gottes."

Seine Schlußbemerkung verdient auch hier mitgetheilt zu werden: „Schließlich wollte ich noch bemerken, daß ich die Gemeinden im Nordweſten, wo ich durchgereiſt bin, überhaupt in einem guten, blühenden Zuſtande gefunden habe. Unſere Freunde ſind mit wenig Ausnahme noch ganz einfach in ihrer Lebensweiſe und Kleidertracht, und die Prediger haben meiſtens einen recht apoſtoliſchen Verleugnungs- und Aufopferungsſinn und ſind recht thätig, um die verlorenen Schafe, wie ſie in dieſer neuen Landſchaft umher zerſtreuet ſind, aufzuſuchen und ſie zu der Heerde Chriſti zu ſammeln."

Wohl der Evang. Gemeinſchaft, wenn man ihr überall und zu allen Zeiten ein ſolches Zeugniß ausſtellen könnte! — Es iſt auffallend, daß dieſer wachſame Biſchof das Wörtlein „noch" öfters einſchaltet, z. B.: „Da war alles noch ganz einfach" — „unſere Freunde ſind mit wenig Ausnahme noch ganz einfach" u. dgl. Der Leſer wird wohl den Wink des Biſchofs nach anderer Richtung verſtehen.

§ 78. Nothſtand in Kanſas.

Das Werk in Kanſas hatte zu dieſer Zeit (1860) ungeachtet vieler Hinderniſſe nicht nur einen guten Grund gelegt, ſondern auch guten Fortgang und Zunahme gehabt. Br. Philipp Porr bereiſte als Miſſionar die Counties Jackſon, Brown, Pottawatomie und Nemaha und hatte ſieben regelmäßige Predigtplätze. Br. Berner auf der Franklin Miſſion, Br. Miller auf Leavenworth und Br. Dubs auf Humboldt Miſſion waren tüchtig an der Arbeit. Da kam das denkwürdige trockene Jahr, da faſt alles verdorrte und die Anſiedler große Noth litten. Dies war in mehr als einer Hinſicht eine harte Prüfung für das Miſſionswerk daſelbſt, doch ohne daſſelbe zu zerſtören, ja, es erlitt kaum eine Erſchütterung. Es wurden in der Gemeinſchaft viele milde Beiträge für die „Nothleidenden in Kanſas“ geſammelt und durch die Miſſionare unter arme Glieder, aber auch unter andere Bedürftige ausgetheilt, wodurch manches Herz gerührt und dem Wort Gottes zugänglich gemacht wurde. Die ſchweren Folgen dieſer großen Dürre machten ſich beſonders im folgenden Winter dermaßen fühlbar, daß ſich Menſchen und Vieh in manchen Gegenden kaum des Hungertodes erwehren konnten. Das waren ſchwere Zeiten für die Miſſionare; aber der Herr verließ ſie nicht.

§ 79. Seliger Heimgang des Br. Georg A. Blank.

Am 5. Februar 1861 ſtarb Br. Georg Adam Blank ſelig in dem Herrn in ſeinem 40. Lebensjahre, und man rief aus: „Ein Held in Israel iſt in ſeinem Harniſch auf dem Felde gefallen!“ Er war von Berks County, Pa., woſelbſt er am Neujahrstag 1822 das Licht der Welt erblickte. In 1839 — in ſeinem 18. Lebensjahre — kam er an eine Lagerverſammlung in Columbiana Co., Ohio, „wo ihn der Seelenfeind ſo beunruhigte, daß er fortgehen wollte; er konnte aber ſeinen Sattel nicht finden und war daher genöthigt, denſelben Abend noch zu bleiben. Während des Abendgottesdienſtes ſtand er hinten auf dem Zeltgrunde unter einem großen Baum, als plötzlich, unter der gewaltigen Predigt des ſel. Br. Samuel Baumgärtner, ihm der Pfeil göttlicher Wahrheit in das Herz fuhr, ſo daß er, wie einſt Saul von Tarſen, auf den Boden niederſank und ausrief: ‚Was ſoll ich thun?‘ Treue Brüder beteten die ganze Nacht mit ihm, bis endlich ſeine Seele in den Wunden des göttlichen Mittlers Troſt und Frieden fand. Eine ſelige Veränderung war nun mit ihm vorgegangen; er fühlte, daß Gott ſein Vater und er ein Kind Gottes geworden ſei. Er ſchloß ſich dann der Evang. Gemeinſchaft an und zog ſeine Straße fröhlich heim.“

Bald nach ſeiner Bekehrung fühlte er den inneren Ruf des Herrn, in ſeinem Weinberg zu arbeiten; aber er zögerte mit dem Gehorſam, theils aus dem Gefühl ſeiner Untüchtigkeit, theils aus Befürchtung, er möchte ſich täuſchen. Aber der Ruf wurde zuletzt ſo ſtark, daß er ſich ergab und dem Werk des Herrn mit Leib und Seele weihte. Im Monat November 1841 erhielt er den erſten Erlaubnißſchein zum Predigen und reiſte zuerſt unter dem Vorſt. Aelteſten, Br. Johann J. Kopp, in der Ohio Conferenz. Bei der folgenden Conferenzſitzung wurde er ins Reiſeminiſterium aufgenommen und mit Friedrich Wahl nach Illinois geſandt, um den Des Plaines Bezirk zu bedienen, welcher ſich über das ganze nördliche Illinois und das ſüdliche Wisconſin erſtreckte. Im Jahre 1843 bediente er mit Daniel Kern die Fort Wayne Miſſion, die ſich über neun Counties erſtreckte, wo ſie unter vielen Entbehrungen und Strapazen in großem Segen wirkten. Als im Jahr 1844 aus dem weſtlichen Theil der Ohio Conferenz, nemlich Indiana, Illinois ꝛc., die Illinois Conferenz gebildet wurde, trat er in die letztere ein und bediente mit Simon A. Tobias aufs neue die Ft. Wayne Miſſion, und als letzterer erkrankte, hatte er das große Arbeitsfeld allein zu bedienen. In 1845 bereiſte er abermals den Des Plaines Bezirk; hernach bediente er die Racine Miſſion, darauf die Chicago Station, in 1848 die Weißwaſſer Miſſion und 1849 den

Cedar Creek Bezirk; 1850 wurde er zum Vorſt. Aelteſten erwählt und auf Wabaſh Diſtrikt beſtimmt. Als die Illinois Conferenz in 1852 getheilt wurde, blieb er in der Illinois Conferenz, legte das Vorſt. Aelteſtenamt nieder und bediente nach einander Cedar Creek und Naperville Bezirke und die Racine Station. Im Jahre 1855 wurde er wieder als Vorſtehender Aelteſter erwählt und auf Milwaukee Diſtrikt beſtimmt. Als die Illinois Conferenz 1856 wieder getheilt und die Wisconſin Conferenz gebildet wurde, trat Br. Blank in die Wisconſin Conferenz ein und bediente den Milwaukee Diſtrikt noch drei Jahre. Im Jahre 1859 wurde er aufs neue als Vorſt. Aelteſter erwählt und auf Madiſon Diſtrikt beſtimmt, welchen er bediente, bis er „auf Zions Mauern" fiel. Er diente 19 Jahre als Reiſeprediger und beinahe acht Jahre als Vorſt. Aelteſter.

Br. Blank war einer der Evangeliſchen Pioniere des Weſtens, der unter vielen Entbehrungen und harten Strapazen, welche oft mit Lebensgefahr verbunden waren, die weſtlichen Wildniſſe durchreiſte und muthig, mit göttlicher Kraft und geſegnetem Erfolg Chriſtum, den Gekreuzigten, in den neuen armen Anſiedelungen den theuren Seelen verkündigte. Viele Hunderte wurden durch ihn, beſonders in ſeinen letzten Jahren, dem Heiland zugeführt, wovon bereits Manche in die Herrlichkeit vorangegangen ſind, und Andere auf Erden erinnern ſich ſeiner noch mit dankbaren Herzen.—Er beſaß einen klaren, ſcharfen Verſtand, gute Kenntniſſe und eine ausgezeichnete Rednergabe. In ſeinen Predigten floſſen bisweilen tiefe Gedanken von ſeinen Lippen und ſolche herzergreifende und erquickende Worte, daß ſie nicht ſelten alle ſeine Zuhörer bewegten und in Verwunderung ſetzten.

Längere Zeit, ehe ſeine letzte Krankheit—der Typhus—ihn überfiel, hatte er eine Ahnung, daß er bald ſterben werde. Einem ſeiner Prediger ſandte er die Beſtimmung der vierteljährlichen Verſammlung zu mit den Worten: „Lieber Bruder, rechne nicht zu feſt auf mein Kommen zu Euch; denn es könnte leicht der Fall ſein, daß ich nie mehr auf meinem Diſtrikt herum käme" ꝛc. Aehnliches ſchrieb er an andere Brüder. Bald darnach ergriff ihn das beſagte Fieber. In ſeiner Krankheit war er ganz Gott ergeben.— Einem der Prediger ſagte er: „Schreibe dem Br. Koch (damals Editor des Chr. Botſchafters), daß ich mich nicht ſchäme, das Evangelium verkündigt zu haben, denn daſſelbe iſt meine Kraft, der Grund meines Glaubens und meiner Hoffnung." Zu ſeinen Aerzten ſagte er: „Ihr thut freilich Alles für mich, was ihr könnt, aber ihr verſteht die Ordnung Gottes nicht; ich werde ſterben trotz allen euren Bemühungen." — Die Nachricht von ſeinem Tode war ein ſchwerer Schlag für ſeine Mitbrüder im Amt im Weſten, deren viele zu ſeinem Leichenbegängniß eilten. Er wurde allgemein im Weſten betrauert, aber nicht ohne Hoffnung. Mit Thränen konnte man ausrufen: „Gott aber ſei gedankt, der ihm den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!"

§ 80. Neue Prüfungen in Kanſas.

Kaum waren die Wehen und Nachwehen des trockenen Jahres in Kanſas überſtanden, ſo brachen die ſüdlichen Rebellen in den ſüdöſtlichen Theil des

Staates herein und überfielen unter anderen Plätzen auch das Städtchen Humboldt, wo wir eine Miſſion hatten und unter der Aufſicht von Br. R. Dubs eine Kirche gebaut worden war. Br. Friedrich Berner bediente nun (1861) die Miſſion und berichtete von dieſem Ueberfall Folgendes:

„Meinem Beruf gemäß ging ich am 14. October 1861 von der Owl Creek nach Humboldt, um dort mein Pferd beſchlagen und mein Fuhrwerk in Ordnung bringen zu laſſen, wie auch Familienbeſuche zu machen. Weil mein Fuhrwerk erſt am folgenden Tage fertig werden konnte, war ich genöthigt, mit Pferd und Sattel meinem Beruf nachzugehen. Ich beſuchte Nachmittags eine Familie auf dem Lande. Etliche Stunden, nachdem ich die Stadt verlaſſen, hörte man ein ſtarkes Geſchrei von dort her. Es war etwa ſechs Uhr Abends. Bald erhielten wir die Nachricht, daß die Seceſſioniſten, 300–400 Mann ſtark, mit Sturm in die Stadt eingedrungen ſeien und nach Willkür darinnen hauſten. Bald erblickten wir auch Feuer, das ſich ſchnell über die Stadt verbreitete. Ich hatte alle meine Sachen in der Stadt, ausgenommen mein Pferd, welches ich in ein Kornfeld führte und hinter einen Welſchkornſchock an ein Holz band. Dann warf ich mich auf meine Kniee und ſuchte Zuflucht bei dem, der allein helfen kann. Die Stadt wurde von den Wütherichen angezündet, wodurch die ganze Umgegend beleuchtet wurde, und das Zuſammenbrechen der Gebäude konnte deutlich gehört werden. Es war ein trauriger Abend! Um etwa 11 Uhr Abends hoben die Wüſtlinge ſich mit großem Geſchrei davon und zogen nahe vorbei, wo ich und mein Pferd waren. Ich fiel wieder vor Gott nieder und flehte ihn an um Schutz, der uns auch wunderbar ſchützte, obwohl die Angſt der Familie, bei welcher ich mich aufhielt, aufs höchſte geſtiegen war. Nachts um 12 Uhr begab ich mich nach der Stadt, um nach meinen Sachen zu ſehen, blieb aber, da ich unterwegs krank wurde, bis Morgens. Es war ein trauriger Anblick! Faſt die ganze Stadt war ein Trümmerhaufen. Eltern und Kinder obdachlos, viele hatten nur noch ihre Kleider; eine Mutter mußte ihr Kind nackend herumtragen. Alles war geraubt oder verbrannt. Mein Fuhrwerk war fort, das Geſchirr verbrannt, der Koffer aufgebrochen und ein Theil der Kleider fort, das Uebrige hatte mir eine Frau vor dem Feuer gerettet. Ich nahm meine Zuflucht wieder zu Gott und ſeinen Verheißungen. . . . Zum Glück iſt unſere Kirche ſtehen geblieben.“

Br. Michael J. Miller, der nun Vorſt. Aelteſter war, betrieb das Collectiren für einen Kirchenbau in Leavenworth; die Brüder in Kanſas arbeiteten in dieſen „betrübten Zeiten“ unermüdet und entſchloſſen fort, und es war ihre Arbeit nicht vergeblich.

§ 81. Fortſchritte der Miſſionsſache.

Bei der am 14. November 1861 in Baltimore tagenden Jahresverſammlung der Miſſionsgeſellſchaft wurde eine Zunahme von fünfzehn neuen und die Geſammtzahl der Miſſionen als 98 berichtet. Die Beiträge zu Miſſionszwecken beliefen ſich auf 60 Cents auf das Glied der Gemeinſchaft. Sämmtliche Bewilligungen von Miſſionsgeld an die jährlichen Conferenzen beliefen ſich auf $26,183.86.

Muthig beſchloß man auch wieder, eine Heidenmiſſion in Angriff nehmen zu wollen. Und wirklich wurde durch Beſchluß eine Heidenmiſſion in Indien angelegt, und die Brüder Friedrich Wilhelm Heidner von der Illinois und Francis C. Hoffmann von der Centralpenn. Conferenz wurden als Miſſionare erwählt; nun glaubte man, die Sache ſei wirklich „in Bewegung geſetzt.“ Aber Indien iſt ein großes Land, und die erwählten Brüder ſollten ſich zuerſt längere Zeit vorbereiten. Das Reſultat war am Ende wieder — nichts! Unterdeſſen floſſen die „Beiträge für die Heidenmiſſion“ reichlich in die Kaſſe, bis ſie um dieſe Zeit eine Höhe von $5,700.85 erreichten.

Ungeachtet der Unruhen und Finanzwirren, die der heftig entbrannte Bürgerkrieg verurſachte, wurde die Miſſionsſache reichlich unterſtützt; und in der Kaſſe für die europäiſche Miſſion blieb ſogar ein Ueberſchuß von $2,858.03.

Seit einiger Zeit beſchäftigte man ſich auch hin und wieder mit dem Gedanken, eine Miſſion in San Francisco, Californien, anzulegen und damit das Miſſionswerk an der Küſte des Stillen Meeres zu beginnen, was aber einſtweilen beim Wünſchen und Hoffen verbleiben mußte, indem die Verlängerung des ſchrecklichen Bürgerkrieges mit deſſen drückenden Folgen große Vorſicht zu gebieten ſchienen.

Während die Deutſchland Miſſion einen Ueberſchuß in der Kaſſe hatte, ging es unter den obwaltenden Landes- und Zeitverhältniſſen äußerſt ſchwer, die Auslagen der inländiſchen Miſſionen zu beſtreiten, zumal die Behörde wieder über $26,000 für das einheimiſche Werk für das kommende Jahr verwilligt hatte. Ueberdies ſprach der Correſp. Secretär die Anſicht aus, daß man mitunter in den älteren Conferenzen Miſſionen unterhalte, die eigentlich mit andern Arbeitsfeldern bedient werden könnten und ſollten. Das veranlaßte den folgenden Beſchluß der Miſſionsbehörde: „Beſchloſſen, daß im kommenden Jahre die Zahl der Miſſionen nicht vermehrt werde, ausgenommen in dringenden Fällen, und dies erſt nach Berathung mit einem unſerer Biſchöfe.“ Die Zahl der Miſſionen war ſeit zwei Jahren von 67 bis zu 98 geſtiegen, und wollte man im kommenden Jahre im ſelben Verhältniß weitere fünfzehn anlegen, ſo hätte man das unter den Umſtänden kaum im Einklang mit der göttlichen Vorſehung thun können; daher dieſe Vorſichtsmaßregel. Die verbeſſerte Einrichtung der Miſſionsſache erwies ſich nun auch als ganz trefflichen Regulator derſelben.

§ 82. Die Idee einer Miſſion in Californien entwickelt ſich.

Der „Miſſionsgeiſt“ ließ die Gemeinſchaft keineswegs ruhen. „Auf nach Californien!“ erſchallte der Ruf, aber nicht um Gold zu graben, ſondern um Seelen zu retten. Man hörte, wie eine bunte Menſchenmenge, worunter auch viele Deutſchen, in San Francisco zuſammenſtröme, faſt ohne Kirchen oder Gottesdienſt ſei und in Sünden und Laſter verwildere. Ja man hörte, daß Chineſen nach Tauſenden vom ſog. „himmliſchen Reich“ (China) ſich dort einfänden, und man dachte: „Ei, wenn die Heiden zu uns herüberkommen, das kommt ja ganz wie geſchickt, um Heidenmiſſion daſelbſt zu treiben!“ Das klang wirklich recht romantiſch. Jedenfalls aber ſollte das californiſche Volk nicht ohne das Evangelium dahin gehen und verderben. So kam es denn, daß die wackere Illinois Conferenz bei ihrer Sitzung im Mai 1862 zu Peoria, Ill., folgenden Ausſpruch that:

„Indem die Zahl der deutſchen Einwohner im Staate Californien bereits ſehr bedeutend iſt und immer noch ſtark zunimmt, auch ſchon viele Glieder unſerer Gemeinſchaft dorthin ausgewandert ſind, und da nach den von dort einlaufenden Berichten die Zahl frommer Prediger dem Bedürfniß bei weitem nicht entſpricht, auch ſchon viele Bitten von dort an uns eingelaufen ſind und Californien auch als vortheilhafter Vorpoſten einer Heidenmiſſion dienen möchte, daher ſei es

Beſchloſſen, daß wir es als dringend nothwendig und höchſt zeitgemäß betrachten, daß unſere Gemeinſchaft eine oder mehrere deutſche Miſſionen im erwähnten Staat anlege, und wir deßhalb die Allgemeine Miſſionsbehörde hochachtungsvoll erſuchen, wenigſtens zwei Miſſionare hinzuſenden, um in ſolchen Theilen des Staats, die ſie am vortheilhafteſten finden mögen, Miſſionen anzulegen.“

Die Wisconſin Conferenz hielt ihre Sitzung etliche Wochen ſpäter. Dieſelbe ſprach ſich auch in kräftigen Beſchlüſſen zu Gunſten erwähnter Miſſion aus und verſprach, dieſelbe zu unterſtützen. Ebenfalls ſprach die Ohio Conferenz ein kräftiges Amen zu den Beſchlüſſen der Illinois Conferenz und verſprach auch ihre Unterſtützung. Somit war dieſe Bewegung gut eingeleitet. — Freilich gab es damals noch keine Eiſenbahn nach jenem über den Felſengebirgen gelegenen Lande; aber der Miſſionsengel hatte ja Flügel und ſcheut keinerlei Hinderniſſe. Und wenn Goldgräber auf Schiffen den weiten Waſſerweg dahin reiſen konnten, warum nicht auch die Miſſionare? Alſo: „Auf nach Californien!“

§ 83. Schreckliches Blutbad in Minneſota!

Im Jahre 1862 bediente Br. Louis Seder die New Ulm Miſſion und Br. Auguſt Nierens die Crow River Miſſion im Staat Minneſota, damals zur Iowa Conferenz gehörend. Beide Miſſionen lagen in der Nähe der Sioux (Suh) Indianer-Reſervation, wo dieſe als friedlich geltenden Indianer, mehrere Tauſende ſtark, wohnten. Berichten zufolge waren aber, während ein großer Theil der loyalen Bürger in den Krieg gegen die Seceſſioniſten im Süden war, Emiſſäre der ſüdlichen Rebellen fleißig, den Samen des Aufruhrs unter die Rothhäute zu ſäen, was ihnen leider auch nur zu gut gelang. Aber auch war große Unzufriedenheit unter dieſen Indianern mit den Agenten der Ver. Staaten Regierung.

Am 15. Auguſt 1862 reiſte Br. Seder von ſeiner Heimath, vier Meilen von New Ulm, 45 Meilen in nordweſtliche Richtung, wo er in einer ſechs bis acht Meilen oberhalb der Sioux-Agentur liegenden großen deutſchen

Niederlaſſung zwei Predigtplätze und drei große Claſſen zu bedienen hatte. Sonntag den 17. predigte er in den drei Claſſen, und am Montag früh um 6 Uhr brachen die Wilden ein und begannen ihre Grauſamkeiten. Am Sonntag hatten die Indianer noch friedliche Beſuche bei den Anſiedlern gemacht, und Niemand ahnte etwas von ihrem ſchrecklichen Vorhaben. Als die Nachricht kam, daß die Indianer ausgebrochen ſeien, verſuchte Br. Seder mit noch Andern zu entfliehen, wurde aber auf ſeinem Fuhrwerk von einem Indianer erſchoſſen, während ein anderer auf das Fuhrwerk ſprang, ihn herunter warf und dann mit dem Gefährt davon jagte. Ein dritter Indianer gab dem Verwundeten noch etliche Streiche mit einem Tomahawk. Faſt alle ſeine Begleiter wurden auf gleiche Weiſe ermordet.

Wie es überhaupt bei dieſem ſchauderhaften Gemetzel zuging, erzählt ein Entronnener: „Vielen Kindern ſchnitten die Wilden Hände und Füße ab, Andern zerſchnitten ſie die Angeſichter mit ihren Scalpirmeſſern, wieder Andern ſchlitzten ſie den Leib auf, banden je zwei und zwei zuſammen und hingen ſie über die Zäune, Andere nagelten ſie auf Bretter und mit den Brettern an die Häuſer! Frauen zerſchnitten ſie ebenfalls auf eine grauſame Weiſe. In vielen Fällen ermordeten ſie die Kinder vor den Augen ihrer Eltern, wie etliche Väter und Mütter, die mit knapper Noth entkamen, berichteten. Einem Bruder, N. Mus, ſchoſſen ſie die Zunge ab, entkleideten ihn und ließen ihn für todt liegen; hernach iſt er noch entkommen. Fünfzig Meilen weit haben ſie Alles ermordet, was ſich nicht in die Forts, nach St. Peter oder nach Henderſon flüchten konnte. Die Zahl der Umgekommenen wird auf 1000 geſchätzt. So haben ſie auch beinahe Alles verbrannt; Häuſer, Ställe, Heu und Frucht wurden ein Raub der Flammen."

Br. Seder's College, Br. E. H. Baumann, ſchrieb: „Drei unſerer ſchönſten Claſſen ſind vernichtet, indem die Glieder beinahe alle ermordet wurden." Nebſt etwa 200 Frauen und Kindern ſchleppten die Sioux auch bei 1500 Stück Vieh, Wagen ꝛc. mit ſich fort.

Br. Nierens, der bei New Ulm wohnte, war zu Hauſe, als die Indianer etwas ſpäter auch da eintrafen. Er nahm an der Vertheidigung des Ortes Antheil und zeichnete ſich dabei durch Muth, Beſonnenheit und Tapferkeit aus. Am Montag den 2. September zog er mit ſeiner Familie wieder in ſeine Wohnung ein, und etliche Brüder gingen mit ihm. Am folgenden Morgen, als er eben beim Frühſtück ſaß, hörte er das Geſchrei eines Nachbarkindes und eilte unter die Thür, um zu erfahren, was die Urſache des Geſchreis ſein möchte; auf der Schwelle ſtürzte er aber plötzlich zuſammen, von drei Kugeln der Wilden durchbohrt. Seine Frau entkam mit drei Kindern. Alſo ſchloſſen dieſe zwei Brüder ihren ſo ſegensreichen Lauf auf eine Weiſe, wie es noch keinem andern Prediger der Evangeliſchen Gemeinſchaft widerfahren iſt!

Br. Seder bekehrte ſich acht Jahre vor ſeinem Tode und wurde kurz darauf zum Claßführer erwählt. In 1856 wurde er als Lokalprediger auf Probe aufgenommen und wirkte zwei Jahre in großem Segen. Im Jahre 1858 nahm ihn die Wisconſin Conferenz in das Reiſeminiſterium auf. Ein

Jahr zuvor war er mit Schweſter Urſula Saxe in den heil. Eheſtand getreten. Während ſeines zweijährigen Wirkens als Probeprediger führte er viele Seelen zu Gott. Bei der Wisconſin Conferenz in 1860 wurde er als Diener ordinirt, und da eben um dieſe Zeit die Jowa Conferenz gebildet wurde, ſtellte er ſich als Freiwilliger für dieſelbe und kam mit Br. Joh. Hammetter auf die Preſton Miſſion, wo er auch wieder zwei Jahre im Segen wirkte. Viele Seelen verdanken ihm unter Gott ihre Bekehrung. Im Frühjahr 1862 wurde er bei der Sitzung der Jowa Conferenz zum Aelteſten ordinirt und auf die New Ulm Miſſion beſtimmt, wo er, 32 Jahre alt, ſo grauſam ermordet wurde.

Er zeichnete ſich beſonders aus durch Demuth, Ernſt, Gewiſſenhaftigkeit und tiefe Frömmigkeit. Er hatte eine beſondere Gabe des gläubigen Gebets, wodurch er kräftige Geiſteswirkungen erzielte und Sünder tief erſchüttert wurden. Als Prediger lag er ſeinem Studium mit unausgeſetztem Fleiß ob, wie er in jeder Beziehung fleißig war. Sein ganzes Beſtreben ging dahin, ſich „Gott zu erzeigen einen rechtſchaffenen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Nebſt der ſo ſehr betrübten Wittwe hinterließ er drei unmündige Kinder.*

Br. Nierens bekehrte ſich um dieſelbe Zeit wie Br. Seder, diente eine Zeit lang im Segen als Claßführer und wurde 1859 von der Wisconſin Conferenz als Lokalprediger aufgenommen. In jenem Jahr zog er nach Minneſota, wo er 1861 in den Reiſepredigerdienſt eintrat und mit Br. Lahr auf der New Ulm Miſſion diente. Im Frühjahr 1862 wurde er zu Br. Oswald Ragatz auf Crow River Miſſion beſtimmt, wo er bis zu ſeinem Hinſcheiden treu und im Segen wirkte. — Er war ein ſehr frommer Mann, in hohem Grad gewiſſenhaft, heiter, leutſelig, freundlich im Umgang, deßhalb auch ſehr beliebt. Er war fleißig im Studium und in der Ausübung ſeiner Amtspflichten. Er predigte ſehr klar und nachdrücklich und verſprach, der Kirche ein ſehr brauchbarer Mann zu werden.—Er ſtarb im 35. Lebensjahre.†

---

* Einer jener Kleinen iſt gegenwärtig (1894) Miſſionar der Evang. Gemeinſchaft in Japan, der andere iſt Prediger in der Minneſota Conferenz.

† Es dürfte hier am Platze ſein zu ſagen, daß die Regierung der Ver. Staaten dieſen Indianeraufſtand ſchnell dämpfte. Nach gehöriger Unterſuchung wurde eine große Anzahl der ſchuldigen Rothhäute gehängt. Es wurden ihrer am 26. December 1862 zu Mankato, Minneſota, 37 mit einander hingerichtet. Der Staat Minneſota verwilligte $25,000 für die beraubten Familien, und für die zertrümmerten evangeliſchen Familien brachten die geiſtlichen Geſchwiſter viele freiwillige Beiträge zuſammen. Die Namen der ermordeten Glieder der Gemeinſchaft, ſoweit wir dies ermitteln konnten, ſind wie folgt: Gottlieb Zabel, Friedrich Krüger, Paul Kittsmann und Gattin, Br. Grundemann und Gattin, Emil Grundemann, Schw. Henning, Johann Kochendörfer und Gattin, Johann Völter und Gattin, Beata Völter, Euſebus Rief und Gattin, Friedrich Buße und Gattin, Johann Rößler und Gattin, Chriſtian Richter, Friedrich Rößler, Schw. Joh. Meier, Wilhelm Schmidt und Gattin, Joh. Gottfr. Mannweiler, Johann Lettau, Eliſabeth Thiele, Urſis Anderneck, Joh. Sieg und Gattin, Michael Zitzlaff und Gattin, Karolina Meier, Wilhelm Jhnenfeld, Ernſt Hauff und Gattin. Sehr viele Kinder dieſer l. Geſchwiſter, bis zum Säugling in der Wiege, wurden ebenfalls gräßlich ermordet und manche in Gefangenſchaft geſchleppt, die aber meiſt wieder befreit wurden.

Welch ein großer Troſt für die tieftrauernden zurückgebliebenen Geſchwiſter es war, daß ſie auf Gott hoffen konnten, zeigt der folgende Auszug eines Briefes von Br. Johann Meier, der auch ſeine ganze Familie, Gattin und drei Kinder, verlor und ſelbſt nur mit dem Leben davon kam: „Wenn der herrliche Troſt der Religion nicht geweſen wäre, ſo weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre; aber die Liebe des allweiſen Vaters hat mich erhalten, hat manchen wohlthuenden Balſamstropfen in mein verwundetes Herz fließen laſſen, ſo daß ich mit Hiob ſagen konnte: ‚Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobt.‘ Freilich liegt die Zukunft düſter vor mir, ſo daß die Laſt mich faſt erdrücken will. Die edelſten irdiſchen Hoffnungen ſind mit meinen verſprechenden lieben Kindern für immer dahin; nicht mehr kann ich das freundliche, liebevolle Angeſicht meiner theuren Gattin ſehen, nicht mehr Troſt und Beruhigung in Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens aus ihrer holdſeligen und theilnehmenden Rede ſchöpfen. O Gott, deine Hand iſt ſchwer über mir! Doch die Laſt, die er auflegt, hilft er auch tragen; und er trug ja ſelber noch vielmehr an unſerer Statt. O wie ſchön wird das Wiederſehen ſein in einem Land der reinen Freude! O, ich wollte, ich wäre ſchon da, um auf ewig mit ihnen vereinigt zu ſein. Ich habe alles Irdiſche verloren, nichts iſt mir übrig geblieben; aber um ſo feſter hat mich die Gnade Gottes hingezogen, zu trachten nach dem, das droben iſt, welche Güter Motten und Roſt nicht freſſen können. Der Herr helfe mir! Amen.“ — Wahrlich, die Gottſeligkeit iſt zu *allen* Dingen nütze!

§ 84. Eine Zeit banger Sorge in der Gemeinſchaft.

Während der Jahre 1862 und 1863 befand ſich der ſchreckliche Bürgerkrieg in den Ver. Staaten in ſeinem ſchlimmſten Stadium. Die Grundurſache des Krieges war das ſchreckliche Uebel der Sklaverei in den ſüdlichen Staaten, welches mit all ſeinen himmelſchreienden Gräueln nun von ſüdlichen Staatsmännern und Theologen ſogar zu einer „göttlichen Inſtitution“ erhoben und geprieſen wurde. Die ſüdliche Staaten-Conföderation, welche ſich zwar in politiſcher Hinſicht auf die ſog. Staatenrechte (State-rights) und mithin auf das Recht der Seceſſion ſtützte, hatte aber auch die Sklaverei gleichſam als Grundſtein in ihre Conſtitution aufgenommen. Im Norden ſah man immer mehr ein, daß die Sklaverei eine bedeutende Hülfsquelle der Rebellion ſei, indem die Sklaven daheim das Feld bebauten und Ernten einheimſten, während die Weißen den Krieg gegen die Union führten. So kam es, daß beides in der Unionsarmee und unter der Bevölkerung der freien Staaten die Stimmung ſehr ſtark wurde, die Abſchaffung der Sklaverei als eine gerechte und zweckmäßige Kriegsmaßregel zu ergreifen. Dagegen erhoben ſich aber die ſogenannten Copperheads (Kupferköpfe), die mit dem Süden ſympathiſirten und der Regierung entgegenarbeiteten. Und da die Unionstruppen nicht nur den Kampf zu Bull Run, Virginien, verloren, ſondern auch ſonſt Verluſte erlitten hatten, ſo wurden die Erwartungen hinſichtlich eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs des Krieges immer geſpannter. Von der Evang. Gemeinſchaft waren auch Tauſende Jünglinge und Männer im Soldatenheer, die aber faſt ausſchließlich anti-ſklaviſch geſinnt waren und durch Berührung mit der Sklaverei im Süden in dieſer Geſinnung ſehr beſtärkt wurden. Unſere wöchentlichen Blätter, wie auch die meiſten jährlichen Conferenzen, ſprachen ſich je länger je ſtärker dahin aus, daß das Uebel der Sklaverei dem Lande ein großer Fluch ſei, welcher beſeitigt werden müſſe. Das aber verdroß die Gegner, und ſie erhoben ein Geſchrei gegen „Politik in den Blättern“ und „Politik auf der Kanzel“; gerade, als ob die Sklaverei keine moraliſche Seite, und wir keinen Artikel gegen Sklaverei in unſerer Kirchenordnung hätten.

Die ungeheuren Anſprüche des Krieges an Mann und Mitteln brachten natürlich Störungen in das Finanzweſen des Landes, wodurch auch die Miſſionskaſſe nachtheilig berührt wurde. Und indem man in den zwei vorhergehenden Jahren bei 40 neue Miſſionen angelegt hatte, ſo waren nun auch die Auslagen viel höher geſtiegen. Die Väter und Hauptarbeiter der Gemeinſchaft geriethen daher in Beſorgniß bezüglich der erfolgreichen Durchführung des Miſſionswerkes. Dieſe zwei Hauptgegenſtände — die Führung und der Ausgang des Krieges, einſchließlich der Ausrottung der Sklaverei, wie der weitere Erfolg des Miſſionswerkes — waren es, welche die Aufmerkſamkeit der Kirche faſt gebieteriſch erheiſchten. Während dieſer Zeit finden wir keine Berichte von beſonders ausgedehnten Auflebungen der Religion, obgleich das Bekehrungswerk nicht ſtille ſtand und mitunter herrliche Siege gefeiert wurden.

§ 85. Wieder eine wichtige Miſſionsverſammlung.

Am 5. November 1862 tagte die Jahresverſammlung der Miſſionsgeſellſchaft zu Philadelphia, Pa., und es lagen ihr wichtige Angelegenheiten zur Erledigung vor.

In den inneren Angelegenheiten der Deutſchland Miſſion drohte eine Kriſis, worüber der Leſer in dem Theil dieſes Buches, das vom Werk in Europa handelt, näheren Aufſchluß erhält. Man fand es daher nöthig, einen Special-Abgeordneten dahin zu ſenden, um gewiſſe Dinge zu ordnen und Bericht an die General-Conferenz (1863) zu erſtatten. Biſchof Wilh. W. Orwig wurde als ſolcher Abgeordneter und Rev. Salomon Neitz als deſſen Stellvertreter erwählt. Später geſtaltete es ſich ſo, daß Biſchof Orwig aus Geſundheitsrückſichten nicht ging und Br. Neitz den beſagten Beſuch ausführte.

Eine jährliche Conferenz, nemlich die Central-Pennſylvanien, hatte Anſtoß genommen an dem vorjährigen Beſchluß der Behörde, daß man die Zahl der Miſſionen nur in dringenden Fällen vermehren ſolle, indem ſie darin einen Eingriff in die Befugniſſe der jährlichen Conferenzen und eine unſtatthafte Einſchränkung des Miſſionswerkes zu erblicken meinte. Sie forderte die Behörde auf, ein Anſuchen an die General-Conferenz zu ſtellen, die bei der vorigen General-Conferenz revidirte Conſtitution wieder dahin zu verändern, daß die Conferenzen mehr controllirende Gewalt in der Miſſionsſache bekämen ꝛc. Die Illinois Conferenz hingegen erklärte durch einen kräftigen Beſchluß, daß das Anſuchen der Miſſionsbehörde, in der Vermehrung der Miſſionen langſam und vorſichtig zu Werk zu gehen, zeitgemäß und anerkennenswerth ſei. In den Organen der Kirche wurde eine Zeit lang ziemlich eifrig hierüber debattirt. — Bei dieſer Jahresverſammlung war man nun geneigt, der Centralpenn. Conferenz eine Gelegenheit zu geben, ihr Anliegen vor die General-Conferenz zu bringen, und dazu bahnte man ihr den Weg durch den folgenden, etwas undeutlichen Beſchluß:

„Beſchloſſen, daß wir unſerer nächſten General-Conferenz anempfehlen, wenn möglich unſere Conſtitution zu verbeſſern und in eine ſolche Form zu bringen, daß dieſelbe nicht ſo leicht mißdeutet werde, und daß das Miſſionswerk ökonomiſcher und in größerem allgemeinem Frieden betrieben werden mag, ſowie auch um beſſere Zufriedenheit und weniger Anſtoß bei den verſchiedenen Conferenzen zu verurſachen.“

Dieſer Beſchluß war offenbar vielſagend und doch auch, was ſpecielle Bezeichnungen oder Punkte betrifft, faſt nichtsſagend. Das Weitere hierüber ergab ſich ein Jahr ſpäter.

Aus dem Jahresbericht des Correſp. Secretärs ergab es ſich, daß die Zahl der Miſſionen ſich während des Miſſionsjahres um drei, nemlich von 98 auf 95, verringert hatte, was hauptſächlich dadurch herbei geführt wurde, daß in einigen Conferenzen alte, faſt unfruchtbare Miſſionen aufgehoben und manche auch wieder Bezirken einverleibt und mit denſelben bedient wurden, was in allen Hinſichten eine gute Wendung war. Dabei wurden auch neue Miſſionen in verſprechenden Gegenden angelegt. Des Secretärs Bericht hierüber ſagte Folgendes:

„In den zwei vorhergehenden Jahren wurde die Zahl der Miſſionen um etwa 40 vermehrt, welches ein rieſenhafter Fortſchritt war. Wären nicht financielle Noth und die Erſchütterungen des Krieges über das Land gekommen, und wären keine Schulden von der früheren Miſſionshaushaltung vorhanden, ſo hätte man vielleicht ſo fortfahren können in der Vermehrung der Miſſionen; denn an Miſſionsfeldern fehlt es nicht. Aber chriſtliche Klugheit gebot, während die Stürme toben, etwas Segel einzuziehen, daher die Miſſionsbehörde letztes Jahr ganz weislich ein brüderliches Anſuchen an die Conferenzen ergehen ließ, die Zahl der Miſſionen nicht zu vermehren, ausgenommen in dringenden Fällen. Es wurden zwar im verfloſſenen Jahr neue Miſſionen angelegt, aber auch eine genaue Sichtung mit den alten vorgenommen, und es ergab ſich, daß etliche derſelben in Bezirke und Stationen verwandelt werden konnten, und daß ſich auch eine kleine Anzahl derſelben Bezirken einverleiben ließen, um mit denſelben bedient zu werden. Daher die Abnahme von drei, was aber kein Verluſt iſt; denn durch dieſen Proceß wurden wir etlicher Miſſionen entledigt, die uns wirklich Verluſt waren;“ — Ob ſich nicht auch dieſes in unſerer Zeit und fernerhin wieder anwenden ließe?

Da es der Miſſionsbehörde als erforderlich erſchien, daß die als Heidenmiſſionare erwählten Brüder, Fr. Wilh. Heidner und Francis C. Hoffmann, auch Medicin ſtudiren ſollten, ſo wurde beſchloſſen, daß ſie nicht vor der Sitzung der General-Conferenz nach dem Heidenlande abreiſen ſollten, und daß dieſer Conferenz die nähere Zeitbeſtimmung überwieſen ſei.

Zur Anlegung von Miſſionen in Californien und Oregon fühlte man ſich noch unvermögend, daher folgender Beſchluß:

„Indem wiederholte Bitten an dieſe Behörde ergangen ſind, um Miſſionare nach Californien und Oregon zu ſenden, daher

Beſchloſſen, daß obwohl wir erkennen, daß beide Staaten einladende und verſprechende Miſſionsfelder ſind, wir es bedauern, infolge des beſchränkten Zuſtandes der Miſſionskaſſe, unſer Unvermögen, dieſen Bitten zu willfahren, ausſprechen zu müſſen.“

Es wurde durch eine dazu angeſtellte Committee ermittelt, daß die Kaſſe für einheimiſche Miſſion, die Conferenz-Zweigkaſſen mit eingerechnet, eine Schuld von $6,300.29 hatte. Indem aber Californien kein Papiergeld, ſondern nur Goldwährung hatte, aber die Staaten dieſſeits der Felſengebirge umgekehrt kein Hartgeld im Umlauf hatten und das Papiergeld infolge der Kriegsverhältniſſe ſehr im Werthe ſank, ſo hätten Miſſionen an der Pacificküſte eine ungeheure Summe Geldes von hieraus koſten müſſen; daher ſchien die Vorſehung anzudeuten, daß die rechte Zeit dazu noch nicht eingetreten ſei.—Obgleich die Miſſionsbeiträge auf das Glied der Gemeinſchaft um zwei Procent höher geſtiegen waren, blieb doch die Ausſicht trübe, indem „Kleidung und Nahrung“ auch ungemein im Preiſe ſtiegen und daher die Miſſionare auch mehr Gehalt bedurften. Es hieß mit Recht in der Miſſionshaushaltung: „Wandelt vorſichtiglich; nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen.“

§ 86. Anregungen zur Errichtung einer Waiſenanſtalt.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft war um dieſe Zeit in Wirklichkeit ein ſehr thätiges Völkchen. Obgleich ſie ihre Hände voll Arbeit hatte mit der Miſſionsſache und auch mit der Hochſchulſache ſich viel beſchäftigte (wie aus einem andern Theil dieſes Buches zu erſehen iſt), ſo fing ſie doch auch an, die Waiſenſache ernſtlich in Betrachtung zu ziehen, und es ließen ſich anfangs 1863 ſehr viele Stimmen zu Gunſten derſelben hören. Die Brüder Carl G. Koch, Editor des Botſchafters, Leonhart Scheuermann, Johannes G. Zinſer u. A. nahmen ein beſonderes Intereſſe an dieſer Sache. Auch fingen ganz natürlich manche Schweſtern an, ihren Einfluß zur Förderung derſelben geltend zu machen, und ſo gewann die Bewegung immer mehr an Umfang, Tiefe und Macht, bis dieſelbe etwas ſpäter greifbare Geſtalt gewann.

§ 87. Eine merkwürdige Conferenz-Miſſionsverſammlung.

Die New York Conferenz eröffnete ihre diesjährliche Sitzung am 9. April in der Ev. Kirche zu Suspenſion Bridge, N. Y., wobei gleichſam ein Miſſionswunder ſtattfand. Auf Sonntagabend hielt der Correſpondirende Secretär eine Miſſionspredigt über die Worte: „Gebt ihr ihnen zu eſſen“ (Matth. 14, 16). Der Miſſionswind aus der Höhe fing an zu wehen, und was es dann weiter gab, beſagt ein Auszug aus einem Bericht im Chriſtlichen Botſchafter vom 2. Mai 1863. Dort heißt es:

„Drittens aber fand auch eine merkwürdige Geſchichte im Conferenzzimmer ſtatt, welche ich ein Miſſionswunder nennen will. Es wurde daſelbſt im Ganzen die Summe von elfhundert und elf Dollars und einige Cents Miſſionsgeld von einer kleinen Verſammlung aufgemacht! Dies iſt ein Fall, der ſeines Gleichen in der Geſchichte der Ev. Gemeinſchaft ſucht! Wenn einmal der zweite Band unſerer Kirchengeſchichte verfaßt wird, ſollte dieſe Begebenheit nicht vergeſſen werden.

Viertens war es merkwürdig, die außerordentliche Freigebigkeit der Prediger (Jedermann weiß, daß unſere Prediger überhaupt nicht reich ſind) zu ſehen. Da war ein fröhliches Geben — Geben — Geben und noch einmal Geben, und immer wieder Geben! bis etliche und 40 Prediger nahe ſechshundert Dollars ($600.00) gegeben hatten, und die Funken des Miſſionsfeuers zurück unter das Volk fuhren, worauf dann

Fünftens ein anderes Wunder erfolgte, das die Geſetze des Geizes ſuspendirte, und wodurch auf einen geſchickten Wurf drei große Vögel zugleich getroffen wurden. Ein gewiſſer Bruder, der eine Pfandſchrift (Mortgage) gegen das dortige Kirchenhaus hielt für etwa $450.00, erbot ſich, wenn nun dieſe Summe aufgemacht würde, er dieſelbe ganz in die Miſſionskaſſe geben und damit lebenslängliche Glieder der Conferenz- und Hauptmiſſionsgeſellſchaft und Ehrenmitglieder der Behörde machen wolle. Geſagt, gethan! So wurde jene Kirche ſchuldenfrei gemacht, die Miſſionsſache reichlich unterſtützt und viele lebenslängliche Glieder gemacht mit der nemlichen Summe Geldes, und ein Bruder ſang darauf: ‚Nun danket alle Gott‘ u. ſ. w.! War dies nicht wunderſchön? Iſt je dergleichen unter uns geſchehen? Ich möchte allen Gemeinden, die noch alte, anklebende Schuldenübel an ſich hängen haben, empfehlen, dieſen Plan einzuſchlagen. Laſſet ſolche Brüder, die Anſprüche gegen Kirchengebäude haben und nichts bekommen können, einmal verwilligen, falls ihr Anſpruch aufgemacht wird, die ganze Summe in die Miſſionskaſſe zu werfen, und man wird Wunder erleben. Wer wird ſich dann noch weigern zu geben, wenn es geht, die Kirche frei zu machen und zugleich die Miſſionsſache zu unterſtützen!

Sechſte Merkwürdigkeit: Präſident Lincoln wurde vorgeſchlagen, um durch $50 zu einem Ehrenmitglied der Miſſionsbehörde gemacht zu werden, und es währte nicht lange, bis der ‚ehrliche Abraham‘ von Brüdern, gebürtig in New York, Pennſylvanien, Deutſchland, Schweiz und Canada, ein ſolches Glied gemacht war! Nun erſchallte es bald von einem Bruder aus Canada: ‚Ich gebe $5 um unſere Königin Victoria zu einem Ehrenmitgliede zu machen!‘ Auch bald geſchehen von Bürgern auf beiden Seiten der Grenzlinie. Ein canadiſcher Bruder meinte, dies ſei ein Zeichen, daß es noch nicht ſo ſchnell Krieg zwiſchen England und Amerika geben werde. Man begehrte auch vom Correſp. Secretär, er ſolle dieſe Begebenheit im Toronto Globe veröffentlichen und dem Abraham und der Victoria

Nachricht mittheilen, daß ſie Ehrenmitglieder der Behörde ſeien, welches auch geſchehen ſoll.

Endlich Siebentens war es erfreulich und merkwürdig, den reichen Segen Gottes während der Verhandlung dieſer Sache zu fühlen und zu ſehen. Die liberalen Geber fühlten die innige Seligkeit des fröhlichen Gebens. Es war eine Gluth des Miſſionsfeuers unter den Brüdern, die auch nachher zu Hauſe noch fortglühte und Jauchzen und Danken erſchallen ließ. Liebe, Freude und Dankbarkeit ſtrahlte aus den Angeſichtern. Einige Brüder wünſchten: ‚Ach, hätten wir nur etwa ſechs reiche Geizhälſe hier, die würden einmal zum Geben bekehrt werden!' Der Correſp. Secretär dachte an eine Anzahl dieſer verknöcherten Herzen, und hätte er ſie nur für eine kurze Zeit in dieſe Verſammlung verſetzen können, ſo würde er ſich extra über ſie ergötzt haben.

Nun noch eine andere Bemerkung. Dieſe Geſchichte beweiſt, wie viel mehr für das Miſſionswerk gethan werden könnte. Bei früheren Conferenzſitzungen wurden $40–$50 Miſſionsgeld aufgemacht — diesmal über $1100! Und dies wurde gethan von etlichen und 40 Predigern und einer Gemeinde, die höchſtens nur 30 Glieder zählte, welche nicht einmal alle gegenwärtig waren!"

Der Secretär der Conferenz ſchrieb nachher: „Wir glauben, daß dieſes das erſte Mal in der Gemeinſchaft iſt, daß über $1100 bei einer Miſſionsverſammlung geſammelt wurde."— Dieſes Beiſpiel aber weckte einen Wetteifer, und dieſe Summe wurde ſeitdem oft weit überflügelt.

§ 88. Seliger Heimgang des Johannes Kleinfelter.

Am 16. April 1863 entſchlief in ſeinem 72. Lebensjahre dieſer Evangeliſche Veteran und ging ein zu ſeines Herrn Freude und in die ſelige Geſellſchaft der Evangeliſchen Pioniere, die ihm bereits vorangegangen waren. Johannes Kleinfelter bekehrte ſich ſchon in ſeinem 20. Lebensjahre zu Gott und vereinigte ſich auch ſogleich mit der Evangeliſchen Gemeinſchaft, obgleich dieſelbe damals nur ein kleines und ſehr verachtetes Häuflein war. Im Jahr 1813 wurde er bei der ſechſten Sitzung der Conferenz als Reiseprediger aufgenommen. Er und Br. David Jerlitz miſſionirten auf der Oſtſeite des Allegheny Gebirges in den Counties Huntingdon und Bedford, Pa., und fanden auch Eingang und bildeten mehrere Claſſen von heilſuchenden Seelen, woraus der Bedford—ſpäter Center—Bezirk entſtand. In ſeinem zweiten Jahre als Prediger bediente er mit Heinrich Niebel den damaligen Union Bezirk und führte manche Seele dem Heiland zu. Ein Jahr ſpäter diente er im Segen auf Lancaſter Bezirk, und das Wort fand großen Eingang. In 1815 wurde er zum Diener und 1817 zum Aelteſten ordinirt.—Bei der Conferenz in 1816 wurde er auch als Delegat der erſten General-Conferenz erwählt, die im October desſelben Jahres ihre Sitzung hielt, von welcher er dann auch als Delegat an die ſog. „Social-Conferenz" gewählt wurde, welche zum Zweck hatte, wenn möglich eine Vereinigung der Evangeliſchen Gemeinſchaft mit den Ver. Brüdern in Chriſto zu erzielen.

In 1821 wurde er als Vorſt. Aelteſter erwählt, welches Amt er vier Jahre lang verwaltete. Bei den jährlichen Conferenzen in 1822 und 1824 diente er als Vorſitzer und einige Male auch als Schreiber. In 1825 machte er ſich ſeßhaft und diente der Kirche fortan als ſeßhafter Prediger und als Claßführer viele Jahre lang, bis Mangel an Geſundheit und Kräften es nicht mehr erlaubten. Er war ein gründlicher Chriſt von untadelhaftem Wandel und in ſeinen Aemtern in der Kirche treu und erfolgreich, ja in allen Beziehungen ein Pfeiler in dem Hauſe des Herrn. Sein Haus war viele Jahre lang eine ſehr heimathliche Herberge für die ermüdeten Boten des Evangeliums; unter ſeinen Nachbarn leuchtete er als ein Licht in dem Herrn, und in ſeinen Bekanntſchafts-Kreiſen war er ein Wegweiſer zum Lamme Gottes hin. Sein Ende war in großem Frieden.

§ 89. Eine ſehr wichtige General-Conferenz.

Am 1. October 1863 trat die General-Conferenz zu Buffalo, N. Y., in Sitzung. Mit der ſchnellen Vergrößerung des Werkes im In- und Ausland vermehrten ſich auch die Geſchäfte des höchſten geſetzgebenden und gerichtlichen Körpers der Kirche. Unter dieſen Geſchäften gab es auch nicht wenige, die nun zum erſten Mal vorkamen und den meiſten Gliedern dieſer Conferenz fremd waren. Und indem die Biſchöfe, die Editoren der wöchentlichen Blätter, der Senior-Buchagent und der Correſpondirende Secretär der Miſſionsgeſellſchaft damals noch nicht wie jetzt von Amtswegen (ex-officio) Glieder der General-Conferenz waren, die jährlichen Conferenzen auch keinen derſelben als Delegat erwählt hatten, ſo fehlten bei den Berathungen etliche derjenigen Männer, die ſchon durch ihre Amtsſtellung am Beſten mit den allgemeinen und wichtigſten Angelegenheiten der Kirche bekannt waren. Die Biſchöfe Joſeph Lang und Wilhelm W. Orwig waren freilich da; aber damals herrſchte noch ein altes Vorurtheil, daß ein Biſchof ſich kaum an einer Debatte betheiligen dürfe,* es ſei denn, er werde dazu aufgefordert. So mochten auch die andern General-Conferenz-Beamten: Carl Hammer, Carl G. Koch, Theophilus G. Clewell und Ruben Jäckel† auch nicht viel drein reden, obwohl man ſie als rathgebende Glieder angenommen hatte, was aber in jener Zeit meiſt als bloßes Compliment betrachtet wurde, das man auch clerikalen Beſuchern aus andern Gemeinſchaften ertheilte. Dies war offenbar ein Mißverhältniß, welches der Conferenz auch nicht behagte und nach etlichen Jahren zu einer erwünſchten Veränderung führte.

§ 90. Das Gutachten der Biſchöfe.

Es war eine lobenswerthe Maßnahme der vorigen General-Conferenz, daß ſie der Empfehlung der jährlichen Conferenzen, wonach die Biſchöfe der General-Conferenz ein Gutachten über den Zuſtand des Werkes in der Gemeinſchaft abgeben ſollen, ihre Beſtätigung gab und dieſelbe zum Geſetz erhob. Zum erſten Mal in der Geſchichte der Gemeinſchaft wurde nun der General-Conferenz ein ſolches biſchöfliches Gutachten unterbreitet.

---

* Siehe Bd. 1, S. 347.

† R. Jäckel, welcher Correſpondirender Secretär der Miſſionsgeſellſchaft war, wurde beſondere Erlaubniß gegeben, an den Beſprechungen der Miſſionsſache theilzunehmen.

In dieſem Gutachten herrſcht bezüglich mancher Zuſtände in der Gemeinſchaft ein Klageton vor. Hinſichtlich des inneren Zuſtandes der Kirche wird freilich gemeldet, daß ſich viel Erfreuliches von Treue, Aufopferung, Thätigkeit und Freigebigkeit einer großen Anzahl der Prediger und Glieder ſagen ließe. „Leider aber,“ heißt es ferner, „herrſchen auch zu viele ſchadendrohende Uebel unter uns; und mit der Zunahme an äußerem Wohlſtand, Reichthum und Einfluß gewahrt man nur zu häufig auch Zunahme an Weltförmigkeit, Luxus, Eitelkeit, Formalität und Lauheit im Gottesdienſt. An manchen Orten und in manchen Gemeinden zeigt es ſich mehr und mehr, daß die erſte Liebe und der frühere Ernſt und Eifer um die Ehre des Herrn und die Förderung ſeines Werkes auf der Neige und in vielen einzelnen Fällen gänzlich erloſchen ſind.“ Als wirkſame Mittel gegen dieſe Uebel werden beſſere Seelſorge und gewiſſenhaftere Handhabung der Kirchenzucht empfohlen.

Dem Miniſterium wird ans Herz gelegt, daß „bei allem Guten und Lobenswerthen unter uns immer noch Vieles zu wünſchen und zu verbeſſern übrig bleibt.“ Obſchon man im ſyſtematiſchen Predigen rühmliche Fortſchritte gemacht, könne man nicht beweiſen, daß man auch „im gleichen Verhältniß Fortſchritte gemacht habe an Salbung, innerer Kraft, Aufopferung, Fleiß, Wirkſamkeit und Nützlichkeit.“ Es zeige ſich bei Manchen „ein Mangel an richtiger Erkenntniß der Verantwortlichkeit ihres hohen und heiligen Berufs, wie auch Gleichgültigkeit und Nachläſſigkeit in ihrer Amtsführung und Mangel an Einfluß und Wirkſamkeit unter dem Volke.“ Auch wird ernſtlich ermahnt, darauf zu ſehen, daß man keine Unfähigen und Unberufenen in das Miniſterium aufnehme oder ſolche, die untreu und nachläſſig ſind, beibehalte. Das ſind ernſte Mahnworte, wozu die Biſchöfe ſich veranlaßt fanden.

Von der Miſſionsſache haben die Biſchöfe in ihrem Gutachten viel Gutes zu ſagen: „Wir freuen uns,“ heißt es, „daß dieſelbe in den verfloſſenen vier Jahren ſo herrliche Fortſchritte gemacht hat, ſowohl in der Unterſtützung derſelben überhaupt als in der Vermehrung und dem Gedeihen der Miſſionen. Vornehmlich erwies ſich die Einführung des Amtes des Correſpondirenden Secretärs in die Geſellſchaft als ſehr günſtig und wirkſam. Dieſem Amte, oder lieber der Arbeit dieſes Beamten, haben wir nächſt Gottes Segen den beſſern Erfolg in der letzten Zeit großentheils zu verdanken; es muß daher nothwendig fortgeſetzt werden.“ — Für die Deutſchland Miſſion wird eine beſſere Organiſation empfohlen und bezüglich der Heidenmiſſion gerathen, „daß wenigſtens ein Mann von beträchtlicher Erfahrung im Predigtamte und unſerem Kirchenregimente in Verbindung mit etlichen jungen fähigen Männern dazu erforderlich ſei, um die Aufſicht über die Miſſion zu führen;“ widrigenfalls ſei es beſſer, die Miſſion noch weiter aufzuſchieben. Des Verlagsweſens und der Hochſchulſache gedachte das Gutachten mit Worten der Anerkennung, doch wurde auch darauf hingewieſen, daß beiderſeits noch Raum zur Entwickelung vorhanden ſei. Dann werden noch Mängel in der Leitung des öffentlichen Gottesdienſtes erwähnt, eine pünktlichere Pflege des katechetiſchen Unterrichts ſowie die allgemeine Einführung der Diſtriktverſammlungen empfohlen und ſchließlich eine Ermahnung an die General-Conferenz reſp. das ganze Miniſterium gerichtet, „alle uns zu Gebot ſtehenden Mittel zur beſſeren Betreibung des unſeren Händen anvertrauten Werkes Gottes zu ergreifen“ ꝛc. ꝛc.

Man wird aus dieſen Auszügen des erſten biſchöflichen Gutachtens wohl erkennen, daß dieſe Väter nicht ſolche waren, die da ſprechen: „Friede, Friede, es hat keine Gefahr,“ ſondern die ihres Wächteramtes treulich und redlich warteten, ohne das Anſehen der Perſon zu achten. Wir theilen aber dieſe Hauptpunkte des Gutachtens auch deßhalb hier mit, weil dadurch dem Leſer ein Einblick in die damaligen Verhältniſſe des Werkes vom biſchöflichen Standpunkt aus gewährt wird.

§ 91. Kritik der wöchentlichen Blätter—Leitfaden zur Redaction derſelben.

Seit etlichen Jahren wurde viel Unzufriedenheit mit der Haltung der wöchentlichen Blätter bezüglich des Bürgerkrieges und der Abſchaffung der Sklaverei geäußert; die Kritik wurde aber faſt ausſchließlich von ſolchen Perſonen geübt, die aus politiſchen Parteirückſichten mit der Sklaverei liebäugelten und die Führung des Krieges zur Erhaltung der Union, wie dieſelbe durch die Adminiſtration des unvergeßlichen Präſidenten Abraham Lincoln geleitet wurde, tadelten. Die damals fungirenden Editoren betrachteten es nemlich als unvereinbar mit dem Standpunkt der Evang. Gemeinſchaft, die ja im Princip und gemäß ihrer Kirchenordnung echt patriotiſch und ſomit gegen die Sklaverei iſt, auch ſolche Artikel in den kirchlichen Zeitſchriften zu veröffentlichen, die dieſem Princip zuwider waren und einen Geiſt der Disloyalität bekundeten, umſomehr als zu der Zeit Hunderttauſende ihr Leben auf dem Schlachtfelde aufs Spiel ſetzten, darunter eine große Anzahl der Söhne der Evang. Gemeinſchaft, um unſer geſegnetes Land gegen die Rebellion zu vertheidigen. Weil nun eine rechtskräftige Anweiſung, betreffend die Redaction unſerer Blätter, nicht vorhanden war, ſo fand es dieſe Conferenz den Bedürfniſſen angemeſſen, eine Committee anzuſtellen, um eine ſolche Anweiſung zu verfaſſen. Dieſe Arbeit wurde der Committee über Buchanſtalt und Publikationsbehörde überwieſen, welche aus folgenden Delegaten beſtand: Heinrich Stötzel, M. J. Carothers, Carl Lindemann, J. D. Jenni, Geo. Fr. Spreng, Chriſtian Hummel, Leonhard Bühler, Samuel Dickover und G. G. Platz.

Die genannte Committee unterbreitete ſpäter den folgenden Bericht, welcher auch angenommen wurde:

„Anweiſung, als Leitfaden für die Editoren des Chriſtlichen Botſchafters und Evangelical Messenger.

1. Beſchloſſen, daß unſere Zeitſchriften: der Chriſtliche Botſchafter und Evangelical Messenger, nach dem Geiſte der heiligen Schrift und unſerer

Kirchenzuchtordnung redigirt werden ſollen, und daß alle Gegenſtände, die publicirt werden mögen, von einem durchaus chriſtlichen und mit der Kirchenzuchtordnung der Evangeliſchen Gemeinſchaft übereinſtimmenden Standpunkte behandelt werden, und ſollen dieſelbe immer die Ehre Gottes, die Ausbreitung wahrer Gotteserkenntniß und das allgemeine Wohl der Menſchheit in moraliſcher, religiöſer und bürgerlicher Beziehung erzielen.

2. Beſchloſſen, daß unſere Zeitſchriften die Intereſſen der Evangeliſchen Gemeinſchaft in allen ihren Theilen überwachen, befürworten und vertheidigen ſollen, auch ſollen ſie alle Verhandlungen der General- und jährlichen Conferenzen, ſowie auch der Miſſionsgeſellſchaft, der Publikationsbehörde und ſonſtige officielle Dokumente veröffentlichen, wenn ſolche officiell zur Veröffentlichung angeboten werden, ohne durch Abkürzung derſelben den Sinn zu entſtellen.

3. Da von verſchiedenen Seiten her Unzufriedenheit geäußert wurde von unterſchiedlichen Correſpondenten wegen des Nichterſcheinens eingeſandter Artikel für unſere Blätter, daher

Beſchloſſen, daß alle gutgeſchriebenen Mittheilungen, die nach dem Sinne obiger Beſchlüſſe verfaßt ſind, unparteiiſch behandelt werden ſollen, und daß bei Controverſen und Discuſſionen von beſagter Natur jeder betheiligten Partei gleiche Rechte geſtattet und erlaubt ſein ſollen, wenigſtens zwei Mal durch die Blätter zu reden."

Aus dieſem Bericht erſieht man, daß derſelbe den Editoren als Leitfaden in der Redaktion der Blätter dienen ſoll. Es iſt dies alſo nicht ein in allen Einzelheiten unbiegſames Geſetz, das ſich in keine Umſtände ſchicken darf, wie etwa eine ſteife Felſenwand; aber überhaupt ſollen deſſen Ausſprüche beachtet werden. Gleich im Anfang wird die breite Baſis niedergelegt, daß Alles, was in den Blättern erſcheint, das zeitliche und ewige Wohl der Leſer, die Förderung der Intereſſen und Anſtalten der Kirche und die Ehre Gottes bezwecken ſoll. Was dieſem zuwiderläuft, ſoll ausgeſchloſſen ſein. Daß alle officiellen Documente unverkürzt erſcheinen ſollen, hat ſeine ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung darin, daß alle dieſe Dokumente ſicher den oben feſtgeſetzten Grundſätzen entſprechen werden, und es folgt unwiderſprechlich, daß wenn dieſer gelegten Baſis von officiellen Körpern zuwider gehandelt wird, ihre Documente auch keine Aufnahme finden dürfen. Wie ſollte denn auch ein kirchliches Blatt irgend etwas Officielles oder Nichtofficielles publiciren und verbreiten dürfen, das den Intereſſen und Anſtalten der Kirche und der Ehre Gottes widerſpricht und ſie ſchädigt? Dieſe Frage iſt ja an ſich ſelbſt ſchon die Antwort. Dieſe Conferenz ahnte kaum, daß je eine jährliche Conferenz oder ein anderer Körper in der Gemeinſchaft zu einer ſolchen ungeſetzlichen rebelliſchen Handlung ſich verſteigen wollte oder könnte.

§ 92. Bericht über den Zuſtand des Landes.

Dieſe Conferenz fand zur Zeit des Bürgerkrieges ſtatt, und zwar als das Feuer am heißeſten war, nemlich etliche Monate nachdem Präſident Lincoln ſeine Emancipations-Proclamation erlaſſen und der große Kampf nun nicht nur die Erhaltung der Union, ſondern auch die Ausrottung der Sklaverei in ſich ſchloß. Wie ſchon angedeutet, wurde auch die Evang. Gemeinſchaft als Antiſklaverei-Kirche ſehr mit in den Kampf hineingezogen, und ſie konnte jetzt nicht umhin, ſich in ihrer General-Conferenz darüber auszuſprechen. Zu dieſem Zweck wurde eine Committee von Neun—einem Gliede aus jeder Delegation ernannt. Acht derſelben einigten ſich auf einen Bericht, der ſich der Landesregierung loyal zur Seite ſtellte, aber auch die Ausrottung der Sklaverei durch die Proklamation des Präſidenten Lincoln mit kräftigen Worten befürwortete. Ein Delegat reichte einen Minderheitsbericht ein, der zwar auch loyal und antiſklaviſch gefärbt, aber in Ausdrücken viel milder war als der Hauptbericht und die Emancipations-Proklamation des Präſidenten Lincoln ignorirte. Nach langen und etwas heftigen Debatten wurde der Mehrheitsbericht mit 62 Stimmen angenommen; die Minderheit belief ſich auf nur vier Stimmen, was durch eine namentliche Abſtimmung ermittelt und demgemäß protokollirt wurde—wahrſcheinlich zum erſten Mal in der Geſchichte der General-Conferenzen unſerer Gemeinſchaft. — Dieſe Minderheit forderte dann, daß der nicht angenommene Minderheitsbericht auch protokollirt werde, was aber ſtarken Widerſpruch fand, als gegen parlamentariſche Regeln verſtoßend. Ein Minderheits-Mann berichtete endlich, ein gewiſſer Advokat habe geſagt, ſie hätten das Recht zu einer ſolchen Protokollirung. Endlich ſchlug Jemand aus der Mehrheit vor, dies zu geſtatten, und der Minderheitsbericht kam zu Protokoll als eine Vergünſtigung dieſer Brüder.

§ 93. Erwählung der Biſchöfe.

Die diesmalige Erwählung der Biſchöfe war in gewiſſen Beziehungen von ungewöhnlicher Wichtigkeit und Tragweite, weßwegen wir den officiellen Bericht allen weiteren Erörterungen hier voranſetzen. — Nachdem ein Vorſchlag, drei Biſchöfe zu erwählen, verneint worden war, wurde beſchloſſen, zwei Biſchöfe zu erwählen. Dann wurde

„Beſchloſſen, daß durch Stimmen mit Zetteln ſechs Candidaten für das Biſchofsamt erwählt werden. Das Reſultat der Wahl für Candidaten war wie folgt: Joſeph Long, Wilhelm W. Orwig, Johann J. Eſcher, Salomon Neitz, Johann G. Zinſer und Franz Hoffmann.

Beſchloſſen, daß ohne weitere Beſprechung der Fähigkeiten der verſchiedenen Candidaten ſogleich zur Wahl geſchritten werde.

a. Erſte Abſtimmung: Joſeph Long wiedererwählt zum Biſchofsamte mit 52 Stimmen.

b. Zweite Abſtimmung: Ohne Reſultat.

Beſchloſſen, daß nur die Brüder Wilhelm W. Orwig, Johann J. Eſcher und Salomon Neitz aus den vorhin ernannten Candidaten als ſolche bei den ferneren Abſtimmungen betrachtet werden ſollen.

c. Dritte Abſtimmung: Ohne Reſultat. Br. Wilhelm W. Orwig zog ſeinen Namen als Candidat zurück.

d. Vierte Abſtimmung: Br. Johann J. Eſcher neuerwählt als Biſchof der Evangeliſchen Gemeinſchaft mit 35 Stimmen.“*

In dieſem letzten Wahlgang, an welchem Eſcher nicht Theil nahm, wurden 65 Stimmen abgegeben, und wurde Johann J. Eſcher alſo mit fünf Stimmen Mehrheit über ſeinen Mitcandidaten Salomon Neitz erwählt. — Die Stimmen, welche vorher für Br. Orwig abgegeben wurden, vertheilten ſich auf die zwei übrigen Candidaten, Johann J. Eſcher und Salomon Neitz.

Es wird gewiſſer hiſtoriſcher Urſachen wegen dem Verfaſſer zur Pflicht, die Haupturſachen der Reſultate dieſer Wahl, bei welcher er ſelbſt zugegen war und die Umſtände kennen lernte, hier anzugeben.

Weil die Landes- und Finanzverhältniſſe infolge des noch ſehr heftigen Bürgerkrieges zerrüttet waren, betrachtete es dieſe Conferenz als weislich, nur zwei Biſchöfe zu erwählen (hauptſächlich, um Gehalt zu erſparen) und dann dem alternden Biſchof Lang einen jüngeren, kräftigen Mann zur Seite zu ſtellen.

In einem gewiſſen Kreis hatte man ſchon längere Zeit gegen die Wiedererwählung des Biſchofs Orwig gearbeitet, weil ſeine Geſundheit ſehr zerrüttet und (was in einem gewiſſen engeren Kreiſe geltend gemacht wurde) weil er kein Begünſtiger von geheimen Geſellſchaften war. Zudem erklärte er, daß er bei den damals herrſchenden hohen Preiſen der Lebensbedürfniſſe nicht mit dem Gehalt eines Biſchofs durchkommen könne.

Für Salomon Neitz ſtimmte eine bedeutende Anzahl Delegaten, weil er ein außerordentlicher Kanzelredner und überhaupt ein ſehr begabter Mann war, und eine kleinere Anzahl gab ihm auch deßhalb ihre Stimme, weil er zudem ein activer und einflußreicher Freimaurer war.

Für Johann J. Eſcher ſtimmte eine Anzahl Delegaten, weil er ein kräftiger, jüngerer Mann war, der ſchon ſeit Jahren im Pionierwerk des Weſtens als Reiſeprediger und Vorſtehender Aelteſter mit großem Erfolg gewirkt hatte. Er war es eigentlich, auf deſſen Anregung hin das Plainfield (jetzt Nordweſtliche) Collegium ins Daſein gerufen wurde, auch hatte er ſeit einiger Zeit als Gehülfe des kranken Editors die Redaction des Botſchafters in befriedigender Weiſe beſorgt; zudem wurde er als geſund in der Lehre, erfolgreich auf der Kanzel und als ein Mann von wahrer Frömmigkeit anerkannt. Und weil Br. Eſcher ebenfalls ein Gegner der geheimen Geſellſchaften war, ſtimmte eine Anzahl Delegaten—beſonders ſolche aus Ohio—für ihn, die in früheren Wahlgängen ihre Stimmen für Br. Orwig abgegeben hatten; ebenſo erhielt Eſcher mehrere, vorher dem Br. Neitz als Compliment gegebene Stimmen aus der Oſtpenn. Delegation, und zwar aus dem Grunde, weil die vorige General-Conferenz Neitz in Bezug auf die Lehre der Heiligung, wie dieſelbe von der Evang. Gemeinſchaft feſtgeſtellt wurde, als irrig und mit der Lehre der Kirche im Widerſpruch ſtehend erklärt hatte.

---

* Br. Carl G. Koch, Editor des Chr. Botſchafters, der, beiläufig geſagt, bei dieſer Wahl in der Nähe des Br. Eſcher ſaß, machte im Botſchafter vom 24. October 1863 folgende Bemerkungen: „Der im Dienſte und unter Strapazen ergraute Senior-Biſchof, Joſeph Lang, dem man, wie es ſcheint, zutraute, er werde noch weitere vier Jahre aushalten, wurde wieder erwählt, da an die Stelle ſeines mehr leidenden Collegen, Wilhelm W. Orwig, der noch verhältnißmäßig junge und kräftige Br. Johann J. Eſcher ihm zur Seite gegeben wurde. Das wird Manche ebenſo überraſchen, wie es uns und ohne Zweifel auch ihn ſelbſt überraſcht hat. Doch das Loos hat es nun einmal ſo entſchieden, und zwar, wie Br. Orwig ſich auch öffentlich ausdrückte, läßt ſich annehmen, daß die Vorſehung es alſo beſtimmte. Gott ſegne die Brüder mit viel Heil und Gnade und gieße die Fülle ſeines heiligen Geiſtes über ſie aus!

Br. Eſcher vernahm das Reſultat ſeiner Erwählung in ſeinem Sitze als Delegat der Illinois Conferenz mit tiefer Bewegung. Er ſenkte ſein Haupt und vergoß Thränen; doch die Gratulationen und Glückwünſche der Brüder ſchienen ihn wieder aufzuheitern. Wir hegen nicht den geringſten Zweifel, daß er, wenn er treu bleibt, der Kirche noch zum großen Segen werden wird.“

Zu Gunſten von Salomon Neitz hatte vorher eine geheime Berathung ("Caucus") ſtattgefunden und war überhaupt eine bedeutende Bewegung zu ſeiner Erwählung eingeleitet worden, was aber auf der andern Seite nicht der Fall war; die Stimmen dieſer „Seite" wurden auf mehrere Candidaten vertheilt, bis bei der letzten Abſtimmung nur noch zwei Candidaten blieben, zwiſchen denen man zu wählen hatte. Wir berichten einfach Thatſachen und überlaſſen das Urtheil dem intelligenten Leſer.*

§ 94. Bildung von drei neuen Conferenzen.

Das Werk des Herrn hatte ſich innerhalb der Grenzen der New York Conferenz ſeit ihrer Gründung im Jahr 1849 ſolchermaßen ausgedehnt—oder vielmehr die Grenzen in vielen Richtungen hinausgeſchoben—daß es beides nöthig und wünſchenswerth geworden war, ihr das Werk in Canada abzunehmen und eine Conferenz daraus zu bilden, was dann auch geſchah. In Bezug auf die Verſchiedenheiten der Landesregierungen, Geſetze, Gebräuche, Geldverhältniſſe, Zoll u. dgl. m., ſowie zur kräftigeren Betreibung des Werkes war dies ein weislicher Schritt, was auch die ſeitherigen hocherfreulichen Reſultate beſtätigt haben. Die neue Conferenz wurde die Canada Conferenz genannt.

Diejenigen Theile der Ohio und Indiana Conferenzen, welche in dem Staat Michigan lagen, nahmen ſolchen Umfang an, auch floß der Einwanderungsſtrom ſolchermaßen in dieſen Staat hinein, daß die genannten Conferenzen nicht mehr vermögend waren, den dringenden Bedürfniſſen Genüge zu thun; daher wurde das Werk im Staate Michigan zu einer neuen Conferenz gebildet und dieſelbe die Michigan Conferenz genannt. Dieſelbe iſt ſeit jener Zeit zu einer großen Macht herangewachſen.

Man fand es auch nöthig, um den Bedürfniſſen des Werkes Gottes in Kanſas und Nebraska gerecht zu werden, in jenem damals „fernen" Weſten eine neue Conferenz, die beiden Staaten in ſich ſchließend, zu bilden, und wurde dieſelbe Kanſas Conferenz genannt.* Das einheimiſche Miſſionswerk der Gemeinſchaft hatte während der verfloſſenen vier Jahre großartige Fortſchritte gemacht, und man durfte mit dem geiſtreichen Dichter ſagen:

---

* Es war dieſes die erſte Biſchofswahl in unſerer Geſchichte, bei welcher die ernannten Candidaten ſich nicht erſt zurückziehen mußten und ihre Fähigkeiten und Tüchtigkeit nicht in der Conferenz beſprochen wurden. Es wurde aber, wie oben bemerkt, auch zum erſten Mal ein ſogenannter "Caucus" (Geheimberathung) im Intereſſe eines der Candidaten gehalten. Der Leſer beliebe das auffallende Zuſammentreffen dieſer beiden Thatſachen zu merken. Dieſer Anfang von „Kirchenpolitik" gehört leider auch zur Geſchichte.

„Wo wir's kaum gewagt zu hoffen,
Stehn nun weit die Thüren offen;
Mühſam folgt der ſchwache Tritt
Deinem raſchen Siegesſchritt."

Dieſer günſtige Umſtand führte die Bildung ſo vieler neuer Conferenzen herbei.

Indem das Werk in Europa ſich auch ſchön entwickelte und deſſen Bedürfniſſe ſich ſo ſehr vermehrten, daß eine beſſere Organiſation deſſelben nöthig geworden war, ſo wurde

„Beſchloſſen, daß eine jährliche Conferenz in Deutſchland gebildet werde," ꝛc. Br. Johann G. Wollpert, Miſſionar daſelbſt, wurde als Vorſtehender Aelteſter erwählt und ihm die Anweiſung ertheilt, die neue Conferenz zu organiſiren, was aber gewiſſer Vorgänge und Umſtände wegen unterblieb, bis Biſchof Eſcher ein Jahr ſpäter nach Deutſchland reiſte und die erſte Sitzung hielt, bei welcher der Name der Conferenz als die Deutſchland Conferenz beſtimmt wurde. Wie außerordentlich das Werk ſeit jener Zeit gewachſen iſt, wird der werthe Leſer in einer einer andern Abtheilung dieſes Buches mit Vergnügen leſen können.

Eine Anzahl der Prediger in Minneſota baten um die Bildung einer Minneſota Conferenz, worin ſie auch von ihrem Delegaten in der Conferenz kräftig unterſtützt wurden; es wurde aber ihr Anſuchen als etwas verfrüht betrachtet und dieſe Sache der Zukunft anheimgeſtellt.

§ 95. Erwählung allgemeiner Beamten.

Der erprobte Br. Carl Hammer wurde als Hauptbuchverwalter wieder erwählt. Br. Wilhelm W. Orwig erhielt die bisher innegehabte Stelle des leidenden Br. Carl G. Koch als Editor des Chriſtl. Botſchafters; Th. G. Clewell wurde wieder Editor des Evangelical Messenger; Ruben Jäckel, deſſen Geſundheit durch Ueberarbeitung als Correſpondirender Secretär gelitten hatte, wurde als Editor des Chriſtlichen Kinderfreund und Sunday School Messenger (deſſen Herausgabe ſoeben verordnet wurde) ſowie der Sonntagſchulbücher und religiöſen Traktate erwählt, ebenfalls als Correſpondirender Secretär des Sonntagſchul- und Traktatvereins, und Wilhelm Joſt wurde deſſen Nachfolger als Correſpondirender Secretär der

---

* Von der Iowa und dieſer neuen Kanſas Conferenz ſchrieb Biſchof Johann J. Eſcher ſpäter in einem Reiſebericht Folgendes; „Welch ein Gebiet hat dieſe Conferenz und die neugebildete Kanſas Conferenz vor ſich! Wo hat es Grenzen? Am Vater der Ströme, dem gewaltigen Miſſiſſippi, faſſen die Brüder Fuß, und auf den Höhen des Felſengebirges wollen ſie den vom Abend her, vom Stillen Meer heraufziehenden Brüdern die Hände reichen und ihr gemeinſchaftliches Ebenezer aufrichten; während die Quellen des großen Stromes im Norden und deſſen Mündung im heißen Mittagsland ihres Kirchſpiels nördliche und ſüdliche Grenzen bezeichnen. Der Herr ſei mit den Brüdern!"

Miſſionsgeſellſchaft. Die wichtigſten Aemter der Kirche waren alſo wieder beſetzt; und jeder der allgemeinen Beamten der Kirche hatte für die nächſten vier Jahre viele und ſchwere Arbeit vor ſich und eine große Verantwortlichkeit Gott und der Kirche gegenüber auf ſich.*

§ 96. Neue Miſſionen.

Die früher ſchon öfters angeregten neuen Miſſionen an der Pacificküſte kamen auf dieſer Conferenz wieder zur Sprache, und zwar nicht vergeblich. In Anbetracht der ſtarken Volksſtrömung nach Californien und der Ausſicht, daß eine Pacific-Eiſenbahn von den öſtlichen Staaten dahin gebaut werden würde, ferner der Thatſache, daß bereits eine Anzahl unſerer Glieder nach jenem Theil des Landes gezogen waren, faßte die Conferenz Muth, ſich auf Folgendes zu einigen:

„Beſchloſſen, daß zwei Miſſionare nach Californien geſandt werden ſollen, ſobald ſich Männer dazu vorfinden. Und falls ſich während dieſer Conferenzſitzung keine Männer für dieſe Sendung vorfinden ſollten, ſo ſoll es der Allgemeinen Miſſionsbehörde obliegen, dieſes Unternehmen in möglichſter Bälde auszuführen."

Alſo wieder ein großer Schritt vorwärts im Miſſionswerke! Wir werden ſpäter ſehen, wie es noch weiter ging.

Indem zu dieſer Zeit die Kriegsverhältniſſe ſich weit genug entwickelt hatten, daß man auf den endlichen Sieg der Regierung, ſomit auch auf die Ausführung der Befreiungs-Proklamation des menſchenfreundlichen Präſidenten Abraham Lincoln und mithin auf die gänzliche Abſchaffung der greulichen Sklaverei rechnen konnte, ſo gab ſich auch ein ſtarkes Verlangen kund, den armen befreiten Sklaven die geiſtliche Freiheit in Chriſto zu verkündigen und ihnen überhaupt zu Hülfe zu kommen. Daraus ging der folgende Beſchluß hervor:

„Da wir nach unſeren Grundſätzen und unſerem Bekenntniß eine Antiſklaverei-Kirche ſind und mit Verwunderung ſehen, wie die allwaltende göttliche Vorſehung ſelbſt die gegenwärtige Proſklaverei-Rebellion dazu gebraucht, das heidniſche Menſchenknechtungsſyſtem in unſerem Lande auszurotten und dadurch viele Tauſende arme Afrikaner frei und als lernbegierige Seelen dem Evangelio zugänglich werden, und ferner da vorzüglich den Armen das Evangelium gepredigt werden ſoll, daher

Beſchloſſen, daß wir der Allgemeinen Miſſionsbehörde empfehlen, die moraliſche Rettung dieſer armen Mohren, die ihre Hände zu Gott ausſtrecken, ins Auge zu faſſen und geeignete Maßregeln zu ergreifen, um ihnen die frohe Botſchaft der geiſtlichen Freiheit durch das Evangelium von Chriſto mitzutheilen."

Die Miſſionsbehörde fand aber, daß die bereits begonnenen Miſſionen im In- und Ausland die Kräfte der Gemeinſchaft ſo völlig in Anſpruch nahmen, daß ſie in dieſer Richtung nichts thun konnte. Zudem dauerte es noch etliche Jahre, bis die ſüdlichen Staaten einigermaßen beruhigt wurden, ſo daß man es wagen hätte dürfen, Miſſionsarbeit dort zu beginnen, und dann griffen die älteren, reichen Miſſionsgeſellſchaften unſeres Landes dieſe Arbeit allerwärts an.

---

* Es dürfte erwünſcht ſein, hier zu bemerken, daß die Preiſe der Lebensmittel und Kleidung infolge des Krieges ſehr geſtiegen waren, daher mußten auch die Gehälter der Beamten erhöht werden, wobei man aber langſam that.

Die Heidenmiſſion kam auch wieder zur ernſtlichen Beſprechung; es war dieſelbe ja auch durch die Miſſionsbehörde hierher verwieſen worden. Nach einer eingehenden Erörterung des Gegenſtandes und gründlicher Erwägung der Information, die durch den Correſpondirenden Secretär bezüglich der Anlegung einer Miſſion in Indien eingezogen worden war, fand ſich die Conferenz genöthigt, folgenden Ausſpruch zu thun:

„Da aus vorliegenden zuverläſſigen Nachrichten über Indien hervorgeht, daß die Koſten der Anlegung und Unterhaltung einer Miſſion in jenem Lande ſo bedeutend ſind, daß die bis jetzt eingegangenen Beiträge für eine Heidenmiſſion unter den gegenwärtigen Verhältniſſen uns kaum berechtigen, die Miſſion in Indien zu eröffnen, da namentlich auch unſere allbereits betriebene ausländiſche Miſſion unſere Mittel und Thätigkeit in höherem Grade als je beanſprucht, und da ferner die weiſe Vorſehung durch ihre Lenkungen in unſerem eigenen Lande neue Miſſionsfelder öffnet und uns zur Betreibung des Miſſionswerkes anweiſt, und da endlich die für Indien beſtimmten Miſſionare aus dieſen Gründen ſich für jetzt nicht berufen glauben, dahin zu gehen, daher

Beſchloſſen, daß die Eröffnung der Heidenmiſſion in Indien für einſtweilen noch verſchoben werde, bis der gnädige Gott unſrem Lande wieder Frieden ſchenkt und uns Männer und Mittel an die Hand gibt, um dieſelbe mit Sicherheit betreiben zu können.“

So hatte alſo die Stunde zur Anlegung der vielbeſprochenen Heidenmiſſion immer noch nicht geſchlagen. Und man kann es nur billigen, daß dieſe Conferenz auf die Zeichen der Zeit und die Winke der göttlichen Vorſehung merkte; denn das Werk der Völkerbekehrung ſteht gewißlich auch unter göttlicher Direction.

Br. Salomon Neitz, der kurz vor der Conferenzſitzung von einer Inſpectionsreiſe der Miſſion in Deutſchland zurückgekehrt war, legte ſeinen Bericht der Conferenz vor; derſelbe lautete nicht ſehr günſtig und machte faſt den Eindruck, als glaube er, es ſei nicht wohlgethan, wenn man die Miſſion verſtärke. Die Conferenz aber glaubte anders, denn ſie beſchloß, „daß die Miſſionsbehörde angewieſen ſei, noch einen Miſſionar nach Deutſchland zu ſenden, ſobald ſich ein ſchicklicher Mann dazu findet.“ Auch wurde den Brüdern in Deutſchland unter angemeſſenen Bedingungen erlaubt, ein Miſſionsinſtitut zu gründen. Ebenfalls wurde die Herausgabe des „Evangeliſchen Botſchafters“ in Deutſchland verordnet. Ueberhaupt wurde der europäiſchen Miſſion kräftig unter die Arme gegriffen, und der Erfolg hat dieſes Vorgehen reichlich gerechtfertigt.

Die von einer jährlichen Conferenz früher empfohlene Aenderung der Conſtitution und mithin der Betreibung des Miſſionswerkes wurde nach einiger Beſprechung der Sache beinahe einſtimmig verworfen. Der gute Erfolg der vor vier Jahren verbeſſerten Einrichtung des Miſſionswerkes ſtand der General-Conferenz ſo klar vor Augen, daß ſie keine Neigung hatte, irgend welche Störung derſelben zu veranlaſſen oder Experimente nach einem andern Plan zu erlauben, die ſich vielleicht der guten Sache nachtheilig erweiſen möchten. Und darin hat ſie weislich gehandelt.

§ 97. Empfehlungen und neue Geſetze.

Es wurde eine Reviſion aller kirchlichen Formeln, wie dieſelben bis dahin in der Kirchenordnung geſtanden, durch eine früher dazu beſtimmte Reviſionscommittee—nachdem dieſe Verbeſſerungen von der geſetzlichen Mehrheit der jährlichen Conferenzglieder empfohlen worden waren—der Conferenz vorgelegt. Dieſe Vorlage verurſachte viele und eingehende Beſprechungen. Faſt alle Verbeſſerungen wurden angenommen und der folgenden Auflage der Kirchenordnung einverleibt. Auch ſonſtige Empfehlungen wurden angenommen. Es waren aber der Reviſionen und Geſetze ſo viele, daß der Secretär der Conferenz dieſelben nicht in das Protokoll oder officielle Conferenzbuch eintrug, ſondern ſtatt deſſen die folgende Bemerkung einſchaltete:

„(N. B. Dieſer Empfehlungen und der von der General-Conferenz dieſes Mal gemachten Veränderungen in der Disciplin, betreffend beides die Regeln unſerer Haushaltung, wie auch unſere Ritualien, ſind ſo viele, daß ſie nicht wohl protokollirt werden können, weßhalb ſie hier, mit Zuſtimmung des Senior-Biſchofs, Br. Lang, nicht eingetragen werden. Schreiber möchte noch, dieſe Sache betreffend, verweiſen auf die dieſer Sitzung folgenden Ausgabe unſerer verbeſſerten Kirchenzuchtordnung im Vergleich mit früheren Ausgaben derſelben. J. J.)“

Eben aus dieſer Urſache traf die Conferenz folgende Anordnung: „Beſchloſſen, daß eine Committee von Drei ernannt werde, um die gemachten Verbeſſerungen in der Kirchenordnung für den Druck zu bereiten, Widerſprüche in derſelben zu corrigiren und in Uebereinſtimmung zu bringen, und auch, wenn nöthig, Empfehlungen an die jährlichen Conferenzen zu bereiten und denſelben vorzulegen.“ Committee: Biſchof Joſeph Lang, Biſchof Johann J. Eſcher, Joh. G. Zinſer und Ruben Jäckel. — Da es ſich herausſtellte, daß Biſchof Johann J. Eſcher wegen beſonderer und dringender Amtsgeſchäfte kaum werde mit dieſer Committee dienen können, ſo wurde Ruben Jäckel derſelben beigefügt, weßwegen vier Namen anſtatt drei im Protokoll ſtehen. Biſchof Lang und Ruben Jäckel hatten ſchließlich dieſe Arbeit faſt allein zu thun, an welcher ſie viele Tage lang zuſammen arbeiteten, was dem Letztgenannten ſehr intereſſant war. Der ehrwürdige Biſchof ertheilte dabei viel werthvolle Information.*

---

* Unter den vielen neueingeführten Geſetzen befand ſich auch der Schlußſatz von der „Ordnung der Verhandlungen“ der General-Conferenz, welcher alſo lautet: „Sind die Verhandlungen dieſer Conferenz pünktlich protokollirt und zum Zeichen der Willigkeit und des Gehorſams als vor Gott von jedem Mitglied derſelben unterſchrieben? — So gehe dann ein

§ 98. Die Waiſenſache.

Mit dieſer edlen, gottgefälligen Sache beſchäftigte ſich dieſe General-Conferenz ebenfalls. Kurz vor derſelben wurde die Sache im Chriſtlichen Botſchafter ſehr lebhaft beſprochen, hauptſächlich dadurch veranlaßt, daß Biſchof Orwig entſchieden gegen die Errichtung eines Waiſenhauſes durch die Gemeinſchaft aufgetreten war. Die Bewegung zu Gunſten der Sache und einer Anſtalt für dieſen Zweck gewann aber dadurch noch bedeutend an Stärke.

Eine Committee über Waiſenanſtalten wurde ernannt, welche berichtete, daß die Zeit für die Evangeliſche Gemeinſchaft gekommen ſei, ſich der Waiſen anzunehmen, und legte dann als Geſinnungsausdruck und Anweiſung folgende Beſchlüſſe vor, die auch angenommen wurden:

„1. Beſchloſſen, daß die General-Conferenz den jährlichen Conferenzen empfehle, einzeln oder in Vereinigung, ſo wie ſie es für gut befinden mögen, innerhalb ihrer Grenzen Anſtalten für arme Waiſen zu gründen, und daß ſolche Anſtalten unter der Leitung der Conferenz oder Conferenzen, welche ſich an der Gründung derſelben betheiligen, ſtehen ſollen.

2. Beſchloſſen, daß, ſollte es ſich durch Erfahrung als thunlich und zweckmäßig erweiſen, auch Anſtalten für Wittwen in Verbindung mit ſolchen Waiſenanſtalten errichtet werden möchten, vorausgeſetzt, daß der Geiſt, die Lehre und Einrichtung der Evang. Gemeinſchaft nicht außer Acht gelaſſen werden. Ferner wäre zu empfehlen, daß, wenn anders thunlich, eine Art Waiſencommiſſion mit ſolchen Waiſenanſtalten verbunden würde, zu welcher Aufträge und Auskunft betreffend den Zuſtand, den Verhältniſſen, Bedürfniſſen, Wünſchen ꝛc. von Waiſen in den Grenzen ſolcher Conferenz oder Conferenzen erhalten und mitgetheilt werden mögen. Auch ſollte Rückſicht auf Waiſen außerhalb der Evang. Gemeinſchaft genommen und, wie Umſtände es geſtatten, für deren Erziehung Sorge getragen werden.“

Man war allerdings hinſichtlich der Leitung dieſer Sache noch unerfahren und etwas unreif, wie dieſe Beſchlüſſe andeuten; aber ſpätere Erfahrung lehrte das Nöthige und Entſprechende, und iſt alſo aus dieſen geringen Anfängen endlich unſere herrliche Waiſenanſtalt zu Flat Rock, Ohio, hervorgegangen.

§ 99. Statiſtik der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Es ergab ſich aus dem Bericht der zuſtändigen Committee das folgende Reſultat: Reiſeprediger 384, ſeßhafte Prediger 358, zuſammen 742 Predi-

---

Jeder nach Beſchluß im Namen Gottes und im Frieden an ſeine Arbeit.“ Die Unterzeichnung der Namen zu den Verhandlungen der Conferenzen war ſchon ſeit 1810 beides Geſetz und Gebrauch in der Evangeliſchen Gemeinſchaft, wurde aber erſt um dieſe Zeit in Form geſtellt und alſo regelrecht eingeführt. Seitens gewiſſer Leute, die ſich 1887 weigerten, die Verhandlungen der General-Conferenz zu unterzeichnen, wurde ſpäter die Behauptung aufgeſtellt, dieſe Regel ſei wahrſcheinlich nicht in geſetzlicher Weiſe in die Kirchenordnung gekommen. Als Glied obengenannter Committee und zur Vertheidigung des verehrten Biſchofs J. Lang, der jene Reviſionsarbeiten gewiſſenhaft überwachte, fühlt ſich der Verfaſſer gedrungen, jene Inſinuation als völlig grundlos und ſomit als eine ſchwere Verdächtigung genannter Committee zurück zu weiſen.

ger; Ganze Gliederzahl 47,674, Kirchen 632, Sonntagſchulen 584, Schüler 26,483, Katechetiſche Claſſen 187, Katechumenen 1639. Zunahme an Predigern in den verfloſſenen vier Jahren 154, an Gliedern 9,304, an Kirchen 198. Mit den übrigen Rubriken läßt ſich diesmal noch kein Vergleich anſtellen.— Es war alſo wieder ein ſchöner Zuwachs in allen Theilen des Werkes zu verzeichnen, obgleich die nachtheiligen Wirkungen des Krieges ſehr vielfältig verſpürt wurden. Gar viele Glieder der Gemeinſchaft opferten ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes, indem ſie aus reinem Patriotismus gegen die Proſklaverei-Rebellion kämpften. Aber—wie wir das bereits aus dem Gutachten der Biſchöfe vernommen—bei einer Anzahl der Prediger fehlte auch die Liebe, der Ernſt und die Thätigkeit im Werk der Seelenrettung, die jeden Botſchafter an Chriſti Statt beſeelen und, wie Paulus, „dringen" ſollten; daher hätte auch das Wachsthum des Werkes in Anbetracht der Zahl der Prediger wohl größer ſein dürfen.*

§ 100. Fortſchritt des Miſſionswerkes.

Etliche Tage nach Vertagung der General-Conferenz verſammelten ſich die Miſſionsgeſellſchaft und die Allgemeine Behörde zu Lyons, N. Y., zur Jahresverſammlung, an welche der Correſpondirende Sekretär berichtete, daß die Miſſionen im verfloſſenen Jahr ſich um 11 vermehrt haben und die ganze Zahl derſelben ſich nun auf 106 belaufe. Auch eine Vermehrung der Beiträge konnte berichtet werden; wenn das Miſſionsjahr voll geweſen wäre (es waren nemlich nur 10 Monate), ſo hätte ohne Zweifel das Procentum 70 Cents auf das Glied erreicht. „Voriges Jahr blieb die Kaſſe in Bezug auf das einheimiſche Werk mehrere Tauſende Dollars in der Schuld, nun ſind die Miſſionare abbezahlt, die Schuld iſt getilgt und noch Ueberſchuß in der Kaſſe, wofür wir Gott von Herzen danken. Auch iſt ein Bedeutendes an den alten Schulden der Conferenz-Zweiggeſellſchaften abgetragen worden.“— Weiter enthielt aber dieſer Bericht, im Hinblick auf die Ausſichten und Bedürfniſſe der Miſſionsſache der Gemeinſchaft folgende ernſte Mahnworte: „Wir finden uns immer noch hinter dem Ziele. Pflichtgemäß ſollten wir, nach unſerm Vermögen könnten wir, und wollen wir je unſere Aufgabe im Miſſionswerk recht erfüllen, ſo müſſen wir wenigſtens 100 Procent oder einen Dollar auf das Glied jährlich aufmachen.“ Dieſe kräftigen Worte finden auch jetzt noch ihre volle Anwendung. Die Executiv-Committee wurde angewieſen, dem Auftrag der General-Conferenz gemäß die Californien Miſſion zu beſetzen und auch einen Miſſionar, der deutſch und engliſch wirken könne, nach Oregon zu ſenden, wie auch die Deutſchland Miſſion zu verſtärken. „Vorwärts!“ ſtand gleichſam mit großen Buchſtaben auf der hoch emporgehobenen Miſſionsfahne zu leſen.

---

* Folgende Prediger waren die Delegaten an dieſe Conferenz, welche auch die Verhandlungen unterzeichneten, mit Ausnahme von etlichen, die vorher genöthigt waren heimzugehen und deßwegen entſchuldigt wurden.

Augenſtein, C., Illinois.
Bühler, L., Wiſconſin.
Carothers, M. J., Centralpenn.
Deininger, C. F., Centralpenn.
Dickower, S., Jowa.
Treisbach, J., Ohio.
Dubs, R., Jowa.
Eſcher, J. G., Wiſconſin.
Eſcher, J. J., Illinois.
Fiſcher, J., Indiana.
Frech, Fr., Ohio.
Fuchs, J., Indiana.
Hains, G. T., Oſtpenn.
Herlan, Fr., New York.
Hoffmann, Fr., Oſtpenn.
Höhle, G., Ohio.
Höhn, M., Indiana.
Hülſter, H., Wiſconſin.
Hummel, Chr., Illinois.
Jäckel, J., Oſtpenn.
Jacobi, L., New York.
Jenni, J. D., New York.
Jung, J., Centralpenn.
Jung, J. M., Centralpenn.
Keiper, J., Jowa
Kohr, E., Centralpenn.
Kopp, Chr., Illinois.
Köhl, J., Oſtpenn.
Kring, S. B., Pittsburg.
Kröcker, Fr., Oſtpenn.
Kuter, J., Jowa.
Lauer, M., New York.
Lehn, M., New York.
Leib, J. P., Oſtpenn.
Lindemann, C., Pittsburg.
May, L., Centralpenn.
Meyer, Chr., Oſtpenn.
Munk, Chr., Ohio.
Muſſelmann, E., Illinois.
Reitz, S., Oſtpenn.
Riebel, A., Pittsburg.
Pfeuffer, J. G., Pittsburg.
Platz, G. G., Indiana.
Rank, J., Pittsburg.
Reeſer, A. L., Centralpenn.
Reinhold, C. M., Ohio.
Rhoads, S. G., Oſtpenn.
Rohland, H., Illinois.
Schäfer, A. B., Indiana.
Schäfle, J., Illinois.
Schnake, C. A., Wiſconſin.
Scheuermann, L., Ohio.
Schneider, J., Illinois.
Schneider, L., Oſtpenn.
Seibert, J. L. W., Pittsburg.
Seibert, S. W., Centralpenn.
Spreng, G. F., Ohio.
Stähley, A., Pittsburg.
Steffey, M. W., Indiana.
Stoll, J., Ohio.
Stötzel, H., Oſtpenn.
Strohmann, D., Ohio.
Tobias, S. A., Illinois.
Walz, J., Ohio.
Weber, S., New York.
Zinſer, J. G., Ohio.

Die Executiv-Committee der Miſſionsbehörde beſtimmte Jacob Jung und Matth. Guhl als Miſſionare nach Californien und James Croasman nach Oregon; aber Br. Jung fand ſich genöthigt, die Anſtellung abzulehnen, worauf Chriſtian F. Deininger dahin beſtimmt wurde. Dieſe drei Brüder, Deininger, Guhl und Croasman, traten ihre Miſſionen an und fanden allerdings viele Schwierigkeiten zu überwinden; aber ein Anfang wurde doch gemacht und in San Francisco auch eine Kirche erbaut, und aus jenen Anfängen ſind in neuerer Zeit zwei Conferenzen — Californien und Oregon — geworden. Br. Auguſt Hülſter wurde für die Deutſchland Miſſion beſtimmt, wurde aber durch Umſtände genöthigt, zu reſigniren. Im Herbſt von 1864 wurde Br. Johannes Walz nach Europa geſandt, der nachher viele Jahre lang im Vaterlande mit geſegnetem Erfolg arbeitete.

§ 101. Die Waiſenſache gewinnt greifbare Geſtalt.

Nebſt der Miſſionsſache war um dieſe Zeit die edle Waiſenſache der großen Mehrheit der Glieder im mittleren und weſtlichen Theil der Gemeinſchaft eine Herzensſache geworden. Durch die Schlüſſe der General-Conferenz war auch der Weg zum praktiſchen Angriff derſelben gebahnt worden; aber kaum wußte irgend Jemand, wie oder wo zuerſt anzugreifen. Da trat plötzlich Br. Leonhard Scheuermann, Prediger in der Ohio Conferenz, mit einem zündenden Vorſchlag im Chriſtlichen Botſchafter* hervor, der es verdient, hierher geſetzt zu werden. Er lautet:

---

* Siehe Chr. Botſchafter vom 4. März 1864.

„Ihr, meine Brüder im Amt, und ihr werthen Gotteskinder unter uns, merket auf! Wir wollen von jetzt an es aus der Kammer des Herzens heraus dem lieben Heiland ins Herz hinein ſagen; ja mit großem Anliegen wollen wir es Ihm in ſein offenes Herz und Ohr zurufen und flüſtern; ja anbetteln wollen wir Ihn und mit Bitten und Flehen in Ihn dringen, daß Er einen unſerer wohlhabenden Brüder bewegen wolle, ein Viertel Land, oder wenn es auch nur 100 Acker gut beſtelltes Land ſein ſollten—der guten Sache zu ſchenken. Nachdem wir ſo gethan, dann wollen wir lauſchen, wer von unſern Brüdern von Gott ſo hoch geehrt worden ſei, ſeine Stimme von innen zu vernehmen und derſelben zu folgen.

Gebt nur Acht! Wenn ihr mit dieſem oder jenem Bruder darüber ſprechet, wird ſich ein ſolcher ein ewiges Denkmal ſetzen. Mit Thränen in den Augen wird er ſagen: Ich gebe einen freien Kaufbrief von einem meiner Plätze zur Anlegung einer Waiſenanſtalt. Auf ſolche Weiſe kommen wir gut vorbereitet zur Conferenz und wiſſen dann, wo die Anſtalt zu errichten. Dann wird der Herr es uns auch möglich machen, die Sache im kommenden Conferenzjahr als erſtes Eiſen ins Feuer zu legen..... Kommt deßhalb zur Conferenz mit einem freien guten Viertel Land als Grundeigenthum, und wir errichten gewiß und ſicher unſere Ohio und Michigan Waiſenanſtalt, ſo gewiß als es Jeſu gefällt, daß wir eine ſolche haben ſollen, woran Niemand zweifeln wird."

Dies iſt die Sprache nicht nur des heiligen Eifers, ſondern auch des lebendigen Glaubens, und was waren wohl die Folgen? Etwa zwei Monate ſpäter las man in den Verhandlungen der Ohio Conferenz—zu welcher das Werk in Michigan bis dahin auch großentheils gehörte—die folgenden merkwürdigen Beſchlüſſe: *

„Beſchloſſen, daß wir als Conferenz das edle Anerbieten des lieben Br. Georg Weikert von 100 Acker Land in Riley Townſhip, Sanduſky Co., Ohio, um auf denſelben eine Waiſenanſtalt zu errichten, mit viel Dank von ihm annehmen und uns hiermit einmüthig im Vertrauen auf Gottes Beiſtand zu Gunſten und zur Unterſtützung eines ſo edlen Werkes ausſprechen.

Beſchloſſen, daß wir eine Waiſenanſtalt auf beſagtem Lande errichten wollen, ſobald durch freiwillige Beiträge die erforderliche Summe Geldes und Unterſtützung dafür geſichert ſein wird.

Beſchloſſen, daß eine Truſteebehörde, die ſich einen Schatzmeiſter erwählen ſoll, erwählt werde, um das erwähnte liegende Eigenthum zweckmäßig zu ſichern, Gelder in Empfang zu nehmen und überhaupt über das ganze Werk die Aufſicht zu führen.

Beſchloſſen, daß es jedem Prediger zur Pflicht gemacht ſei, auf ſeinem Wirkungskreiſe den Leuten das edle Unternehmen vorzulegen und ſie zur

---

* Siehe Chriſtlichen Botſchafter vom 24. Mai 1864.

Unterſtützung deſſelben zu ermuntern, Gelder zu ſammeln und dieſelben an den Schatzmeiſter der Truſteebehörde einzuſenden.

* * * * * *

Beſchloſſen, daß wir das ſchöne Anerbieten des Br. M. Bromm von 160 Acker Land im Staat Michigan für eine Waiſenanſtalt ebenfalls herzlich anerkennen, daſſelbe aber zur ferneren Verfügung darüber der Michigan Conferenz überlaſſen.“

Weiter ernannte die Ohio Conferenz die folgende Truſteebehörde für die Waiſenanſtalt: Johann G. Zinſer, Georg F. Spreng, Samuel Hoy, Georg Höhle, Friedrich Herbſter. Dieſe Behörde erwählte Br. Zinſer als Schatzmeiſter.

Alſo erfuhr man hier aufs neue, daß der „unveränderliche, gebetserhörende Gott noch lebt!“ Ja, der Herr gab doppelt—ſtatt des einen erbetenen wurden zwei Stücke Land angeboten! Und dies gute Werk ging nun voran im Namen des Herrn. Mit Recht konnte ein Correſpondent im Chriſtlichen Botſchafter—und mit ihm noch viele Andere—ausrufen: „Ja, das hat der Herr gethan! Sein Name ſei gelobet!“

In allen Conferenzen weſtlich von Ohio erwachte großer Eifer, etwas in der Waiſenſache zu thun. Die meiſten derſelben entſchloſſen ſich, vorläufig die Waiſen in chriſtlichen Familien unterzubringen. Auch wurde ein Waiſenverein gegründet zur Sammlung von Beiträgen, um ein Waiſenhaus irgendwo im Weſten zu errichten, was aber zu keinem Reſultat führte. Es erwies ſich auch bald, daß es ein Fehler war, dieſe Sache nur einer oder etlichen Conferenzen zu überlaſſen. Man hatte bereits genug „Eiſen im Feuer“ mit der Miſſionsſache, und etliche der weſtlichen Conferenzen hatten tüchtig zu ſchaffen mit ihrer Hochſchule zu Plainfield, Jll.

Auch in der Ohio Conferenz ging es etwas langſam mit den Beiträgen zur Errichtung des Waiſenhauſes. Das Unternehmen hätte eigentlich ſollen Sache der ganzen Gemeinſchaft ſein, wozu es ſpäter auch kam, und als welche ſie ſeitdem mit großem Erfolg betrieben wurde. Auffallend war es, daß in den Conferenzen öſtlich von Ohio ſich um dieſe Zeit kein Intereſſe an dieſer Sache kund gab, doch erwachte auch da in manchen Gegenden in ſpäterer Zeit ein lobenswerther Eifer, in der ſchönen Sache mitzuhelfen.

§ 102. Erſte Stationirung in der Kanſas Conferenz.

Dieſelbe geſchah am 13. Mai 1864 bei der Sitzung der Jowa Conferenz, von welcher die Kanſas Conferenz durch die General-Conferenz getrennt worden war. Das ungeheure Gebiet derſelben wurde, wie folgt, beſetzt:

Kanſas Diſtrikt: Michael J. Miller, Vorſt. Aelteſter.
Leavenworth und Lawrence Miſſion: Joh. F. Schreiber.
Humboldt Miſſion: Philipp Fricker.
Holton Miſſion: S. W. McKeſſon.
Orange Miſſion und Rockport Miſſion: Chriſtian Berner u. Joh. Schärer.
Weſt Kanſas Miſſion: Zu beſetzen.

In dieſem Gebiet gab es noch kaum einen Anfang von Eiſenbahnen, ſelten eine gute Landſtraße, meiſt weit von einander entfernte Niederlaſſungen, viele arme Leute, mitunter auch Kriegsunruhen, Unbequemlichkeiten und Entbehrungen für die Reiſeprediger ohne Zahl. Es waren der Predigtplätze fünfzig an der Zahl; auf dem Conferenzgebiet gab es kaum 100 Glieder. Dieſer Anfang war nicht nur ſchwer, ſondern auch ſehr gering; vielleicht hat nie eine Conferenz unter uns ſo gering begonnen. Aber die kleine Predigerſchaar hatte Vertrauen in Gott; ihr Werk war Gottes Werk, und ganz folgerichtig war ihre Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn. Ob ſie auch mit Thränen ſäeten, ſo durften ſie doch mit Freuden ihre Garben bringen. Und welch eine mächtige Conferenz iſt daraus geworden! Aus derſelben iſt auch ſchon ein erfolgreicher Miſſionar in Japan hervorgegangen.

§ 103. Weſtwärts!

Der Mittelpunkt kirchlicher Thätigkeit in der Evang. Gemeinſchaft rückte immer mehr in den Weſten hinein. Verſchiedene Urſachen trugen hierzu bei. Die Gemeinſchaft war noch größtentheils deutſch, und die deutſche Einwanderung ging—größere Städte im Oſten ausgenommen—ſtromweiſe dem ſchönen Prairie-Land des Weſtens zu, wo unſere Miſſionare an vielen Plätzen willkommen waren. Auch zogen Tauſende Glieder vom Oſten—Pennſylvanien, New York und Canada—nach dem großen Weſten. Das Miſſionswerk wurde energiſch betrieben. Es gab Conferenzen mit zwanzig und noch mehr Miſſionen, und das fröhliche Geben wurde in außerordentlicher Weiſe von Predigern und Gliedern geübt; die Prediger gingen natürlich mit gutem Beiſpiel voran. Die Wisconſin Conferenz hatte um dieſe Zeit, ungeachtet ihres großen Miſſionswerkes, bei einer Conferenzſitzung noch $600 Ueberſchuß in der Kaſſe.

Die Schulſache wurde mit Ernſt betrieben. Für das Plainfield, jetzt Nordweſtliche, Collegium wurde ein Stiftungsfond von nahe ſiebzigtauſend Dollars geſammelt; dieſe Schule entwickelte ſich ſehr verſprechend und hat ſich ungeachtet mancher Prüfungen bis auf den heutigen Tag (1894) noch immer als lebens- und leiſtungsfähig erwieſen. — Die Arbeitsfreudigkeit und der Fleiß der Prediger und Miſſionare übertrafen alle Beſchreibungen und ſo auch ihre Widerwärtigkeiten und Entbehrungen. Diesbezüglich machte ein Correſpondent zu dieſer Zeit folgende auffallende Bemerkung: „Und wird denn auch wohl die Geſchichte der Kämpfe, der Reiſen, der Lebensgefahren, des Hungerns, des unter freiem Himmel Uebernachtens, des Irrens durch unwegſame Wildniſſe, des Märtyrerthums, welches Alles unſere jugendlichen Miſſionare an dieſen äußerſten Grenzen durchgemacht und erduldet haben—wird ſie denn je, dieſe Geſchichte, von treuer Hand für die Gemeinden, welche einſt auf dem Grunde, den wir hier mit großem Kämpfen legten und über unſern Gräbern blühen ſollen, geſchrieben werden? Wie höchſt werthvoll müßte dieſelbe für ſie ſein, ja, wie werthvoll wäre ſie jetzt ſchon für unſere Familien und Sonntagſchulen!“ *

---

* Biſchof Eſcher im Chriſtlichen Botſchafter vom 8. Juli 1864.

Sehr wahr ſind dieſe Worte; aber es wurde leider nur äußerſt wenig ſchriftlich aufbewahrt für den künftigen Hiſtoriker, was wohl ein unerſetzlicher Verluſt iſt.

§ 104. Eine Miſſion in Waſhington.

Seit längerer Zeit war unter den Miſſionsfreunden in etlichen öſtlichen Conferenzen der Wunſch laut geworden, daß eine Miſſion in der Hauptſtadt unſeres Landes, Waſhington, von der Evang. Gemeinſchaft angelegt werde. Es gab ſich freilich nie ein beſonderes Bedürfniß einer ſolchen Miſſion kund, aber man betrachtete es als Sache der Pflicht und auch als eine Ehre, eine Miſſion am Regierungsſitz der Ver. Staaten zu haben. Die Centralpennſylvanien Conferenz legte demgemäß im Jahre 1864 eine Miſſion daſelbſt an, und andere Conferenzen — worunter beſonders die Illinois zu nennen iſt — gaben ihre Zuſtimmung und ſandten Glückwünſche. Es wurde eine Kirche gebaut, worauf jedoch eine bedeutende Schuldenlaſt verblieb. Nach einigen Jahren übernahm die Miſſionsbehörde die Beſoldung des Miſſionars, wie die Verantwortlichkeit für die Schulden und ſetzte das Werk wieder eine Zeit lang fort. Es wollte aber die Miſſion nie recht gedeihen, weßhalb die Behörde ſpäter die Kirche verkaufen ließ und die Miſſion aufhob. Der „macedoniſche Ruf“ war nicht da geweſen.

§ 105. Heimgang von Br. Ludwig May.

Dieſer treue Knecht des Herrn Jeſu Chriſti ſtarb einen ſeligen Tod am 18. Juni 1865 in ſeinem 46. Lebensjahre, nachdem er etwa 16 Jahre als Reiſeprediger gedient hatte. Mit ihm verlor die Weſtpennſylvanien (Centralpenn.) Conferenz einen ihrer fähigſten und brauchbarſten Männer. Er war in Raſtadt, Baden, geboren und in der katholiſchen Kirche erzogen. Nachdem er im 22. Jahre nach Amerika gekommen war, gelangte er zur Erkenntniß der Wahrheit, bekehrte ſich und ſchloß ſich der Evang. Gemeinſchaft an. Im Jahre 1850 ging er als Reiſeprediger aus und wurde einer unſerer nützlichſten Prediger. Er war ein tüchtiger Student und verſchaffte ſich eine ausgedehnte Kenntniß der theologiſchen Wiſſenſchaft. Er beſaß eine ausgezeichnete Beurtheilungskraft und ſeltenen Geſchäftstakt und wurde deßwegen von ſeiner Conferenz mit vielen wichtigen Geſchäften betraut. Er wurde als Delegat an die General-Conferenz und von dieſer in die Publikationsbehörde erwählt. Er nahm ein ſehr großes Intereſſe am Miſſionswerk und förderte daſſelbe aus allen Kräften. Er ſchrieb viele vortreffliche Mittheilungen und Abhandlungen für unſere kirchlichen Blätter, und ſein Schreiben, wie ſein Predigen, war gründlich und diente zur Lehre und Beſſerung. Er war nie in Verlegenheit, etwas zu ſagen; in jeder Predigt trug er Altes und Neues hervor aus dem Schatz ſeines Herzens. Seine Predigten waren den verſchiedenen Bedürfniſſen und Umſtänden ſeiner Zuhörer angepaßt; Sünder und Fromme erhielten ihr beſcheidenes Theil. Oefters ſchien es, als ſei er mit Allen bekannt, und bis er mit der Predigt fertig war, konnte kaum Jemand ſagen: Er hat mich nicht getroffen. Während er die Schrift öffnete, „brannte Vielen das Herz.“ Er war ein brennendes und ſcheinendes Licht in dem Herrn, und ſeiner wird von Vielen nimmermehr vergeſſen werden. Seine Anſtellungen nahm er an als von der Hand des Herrn; er war ein gehorſamer Knecht, ohne nach dem Warum? zu fragen. In ſeiner ſchmerzlichen Krankheit (Unterleibsentzündung) äußerte er die feſte Hoffnung der ewigen Seligkeit durch Jeſum Chriſtum, und ſo ging er ein zu ſeines Herrn Freude.

§ 106. Rückgang der Lagerverſammlungen.

Seit der erſten evangeliſchen Lagerverſammlung im Jahr 1810 waren dieſe Verſammlungen in der Evangeliſchen Gemeinſchaft hochgeſchätzt und zur Beförderung des Werkes Gottes reichlich gebraucht und ausgebeutet worden. Während vieler Jahre war es Ordnung geweſen, ſich mit Faſten und Beten auf dieſelben vorzubereiten. Man zog darauf eine Woche lang in den ſchönen Sommerwald, um für ſich ſelbſt ein „tieferes Gnadenwerk“ zu erlangen und auch beſtmöglich zur Bekehrung von Unbekehrten mitzuwirken. Man brachte auch ſehr oft Leute zu letzterem Zweck mit ſich, etwa unbekehrte Kinder, Hausgeſinde, Nachbarn, Bekannte u. dgl., und miſſionirte wärend der Verſammlung unter den Beſuchern derſelben. Der Vorſtehende Aelteſte, Aufſichtsprediger und die Prediger überhaupt wirkten dahin, daß die Bekehrung der Sünder und die Heiligung der Gläubigen erzielt wurde. Der Vorſtehende Aelteſte hielt manches Mal eine beſondere Verſammlung mit den Predigern, um ſie recht in dieſen „Strom“ hineinzuführen, indem er auch richtig nach dem bewährten Grundſatz urtheilte: „Wie der Hirt, ſo die Heerde.“ Da nahmen die Prediger ernſtlich Antheil an den gottesdienſtlichen Uebungen, beſonders an der Arbeit mit den Heilſuchenden, wie auch an den allgemeinen Betſtunden. Hiervon bildete gewöhnlich, wie den Geſchwiſtern bekannt war, nur der eine Ausnahme, der zu predigen hatte, und der zum Zweck der Vorbereitung ſich in den Wald zurückzog, um mit Gott und Gottes Wort allein in der Stille zu verkehren. Dies waren tiefernſte Vorbereitungsſtunden, in welchen die Knechte des Herrn mit „Kraft aus der Höhe angethan“ wurden, um nachher in der „Beweiſung des Geiſtes und der Kraft“ das Wort Gottes zu verkündigen. Auch die Zeit zwiſchen den Gottesdienſten wurde von den Geſchwiſtern wie von den Predigern ſehr viel zum verborgenen Gebet und zur Arbeit für Jeſum ausgenützt. Daher kam es, daß man an Lagerverſammlungen immer Bekehrungen erwartete. Eine Lagerverſammlung ohne Bekehrungen wäre damals etwas Unerhörtes und Unerträgliches geweſen. Aber dies änderte ſich leider um dieſe Zeit, beſonders im öſtlichen Theil der Kirche.

Die früher angezeigte neue Predigtweiſe, nemlich mit großer Beredſamkeit und dramatiſcher Darſtellung über ganz ungewöhnliche Texte und Gegenſtände zu predigen, wurde vielfach angeſtrebt, erregte viel Neugierde, verleitete zum Perſonencultus u. dgl. m., und trug viel dazu bei, das altevangeliſche und gottgeſegnete Ziel zu verrücken und die Verſammlung zu einem Menſchenwerk herabzuwürdigen. Man fing an, die Lagerverſammlung mehr als eine Zeit der religiöſen und geſelligen Unterhaltung zu betrachten, und demgemäß änderten ſich Predigt- und Wirkungsweiſe. Es gab Verſammlungen, die in einigen Hinſichten mehr an ein ſogenanntes „Picknick“ erinnerten, als an eine altevangeliſche Lagerverſammlung. Ganz folgerichtig gab es nun auch ſolche Lagerverſammlungen, die ohne Bekehrungen vorübergingen und die „Freunde“ wenig oder nichts beſſerten, was von den älteren Gliedern oft beklagt wurde. Nun ging man einen Schritt weiter. Nachdem man dieſe altevangeliſche Landmarke ſelbſtverſchuldeter Weiſe verrückt hatte, ſuchte man ſich dadurch zu entſchuldigen, daß die Zeiten nun anders ſeien, man habe jetzt Kirchen und verlängerte Verſammlungen, um Sünder zu bekehren, das Volk, beſonders diejenigen, welche aus Städten herauskämen, wollten (?) mehr Unterhaltung und Erholung haben u. dgl. m., welchem allem man nun Rechnung zu tragen habe. Ein einflußreicher Vorſtehender Aelteſter in der Oſtpennſylvanien Conferenz befürwortete ſogar die Abſchaffung der Lagerverſammlungen, weil ſie, wie er ſagte, veraltet und zwecklos geworden ſeien. In manchen Gegenden des Oſtens und weſtlich bis nach Ohio und Indiana ließ man um dieſe Zeit dieſe Verſammlungen durchfallen, und mancher ſchöne Lagergrund gerieth in Verfall. Es wurde aber nach etlichen Jahren dieſem „Rutſch“ kräftiger Einhalt gethan, und es ſollte in dieſer Hinſicht wieder beſſer werden, wie man im weiteren Verlauf der Geſchichte ſehen wird. Unterdeſſen hielten auch einige Vorſtehende Aelteſte im Oſten an der altevangeliſchen Methode und dem Geiſt und Zweck dieſer Verſammlungen treulich feſt, und erfuhren dieſelben reichlich, daß dieſe Zuſammenkünfte nicht veraltet und werthlos geworden waren.

Vom Lecha Diſtrikt in der Oſtpenn. Conferenz berichtete der Vorſtehende Aelteſte, Br. Jeſſe Jäckel, unter Anderem Folgendes: „So kamen denn frühe Morgens an dem beſtimmten Tage die Streiter des Herrn von drei Richtungen herangezogen, und in kurzer Zeit war ein Lager von 35 Zelten hergerichtet. Zudem fanden ſich, nebſt den Predigern des Lecha Diſtrikts, von jedem der drei andern Diſtrikte dieſer Conferenz mehrere Prediger ein; und ſomit waren auch auf dem Predigerſtande und im Altar und Lager ein Bezirk und zwei Stationen vertreten. Und doch fand im Predigen, Singen, Beten nicht die geringſte Reibung ſtatt, keine Mißtöne ließen ſich hören, ſondern die beſte gegenſeitige Uebereinſtimmung zeichnete das ganze Wirken von Anfang bis zu Ende aus. Und ſollte es da am Segen des Himmels gefehlt haben? Nein, derſelbe ergoß ſich, gleichſam als in Strömen, wiederholt über die gläubigen Anbeter; und vom erſten Tage an und forthin drang eine heilſuchende Seele nach der andern in das göttliche Leben ein, bis deren, gegen das Ende, eine ſchöne Zahl mit den anderen Frommen jauchzen konnte und Alte und Junge ſich mit einander freuten. Mehrere der älteren Brüder, die ſchon ſeit 25 Jahren ſolche Verſammlungen beſuchten, hörte man am Schluſſe ſagen: ‚Dies iſt die beſte Lagerverſammlung geweſen, der ich jemals beigewohnt habe.‘—So wird man denn nicht an das Aufgeben ſolcher Verſammlungen denken.“

Wiederum berichtete derſelbe Vorſtehende Aelteſte von einer andern Lagerverſammlung, wie folgt: „Das Predigen war zweckmäßig, klar und nachdrucksvoll, und ſo waren die ſonſtigen Uebungen ernſt und glaubensvoll. So kam es denn, daß gegen das Ende der Verſammlung der geräumige Altar öfters von einer Seite bis zur andern voll Heilſuchender kniete, und ſo wie Eins nach dem Andern in die Freiheit kam, traten wieder Andere hervor und füllten die Lücken auf. Auf dieſe Weiſe dauerte am letzten Tage das Predigen, das Wirken mit Bußfertigen und der Jubelgeſang der Neugeborenen von 1 Uhr Mittags bis Mitternacht ununterbrochen fort. Das Zählen der Neubekehrten wurde darüber vergeſſen; doch der Herr kennt ſie alle.

Von dem mächtigen Walten der Kraft Gottes zeugen folgende Thatſachen. Während der Feier des heil. Abendmahls am Morgen des letzten Tages war ein gewiſſer Mann etwa anderthalb Meilen vom Zeltgrund entfernt auf dem Felde beſchäftigt. Auf einmal hörte er ein Getöſe in der Luft, das ihn ſogleich an das Brauſen, welches bei dem erſten chriſtlichen Pfingſtfeſt ſtattfand, erinnerte. Er horchte — und vernahm nun, daß daſſelbe von dem Geſang auf dem Lagergrunde herrührte. Sein Herz ſchmolz darüber zuſammen, und für eine Weile betete, weinte und eggte er nun zugleich. Bald ſpannte er jedoch ſeine Pferde aus, eilte in das Haus und las etliche Capitel in der Bibel; dann ging er in die Scheune, wo er im Gebet mit Gott rang, bis er den Segen erlangte. Voll Freude kam er dann in das Lager und erzählte, was Gott an ihm gethan habe.

Ein Anderer kam am letzten Abend, während ein Sieg nach dem andern errungen wurde und das Jubelgetön hoch erſchallte, in ein Zelt, wo ein Bruder eine Unterredung wegen ſeines Seelenzuſtandes mit ihm anknüpfte. Ueber dieſem brach er zuſammen, und auf ſeine Knie fallend fing er an, heftig zu Gott um Gnade zu rufen, die er auch in kurzer Zeit fand. . . . . Lagerverſammlungen ſind ſonach keine veraltete und daher abgenützte Einrichtung. Mögen dieſelben noch lange leben!“

Bei North Amherſt, Ohio, wurde im Monat Auguſt eine Lagerverſammlung gehalten, über welche ein beſuchender Prediger folgenden Bericht erſtattete: „Am erſten Abend hörte man die erſte Predigt über den Kampf des Chriſten, welche andeutete, daß man nicht zum Ruhen und der Gemächlichkeit zu fröhnen hier ſei. Und daß dies ein Kampfplatz und ein Kampf gegen Teufel, Welt und Fleiſch ſei, gab ſich auch deutlich kund. Nach einer geſalbten Predigt vom Vorſtehenden Aelteſten und tüchtigen, klaren Poſaunenſtößen nachfolgender Predigten wollte dennoch die Macht der Finſterniß während der erſten Tage nicht weichen. Doch das Wort Gottes, welches rein und mit Salbung verkündigt wurde, iſt lebendig und kräftig und kam auch diesmal nicht leer zurück. Es drang durch und wurde ein Richter der Sinne und Gedanken der Herzen. Der Sieg fing am Samſtag an, ſich auf die rechte Seite zu neigen, und bald gab es Verwundete und Heilſuchende im Lager und Freudenthränen und Gottes Lob unter Gottes Kindern. Während des Sonntags fielen die Mauern des Widerſtandes gänzlich darnieder; am Abend fanden ſich etwa 25 Seelen am Betaltar ein, und der große Seelenarzt begann Oel und Wein der göttlichen Gnade in die Herzen zu gießen. Am Montag Morgen wurde nach einer Predigt über: ‚Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,' das heil. Abendmahl unter tiefer Rührung und vielen Dankesthränen gefeiert. Am letzten Abend war das Anliegen derer, die Jeſum ſuchten, ſo groß, daß keine Gelegenheit zum Predigen gefunden wurde. Der köſtliche Freund der Sünder wurde auch beinahe von Allen gefunden, und das kraftvolle, harmoniſche Siegesgetön erſchallte in Jubelliedern lange und laut tief in die Nacht hinein.

Die anwohnenden Freunde verließen am folgenden Tage den Ort mit geſegneten Herzen und fröhlichen Angeſichtern. Kalte Herzen waren erwärmt, tiefe Anregungen bewirkt, fortan in völliger Aufopferung und Weihe für Gott und ſeine Sache zu leben, und nicht Wenige durften zum erſten Mal ſchmecken und ſehen, daß der Herr freundlich iſt. Auch den Predigern gereichte die Verſammlung zur großen Aufmunterung und zum Antrieb, ſich dem Amt über alle Aemter, das die Verſöhnung predigt und überſchwängliche Klarheit hat, völliger zu widmen. — — —

Schade iſt es, daß man auf den meiſten Bezirken in dieſer Conferenz und ſonſt an vielen Orten in der Gemeinſchaft die Lagerverſammlungen als nutzlos aufgegeben hat. Man wendet häufig ein, daß es ſo viel Verleugnung, Zeit und Mühe koſte, dieſelben zu halten. Solche Einwendungen klingen ſonderbar aus dem Munde von Chriſten (?), da es doch beides das Vorrecht und die Pflicht, wie auch die Freude des wahren Chriſten iſt, ſich nach Jeſu Beiſpiel zur Förderung der Sache Gottes zu verleugnen und Zeit und Kräfte im Dienſt deſſen aufzuopfern, der ſeiner Herrlichkeit entſagte und ſich ſelbſt für unſer Heil zum ſchmerzlichſten Opfer hingab! Man wendet öfters ein, ſolche Verſammlungen hätten ihre frühere Feierlichkeit und Kraft verloren und ſeien zu einer geſellſchaftlichen Feſtlichkeit und ‚Picknick' herab geſunken. . . . . Wo aber das Wort Gottes recht gepredigt wird, mithin die Prediger voll Glaubens und heil. Geiſtes ſind und in der Kraft ihres Meiſters zu Feld ziehen, muß dieſer ſchändliche Leichtſinn das Feld gänzlich räumen. Wie die Hirten, ſo die Heerde.“

Es kann nicht zu kräftig betont noch zu tief eingeprägt werden, daß es großentheils vom Geiſt und Wirken des Vorſt. Aelteſten und der Prediger abhängt, ob eine ſolche Verſammlung Segen oder Nachtheil bringt. Bei den angeführten und mehreren anderen Lagerverſammlungen wurde die einfache Heilslehre des göttlichen Wortes in der Kraft des heiligen Geiſtes verkündigt und mit vielem Gebet begleitet, und ſiehe da, es kam nicht leer zurück, ſondern richtete große, herrliche Dinge aus, worüber ſich Erde und Himmel hoch in Gott erfreuten und in ſein Lob ausbrachen, während an manchen andern Verſammlungen man ſich der Oberflächlichkeit und dem „Zeitvertreib“ hingab und leer heimgehen mußte. — Wir ſetzen noch zwei Sprüche zur Beherzigung hierher, den einen aus Gottes Wort: „Wie du glaubſt, ſo geſchehe dir;“ den andern aus der Erfahrung: „Wie man's treibt, ſo geht's.“

§ 107. Ein neuer Kampf wegen der Heiligungslehre.

Um dieſe Zeit wurde die Nothwendigkeit der wahren Heiligung des Miniſteriums und der Glieder von dem jüngeren Biſchof Johann J. Eſcher, vom Editor des Chriſtl. Botſchafters, von mehreren der alten Prediger und manchen Correſpondenten der Blätter ernſtlich eingeſchärft. Mit völligem Recht wurde behauptet und beklagt, daß man überhaupt in dieſer wichtigen Sache zu nachläſſig ſei und daher manches Unkraut und manche bittere Wurzel aufwachſe und Schaden anrichte, wie das auch vielfach offenbar wurde. Aber das wollte nicht überall gefallen. Und dieſes Mal war es der Editor des Evangelical Messenger, unſeres engliſchen Kirchenblattes, der ſich berufen glaubte, eine von der Lehre der Gemeinſchaft abweichende Lehre vorzutragen. Seine Theorie läßt ſich hauptſächlich in folgenden Punkten zuſammenfaſſen: 1. Daß die Sünde eigentlich nur in der activen Uebertretung der göttlichen Gebote beſtehe („wirkliche Sünde"); 2. daß aber in der Bekehrung, d. h. Rechtfertigung und Wiedergeburt, die Sünde vergeben und das Herz erneuert oder wiedergeboren werde, und damit ſei auch die gänzliche Heiligung begonnen. Man ſolle dann in der Heiligung fortfahren, wachſen u. dgl. m. Von einer Ueberzeugung des tiefen natürlichen ſündlichen Verderbens und der Nothwendigkeit der gänzlichen Heiligung, von einer dieſer Ueberzeugung folgenden völligen Hingabe an Gott, wie von einer plötzlichen Erfahrung in der Heiligung, wodurch die Liebe Gottes im Herzen völlig werde in dem Sinne, wie der Artikel über die Heiligung in der Kirchenordnung ſehr deutlich lehrt, wollte er lieber nichts wiſſen; das ſchien ihm ſogar an Fanatismus zu grenzen. Seine Oppoſition richtete ſich hauptſächlich gegen den in der Lehre der Evang. Gemeinſchaft aufgeſtellten Satz, daß böſe Neigungen und Begierden auch Sünde ſeien.

Daß die zehn Gebote nicht nur die böſe That, ſondern auch die böſe Luſt verbieten, indem es heißt: „Laß dich nicht gelüſten," und daß Paulus dieſe Luſt in Römer 7 vorzugsweiſe als Sünde bezeichnet, das wurde von ihm überſehen oder ignorirt. — Daß das Geſetz Gottes, welches doch der einzig richtige Maßſtab zur Entdeckung und Erkenntniß der Sünde iſt (Römer 3, 20; 7, 7), nicht nur ein gewiſſes Thun und Laſſen als die praktiſche Außenſeite des menſchlichen Lebens, ſondern auch eine alles regierende göttliche Geſinnung, eine völlige Richtung der Liebe zu Gott hin—alſo eine vollkommene innere Gerechtigkeit—und einen heiligen Zuſtand des Herzens fordert, das ſchien dieſem Editor unbekannt zu ſein. Man beherzige hier folgende Stellen: „Ein Jeglicher ſei geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war" (Phil. 2, 5). „Und du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften" (Markus 12, 31). „Denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig" (1. Petri 1, 16). Alſo nicht nur ein Sothun, ſondern auch ein Soſein fordert das göttliche Geſetz, und was nicht damit ſtimmt, iſt Sünde. Und wirklich iſt das Nicht-Soſein wie Gottes Wort fordert, welches dann folgerichtig Fleiſchlichgeſinnetſein einſchließt, die eigentliche Sünde, woraus die That- und Unterlaſſungsſünden als Früchte zum Vorſchein kommen. Wie die völlige Liebe zu Gott das vornehmſte oder Hauptgebot iſt, ſo iſt offenbar der entgegengeſetzte moraliſche Zuſtand, der fleiſchliche Sinn, die Hauptſünde, weil derſelbe dem Hauptgebot direkt zuwider iſt. Und wenn dem Chriſten noch ein Ueberreſt davon anklebt und ſich zuweilen bei ihm regt, ſo iſt das der Natur der Sache nach Sünde, und kein anderer Name dafür iſt nach rein theologiſchem und bibliſchem Begriff zuläſſig. So wie man die Lehre von der Sünde auf unbibliſche Weiſe verflüchtigt, wird auch die Lehre von der Heiligung oberflächlich, gehaltlos, wirkungslos. Das Eine bedingt das Andere unabweisbar; denn ſo tief als die Sünde eingedrungen iſt, ſo tief muß auch die Heiligung eingreifen.

Die ſeichte Anſicht von der Sünde, welche dieſelbe auf die Handlung oder Thatſünde beſchränkt, wurde durch die geübte Feder des Editors geſchickt vertheidigt und fand ziemlich viel Anklang, erregte aber auch nicht wenig Bedenken und Widerſpruch unter Gliedern und Predigern, was Biſchof Eſcher in etlichen Mittheilungen im beſagten Blatt zum Ausdruck brachte.— Eine gewiſſe Spannung deßwegen dauerte aber in der Gemeinſchaft fort bis zur nächſten General-Conferenz.

§ 108. Ein alter Gegner der Evangeliſchen Heiligungslehre läßt ſich wieder hören.

Br. Salomon Neitz, von welchem der Leſer bereits Nachricht erhalten hat, veröffentlichte in einer weltlichen Zeitung, dem „Lecha County Patriot“ vom 11. Juni 1867, gedruckt in Allentown, Pa., eine Predigt über 1. Theſſ. 5, 23: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch“ ꝛc., welche er zuvor in der Erſten Evangeliſchen Kirche in Philadelphia, Pa., gehalten hatte. In dieſer Predigt ſtellte er die nemlichen Lehrſätze wieder auf, welche die General-Conferenz in 1859 bereits als irrig erklärt hatte, begleitet mit weiteren Ausführungen und noch ſtärkeren Behauptungen. Dieſe Predigt ſtand aber im Widerſpruch mit den Anſichten des engliſchen Editors. Nicht nur geht die Predigt von dem Grundſatz aus, daß die „Luſt“ Sünde ſei, ſondern daß auch in dem Wiedergeborenen (der zugleich auch als „Geheiligter“ bezeichnet wird) die „Sünde“ verbleibe und ſogar noch zum Theil ihre Macht ausübe. Man leſe z. B. Folgendes aus beſagter Predigt: „Jedoch macht ſich die zwar überwundene, aber nicht vernichtete Macht der Sünde im Leben eines in der Heiligung ſtehenden Menſchen noch geltend, und zwar einerſeits in unwillkürlichen Regungen, welche da ſind, ehe das beſſere Wollen ſie verhindern kann, und andererſeits in einer Einmiſchung ſündhafter Elemente, ſogar in einem von heiligem Antriebe ausgehenden Handeln.“—Wiederum: „Die Tugenden derer, die in der Heiligung ſtehen, ſind ſelbſt gewöhnlich mit ihren Fehlern unauflöslich verwickelt und ſo ganz in Eins verwachſen, daß dieſe oft nur wie die andere Seite von jenen ſich darſtellen, was uns kräftig an die tiefe Einwurzelung des Sünden-Princips in unſer Weſen mahnen ſollte.“

Abermals heißt es in dieſer Predigt: „Denn in unſerem Innern müſſen wir leider eine beharrliche Wurzel der Sünde, eine gewiſſe böſe Potenz, die ſich in ſtetigem Zuſammenhang mit allen unſeren Lebensthätigkeiten geltend zu machen ſucht, anerkennen.“

Freilich wird in dieſer Predigt auch zum Oefteren geſagt, der geheiligte Chriſt müſſe die Sünde immer wieder überwinden, und dadurch ſolle der neue Menſch mehr Kraft gewinnen und die Sünde ſolle weniger werden. „Aber durch dieſes Ueberwinden greift das neue Leben auch immer mehr um ſich,“ leſen wir in genannter Predigt, „und die Kraft des alten Menſchen wird immer ſchwächer und beſchränkt ſich mehr und mehr auf den ſterblichen Leib—dieſer iſt nemlich noch nicht wiedergeboren—und endet zuletzt gewiß, wenn nicht eher, im Tode dieſes Leibes, als des Sitzes, aber nicht der Quelle der Sünde.“

Der Leſer wird ſich erinnern, wie dieſer Mann in früheren Jahren feſt darauf beſtand, er wolle nichts lehren, was der Lehre der Evang. Gemeinſchaft zuwider iſt; aber nachdem die General-Conferenz in 1859 faſt einſtimmig entſchieden hatte, daß ſeine Lehre der Lehre ſeiner Kirche widerſpreche, rückte er immer mehr mit der Farbe heraus. In ſeinem Brief an Biſchof Seybert — 10 Jahre früher — hatte er ſchon die wesleyaniſche Lehranſicht bezüglich der Heiligung ſehr wegwerfend behandelt und dagegen die „deutſche“ bezw. lutheriſche belobt (ſ. S. 66); und wie ſehr er ſich letztere angeeignet hatte, erſehen wir klar, wenn wir den oben zuletzt angeführten Paragraphen mit einigen Bemerkungen des lutheriſchen Schriftauslegers Otto v. Gerlach über Römer 6, 7 vergleichen; dort heißt es: „Zwar iſt der Leib des Menſchen nicht die Quelle, wohl aber der Sitz der Sünde, indem durch die Sünde das Fleiſch, die Welt, die Endlichkeit, die Uebermacht bekommen hat über den Geiſt. . . . . Das neue Leben fängt nun inwendig durch den Glauben an, nachdem mit Chriſtus der alte Menſch geſtorben iſt; wenn dies im innerſten Herzen des Menſchen geſchehen iſt, dann dauert zwar das Leben des alten Menſchen im Fleiſche noch fort, doch ſo, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird, durch dieſes Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um ſich, die Kraft des alten Menſchen beſchränkt ſich immer mehr auf den ſterblichen Leib und endet zuletzt im Tode dieſes Leibes, als des Sitzes der Sünde, ſowie das neue Leben in der Verklärung des Leibes auch ſeine Vollendung erhält.“ — Würde man beſagte Predigt überhaupt mit lutheriſchen Schriften über die Sünde und Heiligung vergleichen, ſo würde man, wie oben, ſehen, daß dieſelbe der Hauptſache nach nur ein Auszug aus denſelben iſt, und daß manche Sätze wörtlich wiedergegeben ſind. In Privatkreiſen verſchwieg Neitz es auch nicht mehr, daß ſeine Lehre die „reformatoriſche“ ſei, wie er ſie hieß, und bekannte dies auch nachher öffentlich.

Die Predigt wurde ziemlich weit in der Gemeinſchaft verbreitet und machte die Unruhe und Spannung größer als je zuvor.—Zwei entgegengeſetzte Extreme wurden nun aufgeſtellt: Der Editor ſchrieb, die Sünde höre mit der Bekehrung oder Wiedergeburt gänzlich auf und ſei ſomit eine beſondere Erlöſung von derſelben weder nöthig noch möglich; Neitz dagegen behauptete feſt und ſteif, die Sünde verbleibe in dem Geheiligten und mache ihre Macht noch in allen Lebensbethätigungen des Chriſten mehr oder weniger geltend, doch werde ſie immer mehr in den ſterblichen „Leib" getrieben und auf denſelben beſchränkt, bis ſie mit dem Tode des Leibes, wenn nicht eher, gewiß aufhöre. Auch dieſer lehrte demgemäß ebenfalls, daß es in dieſem Leben keine völlige Heiligung („Special-Heiligung," wie er ſie nannte) gebe. In dieſem Punkt berührten ſich dieſe Extreme, wie es faſt immer mit Extremen der Fall iſt. Die Anſicht oder Theorie des Erſteren war etwas pelagianiſch gefärbt, die Theorie des Letzteren dagegen war gut lutheriſch, und beide widerſprachen direct der Lehre der Evang. Gemeinſchaft, welche, um dogmatiſch zu reden, die wesleyaniſche iſt.

§ 109. Eine bedeutungsvolle General-Conferenz.

Am 10. October 1867 begann die 14. Sitzung der General-Conferenz zu Pittsburg, Pa. In der Vorausſetzung, daß ſehr wichtige Gegenſtände zur Verhandlung kommen würden, bot ein Delegat ſogleich nach der Organiſation der Conferenz folgende Beſchlüſſe an, die auch einmüthig angenommen wurden:

„Da dieſe Conferenz die ganze Evangeliſche Gemeinſchaft als einen Zweig der Kirche Chriſti auf Erden repräſentirt, und ſomit das ewige Wohl Tauſender Seelen ſowohl als die Ehre des göttlichen Erlöſers in ihren Geſchäften mit einbegriffen iſt, deßhalb, wie auch aus andern ſpeciellen Urſachen, wird dieſe Sitzung eine höchſt wichtige ſein. Und da wir als die von Chriſto berufenen Mitarbeiter mit Ihm an dem großen Bau ſeines geiſtlichen Tempels der höchſten Verantwortlichkeit unter der Sonne unterworfen, aber dennoch bei dieſem erhabenen Berufe Menſchen ſind, die leicht irren können, und deßhalb unſere Tüchtigkeit und Weisheit zum Werke von unſerem großen Meiſter zu erbeten haben;

Und da ferner unſere jährlichen Conferenzen bei ihren letzten Sitzungen mit einem guten Beiſpiel, das mit geſegneten Folgen begleitet war, vorangegangen ſind, deßhalb

Beſchloſſen, daß wir jeden Morgen nach Eröffnung der täglichen Sitzung wenigſtens eine Stunde mit Geſang und ernſtlichem, gläubigem Gebet, insbeſondere für uns ſelbſt als General-Conferenz und für das reichliche Gedeihen des Werkes, das unſeren Händen anvertraut iſt, und mit ſolchen anderen Uebungen, die zu dieſem Zweck geeignet ſein mögen, zubringen wollen. Ferner

Beſchloſſen, daß unſere werthen Biſchöfe erſucht ſeien, dieſe Uebungen nach ihrer gereiften Erkenntniß zu leiten, oder von Zeit zu Zeit ſolche Glieder dieſes Körpers, die ſie erwählen mögen, dazu anzuſtellen."

Dieſe Gebetsübungen erwieſen ſich als ſehr nützlich und trugen viel dazu bei, die Geſchäfte zu beſchleunigen, indem der erbetene göttliche Segen und Beiſtand kräftig mitwirkte. Wie der Gottesmann Georg Miller ſchon in früherer Zeit* von den Conferenzen ſchrieb, ſo hätte man auch öfters von dieſer Conferenz ſagen können: „Sie war gleich einem Vorhof des Himmels!“—Und ſollte nicht jede unſerer Conferenzen ſo gehalten werden, daß jeder Prediger tiefer in Gottes Licht und Leben hinein geführt und zu ſeinem hohen Beruf beſſer ausgerüſtet wird, damit er ſein Amt fernerhin „im vollen Segen des Evangeliums“ verwalten kann?—

---

* Bd. I., S. 103.

§ 110. Dritte Klage wider Salomon Neitz.

Am zweiten Tage der Sitzung legte Br. Wilhelm W. Orwig folgende Klage vor:

„Daß Br. Neitz folgende Lehren halte, nemlich:

1. daß die Heiligung kein beſonderes, von der Rechtfertigung verſchiedenes Werk ſei;
2. daß jeder Bekehrte oder Gläubige, ſelbſt ein jedes Kind in Chriſto die völlige Heiligung beſitze;
3. daß der geheiligte Chriſt noch nicht völlig von der Sünde erlöſt ſei, noch in dieſem Leben erlöſt werde.“

In Verbindung hiermit ſtellte Br. Orwig folgenden Antrag:

„Da Br. S. Neitz an der General-Conferenz zu Naperville, Illinois, im Jahr 1859 angeklagt wurde, daß er in zwei Flugſchriften und auch im Chriſtlichen Botſchafter eine der Heiligungslehre der Evangeliſchen Gemeinſchaft, wie dieſelbe in ihrer Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung enthalten iſt, widerſprechende Lehre verbreitet habe, und die Conferenz ſich dahin ausſprach, daß dieſelbe Lehre von keinem unſerer Prediger gehegt, noch gelehrt und verbreitet werden ſolle, Br. Neitz aber ſeither dieſelbe Lehre wieder öffentlich gelehrt und durch den Druck verbreitet hat, ſo ſei

Beſchloſſen, daß ihm und jedem unſerer Prediger die fernere Vertheidigung und Verbreitung dieſer Lehre hiermit verboten ſei, und daß wir uns beſtreben und es allen unſeren Predigern empfehlen, in Gemäßheit des in unſerer Glaubenslehre enthaltenen Artikels über die Chriſtliche Vollkommenheit oder Heiligung, ſowie alle anderen Lehren einerlei zu lehren.“

Manche der Delegaten wollten nun zuerſt wiſſen, was die Verhandlungen zu Naperville geweſen ſeien, und wurden dieſelben ſomit aus dem Protokoll der Conferenz vorgeleſen; darauf wurde auf Antrag von Ruben Jäckel beſchloſſen, daß die von Br. Neitz im „Lecha County Patriot“ veröffentlichte Predigt, auf welche Br. Orwig in der Klage Bezug nahm, der Conferenz vorgeleſen werde, was auch durch den Gehülfsſecretär, Rudolph Dubs, geſchah.

Ganz unerwartet beantragte darauf ein weſtlicher Delegat, dieſe ganze Angelegenheit auf den Tiſch zu legen, welcher Antrag auch—theils unter einem Mißverſtändniß—angenommen wurde.

Man brachte nemlich hernach in Erfahrung, daß der Antragſteller die Sache nur *einſtweilen* auf den Tiſch legen wollte und manche der Delegaten auch in dieſem Sinn dafür geſtimmt hatten. Am folgenden Morgen wurde daher der Vorſchlag gemacht, die Klageſache wieder vom Tiſch aufzunehmen, wogegen aber ſtark proteſtirt wurde. Es wurde aber geltend gemacht, daß man eine förmliche Klage gegen ein Glied der Conferenz, welche ſchon theilweiſe in Verhandlung war, nicht ohne irgend ein Urtheil darüber abzugeben einfach auf den Tiſch legen und alſo beſeitigen könne, indem dieſes aller Gerechtigkeitspflege widerſpreche, und daß ferner die Geſchäftsregeln dieſer Conferenz es deutlich beſagen, daß nur Anträge, Vorſchläge u. dgl. auf den Tiſch gelegt werden können.—Hierauf entſchied der Vorſitzer, Biſchof Joſeph Lang, daß der Vorſchlag wieder vom Tiſch aufgenommen werden könne, was dann durch einen Beſchluß geſchah.

Darauf nahm Wilhelm W. Orwig die Beweisführung auf, wobei er die erwähnte und vorgeleſene Predigt als Zeugniß oder Beweismaterial gebrauchte und ſeine Klagepunkte damit beſtätigte. Br. Neitz, welcher behauptete. dieſer Vorgang ſei nicht geſetzmäßig, ließ ſich dennoch herbei, eine Erklärung und Vertheidigung zu machen, worauf die Sache an eine dazu beſtimmte Committee verwieſen wurde.—In dieſer Erklärung behauptete er wieder, er wolle der Lehre der Evangeliſchen Gemeinſchaft nicht weſentlich widerſprechen; es ſcheine ihm aber, man betreibe nur einen „intoleranten ſchismatiſchen Wortſtreit," wobei Jeder für ſeine Lieblingsausdrücke einſtehe. Er ſelbſt habe immer die Erlöſung von aller Sünde gepredigt (!), habe ſogar das Wort „alle" in der Predigt buchſtabirt—kurz, er ſtellte ſich dar als derjenige, der die Erlöſung von aller Sünde in dieſem Leben in ſeinen Predigten am nachdrücklichſten betont habe, was aber ſein gedrucktes Pamphlet und ſeine publicirte Predigt, die er auch im Winter von 1866 in Philadelphia, Pa., in der Ev. Kirche gehalten hatte (wovon wir oben einige Auszüge gegeben haben), direkt widerlegten. Er ging ſoweit, daß er nun auch, gleichwie der engliſche Editor, ſich gegen den Ausdruck in der Kirchenordnung, welcher „böſe Neigungen und Begierden" als Sünde bezeichnet, erklärte; derſelbe ſei ihm „verächtlich, und er habe ſchon oft gewünſcht, derſelbe ſtünde nicht daſelbſt, doch ſeinetwegen möge er ſtehen bleiben" ꝛc. In ſeiner „Erklärung" verließ er den Standpunkt ſeiner Schriften, in welchen er das Verbleiben der Sünde, ſogar im Geheiligten, beharrlich vertheidigte, und neigte ſich zu der Anſicht des engliſchen Editors, der ihm freilich auch während dieſer Verhandlungen kräftig beiſtand. Auch erklärte er eine Anzahl Ausdrücke ganz anders, als ſie lauten und was ſie dem Wortſinn nach bedeuten, z. B. „daß ich ſage, das Kind in Chriſto habe völlige Heiligung, wird getadelt," womit er aber nur ſagen wolle, „das ſei eine gültige Heiligung, die wohl der nemlichen Natur ſei wie auch bei dem Jüngling und Vater in Chriſto, aber nicht der nemlichen Stufe" ꝛc. Was er in ſeinen Schriften wiederholt „die Sünde" nannte, hieß er nun „eine böſe Potenz, ein böſes Princip, eine böſe Wurzel"—und er meine damit „das bei dem beſten Menſchen vorhandene, zum Böſen geneigte, ſtörende Element, die empörende Kraft, welche ſich immer geltend zu machen ſucht," welches Einige blos die Möglichkeit zum Sündigen nennen, wie er meinte u. dgl. m. Dieſe Erklärung beſtand hauptſächlich darin, daß er unter gewiſſen Ausdrücken etwas Anderes verſtehe, als was dieſelben nach Sprachregel und Gebrauch wirklich ſagen.

Indem der Kläger, Wilhelm W. Orwig, auch darauf beſtand, daß Br. Neitz nicht beſtraft, ſondern daß nur ſeine irrige Lehre verboten werden ſolle, und die General-Conferenz einmüthig wünſchte, daß eine Erklärung oder Norm feſtgeſtellt werde, wonach ſich jeder Prediger in der Gemeinſchaft zu richten habe, ſo brachte die Committee, an welche die Klageſache verwieſen worden war, den folgenden Bericht ein:

„Beſchloſſen, daß wir nach gründlicher Unterſuchung oben benannter Predigt im Licht der heiligen Schrift und unſerer Glaubensartikel zum Schluß gekommen ſind, daß Br. Neitz Gebrauch macht von Ausdrücken, Phraſen und Redefiguren, welche wir entſchieden mißbilligen; aber nach ſeiner gegebenen Erklärung ſcheint es uns, als ſei es nicht ſeine Abſicht, Lehren zu verkündigen, die weſentlich verſchieden ſind von denen unſerer Kirche, und deßhalb empfehlen wir einſtimmig ſeine Freiſprechung.“ *

Dieſe Committee entſchied alſo nicht nach dem Inhalt der gedruckten Predigt, auch nicht nach den Beweiſen, die der Kläger vorlegte, ſondern, wie auch ein Glied der Committee in der Conferenz öffentlich und wörtlich ſagte: „Die Committee hat ſeine Freiſprechung nicht auf ſeine Predigt, ſondern auf ſeine Erklärung derſelben und ſeine Vertheidigung vor der Conferenz begründet.“ †

In Anbetracht, daß noch ein anderer Ausſpruch über Heiligung verfaßt und der Conferenz vorgelegt werden ſollte, nahm die Conferenz den obigen Bericht an. Und ſomit wurde auch entſchieden, daß Br. Neitz gar Vieles weit anders meinte, als er es mit Worten predigte und drucken ließ! Aber er behauptete feſt: „Laß mich das Ding mit dem Namen nennen, den ich dafür auffinden kann,“ was ein Eingeſtändniß war, daß er ſich nicht ſo ausſprechen könne, daß andere Leute verſtehen, was er meine.

§ 111. Einſtimmige Erklärung der General-Conferenz über die Heiligungslehre.

Die Conferenz beſchloß, daß eine Committee, beſtehend aus den Biſchöfen Lang und Eſcher und einem Glied aus jeder Delegation angeſtellt werde, um eine normirende Erklärung über die Heiligungslehre zu verfaſſen und vorzulegen. Dieſelbe beſtand aus folgenden Perſonen:

Joſeph Lang, Johann J. Eſcher, Francis Hoffmann, Emanuel Kohr, Theophilus G. Clewell, David Fiſcher, Heinrich Rohland, Heinrich Hülſter, Johannes Dreisbach, Wilhelm Schmidt, Michael Krüger, Michael J. Miller, Heinrich Lageſchulte, Joh. F. Schreiber.

Ihre Aufgabe war allerdings eine ſehr wichtige; denn ihr Bericht mußte, im Fall derſelbe von der Conferenz genehmigt wurde, als ein maßgebendes

---

* General-Conferenz-Pamphlet von 1867, S. 45.

† Einige dieſer „Ausdrücke, Phraſen und Redefiguren“ waren folgende fremdartigen: „Potenz, ideelle Einheit, ſubjectiven Wurzelleben, alteriren, höchſten innenweltlichen Tendenz, aromatiſchen Dämmerung, unberufene Amphibolie, Pſyche“—nebſt manchen untheologiſchen Sätzen, die nach ihrem Wortſinn der Lehre der Evangeliſchen Gemeinſchaft widerſprachen.

und entſcheidendes Dokument gelten. Man erwartete denſelben mit Spannung. Er lautet alſo:

„Eure Committee wünſcht der Conferenz Folgendes als ihren einſtimmig angenommenen Bericht vorzulegen:

Da ſich ſeit einiger Zeit verſchiedene Meinungen und Anſichten in Bezug auf die Lehre von der Heiligung und chriſtlichen Vollkommenheit unter uns kund gegeben haben, und dieſer Zuſtand der Dinge in mehrfacher Beziehung Schaden anzurichten droht, daher

Beſchloſſen, daß wir, immer noch feſt überzeugt von der Schriftmäßigkeit der Lehre von der Heiligung und chriſtlichen Vollkommenheit, wie dieſelbe in unſerer Kirchenordnung enthalten und uns von den Vätern unſerer Gemeinſchaft überliefert iſt, uns einſtimmig erklären, wie bisher, ſo auch fortan an folgenden Punkten feſt zu halten, ſie zu lehren und zu vertheidigen:

1. Unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus iſt die einzige, aber allgenugſame Quelle (Urſache) und das vollkommene Muſterbild unſerer Heiligung und chriſtlichen Vollkommenheit.

2. Die gänzliche Heiligung, welche ihren Anfangsgrund in der Wiedergeburt hat, beſteht in einem völligen Gottgeweihtſein und in der Erlöſung von aller Sünde — verſteht ſich von allen böſen Neigungen und Begierden, ſammt dem Beſitz der völligen Liebe Gottes, bewirkt durch den heiligen Geiſt und Chriſtum in uns wohnend, deſſen Blut uns rein macht von aller Sünde.

3. Die chriſtliche Vollkommenheit beſteht darin, daß man zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden Gott von ganzem Herzen, den Nächſten wie ſich ſelbſt und Gottes Kinder herzlich liebt, und alſo geſinnet iſt, wie Jeſus Chriſtus auch war, und wandelt, wie er gewandelt hat.

4. Daß dieſer Stand der Heiligung und chriſtlichen Vollkommenheit in dieſem Leben, ja lange vor dem Tode, erreichbar iſt und durch Wachſamkeit und Treue unverletzt bewahrt werden kann bis ans Ende, mithin, daß ein ſtetes Wachsthum in der Gnade und Fortſchreiten von Klarheit zu Klarheit in demſelben ſtattfindet.

5. Daß man durch gänzliche Weihe und Aufopferung zu Gott und Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum, als die einzigen, im Worte Gottes gelehrten und feſtgeſtellten Bedingungen, dieſen Stand der Heiligung und chriſtlichen Vollkommenheit erlangt, und zwar gewöhnlich nach und nach, wohl aber auch auf plötzliche Weiſe, je nachdem die Uebergabe völlig und der Glaube an Jeſum Chriſtum ſtark und ohne allen Zweifel iſt.

Ferner beſchloſſen, daß es allen unſeren Predigern aufs ernſtlichſte angerathen ſei, ſich ſowohl in allen ihren Lehrvorträgen und Predigten, als auch im Privatunterricht über dieſen hochwichtigen Gegenſtand mit allem Vorbedacht ſolcher Ausdrucks- und Redeweiſe zu bedienen, die nicht mißverſtanden werden oder zu Abweichungen von dem deutlich ausgeſprochenen Sinne unſerer Lehre führen kann, damit einerlei Meinung unter uns ſei und wir ſo genau wie möglich einerlei Rede führen.“

Nach einer kurzen Beſprechung dieſes Berichts wurde derſelbe mit Aufſtehen einſtimmig angenommen, worauf der Vorſitzer, Biſchof Joſeph Lang, mit Nachdruck bemerkte: „Ich möchte gerade hier daran erinnern, daß die General-Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft ſoeben einmüthig geſtimmt hat, und wenn dies nicht bindende Autorität iſt, ſo gibt es keine in unſerer Kirche!" Dies Wort machte tiefen Eindruck.

Jemand ſtellte nun noch die Frage an den Vorſitzer, was von den ſogenannten Heiligungsverſammlungen zu halten ſei, und ob man dieſelben begünſtigen oder unterdrücken ſolle. Hierauf antwortete der Biſchof ohne Weiteres: „Ich ſollte denken, wenn ſolche Verſammlungen in der Furcht Gottes und zu dem Zweck gehalten werden, um Heiligung zu ſuchen und zu fördern, ſo ſollte man ſich darüber freuen und mitwirken; wenn ſie aber ausarten, ſo gilt das Gegentheil." [*]

Man glaubte nun allgemein, dieſe wichtige Angelegenheit ſei von oben herab klar gelegt, und es würden ſich weiterhin beſonders Alle, die für dieſen Bericht ſtimmten, aber auch alle Prediger in der Gemeinſchaft, wie es loyalen Dienern der Kirche zuſteht, pietätsvoll darnach verhalten.—Der Verfaſſer des General-Conferenz-Pamphlets, Br. Carl G. Koch, ſchaltete da noch folgende Zwiſchenbemerkung ein: „Wohl möchte man hier und da ein herzliches Gott Lob und Dank vernehmen; denn durch Annahme dieſes wichtigen Dokumentes ſtehen wir vereinigt in einer der wichtigſten Lehren des Neuen Teſtaments und unſerer lieben Gemeinſchaft, wie ſie in ihrer Kirchenordnung enthalten iſt, und läßt es ſich hoffen, daß künftig alle Mißverſtändniſſe und Abweichungen vermieden werden. Gebe es Gott! Amen."

§ 112. Woher ſtammt der Artikel über Heiligung in der Kirchenordnung, und was lehrten die Väter diesbezüglich?

Indem dieſer Erlaß der General-Conferenz ſich auf die Lehre der Heiligung, als in unſerer Kirchenordnung enthalten und von den Vätern uns überliefert, beruht und denſelben wieder beſtätigt, ſo iſt eine Antwort auf die obige Frage hier wohl am Platz.

Wer ſich mit dem ganzen Inhalt dieſer Lehranſicht vertraut machen will, ſollte nothwendigerweiſe den Artikel über Heiligung und chriſtliche Vollkommenheit in unſerer Kirchenordnung gründlich ſtudiren. Genannter Artikel enthält die ſogenannte „Wesleyaniſche Heiligungslehre," die Lehre von der Heiligung nemlich, wie dieſelbe durch Johannes Wesley und ſeine erſten Mitarbeiter während der großen Erweckung und Wiederbelebung der wahren Gottſeligkeit nach Lehre und Praxis im vorigen Jahrhundert entwickelt und feſtgeſtellt wurde. Indem während der Agitation, die durch Neitz' Publikationen in der Evangeliſchen Gemeinſchaft hervorgerufen und eine Reihe von Jahren hindurch rege gehalten wurde, der Genannte und einige Andere die Behauptung aufſtellten, unſer Lehrartikel über Heiligung ſei anfänglich nicht in unſerer Kirchenordnung geweſen, fand ſich der Verfaſſer dieſer

---

[*] General-Conferenz-Pamphlet von 1867, S. 74 und 75.

Geſchichte in jener Zeit ſchon veranlaßt, dieſe Sache gründlich zu erforſchen. Folgendes iſt nun das Reſultat ſeines Forſchens:

Eines Tages wurde der Verfaſſer hoch erfreut durch das Auffinden eines Exemplars der erſten Auflage unſerer Kirchenordnung, verfaßt von Georg Miller und veröffentlicht im Jahr 1809. Und ſiehe da, dieſe erſte Ausgabe enthielt den Artikel über Heiligung wörtlich, wie er auch in den ſpäteren Auflagen ſteht. Noch größer war die Befriedigung, als ihm auch ein Exemplar der Disciplin der Biſchöflichen Methodiſtenkirche in deutſcher Ueberſetzung in die Hände kam, welche durch Heinrich Böhm auf Befehl der Philadelphia Conferenz jener Kirche beſorgt und im Jahr 1808 herausgegeben wurde. In derſelben fand er wörtlich denſelben Artikel über Heiligung, der auch in der unſerigen ſtand. Und da dieſe deutſche methodiſtiſche Disciplin eine Ueberſetzung ihrer engliſchen war, ſo deutete das wieder weiter zurück. Nach ausgedehnter Correſpondenz mit einigen leitenden Männern jener Kirche und nach Auffindung ihrer erſten engliſchen Disciplin vom Jahre 1784 nebſt einiger methodiſtiſcher Werke, welche die Entwickelung und Feſtſtellung des Lehrſyſtems der Methodiſtenkirche beleuchten, wurde die Quelle unſeres Artikels gefunden, worüber in gedrängter Darſtellung das Folgende:

Die Verwaltung der erſten Methodiſtengemeinden geſchah gemäß der „Allgemeinen Regeln," welche 1743 von den Brüdern Wesley aufgeſtellt wurden, ſowie den „Regulationen," die von den Conferenzen von 1744 an angenommen wurden. Dieſe Regeln und Regulationen wurden von Jahr zu Jahr in den ſog. “Larger Minutes” veröffentlicht. Dieſelben wurden ſpäter geſammelt und in Pamphletform herausgegeben und trugen den Titel: “Minutes of several Conversations between Rev. Mr. Wesley and others, from the year 1744 to the year 1789.” Nach dieſen Regeln geſchah großentheils auch die Verwaltung der Methodiſten in Amerika von der Zeit ihrer Organiſation in 1766 an. Bis zum Jahre 1784 wurden von Zeit zu Zeit weitere Regeln hinzugefügt. Nachdem die Unabhängigkeit der Ver. Staaten anerkannt war, löſte ſich auch das methodiſtiſche Werk in Amerika von der Autorität des britiſchen Methodismus, was die Organiſation der Biſchöflichen Methodiſtenkirche hierlandes zur Folge hatte. Die erſte Auflage ihrer Disciplin erſchien im Jahre 1784 mit dem folgenden merkwürdigen Titel: “Minutes of several Conversations between the Rev. Thomas Coke, LL. D., the Rev. Francis Asbury, and others, at a conference begun in Baltimore, in the State of Maryland, the 27th of December, in the year 1784. Composing a form of Discipline for the Ministers, Preachers and other Members of the Methodist Episcopal Church in America.”

Wer mit der Geſchichte des älteren Methodismus in England bekannt iſt, der weiß, daß bei Wesley's Conferenzen von 1744 an die Lehren und die Predigtweiſe der Methodiſten beſprochen und feſtgeſtellt wurden. Dieſe Beſprechungen geſchahen in der Form von Fragen und Antworten, und ſo wurden dieſelben niedergeſchrieben, daher auch “conversations,” d. h. Unterredungen oder Beſprechungen genannt. In den genannten “Minutes” von

Wesley finden wir einen großen Theil unſeres Artikels über Heiligung ꝛc., anfangend mit dem Satz: "Man ermahne alle Gläubigen ernſtlich und nachdrücklich, daß ſie eifrig nach der Chriſtlichen Vollkommenheit ſtreben" ꝛc. Nach und nach wurden andere Punkte, dieſe Lehre betreffend, beſprochen und feſtgeſtellt und ſpäter Einiges aus Wesley's Schriften beigefügt; auf dieſe Weiſe entſtand der Artikel, den wir in der Kirchenordnung unter dem folgenden Titel haben: „Von der Chriſtlichen Vollkommenheit; wie wir in dieſem Leben zur wahren Herzensheiligkeit gelangen können."—Im Jahr 1812 wurden dieſer und andere Lehrartikel aus der Disciplin der Methodiſten gelaſſen und in Traktatform gedruckt; bei uns wurden die nemlichen Artikel, die alle in der erſten Auflage enthalten waren, bei der dritten Auflage ausgelaſſen, ausgenommen derjenige über die Heiligung, welcher, wie wir bereits geſehen haben, von der General-Conferenz in 1867 einſtimmig beſtätigt und als für immer geltend erklärt wurde. Alſo erſehen wir geſchichtlich und unwiderleglich, daß dieſer Artikel eine Fundamentallehre in der Evangeliſchen Gemeinſchaft iſt, daß derſelbe von Anfang an in ihrer Kirchenordnung ſtand und in dogmatiſch-theologiſcher Hinſicht wesleyaniſch iſt.

Und was iſt die Anſicht der Evangeliſchen Väter bezüglich dieſer Lehre?

Der Mann Gottes Jacob Albrecht wurde nach ſeiner Bekehrung ein Glied der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, welche bekanntlich die wesleyaniſche Lehre hält und an das wesleyaniſche Motto glaubt, daß ſie berufen ſei, um „ſchriftmäßige Heiligung über das Land zu verbreiten." Als Methodiſt wurde Albrecht mit dieſer Lehre innig vertraut, und wurde dieſelbe bei ihm beides zur Erfahrung und Praxis. Albrecht ſelbſt ſagt: „Ich kam in einen Stand, in welchem mein Herz faſt allezeit zu Ihm (Gott) erhoben war und Vermögen erlangte, mich in allen Dingen mäßig zu halten, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächſten als mich ſelbſt, denn Gott und Chriſtus mit ſeinem Geiſt belebten meine Seele, daß ich mir nicht ſelber lebte, ſondern meinem Gott zu Ehren, und zum Wohl meiner Mitmenſchen." Irgend Jemand, der mit Wesley's Schriften und den Ausdrucksformen methodiſtiſcher Theologie bekannt iſt, weiß, daß die Sätze, die Gnade der gänzlichen Heiligung bezeichnen.

Der ſel. Johann Dreisbach der noch eine Zeit lang mit Albrecht reiſte, bezeugte von Albrecht Folgendes: „Albrecht hat nicht blos das Bekenntniß gemacht, ſondern tief in der völligen Heiligung gelebt. Er war vollkommen Herr über ſeine Leidenſchaften, alles ſchien bei ihm unter der Zucht des Geiſtes zu ſtehen, und er lebte in der völligen Gottes- und Nächſtenliebe." *

Georg Miller, der Mitarbeiter Albrecht's, berichtet eine Unterredung, die Albrecht mit ihm hatte, wodurch er deſſen Anſicht vom praktiſchen Werth der Heiligung kennen lernte. Miller war nemlich im zweiten Jahr ſeines Dienſtes als Reiſeprediger in einen ſchweren inneren Kampf gerathen. Er ſagt, der Teufel habe ihn auf ſolche Weiſe angefallen, daß „alle Kämpfe,

---

* Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 41. 42.

Proben und Verfolgungen, die ich je zu leiden hatte, nur eine Kleinigkeit gegen dieſen Kampf geweſen ſind, nicht einmal der hundertſte Theil; ja, es iſt nicht alles zu ſagen, was ich in ſo kurzer Zeit vom Teufel zu leiden hatte.“ Er mußte auf ſeiner Reiſe vom Pferd ſteigen und ſank ohnmächtig zur Erde und, wie einſt Elias, begehrte er zu ſterben. Manchmal gerieth er in Schrecken und meinte, ſeines Lebens nirgends mehr ſicher zu ſein. Er hatte ſich beinahe entſchloſſen, das Evangeliumsfeld zu verlaſſen; aber „da die Noth am größten, war die Hülfe am nächſten.“ Er ſchreibt: „Bruder Albrecht, der, ohne Zweifel durch das Anregen des Herrn, meinen ſchweren Kampf bemerkte, durchkreuzte den Bezirk und kam zu mir. Mit freundlichen Blicken ſah er mich an, und mein Zuſtand konnte ihm nicht verborgen ſein; denn ich glaubte, er könne in mein Inneres ſehen, und mir drangen die Thränen in die Augen. ‚Iſt's nicht alſo,‘ ſagte er, ‚du haſt im Sinn, das Predigen aufzugeben?‘ ‚Ich glaub' ſchier, ich will,‘ gab ich ihm zur Antwort. Ich ſagte ihm mit wenigen Worten, daß ich nicht mehr predigen könne, es ſei mir eine zu ſchwere Laſt. Er lächelte ein wenig und ſagte: ‚Komm, wir wollen einmal beiſeite gehen und mit einander beten.‘ Wir gingen in den Wald, und auf dem Wege fragte er, ob ich irgendwo eine Uebertretung begangen hätte? ‚Ich weiß von keiner,‘ ſagte ich, ‚ohne daß ich unwillig fühle, dies Amt länger zu bedienen,‘ und erzählte ihm meinen ſchweren Kampf, ſo gut ich konnte. Er beſchämte mich nur wenig, ſagte aber: ‚Du mußt dem Teufel nicht die heilige Schrift übergeben, ſondern ſie feſthalten und ihm damit widerſtehen!‘ Dann knieten wir nieder, und er betete laut. Bald mußte der Teufel von mir weichen und mir die heil. Schrift laſſen; denn jetzt erkannte ich wieder, daß Gottes Wort wahrhaftig auf meiner Seite ſei und den Teufel gar nichts angehe. Vor Freude mußte ich Gott loben und konnte mich des Lachens nicht enthalten, weil durch ein gläubiges Gebet der Teufel ſobald die Flucht nehmen mußte.“

Darauf gab ihm Albrecht ſehr treffliche Anweiſungen und ſprach ihm Muth zu. Dann wandte er ſich fragend an Miller, wie dieſer erzählt: „Er fragte auch, ob ich die Gnade zur vollkommenen Heiligung erlangt habe? Ich antwortete, daß ich ſolches nicht ſagen könne. ‚So kannſt du auch die Heiligung nicht kraftvoll lehren,‘ erwiderte er und ermahnte mich, dieſe Gnade ohne Verzug mit Fleiß zu ſuchen, ſonſt würde ich in ſchweren Proben nicht beſtehen können; denn der Teufel würde mich noch manchmal anfallen, darum ſolle ich dieſe Gnade ſuchen, um Widerſtand thun zu können und alles Ungemach und Kreuz als von der Hand des Herrn willig und mit Dankbarkeit anzunehmen. Dies ging mir tief zu Herzen, und mit Thränen bat ich Gott um die Heiligung meiner Seele“ ꝛc., ꝛc. Miller erzählt dann, welche große Segnungen er von Gott erlangte, die ihn vermögend machten, im Werk des Evangeliums fortzufahren, ohne jedoch der Gnade der Heiligung verſichert zu ſein. „Deſſenungeachtet,“ ſagt er weiter, „hatte ich mancherlei innere und äußere Leiden: einen kränklichen Leib, ſehr blöde, Kälte und Wind nicht ertragende Augen, viel Verluſt mit Pferden und andere zeitliche Widerwärtigkeiten, weßwegen ich oft Gott im Verborgenen meinen

Kummer klagte und auch manchmal ſeine Tröſtungen zu meiner Ermunterung genoß. Da es ſich nun einmal zutrug, daß ich etliche Tage in Geſellſchaft mit Br. Albrecht zubrachte, erzählte ich ihm meinen Zuſtand, und wie ich ſo viele Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hätte. ‚Dies iſt zwar ein ſchweres Leiden,‘ ſagte er, ‚aber es iſt dein eigener Fehler, daß es dir ſo unerträglich wird und dein Herz ſo beſchwert, denn du biſt nicht willig, dich unter dein Schickſal zu beugen, und ſo lange dies nicht geſchieht, wird Gott es auch nicht ändern; denn ſei deſſen nur verſichert, wenn du vollkommen von dieſen Schwachheiten geheiligt wäreſt und darinnen unbeweglich verharrteſt, du würdeſt nicht nur wegen deines Leidens nicht klagen und mit ſeinen Führungen zufrieden und vergnügt ſein, ſondern ihn ſogar für alles, was dir begegnen mag, loben und preiſen, ja ihm herzlich danken.‘ Mit ſolchen Worten ſchärfte er mir die Sache ein, mich gänzlich Gott zu unterwerfen, mit meinem Stande zufrieden zu ſein und der Heiligung mit Ernſt nachzujagen, um in Verſuchungszeiten ſtandhaft zu ſein. Dieſe Ermahnung rührte mein Herz ſehr“ ꝛc.* — Aus dieſem erſehen wir klar, wie ernſt und praktiſch Albrecht es mit der Heiligung nahm, und wie er beſonders die Prediger dazu ermahnte und antrieb.

Was uns Georg Miller ſelbſt über dieſen Gegenſtand hinterlaſſen hat, iſt hauptſächlich ſeine Erfahrung in der Sache. Albrecht's nachdrückliche Ermahnungen gingen ihm tief zu Herzen. Auf einer Reiſe von dreißig Meilen nach einer Beſtellung brachte er beinahe die ganze Zeit mit Weinen zu. „Abends,“ ſagt er, „rang ich bei einer Stunde im Gebet, bis ich zuletzt mit einem mächtigen Strom der Liebe Gottes überſchüttet wurde, daß ich Gott für alles Kreuz und Leiden innigſt lieben, loben und preiſen konnte; ja, meine bitterſten Feinde und Verfolger konnte ich lieben und Gott danken, daß er mich auf ſo mancherlei Weiſe gezüchtigt hat, auf daß ich nicht mit der gottloſen Welt verdammt würde; ja, ich wußte gewiß, daß mir alles zu meinem Beſten dienen müſſe, und nun fühlte ich in Wahrheit willig, ſeine Ruthe zu küſſen und im kindlichen Vertrauen vor ihm zu wandeln. Lob, Preis und Ehre ſei dir dafür, mein Vater und mein Gott! O, daß ich dir ewig dafür danken möchte!—Von dieſer Zeit an konnte ich mit viel mehr Deutlichkeit von der Heiligung reden und predigen, getraute mir aber nicht zu, ein öffentliches Bekenntniß davon zu machen, daß ich ſolches erfahren hatte, bis ich an etlichen großen Verſammlungen und an einer Conferenz eine Probe davon abzulegen hatte, wobei mich der Herr mit ſeinem Beiſtand kräftig unterſtützte.“—Bei beſagter Conferenz ermahnte er die Prediger alle, „die Heiligung zu ſuchen, um in Liebe und Einigkeit das Werk Gottes treiben und befördern zu können.“

„Von dieſer Zeit an,“ fährt er ſpäter fort, „empfand ich die Gnade zur Heiligung in ſolchem Maß und belebender Kraft, daß ich ſie im Predigen öffentlich bekennen mußte, wenn ich meiner Ueberzeugung Genüge thun wollte; denn dieſe Lehre von der Heiligung floß unwillkürlich von meinen

---

* Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 222–226.

Lippen, daß ich mit Gewißheit vor Gott und ſeiner Gemeinde bezeugen und ſagen konnte: ‚Nicht ich, ſondern Gottes Gnade in mir.‘ Dieſe Lehre von der Heiligung ſegnete der Herr an vielen meiner Brüder; dieſe verurſachten mir große Freude, ja einige gewannen eine ſolche Zuverſicht, daß ſie mir an der nächſten Conferenz ſchon darinnen vorgelaufen waren. Gelobet ſei der gnädige und barmherzige Gott, der die Lehre der Heiligung an Vielen geſegnet und auch verbreitet hat!“ *

In ſeinem Büchlein „Thätiges Chriſtenthum“ ſagt Georg Miller in ſeiner einfachen Weiſe: „Die Heiligung oder Chriſtliche Vollkommenheit, welche Chriſtus von ſeinen Jüngern und allen Gläubigen fordert (Matth. 5, 48), will er auch Allen gern und willig verleihen, welche dieſelbe von ganzem Herzen begehren und durch gläubiges und zuverſichtliches Beten ſuchen, mit wahrer Demüthigung und Unterwerfung unter Gottes Hand und Verleugnung des eigenen Willens. Wer ſich alſo mit Leib und Seele Gott unterwirft und Chriſti heiligmachende Liebe durch den Glauben ergreift, der wird bald dieſen herrlichen Gnadenſtand erreichen, in welchem er dann alles, was ihm begegnet, als von der Hand des Herrn annehmen kann—nicht nur mit Ergebenheit, ſondern ſogar mit Dankbarkeit. Alsdann kann er auch Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen Kräften lieben, über all ſeine Feinde herrſchen und jede Verſuchung überwinden, ohne derſelben nachzugeben, wie es bei ſchwachen Chriſten zu geſchehen pflegt“ ꝛc.†

Miller erklärt die Heiligung, wie folgt: „Die Gnade zur Heiligung iſt der vollkommene Sieg in uns durch Chriſtum, daß wir allen Verſuchungen und Reizungen zur Sünde augenblicklich Widerſtand thun und ſie überwinden können, ſo daß das Böſe oder Sündliche über einen Geheiligten weder innerlich noch äußerlich herrſchen kann. Dabei ſoll aber der Geheiligte keineswegs denken, als ob er der Gefahr, zur Sünde verſucht und gereizt zu werden, nicht mehr ausgeſetzt ſei; nein, er hat vielmehr Urſache, zu wachen und mit Furcht und Zittern ſein Heil auszuſchaffen; er darf aber auch verſichert ſein, daß die Gnade Gottes durch Chriſtum ſtärker iſt als der Teufel, die Welt und das Fleiſch. Wer dieſe Gnade nicht freiwillig fahren läßt, ſondern unter ſtetem Wachen und Beten bis an ſein Ende feſthält, wird vor aller Sünde bewahrt und behalten werden zum ewigen Leben.“ ‡

Der Leſer wird wahrnehmen, daß dies nicht eine theologiſch-kritiſche, ſondern eine ſehr praktiſche Erklärung iſt, gerade nach der Art, wie Miller und ſeine Zeitgenoſſen ſelbſt waren. Die Väter verſtanden unter „vollkommenem Sieg“ gerade das, was der Lehrartikel über Heiligung in der Kirchenordnung ſagt: „Wir ſind darin einſtimmig, daß wir Alle gänzlich von aller Sünde erlöſt werden können, lange ehe wir ſterben — verſteht ſich von allen böſen Neigungen und Begierden.“ In dieſem Sinn heißt es auch in der dritten Frage an die Candidaten für das Predigtamt in der Kirchenordnung:

---

* Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 236. 255.

† Thätiges Chriſtenthum, S. 38. 39.

‡ Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 262.

„Iſt die Liebe Gottes in ſolchem Maß durch den heiligen Geiſt in dein Herz ausgegoſſen, daß du über alle Sünden innerlich und äußerlich vollkommenen Sieg haſt?"

Biſchof Seybert erläuterte einſt in einer Predigt über dieſen Gegenſtand die Anſicht der Väter ſehr trefflich, indem er erklärte, der „vollkommene Sieg" oder die völlige Heiligung ſei daran zu erkennen, daß wenn einen Chriſten die Verſuchung zu früheren Lieblingsſünden anfechte, ſich ſein Inneres dagegen erhebe und dieſelbe abſtoße, ja, daß er gerade dieſe Lieblingsſünde am meiſten haſſe, anſtatt in einen langwierigen Kampf mit der inneren Neigung dazu, wie früher, zu gerathen. Bei einem ſolchen ſei dann die „Herzenswurzel" (Pfahlwurzel) der Sünde ausgerottet. Dieſe Erklärung läßt an Deutlichkeit kaum etwas zu wünſchen übrig.

Johannes Dreisbach, von deſſen ernſtem Predigen der Heiligungslehre wir bereits geleſen haben,[*] ſchrieb im Jahr 1869 einen Brief an den Verfaſſer, in welchem er ſeine Freude über die ſog. „Heiligungsbewegung" jener Zeit ausſprach und ſchließlich ſich bezüglich der Lehre der Heiligung unmißverſtändlich, wie folgt, ausſpricht: „Die Lehre von der Chriſtlichen Vollkommenheit, welche von Anfang in unſerer Kirchenzuchtordnung enthalten war, wurde von den Vätern betrachtet und gehalten als die feſtgeſetzte und ſtehende Lehre der Evangeliſchen Gemeinſchaft über chriſtliche Heiligung, und ich hoffe, unſere Kirche wird dieſe wahrhaft bibliſche Lehre immer feſt halten und treulich lehren und beleben. Sollte aber je eine Zeit kommen, daß die Evangeliſche Gemeinſchaft dieſe Lehre verwirft und mißachtet, dann ſollte ‚Ichabod' an deren Stelle geſchrieben werden, weil dann ‚die Herrlichkeit dahin iſt von Israel.' Laſſet uns aber hoffen und beten, daß dieſes nie der Fall werde, ſondern daß unſer Israel hinaufziehen möge und das Land beſitzen und Gott für immer verherrlicht werde." [†]

Aus dem Obigen erſehen wir, welch große Wichtigkeit und Bedeutung dieſe Väter, Albrecht, Miller, Dreisbach und Andere, der Lehre, Erfahrung und Praxis der Heiligung zuerkennen. Und damit ſtimmten Johannes Walter, Heinrich Niebel, Johannes Erb, Johannes Kleinfelter, und ſpäterhin Biſchof Joh. Seybert, Biſchof Joſeph Lang, Heinrich Fiſcher, Wilhelm W. Orwig, Carl Hammer,[‡] Johannes P. Leib und alle leitenden Männer

---

[*] Band I, S. 112 ff.

[†] Albrecht und ſeine Mitarbeiter, S. 313. 314.

[‡] Br. Carl Hammer ſagte in einer Predigt, die er 1871 während der Sitzung der General-Conferenz in Naperville, Ill., hielt, Folgendes:

„Möchte Jemand fragen: Was verſtehen wir unter dem Stand der Heiligung? Hierauf antworte ich, daß ich die nemliche Anſicht davon habe, die ich vor mehr denn 40 Jahren hatte und im geringſten nicht davon abgewichen bin, nemlich, wie von Albrecht, Miller und von den Vätern überhaupt geglaubt und gelehrt wurde und die Lehre unſerer Kirche iſt, wie ſie in der Kirchenordnung ſteht. Ich will nur die Hauptpunkte angeben, welche öfters von den Vätern hervorgehoben wurden, wenn ſie den Stand der Heiligung beſchrieben. Sie ſagten, die Heiligung beſtehe in der gänzlichen Reinigung von aller Sünde innerlich und äußerlich, ſo daß der Gemeinſchaft mit Wort und Schrift überein. Wirklich vernahm man in der ganzen Gemeinſchaft keinen einzigen davon abweichenden Ton vor dem Jahr 1857. — Und wie wir bereits geſehen haben, ſtimmte in 1867 die General-Conferenz einmüthig, die in der Kirchenordnung enthaltene und von den Vätern uns überlieferte Lehre feſtzuhalten und einzuſchärfen. Iſt das auch wohl befolgt worden?

§ 113. Das Gutachten der Biſchöfe.

In demſelben drücken die Biſchöfe ihre Freude darüber aus, daß der Krieg vorbei und „das Land von dem greulichen Schandfleck der Sklaverei frei iſt," ebenſo daß „das Werk der Reformation und Heiligung in der Kirche aufs neue wieder ſchön auflebt und derſelben eine herrliche Zukunft verſpricht." Betreffs „des Ortes, der Größe und Bauart und inneren Einrichtung der Kirchen" werden Verbeſſerungen empfohlen. Sie freuen ſich auch, daß der „evangeliſche Geiſt" die Gemeinſchaft noch belebt, und daß ſich „eine ſtarke Regung kundgibt, den höheren Stand des chriſtlichen Lebens, wozu uns die heilige Schrift anweiſt, zu erreichen, und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn ſehen kann, nachzujagen." Dann wird gewarnt vor Ausartungen bei Sonntagſchulfeſten, „Pick-Nicks" u. dgl. und beklagt, daß „Weltförmigkeit und Gemächlichkeitsſucht ſich da eindrängen, wo die Gemeinden an Reichthum und Wohlſtand zunehmen — mit ihren fluchbringenden Früchten: Hochmuth, Eitelkeit und Luxus." Dies wird den Predigern beſonders ans Herz gelegt. Sie freuen ſich über das Beſtreben vieler Prediger, ſich in theologiſcher Hinſicht, wie in der Predigtweiſe weiter auszubilden, und tadeln, daß Andere ſich mit Skizzenbüchern u. dgl. behelfen, oberflächlich werden und in „eines Fremden Gewand" erſcheinen. „Solche ſind nur Nachäffer Anderer und bezwecken ſelten viel Gutes durch ihr Predigen." Der Betreibung der Miſſionsſache gedenkt das Gutachten mit anerkennendem Wort, und für die Erziehung der Jugend wird ein ernſtes, mahnendes Wort geſprochen. Die Buchanſtalt habe die Kriegskriſis glücklich überſtanden und das Geſchäft bedürfe nun der Erweiterung und des energiſchen Betriebs, um den Bedürfniſſen der Gemeinſchaft entgegenzukommen. Die Hochſchulſache habe mit Schwierigkeiten zu kämpfen und ſollte beſſer unterſtützt werden. Beſonders erfreulich ſei aber der Anfang einer Waiſenanſtalt, und wird die Theilnahme der ganzen Kirche dafür in Anſpruch

---

man völligen Sieg über dieſelbe habe. Zum Andern in der gänzlichen Aufopferung, daß man mit Leib, Seele und Geiſt Gott ergeben iſt und mit Luſt und Freude den Willen Gottes thut. Ferner in dem Erfülletſein mit aller Gottesfülle, ſo daß die Liebe Gottes das ganze Herz einnimmt, belebt und beſeelt.—Das iſt der Stand der Heiligung. Derſelbe iſt erreichbar in dieſem Leben. Es war ein großer Segen für mich und viele Andere, daß dieſe Lehre ſo nachdrücklich und kräftig verkündigt wurde, als ich noch jung war — vor 45 Jahren. Viele wurden dann bewogen, dieſen Segen der Heiligung zu ſuchen. Manche ſind heimgegangen zur ewigen Ruhe, Andere leben noch und ſind Pfeiler im Hauſe Gottes. Ihr Werk, das ſie auf dieſen Grund erbaut, ſteht noch. Das Feuer hat demſelben nicht geſchadet. Es iſt immer noch Gold da, welches nicht verdunkelt noch verbrannt iſt."

genommen. Schließlich wird noch auf die Größe und Wichtigkeit des Werkes hingewieſen, das Gott der Evang. Gemeinſchaft anvertraut hat.

Die Biſchöfe ſahen alſo noch viel Gutes in der Gemeinſchaft, merkten aber auch das einſchleichende Uebel im Miniſterium und unter Gliedern.

§ 114. Die Waiſenſache.

Die Ohio Conferenz hatte bereits einen Anfang mit einer Waiſenanſtalt zu Tiffin, Ohio, gemacht; aber es gab ſich vielfältig ein Verlangen kund, daß dieſelbe zur Anſtalt der ganzen Gemeinſchaft gemacht werde. Es wurde in dieſer Angelegenheit eine große Committee angeſtellt, welche folgenden Bericht einbrachte, der auch angenommen werde. — Da dieſer Bericht eine ſchöne Darſtellung der Sachlage gibt, ſo wird derſelbe hier eingerückt, wie folgt:

Da es die General-Conferenz von 1863 für heilige Pflicht und zeitgemäß hielt, daß die Evang. Gemeinſchaft in der Errichtung von Waiſenanſtalten für die Verpflegung und chriſtliche Erziehung armer Waiſen Sorge trage; und da ſie zu dieſem Zweck einſtimmige Aufmunterung und Ermahnung an die verſchiedenen reſpectiven Conferenzen ergehen ließ, darum

1. Beſchloſſen, daß wir uns herzlich freuen, daß die Ohio Conferenz, jenen Ermahnungen und den Winken der Vorſehung folgend, dies löbliche Werk in Angriff genommen, eine ſolche Anſtalt errichtet und eine ſchöne Anzahl armer, hülfsbedürftiger Waiſen in ihrer Pflege hat.

2. Beſchloſſen, daß wir es für die Gegenwart am zweckdienlichſten erachten, nur eine Waiſenanſtalt als das allgemeine Eigenthum und Unternehmen der ganzen Evang. Gemeinſchaft zu haben.

Und da die Waiſenanſtalt zu Tiffin, Ohio, durch die Aufnahme armer Waiſen aus unſern verſchiedenen Conferenzdiſtrikten und durch pekuniäre Unterſtützung aus allen Theilen der Gemeinſchaft bereits Sache der Geſammtkirche geworden iſt; und da ferner die Ohio Conferenz und die Behörde dortiger Anſtalt bei ihren letzten Sitzungen nicht nur den Wunſch geäußert, ſondern ein Anſuchen an dieſen Körper haben ergehen laſſen, um oben genanntes Inſtitut zur Anſtalt der ganzen Gemeinſchaft zu machen; und da ferner das zu dieſem Zweck neulich angekaufte Land, im nördlichen Theile des Staates Ohio, in einer ausnehmend ſchönen, geſunden und fruchtbaren Landſchaft, und die Lokalität ſehr geeignet ſind für ſolch ein Centralinſtitut; darum

3. Beſchloſſen, daß wir die Ohio Waiſenanſtalt als Anſtalt der Evang. Gemeinſchaft von Nordamerika erklären, und daß dieſem zufolge jene Incorporation und Conſtitution dahin umgeändert werde.

4. Beſchloſſen, daß dieſe Anſtalt durch eine Behörde, beſtehend aus fünf Truſtees, drei Direktoren und einem Superintendenten verwaltet werde. Von den Truſtees ſollen zwei für drei Jahre, zwei für zwei Jahre und einer für ein Jahr, und die Direktoren für drei, zwei und ein Jahr von der Ohio Conferenz bei ihren jährlichen Sitzungen aus den Predigern oder Gliedern

der Evang. Gemeinſchaft gewählt werden. Der Superintendent ſoll für vier Jahre von der General-Conferenz erwählt werden.

5. Beſchloſſen, daß dieſe Behörde der Ohio Conferenz verantwortlich ſein ſoll, welche zu dieſem Behuf ein eigenes Buch haben ſoll, um alle Verhandlungen ꝛc. einzutragen, welches dann der General-Conferenz zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden ſoll.

6. Beſchloſſen, daß wir es als dem Bedürfniſſe der Sache entſprechend anerkennen, bei dieſer Conferenz-Sitzung einen Agenten zu erwählen, der bis zur nächſten General-Conferenz-Sitzung Beiträge und Vermächtniſſe zur Unterſtützung dieſer Waiſenanſtalt nach Anweiſung der Behörde ſammle.

7. Beſchloſſen, daß wir uns einſtimmig verpflichten, dieſe löbliche Wohlthätigkeitsanſtalt nach Kräften zu unterſtützen, und alle unſere Prediger und Glieder ermahnen und aufmuntern wollen, daſſelbe zu thun.

§ 115. Ueber den Zuſtand der Kirche.

Zum erſten Mal in der Geſchichte der General-Conferenzen wurde eine Committee über den Zuſtand der Kirche angeſtellt, und wurden an dieſelbe vielerlei ſchwierige Fragen zur Berathung und Berichterſtattung verwieſen. Die Committee beſtand aus folgenden Brüdern: Ruben Jäckel, Carl Hammer, Heinrich Schelp, Michael J. Miller, Michael Höhn, Melchior Meyer und Franz Herlan.—Ihr Bericht wurde von der Conferenz beſprochen und mit etlichen Verbeſſerungen angenommen; und da derſelbe Manches enthält, was für alle Zeit von Bedeutung iſt und immer wieder Anwendung findet, ſo laſſen wir denſelben im Auszug, wie er von der Conferenz nach reiflicher Ueberlegung angenommen wurde, zur fortwährenden Beachtung und Nutzen der Gemeinſchaft hier folgen:

„Die Evang. Gemeinſchaft, welche anfänglich und während einer Reihe von Jahren ausſchließlich in der deutſchen Sprache wirkte, ſah ſich während ihres Wachsthums und ihrer Ausdehnung genöthigt und daher auch gerechtfertigt, das Werk ebenfalls in engliſcher Sprache in Angriff zu nehmen, und ihre Arbeit in dieſer Richtung erfreute ſich bisher des Segens vom großen Haupte der Kirche. Wir befinden uns aber als Kirche jetzt in einem Stadium der Entwickelung, da viele unſerer Gemeinden, eineſtheils um der aufwachſenden, engliſchredenden Jugend und anderntheils um der engliſchen Bevölkerung willen, ſich im Uebergangsproceß aus dem Deutſchen in das Engliſche befinden. Eure Committee freut ſich aber, berichten zu können, daß uns bisher aus dieſem, allerdings etwas delikaten und kritiſchen Zuſtand noch kein erheblicher Nachtheil erwachſen iſt, ſondern wir jetzt wie vorhin als eine Kirche in allen unſern Unternehmungen ſo zuſammenwirken, als ob wir in einer Sprache arbeiteten, eingedenk unſerer hohen Aufgabe, das Evangelium aller Creatur zu verkündigen, Sünder aller Art zu Chriſto zu führen und Seelen — unſterbliche Seelen zu retten.

Deſſenungeachtet möchten wir im Sinne dieſer Conferenz alle unſere Prediger und Glieder liebreich und achtungsvoll an die beſtehende Nothwendigkeit erinnern, ſich in Zukunft allerſeits der chriſtlichen Vorſicht und brüderlichen Verträglichkeit zu befleißen, ſo daß unter der Feſthaltung und Betreibung unſeres anerkannten Berufs wir nirgendwo verlieren mögen, was wir erarbeitet haben, ſowohl als nicht verſäumen, die reifen Felder einzuernten, welche uns die Vorſehung Gottes zeigt. Um dieſer unſerer jetzt ſo eigenthümlichen Aufgabe zu entſprechen, iſt es vorzüglich nöthig, daß unſere Prediger überhaupt, beſonders aber die jüngern derſelben, das Studium der beiden Sprachen ernſtlich in Angriff nehmen und beides theoretiſch und praktiſch betreiben, um auch in dieſer Hinſicht Jedermann allerlei zu werden und allenthalben Etliche, ja Viele ſelig zu machen. — Zu welchem Zweck wir uns auch befleißigen wollen, den echten, altevangeliſchen Geiſt der unermüdlichen Thätigkeit, der Selbſtverleugnung und gänzlichen Aufopferung fürs Wohl unſterblicher Seelen zu nähren und zu erhalten.

Was die ſogenannten Picknicks und andere Feſtlichkeiten betrifft—welcher Gegenſtand an dieſe Committee verwieſen wurde—ſtimmen wir völlig mit dem im Gutachten der Biſchöfe darüber Geſagten überein. Obwohl ſolche Zuſammenkünfte und Ausflüge unter gewiſſen Umſtänden, und wenn mit chriſtlicher Sorgfalt bewacht und geleitet, entſchuldigt werden mögen, ſo iſt es aber bekannt, daß ſie häufig und hauptſächlich gehalten werden, um ſchädliche Gebräuche und Spiele in der Kirche einzuführen, weßhalb wir uns nur *abwehrend* und *warnend* darüber ausſprechen können. Laſſet uns, wie uns unſere Kirchenordnung ermahnt, allen ſolchen Zeitvertreib meiden, den wir nicht im Namen Jeſu treiben können, eingedenk der Ermahnung des Apoſtels: ‚Laſſet Alles ehrlich und ordentlich zugehen.‘

Ueber den Sonntag und die Mäßigkeitsſache, welche Gegenſtände ebenfalls an dieſe Committee verwieſen ſind, wünſchen wir Folgendes vorzulegen:

Der Tag des Herrn iſt nach der Lehre der heil. Schrift ein Tag der Ruhe von allen weltlichen Beſchäftigungen und ſoll nach dem Befehl des Herrn *heilig* gehalten werden, zur Ehre Gottes und zum leiblichen und geiſtlichen Nutzen des Menſchen. Nach dieſer göttlichen Beſtimmung ſind beſonders alle eitlen Luſtbarkeiten, als Saufgelage, Tanz, weltliche Muſik, eitle Spaziergänge u. dgl. ſammt allen weltlichen Beſchäftigungen an dieſem Tage als direkte Uebertretungen des göttlichen Geſetzes höchſt verwerflich, und wir ermahnen hiermit alle unſere Glieder in Gemäßheit mit unſerer Kirchenordnung, ſich aller ſolcher Sabbathentweihungen zu enthalten.

Hinſichtlich der Mäßigkeit empfehlen wir unſern Gliedern, den bezüglichen Artikel in der Kirchenordnung wiederholt zu leſen und zu beherzigen. Da aber zur gegenwärtigen Zeit die Unmäßigkeit im Trinken durch das Lagerbier, verſchiedene Weine und andere von der Welt für unſchuldig erklärte Getränke gleich einer Sündfluth über unſer Volk einbricht, ſo warnen wir aufs ernſtlichſte die Unſrigen, alle Lagerbierſaloons und Trinkgeſellſchaften, wie auch das Privatgezeche zu meiden, und verpflichten hiermit alle unſere Prediger, mit Lehre und Exempel hierin voranzugehen.

Auch die Eheſtandsſache iſt an uns verwieſen, worüber wir Folgendes unterbreiten:

Der von Gott eingeſetzte Eheſtand iſt heilig und während des zeitlichen Lebens der beiden Gatten nach göttlicher Autorität nur in dem einzigen Falle von wirklichem Ehebruch (Matth. 5, 32) auflösbar. Daher verwerfen wir aufs beſtimmteſte die heutzutage ſo häufigen leichtſinnigen Verheirathungen, Eheſcheidungen und Wiederverheirathungen, wegen allerlei unzureichender Vorwände, als Sünden gegen die menſchliche Natur, gegen die Geſellſchaft und vorzüglich gegen Gottes Ordnung. ‚Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden bei Allen, und das Ehebette unbefleckt, die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten‘ (Ebr. 13, 4). Daher ſei es

Beſchloſſen, daß wir keine Eheſcheidung als gültig anerkennen, die ſich nicht auf den einzig zuläſſigen Grund des Wortes Gottes—auf Ehebruch—gründet, und ſollte deßhalb keines unſerer Glieder auf irgend einen andern Grund als den oben angegebenen um eine Eheſcheidung anſuchen, auch ſoll es keinem unſerer Prediger erlaubt ſein, ſolche Perſonen kirchlich zu verehelichen, die ſich wieder verheirathen wollen, aber nicht auf dieſen einzig zuläſſigen Grund geſetzlich geſchieden worden ſind.

Schließlich wünſchen wir noch alle unſere Glieder auf die Grundbedingung ihres Gliederrechts in unſerer Kirche, wie ſie in unſerer Kirchenordnung niedergelegt iſt, hinzuweiſen, nemlich: das Böſe und Sündliche zu meiden und das Gute aller Art zu thun und, um dieſes zu bezwecken, die Erlöſung von aller Sünde und die völlige Liebe zu Gott in dieſem Leben zu ſuchen und den treulichen und fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel, als das Leſen und Anhören des Wortes Gottes, das Gebet im Verborgenen und Oeffentlichen, die Anwohnung bei den Bet- und Claßverſammlungen, und die Sakramente ja nicht zu verſäumen, damit ſie in der Gnade wachſen, ihrem Bekenntniß, der Kirche und Chriſto, ihrem Erlöſer, Ehre machen und alſo auch ein Licht der Welt, ein Salz der Erde und ihrem Geſchlecht ein großer Segen ſein mögen.“

§ 116. Einige wichtige neue Geſetze.

Seit acht Jahren ſchon erkannte man das Mißverhältniß der allgemeinen Beamten der Kirche gegenüber der General-Conferenz. Sie waren, wie früher berichtet, keine Glieder dieſes Körpers und konnten als ſolche an deſſen Berathungen nicht theilnehmen, es ſei denn, ſie wären von einer jährlichen Conferenz als Delegaten erwählt worden, was aber wieder auf Schwierigkeiten ſtieß. Die General-Conferenz hatte nemlich dieſe Beamten den Ohio und Pittsburg Conferenzen zugewieſen, und wann es dann zur Delegatenwahl kam, ſo mußten dieſe Conferenzen zwiſchen zwei unangenehmen Dingen entſcheiden: entweder dieſe Beamten als Delegaten wählen und dadurch ihre eigenen Conferenzglieder zurückſetzen, oder von ihren eigenen Männern wählen und dadurch dieſe Beamten von der General-Conferenz ausſchließen. Letzteres ſchien auch ſehr ungerecht gegen dieſe Beamten zu ſein, indem dieſelben ohne ihr Zuthun aus ihren jährlichen Conferenzen genommen und in andere Conferenzen gethan wurden und dadurch nebſt ihrer ſchweren, verantwortlichen Arbeit auch noch von der General-Conferenz ausgeſchloſſen werden ſollten. — Dieſes prägte ſich der Gemeinſchaft ſehr nachdrücklich ein bei der vorigen Sitzung der General-Conferenz zu Buffalo (1863), wo alle Beamten zurückgeſetzt waren, und wurde dieſe Sache während der verfloſſenen vier Jahre auch eingehend beſprochen. Als Reſultat finden wir nun Folgendes in den Verhandlungen dieſer General-Conferenz:

„Auf Antrag von Samuel G. Rhoads wurde folgender Beſchluß paſſirt, welcher bei den jährlichen Conferenzen zur Abſtimmung vorgelegt werden ſoll: —

Beſchloſſen, daß der Hauptbuchverwalter, der Editor des Chriſtlichen Botſchafters, der Editor des Evangelical Messenger, der Editor der Sonntagſchulliteratur, der Correſpondirende Secretär der Miſſions-Geſellſchaft, die Biſchöfe zur Zeit, wann ſie nicht den Vorſitz führen, kraft ihrer Aemter Glieder der General-Conferenz ſein ſollen, ſofern ſie im Amt eines Aelteſten ſtehen; daß aber die Conferenzen, von welchen ſie Glieder ſein mögen, in der Berechnung der Zahl für die zu erwählenden Delegaten obige Beamte der Buchanſtalt nicht mitzählen dürfen.“

Während einer lebhaften und ſehr intereſſanten Beſprechung dieſes Antrags befürwortete beſonders Rudolph Dubs von der Iowa Conferenz mit triftigen Gründen und großer Beredtſamkeit die Annahme des Vorſchlags, hauptſächlich auf Grund von Gerechtigkeit gegen dieſe Beamten und die jährlichen Conferenzen. Andere Brüder wieſen auch darauf hin, daß es ſehr zweckmäßig ſei, daß dieſe Beamten, welche allgemeine Arbeit für die Kirche thun, auch in der allgemeinen oder General-Conferenz Sitz und Stimme haben ſollten und der Conferenz kraft ihrer genaueren Bekanntſchaft mit ihren Departements und deren Ausſichten und Bedürfniſſen werthvolle Information ertheilen und durch ihre Mitwirkung ſehr nützlich ſein könnten, worauf der Antrag mit 66 gegen 11 Stimmen angenommen wurde. Bei den jährlichen Conferenzen fand der Vorſchlag ſehr günſtige Aufnahme, und wurde derſelbe mit mehr als der erforderlichen Mehrheit zum Geſetz erhoben. Späterhin wurden auch noch die „Editoren unſerer Magazine“ dieſen Gliedern von Amtswegen beigefügt. Somit war ein nicht unbedeutendes Problem unſerer kirchlichen Haushaltung glücklich und befriedigend gelöſt worden.*

Seit Jahren empfand man einen Mangel in der kirchlichen Haushaltung, darin beſtehend, daß nur von den jährlichen Conferenzen aus Empfehlungen an die General-Conferenz geſandt werden konnten, und wenn man dann während der General-Conferenzſitzung einen Geſetzesmangel entdeckte, ſo mußte man vier Jahre lang warten, bis demſelben abgeholfen werden konnte. Von dieſer Conferenz nun wurde eine Empfehlung angenommen, welche der General-Conferenz Gewalt ertheilt, auch Empfehlungen an die jährlichen Conferenzen zu ſenden, wodurch die Ordnung, Geſetze zu machen oder auch abzuändern, um Vieles erleichtert und beſchleunigt wird. Dieſes Geſetz hat ſich ſeitdem als ſehr brauchbar erwieſen.

---

* In neuerer Zeit haben Etliche unter uns ungeheuerliche Verdächtigungen gegen dieſe „Glieder von Amtswegen“ (“ex-officio”) veröffentlicht, ohne irgend einen Beweis für ihre Inſinuationen zu erbringen. Bemerkenswerth iſt der Umſtand, daß dieſe Verdächtiger meiſt ſolche waren, die ſelbſt recht gern “ex-officio” geworden wären, aber dieſes Ziel bei der General-Conferenz zu Buffalo, N. Y., in 1887 nicht erreichten.

Ebenfalls wurde bei dieſer Conferenz auf Empfehlung der jährlichen Conferenzen eine Ordnung zur Appellation eingeführt; in ſolchen Fällen nemlich, wo ein Glied einer jährlichen Conferenz von ſeiner Conferenz „getadelt, ſuspendirt, ausgeſchloſſen oder ohne ſeine Einwilligung ſeßhaft gemacht worden iſt,“ kann es an die General-Conferenz appelliren, die dann endgültig über ſeinen Fall zu entſcheiden hat.

§ 117. Eine bedeutſame Veränderung.

Seit Jahren ſtand eine Klauſel in der Kirchenordnung, welche die Errichtung theologiſcher Schulen verbot. Dieſelbe wurde eingeführt zur Zeit, als die Hochſchulfrage in der Gemeinſchaft Gegenſtand heftiger Discuſſion war (zwiſchen 1840 und 1850) und viele Befürchtungen geäußert wurden, hohe Schulen würden zu ſog. „Predigerfabriken“ werden. Man wollte durch dieſe Klauſel alle ſolche Befürchtungen vernichten. In dieſer Zeit aber, da man glaubte, Heidenmiſſionare müßten zuerſt eine ziemlich gründliche wiſſenſchaftliche und theologiſche Ausbildung erhalten, empfand man den Mangel einer eigenen Bildungsanſtalt für einen ſolchen Zweck. Und da die Committee über Heidenmiſſion in ihrem Bericht auch folgenden Paſſus brachte:

„Eure Committee muß mit Bedauern berichten, daß es mit der Heidenmiſſion noch immer beim Alten geblieben iſt und auch der Anſicht iſt, daß nicht nur wegen Mangels an hinreichenden Mitteln, ſondern insbeſondere wegen des Mangels eines Miſſionsinſtituts zur Ausbildung von Miſſionaren unter uns die Anlegung einer ſolchen Miſſion für die gegenwärtige Zeit nicht zweckmäßig ſei“ — ſo ſah ſich die Conferenz gleichſam vor einen unüberſteiglichen Berg geſtellt, welcher verſetzt werden mußte. Was da thun?

Nun brachte die Committee über Schul- und Erziehungsſache in ihrem Bericht unter anderen auch den folgenden Antrag ein:

„Beſchloſſen, daß wir jeder unſerer gegenwärtigen beſtehenden Lehranſtalten empfehlen, ein bibliſches oder Miſſions-Inſtitut ſobald als thunlich einzuführen.“

Man ſah aber wohl ein, daß man durch Annahme dieſes Satzes in Conflikt gerathe mit beſagtem Verbot in der Kirchenordnung, daher wurde folgender Antrag unterbreitet:

„Beſchloſſen, daß alle Regeln in unſerer Kirchenordnung und alle General-Conferenzbeſchlüſſe, die mit dem Bericht der Committee über Schul- und Erziehungsſache im Conflikt ſtehen, hiermit aufgehoben ſind.“

Hierauf folgte eine lebhafte Debatte, doch die Conferenz nahm beides den Bericht und den Vorſchlag an, und damit war das Hinderniß beſeitigt, aber auch der Weg geöffnet, theologiſche Schulen zu errichten, was ja ein Miſſionsinſtitut bis zu einem gewiſſen Grade auch ſein muß. In der Gemeinſchaft erhob ſich auch keine einzige Stimme dagegen. Das Bibliſche Inſtitut zu Naperville, Illinois, iſt eine Frucht obiger Maßnahme.

§ 118. Ein anderes wichtiges Geſetz.

Es war in gehöriger Zeit im Evangelical Messenger vorgeſchlagen und von der erforderlichen Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen an die General-Conferenz empfohlen worden, daß der folgende Satz zum Geſetz erhoben werde, was auch mit großer Einmüthigkeit geſchah.

„Die General-Conferenz iſt die oberſte Gerichtsbarkeit der Kirche. Sie hat über die Geſetzlichkeit der Handlungen der jährlichen Conferenzen und in allen Fällen, die zwiſchen dieſen oder irgend einer der incorporirten Geſellſchaften der Kirche und ihren Beamten vorkommen mögen, zu entſcheiden. In ihrer richterlichen Befugniß ſoll ſie nur über ſolche Fälle, die ihr geſetzlich zur Entſcheidung vorgelegt werden, ihr Urtheil abgeben. Sie ſoll Gewalt haben, Regeln und Anordnungen zu machen, welche zur Ausführung der von ihr rechtskräftig getroffenen Einrichtungen nöthig ſein mögen."

Hiermit iſt in geſetzlicher Form feſtgeſtellt worden, was die General-Conferenz ihrer Natur und ihrem Anſehen nach von Anfang her geweſen war.

Es iſt hier wohl zu beachten, daß die General-Conferenz nur richterlich entſcheiden kann, wenn ihr wirkliche Fälle zur Entſcheidung vorgelegt werden, wie dieſes Geſetz andeutet. — Nicht eine jede ihrer Verhandlungen iſt eine richterliche Entſcheidung. Man kann keine richterliche Entſcheidung erhalten, wenn man blos einen fingirten oder vorgeblichen Fall — eine Hypotheſe — vorlegt und die Conferenz ihre Meinung darüber ausſpricht, obſchon eine ſolche ausgeſprochene Anſicht großer Hochachtung werth iſt. Dieſe Punkte ſind wohl zu beachten.

Der letzte Satz in obigem Paragraphen iſt von großer Wichtigkeit. Derſelbe iſt breit genug, um alle Maßnahmen zu decken, die der General-Conferenz obliegen mögen, welche ſie aber Umſtände und Verhältniſſe halber ſelbſt nicht ausführen kann. Es gibt ihr dieſes Geſetz die Befugniß, irgend eine nöthige Anordnung zu treffen behufs Ausführung der ſie betreffenden Obliegenheiten. Sie kann dazu Committeen anſtellen oder den Gegenſtand an einen in der Gemeinſchaft beſtehenden Körper, an einen Beamten ꝛc., z. B. eine jährliche Conferenz, die Publikationsbehörde, Miſſionsbehörde, Traktatbehörde, die Biſchöfe ꝛc., ꝛc. zur Ausführung verweiſen, was ſich auch ſchon oft als ſehr vortheilhaft erwieſen hat.*

§ 119. Beſuch einer Delegation der Biſchöflichen Methodiſtenkirche.

Seit dem brüderlichen Beſuch einer Delegation der Methodiſtenkirche an der General-Conferenz in 1843 hatte kein officieller Verkehr dieſer Art zwiſchen jener und unſerer Kirche mehr ſtattgefunden. Nun aber erſchien Dr. Wilhelm Naſt als officieller Delegat jener Kirche, begleitet von Profeſſor Jakob Rothweiler, und überreichte folgendes Dokument:

---

* Indem dieſer Satz urſprünglich in engliſcher Sprache verfaßt wurde und in derſelben etwas verſtändlicher iſt, daher ſchalten wir denſelben hier nach dem Original ein: "It shall have power to make such rules and regulations as will enable it to execute the powers conferred upon it."

„An die Biſchöfe und Glieder der General-Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder! Die General-Conferenz der Biſchöflichen Methodiſtenkirche hat an ihrer letzten Sitzung im Monat Mai 1864 die Unterzeichneten beauftragt, als Delegaten Euren ehrwürdigen Körper zu beſuchen, um Euch und durch Euch dem geſammten Miniſterium und der Gliederſchaft der Evangeliſchen Gemeinſchaft den brüderlichen Gruß und die chriſtlichen Segenswünſche der Biſchöflichen Methodiſtenkirche zu überbringen. Durch dieſen Akt wünſcht dieſelbe Euch die Verſicherung zu geben, daß wir uns als Eins mit Euch betrachten in Lehre, in chriſtlicher Erfahrung und in den weſentlichen Principien der Kirchenordnung, und daß wir uns deßhalb freuen würden, wenn eine engere Verbindung zwiſchen der Evangeliſchen Gemeinſchaft und der Biſchöflichen Methodiſtenkirche zuwege gebracht würde, indem wir glauben, daß dadurch beide Gemeinſchaften mehr Kräfte erhalten würden, ſchriftmäßige Heiligung über unſer Land und über Deutſchland auszubreiten.

Daß das große Haupt der Kirche uns den Weg zeigen möge, auf welchem wir am wirkſamſten ſein Reich aufbauen können, und daß ſein Segen auf allen Euren Berathungen ruhen möge, iſt das Gebet Eurer in hochachtungsvoller Liebe verbundenen Mitarbeiter und Brüder in Chriſto Jeſu.

Wilhelm Naſt, Geo. L. Mulfinger, Philipp Kuhl,
J. N. Baird, Moſes Hill."

Nachdem Dr. Naſt ſein Bedauern ausgeſprochen, daß die anderen Delegaten durch Krankheit und widerwärtige Umſtände an ihrem Kommen verhindert worden ſeien, hielt er eine ſehr herzliche und brüderliche Anrede an die Conferenz, worin er die gemeinſchaftliche Herausgabe von Geſangbüchern und theologiſchen Schriften antrug und ſich auch ſehr gefühlvoll und anregend zu Gunſten einer Vereinigung der Evangeliſchen Gemeinſchaft mit der Methodiſtenkirche ausſprach. Er legte dafür auch ſtarke Gründe vor. Ferner drückte er ſeine große Freude darüber aus, daß die Evangeliſche Gemeinſchaft ſeit ſeinem Beſuch vor 24 Jahren ſo herrliche Fortſchritte gemacht habe. Ueberhaupt ſprach ſich der ehrwürdige Bruder dahin aus, daß er durch die angeregte Vereinigung nur eine Vermehrung der Kräfte und des Erfolgs im Werk des Herrn, beſonders unter den Deutſchen hierlands und in Deutſchland beabſichtige; denn das Werk ſei ſo groß und wichtig und die Kräfte getrennt und ſchwach.

Prof. Rothweiler beſtätigte Dr. Naſt's Bemerkungen und führte unter Anderem noch aus, daß an ſolchen Orten, wo ſie oder wir ſchwache Gemeinden und viele Auslagen neben einander haben, durch Vereinigung beides in kirchlicher und finanzieller Hinſicht große Vortheile erzielt würden ꝛc.

Dieſe Reden machten Eindruck — beſonders wirkte der brüderliche Geiſt der Redner wie ein lieblicher Balſamsduft auf die Conferenz. Etwas ſpäter, ehe er ſeine Heimreiſe antrat, hielt Dr. Naſt noch eine Abſchiedsrede, in welcher er erklärte, daß in der angeregten Vereinigung auch in Bezug auf das Druck- und Hochſchulweſen große Vortheile erzielt würden, was er noch näher aus einander ſetzte. Auch würden die Evangeliſchen Conferenzen bleiben; das deutſche Werk der Methodiſtenkirche würde in dem Werk der Evangeliſchen Gemeinſchaft aufgehen und das engliſche in der Methodiſtenkirche ꝛc.

Biſchof Eſcher erwiderte darauf im Namen der Conferenz wie folgt:

„Ich glaube die einſtimmige Geſinnung und die Gefühle der Conferenz auszuſprechen, wenn ich unſeren hochgeſchätzten Bruder in dem Herrn, Dr. W. Naſt, verſichere, daß ſein Beſuch bei uns im Namen ſeiner Kirche, die uns ſo nahe ſteht, dankbar gewürdigt wird, und daß ſeine Anſprachen an dieſe Conferenz nicht nur mit tiefem Intereſſe angehört worden, ſondern auch einen höchſt günſtigen Eindruck gemacht haben, einen Eindruck, der nicht verfehlen kann, günſtige Reſultate herbeizuführen. Es iſt wahr, wie uns unſer geehrter Bruder erinnerte, Gott hat unſer ſchwaches Bemühen reichlich geſegnet, und wir ſind viel zu gering aller Barmherzigkeit, die Er an uns erwieſen hat. Ebenſo freuen wir uns und danken Gott über den wunderbaren Erfolg, den Er unſerer hochgeſchätzten Schweſterkirche, die unſer Bruder hier vertritt, gegeben und ihre Zweige ſo weit ausgebreitet hat, ganz beſonders aber über das herrliche Gotteswerk, welches durch die Biſchöfl. Methodiſtenkirche unter Anleitung unſeres theueren Br. Naſt unter den Deutſchen dieſes Landes geſchehen iſt. Dem Namen und der äußeren Organiſation nach ſtehen wir zwar getrennt, nicht aber im Geiſte; wir leben und wirken für einen Herrn und für eine Sache, wir werden uns auch künftighin bemühen, die Einigkeit des Geiſtes und das Band des Friedens immer mehr zu ſtärken.

Betreffs der großen Sache der Vereinigung wolle uns die gütige Hand Gottes leiten, wie es Ihm wohlgefällt. Unterdeſſen wolle der Herr, wie bisher, ſo auch fortan unſere Schweſterkirche ſegnen und mehren und ihr in allen ihren Unternehmungen Gedeihen geben. Unſerem Bruder aber gebe Gott auch fortan ſeinen reichen Segen in allem ſeinem Thun.“

§ 120. Die Antwort der General-Conferenz auf die Anſprache des Dr. Naſt und die angeregte Vereinigungsfrage.

Hierüber berichtete die dazu angeſtellte Committee und beſchloß die Conferenz Folgendes:

1. Im Hinblick auf die Intereſſen unſeres Druckweſens und das literariſche Bedürfniß unſerer reſpectiven Gemeinſchaften, beſonders des deutſchen Theiles derſelben, ſind wir geneigt, das Anerbieten gegenſeitiger Mitwirkung und Unterſtützung in der Herausgabe ſolcher Schriften, die von der einen Kirche gedruckt werden und beiden vonnöthen ſein mögen, günſtig zu beurtheilen. Wir empfehlen deßhalb zur geneigten Beachtung unſerer Publika-

tionsbehörde und unſeres Hauptbuchverwalters die Schicklichkeit, mit den Vertretern des Bücherweſens der Biſchöflichen Methodiſtenkirche ſolche Anordnung zu treffen, wie es für beide Theile befriedigend und dem Intereſſe der Sache Chriſti und des Zweiges ſeiner Kirche, welchen wir repräſentiren, am beſten entſprechen mag.

2. Völlig erkennen wir die Wichtigkeit an und beten von Herzen um den Segen gegenſeitiger Verträglichkeit, wo immer wir auf unſern Arbeitsfeldern zuſammentreffen mögen. So wichtig iſt dieſes für unſern Erfolg und ein weſentliches Erforderniß für unſern Einfluß auf die Welt, daß wir die Verſicherung auszuſprechen wünſchen, uns künftig zu beſtreben, wie in der Vergangenheit unſern Brüdern von der Biſchöflichen Methodiſtenkirche auf die freundſchaftlichſte Weiſe und im Geiſte brüderlicher Liebe zu begegnen, und ſind froh zu glauben, daß unſere Brüder von der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, ſo völlig als wir, die Wichtigkeit anerkennen, dieſes freundſchaftliche Verhältniß zu wahren, indem ſie, wie auch wir, Alles vermeiden werden, was geeignet ſein möchte, dieſes friedliche Verhältniß zu ſtören oder Unzufriedenheit zu erzeugen, und daß nichts ſo ſehr geeignet iſt, das gegenſeitige gute Einverſtändniß zu befördern, als die gehörige Vorſicht in der Aufnahme von Gliedern einer Gemeinſchaft von der andern, der öftere und freundliche Wechſel der Kanzeln, die gegenſeitige Hülfeleiſtung bei Erweckungen und Vermeidung aller unfreundlichen und liebloſen Bemerkungen und Ausdrücke, oder Verfahrungsweiſe irgend welcher Art auf beiden Seiten. Auch erachten wir es ſchicklich und angemeſſen, ein Verſtändniß zu treffen, gemäß welchem wir ſolche Arbeitsfelder an die Schweſterkirche abtreten, wo keine vernünftige Ausſichten vorhanden ſind, ſolche ſchwache Gemeinden in einen Zuſtand zu verſetzen, um ſich ſelbſt zu erhalten. Wir fühlen uns zu einer günſtigen Beurtheilung des Gegenſtandes angeregt und erſuchen unſere jährlichen Conferenzen, dieſen Gegenſtand ebenfalls einer geeigneten Berückſichtigung zu würdigen.

3. Hinſichtlich einer Verſchmelzung der Evangeliſchen Gemeinſchaft mit der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, von welcher Dr. Naſt Erwähnung that, ſympathiſiren wir von Herzen mit dem edlen und liberalen Geiſte, der ſolches Verlangen in dem Herzen von Brüdern beider Gemeinſchaften angeregt hat; auch glauben wir, daß es der Wille des großen Hauptes der Kirche iſt, daß die möglichſt enge Gemeinſchaft exiſtiren ſollte unter ſeinen Nachfolgern, insbeſondere die Einigkeit im Geiſt, in deren Ermangelung alle äußerliche Vereinigung von keinem Werth iſt und keinen Beſtand hat; auch hegen wir die Hoffnung, im Einklange mit dem Geiſt der allgemeinen Brüderlichkeit, der die gegenwärtige Strömung der Kirche Chriſti characteriſirt, daß ein allgemeines Zuſammenziehen aller evangeliſchen Benennungen, beſonders aber aller ſolcher, welche verwandte Eigenthümlichkeiten beſitzen in ihrem ſymboliſchen Bekenntniß, in Erfahrung und Kirchenregiment. Und obgleich wir jetzt noch nicht im Stande ſind, die Ausführbarkeit einer organiſchen Vereinigung wahrzunehmen, ohne eine Trennung zu veranlaſſen, ſo heilbringend eine ſolche Vereinigung übrigens ſein möchte, ſo theilen wir den-

noch die von unſerm Br. Naſt ausgeſprochene Zuverſicht, im Falle es der Wille der göttlichen Vorſehung ſein ſollte, daß ſolch eine Vereinigung in Zukunft ſtattfinde, dieſelbe Vorſehung auch alle Hinderniſſe aus dem Wege räumen und die Herzen für die Ausführung derſelben vorbereiten werde, nach ſeinem Wohlgefallen.

Gleich der Biſchöflichen Methodiſtenkirche iſt auch die Evangeliſche Gemeinſchaft ein Kind der göttlichen Vorſehung. Er hat über unſere Kindheit und frühen Kämpfe gewacht, und ſein gnädiges Wohlgefallen läßt ſich noch immer ſichtbar wahrnehmen in dem glücklichen Erfolg in unſerer Arbeit, Seelen zu retten. Und derſelben Vorſehung, welche uns in der Vergangenheit bis in die Gegenwart ſo gnädiglich geleitet, vertrauen wir mit Bereitwilligkeit unſer künftiges Schickſal an, in der feſten aber demüthigen Zuverſicht, daß Er Alles zu ſeiner eigenen Verherrlichung hinausführen werde.

§ 121. Ausſpruch über den Mißbrauch des Tabacks.

Dieſe General-Conferenz fand ſich veranlaßt, eine beſondere Committee über dieſen Gegenſtand anzuſtellen; und es ſollte einen jeden Prediger und jedes Glied der Evangeliſchen Gemeinſchaft nicht wenig intereſſiren, was dieſer höchſte Körper unſerer Gemeinſchaft hierüber faſt einſtimmig beſchloß.

Der Bericht dieſer Committee lautete folgendermaßen:

„1. Beſchloſſen, daß, indem der Taback eine mediciniſche Giftpflanze iſt, deſſen Gebrauch nach ärztlicher Anweiſung einzelnen Leidenden nützlich ſein mag.

2. Beſchloſſen, daß wir den täglichen Gewohnheitsgebrauch deſſelben durch Rauchen, Kauen und Schnupfen als eine Untugend betrachten, verſtoßend gegen guten Anſtand und chriſtliche Reinlichkeit, wodurch der Geſundheit geſchadet, religiöſe Uebungen oft beeinträchtigt und viel Geld — enorme Summen — unnöthigerweiſe verausgabt wird.

Da es nun beſonders Predigern des Evangeliums zur heiligen Pflicht gemacht iſt, dem nachzuſtreben, was wohl lautet, was tugendſam, was dem Exempel unſeres heil. Erlöſers und Meiſters ähnlich iſt, und da ferner unſer Einfluß und Exempel weitreichend ſind, deßhalb

3. Beſchloſſen, daß wir als ein Miniſterium uns vereinigen, durch Wort und Beiſpiel gegen das immer mehr um ſich greifende Uebel des Mißbrauchs des Tabacks zu proteſtiren und unſere Glieder ermahnen, uns zu folgen, wie wir Chriſto folgen.“

Um zu beweiſen, daß es der Conferenz mit dieſer Sache ernſt ſei, wurde verordnet, daß durch Aufſtehen abgeſtimmt werde, und es fand ſich, daß 72 Stimmen für den Bericht und nur 9 Stimmen dagegen waren. Inſofern nun die Evangeliſche Gemeinſchaft durch die General-Conferenz repräſentirt wird, iſt dieſelbe als eine Anti-Taback-Gemeinſchaft zu betrachten — was nemlich den Mißbrauch des giftigen Krautes betrifft.

§ 122. Beamten-Wahl.

Etwa die Hälfte der Conferenz war diesmal wieder geneigt, drei Biſchöfe zu wählen; aber nach eingehender Beſprechung und Erörterung in öffentlicher Conferenz entſchied die Mehrheit für nur zwei Biſchöfe. Das Reſultat der Wahl war die Wiedererwählung von Joſeph Lang und Johann J. Eſcher als Biſchöfe. Die Wahl eines Hauptbuchverwalters fiel auf Wilhelm W. Orwig. Als Editor des Chriſtlichen Botſchafters wurde Rudolph Dubs von der Jowa Conferenz neu und als Editor des Evangelical Messenger Theophilus G. Clewell wieder erwählt. Wieder erwählt wurden auch Ruben Jäckel als Editor der Sonntagſchul- und Traktat-Literatur und Wilhelm Joſt als Correſpondirender Secretär der Miſſionsgeſellſchaft.

Der alte Evangeliſche Gebrauch, die nominirten Candidaten ſich entziehen zu laſſen, um in ihrer Abweſenheit ihre Tüchtigkeit zum Amt zu beſprechen, wurde diesmal wieder befolgt. Der bereits ſehr alternde und leidende Senior-Biſchof Lang bat ſehr um Entlaſſung aus dem Amte, was ihm aber nicht gewährt wurde. Er brach auch bald zuſammen und ſtarb nach zwei Jahren, und ſo laſtete dann die Oberaufſicht während der nächſten vier Jahre hauptſächlich auf dem freilich ſehr rüſtigen und arbeitstüchtigen Junior-Biſchof, Johann J. Eſcher. Die beiden wöchentlichen Blätter wurden bedeutend vergrößert, und wie man glaubte, hatte man die Editorenſtühle gut beſetzt. Es hatten ja auch alle Beamten, ſowie alle Glieder der Conferenz für den Erlaß der General-Conferenz über die Heiligungslehre geſtimmt, und ſomit glaubte man zuverſichtlich, das Evangeliſche Kirchenſchiff werde mit dieſer Bemannung beides bei gutem Winde und auch bei etwaigen Stürmen mit ſchönem inneren Frieden ſeiner göttlichen Beſtimmung gemäß glücklich weiter ſegeln.

§ 123. Statiſtik.

Der ſtatiſtiſche Ausweis bezifferte ſich dieſes Mal wie folgt: Reiſeprediger 486, ſeßhafte Prediger 379, Gliederzahl 60,401, Kirchen 736, Sonntagſchulen 808, Schüler 41,395, katechetiſche Claſſen 283, Katechumenen 2772. Gewinn war in folgenden Rubriken zu verzeichnen: Reiſeprediger 102, ſeßhafte 21, Glieder 12,727, Kirchen 106, S. Schulen 260, Schüler 14,912, katechetiſche Claſſen 96, Katechumenen 1133.

Aus dieſen Zahlen geht hervor, daß das Werk um dieſe Zeit in äußerlicher Hinſicht wenigſtens in mäßigem Fortſchritt begriffen war, obwohl daſſelbe in Bezug auf ſeine inneren Zuſtände eine bedeutende Verbeſſerung hätte ertragen können.

§ 124. Einige Merkwürdigkeiten.

Vater Johannes Dreisbach, der „Patriarch" der Gemeinſchaft, welcher ſeit 1807, alſo 60 Jahre lang, ein Hauptpfeiler in der Gemeinſchaft und ein weiſer Rathgeber in ihren General-Conferenzen geweſen war, wohnte hier zum letzten Mal in ſeinem Leben der General-Conferenz bei. Während der Verhandlung der Klageſache gegen Salomon Neitz bekundete er tiefen Kummer darüber, daß ſolche abweichende Lehranſichten in der Evangeliſchen Gemeinſchaft auftauchten; als aber die Conferenz einſtimmig beſchloß, den alten Lehrgrund feſtzuhalten, war ſeine Freude darüber ſehr groß.

Adam Ettinger, der in 1816 in das Miniſterium der Gemeinſchaft eintrat, diente an dieſer Conferenz zum letzten Mal als General-Conferenz-Delegat.

Biſchof Joſeph Lang, ſeit 1822 im Miniſterium, der als einer, der „mächtig war in der Schrift," wohl bis heute noch nicht ſeines Gleichen unter uns gefunden hat, war hier zum letzten Mal Vorſitzer der General-Conferenz. Ehe die nächſte General-Conferenz herbei kam, war er „heimgegangen."

Nach Vollendung der Geſchäfte redete Biſchof Eſcher die Conferenz auf eine nachdrückliche und gefühlvolle Weiſe an. Er äußerte ſeine Freude darüber, daß brüderliche Liebe während der Sitzung gewaltet habe. Wir würden nie wieder ſo zuſammen kommen, wie wir hier verſammelt waren. (Sehr wahr!) „Laſſet uns alle auf unſeren Poſten angetroffen werden, wann der Bote kommt, uns abzurufen!"

Darauf verrichtete Vater Dreisbach ein inbrünſtiges Schlußgebet. Er betete, wie ein Vater für ſeine Kinder — ergreifend, durchdringend, aus tiefſtem Herzensgrunde. Thränen und tiefes Gefühl waren im ganzen Hauſe in hohem Grade wahrnehmbar. Endlich, nach der Unterzeichnung der Verhandlungen, ſtellten ſich alle in einen Kreis und reichten einander die Abſchiedshand unter geiſtreichem Geſang, Gottloben und Jauchzen, und damit war dieſe Sitzung der General-Conferenz — eine der geſchäftsreichſten und wichtigſten in unſerer Geſchichte — beſchloſſen.

§ 125. Weitere Unruhen.

Die ſo ſehr berechtigte und zuverſichtlich gehegte Hoffnung, daß auf den einmüthigen Erlaß der General-Conferenz bezüglich der Heiligungslehre Jedermann ſich danach richten werde, ſollte ſehr ſchmerzlich getäuſcht werden. Zwiſchen Salomon Neitz und Carl G. Koch (der das General-Conferenz-Journal bereitete) war ein Verſtändniß getroffen worden, daß Erſterer ſeine Erklärungs- und Vertheidigungsrede, *auf welche hin* die General-Conferenz ihn freigeſprochen hatte, ſelbſt für das Pamphlet ſchreiben ſolle, was er auch that. Nun ergab es ſich, daß Manches in dieſer von ihm verfaßten Rede von ihm eingeſchoben wurde, was er in der mündlichen Rede nicht geſagt hatte. Von dieſen Einſchiebungen geben wir als ein Beiſpiel den folgenden Satz: „Ich kann für mein Leben Biſchof Eſcher in ſeinen im Ev. Messenger erſchienenen Artikeln nicht verſtehen und würde mich ſchämen, den Kindern Gottes eine Sündenlehre vorzutragen, wie er dort eine vorgelegt hat; ſo habe ich mich auch ſchon oft mit dem Artikel in unſerer Disciplin über das Weſen der Sünde in den Gläubigen geſchämt, und habe ſchon oft gewünſcht, derſelbe wäre nicht dort; denn er führt nach meinem Dafürhalten zur Verwirrung".*

---

* In dem General-Conferenz-Pamphlet von 1867 erſchien an betreffender Stelle eine Fußnote, die zur näheren Beleuchtung auch hier mitgetheilt wird:

„Da Br. C. G. Koch, dem die Abfaſſung dieſes Journals von der General-Conferenz übertragen wurde, nicht alle Reden ſo ſchnell, als ſie gehalten wurden, niederſchreiben konnte, Hier lag nun vor 1. ein ſchmählicher Angriff auf unſeren Lehrartikel in der Kirchenordnung, mit welchem er ſich ſchäme ꝛc., nachdem er bei der General-Conferenz geſtimmt hatte, denſelben feſtzuhalten und zu vertheidigen!

2. Ein wüſter Angriff auf Biſchof Eſcher, den er mit einer ſchmählichen Sündenlehre beſchuldigte, da derſelbe doch die Erlöſung von aller Sünde in dieſem Leben durch Jeſu Blut aufs ſtärkſte vertheidigt hatte.

3. Eine ſchlimme Reflection auf die Committee und die General-Conferenz, die ihn auf *ſeine Erklärung* hin freigeſprochen hatten. Und *dies* ſollte nun beſagte Erklärung ſein!

4. Eine gröbliche Entſtellung; denn er hatte dieſe Dinge in ſeiner Erklärungsrede nicht geſagt, was er auch ſpäterhin eingeſtand, mit der Bemerkung jedoch, er habe während der Conferenz-Sitzung jene Ausſagen irgendwo *privatim* gemacht!

Der obige Ausfall gegen unſere Disciplin berührte den greiſen Biſchof Lang ſehr ſchmerzlich. Derſelbe war bisher Neitz' warmer Freund geweſen; aber dies ging ihm doch zu weit. Der Biſchof forderte Neitz bei der nächſten Sitzung der Oſtpennſylvanien Conferenz auf, den beſagten Satz zu widerrufen, worauf Letzterer aber Stillſchweigen beobachtete. Nachdem einige Zeit verfloſſen und mehrere Conferenzen ihre Sitzungen gehalten hatten, veröffentlichte der Biſchof einen ſcharfen „Proteſt" im Chriſtlichen

---

ſo wurde nach getroffener Uebereinkunft zwiſchen ihm und Br. Neitz dieſe Rede von Letzterem ſeit der General-Conferenz ſchriftlich verfaßt und für dieſes Journal eingeſandt, und der Editor ließ ſie auf N.'s *entſchiedene Forderung* wörtlich einrücken. — Auf das Begehren aber von mehreren Gliedern der Committee, der die Klagſache gegen Br. N. von der General-Conferenz übergeben worden war, und welche aus brüderlicher Liebe auf ſeine Erklärung ſeiner gedruckten Predigt, wie er dieſelbe in ſeiner Vertheidigungsrede in der Conferenz gab, ſeine Freiſprechung von der Anklage in ihrem Bericht beantragte, was auch von der Conferenz im nemlichen Geiſt angenommen wurde — ſei es hier bemerkt, daß der obige unangenehme *perſönliche* Angriff auf Biſchof Eſcher nicht in jener Rede enthalten war; auch erklärte N. dort nicht, „daß er ſich ſchon oft mit dem Artikel ꝛc. in unſerer Disciplin geſchämt und oft gewünſcht habe, derſelbe ſei nicht dort; denn er führt nach meinem (N.'s) Dafürhalten zur Verwirrung." Er verwarf damals (in der General-Conferenz) *den betreffenden Artikel* in der Disciplin nicht, wie es oben geſchieht, noch wünſchte er dort, daß derſelbe nicht in der Kirchenordnung ſei, wie hier, ſondern erklärte ſich damit zufrieden, ausgenommen den *Ausdruck* Sünde in dem Artikel, welcher Ausdruck ihm „verächtlich" ſei — er möge aber ſeinetwegen dort ſtehen, er wolle ſich zufrieden geben. So wurde auch der Theil ſeiner Predigt, welche von der böſen Potenz, dem ſündlichen Princip, der beharrlichen Wurzel der Sünde und dgl. handelt, von ihm dahin beſchränkt, daß er damit eigentlich nur die Empfänglichkeit für die Sünde meine, und er bediente ſich des frommen Melanchthon dabei nicht als Stütze.

Ueberhaupt wünſchen beſagte Glieder der Committee es geſagt zu haben, daß der Rede, wie ſie in ihrer *jetzigen Form* erſcheint, Manches beigefügt und noch Mehreres von derſelben weggelaſſen wurde, und ſie deßhalb nicht als *Baſis* ihres Urtheils und des der General-Conferenz anzuſehen ſei. Dieſes iſt der einzige Anlaß, aber auch die unerläßlich gerechte Forderung zu dieſer erläuternden Note, welche man glaubt der Committee, der Conferenz, den Leſern, wenn nicht Br. Neitz ſelbſt, von Rechtswegen ſchuldig zu ſein, um allen Mißverſtand zu verhüten. Edr."

Botſchafter vom 17. Juni 1868, der eine nicht geringe Bewegung in der Gemeinſchaft hervorrief.*

In der Illinois Conferenz war zu der Zeit ein junger Vorſtehender Aelteſter, Namens Daniel B. Beyers, der mit dem Erlaß der General-Conferenz unzufrieden war und ſich berufen glaubte, ſeine Mißbilligung darüber auszuſprechen. Bei einer Diſtriktverſammlung in Foreſton, Illinois, wobei er den Vorſitz führte, las er den verſammelten Predigern eine über 20 Seiten lange Abhandlung vor, welche die folgende bedeutſame Ueberſchrift hatte: “A Review of the Proceedings of the General Conference of the Church of the Evangelical Association, held at Pittsburg, Pa., October, 1867. By Rev. D. B. Byers.”— Biſchof Lang, der zu Foreſton wohnte, las die Abhandlung ſorgfältig durch und erklärte in einem Brief an Beyers, er (Beyers) habe unſere Lehre von der Heiligung dargeſtellt als irrig, ſchriftwidrig, ungereimt und ſehr verwerflich (“fallacious, antiscriptural, inconsistent, and highly censurable”) und habe ſich bemüht, die Gemüther der Prediger ſeines Diſtrikts zu erbittern und mit Vorurtheilen anzufüllen gegen die autoriſirte Lehre und die Autorität der Kirche und ſie zum Ungehorſam zu bewegen, und dadurch ſtöre er den Frieden ꝛc.

In der Abhandlung ſelbſt, wovon eine von Biſchof Lang gemachte

---

* Beſagter Proteſt lautet wie folgt:

An Alle, die es angeht.

Da bekanntlich Prediger Salomon Neitz, der Verordnung der Conferenz zuwider, ſeine Vertheidigungsrede, gehalten vor der General-Conferenz zu Pittsburg, ſelbſt geſchrieben und dabei verfälſcht hat, indem er ſich Ausdrücke erlaubt, die nicht vor der Conferenz gemacht wurden, wodurch dieſe in ein falſches Licht geſtellt iſt und ein frecher und ſchmählicher Angriff auf Biſchof Eſcher und die Evangeliſche Gemeinſchaft gemacht wird; und indem die Beamten in unſerer Buchanſtalt auf ſeine nachdrückliche Forderung, dieſelbe unverändert in das General-Conferenz-Journal aufzunehmen, ſo gethan, und daſſelbe in alle Theile der Gemeinſchaft verſchickt haben, wodurch viel Aergerniß verurſacht worden iſt: ſo ward ich genöthigt, als Oberaufſeher, deſſen Pflicht es iſt, zuzuſehen, daß Alles in der Gemeinſchaft nach Gottes Ordnung zugehe, meine Mißbilligung und Proteſt wider ſolche ordnungswidrige Handlung einzulegen. Habe daher in Vereinigung mit meinem Collegen bei der regelmäßigen Sitzung der Oſtpenn. Conferenz, von welcher S. Neitz ein Mitglied iſt, ernſten Proteſt eingelegt und darauf beſtanden, daß die angedeuteten ſchmählichen Ausdrücke öffentlich zurück genommen werden müſſen.

Da aber jetzt ſchon viel Zeit verfloſſen und noch kein Widerruf geſchehen iſt, ſo ſtehen wir immer noch vor dem Publikum von dieſem frechen, inconſequenten Mann angeſchwärzt als eine Kirche, die Glaubenslehren halte und durch ihre Biſchöfe im Predigen und durch den Druck verbreite, deren ſich ſelbſt ihre Prediger ſchämen. Ich achte, man habe ſich über nichts zu ſchämen, als nur über die Sünde.

Es ſei daher hiermit Allen kund, daß ich meinen Proteſt immer ernſtlicher fortſetze und werde mich nicht zufrieden geben können, bis unſere Kirche dieſen Uebertreter, der die Kirchenordnung, zu welcher er ſich bekennt, ſo leichtſinnig verachtet, die Gewiſſen der ſchwachen Brüder verwundet und großes Aergerniß gegeben hat, zurecht weiſt und ſtreng nach unſerer Kirchenzuchtordnung, die ſich auf Gottes Wort gründet, behandelt, und ſomit die Schmach von ſich und ihren Biſchöfen abwälzt. „Die da ſündigen, die ſtrafe vor Allen, auf daß ſich die Andern auch fürchten.“ Joſeph Lang.

Abſchrift vor uns liegt, wird behauptet, es ſei beides das Vorrecht und die Pflicht der Wählerſchaft (constituency), „die Verhandlungen dieſes wichtigen Körpers ſorgfältig zu unterſuchen und dieſelben zu meſſen und mit der Wahrheit abzuwägen, dieſelben unter den Brennpunkt des göttlichen Lichts zu legen und in dem Feuerofen des Himmels zu prüfen, und zu ſehen, ob ſie Holz, Heu und Stoppeln oder Gold, Silber und Edelſteine ſind; denn wir glauben nicht mit der lateiniſchen Kirche, daß alle legislativen Verhandlungen des General-Concils unfehlbar ſind.“— Dann tadelt er es, daß die General-Conferenz ſo viel Zeit aufgenommen und verbraucht habe mit der Klageſache gegen Reitz, und meint, ſie hätte das einfach abweiſen ſollen. Er tadelt ferner den erſten Beſchluß in dem Bericht der Committee über die Heiligung, welchen die General-Conferenz annahm, wo geſagt wird, daß wir an dem Artikel in der Kirchenordnung und der Lehre der Väter feſthalten, denn beſagter Artikel ſei ſehr unverſtändlich und ſelbſtwiderſprechend und ſo ſeien auch manche Ausdrücke und Sätze in dem Erlaß der General-Conferenz, für welche man kaum einige Schriftſtellen finden könne, um dieſelben plauſibel zu machen. Man möchte freilich die Väter als Zeugen herbei citiren und ſich tauſend Mal auf dieſelben berufen; aber das könne keineswegs die Sache entſcheiden. Sie ſeien freilich fromme Männer geweſen, und Gott habe ihre Arbeit geſegnet; doch hatten ſie nicht die Hälfte der Vortheile der Erziehung und bibliſchen Gelehrſamkeit, wie man dieſelben in unſeren erleuchteten Tagen habe, und ſie waren nicht mehr befähigt, über die Schriftmäßigkeit einer Lehre zu urtheilen, als ihre Nachfolger im Amt es ſind. „Jede Pflanze, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, muß ausgereutet werden“ (Matth. 15, 13). Das „Holz, Heu und Stoppeln,“ welches die frömmſten und geweihteſten Männer geſammelt haben, könne nicht die feurige Prüfung einer durchgreifenden bibliſchen Forſchung aushalten ꝛc.

Nachdem Beyers den Lehrartikel in der Kirchenordnung wiederholt getadelt, meint er, die General-Conferenz hätte ſollen denſelben wegwerfen oder einen neuen von anderer Art an deſſen Statt ſetzen! Dies iſt der Hauptton der ganzen “Review” — mit nur geringen Beigaben von Billigung etlicher Punkte.

Biſchof Lang ſandte dann dem Verfaſſer der Abhandlung einen Ermahnungsbrief zu, in welchem er unter Anderem ſagte: „Die Ordnung und Einrichtung unſerer kirchlichen Regierung iſt dieſer Art: Die Verhandlungen der vierteljährlichen Conferenzen werden von der jährlichen Conferenz geprüft und unterſucht, und die Verhandlungen der jährlichen Conferenz werden von der General-Conferenz unterſucht und, wenn nöthig, berichtigt als von der höchſten Gerichtsbarkeit unſerer Kirche, von welcher keine Apellation ſtattfindet; denn in dieſem Körper iſt die ganze Kirche repräſentirt, und iſt derſelbe bekleidet mit der Vollmacht, Regeln und Geſetze für die ganze Kirche zu machen, und iſt keinem andern Körper verantwortlich. Von wem haſt du denn nun die Autorität erhalten, bei einer Diſtriktverſammlung die Verhandlungen der General-Conferenz zu unterſuchen und Urtheil über dieſelben zu fällen? Das iſt mir ein Geheimniß — — — das iſt, das Wenigſte geſagt, ein ſehr verwegener Schritt.

Jetzt erlaube mir noch, dich an etliche feierliche Thatſachen zu erinnern: Als wir uns als eine Kirche organiſirten und eine Glaubenslehre annahmen, von welcher wir glaubten, ſie ſei in der heiligen Schrift enthalten, und ſie in unſerer Kirchenordnung publicirten, und welche wir gewiſſenhaft glauben, lehren und prakticiren, und zu welcher auch du—wie wir alle—deine Zuſtimmung gegeben bei deiner Aufnahme in das Miniſterium und haſt bei deiner Ordination feierlich vor Gott und der Kirche bekannt und verſprochen, daß du mit dieſer Lehre bekannt ſeieſt und ſie beachten und prakticiren wolleſt — und jetzt, da dich die Kirche mit einem ſehr wichtigen Amt betraut hat, dich zu erheben und öffentlich gegen die Verhandlungen unſeres höchſten Concils und gegen die feſtgeſetzte Lehre der Kirche zu proteſtiren, iſt gewißlich ſehr ungereimt und undankbar.“

Der Biſchof forderte ihn auf, ſeine “Review” öffentlich zurückzunehmen, oder er ſei durch Amtspflicht unliebſam genöthigt, weitere geeignete Maßregeln zu ergreifen. Es erfolgte aber hierauf keine befriedigende Antwort, ſondern Beyers ſuchte ſich zu rechtfertigen ꝛc. So ſteht es in Biſchof Lang’s Handſchrift geſchrieben.

Biſchof Lang betrachtete es nun als ſeine Pflicht, mit Ernſt aufzutreten, um dieſer Oppoſition gegen die General-Conferenz Einhalt zu thun. Er brachte daher Klage gegen genannten Vorſtehenden Aelteſten bei der Illinois Conferenz ein.

Aus den im Chr. Botſchafter hierüber veröffentlichten Verhandlungen ſetzen wir Folgendes hierher:

„Klagen wurden eingebracht von Biſchof Joſeph Lang gegen Br. Daniel B. Beyers, wie folgt:

1. Erſte Klage wegen ordnungswidriger Handlungen, beſtehend aus folgenden Stücken:

a. Daß er gewaltig loszieht in ſeiner „Review“ über die Verhandlungen unſerer letzten General-Conferenz und über unſere Kirchenzuchtordnung, beſonders über die Lehre von der Chriſtlichen Vollkommenheit, wie ſolche als die Lehre unſerer Kirche angenommen, beſtätigt und für immer feſtgeſtellt worden iſt, und alſo ſein Prediger-Gelübde gebrochen hat;

b. daß er dieſes nicht privatim, ſondern amtlich an einer öffentlichen Diſtriktverſammlung in der Gegenwart der Prediger ſeines Diſtrikts und unſerer Gemeindeglieder daſelbſt gethan und überhaupt eine trotzbietende Stellung wider unſere Lehre und die rechtmäßig aufgeſtellte Autorität in unſerer Kirche eingenommen und Prediger und Glieder dazu anzuregen geſucht hat;

c. daß er die Diſtriktverſammlung ſeines Diſtrikts, wovon er ſelbſt Vorſitzer war, zu einer Conferenz erhoben, deren Pflicht es ſei, die Aufſicht zu führen über unſern geſetzgebenden Körper, deſſen Verhandlungen zu prüfen, darüber zu entſcheiden und deſſen Irrthümer zu berichtigen.

2. Zweite Klage wegen Ungehorſams, beſtehend darin, daß er die achte Frage des Biſchofs bei der Ordination der Aelteſten, welche er doch mit Ja beantwortet hat, nicht befolgt.

Nachdem Br. D. B. Beyers ſeine Schuld bekannt, Alles zurückgenommen und den Senior-Biſchof, den Vorſitzer und die ganze Conferenz um Verzeihung gebeten hatte, wurde folgender Beſchluß angenommen:

Beſchloſſen, daß wir D. B. Beyers in den beiden gegen ihn vorgebrachten Klagen als ſchuldig erkennen.

Das Weitere über D. B. Beyers wurde an eine Committee verwieſen, welche zwei Berichte, einen Mehrheits- und einen Minderheitsbericht einbrachte. Der Minderheitsbericht wurde angenommen und lautet, wie folgt:

In Anbetracht des von der Conferenz über D. B. Beyers angenommenen Schuldbeſchluſſes auf die von unſerem werthen Biſchof Lang gegen ihn vorgebrachten Klagen glauben wir nach den eingehenden Erörterungen der Conferenz und unſerer reiflichen Ueberlegung, daß D. B. Beyers wohl als Vorſtehender Aelteſter ſchwere Strafe verdient hätte, weil er aber öffentlich vor der Conferenz erklärt hat, daß ſeine Handlungsweiſe nicht die Abſicht hatte, Verwirrung noch Ungehorſam anzurichten, noch unſere Kirchenzuchtordnung und die Verhandlungen der General-Conferenz umzuſtoßen unter ſeinen Amtsbrüdern und Mitgliedern, und er ferner ſeine Schuld eingeſtanden, ſeine Angriffe zurückgenommen, ſich gedemüthigt und den Senior-Biſchof, den Vorſitzer, ſammt der ganzen Conferenz demüthig um Verzeihung gebeten hat, mit dem Verſprechen, in Zukunft ſich keiner ſolchen Schuld mehr ſchuldig zu machen, daher

1. Beſchloſſen, daß wir ihm ſeine Schuld vergeben mit der Zuverſicht, daß er ſich dieſes als eine heilſame Lehre zu Herzen faſſe und ſich in Zukunft gewiſſenhaft befleißige, nach Ablegung ſeines heil. Ordinationsgelübdes die Verordnungen unſerer Kirche nicht zu verbeſſern, ſondern zu halten.

2. Beſchloſſen, daß wir es Br. Beyers zur Pflicht machen, am Ort der Diſtriktverſammlung ſeine öffentlich gemachten Angriffe auf unſere Lehre und Ordnung auch öffentlich wieder zurückzunehmen.

3. Beſchloſſen, daß der Vorſitzer ihm vor der Conferenz einen den jetzigen Sachverhältniſſen angemeſſenen brüderlichen Verweis gebe, um künftigen Vorkommniſſen dieſer Art bei Allen vorzubeugen.

4. Beſchloſſen, daß Br. Beyers ſeine „Review“ einem der Biſchöfe zur Vernichtung übergeben ſoll.“ *

Br. Beyers wurde von dieſer Conferenz angeſtellt, einen Auszug aus den Verhandlungen für den Evangelical Messenger zu bereiten, in welchem er keine Notiz von dem Verhör und Urtheil nahm, wie es im Protokoll der Conferenz ſtand — was man aus Rückſicht auf perſönliche Gefühle vielleicht

---

* Botſchafter vom 28. April 1869.

entſchuldigen dürfte; aber anſtatt deſſen fügte er dem Protokoll der Conferenz, daß die Unterſuchung der Prediger „in brüderlicher Liebe geführt worden ſei,“ ein Fragezeichen (?) bei, wodurch er ſeine Conferenz verdächtigte. Etwa ein Jahr ſpäter (1870), da die Living Epistle erſchienen war und ſich beſtrebte, das plötzliche Erlangen der gänzlichen Heiligung im Sinne der Kirchenordnung und des Erlaſſes der General-Conferenz zu vertheidigen, griff er dieſelbe wegen dieſes Punktes mit nicht geringem Eifer an.

Der einſtimmige Ausſpruch der General-Conferenz über die Lehre der Heiligung leiſtete dieſer Lehre großen Vorſchub, und es gab ſich ein ernſtliches Suchen nach dieſem Gnadenſtande in vielen Gegenden der Gemeinſchaft kund. Unter dieſen Umſtänden glaubte der wiedererwählte Editor des engliſchen Kirchenblattes ſich berufen, ſeine frühere Lehre wieder in beſagtem Blatt vorzutragen und in manchen Punkten noch zu verſchärfen. Als ihm hierauf die Executiv-Committee der Publikationsbehörde, deren Präſident Biſchof Eſcher war, brüderliche Vorſtellungen machen wollte, erklärte er auf einmal, die General-Conferenz habe ſeine Lehre durch ſeine Wiedererwählung endoſſirt, und es habe ihm nun Niemand etwas weiter zu ſagen. Als man ihn aber daran erinnerte, daß alle Beamten auf Grund des Lehrausſpruchs der General-Conferenz hin, für den ja alle—auch er—geſtimmt hätten, gewählt worden ſeien, und er als Editor des kirchlichen Organs ſich daran und nicht an ſeine Lehre zu halten habe, ſo ſchien das keinen Eindruck zu machen, und dieſer gutgemeinte Verſuch war fehlgegangen.

In dem Messenger vom 8. Januar 1868 ſchrieb der Editor einen Artikel unter der Ueberſchrift: “With all thy heart” (Von ganzem Herzen), in welchem er ſich bemühte zu beweiſen, daß dieſe „völlige Liebe“ (von ganzem Herzen) ſchon bei jedem Kindlein in Chriſto vorhanden ſei, und die Lehre, die das verneine, habe die Tendenz, die Chriſten zu entmuthigen und zum Rückfall zu führen. Dieſe zwei Punkte ſtanden in offenbarem Widerſpruch mit unſerem Lehrartikel. In der Ausgabe deſſelben Blattes vom 6. März 1868 erſchien ein Leitartikel überſchrieben: “Facts versus Theories” (Thatſachen gegen Theorien), der den nemlichen Ton führte. Einige Sätze deſſelben ſind ſehr auffallend, z. B.: „Die Idee, daß ein Menſch theilweiſe Chriſto diene und doch nicht ganz und gar; erneuert im Geiſt und doch nicht gänzlich ſo; geiſtlich ſein und doch nicht ganz geiſtlich; heilig und doch zum Theil noch unheilig ſein; geheiligt ſein und noch zum Theil ungeheiligt; rein ſein und doch noch unrein — das ſind Paradoxen, die unvereinbar ſind mit der heil. Schrift und den Thatſachen unſerer Natur.“ „Wir haben nur einen Willen, ein Gewiſſen, ein Intellect, kurz, wir haben blos eine Ordnung von Fähigkeiten, wodurch wir verantwortliche Weſen ſind. Wenn dieſe Fähigkeiten nicht in Harmonie wirken, dann iſt der Menſch wahnſinnig.“ — Durch dieſe und dergleichen Aeußerungen ſuchte er es feſtzuſtellen, daß man gleich von ſeiner Bekehrung an gänzlich erneuert, geiſtlich, geheiligt, heilig und rein ſei und alle Kräfte und Fähigkeiten des Menſchen ganz dem Dienſt Chriſti ergeben ſeien—alles Gegentheilige ausſchließend. Offenbar ſtanden dieſe und ähnliche Ausführungen, die während dieſes Jahres im engliſchen Kirchenblatt häufig erſchienen, im Widerſpruch mit der heil. Schrift, der chriſtlichen Erfahrung und unſerem Lehrartikel und erregten viel Aufſehen und Anſtoß in der Gemeinſchaft.

§ 126. Die ſogenannte Heiligungsbewegung.

Wie bereits bemerkt, war beſonders ſeit der General=Conferenz eine kräftige Regung zum „Jagen nach der Heiligung“ ſpürbar. Eine deutſche Monatsſchrift: „Das Evangeliſche Magazin,“ von einer Geſellſchaft innerhalb der Gemeinſchaft herausgegeben, mit Biſchof Johann J. Eſcher als Editor, das hauptſächlich für Prediger beſtimmt war,* befürwortete dieſe Sache kräftiglich. Dieſes Magazin wurde auch von den meiſten jährlichen Conferenzen freudig bewillkommt und demſelben kräftige Mitwirkung zugeſagt. Und ſelbſt die unfreundliche Stellung des engliſchen Blattes diente in manchen Beziehungen dazu, der rechten Richtung mehr Intenſität zu verleihen. Eine engliſche Monatsſchrift, genannt: "The Living Epistle," mit dem ausgeſprochenen Zweck, „ſchriftmäßige Heiligung“ ꝛc. zu verbreiten, wurde von etlichen Brüdern ins Leben gerufen.† Ruben Jäckel diente derſelben als Haupteditor. Die Biſchöfe Lang und Eſcher und leitende Männer wie Wilhelm W. Orwig, Carl Hammer, Samuel G. Rhoads und eine Anzahl jährlicher Conferenzen ſprachen ihre ungetheilte Zuſtimmung zu dieſem Unternehmen aus. In verhältnißmäßig kurzer Zeit war die Unterſchreiberzahl bis zu etwa 3000 angewachſen, und fand dieſe Schrift auch warme Freunde außerhalb der Gemeinſchaft.

Es fanden auch hin und wieder ſogenannte Heiligungsconventionen ſtatt, wobei man mit brüderlichen Beſprechungen, ernſtlichem Gebet und offenherzigen Bekenntniſſen auf die perſönliche Erfahrung hin wirkte, und zwar mit großem Segen. Von dieſen Verſammlungen waren beſonders zwei, die eine zu South Bend, Indiana, und die andere zu Chicago, Jll., außerordentlich ſegensreich und blieben dieſelben vielen Theilnehmern in unvergeßlichem, dankbarem Andenken.

§ 127. Reform der Lagerverſammlungen.

Wie ſchon berichtet wurde, hatten die Lagerverſammlungen in der öſtlichen Hälfte der Gemeinſchaft viel von ihrem urſprünglichen Geiſt eingebüßt und den erhabenen Zweck vielfach aus dem Auge verloren, und in der Oſtpennſylvanien Conferenz fanden ſich ſogar zwei Vorſtehende Aelteſte, die ſich für die gänzliche Aufhebung derſelben erklärten. Für die Heiligung altevangeliſcher Art hatten ſie nichts mehr zu ſagen, und für die Bekehrung der Sünder war wenig Anliegen oder Streben mehr wahrzunehmen. Die Lagerverſammlung war meiſtens eine geſellſchaftlich-religiöſe Zuſammenkunft zur Abwechslung und Erholung im Wald geworden, und manche derſelben gingen vorüber, ohne eine einzige Bekehrung oder ſonſtigen erheblichen Nutzen zu erzielen. Aber der Herr ſandte eine gnädige Bewegung dazwiſchen, welche dieſe Verſammlungen zum Beſſeren umgeſtaltete.

---

* Biſchof Joſ. Lang war der erſte Abonnent deſſelben und half auch, es mit Artikeln zu unterſtützen. Ebenſo fand daſſelbe den Beifall von Wilhelm W. Orwig, Carl Hammer und vielen einflußreichen Brüdern.

† Dies geſchah in Uebereinſtimmung mit folgendem Ausſpruch der General=Conferenz von 1867:

„Beſchloſſen, daß wir irgend einem Bruder oder Brüdern, welcher oder welche ein monatliches Magazin in dem Sinn und Geiſt unſerer Kirche herausgeben mögen, unſere kräftige Mithülfe angedeihen laſſen wollen.“

General=Conferenz=Pamphlet S. 66.

Im Jahr 1867 wurde die erſte der weithin bekanntgewordenen und reichlich geſegneten National-Lagerverſammlungen unter der Leitung einer Committee von Methodiſtenpredigern, deren Präſident Rev. John S. Inſkip war, zu Vineland, New Jerſey, gehalten, welche eine bedeutende Bewegung hervorrief. Im Sommer von 1868 wurde die zweite National-Lagerverſammlung zu Manheim, Pa., alſo im Herzen des Oſtpenn. Conf.-Territoriums, gehalten. Dieſe Verſammlung wurde gehalten zu dem öffentlich bekannt gemachten Zweck, die Heiligung der Gläubigen zu erzielen. Das Predigen und alles Wirken zielte darauf hin, und es offenbarte ſich die Kraft Gottes unter den Tauſenden daſelbſt verſammelten Chriſten auf eine merkwürdige Weiſe. 38 Prediger und viele Glieder der Evangeliſchen Gemeinſchaft wohnten dieſer Verſammlung bei, und wurden viele derſelben aufs kräftigſte angefaßt. Br. Samuel G. Rhoads, Prediger in der Oſtpenn. Conferenz, wohnte derſelben ebenfalls bei, und zwar als Correſpondent des Chriſtlichen Botſchafters. Br. Rhoads war bekannt als ein gemäßigter Befürworter der Heiligungslehre. Er beſaß eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe und ein geſundes Urtheil, und daher war man allenthalben geneigt, ſeinen Berichten Glauben beizumeſſen. Er berichtete ganz ſachgemäß, wie vortrefflich der Lagergrund hergerichtet und wie ſchön die Ordnung der Hunderte von Zelten war; wie tief der Ernſt, wie mächtig die Salbung, die Kraft und Wirkung des heil. Geiſtes waren, wodurch die Prediger und die Predigten regiert und getrieben wurden; wie alles leichtfertige Weſen und geſellſchaftlicher Zeitvertreib vom Lagergrund gänzlich verbannt war; wie ſorgfältig man die Zeit, von der Frühbetſtunde, Morgens 5 Uhr an bis Abends 10 Uhr auskaufte und zu dem Zweck der Verſammlung benützte; wie man ſpecielle Kinderverſammlungen, Vorgängerverſammlungen, Predigerverſammlungen ꝛc. hielt; wie jeder Prediger— und es waren etwa 400 derſelben gegenwärtig, einſchließlich des Biſchofs Simpſon von der Methodiſten-Kirche und des farbigen Biſchofs Wayman von der Afrikaniſchen Methodiſten-Kirche — ſich ſo ſehr an dem Werk intereſſirte, und jeder Chriſtenbekenner auf dem Grunde ſchien in daſſelbe hineingezogen zu werden.

Aehnliche Berichte erſchienen dann auch im Messenger, und hatten dieſe Berichte in unſeren Blättern einen gewaltigen Einfluß auf die Gemeinſchaft. Beſonders aber wurde die Oſtpennſylvanien Conferenz von dieſem Einfluß tief berührt; manche ihrer Prediger und Glieder, die jener Verſammlung beiwohnten, wurden tief in den Strom der göttlichen Kraft hineingeführt, und man ging ſogleich dran, auch die Evangeliſchen Lagerverſammlungen nach dieſem Muſter umzugeſtalten. Bald ſah man Bekanntmachungen, daß man dieſe und jene Lagerverſammlung halten wolle, um für „die Bekehrung der Sünder und Heiligung der Gläubigen“ zu wirken. Man führte Frühbetſtunden ein, und ſonſtige ſpecielle Verſammlungen wurden gehalten. Man verbannte das leichtfertige Weſen, und die Prediger gingen voran in den geiſtlichen Strom des Lebens. Man wirkte zielbewußt, und himmliſche Segensgüſſe kamen über die Verſammlungen herab. Von dieſer Zeit an geſtalteten ſich die Lagerverſammlungen weit ernſter und ſegensreicher, als das ſeit etwa zwei Jahrzehnten der Fall geweſen.*

§ 128. Vierte Klage gegen Salomon Neitz.

Der vorhin angezeigte Angriff des Salomon Neitz auf Biſchof Eſcher und den Artikel über Chriſtliche Vollkommenheit in ſeiner nach der General-Conferenz (1867) geſchriebenen Rede, die Nichtachtung (ſeinerſeits) der Aufforderung des Biſchofs Lang, jenen Angriff auf beſagten Artikel zu widerrufen, die Veröffentlichung ſeines ſchmählichen „Sporadiſches,"* wie auch einige ſehr verwerfliche Briefe verurſachten viel Kränkung und Unruhe in der Gemeinſchaft. Man fühlte allenthalben, daß die Angriffe auf beſagten Artikel und auf die Biſchöfe eine disciplinariſche Behandlung erforderten. Infolgedeſſen entſchloß ſich Br. Heinrich Stötzel von der Oſtpennſylvanien Conferenz, den Autor erwähnter Angriffe bei der nächſten Sitzung der genannten Conferenz, die in Philadelphia, Pa., am 24. Februar 1869 tagte, zu verklagen, was dann auch von ihm geſchah. Nach eingehender Unterſuchung wurde die Sache an eine Committee von Fünf verwieſen, welche nach langen Sitzungen den folgenden Bericht einbrachte, der zur Annahme gelangte:

---

* Es war ſehr auffallend, daß dieſe zweite National-Lagerverſammlung zu Manheim, Pa., inmitten einer gänzlich deutſchen Bevölkerung, wo die Methodiſtenkirche keine Gemeinden hatte, gehalten wurde, an einem Ort, der, wie oben angedeutet, im Herzen der Oſtpenn. Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft gelegen iſt. Im Voraus eine gnädige Vorſehung ahnend, ſchrieb Verfaſſer an den Ehrw. W. McDonald, gegenwärtigen Präſidenten der National-Committee, um Auskunft darüber, welcher dann folgendermaßen antwortete:

„Boſton, Maſſ., 21. Mai 1891.

Lieber Br. Jäckel! Deine Frage mit Bezug auf die National-Lagerverſammlung zu Manheim will ich in Kürze beantworten. Beim Schluß der Lagerverſammlung zu Vineland, N. J., (1867), wurde eine Committee angeſtellt, um einen Ort für die nächſte Verſammlung in 1868 zu ſichern und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Unſer ſehr beliebter Br. Alfred Cookman hatte eine Vorliebe für Lancaſter County, Pa., und er und Rev. W. L. Gray, Vorſtehender Aelteſter, beſichtigten den Grund und überzeugten ſich von deſſen Zweckmäßigkeit. Es wurde dann beſchloſſen, daß dieſe Brüder noch fernere Unterſuchungen machen, und im Fall dieſelben nicht günſtig ausfallen ſollten, wurden der Präſident und Secretär der Committee angewieſen, bekannt zu machen, daß die nächſte Lagerverſammlung zu Round Lake, N. Y., gehalten werden ſolle. Nun kamen Berichte von Manheim, die nicht befriedigend waren, und die Sub-Committee entſchloß ſich, nach Round Lake zu reiſen, um die Vortheile jener Gegend zu erforſchen. Nachher verſammelte ſich die Committee in New York. Bei jener Verſammlung erhielten ſie Briefe von Br. Cookman und Richter Black von Lancaſter, Pa., die darauf drangen, Manheim günſtig zu berückſichtigen. Das war eine Zeit der Unſchlüſſigkeit (perplexity), Die Brüder begaben ſich ins Gebet um göttliche Leitung. Als ſie von ihren Knieen aufſtanden, waren ſie völlig überzeugt, daß Manheim der rechte Ort ſei, und machten die Beſtimmung demgemäß. Es war ein herrlicher Wald daſelbſt, ein centraler Ort, leicht zugänglich per Eiſenbahn und, wie wir glauben, unter göttlicher Direction ausgewählt. Dies iſt die ganze Urſache, warum Manheim gewählt wurde. Ich war dort, und unter allen Lagerverſammlungen, denen ich beigewohnt habe, war jene Verſammlung in etlichen Hinſichten die wunderbarſte. . . . .

Dein Bruder in Jeſu,

W. McDonald.

„1. Indem dieſe Committee die erſte Klage ſo modificirte, daß ſie Reitz' Rede im General-Conferenz-Journal betrachtet als eine Entſtellung ſeiner Vertheidigungsrede anſtatt Verfälſchung;

2. Und indem Br. Reitz ſo feſt behauptet, gerechtfertigt geweſen zu ſein, ſeine Synopſis (im Journal) ſo zu ſtellen, wie er gethan hat; daher

a. Beſchloſſen, daß wir die Erklärung des Br. Reitz für uns als befriedigend betrachten, vorausgeſetzt, daß er ein Bekenntniß macht (vor dieſer Conferenz), daß ſein Angriff auf Biſchof Eſcher ein ungebührlicher war.

---

* Dieſes „Sporadiſches" war ein Spottgedicht auf die Biſchöfe Lang und Eſcher, welches im Botſchafter vom 17. Februar 1869 erſchien. Der Editor des beſagten Blattes zögerte eine Zeit lang, daſſelbe einzurücken, weil aber Reitz und deſſen Freunde nicht ſelten behaupteten, er werde hinſichtlich ſeiner Einſendungen beeinträchtigt, ſo ließ der Editor das „Ding" erſcheinen. Es erregte viel Aufſehen und Tadel, und die meiſten jährlichen Conferenzen ſprachen ſich entrüſtet darüber aus. Dieſer poetiſche Erguß lautet:

„Sporadiſches.

Ich muß noch in Kedar's Hütten,
Unter dem großen Biſchof Lang,
Führen einen Glaubenszank,
Leiden flegelhafte Tritte,†
Bis ſein Herrſcherzorn ſich etwa leget;
Oder bis die Kirche mich nicht mehr verträget.
Da ich dann das Maul einſtweilen werde halten
Und ſuchen meine eigenen häuslichen Sachen fein zu verwalten.
Vielleicht — ich böſer Sündenknüppel!
Darf doch den Himmel ſehn als Krüppel.
Sollte aber des jüngeren Biſchofs ‚Proteſt'
Dort hängen an des Himmels Pforte feſt,
So ſage ich es unſerem alten Petrus ganz frei,
Daß der Streit nur wegen Schismatismus und eitler Ehre ſei.
Ei, Joſeph und Jakob, wird Simon drauf ſagen, ihr ſeid mir Zeloten!
Denkt ihr auch, daß ſolcher ‚Sächlein' wegen der Eingang hier ſei verboten?
Ihr nehmt mir das Ding dort herab von der Pforte und tragt mir es ſchnelle nach Cleveland zurück,
Und bringt mir's ‚beileiwe' nicht wieder hierher;
Aber den Salomon bringt ihr mir mit.

Vom Bruder S. Reitz."

† Siehe Chriſtlicher Botſchafter vom 17. Juni 1868.

b. Beſchloſſen, daß wir von Br. Neitz fordern, daß er die General-Conferenz vor der Kirche und dem Publikum in ein richtiges Licht ſetze dadurch, daß er einwillige, die Zugeſtändniſſe oder Bekenntniſſe, welche er ſchon vor dieſer Conferenz gemacht, in den Verhandlungen veröffentlichen zu laſſen, nemlich daß er ſeine Vertheidigungsrede in Eile geſchrieben, daß ſeine Sprache in Bezug auf die Lehre von der Sünde in den Gläubigen, ſo wie unſere Kirchenordnung dieſelbe enthält, zu ſtreng geweſen, und daß ſeine Vertheidigungsrede nicht erſchienen wäre, wie ſie iſt, wenn er dieſelbe zum zweiten Male geleſen hätte.

c. In Bezug auf die zweite Klage iſt eure Committee der Anſicht, daß die vorgelegten Zeugniſſe die Klage nicht völlig beſtätigen, und wir können nicht glauben, daß es Br. Neitz' Abſicht geweſen ſei, Andere zum Ungehorſam zu reizen, ſo ſehr wir auch ſeinen ‚ſporadiſchen' Artikel, kürzlich im Botſchafter erſchienen, hiermit mißbilligen."

Obſchon dieſer Bericht angenommen wurde, war derſelbe doch der Conferenz nicht völlig befriedigend, daher gelangte noch folgender Beſchluß, von Br. Samuel G. Rhoads beantragt, zur Annahme:

„Beſchloſſen, daß wir unſere werthen Biſchöfe gegen alle ungerechten, öffentlichen nnd ſonſtigen Angriffe in Schutz nehmen, und daß wir ſie als ehrenwerthe Männer nach ihrem Charakter und Amt anerkennen."

Den meiſten jährlichen Conferenzen war dieſes Urtheil der Oſtpennſylvanien Conferenz zu gelinde, welche Anſicht auch Ausdruck fand, was aber zu keinem weiteren Reſultat führte. Neitz ſelbſt blieb fernerhin im Oeffentlichen ruhig; aber der Same, welchen er durch Wort und Beiſpiel ausgeſtreut hatte, ging zu ſeiner Zeit auf und brachte ſeine Frucht. Man kann nicht wohl umhin zu fragen, warum dieſer Mann unter ſolchen Umſtänden ſo lange Zeit mit ſolch ungewöhnlicher Gelindigkeit und Nachgiebigkeit behandelt wurde. Nachdem wir in dieſen Sachen die peinliche Pflicht eines wahrheitsgetreuen Hiſtorikers erfüllt haben, überlaſſen wir die Antwort dem einſichtsvollen Leſer.

§ 129. Biſchof Joſeph Lang geht ein zu ſeines Herrn Freude.

„Wiſſet ihr nicht, daß auf dieſen Tag ein Fürſt und Großer gefallen iſt in Israel?" (2. Sam. 3, 38.) Dieſe Worte David's kamen Tauſenden in der Evangeliſchen Gemeinſchaft ins Gedächtniß, und es bewegte ſie tief, als ſie hörten, daß der hochgeachtete Biſchof Joſeph Lang am 23. Juni 1869 in die ewige Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ſei.—Nahezu 10 Jahre früher war ſein College, der unvergeßliche Biſchof Seybert, heimgegangen, und nun, da auch Biſchof Lang Abſchied genommen hatte, fühlte die Gemeinſchaft, beſonders die älteren Prediger und Glieder derſelben, als wären ſie menſchlicherſeits verwaiſt. Manche Wehmuthsthränen rollten über ihre Wangen, doch nicht ohne Hoffnung eines ſeligen Wiederſehens.

Joſeph Lang war am 21. October 1800 geboren, und weil er in dieſem Jahr das Licht der Welt erblickte, ſo ſagte er ſehr oft denjenigen, die nach ſeinem Alter fragten, auf ſeine eigenthümliche Weiſe: „Ich gehe mit der

Jahreszahl!“ Sein Vater hieß Kilian Lang, und ſeiner Mutter Name war Barbara Braun, gebürtig aus Berks County, Pa. Nach der Ausſage des Evangeliſchen Veterans Johann Jakob Kopp war „ſein Vater ſo ehrlich, als der Tag lang iſt, und ſeine Mutter war eine fromme, witzige Frau.“ Sie wohnten in Dauphin County, Pa., nahe bei dem Swatara Fluß, als ihr Sohn Joſeph geboren wurde. Die Mutter bekehrte ſich etwa 18 Jahre vor ihrem Tode zu Gott und ſtarb als ein würdiges Glied der Evangeliſchen Gemeinſchaft in ihrem 67. Lebensjahr. Von ſeines Vaters und auch von Joſeph's Bekehrung findet man keine Aufzeichnungen, ausgenommen daß Letzterer ſich in ſeinem 18. Lebensjahr unter dem Dienſt der Evangeliſchen Prediger zu Gott bekehrt habe.* An der 15. Sitzung der Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft, die am 3. Juni 1822 in New Berlin, Pa., tagte, wurde er als Prediger in den Reiſeplan aufgenommen und mit J. Baumgärtner auf den Somerſet Bezirk beſtimmt; er war alſo kaum 22 Jahre alt, da er als Reiſeprediger ausging. Die Evangeliſche Gemeinſchaft war damals noch in ihren „geringen Tagen,“ denn ſie zählte nur 1936 Glieder und 23 Reiſeprediger. In jener Zeit waren die Arbeitsfelder außerordentlich groß, die Straßen einen großen Theil der Zeit nur zu Pferd paſſirbar, und die Arbeit war mit tauſend Schwierigkeiten verbunden. Br. Lang wurde gehörig im Predigtamt befördert. Seine Ordination zum Dieneramt war ihm ſehr wichtig, dieſelbe wurde ihm an der Conferenz zu theil, die 1824 zu Straßburg (jetzt Shrewsbury), Pa., gehalten wurde. An der 19. Conferenz, 1826, zu Neu Berlin gehalten, die zugleich auch die dritte General-Conferenz war, wurde er zum Aelteſten ordinirt. In 1827 war er Schreiber der Weſtlichen Conferenz; 1828 war er Vorſitzer derſelben und wurde auch zum Vorſtehenden Aelteſten erwählt, in welchem Amt er fünf Jahre lang diente. An den nachfolgenden zwei Conferenzen diente er wieder als Vorſitzer. Er war auch Vorſitzer der denkwürdigen General-Conferenz, die 1830 im Hauſe von Joh. Adam Hennig in Center County, Pa., ſtattfand, welche die Glaubensartikel revidirte und Einſchränkungen des Biſchofsamtes machte ꝛc. Bald darauf mußte er ſich wegen „Familienangelegenheiten“ ſeßhaft machen, in welcher Stellung er etwa acht Jahre lang verblieb.

Wir finden ihn dann wieder im Jahr 1841 in den Reihen der Reiſeprediger, und im Jahr 1843 wurde er von der General-Conferenz zu Greensburg, Ohio, als Biſchof erwählt. Zu dieſem „höchſten Amt“ in der Evang. Gemeinſchaft wurde er von jeder folgenden General-Conferenz wiedererwählt, bis der Tod dazwiſchen trat und er hinüberging in die beſſere Welt.

Als Prediger hat Biſchof Lang wohl kaum ſeines Gleichen in der Evangeliſchen Gemeinſchaft gehabt. Er war im vollen Sinne des Wortes „mächtig in der Schrift.“ Den Erlöſungsplan konnte er mit ſolcher Tiefe, aber auch Klarheit und gleichſam majeſtätiſcher Darſtellung predigen, daß die Zuhörer ſich gewiſſermaßen aus der Zeit in die Ewigkeit, ja bis an den

---

* Etliche ſeiner Tagebücher gingen verloren.

Thron des Ewigen verſetzt fühlten, und von des Predigers Hand geleitet, konnten die geiſtlich Armen ſich den „unausforſchlichen Reichthum Chriſti“ aneignen. Wenn er im „Strom“ predigte, was mit ſeltenen Ausnahmen immer der Fall war, ſo ſah man nicht nur den gewöhnlichen Hörer, ſondern auch—beſonders bei Conferenzen—die ſtärkſten Prediger wie Kinder weinen, und wurden unauslöſchliche Eindrücke gemacht. Seine Predigten machten großen Anſpruch auf Verſtand, Herz und Gewiſſen zugleich und bewirkten ganz folgerichtig tiefe Ueberzeugung, Erweckung, Buße und lebendigen Glauben.—Seine über ſechs Fuß hohe Perſon, die hohe Stirn, ſein durchdringender Blick und ſein feierliches und eindrucksvolles Benehmen auf der Kanzel trugen auch viel dazu bei, den Nachdruck zu verſtärken, ſo daß manche Leute den Eindruck bekamen, als ſtände ein „Patriarch und Apoſtel“ vor ihnen. Aber das eigentliche Geheimniß ſeines geſegneten Erfolges auf der Kanzel findet man erſchloſſen durch den folgenden Paragraphen, den er am 25. Juni 1825, da er noch ein junger Prediger war, in ſein Tagebuch ſchrieb: „Heute begab ich mich in die Einſamkeit und betete zu Gott dem Herrn, und er ſegnete meine Seele. Mein Amt kam mir ſehr wichtig vor, und das Heil der Seelen lag mir ſehr am Herzen. Ich faßte auch den Entſchluß, mit Gottes Hülfe mehr Treue und Fleiß in meinem Amte zu beweiſen als je zuvor. Auch machte ich den Anfang, das Wort Gottes auf den Knieen zu leſen, mit Thränen Gott bittend, daß er mir ſeinen Rath und Willen offenbaren und mich mit aller nöthigen Gnade und den Gaben ſeines Geiſtes beſchenken wolle, um ſein Werk zu treiben und ſeinen Willen auf Erden zu thun.“

Dieſes Gebet wurde reichlich erhört. Das Exempel dieſes Knechtes Gottes, das göttliche Wort auf den Knieen mit heißem Gebet um Licht und Aufſchluß zu leſen, iſt aller Nachahmung werth. – Welcher Prediger das thut, wird nicht ohne geſegneten Erfolg predigen. So haben viele der alt-evangeliſchen Prediger die Bibel oft durchgeleſen.

Biſchof Lang war ein tiefer Denker. Die Oberflächlichkeit war ihm gänzlich fremd. Er war nie leichtfertig und ſchien zuweilen ganz für ſeine Umgebung verſchloſſen zu ſein, zu welchen Zeiten er auch nicht wünſchte, geſtört zu werden. Zu andern Zeiten war er geſprächig und theilte mit aus dem reichen Schatz ſeines Herzens manche treffliche Bemerkung, weiſen Rath und ſcharfen Witz. Beſonders ertheilte er jungen Predigern vortreffliche Anweiſungen.

Was in den Zeiten des Eingekehrtſeins ſeinen Geiſt beſchäftigte und bewegte, wird nur Gott bekannt ſein. Doch was er dachte und fühlte, als er am 18. Januar 1844, im erſten Jahr ſeiner biſchöflichen Thätigkeit, nach Shrewsbury, Pa., kam und in die Evangeliſche Kirche eintrat, das hat er in ſein Tagebuch geſchrieben. Dort leſen wir: „Als ich dieſen Ort und dieſe Kirche betrat, bekam ich ganz ſonderbare Empfindungen, denn dieſer Ort hat beinahe Alles, was ihn meinem Herzen bedenklich und wichtig machen kann. Hier war ich in meinen früheren Jahren zwei Mal mit meinen Brüdern in Conferenz verſammelt. Hier iſt es, wo ich meine Ordination als Diener erhielt und dann in die Ferne nach dem Weſten—Lancaſter, Ohio—geſandt wurde. Und nun, nach dem Flug von beinahe 20 Jahren, komme ich wieder an dieſen Ort und in dieſes Haus als Oberaufſeher über die Gemeinſchaft, die mich in meiner Kindheit gepflegt, mit meinen Gebrechen Geduld gehabt, ſich meines ſchwachen und geringen Dienſtes gefreut und mich nun mit einer faſt unerträglichen Laſt belegt hat.*

Die Geſchichte meines Lebens — beſonders vom 23. bis zum 43. Jahr — ſtellte ſich lebhaft vor mein Gemüth, und ach! die Gefühle, die mein armes Herz bewegten, kann ich nicht beſchreiben! Als ich über dieſelbe hinſchaute, o, welch eine Scene!—die Reiſen, die ich gemacht habe, die Gefahren, beides ſichtbar und unſichtbar, durch welche die Vorſehung mich glücklich geleitet hat, die Krankheiten, die ich durchgemacht, die unvorſichtigen Handlungen, die mich ſchmerzlich reuen, der Kummer und die Sorgen, welche mein blutendes Herz oft drückten — hingegen aber auch die Freuden, die ich öfters genoſſen in den gottesdienſtlichen Verſammlungen und über der Verkündigung des ſeligmachenden Evangeliums.

In dieſen Jahren bin ich in den heiligen Eheſtand eingetreten, bin Vater von ſechs lieben Kindern geworden, habe meinen Vater begraben, und meine liebe Mutter, die mich mit Schmerzen geboren und mit Sorgen und Mühe erzogen und mich die Grundſätze der deutſchen Sprache gelehrt, habe ich ſehen mit dem Tode ringen und mit frohen Mienen den Geiſt aufgeben; habe geſehen, wie bei meinem kleinſten und liebſten Kind unter heftigen Krämpfen der Geiſt in die Ewigkeit entrückt wurde — — — ich konnte mich nicht enthalten, ich mußte wundern, ſtaunen, empfinden und in Demuth anbeten!“ †

Ein ſehr ſchöner Zug ſeines Charakters war dieſer, daß er die jungen Prediger, die ſich unwillkürlich vor ſeiner ihm natürlichen Ueberlegenheit fürchteten und faſt lieber Spießruthen gelaufen wären, als in ſeiner Gegenwart zu predigen, ſehr leutſelig und freundlich behandelte, ſie aufmunterte, ihnen guten Rath ertheilte, und wenn ſie in leibliche und financielle Noth geriethen, ihnen auch mit „guter That“ kräftig zu Hülfe kam, wovon man die Brüder Carl Hammer, Georg Fr. Spreng, Jacob Honecker, Wilhelm W. Orwig, Johann Geo. Zinſer u. a. m. oft rühmen hörte. Und es iſt dem Verfaſſer unvergeßlich, wie dieſer wirklich große, ehrwürdige Biſchof, da er ſchon bei 20 Jahren in dieſem hohen Amt gedient hatte, einen jungen Prediger privatim mit tiefer Rührung um Verzeihung bat, als er überzeugt wurde, daß er denſelben unter gewiſſer Impreſſion irrig behandelt hatte. Nur große und edle Geiſter, die gewiſſenhaft vor Gott wandeln, können das fertig bringen.

---

* Nemlich das Biſchofsamt, welches zu erhalten, man in jener Zeit aufrichtig fürchtete!

† Der Biſchof erzählte einſt dem Verfaſſer, daß er bei einer gewiſſen Gelegenheit in eine Art hellſehenden Zuſtand verſetzt wurde, und ſein ganzer Lebenslauf gleich einem Panorama vor ſeinem Geiſt erſchien. Aus phyſiſchen Urſachen gerieth er zuweilen in nervöſe Zuſtände, die ſolche Viſionen bei ihm möglich machten.

Einer gewiſſen Eigenthümlichkeit dieſes Biſchofs muß hier gedacht werden, weil dieſelbe oft einen unfreundlichen Eindruck gemacht hat, und die Erzählungen darüber in der Gemeinſchaft wahrſcheinlich noch lange fortleben werden—nemlich ſeiner äußerlichen Schroffheit, die ſich nicht ſelten im Umgang mit den Leuten in abſtoßenden Mienen und ſchneidigen Worten kundgab, weßhalb manche ſich von ihm abwandten, bis ſie ihn näher kennen lernten und wieder eine ſeiner tiefen, herzergreifenden und mit Kraft aus der Höhe geſalbten Predigten hörten, wodurch wieder alles weggewiſcht wurde. Aber ſehr oft verkannt und mißverſtanden wurde dieſer gute Mann, weil man ſeine körperlichen und pſychologiſchen Zuſtände nicht verſtand. Er beſaß ein ſtarkes biliös-choleriſches Temperament, das ein Phyſiognom und Phrenolog ſchon an den Geſichtszügen ſeines Bildniſſes erkennt.

Und da er im Jahr 1826 als Reiſeprediger nach Ohio geſandt wurde, mußte er auf ſeinen ausgedehnten Arbeitsfeldern durch fieberiſche Gegenden reiſen, und wurde infolge deſſen ſein Syſtem ſo von Malaria durchdrungen, daß er mehrere Male in ſchwere, lang anhaltende Fieber fiel, wodurch ſeine Conſtitution zerrüttet wurde; ſo verurſachten auch die damals üblichen ſtarken Medicamente chroniſche Krankheiten der Nerven, der Leber und des Magens, womit er bis zu ſeinem Ende viel zu kämpfen hatte. Man kann ſich der Wehmuth kaum erwehren, wenn man in ſeinen ſpärlichen Aufzeichnungen öfters lieſt, wie dieſer kränkliche Mann auf ſeinen vielen weiten Reiſen (meiſt zu Pferd) oft ſehr krank wurde und manchmal unter ſehr unfreundlichen Umſtänden liegen blieb. Er durfte ſich ſelten einen Tag recht guter Geſundheit erfreuen. Dabei laſtete die Sorge um die Gemeinſchaft ſchwer auf ſeinem Herzen, die ihm beſonders in den letzteren Jahren unerträglich werden wollte. Sein phyſiſcher Zuſtand war faſt immer abnorm, und ſeine Nerven befanden ſich mehr oder minder in gereiztem Zuſtande. Und ſtark wie ſein Geiſt und ſeine Willenskraft auch waren, ſo daß dieſelben meiſt die Herrſchaft führten, konnten ſie nervöſe Zuſtände und deren Aeußerungen doch nicht immer verhindern; wenn er aber merkte, daß Jemand dadurch gekränkt wurde, that es ihm ſo leid, daß er deßwegen Thränen vergoß. Gewiß waren es nicht Herzensfehler bei ihm, ſondern ein phyſiſch geſtörter und oft qualvoller Zuſtand, was um ſo deutlicher aus dem Umſtand hervorgeht, daß er, wenn er mäßig gute Geſundheit genoß, ſehr freundlich, geſellſchaftlich und in ſeinen Geſprächen ungewöhnlich erbaulich war.

Aber in dieſem kränklichen Leibe weilte ein hoher Gaſt—ein rieſenmäßiger Geiſt, ausgeſtattet mit vortrefflichen Anlagen, welcher, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, ſich gehörig auszubilden und durch einen geſunden Körper ſich zu bethätigen, ganz Hervorragendes erzielt haben würde. Nicht nur waren ſeine intellectuellen Kräfte erſter Claſſe, ſondern unter der oft ſchroffen, äußeren Hülle wohnte und ſchlug ein warmes, liebevolles Herz. Hierfür aus vielen nur etliche Belege:

Der Mann, welcher manchen Leuten nur als grimmer Choleriker erſchien, hing mit inniger Liebe an ſeiner Auserwählten — ſeiner Catharina — und dies nicht nur, als er mit jugendlichem Eifer um ſie warb, ſondern über 40 Jahre hindurch bis zu ihrem ſeligen Ende. Oft nennt er ſie in ſeinen Aufzeichnungen ſeine „liebe Frau," „meine Catharina" u. dgl. Nachdem er in 1843 zum Biſchof erwählt worden war und dann ſeine erſte Reiſe von ſeiner Wohnung in Columbiana County, Ohio, nach Oſtpennſylvanien antreten wollte, brach ihm der Abſchied faſt das Herz. Er ſchrieb darüber Folgendes in ſein Tagebuch: „Den 23. December 1843 trat ich als Oberaufſeher meine Reiſe nach dem Oſten an und nahm mit beſchwertem Herzen Abſchied von meiner Familie und meiner weinenden Catharina. Nachdem ich mein Pferd aufgezäumt hatte, ging ich noch einmal in meinen Futtergang und kniete an meiner Strohbank nieder; da erinnerte ich mich, daß Gott mein Gebet an dieſem Ort in verfloſſenen Jahren mehrmals erhört hatte, und mit tiefem Gefühl und heißen Thränen flehend, befahl ich mich und die Meinen und beſonders die Catharina Dem, der da geſagt hat: ‚Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen,' und reiſte dann fort."

Als Schweſter Lang nur zweiundvierzig Tage vor ihm zur ewigen Ruhe eingegangen war, ſchrieb er noch mit zitternder Hand folgende Worte, die auch ſein letzter Eintrag in ſein Tagebuch waren: „14. Mai (1869). Anfangs dieſes Monats wurde meine Frau ſehr krank am Gallenfieber und verſchied dieſes Lebens auf den 12., frühe Morgens um halb fünf Uhr, im Alter von fünfundſechzig Jahren, weniger elf Tagen. . . . . Alſo iſt meine liebe Catharine nicht mehr hier, ſondern erfreut ſich in einem beſſeren Leben. Ich aber muß noch im Thal der Trübſal harren, bis nach Gottes Willen meine Veränderung kommt".*

Mit inniger Liebe hing er an ſeinen Kampfgenoſſen auf dem Felde des Evangeliums, und als bei der Sitzung der Oſtpennſylvanien Conferenz im Jahr 1850 ein alter Prediger von der Conferenz ausgeſchloſſen werden mußte, zerfloß der Biſchof in Thränen der Wehmuth über den Verunglückten, welchem er ſehr innig zugethan war. In ſeinem Tagebuch bemerkt er: „Dies war eine angenehme Sitzung, die Geſchäfte gingen im Geiſt der Liebe voran; doch eins war für mich eine traurige Geſchichte, wir mußten nemlich einen unſerer Brüder, mit dem ich ſchon über zwanzig Jahre in innigſter Liebe verbunden ſtand, ausſchließen."

Man weiß, daß er als Reiſeprediger mit ſeinen Collegen im Frieden und brüderlicher Liebe wirkte. Beſonders war er eines Herzens und Sinnes mit ſeinem hochgeſchätzten biſchöflichen Senior-Collegen, Joh. Seybert, und dieſe zwei Männer, die in ihrem ganzen Weſen beinahe Gegenſätze bildeten, ſtanden und wirkten zuſammen wie David und Jonathan, weßhalb es auch kam, daß er bei der Leichenrede, die er für ihn hielt, ſolchermaßen von Wehmuth und Trennungsſchmerz überwältigt wurde, daß er zuweilen faſt nicht mehr weiter reden konnte. Mit ſeinem zweiten Collegen, Wilhelm W. Orwig, arbeitete er in ſchönſter Eintracht, und obwohl ſie, als ſtarke Geiſter, in gewiſſen Dingen Meinungsdifferenzen hatten und daran feſthielten, ſo blieben ſie doch „feſt in der brüderlichen Liebe," wovon wir die beſten Beweiſe liefern könnten.

---

* Seine „Catharina" entſprach dem vom Apoſtel Petrus gezeichneten Charakterbild einer chriſtlichen Frau (1. Pet. 2, 1-4). Echt weiblich und mütterlich, äußerlich einfach und innerlich mit einem „ſanften und ſtillen Geiſt" geſegnet, welches „köſtlich iſt vor Gott," was auch einer männlichen Natur unwiderſtehlich Achtung und Zuneigung abgewinnt, feſſelte ſie ihren Gatten mit den zärtlichſten Banden an ſich. Sie war eine edle Predigersfrau, Hausmutter und „Gehülfin" ihres Mannes.

Seinen jüngeren Collegen, Johann Jacob Eſcher, ſchätzte er ſehr hoch und liebte ihn faſt wie ein Vater ſeinen Sohn, ſelbſt noch, als er dem Tode nahe war; diesbezüglich fehlt es auch nicht an mündlichen und brieflichen Aeußerungen. Etliche Tage vor ſeinem Tode hatte er noch eine liebevolle Unterredung mit ihm und redete beim Abſchied noch folgende Worte, welche zugleich auch ſeine letzten Worte an ſeinen jungen Collegen waren: „Ich möchte gar zu gern die Brüder noch einmal ſehen—noch eine Rundreiſe machen.— — — Sei nur getroſt und guten Muthes, gib gut Acht auf deine Geſundheit und vertraue Gott, ſo wird Alles wohl gehen. Gott ſegne dich!"—Und darauf gab er ihm noch einen väterlichen Segen zum Abſchied bis zum Auferſtehungsmorgen.

Durch den Verkauf ſeiner Heimſtätte in Ohio und die Anlegung eines Theils ſeines Vermögens in Prairie-Land in der Gegend von Foreſton, Illinois, welches hernach ſehr im Preiſe ſtieg, wuchs ihm während ſeiner letzten Lebensjahre ein bedeutendes Vermögen heran, von welchem er der Miſſionsſache, der Waiſenſache, dem Sonntagſchul- und Traktatverein und der Wohlthätigkeitsgeſellſchaft der Evangeliſchen Gemeinſchaft Vermächtniſſe in ſeinem letzten Willen zuſchrieb.

Obſchon er ſelbſt in ſeiner Jugend keine höhere Schulbildung erhielt, ſchätzte er die Schulſache ſehr hoch, und verurſachte es ihm nicht geringen Schmerz, als der Vorſchlag, eine „Pflanzſchule" in der Evang. Gemeinſchaft zu errichten, in 1849 durchfiel. In ſpäterer Zeit kaufte er ſelbſt das „Greensburg Seminar" in Ohio und wandte einen Theil ſeines Vermögens daſelbſt an, um jungen Gliedern der Gemeinſchaft eine gute Schulgelegenheit zu verſchaffen. — Für Miſſionszwecke war er freigebig und war überhaupt ein fröhlicher Geber, „der dem Geiz feind war."

Br. Lang war ein „rechtſchaffener Arbeiter." Ungeachtet ſeiner vielen Krankheiten bereiſte er die Grenzen der Gemeinſchaft ziemlich regelmäßig, hielt mit wenig Ausnahme die ihm zugedachten Conferenzen und predigte nicht ſelten dreißig Mal in einem Monat. „Das Amt, welches ihm durch die zweite Hälfte ſeiner öffentlichen Laufbahn ſieben Mal übertragen wurde," ſchrieb ſein College Eſcher, „iſt mit mehr als gewöhnlichen Sorgen, Mühen und Beſchwerlichkeiten verbunden, denen er ſich aber williglich unterzog, und das bei faſt ununterbrochenen, oft ſchweren körperlichen Leiden. Wahrlich, der Entſchlafene ſuchte keine ‚guten Tage.' . . . . Er hat nicht vergeblich gelebt, er iſt nicht vergeblich gelaufen, unſer entſchlafener theurer Mitknecht. Nebſt dem allgemeinen guten Einfluß, den er ausgeübt, und dem Segen, den er auf vielfältige Weiſe verbreitete, hat er auch Viele von dem

Irrthum ihres Weges bekehrt. Einige ſind ihm vorangegangen, Andere folgen nach zur gemeinſamen Freudenernte. Unter die letzteren gehören auch mehrere von den nützlichſten Männern in unſerem Miniſterium".[*]

Daß Br. Lang ſich im Jahr 1833 ſeßhaft machte und mehrere Jahre lang keine Anſtellung nahm, während das Werk ſeiner doch gar ſehr bedurfte, hat man ihm öfters übel angeſchrieben, beſonders weil man keinen eigentlichen officiellen Bericht von ſeinen Beweggründen dazu hatte. Ueberhaupt war er auch nicht geneigt über ſeine Privatverhältniſſe zu ſprechen. Er äußerte ſich aber einſt zu einem der Reiſeprediger[†] in ſpäteren Jahren folgendermaßen: „Ich hatte damals drei Familien zu verſorgen: meine eigene wachſende Familie, meine hochbetagten Eltern, und die Familie eines faſt hülfloſen leiblichen Bruders." Und wenn man dran denkt, daß der „Lohn" eines Reiſepredigers damals öfters weniger als dreißig Dollars des Jahres betrug, ſo bedarf dieſer Gegenſtand keiner weiteren Erklärung. Aber während der Zeit ſeines Seßhaftſeins half er den andern Predigern ſehr viel bei ihren Verſammlungen und diente oft als Aushülfe. Er benützte auch dieſe Jahre, um ſich durch das Leſen von vortrefflichen Büchern mehr Kenntniſſe zu verſchaffen und ſagte einſt zu einem Mitarbeiter,[‡] er habe dadurch erſt recht gelernt, wie viel ihm noch fehle, um ein tüchtiger Prediger zu ſein; eine Lection, die Manche wohl niemals lernen. Und als er wieder in das Reiſeminiſterium eintrat, konnte er predigen wie nie zuvor; es wird geſagt, daß er während der Sitzung der General-Conferenz in 1843, die ihn zum Biſchof wählte, eine Predigt gehalten habe ſo mächtig und überwältigend, wie man dergleichen noch nie gehört hatte. Es verlor alſo die Kirche nichts dadurch, daß er damals etliche Jahre in „Arabien"[**] ſeßhaft zubrachte.

Während ſeiner letzten drei Lebensjahre wurde er durch die unangenehmen Vorgänge in der Gemeinſchaft, die er bis zu ſeinem Ende beklagte, ſehr darniedergedrückt, was freilich durch ſeinen kränklichen Zuſtand noch verſchlimmert wurde.

Aber zwiſchen ihm und ſeinem Gott ſtand alles richtig. „Meine Hoffnung," ſagte er acht Tage vor ſeinem Abſchied, „iſt gut." Er hatte dieſelbe als den Anker der Seele hinter den Vorhang des oberen Heiligthums hinein geworfen und befeſtigt (Ebr. 6, 19. 20).

Er litt ſehr in ſeinen letzten Tagen. Am 17. April ging er nach Freeport, Ill., und ſchrieb daſelbſt am folgenden Tage: „Sehr krank." Am 19. ſchreibt er: „Reiſte zurück nach Foreſton—krank—krank!" Nach wenigen Wochen kam ſeine „Veränderung," und er ging ein zur ewigen Ruhe, die zugleich ſein ewiger Sieg iſt durch unſeren Herrn Jeſum Chriſtum.

---

[*] Siehe Chr. Botſchafter vom 21. Juli 1869.

[†] Rev. Zacharias Hornberger von der Central, Pa., Conferenz.

[‡] Rev. Jacob Honecker, in der Ohio Conferenz.

[**] Galater 1, 17.

§ 130. Eine zehntägige Lagerverſammlung nahe Tamaqua, Pa.

Am 24. Auguſt 1869 begann eine Lagerverſammlung bei Tamaqua, Pa., auf dem nordweſtlichen Theil des damaligen Allentown Diſtrikts in der Oſtpennſylvanien Conferenz, der von Jeſſe Jäckel als Vorſtehender Aelteſter bedient wurde. Dies war eine Union-Lagerverſammlung für jenen Theil des Diſtrikts; dieſelbe dauerte zehn Tage lang und war die erſte zehntägige Lagerverſammlung in der Evangeliſchen Gemeinſchaft. Es war dies alſo etwas Neues, was die Dauer betrifft, und da die ſog. National-Heiligungs-Lagerverſammlungen auch zehn Tage lang dauerten, ſo hieß es bald, dies ſolle eine „Heiligungs-Lagerverſammlung“ werden. Die Leute kamen von nah und fern, auch von außerhalb des Diſtrikts, zahlreich zuſammen; ſelbſt die Centralpennſylvanien Conferenz war mit einem Zelt und vielen Beſuchern vertreten.

Gleich nach der erſten Predigt wurde eine Einladung an Heilſuchende gegeben, an den Betaltar zu kommen; ein junger Mann und ſeine Schweſter, beide rechtſchaffene Glieder, kamen hervor, um Heiligung zu ſuchen. Doch der junge Mann ſtand ſogleich wieder auf, ging ſchnell hinaus in den Wald, kam jedoch bald wieder zurück und kniete wieder am nemlichen Ort nieder. Am nächſten Morgen fand Jemand etliche Stücke unnützes Zeug, das ihn „ärgerte“ und er nach Matth. 5, 29. 30 von ſich geworfen hatte. Tag für Tag kamen Andere hervor, und es war Segen und Sieg im Lager. Nun erhob ſich ein Gemurmel gegen ſolches Suchen und Bekennen von Heiligung. Da trat der Vorſtehende Aelteſte auf und erklärte, es herrſche Gewiſſensfreiheit in dieſer Verſammlung, was ſolche Aeußerlichkeit betreffe, ſo lange dabei Alles nach Pauli Worten „ehrlich und ordentlich“ zugehe; wollte man aber die Gewiſſen und die Wirkungen des Heiligen Geiſtes einſchränken, ſo hätte man zu erwarten, daß der gute Geiſt die Verſammlung verlaſſe. Das wirkte; die Kriſis ging vorüber, und Bekehrungs- und Heiligungskräfte offenbarten ſich fortan mächtiglich in der Verſammlung.

Eines Abends aber waren die „Fenſter des Himmels“ offen und wurde „Segen herabgeſchüttet“ in ſolcher Fülle, daß eine Seele nach der andern Vergebung erlangte und eine nach der andern in die „völlige Liebe“ eindrang, und ſogar oben auf dem Grunde brach eins nach dem andern in Buße zuſammen und drangen aus dem Tode „ins ewige Leben“ hindurch! Das war ein Sieg und Jauchzen im Lager, wie man es ſelten erlebt. Das Geſammtreſultat wurde alſo berichtet: „Etwa dreißig Perſonen wurden bekehrt, und dreißig bis vierzig bekannten völlige Heiligung erfahren zu haben.“ Der ſegensvolle Einfluß dieſer Verſammlung wurde weit und breit verſpürt, und heute noch (1894) erinnern ſich Manche, die dabei waren, mit dankbarem Herzen an jene mächtigen und tiefen Segenswirkungen.

§ 131. Abſalom B. Schäfer.

Am 23. December 1869 ſprach der himmliſche Hausvater zu ſeinem Schaffner: „Rufe dieſen Arbeiter heim und gib ihm ſeinen Lohn!“ — und

Abſalom B. Schäfer wurde von des Tages Laſt und Hitze erlöſt und durfte abſcheiden und von nun an bei Chriſto ſein, was auch viel beſſer iſt.

Ueber ſeine Bekehrung findet der Leſer bereits einen Bericht im erſten Band dieſes Werkes.* Daß dieſelbe echt evangeliſch und gründlich war, bezeugte ſein ganzer Chriſtenlauf bis zum ſeligen Hinſcheiden.

Bald nach ſeiner Bekehrung fühlte er einen faſt unwiderſtehlichen Drang, ſeinen Mitmenſchen den köſtlichen Heiland der Sünder anzupreiſen, und bald öffnete ihm auch die göttliche Vorſehung den Weg und trieb ihn vorwärts, ſo daß er durch Umſtände gleichſam gezwungen wurde, eine Predigt zu halten, welche auch reichlich mit göttlichem Segen begleitet wurde. Das veranlaßte dann die regelmäßige Einführung in das Predigtamt. Er erhielt ſeinen erſten Erlaubnißſchein zum Predigen im Jahre 1830. Nachdem er ſechs Jahre als ſeßhafter Prediger gewirkt hatte, ſtellte er ſich in die Reihen der damaligen Pionier-Reiſeprediger. Von 1837 an reiſte er in der Weſtlichen und nachher in der Ohio Conferenz als Bezirksprediger und Vorſtehender Aelteſter bis zum Jahr 1843, als die Illinois Conferenz gebildet und er als Vorſtehender Aelteſter auf den Indiana Diſtrikt derſelben beſtimmt wurde, welcher Diſtrikt ſich über ganz Indiana und einen Theil des ſüdlichen Illinois erſtreckte. Sechs Jahre lang wirkte er unter unbeſchreiblich großen Entbehrungen als Bahnbrecher für das Werk Gottes in jenen damals neuen und noch faſt wilden Gegenden. Viele Seelen wurden durch ihn als Werkzeug in der Hand Gottes erweckt und zu Gott gebracht.

Es erforderte etwa drei Monate Zeit, um eine Runde auf ſeinem Diſtrikt zu machen, wobei er etliche Tauſende Meilen zu Pferd zu reiſen hatte. Welcherlei Prüfungen er in ſeinem erſten Jahr in dieſem Amte zu beſtehen hatte, darüber hat er in ſeinem Tagebuch ſummariſch Folgendes eingetragen: „Dieſes Jahr war ein Jahr der Proben für mich in vielen Hinſichten: 1. Weil ich in dem mir auferlegten Amte unerfahren war. 2. Weil der Diſtrikt ſehr weit ausgedehnt und die Beſtellungen von drei bis ſechs Tagereiſen von einander entfernt waren. 3. Weil die Wege mit wenigen Ausnahmen neu und oft faſt ungangbar waren; zudem war ich fremd und unbekannt und befand mich oft buchſtäblich in einer Wildniß, ſo daß ich manchen Umweg machte, bis ich Ort und Stelle erreichte. 4. Weil die auf dieſen Diſtrikt beſtimmten Prediger alle jung und unerfahren waren. Nur zwei von ihnen waren zum Dieneramt ordinirt—die übrigen waren Probeprediger. 5. Weil die Glieder nur wenige an der Zahl und verhältnißmäßig unbemittelt waren, ſo daß die Unterſtützung ſehr ſchwach ausfiel und ich keine Durchſicht hatte, wie bis zur nächſten Sitzung der Conferenz durchzukommen. Doch der Herr ſtand mir bei und half mir ſolchermaßen durch, daß ich am Ende des Jahres loben und preiſen mußte für das, was er an mir und den Meinigen gethan hatte.“

Er hielt in dieſem Jahre zwei Lagerverſammlungen und ſechzehn vierteljährliche und verlängerte Verſammlungen und bediente noch allenthalben andere Beſtellungen, ungeachtet er auch oft mit dem in dieſen neuen Gegenden herrſchenden Fieber zu kämpfen hatte und Unterbrechungen ſeines Wirkens erleiden mußte.

---

* Bd. I, S. 177.

Im Jahr 1849 kehrte er wieder nach der Ohio Conferenz zurück und wurde nach Dayton ſtationirt, wo er ein gutes Werk ſchaffte; dann wurde er wieder als Vorſtehender Aelteſter erwählt, in welchem Amt er bis 1856 diente. Darauf ging er nach der neugebildeten Indiana Conferenz, wo er ſogleich wieder zum Vorſtehenden Aelteſten erwählt wurde und als ſolcher drei Jahre diente. Hernach bediente er mehrere Miſſionen in den Städten dieſes Conferenzdiſtrikts und wurde allgemein als Vater in dieſer Conferenz geachtet und geſchätzt. Im Jahr 1866 war er genöthigt, wegen leiblicher Gebrechlichkeit ſich dem activen Reiſedienſt zu entziehen, half aber den Brüdern umher, ſo viel er konnte, am Netz des Evangeliums ziehen. Am Sonntag den 19. December 1869 predigte er zum letzten Mal, am Montag darauf wurde er vom Schlagfluß getroffen und ging plötzlich über den Todesjordan hinüber. Er erreichte das dreiundſiebzigſte Lebensjahr. Im Ganzen diente er über neunundzwanzig Jahre als Reiſeprediger, und davon fünfzehn Jahre als Vorſtehender Aelteſter.

Br. Schäfer war Glied der General-Conferenzen von 1839, 1843, 1851, 1855 und 1863. Die General-Conferenz von 1839 war ihm beſonders merkwürdig und wichtig wegen der Erwählung des Br. Johannes Seybert zum Biſchof und der Eintheilung des Werkes in drei Conferenzen. Von Letzterem ſagt er in ſeinen Aufzeichnungen: „Die ganze Gemeinſchaft wurde in drei unabhängige Conferenzen eingetheilt, ausgenommen in der Miſſionsſache, nemlich die Oſtpennſylvanien, Weſtpennſylvanien und Ohio Conferenzen.“

Br. Schäfer war ein guter Prediger, raſtloſer Arbeiter und erfolgreicher Knecht Jeſu Chriſti und wucherte mit ſeinem Pfund als ein frommer und getreuer Knecht des Herrn, in deſſen Freude er nun die Frucht ſeiner Werke genießen darf. Eine Haupturſache ſeines Erfolges war ohne Zweifel ſein ernſtliches Gebet, wovon einer ſeiner Mitarbeiter folgendes Beiſpiel anführt: „Da Br. Schäfer vor dreißig Jahren den Wayne Bezirk in der Ohio Conferenz bediente, reiſte er an einem kalten Wintertage dreißig Meilen weit, um ſeine Beſtellung in Liverpool, Medina Co., zu bedienen. Er kam erſt ſpät am Abend, als ſchon ziemlich viel Leute verſammelt waren, dort an. Er legte ſeine Oberkleider ab und wollte ſich noch erſt im Verborgenen zu Gott nahen; da er aber im Haus keine Betkammer fand, ging er, ſo kalt er auch war, ins Feld hinaus und verrichtete ſein Gebet hinter den Hecken. Dieſes wirkte aber mächtig auf die Verſammelten; ſie brachen in Weinen aus bei dem Gedanken, daß der Mann Gottes, faſt erſtarrt von Kälte, noch im Schnee für ſie bete. An jener Abendverſammlung brach ein herrliches Gotteswerk aus; eine ſchöne Anzahl Seelen bekehrte ſich zu Gott, und die meiſten blieben ſtandhaft“.*

---

* Johann J. Kopp im Chriſtlichen Botſchafter vom 9. Febr. 1870.

§ 132. Fortſchritt der ſog. Heiligungsbewegung.

Während des Jahres 1870 gab ſich ein tiefes Verlangen nach völliger Heiligung mehr oder minder in allen Theilen der Gemeinſchaft kund. Mehrere National-Lagerverſammlungen, welche ja die gänzliche Heiligung der Gläubigen zum Zweck hatten, wurden in verſchiedenen Staaten gehalten, von deren außerordentlichen Segenstagen die Brüder Carl G. Koch, Heinrich Rohland, Hiram F. W. Sichley und Andere im Chriſtlichen Botſchafter berichteten, wodurch das Feuer in der Gemeinſchaft immer mehr angefacht wurde. Biſchof Eſcher predigte und wirkte mit großem Nachdruck auf dieſes Ziel hin beides in Amerika und Europa. Der Editor des Botſchafters ließ ſich auch zuweilen zu Gunſten dieſer Sache vernehmen. Ebenfalls ſchrieben Wilhelm W. Orwig und Jacob Jung (von der Centralpenn. Conferenz) ſehr kräftige, erklärende und befürwortende Artikel im Botſchafter. Nebſt vielen andern wunderbar geſegneten Lagerverſammlungen wurde in der Oſtpennſylvanien Conferenz zu Barnesville, Pa., unter der Aufſicht des Vorſtehenden Aelteſten, Jeſſe Jäckel, eine Lagerverſammlung gehalten, bei welcher in außerordentlicher Weiſe ein allgemeines Ringen und Eindringen in die Fülle des Heils ſtattfand, gekrönt mit mächtigen Ausgüſſen göttlichen Segens. Manche genießen jetzt (1894) noch den Nutzen jener Verſammlungen. Ein heiliger Geisteswind wehte faſt überall, und „Ströme des lebendigen Waſſers" floſſen von Vielen aus, die an den vollkommenen verklärten Erlöſer glaubten, wie die Schrift ſagt (Joh. 7, 38). Es hatte dieſe Bewegung einen fördernden Einfluß auf das ganze Werk in der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Ein erfahrener Reiſeprediger ſagte um dieſe Zeit in einer Mittheilung im Chriſtlichen Botſchafter: „Das Werk der chriſtlichen Heiligung wird gegenwärtig viel und eingehend unter uns beſprochen; Verſammlungen werden an manchen Orten abgehalten mit dem beſonderen Zweck, das Werk der Heiligung zu befördern. Auf der Kanzel und in den Betſälen wird der Gegenſtand angeregt; am Familienherd und in Geſellſchaftskreiſen wird er beſprochen; junge und alte Glieder zeigen ein lebhaftes Intereſſe für dieſe heilige Sache. Die Bewegung ergreift ganze Vorſtehende Aelteſte-Diſtrikte, Bezirke, Stationen und Miſſionen, und Viele, die der Sache abgeneigt waren und theilnahmslos fern ſtanden, werden ergriffen und dafür gewonnen. Vorurtheile werden niedergelegt; das Werk wird in Angriff genommrn, und *vorwärts* iſt die Loſung".*

§ 133. Philipp Wagner.

Dieſer ernſtliche Herold des Gekreuzigten wurde am 15. Februar 1870 in ſeinem ſiebenzigſten Lebensjahr heimgerufen, um mit den frommen und getreuen Knechten des Herrn ſeinen Lohn zu empfangen. — Er wurde in Cumberland Co., Pa., am 22. November 1800 geboren.

Von ſeiner Bekehrung hat man keinen näheren Bericht; aber dieſelbe muß in ſeinen Jünglingsjahren ſtattgefunden haben, denn ſchon in ſeinem zweiundzwanzigſten Jahr wurde er bei der Conferenz, die am 3. Juni 1822 in Neu-Berlin, Pa., tagte, mit Joſeph Lang und Andern in das Reiſeminiſterium aufgenommen und auf den Canton Bezirk im Staat Ohio beſtimmt. Im folgenden Jahr wirkte er auf Lancaſter Bezirk, Ohio, mit Johannes Stoll. 1824 wurde er zum Diener ordinirt und 1826 zum Aelteſten. Im folgenden Jahr, nach fünfjährigem Reiſedienſt, wurde er zum Vorſtehenden Aelteſten erwählt und diente in dieſem Amt etwa dreiundzwanzig Jahre. Er verblieb nahe 48 Jahre ohne Unterbrechung im activen Dienſt.

---

* Jacob Jung im Chriſtlichen Botſchafter, Bd. 34, Nr. 45.

Als er in 1869 auf die deutſche Station in Williamsport beſtimmt wurde, ſagte er zu ſeinem Vorſtehenden Aelteſten: „Nun kommen wir wieder zuſammen; ich glaube aber nicht, daß ihr mich von Williamsport wegbringen werdet, bis ich weggetragen werde.“ Die nemliche Ahnung ſprach er auch während des Sommers in ſeinen Predigten bei Lagerverſammlungen aus, indem er ſeinen Zuhörern ſagte, daß ſie ihn wahrſcheinlich zum letzten Mal hörten. In ſeiner Krankheit reichte ihm der Vorſtehende Aelteſte das heilige Abendmahl, und nachdem derſelbe geſagt: „Nimm und iß“ ꝛc. antwortete Wagner: „Ja, zum letzten Mal.“ Sein Ende war ſanft und ſelig.

Br. Wagner war alſo einer von jener jungen Heldenſchaar, die in jener ſchweren, dunkeln Zeit, in welcher die Gemeinſchaft nach innen und außen in einer langandauernden Feuerprobe ſtand* und man nur etwa dreißig Dollars Gehalt das Jahr erhielt, in die Reihen des Pionier-Miniſteriums eintrat und ſich durch keine Widerwärtigkeiten abſchrecken ließ. Er arbeitete in großem Segen und führte viele Seelen zu Jeſu. Seine Predigten waren einfach, klar und kräftig nach der guten „alt-evangeliſchen“ Art. Er war Glied vieler General-Conferenzen und legte in ſeiner kirchlichen Haushaltung ein nicht geringes adminiſtratives Talent an den Tag.

§ 134. Der „Patriarch“ der Evangeliſchen Gemeinſchaft vollendet ſeinen Lauf hienieden.

Vater Johannes Dreisbach verließ ſein „irdiſches Haus dieſer Hütte“ und bezog ſeine himmliſche „Wohnung droben im Licht“ am 20. Auguſt 1871 in Circleville, Ohio, nachdem er bis ins dreiundachtzigſte Lebensjahr ein „Pilgrim und Gaſt“ auf Erden geweſen war.

Br. Dreisbach wurde am 5. Juni 1789 in Northumberland Co., Pa., geboren. Seine Eltern waren Martin und Sabina F. Dreisbach. Johannes dankte oft Gott für ſo gute Eltern, die ein betendes, chriſtliches Leben führten und ihre Kinder zum Guten ermahnten. Aber der Jüngling Johannes gerieth dennoch in die Wege der Sünde bis zu ſeinem ſiebenzehnten Lebensjahr, als ihn der Geiſt Gottes ſcharf beſtrafte, worauf er anfing, ernſtlich Buße zu thun. Er betete, las die heil. Schrift und ſuchte Vergebung ſeiner Sünden, bis er eines Tages Chriſtum im Glauben ergreifen konnte und die Liebe Gottes in ſeinem Herzen empfand, wofür er Gott herzlich pries. Dies geſchah im November 1806.

---

* Band I, S. 136–146.

Am Pfingſtſonntag 1807 gab ihm Jacob Albrecht einen Erlaubnißſchein zum Predigen, und am 6. November 1807 verließ er das elterliche Haus und reiſte nach der erſten Conferenz, die in jenem Monat bei Samuel Becker zu Mühlbach (jetzt Kleinfeltersville), Pa., ſtattfand, wo er in den Reiſeplan aufgenommen wurde und eine Anſtellung erhielt. Im Anfang ſeines Reiſedienſtes war er öfters in Geſellſchaft mit Albrecht und erhielt von ihm viele köſtliche Anweiſungen und viel Aufmunterung. In 1814 wurde er zum erſten Vorſtehenden Aelteſten der Evang. Gemeinſchaft erwählt. Als ſolcher bereiſte er das ganze Territorium der Gemeinſchaft — etwa dreihundert Meilen lang (vom Oſten nach dem Weſten) und hundert Meilen breit—und leitete das Werk mit gewandter, aber auch ſtarker Hand. Aber die Strapazen und Entbehrungen, die damals mit dem Reiſepredigerdienſt und beſonders mit der Amtsverwaltung eines Vorſtehenden Aelteſten verbunden waren, brachen ſeine Geſundheit und zum großen Theil auch ſeine Conſtitution darnieder, ſo daß er ſich im Jahre 1822 ſeßhaft machen mußte und nachher nie wieder Vieles als Reiſeprediger leiſten konnte. Er diente aber der Kirche als ſeßhafter Prediger in vielen anderen Hinſichten mit Rath und That, mitunter auch als zeitweilige Aushülfe auf Arbeitsfeldern. Auch war er ein fleißiger Correſpondent unſerer kirchlichen Blätter, dichtete viele deutſche und engliſche Lieder und diente vom 25. October 1854 bis zum 18. März 1857 als Editor des Evangelical Messenger. Er war ein Glied von beinahe jeder General-Conferenz von 1816 bis 1867, und ſein Rath wurde in dieſen wichtigen Verſammlungen ſehr hochgeſchätzt. Er war gleichſam der Patriarch der Evangeliſchen Gemeinſchaft; er wurde überall gern geſehen, und ſeine Mitwirkung wie ſein Einfluß war immer ſehr ſegensreich.

Als Prediger ſtand er in der früheren Zeit der Gemeinſchaft obenan. Er predigte gründlich und oft ſo gewaltig, daß Sünder unter der Predigt niederfielen und um Gnade ſchrieen und die ganze Verſammlung ergriffen und erſchüttert wurde.

Als Editor leiſtete er der Kirche und den Leſern ſehr ſchätzenswerthe Dienſte.

In ſeinem Charakter und Lebenswandel war er untadelhaft und ein muſterhafter Chriſt; er wurde mit Recht von Predigern, Gliedern, Nachbarn und allen verſtändigen Leuten ſehr hoch geachtet, beides in Pennſylvanien, wo er bis zum Jahre 1831 wohnte, wie nachher in Ohio, wo er von beſagtem Jahre an bis zu ſeinem Lebensende in Pickaway County anſäſſig war. In Pennſylvanien wurde er während ſeines Seßhaftſeins von ſeinen Nachbarn als Candidat für die Staatsgeſetzgebung aufgeſtellt und auch triumphirend erwählt und diente zwei Jahre 1828 und 1829. Auch in der Legislatur jenes Staates machten ſein Auftreten und ſein Einfluß dem wahren Chriſtenthum Ehre.

Sein perſönliches Ausſehen. Er hatte einen ſtattlichen, hohen Körperbau und angenehmen, charaktervollen Geſichtsausdruck, beſonders aber große klare Augen, die, wenn er im Ernſt predigte, gleichſam Feuer ſprühten, und wenn er hingegen „mit dem Müden zu rechter Zeit redete“ lauter Mitleid und Sanftmuth ausdrückten — trug Vieles dazu bei, ſeinen Einfluß zu verſtärken und den Eindruck eines hochbegnadeten patriarchaliſchen Gottesmannes zu erhöhen.

Endlich kam ſeine Lebensreiſe zum Ziel, und er ging ein zu ſeines Herrn Freude. Er verſchied zu Circleville, Ohio.*

§ 135. Schwierigkeiten mit dem engliſchen Editor.

Wir haben bereits geſehen, wie Theophilus G. Clewell, der wiedererwählte Editor des Evangelical Messenger, ſeine Heiligungstheorie nach der General-Conferenz von 1867 wieder vortrug und ſich auch nicht ermahnen ließ. Er ſuchte dann auch noch aus dem Erlaſſe der General-Conferenz ſeinen Hauptpunkt zu beweiſen, indem er den Ausdruck, daß „die gänzliche Heiligung ihren Anfangsgrund in der Wiedergeburt hat,“ dahin zwang, daß die gänzliche Heiligung in der Wiedergeburt ſtattfinde, und er daher die Lehre vertheidige, welche die General-Conferenz ausgeſprochen habe. Aber Niemand ſonſt konnte es einſehen, daß die General-Conferenz ſolches geſagt habe, daß nemlich der Anfang der Heiligung ſchon die Vollendung derſelben, oder daß das Fundament eines Hauſes auch ſchon das Haus ſelbſt ſein müſſe, oder daß die Blüthe des Baumes auch ſchon die Frucht ſei! Im Gegentheil ſetzt die Erklärung der General-Conferenz dieſe Vollendung der Heiligung mit den unzweideutigſten Worten in eine ſpätere Zeit des Chriſtenlaufes.

Auch gefiel ſich dieſer Editor darin, einen unfreundlichen Angriff auf die Glaubensartikel der Evang. Gemeinſchaft zu machen, indem er erklärte: „Dieſe Artikel ſind nicht merkwürdig wegen ihres Inhalts, aber ſie ſind mehr ſo wegen deſſen, was ſie nicht enthalten;“ „etwa die Hälfte unſerer Artikel könnten wir ohne den geringſten Schaden entbehren;“ „ſolche Artikel, die veraltet ſind, möchten weggelaſſen werden;“ „würden wir unſere Kirchenordnung Jemand geben und ihn erſuchen, unſere Glaubensartikel zu leſen und ſich dadurch mit unſeren Anſichten bekannt zu machen, könnte er wohl irgend was anderes vermuthen, als daß wir ein verkommener Zweig der Kirche von England ſeien?“ „Glaubensartikel hat man ſchon ‚eiſerne Jacken‘ genannt, welche keiner Ausdehnung noch Zuſammenziehung fähig ſind, und daher Jedermann zwingen, nur ſo zu athmen, wie ſie es zugeben, oder zu athmen aufhören“ — und dgl. mehr. Er nahm dann Bezug auf die conſtitutionelle Vorkehrung, daß die Glaubensartikel nicht verändert werden können, und rieth an, die General-Conferenz ſolle einfach durch einen Beſchluß dieſen Riegel entfernen ꝛc.†

Dieſe Auslaſſungen erregten nicht wenig Erſtaunen. Der Editor des Chriſtl. Botſchafters, R. Dubs, erklärte dieſelben als „grundſtürzend.“ Der betagte Biſchof Lang hatte es ſchon zuvor unternommen, mit dieſem Editor zu reden; er wurde aber barſch abgewieſen, und es wurde ihm mit dem bürgerlichen Geſetz gedroht, wenn er den Editor nicht in Ruhe laſſe, was den greiſen Mann ſehr ſchmerzte. Nach vielem Hin- und Herreden kam es zuletzt dahin, daß die Publikationsbehörde, welcher der Editor in Zwiſchenzeit der General-Conferenz-Sitzungen in amtlicher Hinſicht verantwortlich war, ſich in einer Extraſitzung verſammelte, um gewiſſe Klagen gegen dieſen Editor, die obigen Punkte betreffend, zu unterſuchen. Dieſe Behörde war aber noch nicht weit vorangeſchritten, als der Editor einen Einhaltsbefehl (Injunction) gegen dieſelbe von Richter Paine von der Court of Common Pleas in Cleveland, Ohio, erwirkte und mit dem Gehülfsſheriff vor der Behörde erſchien und dieſen Befehl in Kraft ſetzen ließ. Nun mußte die Behörde vor dem Civilgericht erſcheinen, um ſich da zu erklären und ihre Gründe anzugeben, warum dieſer Befehl aufgelöſt (dissolved) werden ſollte, ſo daß ſie mit ihrer rechtmäßigen und pflichtgemäßen Aufgabe vorangehen könne. Auf dieſe Darſtellung hin ließ ſich das Gericht beſtimmen, den Einhaltsbefehl aufzuheben. Hierauf reſignirte der Editor auf ſein Amt und ging davon, und wurde Ruben Jäckel von der Behörde mit der verantwortlichen Redaction des Evangelical Messenger betraut. Der bisherige Editor ſuchte dann einige jährliche Conferenzen für ſeine Sache zu gewinnen, namentlich die Oſtpennſylvanien Conferenz*, welche ihn zwar einigermaßen in Schutz zu nehmen ſuchte, aber wegen der Anrufung der weltlichen Geſetze auch tadelte; ſie konnte es aber auch nicht unterlaſſen, ſich in etwa mißbilligend über die Behörde auszuſprechen, welcher Ausſpruch jedoch von der folgenden General-Conferenz annullirt wurde. Keine andere Conferenz nahm ſich ſeiner an. Bald nach ſeiner Reſignation wurde er von ſeinem Vorſtehenden Aelteſten verklagt und bis zur jährlichen Conferenz von der Unterſuchungs-Committee vom Predigtamt ſuſpendirt. Die Pittsburg Conferenz, in welcher er als Prediger ſein Gliederrecht hatte, forderte von ihm ein ſchriftliches Bekenntniß ſeines begangenen Unrechts, daß er gegen die Lehre und Glaubensartikel der Gemeinſchaft aufgetreten und die Behörde mit dem weltlichen Geſetz angegriffen hatte, wozu er ſich nach langem Widerſtreben endlich herbeiließ, worauf die über ihn verhängte Suſpenſion vom Predigtamte aufgehoben wurde. Später ſchloß er ſich für eine Zeitlang der Methodiſtenkirche an.†

---

* Für Ausführlicheres über dieſen „Evangeliſchen Vater“ ſiehe „Leben und Wirken des Johannes Dreisbach“ in „Albrecht und ſeine Mitarbeiter.“

† Ev. Messenger, Nov. 10th, 1870.

---

* Rev. Salomon Neitz hatte ihn brieflich verſichert, dieſe Conferenz würde ſich zu ihm ſtellen; er munterte ihn auf dieſen Grund hin auf, ſeine Stellung nur feſt zu behaupten.

† Beſagte Beſchlüſſe und das Bekenntniß lauten wie folgt:

1. „Beſchloſſen, daß wir die Schmähung unſerer Glaubensartikel durch Theophilus G. Clewell entſchieden mißbilligen, und daß wir ſeine Anrufung der Civil-Autoritäten, um die Publikationsbehörde zu verhindern, eine geſetzmäßige Unterſuchung mit ihm zu halten, verdammen; wir erklären ſeine Anrufung der Civil-Gewalt als eine Verletzung des Wortes Gottes und unſerer Kirchenordnung.

2. Beſchloſſen, daß während wir fühlen, daß wir ein ſolches Verfahren von einem Prediger unſerer Kirche nicht genugſam verurtheilen können, als der Sache Chriſti nachtheilig und

§ 136. Eine merkwürdige Diſtrikt-Lagerverſammlung.

Während mehrerer Jahre war keine Lagerverſammlung mehr auf dem Pottsville Diſtrikt der Oſtpennſylvanien Conferenz gehalten worden, und war ſomit auch der „Lagerverſammlungs-Geiſt“ daſelbſt gänzlich erſtorben. Nachdem aber in 1871 die Grenzen dieſes Diſtrikts bedeutend verändert worden waren und Thomas Bowman als neuerwählter Vorſt. Aelteſter auf denſelben geſandt wurde, entſchloß ſich dieſer, dieſe Sache wieder ins Leben zu rufen. Er erwählte ſich dann eine Committee, um ihm zu helfen, eine Diſtrikts-Lagerverſammlung zu halten; dieſe Committee, deren Präſident er war, beſtand aus Predigern und Gliedern, die tief intereſſirt waren an dem ſiegreichen Fortſchritt und Aufbau der Kirche. Nach ernſter Berathung beſchloß die Committee, eine ſolche Verſammlung bei Hamburg, Berks Co., Pa., am äußerſten Ende des Diſtrikts zu halten — vier Meilen von Port Clinton, allwo die verſchiedenen Zweige der Philadelphia und Reading Eiſenbahn in Schuylkill County zuſammentreffen, ſo daß die Verſammlung für den ganzen Diſtrikt leicht erreichbar war. Der Verſammlungsort aber wurde in religiöſer Hinſicht als einer der dunkelſten Gegenden im ganzen öſtlichen Pennſylvanien betrachtet. Die Folge hiervon war die größeſte Lagerverſammlung (nach der Zahl der Zelte nemlich, die ſich auf hundertfünfundſechzig belief), welche jemals in den Grenzen der Oſtpennſylvaniſchen Conferenz gehalten wurde. Trotz der ſehr unfreundlichen, regneriſchen Witterung während der ganzen Verſammlung wurde dieſelbe doch von Tauſenden beſucht, und da man ſich mit zwei großen Zelten vorgeſehen hatte, wurde der Gottesdienſt ununterbrochen durch die zehn Tage der Verſammlung hindurch fortgeſetzt. Eine bedeutende Anzahl Perſonen wurde während der Verſammlung zu Gott geführt, und der ganze Diſtrikt wurde ſehr belebt. Prediger vom ganzen Conferenz-Diſtrikt fanden ſich ein und nahmen großes Intereſſe an der Verſammlung.

Um dieſe Zeit wurde das Werk der gänzlichen Heiligung in dieſer Conferenz lebhaft beſprochen. Manche der Prediger und Glieder waren an den National-Heiligungsverſammlungen geweſen, welche von dem unvergeßlichen Ehrw. Inſkip und ſeinen Mitarbeitern gehalten wurden, und wollten nun

---

eine Verletzung des Ordinationsgelübdes eines evangeliſchen Predigers, wir dennoch der Pflicht eingedenk ſind, Barmherzigkeit zu erzeigen, daher

3. Beſchloſſen, daß ſein Erlaubnißſchein als Prediger ihm wieder zuerkannt ſei auf die Bedingung hin, daß er ſchriftlich ein offenes und volles Bekenntniß vor dieſer Conferenz und der Kirche mache, daß er Unrecht gethan in der Schmähung (defaming) der Glaubensartikel und Anrufung der Civilgewalt.“

Hierauf ſchrieb Clewell folgendes Bekenntniß:

„Indem dieſe Conferenz entſchieden hat, daß ich Unrecht gethan habe in der Schmähung unſerer Glaubensartikel, und urtheilt, daß ich ſolches ebenfalls in Anrufung der Civilautorität gethan habe, ſo fühle ich es meine Pflicht, wie ich es verſprochen habe, in meiner Anſicht der Eurigen beizutreten, und weil ihr von mir fordert, ein Bekenntniß demgemäß vor dieſer Conferenz und der Kirche zu machen, ſo mache ich hiermit ein ſolches Bekenntniß und danke Euch für meine Wiederherſtellung.“ Ev. Messenger, March 30th, 1871.

auch die nemlichen ſtrengen Maßregeln eingeführt wiſſen, die dort üblich waren; aber die Mehrheit dieſer Verſammlung, beides Prediger und Glieder, war ſowohl gegen dieſe Maßregeln, wie auch gegen die Art und Weiſe des Predigens über den Gegenſtand, und es erforderte allen Takt des jungen, noch unerfahrenen Vorſt. Aelteſten, um Reibung und Colliſionen zwiſchen dieſen Parteien zu verhindern, wodurch aber die Extremiſten beiderſeits nicht befriedigt wurden. Die Verſammlung aber diente dem Diſtrikt zum großen Segen. Dieſer Diſtrikt war immer in Miſſionsbeiträgen hintendran geweſen, nahm aber von nun an die erſte Stelle ein; und im folgenden Jahr mußten drei Lagerverſammlungen gehalten werden, indem die Zahl der Zelte zu groß wurde für nur eine ſolche Verſammlung.

§ 137. Die fünfzehnte General-Conferenz.

Unter eigenthümlichen Umſtänden trat die General-Conferenz am 12. October 1871 in Naperville, Illinois, zuſammen. Wie wir bereits geſehen haben, brauſten während der verfloſſenen vier Jahre Stürme in der Evangeliſchen Gemeinſchaft, die das Oberflächliche entwurzelten, aber auch Geiſteswinde, die reinigend, ſtärkend und erquickend waren. Einige der Väter waren heimgegangen, namentlich Johannes Dreisbach, Biſchof Joſeph Lang, Philip Wagner, Abſalom B. Schäfer u. a. m. Biſchof Eſcher, der nun als Biſchof vereinzelt daſtand, machte bei der Eröffnung der Sitzung mit rührenden Worten auf die Thatſache aufmerkſam, daß die perſönliche Verbindung mit den erſten Vätern der Gemeinſchaft nun beinahe gänzlich gelöſt und alſo das herrliche und wichtige Werk jüngeren Herzen und Händen anvertraut worden ſei. Seine Rede machte tiefen Eindruck.

§ 138. Das biſchöfliche Gutachten

war beſonders intereſſant und lehrreich. Die Gliederzahl habe ſich um ein Viertheil vermehrt, ſo auch die Sonntagſchulen, und der Werth des Kircheneigenthums habe ſich etwa verdoppelt. Die mächtige Geiſteswirkung in der Gemeinſchaft zum Suchen und Ringen nach Heiligung habe in manchen Hinſichten eine Blüthezeit nach innen und außen in der Geſchichte der Gemeinſchaft herbeigeführt. Die verſchiedenen Geſellſchaften, Behörden und Anſtalten der Gemeinſchaft wurden dargeſtellt als in einer geſegneten Thätigkeit ſtehend und ſich eines ſtetigen Wachsthums erfreuend. Es wurden aber auch Mängel bloßgeſtellt und mancherlei Empfehlungen von Verbeſſerungen gemacht. Das Gutachten war überhaupt ſehr anregend.

§ 139. Vorſchlag zur Vereinigung der Evangeliſchen Gemeinſchaft mit der Biſchöflichen Methodiſtenkirche.

Seit im Jahre 1810 Johannes Dreisbach dem Methodiſtenbiſchof Francis Asbury offerirte, wenn jene Kirche der Evangeliſchen Gemeinſchaft erlauben wolle, deutſche Arbeitsfelder innerhalb derſelben zu haben—was aber Asbury als unſchicklich abwies* — gab es immer eine Anzahl Prediger und Glieder

---

* Siehe Bd. I., Seite 101.

9268

unter uns, welchen der Gedanke einer ſolchen Vereinigung auf dem Herzen lag. Und ſeit der hochgeachtete Dr. Wilhelm Naſt mit der Evangeliſchen Gemeinſchaft bekannt wurde (1840), bewegte die Idee einer ſolchen Vereinigung ſein brüderliches Herz, wie auch die Herzen mancher ſeiner Mitarbeiter ſehr ſtark.

Wir haben bereits geſehen, wie ſeit 1843 gegenſeitige officielle Beſuche bei den General-Conferenzen ſtattgefunden, wodurch das freundliche, brüderliche Verhältniß nicht nur unterhalten, ſondern geſtärkt wurde. Bei dem Beſuch unſerer Delegation an der General-Conferenz der Biſchöflichen Methodiſten zu Chicago im Jahre 1868 nahm ſich einer der Geſandten, Rudolph Dubs, die Freiheit, ſich zu Gunſten einer organiſchen Vereinigung beider Kirchen ſehr ſtark auszuſprechen, was großen Beifall fand und zur Erwählung einer Beſuchsdelegation genannter General-Conferenz an unſere General-Conferenz führte, die mit dem Auftrag betraut wurde, diesbezüglich Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Delegation beſtand aus den Ehrw. Brüdern Wilhelm Naſt, Philip Kuhl und R. Häney.

Dieſe Delegaten wurden ſehr liebreich empfangen und mit vielem Intereſſe angehört. Ihre Anregungen und Rathſchläge zu einer Vereinigung beider Gemeinſchaften fanden viel Anklang und machten kräftigen Eindruck. Biſchof Johann J. Eſcher erklärte, er ſei principiell zu Gunſten der Vereinigung, weil dieſelbe in Uebereinſtimmung ſei mit des Herrn hoheprieſterlichem Gebet (Joh. 17), wo er für die Einheit ſeiner Nachfolger betet, auf daß die Welt erkenne, daß der Vater ihn geſandt habe; er erklärte aber auch, daß dieſes nach ſeiner Anſicht im gegenwärtigen Falle wenigſtens eine Mehrheit von drei Viertheilen der Stimmen dieſer General-Conferenz und drei Viertheilen der ganzen Gliederſchaft erfordere, um die Sache rechtmäßig auszuführen. — Wilhelm W. Orwig, Leonhart Scheuermann, Heinrich Rohland und andere Delegaten ſprachen zu Gunſten der Sache. Salomon Neitz drang darauf, daß bei dieſer Conferenz der Gegenſtand erledigt werde, und befürwortete die Vereinigung privatim. Es ließen ſich aber auch Stimmen dagegen vernehmen, beſonders unter den jüngeren öſtlichen Delegaten. Es wurde ſchließlich eine beſondere Abendſitzung anberaumt, um ſich beiderſeits frei über den Gegenſtand ausſprechen zu können; aber auch dieſe Sitzung führte zu keinem abſchließenden Reſultat. Die Conferenz erwählte eine ſpecielle Committee, um den Gegenſtand in nähere Erwägung zu ziehen und darüber zu berichten, welche Committee aus folgenden Gliedern der Conferenz beſtand: Salomon Neitz, Martin J. Carothers, Georg S. Domer, Martin Lauer, Joſeph Umbach, Wilhelm W. Orwig, M. W. Steffey, Michael J. Miller, Johann Schneider, Heinrich Hülſter, Joſeph Boſſert, Wilhelm Stegner, Johann G. Pfeuffer, Jacob Kächele und Ruben Jäckel.

Dieſe Committee hielt mit den Delegaten der Methodiſtenkirche Unterredungen und legte dann der Conferenz einen Vorſchlag vor zur Anbahnung einer Vereinigung, deſſen Hauptbedingungen waren, daß unſere deutſchen Conferenzen mit Diſtrikten und Arbeitsfeldern in die Methodiſtenkirche aufgenommen und die deutſchen Arbeitsfelder der Methodiſten mit denſelben vereinigt werden, aber die Felder vorläufig ſo viel als möglich unverändert bleiben ſollten; die engliſchen Arbeitsfelder ſollten in engliſche Conferenzen der Methodiſtenkirche aufgenommen werden. Unſere Biſchöfe ſollten Biſchöfe in der Methodiſtenkirche ſein, und ſollte alles Andere ſo viel als möglich in dieſem Sinne eingerichtet werden.* Die Committee legte dieſen Antrag hauptſächlich deßwegen vor, um die Geſinnung der Conferenz durch eine Abſtimmung kennen zu lernen.

Die Conferenz einigte ſich dann dahin, daß irgend ein Antrag zur Vereinigung drei Viertheile der Stimmen erhalten müſſe, um weitere Beachtung zu beanſpruchen. Das Reſultat der Abſtimmung war, wie folgt: 38 dafür und 37 dagegen, welches zwar eine Mehrheit, aber lange nicht die beſtimmte Mehrheit von drei Viertheilen war. Das Projekt wurde ſomit als beſeitigt betrachtet. Die Committee unterbreitete darauf den folgenden Bericht, der einſtimmig angenommen wurde:

„Da die ſeit Jahren angeregte Frage bezüglich der Vereinigung der Biſchöflichen Methodiſtenkirche mit der Evangeliſchen Gemeinſchaft durch die Anreden von Rev. R. Häney, Wilhelm Naſt und Philip Kuhl, Delegaten der letzten General-Conferenz der Methodiſtenkirche, bei dieſer Conferenz aufs neue in Anregung gebracht wurde, und dieſe Conferenz durch eine Committee, beſtehend aus einem Delegaten aus jeder Delegation der unterſchiedlichen jährlichen Conferenzen, ſich mit beſagten drei Delegaten über die etwaige Baſis und Bedingungen ſolcher Vereinigung berieth, und durch den Bericht der Committee der Gegenſtand vor die Conferenz zur Berathung gebracht wurde, und man dabei zur Entſcheidung kam, daß es nicht rathſam ſei, die erwähnte Vereinigung zu empfehlen, obwohl dieſelbe unter andern Umſtänden erwünſcht ſein möchte, nemlich, wenn ſie mit allgemeiner Genehmigung von unſerem Miniſterium und unſerer Gliederſchaft geſchehen könne — da aber für dieſe Zeit keine Wahrſcheinlichkeit dafür vorhanden iſt, daher

Beſchloſſen, daß wir auf die freundliche Begrüßung nnd brüderliche Anerkennung der Biſchöflichen Methodiſtenkirche durch ihre Delegaten an dieſe Conferenz achtungsvoll hiermit erwidern und den innigſten Wunſch hegen, daß wir in Einigkeit des Geiſtes, ohne einander zu hindern oder zu entmuthigen, den Frieden bewahren und, ſoweit es immer thunlich ſein mag, vereinigt mit dem beſten Erfolg für die große und gute Sache unſeres gemeinſamen Herrn und Meiſters in ſeinem Weinberge zu arbeiten und endlich mit allen Auserwählten als Sieger in ſeinem himmliſchen Reiche gekrönt werden mögen.

Beſchloſſen, daß eine Delegation von Drei von dieſer Conferenz erwählt werde, um der General-Conferenz der B. M. Kirche, welche im Mai 1872 zu Brooklyn, N. Y., in Sitzung tritt, unſere brüderlichen Grüße und Glückwünſche ſammt dieſer Erwiderung zu überbringen.“

Dieſer Fehlſchlag der organiſchen Vereinigung that Dr. Naſt und ſeinen

---

* Dieſer Antrag war weſentlich derſelbe, welchen Br. Dreisbach 1810 Biſchof Asbury ſtellte, und die Delegation der Methodiſten war auch völlig damit einverſtanden.

Collegen, wie auch nicht Wenigen unſererſeits recht leid. Die Abſicht der Bewegung war ohne Zweifel rein, und es wäre im Hinblick auf das große Werk, welches eine vereinigte methodiſtiſche Kirche beſonders unter den Deutſchen hätte ausrichten können, ein großer Vortheil geweſen; aber weil es klar zu Tage kam, daß die Gemeinſchaft nicht bereit war, mit der erforderlichen Einſtimmigkeit auf die Sache einzugehen, und man im Fall eines entſchiedenen Vorgehens in dieſer Richtung eine Zerſplitterung befürchten mußte, ſo hielt man zuletzt beiderſeits dafür, die Sache ſei jetzt nicht ausführbar, man ſolle aber deſto fleißiger ſein, „die Einigkeit im Geiſt" zu befördern.

Da dieſe Handlung der General-Conferenz in manchen religiöſen Blättern irrig aufgefaßt wurde, als ſei dieſelbe eine Erklärung und Stellungnahme gegen Vereinigung, ſo fanden ſich unſere beiden wöchentlichen Blätter veranlaßt, ſich darüber folgendermaßen auszuſprechen: „Unſere General-Conferenz hat keinerlei Abſicht ausgedrückt, alle weiteren Unterhandlungen abzuſchneiden, und ſie hatte auch keine ſolche Abſicht auszuſprechen. Der Gedanke, daß entſcheidende Schritte bezüglich der Vereinigung jetzt oder nie gethan werden ſollten, oder daß die General-Conferenz entweder in dieſer Angelegenheit vorangehen oder dieſelbe aufgeben müſſe, wurde zuerſt von allen ſeitens Dr. Naſt in ſeiner Adreſſe an die Conferenz geäußert und hernach von etlichen Delegaten unterſtützt. Jedoch die Anſicht der Conferenz, wie ſie nach einer gebührenden Berathung ermittelt wurde, iſt genau in den Beſchlüſſen ausgedrückt, und zwar ohne eine vorbehaltene ‚Meinung.' Die Delegaten fanden nach einer freien und vollſtändigen Erwägung, daß ſie für entſcheidende Schritte nicht bereit ſeien, und es wurde aus guten Gründen geglaubt, daß derartige jetzt zu unternehmende Schritte in gewiſſen Theilen der Kirche ſich als verderblich erweiſen würden. Dabei blieb die Sache. Die General-Conferenz handelte in dieſer Angelegenheit in aller Aufrichtigkeit und Redlichkeit; ſie erwog reiflich ihre Stellung und Verantwortlichkeit ihrer eigenen Kirche gegenüber, deren Intereſſe ſie gewiß beſſer als ſonſt Jemand kennt und verſteht. Wir erſuchen unſere Brüder Editoren, den klar ausgedrückten Sinn unſerer Conferenz nicht in eine verſchiedene Meinung zu verkehren. . . . . Wir möchten noch andeuten, daß wenn es des Herrn Wille iſt, daß die Biſchöfl. Methodiſtenkirche und die Evang. Gemeinſchaft ein kirchlicher Körper werden ſollen, jene Handlung der General-Conferenz es nicht verhindern wird, ſogar wenn es beabſichtigt worden wäre, alle weiteren Unterhandlungen abzubrechen. Die Vorſehung kann Anſichten und Herzen in ſehr kurzer Zeit umändern, wie wir davon in der Vereinigung der verſchiedenen deutſchen Länder zu einem großen Staate ein in die Augen ſpringendes Beiſpiel haben. Die Evang. Gemeinſchaft ſucht den Willen Gottes in dieſer Sache zu erkennen und ſeinen Willen auch zu befolgen. Sie wünſcht den Führungen des Hauptes der Kirche, ohne das wir nichts thun können, weder vorauszueilen, noch hinter denſelben zurückzubleiben."*

---

* Ev. Messenger, Dec. 7, 1871.—Chr. Botſchafter vom 20. Dec. 1871.

§ 140. Geſinnungsausdruck der General-Conferenz bezüglich geheimer Geſellſchaften.

Der Leſer wird an mehreren Stellen im erſten Band dieſer Geſchichte geſehen haben, daß die älteren jährlichen Conferenzen der Gemeinſchaft ſich gegen eidverbundene geheime Geſellſchaften ausgeſprochen haben.* Dieſe Geſinnung war in der frühen Zeit der Gemeinſchaft ſehr ſtark. Man rechnete ſolche Geſellſchaften mit ihrem geheimen Treiben zu den „unfruchtbaren Werken der Finſterniß," ja als einen Theil „der Welt," von welcher der Chriſt ausgehen ſoll. So geſchah es auch faſt ohne Ausnahme von allen Neubekehrten. Und einen activen Freimaurer würde man als Prediger gar nicht geduldet haben.†

Aber ſeit 1855 nahmen ſich etliche leitende Prediger in der Oſt- und Weſtpennſylvanien Conferenzen die Freiheit, ſich den Freimaurern anzuſchließen und ſogar jüngere Prediger dazu aufzumuntern, was auch nicht ohne Wirkung blieb. Der General-Conferenz von 1871 wurden nun eine Anzahl Bittſchriften, von Predigern und Laien unterzeichnet, zugeſandt, dahin lautend, die Conferenz möge ein Geſetz erlaſſen, welches die gliedliche Verbindung mit ſolchen Geſellſchaften unſern Predigern und Gliedern verbiete. Die Sache wurde an die Committee über Reviſion verwieſen, welche ſpäter folgenden Bericht vorlegte:

„Indem etliche Bittſchriften eingelaufen ſind, dieſe Conferenz bittend, die Evangeliſche Gemeinſchaft in eine Antigeheime-Geſellſchafts-Kirche umzugeſtalten, ſo wie dieſelbe eine Antiſklaverei-Kirche iſt, ſo ſei es

1. Beſchloſſen, daß wir keine anderen Bedingungen der Gliedſchaft ſtellen können, als diejenigen, welche immer in unſerer Kirchenordnung enthalten waren und noch ſind, und wir daher den Bittſtellern nicht willfahren können.

2. Beſchloſſen, daß wir unſeren Predigern und Gliedern anrathen, ſich, beſonders um des Anſtoßes willen, von allen eidverbundenen geheimen Geſellſchaften fern zu halten.

3. Beſchloſſen, daß wir die Eckſteinlegung für Kirchen durch geheime Geſellſchaften und nach deren Ritual als einen Verſtoß gegen chriſtlichen Anſtand, eine Uebertretung unſerer Kirchenordnung und daher als verwerflich und unerlaubt erklären."

Ein Minderheitsbericht wurde auch vorgelegt, welcher den Satz 2 des Mehrheitsberichtes wegließ, aber ſonſt demſelben weſentlich gleich war; derſelbe fand aber wenige Befürworter, welche eine Zeit lang um ſo energiſcher für ihre Sache eintraten. Der Majoritätsbericht wurde mit einer Mehrheit von mehr als drei Viertel ſämmtlicher Stimmen angenommen, und darf derſelbe wohl als der ernſthafte Geſinnungsausdruck der Evang. Gemeinſchaft betrachtet werden.

Durch dieſen Ausſpruch, wie auch durch die „Heiligungsbewegung," welche beſonders die älteren Conferenzen durchdrang, gerieth das „verſchworene Geheimweſen" mit deſſen Paraden ꝛc. in der Gemeinſchaft ſo viel „unter Pari," daß ſeit jener Zeit keine Eckſteine bei Errichtung unſerer Kirchen durch ſolche Geſellſchaften gelegt wurden und die meiſten betreffenden Prediger ſich von der activen Theilnahme an den Verrichtungen jener Geſellſchaften zurückgezogen haben, wozu man wohl gratuliren darf.

---

* Bd. I., Seite 370, 371 ff.

† Ein Beiſpiel hiervon, Bd. I., S. 372.

§ 141. Erwählung der allgemeinen Beamten.

Die Conferenz beſchloß wieder, nur zwei Biſchöfe zu erwählen. Bei der Abſtimmung für Candidaten ſtellte es ſich heraus, daß Johann J. Eſcher und Ruben Jäckel eine ſo große Mehrheit aller Stimmen erhalten hatten, daß ihre Erwählung ſicher war; es wurde deßwegen auf Vorſchlag von Johannes P. Leib beſchloſſen, daß die Conferenz dieſe Abſtimmung als die Wahl ſelbſt anerkenne und demzufolge Eſcher wieder und Jäckel neu erwählt ſei. Rudolph Dubs wurde als Editor des Chriſtlichen Botſchafters wieder erwählt, und als Editor des Evangelical Messenger wurde Jacob Hartzler neu erwählt.

Das Departement für Sonntagſchul- und Traktatliteratur, welchem Ruben Jäckel bisher als Editor vorgeſtanden, erfuhr darin eine bedeutende Erweiterung, daß daſſelbe in ein deutſches und ein engliſches Departement getheilt wurde. Zudem wurde die ſchon beſtehende theologiſche Zeitſchrift „Das Evangeliſche Magazin" von dieſer Conferenz übernommen, in eine Monatsſchrift für die Sonntagſchule und den Familienkreis verwandelt und dem deutſchen Departement überwieſen, als deſſen Editor Wilhelm Horn von der Wisconſin Conferenz erwählt wurde. Ebenfalls wurde The Living Epistle als kirchliche Publikation aufgenommen und dem engliſchen Departement zugewieſen. Als Editor dieſes Departements wurde Jacob Jung von der Central-Pennſylvanien Conferenz erwählt.

Wilhelm F. Schneider von der Wisconſin Conferenz wurde durch Acclamation zum Hauptbuchverwalter erwählt, welches wohl die erſte in dieſer Weiſe geſchehene Wahl in der Geſchichte der General-Conferenz war.* Wilhelm Joſt wurde als Correſpondirender Secretär der Miſſionsgeſellſchaft wieder erwählt.

§ 142. Statiſtik der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Der ſtatiſtiſche Bericht lautete ſeinen Hauptpunkten nach wie folgt: Reiſeprediger 521 (Aelteſte 418, Diener 103), Probeprediger 85, zuſammen 606; ſeßhafte Prediger 250 (Aelteſte 131, Diener 119), Probeprediger 229, zuſammen 479; Gliederzahl 78,011; Kirchen 977 mit einem Werth von $2,144,444; S. Schulen 1165, Schüler 68,648; katechetiſche Claſſen 497, Katechumenen 5186. Die Gemeinſchaft hatte nun auch eine Lehranſtalt, deren Werth zu $117,000 angegeben wurde, ein Waiſenhaus im Werth von $72,765 und die Buchanſtalt im Werthe von $141,423.89.

---

* Br. Schneider war von der Publikationsbehörde als Buchverwalter an die Stelle von Wilhelm W. Orwig, der reſignirte, angeſtellt worden, und gab ſolche allgemeine Befriedigung, daß ihm nun die Ehre einer einſtimmigen Wahl zu Theil wurde.

Bei einem Vergleich mit der Statiſtik des vorhergehenden Quadrienniums wird man erſehen, daß die Zunahme der Gliederzahl in den verfloſſenen vier Jahren ſich auf nahe 20,000 belief und die Gemeinſchaft auch in andern Hinſichten merkliche Fortſchritte machte. Es war dieſe Zeit ungeachtet ſtörender Elemente in vielen Hinſichten eine Blüthezeit für die Evang. Gemeinſchaft, zu welcher die tiefgehende „Heiligungsbewegung“ anerkanntermaßen nicht wenig beitrug.*

§ 143. Eine Union=Heiligungs=Lagerverſammlung bei Easton, Pa.

Es gab ſich im Sommer von 1872 bei einer großen Anzahl Prediger und Glieder in der Oſtpennſylvanien Conferenz ein ſtarkes Verlangen kund, eine Lagerverſammlung zur beſonderen Beförderung des Werkes der Heiligung der Chriſten, ſowohl als der Bekehrung von Sündern innerhalb ihrer Grenzen zu halten. Um dieſem Verlangen zu entſprechen, entſchloß ſich der Vorſtehende Aelteſte des Easton Diſtrikts, Br. Jeſſe Jäckel, eine ſolche Verſammlung in einem ſehr ſchönen Walde in unmittelbarer Nähe der Stadt

---

* Folgend ſind die Namen der Delegaten und Glieder dieſer General=Conferenz, die auch alle die Verhandlungen am Schluß unterzeichneten, ausgenommen einige wenige, welche vorher entlaſſen worden waren:

Oſtpenn. Conferenz.

Francis Hoffmann,
Joh. P. Leib,
Joſeph M. Saylor,
Jeſſe Jäckel,
Salomon Neitz,
Thomas Bowman,
Samuel G. Rhoads,
Ludwig Schneider,
Chriſtian S. Haman,
Georg Knerr,
C. H. Becker.

Centralpenn. Conferenz.

Jacob Jung,
Martin J. Carothers,
Chriſtian F. Deininger,
Samuel Smith,
Jacob Hartzler,
Emanuel Kohr,
Samuel W. Seibert.

New York Conferenz.

Martin Lauer,
Michael Pfitzinger,
Levi Jacoby.

Pittsburg Conferenz.

Samuel B. Kring,
George S. Domer,
James L. W. Seibert,
James Croasman,
J. D. Domer,
J. O. A. Weller.

Kanſas Conferenz.

J. G. Pfeuffer,
Chriſtian Berner.

Canada Conferenz.

Joſeph Umbach,
Wilhelm Schmidt,
Peter Alles,
Carl A. Thomas.

Michigan Conferenz.

Jacob Meck,
Michael J. Miller,
Andreas Nikolai,
Joh. M. Haug.

Illinois Conferenz.

Joh. Schneider,
Jacob Schäfle,
Wilhelm Göſſele,
Jacob Himmel,
Johann G. Zinſer,
J. Georg Eſcher,
Chriſtian Hummel,
Samuel Dickover,
Heinrich Rohland,
Georg Vetter.

Iowa Conferenz.

Hezekiah J. Bowman,
Heinrich Lageſchulte,
Joſeph Boſſert,
E. J. Schultz.

Wiſconſin Conferenz.

Guſtav Fritſche,
Wilhelm Horn,
Carl A. Schnake,
Heinrich Hülſter,
Heinrich Schelp,
Peter Maſſüger.

Ohio Conferenz.

Johann Stoll,
J. W. Walkey,
Chriſtian M. Reinhold,
Samuel Hoy,
Wilhelm W. Orwig,
Leonhart Scheuermann,
Daniel Strohmann,
Georg F. Spreng.

Minneſota Conferenz.

Wilhelm Stegner,
C. Brill.

Indiana Conferenz.

M. W. Steffey,
Johann Fuchs,
Melchior Meyer,
Heinrich L. Fiſcher,
Michael Krüger,
Elias L. Kiplinger.

Deutſchland Conferenz.

Jacob Kächele.

Glieder von Amtswegen.

Johann J. Eſcher.
Rudolph Dubs.
Wilhelm F. Schneider.
Wilhelm Joſt,
Ruben Jäckel.

Im Ganzen 79.

Eaſton zu veranſtalten, wozu dann Prediger und Glieder aus der Nähe und der Ferne eingeladen wurden. Auch wurde Biſchof Ruben Jäckel beſonders dazu eingeladen und ihm die Leitung der Verſammlung durch den Vorſtehenden Aelteſten übertragen. Die Verſammlung nahm ihren Anfang am 31. Juli 1872. Die Br. Johannes Köhl und Matthäus Guhl berichteten über den Verlauf dieſer denkwürdigen Verſammlung in dem Chriſtl. Botſchafter, aus welchen Berichten wir einen gedrängten Auszug hier folgen laſſen.

„Die gottesdienſtlichen Uebungszeiten wurden folgendermaßen eingetheilt: Frühbetſtunde 5 Uhr; Bet- und Bekenntnißſtunden 8 Uhr Morgens und Nachmittags um 1 und 6½ Uhr — auch eine Viertelſtunde verborgenes Gebet in geſchloſſenen Zelten ¼ vor 1 Uhr Nachmittags.—Predigt Morgens 10 Uhr, Nachmittags 2 Uhr und Abends bei Licht. — Die Gefühle und der Ernſt waren ſchon am erſten Tag von tiefer und feierlicher Natur. Wie ein Landregen, der geräuſchlos mit Tröpfeln beginnt und das Land bis in die Tiefe feuchtet, ſo iſt der Anfang dieſer Lagerverſammlung geweſen. Die Verſammlung nimmt, obſchon graduell, doch ſchnell an Wichtigkeit und Intereſſe zu, und ſie wird ihre Frucht nicht ſchuldig bleiben. Biſchof Jäckel predigte am erſten Morgen über Joh. 6, 28: ‚Was ſollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?‘ Die Aufgabe der Prediger und Glieder zur Beförderung des Werkes Gottes, beſonders in der Heiligung, wurde deutlich dargeſtellt. Er zeigte, daß beides die Bekehrung und die Heiligung das Werk Gottes und zugleich auch des Menſchen iſt. Die Predigt war lehrreich und zweckmäßig, deßgleichen auch die Nachmittagspredigt von Br. Herſchey über Ebr. 6, 1. Darnach gab der Vorſtehende Aelteſte eine Ermahnung und Aufforderung an die Glieder, die völlige Erlöſung zu ſuchen in der Erwartung, ſie jetzt zu erlangen, und Viele bekundeten durch Aufſtehen ihr Verlangen und ihren Entſchluß, alſo zu thun. Die Verſammlung war eine höchſt geiſtreiche, und manches in derſelben Geſprochene riß die Anweſenden mit ſich fort gleich einem mächtigen Strom.“ (J. K.)

„Auf Donnerſtag, den 1. Auguſt, waren die Frühgottesdienſte ſehr geſegnet, wobei das Wehen des Heiligen Geiſtes recht fühlbar war. O, es war gut daſelbſt zu ſein! — Um zehn Uhr hielt der Vorſtehende Aelteſte, Jeſſe Jäckel, eine gediegene praktiſche Predigt über 1. Theſſ. 5, 23. Das Thema war: Das Gebet Pauli. Er ſtellte dann die folgenden Fragen: 1. Für wen betete Paulus? Antwort: Für ſolche, die gerecht geworden durch den Glauben; 2. Für was betete er? Antwort: Für die gänzliche Heiligung derſelben, welche aber nicht in einem Zuſtand beſtändiger Gefühlsaufregung beſtehe. Der Redner behandelte ſehr ſchön die verſchiedenen Temperamente und ſagte, daß dieſelben nicht verändert noch vernichtet, ſondern da ſie durch die Sünde in den Dienſt des Böſen hineingezogen worden, müßten ſie durch die Heiligung wieder in die gottgewollte Richtung gebracht werden. Beſonders hob er hervor, daß die Selbſtſucht, als die Grundfarbe des Bildes des gefallenen Menſchen, ſelbſt dem Wiedergeborenen noch anklebt, von welcher der Menſch (der Chriſt) müſſe befreit und geheiligt werden. 3. Wie betete er? Antwort: Speciell, d. h. für etwas Beſtimmtes, nemlich die Heiligung der Gläubigen; und wenn der Apoſtel ſo für Andere betete, ſollte man denn nicht auch für ſich ſelbſt beten, und die Erhörung deſſelben erwarten durch den Glauben, der, was Zeit betrifft, nur das Jetzt kennt, und der ſich ganz in die Heilsfülle einſenken und nur in derſelben leben will. Darinnen erſterbe und verliere ſich dann alles ſündliche Eigene. Der Glaube, den die Schrift lehrt, habe nur das Jetzt. Das ſtehe ewig und felſenfeſt.—Die übrigen Gottesdienſte dieſes Tages waren ebenfalls reichlich geſegnet. Am 2. Auguſt fing der Herr an, in aller Frühe ſeinen Segen von den Fenſtern des Himmels über die Verſammlungen herabzuſchütten. Um zehn Uhr predigte Biſchof Jäckel. Er ſtellte folgende Schriftſtellen zuſammen als Grundlage ſeiner Predigt: Joh. 1, 14; Ebr. 2, 14–18; Phil. 2, 5–11; 1. Cor. 1, 30–31; Ebr. 10, 19–23; Joh. 15, 1–8 und Joh. 14, 12–14. Der geehrte Leſer ſchlage dieſelben nach. Die Hauptgedanken des Vortrags waren wie folgt: 1. Der menſchgewordene Gott im Stande der Erniedrigung Chriſti; 2. Der gottgewordene Menſch im Stande der Erhöhung Chriſti; 3. Der daraus entſpringende unausforſchliche Reichthum Chriſti. Der Redner ſtellte die tiefe Erniedrigung Chriſti bis zu ſeinem Tod am Kreuze in ein ſehr klares Licht und dann auch ſeine Erhöhung in ſeine ewige Gottherrlichkeit zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, wodurch Er der Herr wurde über Alles und einen Namen erhielt über alle Namen, daß ſich in dieſem Namen beugen ſollen Aller Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſind. Infolge dieſer Erhöhung hat Er auch die Fülle des Heiligen Geiſtes für uns im Beſitz und iſt der Pfleger der heiligen Güter, wodurch uns der unendliche Gnadenreichthum zugewendet und mitgetheilt wird, wenn wir dem göttlichen Befehl uns unterwerfen und unſere Kniee in ſeinem Namen beugen, was ja nichts anderes als eine völlige Hingabe und völliger Glaube an ihn und ein williges Bekenntniß ſeiner Gnade iſt.—Dieſe von Gott befohlene Maßregel wurde auch am Schluß der Predigt von der Verſammlung buchſtäblich befolgt. Auf den Knieen liegend, uns Chriſto gänzlich unterwerfend, ſangen wir mit aufgehobener Hand den geiſtgeſalbten Vers:

„Amen, Halleluja!
Du biſt das A und O.“ ꝛc. ꝛc.

und weihten uns alſo dem Herrrn und erklärten, daß nur Er über uns und in uns regieren ſolle, worauf eine mächtige Gotteskraft alle Herzen durchdrang. O, welche himmliſche, heilige Momente waren dies! Nach einer geſegneten Bekenntnißſtunde am Nachmittag predigte Br. Georg B. Fiſcher über Offb. 21, 5., und am Abend Br. H. Herſchey im Tabernakel über Matth. 11, 28–30, beide in engliſcher Sprache, mit großem Segen.

Samſtag, den 3. Auguſt, ſangen ſchon frühe die Kinder Gottes des Erlöſers Lob. Um zehn Uhr predigte Chriſtian Meyers über Jeſ. 62, 1. Thema: Die Kirche Chriſti unter dem Bilde von Zion. 1. Ihre Gerechtigkeit und ihr Heil. 2. Des Propheten Entſchluß. Redner zeigte, wie nothwendig es ſei, daß die ganze Kirche durch wahre Herzens- und Lebensheiligkeit ihr Licht leuchten laſſe; dann nur könne die Gerechtigkeit aufgehen wie ein

Glanz und ihr Heil entbrennen wie eine Fackel. Die Predigt war ſehr klar und kräftig. Am Nachmittag hatten wir Kinderverſammlung und andere Gottesdienſte. Viele Kinder erklärten, daß ſie ihre Herzen Gott geben wollten, und beteten für die Erneuerung ihrer Herzen. Br. W. A. Leopold predigte am Abend im Segen über Matth. 25, 10.

Der Sonntag brach ſehr lieblich an, und man ſang mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Um zehn Uhr predigte Br. Francis Hoffmann über 1. Joh. 1, 1–10. Die Grundgedanken der Predigt waren: 1. Das Weſen der Sünde; 2. Die völlige Erlöſung von derſelben. Er ſagte, die Bedingung, auf welche uns dies große Heil zu Theil werde, ſei Erkenntniß und Bekenntniß (nach Vers 9), beides in der Rechtfertigung und Heiligung. Dieſe Predigt war ſo klar und wurde die Lehre der Rechtfertigung und Heiligung ſo gründlich dargeſtellt, daß Jedermann es begreifen konnte, und das Volk bekam viel Licht über dieſe wichtigen Gegenſtände.

Am Sonntag Nachmittag ſtrömten große Schaaren von Menſchen herbei—es mögen neun bis zehn Tauſend auf dem Lagergrunde geweſen ſein. Sehr gute Ordnung herrſchte überall. Es ſchien, als fühlten die Leute die Heiligkeit der Verſammlung. Br. Johannes Köhl predigte mit reichem Segen über Jeſ. 44, 22 in deutſcher Sprache in einem großen Zelt und Biſchof Jäckel in engliſcher Sprache über Offbarung Joh. 7, 9–17 vom Predigerſtande. Seine Hauptgedanken waren: Die unzählbare Schaar: 1. Wer ſie ſind; 2. von wannen ſie gekommen; 3. wo ſie ſich verſammelt; 4. in welchem Zuſtande ſie ſich befinden; 5. wie ſie ſich beſchäftigen und 6. warum ſie dort ſind, oder wie ſie dahin kamen. Unter dieſer Predigt offenbarte ſich die Kraft Gottes, wie ich es noch nie geſehen habe! Sehr Viele drangen in die Heilsfülle ein. Ja, auf eine Aufforderung ſtand die ganze große Verſammlung (bei zehn Tauſend Perſonen) auf und erklärte dadurch feierlich, daß ſie durch das Blut Chriſti in den Himmel eingehen wolle. O, welch eine himmliſche Zeit! Und hier will ich bezeugen, daß dies kein wilder Enthuſiasmus war, ſondern eine Alles durchdringende Kraft Gottes, welche zu beſchreiben mir die Worte fehlen. Abends wurde wieder in beiden Sprachen gepredigt, und viele Heilſuchende fanden Vergebung der Sünden und ebenfalls Viele die völlige Liebe.“ (M. G.)

In dieſer Weiſe wurde die Verſammlung fortgeſetzt, bis zehn Tage erfüllt worden waren, unter ſtetiger Zunahme von tiefem Intereſſe und überwältigender Kraft. Innerhalb zwanzig Meilen um die Verſammlung herum wurden die Leute bewegt, und die Beiwohnung derſelben wurde ſehr groß, doch ohne die geringſte Störung zu verurſachen. „Am letzten Tage des Feſtes, der am herrlichſten war,“ wurde auch eine Collecte für die Miſſionsſache gehoben, welche die fröhlichen Geber bis zu eintauſend fünfhundert und fünfundzwanzig Dollars ($1525) anſchwellten. Am Abend wurde das heil. Abendmahl unter außerordentlichen himmliſchen Einflüſſen gefeiert. Am Schluß der Verſammlung ſtimmte die ganze Schaar der Anweſenden einmüthig zu Gunſten einer ſolchen Lagerverſammlung übers Jahr.

Wenn man alle die ergreifenden Einzelheiten, verbunden mit dem Predigen, der perſönlichen Seelenarbeit, den merkwürdigen Bekehrungen von Sündern und Erfahrungen von Heiligung — z. B. wie die modiſchen Putzſachen, die Tabackblöcke und Pfeifen weggeworfen und Entſchlüſſe gefaßt wurden, gänzlich für Gott zu leben, die während dieſer Verſammlung ſtattfanden, beſchreiben wollte, ſo würde das ein intereſſantes Buch machen. Ohne Zweifel ſind dieſelben alle in der „Schrift in den Büchern" im Himmel enthalten und werden an jenem „großen Tage" offenbar werden.

Viele Lagerverſammlungen, die etwas ſpäter gehalten wurden, verſpürten auch das gewaltige Wirken des Geiſtes zur Bekehrung und Heiligung vieler Seelen. Das heilige Feuer, von himmliſchen Winden angeweht, brannte an vielen Orten.

§ 144. „Die Heilsfülle."

Unter obigem Titel erſchien um dieſe Zeit ein Buch, das faſt ausſchließlich dem Gegenſtand der Heiligung gewidmet iſt. Daſſelbe wurde verfaßt von Vater Wilhelm W. Orwig und ſtellt dieſen Lehrpunkt in ein klares Licht. Es iſt daſſelbe großentheils eine Zuſammenſtellung der Kerngedanken engliſcher Autoren über denſelben Gegenſtand, mit welchen der Autor ſeine Erkenntniß darüber verwoben hat. Das Werk wurde hoch empfohlen von Biſchof Johann J. Eſcher, Johann G. Zinſer, Jeſſe Jäckel, Dr. Wilhelm Naſt u. A. m., wie auch von dem Editor des Chriſtl. Botſchafters, der aber auch etliche Punkte der Kritik unterzog. Es war dies das erſte derartige Buch in der deutſchen Sprache, und deſſen Einfluß trug nicht wenig dazu bei, die in der Gemeinſchaft waltende ſegensreiche Heiligungsbewegung zu verſtärken, weßwegen es auch hier eine berechtigte Notiz und Empfehlung findet.*

§ 145. Allgemeine ſtatiſtiſche Tabelle.

In der Nummer des Chriſtl. Botſchafters vom 9. October 1872 erſchien eine ſtatiſtiſche Tabelle vom Anfang und Fortgang der Evang. Gemeinſchaft vom Jahre 1800 an bis 1872, die von nicht geringer Bedeutung und eingehender Betrachtung werth iſt, weßwegen wir dieſelbe hier einſchalten. Dieſe Ziffern bergen für die Prediger und Glieder der Gemeinſchaft einen ſehr wichtigen Inhalt in ſich. Hier folgt die Tabelle:

Jahreszahl.	Zahl der Reiſeprediger.	Gliederzahl.	Jahreszahl.	Zahl der Reiſeprediger.	Gliederzahl.
1801	1		1839	89	———
1805	4	75	1843	—	13,070
1809	6	426	1847	319†	14,871
1813	15	796	1851	380†	21,179
1817	21	1493	1855	247	27,670
1821	20	1974	1859	317	38,370
1825	21	2039	1863	384	47,674
1829	26	2862	1867	486	60,401
1833	34	4252	1871	623	78,716
1835	57	5112	1872	660	81,690

---

* Zu haben in der Buchanſtalt der Evang. Gemeinſchaft zu Cleveland, Ohio.

† Hier ſind die Lokalprediger mit eingezählt.

§ 146. Fortſchritt des Miſſionswerkes.

Bei der jährlichen Miſſionsverſammlung, die im October 1872 zu Warren, Pa., gehalten wurde, ſtellte es ſich heraus, daß die Gemeinſchaft damals im In- und Auslande 220 Miſſionen unterhielt, die von 230 Miſſionaren bedient wurden, ein Zuwachs von vierzig neuen Miſſionen während des verfloſſenen Jahres. Die ſämmtlichen Einnahmen — Beiträge in der Deutſchland Conferenz nicht mit eingerechnet — beliefen ſich auf $55,607.89. Der Correſpondirende Secretär berichtete, daß ſich auf den Miſſionen mehrere Tauſend Seelen zu Gott bekehrt hatten, und fügte auch folgende intereſſante Bemerkung bei: „Auch hat die Evangeliſche Gemeinſchaft durch Gottes gnädige Hülfe und ſeinen reichen Segen nun die ruhmwürdige Stellung erreicht, nach dem Verhältniß und der Zahl ihrer Gliederſchaft mehr Miſſionare an der Arbeit zu haben, als irgend eine andere chriſtliche Denomination in unſerem oder irgend einem anderen Lande.“ Und muthig in die Zukunft ſchauend, rief er aus:

„Der ſo viel für uns gethan,
Hat noch mehr im Sinne!“

§ 147. Warnungsſtimmen.

So herrlich auch das Werk Gottes ſich entwickelte und in manchen Herzen tiefere Wurzeln faßte, zeigte ſich doch auch das Unkraut hin und wieder in bedenklicher Weiſe, wogegen ſich auch Warnungsſtimmen erhoben. Einer der Biſchöfe ſchrieb unter Anderem Folgendes:*

„Vor acht bis zehn Jahren kannte man in der Evangeliſchen Gemeinſchaft kaum Jemand, der fünfzig- bis hunderttauſend Dollars werth geſchätzt werden konnte. Seither haben manche unſerer Glieder dermaßen Fortſchritte in zeitlicher Hinſicht gemacht, daß ſolche beglückten Brüder keine Seltenheit mehr ſind und man erwarten kann, daß in nächſter Zukunft Reichthum und Ueberfluß faſt überall anzutreffen ſein werden. Fragt vielleicht Jemand hier: ‚Sind denn auch unſere reichgewordenen Glieder deſto heiliger, demüthiger und freigebiger geworden?‘ ſo muß ich antworten, daß ich dies, ſoweit meine Beobachtung reicht, mit wenigen Ausnahmen bezweifeln muß. Prächtige Wohnhäuſer, angefüllt mit modiſchem und luxuriöſem Hausrath u. dgl., zeigen weder Demuth noch Geweihtheit. Die Thatſachen, daß unſere Schulen lange nicht hinreichend fundirt ſind, die Miſſionsgeſellſchaft nicht hinreichend unterſtützt wird, um durch die offenen Thüren einzugehen, und die vielen reifen Felder in Angriff zu nehmen, und noch ſo viele Kirchen Schulden haben, die abgetragen werden ſollten ꝛc., während unſer Volk großentheils wohlhabend wird, legen ein bedenkliches Zeugniß ab. . . . O daß wir viele Hiobe hätten, die, wie Biſchof Seybert einſt ſagte, ‚als ein Gottesgnadenwunder zugleich grundreich und grundfromm und freigebig wären!‘“

* * * * * *

---

* Siehe Chr. Botſchafter vom 2. Oct. 1872.

„Vor zehn Jahren ſah man in der ganzen Evangeliſchen Gemeinſchaft kaum eine einzige Schweſter, die Ohren und Fingerringe trug, und der Modeputz war überhaupt eine ſeltene Sache. Nun trifft man an nicht wenigen Orten den Modeputz reichlich an, ohne daß ſich kaum eine Stimme dagegen erhebt. Was will das werden? Wollen wir den Feind in einigen Richtungen aus dem Feld ſchlagen und ihn zur nemlichen Zeit auf andern Seiten ungehindert einbrechen laſſen? Das wäre gar nicht wohl gethan. Was iſt denn gewonnen, wenn wir die Grenzen des Werkes ausdehnen und den Verderber innerhalb Verwüſtung anrichten laſſen? Oder ſind wir ſchon ſo weit fortgeſchritten (?), daß man glaubt, es habe mit der Kleidertracht nichts zu bedeuten?—Warum ſteht denn der Abſchnitt über Kleidertracht in der Kirchenordnung? Und warum gibt uns Gottes Wort ſo ernſtliche Gebote und Warnungen deßhalb?“

* * * * * *

Ein Prediger der Illinois Conferenz las einer Diſtriktverſammlung eine Abhandlung vor über die Frage: „Woher drohen unſerer Gemeinſchaft die größten Gefahren, ihre urſprüngliche Lebensfriſche, Gotteskraft und Gottgeweihtheit zu verlieren?“ Der Artikel wurde auf Begehren im Chriſtlichen Botſchafter veröffentlicht.* Derſelbe antwortet ſummariſch: „Sie liegen darin, daß wir die alten Landmarken verlaſſen.“ Er klagt, daß das Miniſterium abweiche vom Feſthalten an der Nothwendigkeit der Gewißheit des göttlichen Berufs zum Predigtamt, wie auch mit Bezug auf die Verantwortlichkeit, der apoſtoliſchen Einigkeit und Herzlichkeit, den Selbſtverleugnungsſinn, der Opferwilligkeit ꝛc. Es ſei zu viel Gemächlichkeits- und Popularitätsſucht; es finde zu viel Gleichſtellung mit der Welt bei Predigern und Gliedern, wie auch Streben nach Reichthum, viel Formalität im Gottesdienſt u. dgl. ſtatt.

Der andere Biſchof, Johann J. Eſcher, äußerte nach Abhaltung der jährlichen Conferenzen in 1873 ſeine Anſichten mit Bezug auf den Zuſtand der Gemeinſchaft und die Beſchaffenheit des Werkes folgendermaßen:

Erſtens glaube er, daß unter den 1100 Predigern keiner zu finden ſei, der nicht redlich an Gottes Wort und Erfahrungs- und Herzensreligion glaube. Er wünſche auch immer noch zu glauben, daß wir keinen unbekehrten Prediger unter uns haben, wie auch keinen, den Gott nicht berufen, geſandt und geſalbt, aber ernſte Befürchtungen ließen es ihm nicht zu, die letzten zwei Punkte zu behaupten.

Ferner finde er, daß man unter uns immer noch daran feſthalte, daß gründliche Bekehrung, tiefe Frömmigkeit und der beſondere Ruf durch den Heiligen Geiſt, und daß man entweder im Beſitz der völligen Liebe ſei oder doch ernſtlich darnach ſtrebe, den vollkommenen Sieg über alle Sünde innerlich und äußerlich zu haben, unerläßliche Bedingungen zur Tüchtigkeit für das Predigtamt und deſſen Verwaltung ſeien — und dies ſei alles gut, bibliſch und göttlich. Auch den Anſprüchen der Zeit für Gelehrſamkeit der Prediger werde mehr und mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt, und könnte noch manches andere Gute erwähnt werden.

---

* Siehe Chriſtlichen Botſchafter vom 11. u. 18. Dec. 1872.

Weiter deutet der Biſchof an, in welchen Hinſichten Mängel zu verzeichnen und zu verbeſſern ſind, indem er ſagt:

„1. Tiefere Herzensfrömmigkeit, mehr thatſächliche Hingabe an Gott, ſich ſelbſt und der Welt abſagen, ſich in Chriſtus einverſenken, in ihm zu verlieren und dann ein wirklich heiliges Leben in Unſträflichkeit vor Gott und den Menſchen führen — das iſt ein dringendes Bedürfniß in allen unſeren Conferenzen und die erſte Bedingung eines beſſeren Erfolgs, eines Erfolgs, der auch nur einigermaßen unſeren Arbeitskräften und den Mitteln, die wir verwenden, angemeſſen iſt.

2. Mehr einfaches perſönliches Wirken, auch wo es Verleugnung, ſogar Selbſtverleugnung erfordert. Mehr gottgeweihte perſönliche Arbeit, um Seelen zu retten, dagegen nicht allzuviel Anſtaltereien. . . . . Alle Anſtalten menſchlicher Einrichtung, auch die beſten, können die einfache, oft ſchwere Arbeit nicht erſetzen. Gar oft ſucht man auch Erſatz in der Vervielfachung menſchlicher Mittel für den Mangel geiſtlicher Triebe und Kräfte zur aufopfernden Thätigkeit und Arbeit im Glauben und der Liebe Chriſti.

3. Das gewiſſenhafte Bemühen, durch möglichſt geordnete und gründliche literariſche und wiſſenſchaftliche Ausbildung den Zeitanſprüchen Rechnung zu tragen, dürfte viel allgemeiner ſein ꝛc. ꝛc.

4. Unſere gute Kirchenordnung ſollte beſſer ausgeführt werden, heilige Pflicht und dringende Nothwendigkeit mahnen dazu. . . . . Alles andere rettet uns nicht vom drohenden Verfall, wenn wir in dieſem Punkt nicht treu ſind.

5. Die Jugendpflege ſollte viel allgemeiner ſein und in gar vielen Fällen beſſer ausgeführt werden. . . . . Es will mir ſcheinen, als ſei man an vielen Orten weit mehr auf Unterhaltung, als auf das geſunde Weiden der Lämmer des Herrn bedacht ꝛc.

6. Wir erweitern unſere Grenzen nicht ſo ſchnell, wie wir ſollten und könnten. Gar viele der alten Arbeitsfelder ſollten durch neue Beſtellungen vergrößert werden. Einige Prediger thun dies, man mag ſie faſt hinſenden, wohin man will, andere aber nicht“ ꝛc. ꝛc.*

Dergleichen Stimmen ließen ſich noch mehrere hören. — Durch die ſog. Heiligungsbewegung war das kirchliche Gewiſſen bedeutend geweckt und geſchärft worden, und die kirchlichen Wächter poſaunten deutlich zur Rüſtung und zum Kampf gegen die Feinde. So merken wir immer wieder zweierlei, einander entgegengeſetzte Strömungen, eine zum Guten, die andere zum Verderben innerhalb der Gemeinſchaft, und in manchen Gemüthern, die mit geſalbten Augen die Sachlage erkannten, erhob ſich oft die peinliche Frage: Welche von beiden wird zuletzt den Sieg davon tragen.

---

* Siehe Chriſtl. Botſchafter vom 8. Oct 1873, S. 324.

§ 148. Eine Art Stockung des Werkes.

Der Editor des Chriſtlichen Botſchafters nahm im Auguſt dieſes Jahres (1873) eine Sichtung der ſtatiſtiſchen Berichte der jährlichen Conferenzen vor und ſchrieb dann in einem Klageton, wie folgt: „Wir haben die Statiſtiken der jährlichen Conferenzen geprüft und geſichtet. Das Reſultat iſt in manchen Stücken keineswegs erfreulich. Unſer Miniſterium und die Gliederſchaft haben Urſache, ſich ernſtlich zu prüfen, um zu ermitteln, warum unſer Wirken im vergangenen Conferenzjahr nicht erfolgreicher war.“ Es ſtellte ſich nemlich heraus, daß über zwei Tauſend Glieder aus der Statiſtik verloren gingen, und Niemand konnte angeben, was mit denſelben geſchehen war; die Zunahme im Ganzen war während des Conferenzjahres nur 2505 geweſen, obſchon 9748 Neubekehrte einberichtet worden waren. Der Editor ſpricht ſich über dieſe Situation folgendermaßen aus: „Unſere kirchlichen Einrichtungen ſind trefflich und unſere Mittel nicht gering, der Erfolg iſt aber nicht dieſem entſprechend. Wo liegt die Urſache? — Wir müſſen die Hauptſchuld bei den Predigern ſuchen. In der Errettung theuer erkaufter Seelen kommt es hauptſächlich darauf an, ob der Prediger die mächtige, Sünderherzen zerſchmetternde Kraft des Heiligen Geiſtes beſitzt. Wo dieſe fehlt, da iſt das Wort der Predigt ein leerer Schall, es dringt nicht durch, es zündet nicht, die Sünder ſchlafen in Sünden ruhig weiter und werden aus ihrer Sicherheit nicht aufgeſchreckt. Hier iſt aber zu bemerken, daß kein Prediger dieſe gewaltige Amtsausrüſtung haben kann, der nicht ein gründlich frommer, gottgeweihter Mann iſt. Wer das Gegentheil glaubt, iſt ſchrecklich betrogen. Die Prediger, welche die göttliche Amtsweihe nicht haben, beweiſen dadurch, daß ſie nicht von ganzem Herzen Gott geweiht leben; der Mangel an Amtsgnade bekundet das Fehlen der Herzensgnade. Ein ſolcher Prediger iſt ein fauler Knecht, vor Gott ſtrafwürdig und wird einſt, wenn er nicht umkehrt, das ſchreckliche Gericht Gottes auf ſich herabziehen!“ *

Es muß hier bemerkt werden, daß die ſogenannte „Heiligungsbewegung“ während der ſechs bis acht vorhergehenden Jahre freilich unter den Gliedern, wie auch einer Anzahl Prediger tiefgehende Ueberzeugungen in Bezug auf ein „tieferes Gnadenwerk“ wirkte; aber wohl die Hälfte der Prediger nahm eine neutrale, mitunter auch eine tadelnde und ablehnende Stellung ein und blieb ſelbſt weit hinter dem Ziele ſtehen; wieder andere begnügten ſich leider mit einem oberflächlichen Weſen, und das hatte ſeine nachtheiligen Wirkungen, wie die ſpätere Geſchichte der Gemeinſchaft dies auf eine höchſt traurige Weiſe an den Tag legt.

§ 149. Abermalige Anregung der Heidemiſſion.

Bei der am 18. October 1873 tagenden Jahres-Verſammlung der Miſſionsgeſellſchaft und Allgemeinen Behörde kam auch wieder die ſchon längſt beſprochene und oft angeregte Anlegung einer Heidenmiſſion zur

---

* Siehe Chriſtl. Botſchafter vom 27. Auguſt 1873.

Sprache. Es ergab ſich aus des Schatzmeiſters Bericht, daß die ſeit Jahren eingegangenen freiwilligen Beiträge für dieſen Zweck ſich nun bereits auf die merkwürdige Summe von $22,460.30 beliefen. Und immer noch floſſen die Gaben fröhlicher und erwartungsvoller Geber in die Kaſſe. Man dachte und fühlte, es müſſe endlich doch noch dazu kommen, daß eine ſolche Miſſion angelegt werde, und dieſes ernſtliche Denken und Fühlen fand in der Annahme des folgenden Beſchluſſes ſeinen Ausdruck:

„Indem wir als Kirche es als unſere heilige Pflicht betrachten, in der Bekehrung der Heiden mitzuhelfen, und weil der Zeitpunkt immer näher zu kommen ſcheint, mit dieſer wichtigen Sache im Namen Gottes voran zu gehen, und auch bereits eine bedeutende Summe freier Beiträge zu dieſem Zwecke vorhanden iſt, daher

Beſchloſſen, daß unſere geſchätzten Biſchöfe mit dem Correſpondirenden Secretär eine Committee ſein ſollen, für die Anlegung einer Heidenmiſſion betreffs des Ortes, der Männer ꝛc. die nöthigen Einleitungsſchritte zu thun."

Das war freilich ehrlich und redlich geſprochen; aber weder die Biſchöfe noch der Correſpondirende Secretär fanden es möglich, irgend einen erheblichen Schritt in dieſer Richtung zu nehmen.*

§ 150. Zweite Lagerverſammlung zu Eaſton, Pa.

Im Auguſt 1874 wurde die zweite Lagerverſammlung zu Eaſton, Pa., gehalten, welche ganz außerordentlich geſegnet war mit Erweckung, Bekehrung und Heiligung. In einem Bericht, der damals veröffentlicht wurde, hieß es unter Anderem: „Ganz wie man es erwartete, belief ſich die Zahl derer, die kamen, das Wort zu hören, nicht ſelten auf Tauſende. Am Sonntag mögen bei zwölf Tauſend Menſchen beiſammen geweſen ſein; denn da ging hinaus in Edelmann's Wald faſt die ganze Stadt Eaſton, das umliegende Land und die Dörfer, nicht am Jordan, aber entlang des Lechaſtromes. Es war ein großer Tag, da das Wort des Lebens ſechs Mal verkündigt wurde—drei Mal in deutſcher und drei Mal in engliſcher Sprache; ein Tag, an dem Viele ‚ſeltſame Dinge' hörten. Am Sonntage, wie auch die ganze Zeit hindurch wurden die Sünden des Volkes furchtlos aufgedeckt und daſſelbe zur Buße ermahnt. Den Gläubigen insbeſondere wurde die innerlich tiefe Verdorbenheit der menſchlichen Natur gezeigt, und mithin auch frei und namentlich auf Uebel in der Kirche hingewieſen und vor denſelben gewarnt, und allen wurde Chriſtus als unſer Lebensvorbild und als völliger und gegenwärtiger Erlöſer verkündigt, kurz geſagt: Wahre Herzens- und Lebensheiligkeit wurde mit allem Ernſte betrieben. Und dieſes war, Gottlob! nicht vergeblich. Schon in den erſten Tagen ſuchten und fanden Bußfertige die Vergebung der Sünden im Blute des Erlöſers, und ſo bis ans Ende der Verſammlung. Auch unter den Gläubigen gab's mächtige Bewegungen. Nicht aufs ‚Gutfühlen' legte man es an, ſondern gänzlich gottgeweiht, gänzlich gereinigt, beſſer werden wollte man, um nach der Verſammlung auch beſſer und frömmer leben—ganz für Jeſum leben zu können. Manche kamen an den Betaltar, um Heiligung zu ſuchen; andere lagen an ihren Sitzen auf den Knieen und rangen um volles Heil, ja manchmal ſchienen alle, auf ihren Knieen liegend, in die Tiefe des Heilsſtromes einſteigen zu wollen. Kein Wort von neuen Maßregeln hörte man; man dachte nicht an ſo etwas, und alle Maßregeln alt oder neu, die mithalfen, den Bund völliger Weihe zu bekräftigen und das Glaubensauge unverwandt auf Jeſum zu lenken, wurden willkommen geheißen. Mächtige, tiefe Geisteswirkungen fanden ſtatt, und manche redliche Seele, nach völliger Heiligung dürſtend, fand in Chriſto das Geſuchte. Um das Zählen derer, die ‚bekehrt oder gänzlich geheiligt‘ wurden, bekümmerte ſich Niemand, wohl aber, daß derſelben recht viele werden möchten.“ *

---

* Erſt zwei Jahre ſpäter nahm die General-Conferenz die Sache in Hand und legte die jetzt ſo ſehr geſegnete Miſſion in Japan an.

§ 151. Die Heidenmiſſion noch einmal.

Bei der jährlichen Verſammlung der Miſſionsgeſellſchaft und Behörde, gehalten zu Cleveland, Ohio, am 9. October 1874, wurde ein bedeutender Schritt vorwärts gethan, indem der folgende Bericht der Committee über Heidenmiſſion angenommen wurde:

1. Daß Japan als das Gebiet unſerer Heidenmiſſion auserſehen ſei.
2. Daß die beiden Biſchöfe, ſammt dem Correſpondirenden Secretär, ferner als Committee beſtehen ſollen, um ſich ernſtlich nach Männern für die Beſetzung einer Heidenmiſſion umzuſehen.
3. Daß wir die General-Conferenz achtungsvoll erſuchen, ohne unnöthigen Verzug zwei bis drei Miſſionare nach jenem Gebiet zu ſenden.

Endlich — ließ man alſo die Idee fahren, daß man zuerſt ſolche Miſſionare etliche Jahre in eine Vorbereitungsſchule ſenden müſſe, ehe man ſie ins Heidenland ſende; und endlich beſtimmte man auch das Feld einer ſolchen Miſſion, was freilich alles der Genehmigung der General-Conferenz unterworfen war, die aber auch ihr einſtimmiges Amen dazu gab, wie wir bald ſehen werden.

§ 152. Chriſtoph Jäckel.

Am 25. März 1874, in ſeinem neunzigſten Lebensjahr wurde dieſer Mann Gottes zu Oberhanover, Montgomery Co., Pa., vom Kampfplatz hienieden abberufen. Schon in ſeinem zwölften Lebensjahr verſpürte er die Einflüſſe des Heiligen Geiſtes, und er empfand oft ein mächtiges Sehnen und Treiben zum Gebet und ernſtlichen Forſchen in Gottes Wort, bis er endlich im Jahr 1831 zum lebendigen Bewußtſein ſeiner Annahme bei Gott kam. Durch Gottes Lenkung geſchah es, daß um dieſe Zeit Br. Johann G. Zinſer in die Umgegend kam und auch bei Br. Jäckel einkehrte, der auch bald erkannte, daß Br. Zinſer ein Knecht Gottes ſei. Nicht lange darnach (1832) ſchloß er ſich der Evangeliſchen Gemeinſchaft an; er wurde 1833 als Vermahner und im Herbſt deſſelben Jahres als Claßführer erwählt, in welcher Stellung er

---

* Siehe Chriſtlichen Botſchafter vom 26. Auguſt 1874.

viele Jahre lang diente, ſo diente er auch als ſeßhafter Prediger, welches Amt er gewiſſenhaft verwaltete. Mehrere Jahre vor ſeinem Ende bekannte er und lebte in dem Stand der völligen Liebe. In ſeinem hohen Alter war er immerfort ſelig in Gott, und bei öffentlichen Gelegenheiten, z. B. Lagerverſammlungen, ſowohl als privatim pries er die Gnade Gottes in ſeinen Bekenntniſſen. Während der heißen Verfolgungen in 1830–40 erlitt er körperliche Mißhandlungen um Chriſti willen, von welchen er Merkmale mit ins Grab nahm. Etliche Jahre vor ſeinem ſeligen Ende äußerte er zu etlichen Brüdern ſeine große Freude über einen Bericht im Chriſtlichen Botſchafter über den Fortgang des Werkes der Heiligung und gab ihnen dann ſeine theologiſche Anſicht über den Gegenſtand folgendermaßen:

„Der einzige Grund unſerer Heiligung liegt in dem Verdienſt Jeſu Chriſti, welches uns im Evangelium durch den Heiligen Geiſt ſo nahe gebracht wird, wie die natürliche Luft, die uns umgibt. Dieſelbe nimmt ihren Anfang in der Bekehrung und Widergeburt, wo die Sünden*ſchuld* vergeben, die Sünden*herrſchaft* gebrochen und der Menſch ein Kind Gottes wird. Es bleibt jedoch noch eine moraliſche Verdorbenheit zurück, welche von Paulus der alte Menſch genannt wird, der nicht in den Himmel eingehen und auch nicht im Grab abgelegt werden kann; denn wenn Letzteres der Fall wäre, ſo wäre das Verdienſt Chriſti nicht vollſtändig. Der alte Menſch muß durch Verleugnung ans Kreuz geſchlagen werden, wo er immer ſchwächer wird. Uebt man ſich dabei treulich im Dienſte Gottes, ſo wird die geiſtliche Erkenntniß immer reifer und der Glaube immer ſtärker, bis man ſich durch denſelben ganz und gar in Chriſtum verſenken kann, wodurch das Ebenbild Gottes völlig in uns hergeſtellt wird, und nicht mehr der alte Menſch, ſondern Gott in uns lebt und wir in ihm. Der alte Menſch iſt dann völlig todt. Wer das nicht glaubt, der verſteht den Heilsplan nicht. Doch gibt's noch Kampf und Streit wider die Sünde, Welt und Teufel, und das Wachen und Beten darf nicht unterlaſſen werden. Wer zu dieſer ſeligen Erfahrung gekommen iſt, der iſt es ſchuldig, zum Heil und Wohl ſeiner Mitmenſchen zu bekennen, was Gott an ihm gethan hat."

§ 153. Johannes P. Leib.

Dieſer Mann Gottes ging ein zur Ruhe und Freude des Herrn zu Phönixville, Montgomery County, Pennſylvanien, am 7. Septemper 1875. Während er in ſeinem Kämmerlein im verborgenen Gebet vor dem Gnadenthron auf den Knieen lag, traf ihn ein Herzſchlag, und die heiligen Engel begleiteten ſeinen Geiſt zu Chriſto hin. Dies geſchah in ſeinem dreiundſiebzigſten Lebensjahr.

Als er etwa zweiundzwanzig Jahre alt war, bekehrte er ſich gründlich zu Gott und ſchloß ſich der Evangeliſchen Gemeinſchaft an, welcher er ſchon als junger Mann durch ſeinen gottſeligen Wandel als Zierde diente.

Im Jahr 1831 wurde er als Prediger in das Reiſeminiſterium der Evang. Gemeinſchaft aufgenommen. Während der erſten fünf Jahre ſeines Predigerlebens bereiſte er die damals ſehr ausgedehnten Bezirke Lebanon, Schuylkill und Cumberland in der Oeſtlichen Conferenz. In dem erſten Jahre ſeines Reiſedienſtes fiel es ihm unerträglich ſchwer, ſich öfters viele Wochen lang von ſeiner Familie zu trennen, dazu gab es die ſchweren Kämpfe eines jungen Anfängers in den damaligen Verhältniſſen durchzumachen. Oft meinte er auch, er könne gar nicht predigen, und ſo ging er einmal heim nach Orwigsburg, Pa., und bot Pferd und Sattel mit dem, was drum und dran war, Br. Francis Hoffmann als Geſchenk an, wenn er an ſeiner Stelle dienen würde. Er erhielt aber bald wieder Muth, „es noch einmal zu probiren.“ Bei einer Lagerverſammlung in ſeinem erſten Jahre, als er verſuchte, über den Text zu predigen: „Denn ich ſchäme mich des Evangelii von Jeſu Chriſto nicht“ ꝛc. (Röm. 1, 16), offenbarte ſich die Kraft Gottes auf eine außerordentliche Weiſe durch das Wort, ſo daß er den Sieg über alle Verzagtheit bekam und ſein Leben lang die Verkündigung dieſes Evangeliums ſeine Wonne verblieb.

Schon in 1836 wurde er zum Vorſtehenden Aelteſten erwählt, in welchem Amte er der Kirche etwa zwanzig Jahre lang mit großem Fleiß und vieler Aufopferung diente. Nachher diente er ununterbrochen auf verſchiedenen Arbeitsfeldern der Oſtpennſylvanien Conferenz, und niemals hörte man ein mürriſches Wort von ihm wegen des ihm angewieſenen Arbeitsfeldes, wenn daſſelbe auch mitunter nicht nach Wunſch war. Er war ſchon in 1836 ein Glied der General-Conferenz und wurde ihm die Ehre zu Theil, von jener Zeit an jeder Sitzung dieſes Körpers als Mitglied beizuwohnen. So konnte er in manchen kritiſchen und wichtigen Fragen, wie auch im Allgemeinen ſein geſundes Urtheil zum Beſten der Kirche ſeiner Wahl geltend machen. Sein Name ſtand auch auf der Liſte der Delegaten zur General-Conferenz von 1875; als aber dieſelbe in Philadelphia tagte, war ſeine Stelle leer, und ſeine Stimme konnte nicht mehr in dieſem hohen Rath gehört werden. Er war viele Jahre lang der treue Schatzmeiſter der Wohlthätigkeitsgeſellſchaft der Evangeliſchen Gemeinſchaft, in welcher Stellung er das wohlverdiente Vertrauen der ganzen Gemeinſchaft genoß. — Die ganze Zeit ſeines miniſteriellen Dienſtes beläuft ſich auf etwa 45 Jahre, während welcher Zeit er ſich niemals ſeßhaft machte und auch nicht eine einzige Klage in irgend einem Conferenzbuch gegen ihn verzeichnet ſteht.

Zwei Stücke waren noch an ihm als hochbejahrtem Greis faſt Jedermann auffallend. Erſtens die unverminderte Klarheit und Stärke ſeines Denkvermögens, und zweitens die ungeſchwächte Kraft des göttlichen Lebens in ſeiner Seele. An zwei Lagerverſammlungen auf dem Philadelphia Diſtrikt, die kurz vor ſeinem Ende ſtattfanden, ſchien er ganz verjüngt zu ſein. An der letzten derſelben—auf Milford Bezirk—wo ihm manches im erſten Jahr ſeines Predigerdienſtes vorgefallene Ereigniß wieder in der Erinnerung auftauchte, ſtand er eines Morgens am Schluß einer Bekenntnißſtunde auf, erhob ſeine Stimme ſo laut, daß man ſeine Worte hinter den Zelten verſtand, und ſagte: „Ich, Johannes P. Leib, im Alter von zweiundſiebzig Jahren, nachdem ich dem Herrn einundfünfzig Jahre gedient und fünfundvierzig Jahre das Evangelium gepredigt, bekenne heute öffentlich vor Allen, daß ich

Vergebung der Sünden und Erlöſung im Blute des Lammes gefunden, und daß ich dem Herrn geweiht bin mit Allem, was ich bin und habe für Zeit und Ewigkeit.“

Br. Leib war ein klarer Denker und traf in ſeinem Urtheil gewöhnlich das Richtige. In ſeinen Predigten wandte er ſich vorzugsweiſe an den Verſtand ſeiner Zuhörer, wurde jedoch nicht ſelten darüber ſelbſt ſtark erregt, ohne aber dabei den gebührenden Anſtand zu verletzen, und trug ſeine Begeiſterung in einem hohen Grade auf die Verſammlung über, ſo daß er dieſe gleichſam mit ſich fortriß. Stand er auf zu predigen, ſo wußte er gewöhnlich, was er ſagen wollte, und ſagte daſſelbe ſo deutlich, daß Jedermann ihn verſtehen konnte, und auch ſo unzweideutig, daß ihn nicht leicht Jemand mißverſtand. In ſeinen religiöſen Grundſätzen war er gründlich evangeliſch. Gründliche Bekehrung zu Gott, Erneuerung des Herzens in der Wiedergeburt, das Zeugniß des Heiligen Geiſtes und die gänzliche Heiligung der Gläubigen im Blute Jeſu waren ihm Grundlehren, an denen er unerſchütterlich feſthielt. Beſonderen Nachdruck legte er auf die Erfahrung der gänzlichen Heiligung.

§ 154. Außerordentlich geſegnete Lagerverſammlungen.

Im Monat Auguſt 1875 wurde eine Lagerverſammlung gehalten zu Bingen, Pa., in der Oſtpennſylvanien Conferenz, bei welcher die Kraft des Heiligen Geiſtes vom Anfang bis zum Ende mächtig wirkte. Eine große Anzahl Sünder bekehrte ſich, und viele erlangten den Segen der völligen Liebe. Eine völlige Uebereinſtimmung herrſchte bei Predigern und Gliedern, ſo daß man in Wahrheit ſagen konnte, ſie waren wie ein Herz und eine Seele. Das Hungern und dürſten nach Gerechtigkeit war ſtark und allgemein. Am Samſtag Morgen wurde eine außerordentliche Weihe-Verſammlung gehalten, die etwa drei Stunden lang dauerte und während welcher die Kraft Gottes ſich ganz außerordentlich kund gab. Hunderte lagen vor Gott auf den Knieen, erneuerten ihre Gelübde und machten einen ewigen Bund mit dem Herrn. Der Vorſtehende Aelteſte, Thomas Bowman, ſchien durch beſondere Einwirkung beſtimmt, Röm. 12, 12 zu leſen und darüber eine zu Herzen dringende Ermahnung zu halten, ſich doch völlig dem Herrn zu weihen, und zwar nicht durch Furcht, ſondern Liebe zum Herrn. Und während er erklärte, was Alles eine ſolche Weihe in ſich faſſe, kam eine mächtige Ueberzeugung über ihn, die er ſogleich vor der großen Verſammlung bekannte, daß obſchon er immer feſt behauptete, er habe ſich in ſeiner Bekehrung völlig dem Herrn geweiht, er nun aber in dem helleren Lichte des Heiligen Geiſtes einſehe, daß dem nicht alſo ſei, und erklärte dann, daß er willig ſei, eben jetzt dieſelbe völlig zu machen. Er rief dann den Predigern und Gliedern zu, ſeinem Beiſpiel zu folgen. Etwa anderthalb Stunden lang hatte nun die Verſammlung keinen andern Führer als den Heiligen Geiſt. Der Vorſtehende Aelteſte, die Prediger und die Glieder lagen auf den Knieen, rangen mit Gott, bis der ganze Raum mit der Gegenwart des Herrn erfüllt ſchien. Der Einfluß jener Weiheſtunden reichte in die ferne

Zukunft und wird heute noch bemerkt. Der ganze Bezirk, auf welchem die Verſammlung ſtattfand, hat ſich ſeither mit nur wenigen Ausnahmen treu zu Gott und der Kirche erwieſen, ſowie auch die meiſten Prediger, die an jenem denkwürdigen Morgen anweſend waren. Der Vorſt. Aelteſte ſchien damals durch die Hand Gottes vorbereitet worden zu ſein für ſeine zukünftige Stellung und Arbeit in der Kirche. Am Sonntag ſchätzte man die anweſende Volksmenge auf zehntauſend Perſonen. Zehn Predigten wurden während des Tages gehalten, indem die Menge an noch zwei andern Plätzen nebſt dem Predigerſtande angeredet wurde. Die ſchönſte Ordnung herrſchte, und die Kraft des Heiligen Geiſtes war ſo durchdringend, daß Jedermann fühlte, als ſtehe er auf heiligem Boden. Der Vorſtehende Aelteſte leitete die Verſammlung ohne die Mithülfe einer Committee und beſorgte ſelbſt alles Nöthige. Br. Moſes Diſſinger hatte die Aufſicht über den Bezirk (Pleaſant Valley) und leiſtete große Hülfe bei der Verſammlung und predigte etliche Male mit ungewöhnlicher Kraft. Bei der letzten Verſammlung hielt er eine Schlußrede an die Unbekehrten in ſeiner eigenthümlichen Weiſe und theils in pennſylvaniſch-deutſcher Mundart, in welcher er alſo ſprach: „Ihr liebe Leut', ihr ſagt, wir verdammen Euch! O, wie ſeid ihr doch betrogen! Wenn ich an der Höll' ſtände, und es fiel Jemand von Euch hinein und ich könnt' ihn noch an den Hoor (Haaren) verwiſche (erhaſchen), ich thät ihn ſchnell 'raus ziehe und ausbloße (ausblaſen) und ging ſchnell mit'm naſſen Hauslumpe um ihn her, um's Feuer zu löſche. Nein, wir wollen Euch retten und ſelig ſehen! Deßwegen zeigen wir Euch euren verlorenen Zuſtand und rufen Euch mit lauter Stimme zu: Sehet das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug!" Dieſe Rede that eine wunderbare Wirkung. Sie ſchien gleich einem electriſchen Schlage die ganze Verſammlung zu erſchüttern. Nur die Ewigkeit kann all das Gute, welches bei dieſer merkwürdigen Verſammlung gewirkt wurde, im hellen Lichte zeigen. — Mehrere ſehr geſegnete Lagerverſammlungen wurden um dieſe Zeit in verſchiedenen Theilen der Gemeinſchaft gehalten.

§ 155. Sechzehnte General-Conferenz.

Dieſelbe tagte am 14. October 1875 in Philadelphia, Pa., und war eine der arbeitsreichſten und wichtigſten General-Conferenzen, die bis dahin in der Evangeliſchen Gemeinſchaft ſtattgefunden hatten.

Das Gutachten der Biſchöfe zeigte eine erfreuliche Zunahme während der verfloſſenen vier Jahre in folgenden Punkten: Prediger 164, Mitglieder 17,350, Kirchen 266, Sonntagsſchulen 366, Katechumenen 1000; und die übrigen Rubriken der Statiſtik ſtanden verhältnißmäßig günſtig. Die Zunahme betrug etwas über zweiundzwanzig Procent; das war ſehr erfreulich, aber immer doch eine Abnahme von etwa ſieben Procent gegenüber dem vorhergehenden Quadriennium. Ueber die Urſache dieſer Abnahme ſpricht ſich das Gutachten wie folgt aus: „Die Haupturſache dieſer Abnahme des Wachsthums muß in der verminderten Wirkſamkeit unſerer Arbeitskräfte, und das ganz beſonders im Miniſterium liegen. Denn ſo wie die

Kirche ihr Gedeihen nächſt Gott dem Predigtamt zu verdanken hat, alſo fällt auch die Schuld an ihren Mängeln und Schäden, mithin auch die Verantwortlichkeit für ihre Verſäumniſſe großentheils auf dieſes Amt. Denn unſer Amtserfolg: die Bekehrung des Sünders zu Gott, die Heiligung des Gläubigen und die Erhaltung der Gemeinde des Herrn in der Heiligkeit vor Gott, hängt in hohem Grade ab von dem Gnadenſtande des Predigers und der Wirkung der Kraft des Heiligen Geiſtes, der in ihm wohnt. Alle auf andere Weiſe und durch andere Wirkungen erzielten Erfolge ſind ungöttliche Pflanzen, die der himmliſche Vater nicht gepflanzet hat, die alſo auch weder Beſtand haben noch gute Früchte bringen. Ein bekehrtes, von Gott durch beſondern Beruf des Heiligen Geiſtes eingeſetztes und durch und durch geheiligtes Miniſterium, das Gott, dem Amt und auch der Kirche von Grund des Herzens ergeben und gewidmet, dem Geiz und der Genußſucht feind, dagegen aber mit dem Sinn der Hingabe, der in Jeſu war, durchdrungen iſt—das iſt eine Bedingung nicht nur des Gedeihens, ſondern ſogar des Lebens, der Exiſtenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft. Mit einem ſolchen Miniſterium hat die Evangeliſche Gemeinſchaft eine glänzende Zukunft vor ſich, ohne ein ſolches iſt ihr Daſein überflüſſig, und wird ſie auch trotz allem Andern dahinwelken und ſich auflöſen.“

Dieſe biſchöflichen Worte ſind in Gottes Wort begründet und von der Erfahrung beſtätigt, und ſind ſomit der Beherzigung wohl werth.

Es wird dann auch hingewieſen auf die verſchiedenen Mängel in der Gemeinſchaft und wird die Vernachläſſigung der Kirchenzucht namhaft gemacht. — Die verſchiedenen Anſtalten der Kirche werden als in einem gedeihlichen Zuſtand ſich befindend dargeſtellt. Einen andern wichtigen und bedeutungsvollen Paragraphen ſetzen wir hierher:

„Unſer Gedeihen kommt von Gott; wollen wir uns daſſelbe ſichern, ſo müſſen wir nicht nur die von ihm ſelbſt verordneten Mittel treulich gebrauchen, ſondern wir müſſen auch in ſeinen Wegen wandeln. Deßhalb können wir nicht umhin, es dieſer Conferenz, als oberſter Behörde unſerer Kirche, ans Herz zu legen, ernſtliche Maßregeln zu ergreifen gegen das Eindringen und Ueberhandnehmen ungöttlicher Dinge in unſerem geliebten Zion.“

Geſetzesfragen. Die der Kirchenordnung als Anhang beigefügten Geſetzeserklärungen wurden von dieſer Conferenz angenommen. Dieſelben waren von einer Committee, die von einer vorhergehenden General-Conferenz dazu angeſtellt worden war, dazu vorbereitet worden, und wurden von dieſer Conferenz nochmals einer genauen Prüfung unterworfen. Nach Annahme derſelben wurde auf Vorſchlag von Br. Samuel G. Rhoads verordnet, daß dieſelben als „Anhang“ in der Kirchenordnung erſcheinen ſollten.

Was die genaue geſetzliche Natur und Autorität dieſer Erklärungen ſein ſolle, hat weder dieſe Conferenz noch irgend eine ihrer Nachfolger beſtimmt. Daß dieſelben nicht poſitive Geſetze ſind, iſt deutlich, weil ſie nicht durch den in der Kirchenordnung vorgeſchriebenen Proceß von Geſetzgebung entſtanden ſind auch gehören dieſelben ihrer Natur nach nicht unter die Rubrik „Zeitliche Haushaltung," in welche die General-Conferenz durch bloßen Beſchluß neue Geſetze einführen kann; noch ſind dieſelben richterliche Entſcheidungen, denn ſolche kann dieſe Conferenz als oberſtes Gericht der Gemeinſchaft nur abgeben über wirkliche Fälle, die ihr auf geſetzmäßige Weiſe zur Entſcheidung vorgelegt werden, wie die Kirchenordnung deutlich lehrt. Dieſe Erklärungen aber ſind nur Antworten auf Fragen, die auf muthmaßliche Fälle gegründet ſind. Aber dieſe Erklärungen des höchſten Körpers der Gemeinſchaft ſind jedenfalls von hohem Anſehen und Werth und werden daher als Leitfaden in ſolchen vorkommenden Fällen betrachtet.

Anlegung der Heidenmiſſion. Endlich — nach 25–30 Jahre langer Agitation und Spannung war die Stunde gekommen zur Anlegung und Beſetzung der Heidenmiſſion, und zwar — in Japan in Gemäßheit mit der ausgeſprochenen Anſicht der Miſſionsbehörde bei ihrer neulichen Sitzung. Nach eingehender Discuſſion ſtellte es ſich heraus, daß die Conferenz beinahe einmüthig für die Anlegung einer ſolchen Miſſion ohne jeden weiteren Verzug war.

Und ſo geſchah es denn auch. Indem dieſer Schritt als einer der wichtigſten betrachtet wurde, welche die Gemeinſchaft je unternommen, ſo fiel die Conferenz vor der Abſtimmung auf die Kniee, und nachdem die Anweſenden in feierlicher Stille ihres Herzens Anliegen Gott dargebracht, betete Biſchof J. J. Eſcher inbrünſtig um Gottes Segen zum wichtigen Vorhaben. Darauf wurde der Antrag durch Erheben von den Sitzen einſtimmig angenommen. Die wichtige Maßnahme begeiſterte die Anweſenden, und in herzlichen Lobgeſängen gaben ſie ihrer großen Freude Ausdruck. Der Eindruck war allgemein, daß dieſe Handlung auch im Himmel genehmigt wurde, was auch durch die bisherige Geſchichte der Miſſion ſeine Beſtätigung erfahren hat. Allgemein fand dieſe Beſtimmung Beifall in der Gemeinſchaft.

Bildung neuer Conferenzen. Sprachenverhältniſſe und andere Umſtände bewirkten um dieſe Zeit die Ueberzeugung unter den leitenden Männern der Gemeinſchaft, daß die Bildung etlicher deutſcher Conferenzen unumgänglich nöthig geworden ſei, um den Erfolg der Arbeit unter dem deutſchen Volke, beſonders in den öſtlichen Seeſtädten, wie auch in etlichen andern Theilen der Gemeinſchaft zu ſichern, und daraus ging dann der Antrag hervor, drei deutſche Conferenzen zu bilden. Die erſte ſollte die Städte Baltimore, Philadelphia, New York mit ihren Umgebungen nebſt einer Anzahl deutſcher Felder im Innern von Pennſylvanien und New Jerſey, welche alle bisher zu den Oſtpennſylvanien und Centralpennſylvanien Conferenzen gehörten, umfaſſen; die zweite ſollte hauptſächlich die Städte Pittsburg, Allegheny, Erie, Cleveland, Sandusky, Toledo mit dazwiſchenliegenden Feldern umfaſſen, und die dritte ſollte aus den deutſchen Feldern im Staate Jowa beſtehen.* Die engliſchen Arbeitsfelder in Jowa ſollten dann eine engliſche Conferenz mit dem Namen Des Moines Conferenz bilden. Dieſer Antrag rief eine lebhafte Discuſſion und anfänglich viel Widerſpruch hervor; aber durch gründliche Beleuchtung des Gegenſtandes kam es zuletzt dahin, daß die Conferenz denſelben faſt einſtimmig genehmigte, was ſich ſeitdem als ein Schritt zum Beſten des Werkes erwieſen hat.

Es wurde auch der Deutſchland Conferenz „Recht und Vollmacht" ertheilt, „in Zwiſchenzeit dieſer und der nächſten General-Conferenz nach ihrem Gutachten ihr Gebiet in zwei Conferenzen zu theilen mit der Bedingung, daß der Biſchof, der zur Zeit, wann die Theilung vorgehen ſoll, als Vorſitzer der Conferenz anweſend iſt, ſeine Zuſtimmung gebe," was auch im Jahr 1879 geſchah.

Ebenfalls wurde verordnet, „daß die allgemeine Miſſionsbehörde mit Beiſtimmung der Biſchöfe oder einer Mehrheit derſelben, bevollmächtigt ſei, zwiſchen dieſer und der nächſten General-Conferenz unſere Miſſion am Stillen Meere in eine jährliche Conferenz zu organiſiren, ſobald es nach ihrem Ermeſſen als vortheilhaft für das Werk daſelbſt und thunlich erſcheinen mag, und ſoll die ſo gebildete neue Conferenz Pacific Conferenz heißen." Dieſer Beſchluß wurde nachher dahin abgeändert, daß die Pacific Conferenz ſogleich in Exiſtenz trete und die Biſchöfe Zeit und Ort der erſten Sitzung beſtimmen ſollen. Auch wurde der ſüdliche Theil der Indiana Conferenz von derſelben abgenommen und mit den Beſtellungen im ſüdlichen Ohio, in Kentucky und im ſüdlichen Illinois in eine neue Conferenz gebildet und derſelben der Name Süd-Indiana gegeben.

Erwählung von Beamten. Nach einer längeren Discuſſion wurde beſchloſſen, daß vier Biſchöfe erwählt werden ſollen, und wurden demzufolge Johann Jacob Eſcher und Ruben Jäckel wieder und Rudolph Dubs und Thomas Bowman neu erwählt. Die Wahl für einen Editor des Chriſtlichen Botſchafters fiel auf Martin Lauer und für den Evangelical Messenger auf Jacob Hartzler. Hauptbuchverwalter wurde Wilhelm F. Schneider, Correſpondirender Secretär Jacob Jung (der aber ein Jahr nachher reſignirte) und Schatzmeiſter der Miſſionsgeſellſchaft Wilhelm Joſt.* Als Editor des Ev. Magazins und der deutſchen Sonntagſchulliteratur wurde Wilhelm Horn wieder erwählt, und Hezekiah J. Bowman wurde neu erwählt als Editor der Living Epistle und der engliſchen Sonntagſchulliteratur.

---

* Die erſte Conferenz wurde „Atlantic" genannt und ihr folgende Arbeitsfelder zugeſtimmt: New York Station, New York Miſſion, Newark Miſſion, Greenville Miſſion, Union Hill Miſſion, Eaſton Station, Philadelphia 4. Straße Station, 6. Straße Station, 5. Straße Station, Camden Miſſion und Harrisburg Miſſion von der Oſtpennſylvanien Conferenz; die Green Str. Station, die Altſtadt-Station in Baltimore, die deutſche Station in York und die deutſche Station in Williamsport von der Centralpenn. Conferenz, und Waſhington, die Bundeshauptſtadt.

Die zweite deutſche Conferenz wurde „Erie" genannt, beſtehend aus Pittsburg, Allegheny, Rochester, Harmony, Tarentum, Erie Station und Youngstown Miſſion von der Pittsburg Conferenz; Dunkirk und Northeaſt ron der New York Conferenz, und Cleveland Station, Aaron Str. Miſſion, Cleveland Heights Miſſion, Woodland Miſſion, Independence Station, Lake Bezirk, Huron Bezirk, Sandusky Station, Toledo Miſſion, Ottawa Bezirk und Kelleys Inſel von der Ohio Conferenz.

Die dritte deutſche Conferenz umfaßte alle deutſchen Felder im Staat Jowa und behielt den alten Namen „Jowa."

Auch wurde beſchloſſen, daß der erſte Band der Geſchichte der Evang. Gemeinſchaft, der von Wilhelm W. Orwig verfaßt wurde, „gründlich revidirt," und daß ein zweiter Band verfaßt und herausgegeben werde. Rudolph Dubs wurde mit dieſer Aufgabe betraut, derſelbe nahm aber dieſe Arbeit „wegen Mangels an Zeit" nie in Angriff. Allerdings glaubte die Mehrheit der General-Conferenz, dieſe Aemter ſeien alle gut beſetzt worden. Einige aber hegten Befürchtungen.

Statiſtik der Gemeinſchaft. Der Bericht der betreffenden Committee wies folgende ſtatiſtiſche Zahlen auf: Reiſeprediger: Vorſt. Aelteſte 55 (Zunahme ſeit 1871—6), Aelteſte 572 (Zunahme 154), Diener 125 (Zunahme 22), Probeprediger 84 (Verluſt 1); ſeßhafte Aelteſte 133 (Zunahme 2); ſeßhafte Diener 118 (Verluſt 1), ſeßhafte Probeprediger 252 (Zunahme 23); ganze Zahl der Prediger 1339 (Zunahme 285); Gliederzahl 95,253 (Zunahme 19,062); Kirchen 1233 (Zunahme 256), wahrſcheinlicher Werth $384,049 (Zunahme $55,839); Sonntagſchulen 1509 (Zunahme 344), Schüler 90,090 (Zunahme 21,444), Beamte und Lehrer 16,875 (Zunahme 3795), Bände in den Bibliotheken 181,994 (Zunahme 27,815); katechetiſche Claſſen 509 (Zunahme 12), Katechumenen 6186 (Zunahme 1000). Dieſe Zahlen bekunden Fortſchritt; aber eine Predigerſchaar von 1339 hätte dürfen mehr als einen doppelt ſo großen Erfolg aufweiſen, wenn ſie alle „Männer voll Glaubens und Heiligen Geiſtes" geweſen wären!

Es waren in dieſer General-Conferenz die folgenden vierzehn jährlichen Conferenzen repräſentirt: Oſtpennſylvanien, Centralpennſylvanien, Pittsburg, New York, Canada, Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Wisconſin, Iowa, Minneſota, Kanſas, Deutſchland.

Bemerkenswerthe Punkte. Während dieſer Conferenzſitzung ſtattete einer der ehrwürdigen Biſchöfe der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, Matthew Simpſon, derſelben einen brüderlichen Beſuch ab und hielt eine obgleich ſehr einfache, ſo doch meiſterhafte und begeiſternde Rede, die einen ſegensreichen Eindruck machte, und auf welche die Conferenz mit einem kräftigen Dankbeſchluß erwiderte. Beſonders angenehm war des ſehr geachteten, hochbegabten Biſchofs einfaches, ungekünſteltes Weſen und Benehmen und brüderliche Freundlichkeit, woran man, wie an ſeiner Rede, den biederen und erfahrenen Mann Gottes erkannte.

Prediger Jacob Rothweiler erſchien als Delegat der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, um dieſer Conferenz ihre Grüße zu überbringen, und hielt eine herzliche Anſprache, worauf beſchloſſen wurde, daß man ſeine Anrede mit großem Intereſſe angehört habe ꝛc.

---

* Nach der ſpäterhin erfolgten Reſignation von Br. Jung wurde Br. Joſt auch als Correſpondirender Secretär angeſtellt.

Die Brüder Martin J. Carothers und Wilhelm F. Schneider wurden als Delegaten erwählt, um der General-Conferenz der Biſchöflichen Methodiſtenkirche unſere brüderlichen Grüße zu überbringen.

Die ergrauten Väter im Evangelium, Johannes G. Zinſer und Adam Ettinger, waren bei dieſer Sitzung zum letzten Male anweſend.

Mit einer ſehr ernſten Schlußrede und inbrünſtigem Gebet von Biſchof Eſcher, das in langem Andenken bleibt, wurde dieſe Sitzung beſchloſſen. Ihre Verhandlungen erwieſen ſich ſpäterhin in mehreren Beziehungen, wie ein dritter Band dieſer Geſchichte wohl zeigen wird, von viel größerer Tragweite, als man damals ahnte.*

---

* Namen der Glieder der Conferenz, welche alle das Protokoll der Verhandlungen unterzeichneten:

Biſchöfe:

J. J. Eſcher.
R. Jäckel.

Oſtpenn. Conferenz.

Thomas Bowman,
Jeſſe Jäckel,
Joſeph M. Saylor,
Johann Köhl,
Samuel G. Rhoads,
Chriſtian S. Haman,
J. O. Lehr,
Francis Hoffmann,
C. K. Fehr.
Salomon Neitz,
Ludwig Schneider,
F. Kröcker,
J. C. Hornberger,

Centralpenn. Conferenz.

Martin J. Carothers,
Samuel Smith,
Chriſtian F. Deininger,
Emanuel Kohr,
Samuel W. Seibert,
J. M. Pines,
A. L. Reeſer,
H. B. Hartzler,
S. T. Buck.

Pittsburg Conferenz.

George S. Domer,
James L. W. Seibert,
J. D. Domer,
J. J. Bernhart,
R. Matt,
Samuel B. Kring,
H. B. Sommers.

New York Conferenz.

Martin Lauer,
Michael Pfitzinger,
M. Lehn,
A. Holzwarth.

Ohio Conferenz.

Johann Stoll,
J. W. Walkey,
Wilhelm W. Orwig,
Chriſtian M. Reinhold,
Daniel Strohmann,
Georg F. Spreng.
Samuel Hoy,
C. Hammer,
J. Lerch.

Canada Conferenz.

Peter Alles,
F. Herlan,
Carl A. Thomas,
Joſeph Umbach.

Indiana Conferenz.

M. W. Steffey,
Elias L. Kiplinger,
M. Höhn,
Johann Fuchs,
Melchior Meyer,
Michael Krüger,
J. Kaufmann.

Michigan Conferenz.

Joh. M. Haug,
S. Copley,
E. Weiß,
M. J. Miller.

Illinois Conferenz.

Wilhelm Göſſele,
Georg Vetter,
Heinrich Rohland,
Jacob Himmel,
Joh. Schneider,
D. B. Beyers,
Jacob Schäfle,
Samuel Dickover,
H. Hintze,
M. Stamm,
Chriſtian Hummel.

Iowa Conferenz.

Joſeph Boſſert,
H. Brauer,
Hezekiah J. Bowman,
J. Henn,
E. J. Schultz,
J. F. Berner,
D. H. Kooker,
Heinrich Lageſchulte.

Wisconſin Conferenz.

Guſtav Fritſche,
M. Wittenwyler,
Heinrich Hülſter,
C. F. Zimmermann,
A. Tarnutzer,
Heinrich Schelp,
Carl A. Schnake.

Minneſota Conferenz.

Wilhelm Stegner,
C. Brill,
A. Strohmeier.

Kanſas Conferenz.

J. G. Pfeuffer,
J. Würth.

Deutſchland Conferenz.

Jacob Kächele,
Johann Walz.

Glieder von Amtswegen.

Wilhelm F. Schneider.
Wilhelm Horn,
Rudolph Dubs,
Jacob Jung,
Jacob Hartzler,
Wilhelm Joſt.

Im Ganzen 98.

Die Hochſchulſache in der Evangeliſchen Gemeinſchaft.

Von gewiſſen Richtungen her wurde die Evangeliſche Gemeinſchaft in früheren Jahren oft beſchuldigt, daß ſie der Gelehrſamkeit abhold ſei und dieſelbe, wie auch den katechetiſchen Unterricht, von vornherein verworfen habe. Dieſe Beſchuldigungen haben keinen Grund. Schon im Jahre 1809 genehmigte die Original-Conferenz die Herausgabe eines Katechismus zum Gebrauch im katechetiſchen Unterricht, den man damals in Privatwohnungen hielt. Die Gemeinſchaft nahm nie irgendwie Stellung gegen wahre und gründliche Gelehrſamkeit, ſondern gegen den Mißbrauch derſelben. Weil man aber in der erſten Zeit der Gemeinſchaft ſo viele traurige Beiſpiele von „Pfarrern" und Andern vor Augen hatte, die buchſtäblich gelehrt, aber dabei geiſtlich ſehr verkehrt und ſogar in ihrem Lebenswandel laſterhaft waren, ſo entſprang aus dieſer Thatſache eine ſtarke Abneigung gegen theologiſche Schulbildung für das Predigtamt, weil dieſelbe mißbraucht und anſtatt der göttlichen Ausrüſtung und Salbung des heil. Geiſtes geſetzt wurde. Niemals aber hörte man eine einzige Stimme gegen bibliſches Studium und bibliſche Kenntniſſe.

Jakob Albrecht war ſelbſt ein eifriger Forſcher und machte Fortſchritte in der Selbſtbildung, inſofern die damals ſehr ungünſtigen Umſtände dies geſtatteten. Er eignete ſich die deutſche Sprache inſoweit richtig an, daß er in gutem Deutſch—im Contraſt zum pennſylvaniſchen Dialekt—predigen konnte; mit Hülfe eines Wörterbuchs machte er ebenfalls bedeutende Fortſchritte in der engliſchen Sprache und ermahnte er auch ſeine jüngeren Mitarbeiter hierzu. In ſeiner Biographie heißt es: „Ueberhaupt war Albrecht bemüht, unter den äußerſt ungünſtigen Umſtänden ſeiner Zeit und Amtsführung, ſich ſo viel, als ihm möglich war, auszubilden und ebenfalls die jungen Prediger dazu anzuweiſen. Wandelte er jetzt unter uns, ſo würde er ohne Zweifel ein kräftiger Befürworter der Evangeliſchen Schul- und Erziehungsſache ſein. Nichts anderes ließe ſich von ſeinem klaren Verſtande erwarten." *

Daß Albrecht ſich eines Wörterbuchs bediente, um die engliſche Sprache zu erlernen, rührte wohl von der Thatſache her, daß er in einer gänzlich (pennſylvaniſch) deutſchen Gegend geboren und aufgewachſen war und ſpäter in einer ebenſo deutſchen Gegend wohnte. Das Engliſche war ihm daher praktiſch eine fremde Sprache. In ſeiner Zeit gab es in weiter Umgebung keine Hochſchule, und die gewöhnlichen Schulen waren ſehr einfache deutſche Privatſchulen, in welchen ein ſehr mangelhaftes Deutſch gelehrt wurde. Die Thatſache, daß er unter dieſen ſehr ungünſtigen Umſtänden

---

* Albrecht und ſeine Mitarbeiter, Seite 18 und 106.

ſich in der deutſchen Sprache fortbildete, ſo daß er nicht im pennſylvaniſchen Dialekt, ſondern in gutem Deutſch predigte und „auch die engliſche Sprache inſoweit bemeiſterte, daß er als Prediger eine engliſche Rede halten konnte, wenn die Umſtände dies erforderten“ (ſiehe Albrecht und ſ. Mitarbeiter, S. 18), gereicht ihm gewiß zur Ehre. Hier darf wohl das Wort wiederholt werden, welches Vater Johannes Dreisbach, zeitweiliger Mitarbeiter Albrecht's, vor vielen Jahren dem Verfaſſer unter ſichtbarer Rührung ſagte: „Jakob Albrecht war ein Mann Gottes, deſſen ſich die Evang. Gemeinſchaft in keiner Hinſicht zu ſchämen hat.“

Albrecht's Beiſpiel und Anweiſungen übten großen Einfluß aus auf ſeine Mitarbeiter und deren Nachfolger. Sie alle waren fleißige Bibelleſer und forſchende Männer. Miller ſchrieb, Walter dichtete und Dreisbach überſetzte, und ihre Arbeiten ſind heute noch brauchbar und nützlich in Amerika und theils auch in Europa. Johannes Kleinfelter, der im Jahr 1813 in das Reiſeminiſterium eintrat, arbeitete ſich ſogar ohne Lehrer ſoweit in die griechiſche Sprache hinein, daß er das griechiſche Teſtament gut leſen konnte.*

Als Dr. Philipp Schaff das erſte officielle Geſangbuch der Evangeliſchen Gemeinſchaft, „Das Geiſtliche Saitenſpiel“ genannt, welches von Johannes Dreisbach und Heinrich Niebel in 1816 verfaßt wurde, kennen lernte, äußerte er ſeine Verwunderung und Freude über deſſen Inhalt und nicht minder, als er den von Wilhelm W. Orwig verfaßten Katechismus der Evangeliſchen Gemeinſchaft (1846) zur Hand bekam und in der Verfaſſung ſeines (Schaff'ſchen) vortrefflichen Katechismus mitgebrauchte. Aus perſönlicher Unterredung mit Schaff wiſſen wir, daß er unſere Väter und deren Strebſamkeit und Erfolg, nachdem er alles das kennen gelernt hatte, ſehr hoch ſchätzte.†

---

* Wir beſitzen einige Papier-Fragmente von ihm, auf welche er die Jahreszahl und ſeinen Namen mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben hat.

† In einem Brief an den Verfaſſer ſpricht Prof. M. J. Cramer, Ph. D., D. D., von Eaſt Orange, N. J., ſeine Anſicht von Albrecht und ſeinen Mitarbeitern wie folgt aus: „Daß Gott der Herr den Albrecht als ein Werkzeug erkoren hatte, um ſpeciell unter den Deutſchen Amerikas, welche am Schluß des vorigen und am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von den verſchiedenen Denominationen geiſtlich vernachläſſigt wurden, für deren geiſtliches und kirchliches Wohl zu ſorgen und arbeiten, iſt über allen Zweifel erhaben. Gott ſah, was für ein Mann für dieſes Werk erforderlich war. Die damaligen Deutſchen, wie es die ärmlichen Umſtände des Landes nicht anders zuließen, waren weniger gelehrt, wie in den folgenden hundert Jahren. Deßhalb erweckte Gott einen Mann des Volkes, der mit ihnen und für ſie fühlen und denken und alſo einen guten Einfluß auf ſie ausüben konnte. Ein Stuben-Gelehrter hätte wenig ausrichten können. Ein Mann aus dem Volk, der eine gewöhnliche Schulbildung genoſſen hatte und geſunden Menſchenverſtand und Takt beſaß, war der Mann für jenes Volk. Solche Männer waren Vater Albrecht und ſeine Mitarbeiter, ein jeder in ſeiner Art. Es gereicht nicht nur ihm, ſondern der Evangeliſchen Gemeinſchaft zur großen Ehre, daß die letztere einen ſolchen tüchtigen, wenn auch nicht klaſſiſch gebildeten, Gründer hat. Es zeigt auch ferner, daß Gott, wenn er ſeine Werkzeuge erwählt, nicht an die Hochſchulen gebunden iſt; er nimmt Männer aus dem Volke, die für das Werk, für welches er ſie gebrauchen will, geeignet ſind, ohne Rückſicht auf deren klaſſiſche oder nicht-klaſſiſche Bildung, damit nur Ihm, nicht dem Werkzeuge, die Ehre gegeben werden ſoll. Meiner Anſicht

Indem die Evangeliſche Gemeinſchaft während der Jahre 1836–1840 ſich ſchneller als zuvor ausbreitete, reizte dies ihre Gegner zu heftigerem Widerſtand, und man ließ es nicht an Verdächtigungen und Verfolgungen fehlen. Unter den Beſchuldigungen, die am häufigſten gemacht wurden, war auch dieſe: „Die Evangeliſche Gemeinſchaft ſei insgeſammt ein unwiſſender Haufe, der gegen Gelehrſamkeit ſei und beſonders ein wiſſenſchaftlich gelehrtes Miniſterium verwerfe“ ꝛc. Dies bewog die General-Conferenz, welche im Jahr 1843 zu Greensburg, Ohio, tagte, die folgende einſtimmig angenommene Erklärung (oder Manifeſt) zu veröffentlichen, welche die Geſinnung der Väter in der Gemeinſchaft klar ausſpricht und in andern Hinſichten ein wichtiges Dokument iſt. Hier folgt daſſelbe:

„Da der Evang. Gemeinſchaft vielfältig fälſchlich nachgeſagt wird, als halte ſie menſchliche oder buchſtäbliche Gelehrſamkeit, oder lieber eine klaſſiſche Erziehung für einen Prediger als gänzlich überflüſſig und unnütz, oder ſogar gefährlich und ſchädlich, und ſie deßhalb alle höheren Erziehungsanſtalten (hohe Schulen) verachte: ſo glaubt die Conferenz ſich genöthigt und verpflichtet, ihre Anſicht über dieſen Gegenſtand öffentlich zu erklären und dadurch ſolche falſche Beſchuldigung von ſich abzuwälzen.

Zwar glaubt und behauptet dieſe Conferenz, daß alle menſchliche Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft und Erkenntniß in der ganzen Welt ohne die Salbung des heil. Geiſtes und die göttliche Ausrüſtung vom Himmel keinen Menſchen zum Predigtamt tüchtig mache, und daß ein von Gott zu dieſem Amt Berufener, der mit dem heil. Geiſt und der Kraft Gottes ausgerüſtet iſt, ohne große buchſtäbliche Gelehrſamkeit, oder in Vergleichung mit Andern als Ungelehrter, dieſes Amt mit gutem Erfolg verwalten und viel Nutzen in der Kirche Chriſti ſtiften kann, ſo er ſich zu Gott hält und ſeines Amtes treulich wartet. Deſſenungeachtet bekennt und behauptet die Conferenz, daß Gelehrſamkeit nach der allgemeinen Bedeutung des Wortes, oder eine klaſſiſche Erziehung einem von Gott zum Predigtamte Berufenen und Geſalbten in vielen Hinſichten große und wichtige Vortheile gewährt und ſeine Nützlichkeit befördert; oder daß derjenige, der beides von Gott geſalbt und im Beſitz von Gelehrſamkeit iſt, in vielen Fällen und überhaupt weit nützlicher im Weinberg des Herrn ſein und viel mehr zur Bekehrung der Welt und zur Förderung des Reiches Jeſu beitragen kann, als der Ungelehrte, wenn dieſer auch daſſelbe Maß der göttlichen Salbung und Gnade beſäße.

Mit der obigen Anſicht von der Nützlichkeit der Gelehrſamkeit in der Verwaltung des evangeliſchen Predigtamtes empfiehlt dieſe Conferenz allen Candidaten für dieſes Amt in der Evang. Gemeinſchaft und ihren Predigern

---

nach gereicht es der Evang. Gemeinſchaft zur großen Ehre, daß ihr Gründer kein ſogen. klaſſiſch-gebildeter Mann war; er war aber gebildet in jener tiefen, geiſtlichen Erfahrung, welche für das ihm auferlegte Werk von unendlich größerer Wichtigkeit war als eine blos klaſſiſche Bildung. Seine vortrefflichen natürlichen Anlagen, die er durch fleißiges Leſen und Studium ausbildete, erſetzten in ihm eine rein mechaniſch angeeignete klaſſiſche Bildung. Die Evang. Gemeinſchaft hat allen Grund dankbar zu ſein für ihren großen Gründer.“

überhaupt, alle geeigneten Mittel zu ergreifen, ſo viele nützliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaft zu ſammeln, als ſie möglich können; oder ſich zu beſtreben, nebſt der göttlichen Salbung und Ausrüſtung auch *buchſtäblich gelehrt und wiſſenſchaftsreich* zu werden.

Johannes Seybert, } Biſchöfe.
Joſeph Lang,
Abſalom B. Schäfer, Secretär.“

§ 1. Zweck der Hochſchule.

Dieſe Beſchlußfaſſung der höchſten Autorität unter uns brachte den Gegenſtand der Gelehrſamkeit, beides theologiſch und wiſſenſchaftlich, bezüglich Predigern und Gliedern, unter lebhafte Discuſſion im Botſchafter, und wurde derſelbe von allen Seiten beleuchtet. Dieſe Beſprechungen, welche ſich durch mehrere Jahre hinzogen, geſtalteten ſich vielfach zu ſcharfen Controverſen und bezogen ſich hauptſächlich auf den *Zweck* dieſer Sache. Die Brüder und Väter Wilhelm W. Orwig, Johann G. Zinſer, Heinrich Stötzel, Johannes Dreisbach, Jakob Boas, Biſchof Joſeph Lang und Andere nahmen lebhaften Antheil daran.

In Allem, was in dieſen Discuſſionen über den Zweck hoher Schulen unter uns geſagt und geſchrieben wurde, findet man kein Wort von den Begünſtigern der Sache, daß man *nur* Wiſſenſchaft in denſelben betreiben wolle. Es wurde vielfach betont, daß wir unſerer Jugend eine gute Erziehung und Bildung ſchuldeten und auch verſchaffen wollten, die freilich wiſſenſchaftlich, aber zugleich auch *religiös* und *kirchlich*—im Sinne und Geiſt der Evang. Gemeinſchaft ſein ſolle. Wenn man nur Wiſſenſchaft lehren wolle, ſo habe man einen Ueberfluß von hohen Schulen erſter Claſſe *außerhalb* der Gemeinſchaft, und wäre es alſo nicht nöthig, daß wir eine ſolche errichteten.—Biſchof Lang ſprach ſich zuſammenfaſſend über den Zweck der höheren Schulen unter uns in ſeiner bündigen Weiſe im Botſchafter im Jahr 1848 wie folgt aus: „Wir wollen das Unſrige thun, um *unſere* Jugend und Nachkommenſchaft ordentlich und chriſtlich zu erziehen; wir wollen ihnen den nöthigen Schulunterricht ertheilen und ſie mit dem, was zum bürgerlichen, ſittlichen und chriſtlichen Leben gehört, nach Pflicht bekannt machen.“

Wie verſtändig und edel war dieſe Abſicht:

1. Daß wir unſere Kinder zu nützlichen Bürgern heranbilden.
2. Sie zu ſittlichen Menſchen machen, die gute Moral beſitzen und einen guten Wandel führen.
3. Sie zum wahren Chriſtenthum durch die Buße zu Gott und den Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum anleiten.

Eine wiſſenſchaftliche Ausbildung, welche die religiöſe Seite der Jugend ignorirt und das *Herz* unberührt läßt, reſultirt in *Ver*ziehung und *Ver*bildung. Die Erziehung muß ſymmetriſch ſein und ſich allſeitig entwickeln, andernfalls bleibt ſie krüppelhaft und kann ſehr ſchädlich werden. Mit Recht ſagt ein hochgeachteter Theologe: „Der Teufel iſt ein vollſtändiges Beiſpiel von Einſeitigkeit; er beſitzt einen hochentwickelten Intellect, aber dabei ein böſes, verſchrumpftes Herz, welches ſeinen Intellect zu böſen Zwecken mißbraucht.“

Diejenige Richtung, welche dem jungen Menſchen während ſeiner Entwicklungszeit gegeben und eingeprägt wird, beherrſcht ihn minder oder mehr während ſeiner Lebenszeit, und daher muß er geiſtlich und religiös ſowohl als intellectuell bearbeitet und erzogen werden, wenn kein ſchiefer Charakter aus ihm werden ſoll. Schon Tertullian ſagte, der Menſch ſei conſtitutionell für Chriſtum und das Chriſtenthum in ſeiner Schöpfung angelegt worden.

Der Geiſt des wahren Chriſtenthums ſoll alſo unſere Schulen durchwehen und controlliren. Und weil dieſe Schulen würden kräftige Tonangeber in der Gemeinſchaft werden, ſo müſſe man auch drauf ſehen, daß die Beamten und Fakultäten derſelben tüchtige, fromme, evangeliſche Männer ſeien, deren perſönlicher Einfluß der richtige und beabſichtigte ſei. — Dies war die kräftig ausgeſprochene Anſicht der debattirenden Brüder. Und dazu ſagen wir heute noch ein herzliches Amen!

§ 2. Die hiſtoriſche Entwicklung der Hochſchulſache.

Von dem Urſprung der Gemeinſchaft an bis zu dem Jahr 1845 hatte man „alle Hände voll“ zu thun mit dem großen Werk, Sünder zur Buße zu rufen, Gemeinden zu organiſiren, eine Buchanſtalt zu errichten, den „Chriſtlichen Botſchafter“ ins Daſein zu rufen, welches Letztere in 1836 geſchah, da die Gemeinſchaft nur 6665 Glieder zählte. Auch erſchien im Jahr 1848, da die Gemeinſchaft etwa 18,000 Glieder zählte, der Evangelical Messenger, und wurde um dieſe Zeit die Miſſionsſache beſonders ernſtlich in Angriff genommen; ſomit hatte die Evangeliſche Gemeinſchaft bereits ſehr viel Eiſen in ihrem, was Zahl und zeitliches Vermögen betrifft, noch kleinen Feuer.

Aber ſchon im Jahre 1847 hatte Vater Johannes Dreisbach der General-Conferenz zu Neu-Berlin, Pa., den folgenden Beſchluß vorgelegt, der auch einſtimmig angenommen wurde: „Beſchloſſen, daß mit Einwilligung einer Mehrheit unſerer Gemeindeglieder eine Pflanzſchule allgemeiner Wiſſenſchaften in der Evangeliſchen Gemeinſchaft geſtiftet, und daß dieſe Anſtalt mit Handarbeit verbunden werde, um den Zöglingen eine Gelegenheit zu geben, die Koſten des Unterrichts, der Beköſtigung ꝛc. zu beſtreiten.“ Daß die General-Conferenz auch dieſen Vorſchlag einſtimmig zum Beſchluß erhob, war ein wiederholter, kräftiger Ausdruck ihrer Geſinnung.—Dieſes Unternehmen war aber verfrüht; denn die Gliederſchaft war noch nicht bereit, nebſt den bereits erwähnten Unternehmungen auch noch eine ſolche Lehranſtalt durch freiwillige Beiträge zu errichten; überdies ſprach ſie auch die Miſſionsſache vorzüglich an. Das Projekt erhielt alſo bei der Abſtimmung durch die Glieder nicht die erforderliche Mehrheit. Aber der „Schulgeiſt“ war durch erwähnte Beſchlußnahmen, Discuſſionen und Verſuche bei

Manchen ſehr geweckt worden, und wurden infolge deſſen bald weitere Verſuche in dieſer Richtung gemacht.

Das Albrecht-Seminar. — Die Pittsburg Conferenz machte im Jahr 1852 den erſten Verſuch, eine höhere Schulanſtalt zu errichten, indem ſie bei ihrer erſten Sitzung am 3. März beſchloß, ein Seminar zu gründen, und zu dieſem Behuf eine Committee von Fünf verordnete, um gute Unterſchriften zu dem Belauf von $1500 zu ſichern und dann einen ſchicklichen Ort für dieſe Schule zu erwählen. Dieſe Committee beſtand aus den Predigern Uriah Eberhart, Daniel N. Lang, Joſeph Dick, Daniel Sill, Wilhelm B. Gregg. Der Name dieſer Schule wurde beſtimmt wie folgt: „Das Albrecht-Seminar der Pittsburg Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft.“ Im Juli 1853 wurde ein Circular ausgeſandt mit der Ankündigung, daß die Schule im folgenden Auguſt eröffnet werden ſolle unter der Aufſicht von J. Friedrich Eberhart. — Am 8. März 1854 hielten die Bürger von Berlin, Pa., eine Verſammlung und unterzeichneten etwa $4000 zur Errichtung eines ſchicklichen Schulgebäudes, und wurde beſchloſſen, daß nach der Eröffnung der Schule dieſelbe den neuen Namen „Berlin Collegium“ erhalten ſolle. Aber die Glieder der Gemeinſchaft in der Pittsburg Conferenz waren noch nicht bereit, einen ſo großen Schritt in dieſe Richtung praktiſch zu genehmigen, und das Unternehmen fing an aus Mangel an hinreichender Unterſtützung zu ſinken. Im Jahr 1856 offerirte die Ohio Conferenz der Pittsburg Conferenz, ſich mit ihr zu vereinigen in der Beförderung des „Greensburg Seminars,“ was auch angenommen wurde, und damit war das „Albrecht-Seminar“ zu ſeinem Ende gekommen.

Das Greensburg Seminar.—Im Jahr 1855 beſchloß die Ohio Conferenz, ein Seminar zu Greensburg, Ohio, welches zum Verkauf angeboten wurde, zu kaufen, und wurden Biſchof Joſeph Lang, Carl Hammer und Georg Fr. Spreng als Committee angeſtellt, den Ankauf zu beſorgen. Johannes Dreisbach, Carl G. Koch und Elias Stöver erhielten den Auftrag, einen Studiencurſus zu verfaſſen, und eine fernere Committee von zwölf wurde angeſtellt, um die Aufſicht über das Ganze zu führen. Eine Schuld von $2253 laſtete auf dieſer Schule, und es wurde deßhalb ein Collector ausgeſandt; auch ſchloß ſich die Pittsburg Conferenz nun dieſem Schulunternehmen an. In 1857 wurde Rev. Auguſtin A. Smith als Principal derſelben angeſtellt und diente als ſolcher, bis er in 1862 an das Nordweſtliche Collegium berufen wurde, worauf Prof. J. W. Hahn die Aufſicht über die Schule führte. Während dieſer Zeit hatte die Schule einen mäßig guten Erfolg, als aber der ſchreckliche Bürgerkrieg im Lande zu toben anfing, da zogen die Jünglinge faſt alle in den Krieg. Die zwei Conferenzen wurden durch die ſchwere Schuld und den unruhigen, gefährlichen Zuſtand des Landes entmuthigt. Biſchof Lang bezahlte die Schuld und ſuchte die Schule fortzuſetzen, und in 1861 beſchloß die Ohio Conferenz, ihm einen Kaufbrief für das Eigenthum zu geben; er fand aber bald, daß es ihm zu ſchwer wurde, die Laſt allein zu tragen; er verkaufte daher das Anweſen in 1865, und damit fand auch dieſes Unternehmen ein frühzeitiges Ende.

Das Union Seminar. Im Jahr 1854 wurde von der Weſtpennſylvanien (jetzt Central) Conferenz einſtimmig beſchloſſen, daß eine höhere Schule in ihren Grenzen errichtet werden ſolle, ſobald $15,000 für dieſen Zweck geſichert ſein würden. Wilhelm W. Orwig, Jeremias M. Jung und Chriſtian F. Deininger wurden als Committee angeſtellt, um einen Plan zur Sicherung genannter Summe zu entwerfen. Nachdem die $15,000 geſichert waren, traf man Anſtalten zum Ankauf einer Bauſtelle und zur Errichtung eines Schulgebäudes. Auch ſchloß ſich im Jahre 1855 die Oſtpennſylvanien Conferenz dem Unternehmen an. Wilhelm W. Orwig wurde als Principal erwählt, die nöthigen Lehrer wurden angeſtellt, und im Januar 1856 konnte die Schule mit einer ſchönen Anzahl Studenten eröffnet werden. Während der nächſtfolgenden Jahre nahm die Schule zu, bis dieſelbe 1859 die ſchöne Zahl von 264 Schülern erreicht hatte. Am Schluß des letzteren Jahres reſignirte Wilhelm W. Orwig und wurde Prof. F. Hendricks an ſeine Stelle erwählt, der aber am Schluß deſſelben Jahres ebenfalls reſignirte. Prof. A. S. Saſſamann wurde an ſeine Stelle erwählt. Die Zahl der Schüler in dieſem Jahre war 241. Von nun an ging die Schule rückwärts. Eine Urſache war der Verkauf vieler Schulrechte im Anfang, von welchen bei dieſer Zeit viele verbraucht worden waren; aber die Haupturſache war der zerrüttete Zuſtand des Landes. Der ſchreckliche Bürgerkrieg war im Gange, und die Rebellenheere brachen etliche Male in Pennſylvanien ein. Dieſes nahm viele junge Leute und viel Geld in Anſpruch. Profeſſor Saſſamann reſignirte nach einem Jahre, und J. H. Leas nahm ſeine Stelle ein. Die Fakultät bewies großen Fleiß und Treue, und die Studentenzahl belief ſich immer noch auf 140; aber es wurde für nöthig angeſehen, unter Umſtänden die Schule einſtweilen zu ſchließen.

Nachdem dann dieſes Seminar zwei Jahre lang ſuspendirt geweſen war, ſah man ein, daß etwas Weiteres gethan werden müſſe; denn durch die Einſtellung ging der Freibrief verloren, wie auch das Vertrauen und die Geduld der Creditoren. Um die Anſtalt zu retten, vereinigte ſich eine Anzahl Prediger der Central-Pennſylvanien Conferenz mit etlichen Anderen in eine Geſellſchaft, bezahlten die Schulden und trafen andere nöthige Einrichtungen, die Schule wieder zu eröffnen und fortzuſetzen. Dieſer Verein nannte ſich: „Die Erziehungsgeſellſchaft der Centralpennſylvanien Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft von Nordamerika.“ Unter dieſer Verwaltung wurde das Seminar im Sommer von 1865 wieder eröffnet. Prof. Francis C. Hoffmann wurde als Principal angeſtellt, der dieſe Stelle bis ins Jahr 1869 einnahm. Die Anſtalt hatte etwa 100 Schüler jährlich. Nach Hoffmann wurde Prof. Denlinger mit dieſem Poſten betraut. Die Schülerzahl nahm zu, und manche beſſernde Einrichtungen wurden getroffen. Im Jahr 1874 reſignirte Prof. Denlinger, und Rev. F. M. Baker wurde an ſeine Stelle erwählt. Unter Baker's Verwaltung hatte das Seminar eine ſchöne Zunahme von Studenten aufzuweiſen — bis zu 110 in 1875–76. Aber nun kam ein anderer Rückſchlag. Während des Centennial-Jahres (1876) vereinigten ſich die Centralpenn., Oſtpenn. und Pittsburg Conferenzen, um ein „Centennial-Collegium" zu gründen, und ſtellten Agenten an, die nöthigen Fonds zu collectiren. Die Agenten aber brachten die erforderliche Summe nicht zuſammen, und ſomit endigte das Projekt. Die Freunde der Hochſchulſache wurden dadurch aufs neue entmuthigt. Unter dem Einfluß dieſes Fehlſchlages wurde Union Seminar beinahe vergeſſen und ging wieder rückwärts, worauf Prof. Baker reſignirte und Rev. J. W. Bentz in 1879 an ſeine Stelle erwählt wurde. Prof. Bentz hatte ſchon ſeit 1872 als Lehrer der Theologie daſelbſt befriedigend und erfolgreich gelehrt. Prof. A. E. Gobble, ein Graduirter von Franklin und Marſchall Collegium in Lancaſter, Pa., wurde auch als Lehrer berufen. Ebenfalls wurde in 1879 Rev. S. J. Shorteß als Superintendent angeſtellt, der ſogleich unternahm, das Schulgebäude zu repariren und einen Theil deſſelben als ein Koſthaus einzurichten. Prof. Bentz reſignirte, um wieder in den activen Reiſepredigerdienſt einzutreten, und Prof. Gobble wurde ſein Nachfolger. Das Bedürfniß eines geordneten Studiencurſes, wie auch der Vollmacht, Studenten nach Abſolvirung deſſelben graduiren zu laſſen, wurde ſtark empfunden. Man nahm auch bald einen ſolchen Curſus an, und wurde ein Freibrief erlangt, wodurch ſich eine neue Ausſicht für das Seminar eröffnete. Ein commercieller Curſus wurde ebenfalls eingeführt, und von dieſer Zeit an machte die Anſtalt beſſere Fortſchritte als je zuvor; die Schülerzahl hat ſich darnach mehr als verdoppelt. Im Jahr 1883 verkaufte die Erziehungs-Geſellſchaft das Seminar an die Centralpennſylvanien Conferenz, welche weitere Schritte that, um daſſelbe zu befördern. Man hoffte, nach ſo vielen Schwankungen und Aenderungen werde das Union Seminar noch zu einer wohlbegründeten, ſegensreichen Inſtitution heranwachſen, wie dies von Anfang an beabſichtigt war.

Das Nordweſtliche Collegium.—Die Illinois und Wisconſin Conferenzen ſtellten Committeen über die Schulſache an, welche ſich am 29. Januar 1861 zu Plainfield, Illinois, verſammelten, um über die Errichtung einer Hochſchule zu berathen. Johann J. Eſcher von der Illinois Conferenz wurde zum Vorſitzer und Carl A. Schnake von der Wisconſin Conferenz als Schreiber erwählt. Nach einer kräftigen Anrede vom Vorſitzer wurde die Verſammlung bis zum nächſten Tage vertagt, bei welcher Sitzung beſchloſſen wurde, beſagten Conferenzen anzurathen, ein Collegium zu errichten. Die Bürger von Plainfield offerirten Eigenthum ꝛc. im Werth von $11,000, und es wurde beſchloſſen, daß ein Stiftungsfond von $50,000 erforderlich ſei. Am Abend deſſelben Tages verſammelten ſich eine Anzahl der Einwohner Plainfields und zeichneten $2000 für das Projekt. Beide Conferenzen genehmigten das Unternehmen bei ihren nächſten Sitzungen, und wurden von jeder Conferenz ſieben Truſtees erwählt. Der Name dieſer Schule wurde beſtimmt wie folgt: „Das Plainfield Collegium der Evang. Gemeinſchaft von Nordamerika." Die Truſteebehörde des Collegiums veränderte aber dieſen Namen in 1864, indem ſie das Wort „*Plainfield*" fallen ließ und „*Nordweſtliche*" an deſſen Statt ſetzte. Auch wurde die Iowa Conferenz zum Anſchluß eingeladen, die auch zuſagte. Im folgenden Herbſt ſchloß ſich auch die Indiana Conferenz dieſem Verband an. Joh. J. Eſcher, der als Agent angeſtellt worden war und hart gearbeitet hatte, die Schule zu gründen, veröffentlichte im October 1861 ein Circular, in welchem unter Anderem angekündigt wurde, daß Rev. Auguſtin A. Smith als Präſident der Fakultät erwählt ſei und ſein Amt bald antreten werde. Unterdeſſen wurde eine Vorbereitungsſchule von den Prof. J. E. Rhoads und J. E. Miller gehalten. Ebenfalls wurde auch das Schulgebäude vollendet. Später traten auch die New York, Canada, Michigan, Ohio, Des Moines, Süd-Indiana, Kanſas und Minneſota Conferenzen in den Schulverband ein. Während des erſten Jahres wurden durch Simon A. Tobias und Rudolph Dubs Schulrechte im Werthe von etwa $50,000 verkauft, und wurde der Stiftungsfond nach und nach bis zu etwa $90,000 erhöht. Es wird kaum nöthig ſein, die vielen Wechſel von Lehrern anzuzeigen, die mit der Zeit ſtattfanden; aber es iſt billig zu bemerken, daß Präſ. Auguſtin A. Smith ſein Amt treulich, erfolgreich und ſegensreich vom Jahr 1862 an bis zum Februar 1883 verwaltete; in dieſem Jahr reſignirte er wegen Altersſchwäche und wurde zum Präſidenten Emeritus gemacht, in welcher Stellung er treulich mitwirkte, bis er im Frühwinter 1892 erkrankte und bald ſelig verſchied. Präſ. Smith war eine Säule dieſer Anſtalt und diente vielen Hunderten Jünglingen und Jungfrauen zum großen Segen. — Im Jahr 1863 wurde Friedrich W. Heidner als Profeſſor der deutſchen Sprache und Literatur erwählt, welche Stelle er jetzt noch (1895) inne hat. Das deutſche Departement hat einen guten Erfolg und ſchöne Reſultate aufzuweiſen. In 1868 wurde Heinrich H. Raßweiler als Profeſſor der Mathematik und Naturwiſſenſchaft und im Jahr 1883 als activer Präſident erwählt. Als ſpäter dieſe Stelle vakant wurde, erwählte die Truſteebehörde Biſchof Thomas Bowman als Präſidenten, bis die Stelle anders beſetzt werden könne, was ſeitdem durch die Erwählung von Präſident H. J. Kiekhöfer geſchehen iſt.

Im Jahr 1870 wurde das Collegium nach Naperville, Illinois, verlegt, hauptſächlich weil die Eiſenbahnverbindungen daſelbſt weit beſſer ſind und die Bürger von Naperville viel beſſere Begünſtigungen bezüglich eines Schulgebäudes offerirten. Seither hat die Schule unter den verſchiedenen Agenten gute Fortſchritte gemacht. Selbſt der Finanzkrach von 1873 mit ſeinen langandauernden, zerrüttenden Folgen, die ſich wohl nahezu zehn Jahre lang fühlbar machten, konnten der Schule keinen bedeutenden Abbruch thun. Br. Jeſſe Lerch, der langjährige Agent, bemühte ſich, die Verwaltung pünktlich und erfolgreich zu führen. Ein Hülfsverein des Collegiums iſt ſeit mehreren Jahren in erfolgreicher Thätigkeit begriffen, um den Finanzen der Schule voran zu helfen. Ein Chriſtlicher Jünglingsverein und ein Chriſtlicher Jungfrauenverein haben ſchon manches junge Herz helfen für den Heiland gewinnen. Dieſe Schule hat ſchon vielen jungen Leuten zum großen Segen gedient. In neuerer Zeit hat eine Anregung, dieſelbe zu einer Univerſität für die ganze Gemeinſchaft zu erheben, viel Beifall gefunden. Das Nordweſtliche Collegium ſoll leben! Möge es immer in evangeliſchem Fahrwaſſer ſegeln, getrieben von den Winden des heiligen Geiſtes!

Das Bibliſche Inſtitut. — Bis zum Jahre 1867 ſtanden etliche Worte in dem Abſchnitt über Hochſchulen in der Disciplin, welche ſagten, daß keine theologiſchen Schulen in der Evang. Gemeinſchaft errichtet werden ſollen. Dieſes Verbot drückte die faſt allgemeine Geſinnung der Gemeinſchaft bis zu jener Zeit aus. Man behauptete mit Recht, der göttliche Ruf zum Predigtamt und die Ausrüſtung durch den Heiligen Geiſt ſeien die Hauptſache in der Befähigung, das Predigtamt zu verwalten. Uebrigens glaubte man, wenn ein junger Mann eine gewöhnliche Schulbildung erhalten habe und ſich dann befleißige, den Studiencurſus der Conferenzen, welcher den jungen Predigern vorgeſchrieben iſt, fleißig und gründlich durchzumachen und ſonſt mit Leſen und Studiren anzuhalten, ſo könnte er dadurch auch eine hinreichende literariſche und theologiſche Ausrüſtung erzielen, um in dem Beruf der Evangeliſchen Gemeinſchaft als Mitarbeiter zu wirken. Da aber der Eifer, eine Heidenmiſſion anzulegen, die Gemeinſchaft ſtark bewegte, und man der Anſicht war, ſolche Miſſionare müßten eine gute theologiſche, philologiſche und ſonſt wiſſenſchaftliche Ausbildung haben, um den Heiden zu predigen und die Bibel ꝛc. in fremde Sprachen überſetzen zu können u. dgl., ſo brach ſich der Gedanke Bahn, daß die Evangeliſche Gemeinſchaft Miſſionsinſtitute für dieſen Zweck errichten ſollte. Infolgedeſſen beſchloß die General-Conferenz, gehalten zu Pittsburg, Pa., im Jahr 1867, es zu erlauben, daß zwei Miſſionsinſtitute, eins im Oſten und das andere im Weſten, errichtet werden dürften, und dieſer Schritt führte dann folgerichtig dazu, daß obenbeſagtes Verbot annullirt und alſo aufgehoben wurde. Bald aber empfand man das Bedürfniß, dieſe Sache auf eine breitere Baſis zu ſtellen und ſo einzurichten, daß Candidaten für das Predigtamt auch die Vorrechte, welche ein ſolches Inſtitut zur Erwerbung von bibliſchen und theologiſchen Kenntniſſen bietet, benützen dürften; und ſo geſchah es, daß im Jahre 1873 einige der weſtlichen Conferenzen ſich vereinigten, um das „Union Bibliſche Inſtitut“ ins Daſein zu rufen, welchen ſich ſpäterhin noch die New York, Canada und etliche andere Conferenzen anſchloſſen. Johann J. Eſcher wurde als Principal erwählt. Da er aber auch Biſchof war und ſeine Zeit durch biſchöfliche Arbeiten faſt ausſchließlich in Anſpruch genommen wurde, ſo wurden Friedrich W. Heidner und Anton Hülſter als Lehrer im Inſtitut angeſtellt. Später wurde Ruben Jäckel als Principal erwählt, der aber nur wenig Dienſte leiſten konnte, weil er ebenfalls Biſchof war. Im Jahr 1879 aber lehnte er eine Wiedererwählung zum Biſchofsamt ab und widmete von da an ſeine Zeit dem Inſtitut, bis er im Jahr 1883 die Anſtellung als Mitredacteur des Chriſtlichen Botſchafters erhielt, worauf Biſchof Johann J. Eſcher wieder als Principal angeſtellt wurde.

Der Curſus des Inſtituts umfaßt alle Hauptzweige der Theologie und Bibelkenntniß. Anfänglich war derſelbe auf zwei Jahre beſchränkt, wurde aber ſpäter auf drei Jahre, mit Zugabe etlicher neuen Disciplinen, ausgedehnt; man fand es aber hernach dennoch nöthig, wieder einen zweijährigen Curſus nebſt dem dreijährigen einzuführen.

Bei der Gründung dieſes Inſtituts nahmen eine Anzahl der betheiligten Conferenzen entſchiedene Beſchlüſſe an, dahinlautend, daß es dem Inſtitut unbedingt verboten ſein ſolle, den theologiſchen Doctortitel D. D. zu ertheilen. Und in Anbetracht, daß der kirchliche Genius der Evang. Gemeinſchaft ſolchen Titeln zuwider iſt, beſonders aus dem Grunde, weil hierzulande ſo viel Mißbrauch damit getrieben wird, daß es in dieſer Beziehung kaum mehr zweifelhaft ſein dürfte, ob dieſer Titel in vielen Fällen nicht eher eine Schmach als eine verdiente Ehre iſt, und deßwegen viele ehrenhafte und würdige Männer denſelben abgelehnt haben, kann man ſolche Beſchlüſſe entſchieden rechtfertigen.

Der Zweck dieſes Inſtituts. — Es dürfte nun noch erforderlich ſein, den Zweck dieſer bibliſch-theologiſchen Schule etwas beſtimmter hervorzuheben. Die anfängliche Abſicht, Miſſionsinſtitute zu gründen, um Heidenmiſſionare auszubilden, iſt abhanden gekommen. Man ſah endlich ein, daß ſolche Miſſionare die Sprachen der Heiden eigentlich nur auf ihrem Arbeitsfelde unter Anleitung einheimiſcher Lehrer und im täglichen Umgang mit dem Volk erlernen und praktiſch gebrauchen können, und daß ihre Ausrüſtung in manchen Beziehungen nicht in einem ſolchen Inſtitut zu erlangen wäre. Aber da die General-Conferenz das Verbot der theologiſchen Schulen aufgehoben hatte, ſo ſtand der Weg offen, eine ſolche unter dem ſchönen Namen „Bibliſches Inſtitut“ zu gründen. Das *Bibliſche* iſt alſo das regierende Adjectiv dieſer Namensbeſtimmung.

Wir wollen den Zweck dieſer Anſtalt der größeren Deutlichkeit zulieb hier noch negativ und poſitiv aus einander ſetzen.

1. Es iſt nicht der Zweck dieſes Inſtituts, hochgelehrte Theologen, Doctoren der Theologie, Profeſſoren ꝛc. zu erziehen.

2. Nicht eine ſogenannte „Predigerfabrik“ ſoll dieſes Inſtitut jemals werden, in welcher man ohne Rückſicht auf göttlichen Beruf Jünglinge theoretiſch und ſcholaſtiſch zu Predigern macht.

3. Aber es ſoll daſſelbe auch nicht eine Schule ſein, in welcher man einen nur oberflächlichen Unterricht ertheilt und junge Männer mit einem Bischen buchſtäblicher Kenntniß, die nur zur Selbſterhebung dienen möchte, abfertigt.

1. Im Gegentheil iſt es die Abſicht, gehörige Rückſicht auf den *göttlichen Ruf* zum Predigtamt zu nehmen, daher auch Alle, die Anſpruch machen, in daſſelbe einzutreten, zuerſt geprüft werden, ob ſie auch gründlich überzeugt ſind, daß Gott ſie zu dem Amte des Evangeliums berufen hat. Ohne *dieſen* Beruf wären ſie Miethlinge, die der Herr nicht als Hirten brauchen kann.

2. Dann ſoll auch der Ruf der Kirche beachtet werden. Deßwegen iſt es als eine Bedingung geſtellt worden, daß ein jeder Candidat für das Inſtitut entweder einen Prediger-Erlaubnißſchein oder doch eine disciplinariſche Empfehlung von ſeiner kirchlichen Claſſe, die auch von der vierteljährlichen Conferenz, der Kirchenordnung gemäß, genehmigt worden iſt, vorzeigen

muß, ehe er in das Inſtitut aufgenommen werden kann. Der göttliche und der kirchliche Beruf zum Predigtamte bilden alſo die Hauptbedingungen.

3. Nun ſollen aber dem Predigtamtscandidaten in dem Inſtitut gründliche bibliſche Kenntniſſe unter fleißigem Studium beigebracht worden. Wir weiſen hier wiederum mit Nachdruck auf die Thatſache hin, daß dieſe Anſtalt Bibliſches Inſtitut heißt. Die vornehmſten Studien ſollen ſein: Bibliſche Geographie, Bibliſche Naturgeſchichte, Bibliſche Chronologie, Bibliſche Alterthümer, Bibliſche Geſchichte, Bibliſche Exegeſe, Einleitung in die Heilige Schrift ꝛc. ꝛc., die ſyſtematiſche Theologie, als die aus der heil. Schrift gewonnene und geordnete Heilslehre, nebſt Kirchengeſchichte, Kirchenordnung und Anweiſung, wie auf dem Felde des Evangeliums zu predigen und zu wirken (Homiletik und Paſtoraltheologie) — alle dieſe Disciplinen müſſen gründlich betrieben werden, um den Zweck zu erreichen.

Wenn man bedenkt, daß in der Heiligen Schrift etwa 4000 Namen von Ländern, Städten, Bergen, Hügeln, Thälern, Brunnen, Waſſerſtrömen, Seen, Meeren ꝛc. ꝛc. vorkommen, und daß dieſelben auf hundertfache Weiſe mit hunderten von Schriftſtellen verwoben ſind und denſelben oft ihre Bedeutung beilegen, ſo ſieht man auf einmal, wie nöthig und wie vortheilhaft eine gute Kenntniß der bibliſchen Geographie iſt zum richtigen Verſtändniß und zur Erklärung der Schrift. Das Nemliche gilt von den andern bibliſchen Wiſſenſchaften. Und die Jünglingsjahre ſind unſtreitig die beſten Jahre, ſich dieſe Kenntniſſe zu erwerben, und das Bibliſche Inſtitut der beſte Ort, dieſes zu bezwecken.

Während aber die ſtudirenden Jünglinge ſich bibliſche Kenntniſſe ſammeln, ſollen ſie auch zugleich in der Gnade Gottes befördert werden. Wie Jeſus ſeine Jünger nicht hinaus gehen ließ in alle Welt, das Evangelium zu predigen, ehe ſie zu dem meiſterhaften Unterricht, den er ihnen gegeben hatte, noch die Gabe des Heiligen Geiſtes, „die Kraft aus der Höhe,“ erlangten, ſo ſollte keiner das Inſtitut verlaſſen, ohne ein Jüngling „voll Glaubens und Heiligen Geiſtes“ geworden zu ſein. — Wir bedürfen Arbeiter in unſerem Miniſterium, die beides mit Erkenntniß und Gnade zu dem unbeſchreiblich wichtigen Werk der Seelenrettung ausgerüſtet ſind.

Damit haben wir in Kürze den Zweck, der den Gründern und Befürwortern des Bibliſchen Inſtituts vorſchwebte, dargeſtellt, und in dieſem Sinne hat auch die General-Conferenz demſelben bereits auf mehrfache Weiſe ihre Anerkennung gegeben.

Nach mancherlei Abwechslungen und Prüfungszeiten hat dieſes Inſtitut einen feſten Grund gewonnen. Daſſelbe hat bereits einer ſchönen Anzahl junger Brüder zum Segen gedient und bietet eine ſchöne Gelegenheit, ſich werthvolle bibliſche und theologiſche Kenntniſſe zu erwerben, die in unſerer Zeit erforderlich ſind, um das Amt des Evangeliums im vollen Segen und zum größten Nutzen zu verwalten. Das Wachsthum dieſer bibliſch-theologiſchen Schule, beides an Schülerzahl und Einfluß, iſt ſeit etlichen Jahren beſonders erfreulich geweſen.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft in Europa.

Offenbar dachte der Mann Gottes Jakob Albrecht nicht daran, daß das unanſehnliche und von Menſchen verachtete Werk, das Gott durch ihn in Pennſylvanien begonnen hatte, ſich nicht nur über einen großen Theil der Vereinigten Staaten und Canada ausbreiten, ſondern auch in Europa feſten Fuß faſſen und vielen Seelen zum Heil gereichen werde.* Seinem etwas excentriſch begabten Mitarbeiter, Johannes Walter, wurde aber ein prophetiſcher Blick in die Zukunft geſtattet, ſo daß er bei einer Lagerverſammlung gleichſam entzückt ausrief: „Wir werden das Land noch einnehmen, und dies Werk wird ſich bis nach Europa ausdehnen!" †

Dieſe Weiſſagung iſt „über alles Bitten und Verſtehen" in Erfüllung gegangen. Freilich wurde erſt im Jahr 1850 eine Miſſion in Deutſchland angelegt und ein Miſſionar dahin geſandt, aber die Anbahnung dazu war ſchon etliche Jahre zuvor im Gange geweſen, worauf wir zuerſt die Aufmerkſamkeit der werthen Leſer lenken wollen.

§ 1. Anbahnung der Deutſchland Miſſion.

Ein gewiſſer eingewanderter Schwabe, Namens Sebaſtian Kurz, der ſich in York Co., Pa., niedergelaſſen hatte, wurde durch die Arbeit der Evangeliſchen Prediger zu Gott geführt, ſchloß ſich der Evang. Gemeinſchaft an und wurde darauf zum Vermahner in einer Claſſe erwählt. Er fühlte dann ein brünſtiges Verlangen, daß ſeine Freunde und deutſchen Mitbrüder im „alten Vaterland" auch den köſtlichen Frieden Gottes im Blute Jeſu Chriſti finden möchten. Dieſe „Liebe Chriſti" drang ihn, nach Deutſchland zurückzugehen, um für die geiſtliche Rettung ſeiner Landsleute drüben zu arbeiten. Im Frühjahr von 1845 reiſte er dann, „im Geiſte getrieben," zurück nach Württemberg.‡

§ 2. Ein merkwürdiger Brief von Br. Kurz.

Nachdem Br. Kurz nahezu ein Jahr lang in ſeiner Heimath (Bonlanden, Württemberg) gewirkt hatte, ſchrieb er einen ſehr intereſſanten Brief an einen ſeiner Verwandten in Amerika, nemlich Br. Chriſtian Holl, damals Evangeliſcher Prediger in der Oſtpennſylvanien Conferenz, datirt: „Bonlanden, Oberamt Stuttgart, Königreich Württemberg, den 23. März 1846,“ von welchen wir etliche Auszüge hier folgen laſſen:

---

* Geſchichte der Evang. Gemeinſchaft, Bd. I., S. 88.

† Siehe Bd. I, S. 115.

‡ Der Verfaſſer erinnert ſich ganz lebhaft daran, wie Br. Kurz vor ſeiner Abreiſe nach Europa bei einem Beſuch in Ober-Milford, Lecha County, Pa., in einer ſonntäglichen Betſtunde, gehalten im Hauſe von Anton Kriebel, in der ſog. Hoſenſack-Gegend, ſein herzliches Anliegen für das Heil der Deutſchen in ſeinem Vaterlande kund gab. Mit tiefer Rührung und vielen Thränen erſuchte er die Geſchwiſter, ihm zu helfen mit „Beten für ihn zu Gott" um deſſen reichen Segen zu ſeinem Vorhaben.

— — — „Am 1. Mai 1845, Abends um 4 Uhr, nahm ich Abſchied von Baltimore, kam in vier Wochen in Bremen an und erreichte am 17. Juni meinen Geburtsort in Württemberg. Meine Familie, die es erfahren hatte, daß ich am Kommen war, begegnete mir mit einem Fuhrwerk und brachte mich heim. Es war viel Weinens und viel Freude da. Ich danke unſerem himmliſchen Vater, denn ohne Ihn und ſeine Gnade ging ich von hier fort und ſelig in Ihm brachte Er mich wieder her. Es hüpft mir das Herz in meinem Leibe über dem, was der Herr in Amerika für mich gethan hat. Ich wurde ſogleich überall eingeladen, ſtellte hin und wieder Beſuche an und beſprach mich mit meinen Nachbarn über allerhand Gegenſtände. Am folgenden Sonntage beſuchte ich die Pregizerianer Verſammlung, wovon ich Dir geſagt habe. Mein leiblicher Bruder iſt einer ihrer Vorgänger; ſie ſind aber jetzt alle geiſtlich todt und erſtorben und mehr univerſaliſtiſch als chriſtlich — von Buße wollen ſie nicht viel hören. ‚Der Menſch darf nur glauben, ſagen ſie, ſo kann er ſelig werden.‘ Als zwei von ihren Vorgängern einmal nicht beiwohnen konnten, gaben ſie mir den Auftrag, ihre beiden Beſtellungen zu bedienen. Alſo predigte ich Sonntag Nachmittag an einem Ort über das Gleichniß von den zehn Jungfrauen; die Verſammlung war zahlreich, die Leute wurden durch das göttliche Wort ergriffen, und es war viel Weinens unter ihnen. Am Abend predigte ich am andern Ort über den Auszug der Kinder Israel aus Egypten. Das Haus war inwendig mit Menſchen angefüllt und auswendig umringt; es herrſchte große Aufmerkſamkeit, und Manche ſchienen von ihrem übeln Seelenzuſtand tief überzeugt zu ſein. — — —

Während meiner Abweſenheit gab es auch Pietiſten in unſerem Dorf. Dieſe ſprachen mich auch an, ſie zu beſuchen, und gaben mir Freiheit, ihnen zu predigen, was ich auch that. Der Kirchenprediger hier iſt ſelbſt ein Pietiſt; belehrt aber die Leute, daß, obwohl der Menſch die groben Laſter ablege, ſo bleibe er doch ein Sünder, bis er aus der Zeit in die Ewigkeit gehe. Ich predigte auch in andern Dörfern bei den Pietiſten; aber die Lehre von Vergebung und Freiwerdung der Sünde nahmen ſie nicht an, und ſie hat großen Widerſpruch. — — . An einem Platz ließen ſie mich nicht knieend beten; ſie ſagen, es ſei gegen ihre Ordnung. Zu gewiſſen Zeiten und bei beſondern Gelegenheiten beten ſie jedoch auch auf den Knieen, nemlich, wenn zwei oder mehr Perſonen ſich vereinigen, um für etwas Außerordentliches zu bitten.— Ich ging nach Stuttgart, um Br. Naſt (Herausgeber des Chriſtl. Apologeten von Cincinnati) zu ſehen, der aber ſchon wieder fort nach Amerika war. Ich beſprach mich bei einer Stunde lang mit ſeinem Schwager. dem Secretär der Bibelanſtalt in Stuttgart. Er wollte Naſt's Frömmigkeit nicht beſtreiten und ſagte, er kenne auch die ‚Albrechtsleute‘; aber, ſetzte er hinzu, Ihr (womit er Naſt und mich meinte) ſeid Amerikaner und wir Württemberger.* Die Württemberger ſagen, ſie wollen Sünder bleiben, ſo lange ſie leben.

Nun dachte ich: Was ſoll ich machen? Ruhe habe ich keine, weil hier keine rechte Freiheit iſt, das Evangelium zu predigen; dazu glaubt man auch noch, wann der König einmal todt iſt, ſo werde die Freiheit gänzlich abgeſchnitten. Da Viele aber noch immer von mir begehrten, ich ſolle für ſie predigen, ſo nahm ich die Verſammlung in meiner eignen Wohnung auf. Es kam eine Menge Menſchen zuſammen, daß auch das Haus dicht umringt war; die Aufmerkſamkeit war groß, das Wort der Wahrheit fand Eingang, die Leute gaben Beifall, und in kurzer Zeit waren manche Seelen gründlich zum Herrn bekehrt und ſind jetzt ſelig in dem Gott ihres Heils. Manche fielen in der Verſammlung nieder und baten um Gnade und Erlöſung. Da wir nun nicht mehr Raum zum Wirken hatten, ſo gab ein Nachbar mir Freiheit, in ſeinem Hauſe zu predigen; und jetzt haben wir in unſerem Dorf eine Claſſe von vierzig Gliedern! — — — Ich bin guter Hoffnung, es werden ſich noch viele Menſchen zu Gott bekehren; aber ſchon eine Zeit lang hatte ich großen Widerſtand; die falſchen Lehrer von allen Seiten her arbeiten hart gegen mich. Doch ihre Thorheit wird täglich mehr offenbar. — — — Ich habe in drei verſchiedenen Dörfern ſtarke Claſſen, wo ich jede Woche zwei Mal predige und zwei Mal Betverſammlung halte; und erſt kürzlich predigte ich in einem Schulhauſe eines benachbarten Dorfes zu einer großen Anzahl Menſchen; die Wahrheit erreichte die Herzen, Viele wurden überzeugt, und Einige haben ſich rechtſchaffen bekehrt. Gott ſei Lob und Ehre dafür! Zu ſeinem Ruhm und Preiſe kann ich ſagen, daß bei allem Widerſtand meine Arbeit nicht vegeblich war in dem Herrn. Ich bin muthig, in ſeinem Weinberg zu arbeiten. — — —

Vor ungefähr ſechs Wochen erhielt ich einen Brief von Deiner Schweſter in Neuenburg, welche in großer Verlegenheit war. Ich machte mich ſogleich auf die Reiſe, ſie zu beſuchen, und als ich hinkam, wurde ich von ihr und Deinem Schwager ſehr liebreich aufgenommen. Sie waren froh, eine mündliche Nachricht von Dir zu hören. Deine Schweſter beſonders freute ſich ſehr über das, was ich ihr erzählte von Deinem Amte. Ich war drei Tage bei ihnen, und dann wollten ſie mich noch nicht fortgehen laſſen. Sie behandelten mich wie rechtſchaffene Freunde; und Du brauchſt Dich deſſen nicht zu ſchämen, was Du mir von ihnen ſagteſt.

Die Pietiſten hörten es bald, daß ein bekehrter Mann von Amerika hier ſei; ſie holten mich ab in ihre Verſammlung, und ich mußte Sonntag Abends für ſie predigen. Ich wählte mir zum Texte Luk. 8, 4–9, redete zu einer aufmerkſamen Verſammlung, und Gott, der himmliſche Vater, ſtreute auch in Neuenburg guten Samen aus. Deine Schweſter iſt jetzt zu Gott bekehrt. — — — Sie haben ſeitdem wieder an mich geſchrieben; und ich gedenke, ſo der Herr will, dieſes Frühjahr noch einen Beſuch zu machen. Nur ſchade, daß ich nicht näher bei ihnen wohne.“[*]

---

* Hiermit wollte er zu verſtehen geben, daß amerikaniſches Chriſtenthum ſich für das württembergiſche Clima nicht ſchicke.

Dieſer Brief wurde im Chriſtlichen Botſchafter vom 15. October 1846 veröffentlicht und machte einen tiefen Eindruck auf die Leſer und führte zu vielen Correſpondenzen und Beſprechungen. Nicht nur diejenigen Prediger und Glieder, welche von Europa herüber gekommen waren und hier das Heil in Chriſto gefunden hatten, wurden dadurch kräftig angeregt, ſondern auch die allgemeinen Beamten der Gemeinſchaft, welche eingeborene Amerikaner (deutſche Pennſylvanier) waren, z. B. die Biſchöfe Johannes Seybert und Joſeph Lang, ſowie auch Wilhelm W. Orwig, Adam Ettinger, Carl Hammer, Heinrich Fiſcher u. A. m. Man hatte gleichſam den macedoniſchen Ruf wieder gehört: „Kommt herüber und helft uns!“ welcher bald darnach durch manche Privatbriefe, von heilsverlangenden Seelen herüber geſandt, ſehr verſtärkt wurde und ein lautes Echo in vielen Herzen fand.[†] Aber wie demſelben Folge zu leiſten, das war jetzt die Frage, indem die religiöſe Freiheit damals in Deutſchland ſehr beſchränkt und die Kräfte der noch verhältnißmäßig ſchwachen Evangeliſchen Gemeinſchaft bereits ſehr in Anſpruch genommen waren. — Aber die göttliche Vorſehung fing an, Hinderniſſe wegzuräumen.

§ 3. Der politiſch-ſociale Sturm in Deutſchland im Jahre 1848.

Das deutſche Volk war in jener Zeit nicht nur theilweiſe von franzöſiſchem Unglauben angeſteckt, ſondern der verderbliche Rationalismus, deſſen Urheberſchaft Semler[‡] zugeſchrieben wird, hatte die hohen Schulen und die Literatur gleich einem Sauerteig durchdrungen.—Damals herrſchte in ſtaatlicher Hinſicht allgemein die ſog. „Kleinſtaaterei.“ Es gab der

---

[*] Bezüglich des Br. Kurz machte der Editor des Chriſtlichen Botſchafters, Wilhelm W. Orwig, in der Nr. vom 1. Februar 1850 die folgende intereſſante Anmerkung: „Wir wurden mit Br. Kurz bekannt bald nach ſeiner Ankunft in Amerika, ſahen ihn in der Buße und öfters hernach, und ſoweit wir zu urtheilen vermögend ſind, war er ein wahrhaft gottesfürchtiger und frommer Chriſt, voll Glaubens und unerſchrockenen Muthes. Kurz vor ſeiner Abreiſe nach Deutſchland beſuchte er uns in York, Pa., und wir gaben ihm einen kurzen ſchriftlichen Aufſatz von den Lehren und Grundſätzen der Evang. Gemeinſchaft und mehrere von unſeren Büchern mit. Daß er aber je als Miſſionar der Evang. Gemeinſchaft in Deutſchland wirken ſollte, oder dazu fähig wäre, ahnten wir damals nicht im geringſten; und da er hier nicht Prediger war und wir ihn nie öffentlich reden hörten, ſo wollen wir auch nicht über ſeine Fähigkeit oder Unfähigkeit dazu urtheilen. Wir zweifeln aber keineswegs daran, daß er den Weg zu einer Miſſion daſelbſt ſchon zum Theil gebahnt hat, und daß er bei der Gründung derſelben einem Miſſionar eine große Hülfe ſein könnte.“

[†] Als ein Beiſpiel, wie ſtark dieſes Echo in vielen Herzen widerhallte, diene folgende Thatſache: Bei einer Lagerverſammlung, die im Jahr 1848 auf dem Lande von Vater Jacob Eſcher zu Desplaines, Illinois, gehalten wurde, eröffnete ſein Sohn, Johann Jacob Eſcher — der nachherige Biſchof — eine Subſcriptionsliſte zur Unterſtützung einer Miſſion in Deutſchland, und nach wenigen Stunden ſchon enthielt dieſelbe Unterſchriften im Belauf von dreihundert Dollars, und wenn die Liſte dann gewiſſer Urſachen wegen nicht zurückgehalten worden wäre, ſo würde die Summe noch viel höher geſtiegen ſein.

[‡] Joh. Salomo Semler—geb. 1725—geſt. 1791.

Königreiche, Herzogthümer, Fürſtenthümer, Marken ꝛc. eine bunte Menge, von welchen die meiſten Souveranität beanſpruchten und zu behaupten ſuchten. Jedes Ländchen hatte ſeine Grenzwächter, ſein Paßſyſtem und manchmal auch ſeine eigene Münze. Es war ganz folgerichtig, daß die kleinern Völker, welche die vielen fürſtlichen Höfe und zugehörigen Beamten ꝛc. erhalten mußten, ohne durch Stellvertretung mitzuregieren, den daraus entſpringenden Druck empfindlich fühlten, ohne jedoch, mit wenigen Ausnahmen, disloyal und bitter gegen die landesherrlichen Autoritäten zu werden; denn dem echten Deutſchen liegt der Glaube tief im Herzen, daß Könige und Fürſten „von Gottes Gnaden“ regieren, und daß man des Apoſtels Spruch: „Fürchtet Gott und ehret den König,“ pietätsvoll zu beachten habe.

Aber das benachbarte, unruhige, zeitweiſe republikaniſche Frankreich übte ſeit Jahren einen mächtigen Einfluß auf gewiſſe Kreiſe in Deutſchland aus. Auch die Nachrichten von der Prosperität der nordamerikaniſchen Republik hatten Einfluß auf jene Kreiſe, die es freilich überſahen, daß die Macht der Kirche, die ſich getrennt vom Staat frei entwickelte, und die chriſtlichen Grundſätze, auf welche das Staatsweſen in den Vereinigten Staaten baſirt iſt, die eigentlichen Urſachen des Segens der nordamerikaniſchen Freiheit bilden.

Es kamen dann in den vierziger Jahren dieſes Jahrhunderts Agitatoren — wir wollen ſagen Heißſporne — zum Vorſchein, die dahin ſtrebten, die Regierungen und ſomit auch die „Kleinſtaaterei“ mit ihren Beſchränkungen und mancherorts beſtehenden Mißverhältniſſen umzuſtürzen und auf den Trümmern eine Republik nach ihrem Geſchmack zu errichten. So entſtand denn nach mehreren Jahren der Gährung im Jahre 1848 die bekannte Revolution gegen die beſtehenden Regierungen, die von Leuten wie Friedrich Hecker, Guſtav Struve, Robert Blum und ihresgleichen eingeleitet und fortgeführt wurde und auch einen Theil des Volkes, beſonders in Baden, Heſſen ꝛc. mit ſich fortriß und eine Zeit lang drohend genug wurde, manche der Regierungen zittern zu machen und ſie zu bewegen, hier und da Conceſſionen zu offeriren. Eine nicht geringe Erſchütterung der Verhältniſſe, der Geiſter, der Gedanken und Gefühle durchlief Deutſchland, was auch in ſolchen Gegenden, wo die Revolution nicht thatſächlich auftrat, verſpürt wurde. Aber die Revolution gelang nicht; manche ihrer Anführer wurden eingefangen und beſtraft, und nicht wenige flüchteten ſich nach den Vereinigten Staaten, wo ſie unter der etwas anrüchigen Bezeichnung „die Achtundvierziger“ bekannt wurden.

Der Sieg einer ſolchen Revolution wäre allerdings für Deutſchland ein unberechenbares Unglück geweſen, weil eben der böſe Unglaube die Haupttriebfeder dazu war und die Hauptrolle dabei ſpielte. Man wollte keineswegs eine chriſtliche Republik in dem Sinne, daß dem Wort Gottes und der chriſtlichen Kirche freier Lauf geſtattet und dieſelben dazu noch beſchützt werden, ſondern eher eine „rothe Republik,“ in welcher Gott, die Bibel und Kirche abgeſchafft wären, woraus die Greuel der „Schreckensherrſchaft" der früheren franzöſiſchen Republik wieder hätten entſpringen müſſen. Alle die Hauptanführer derſelben waren Atheiſten, Rationaliſten, oder Ungläubige anderer Schattirung. Aber die Vorſehung hielt die Zügel feſt und ließ es nur ſo weit kommen, daß die Rebellion als eine heilſame Zuchtruthe für Deutſchland diente und in einigen Beziehungen bahnbrechend für etwas Beſſeres werden mußte. Auch hier hieß es: „Der Menſch denkt, und Gott lenkt."

Daß Unglaube und Gottloſigkeit unter Hohen und Niedern dieſe Empörung eigentlich verurſachte, wurde zur Zeit ſehr nachdrücklich beſtätigt durch Autoritäten wie die Paſtoren A. Henhöfer, Guſtav Knak, A. Tholuck u. A. m., was einige Auszüge aus ihren Schriften zur Genüge beweiſen, welche die herrſchende moraliſche Verrottung mit noch viel ſtärkerer Sprache ſchildern, als wir gebrauchten, und dieſelben werfen helle Schlaglichter auf die Nothwendigkeit gründlicher Miſſionsarbeit in Deutſchland. Pfr. Henhöfer ſagt unter Anderem Folgendes: „Es ſind einem großen Theil unſeres Volkes alle *ſittlichen Begriffe abhanden gekommen*, oder ſie ſind ſo abgeſchwächt, daß ſie allen Einfluß auf das Leben verloren haben. Man hält ſchwarz für weiß und weiß für ſchwarz. . . . . Die tiefſte Urſache iſt kurz und mit einem Worte geſagt: Der Abfall von Gott und ſeinem Geſalbten; der Abfall von Chriſto und ſeinem Worte, *der Unglaube*. . . . .

Die Revolution wurde für nichts gehalten, und Geiſtliche konnten den Empörern auf ihren Gräbern nachrühmen, daß ſie für eine große Sache geſtorben ſeien und Trauergottesdienſte für Robert Blum halten. So waren die ſittlichen Begriffe von Aufruhr verwirrt, zum Theil von denen, welche die Pflicht haben, das Volk vor Aufruhr zu bewahren. Ebenſo ging's mit den Begriffen von *Recht* und *Unrecht*. Es war eine *Freiheit der Gottloſen*. Die Urſache iſt der Abfall von Gott und Chriſto — der Unglaube. Oben und unten ſind ſie abgefallen (Jeſ. 1, 2–6.) Die Zeit des Aberglaubens iſt in der Neige, aber die Zeit des Unglaubens iſt am Kommen. Die Revolution in Baden iſt nur Vorſpiel; mit dieſem Unglauben kam die Finſterniß in die Welt, aber ſie hieß ſich ‚Aufklärung.' Mit dem Unglauben hörte auch die Liebe auf; *der Unglaube macht lauter Egoiſten*.

Die Hohen und Großen ſchloſſen ſich ab von den Niedern, die Fürſten von ihren Völkern, die Hauptleute von ihren Soldaten, die Beamten von ihren Untergebenen. Das Band der Liebe, das früher Alle umſchlungen hatte, das *väterliche Verhältniß* zwiſchen Obern und Niedern, zwiſchen Fürſten und Völkern hörte auf, und es trat Gleichgültigkeit, Kälte und ein vornehmes Weſen ein. Man behandelte die Untergebenen gleichgültig, herriſch; ſich ſelbſt erhob man immer mehr und offenbarte dieſes in Kleidern, häuslichen Einrichtungen, in Gaſtmählern und andern Dingen.

In den Haushaltungen wurde die Revolution geboren, in den Schulen, beſonders in den *gelehrten*, wurde ſie groß gezogen. . . . . Wären Fürſt und Volk im Glauben geſtanden und bei Chriſto geblieben, bei dem wahren Chriſtus, nicht bei einem ſelbſtfabrizirten, ſo wäre dies Alles nicht geſchehen.

Der chriſtliche Communismus fehlte, ja, oft wurden redliche Arme hart gedrückt, indeß die Reichen angeſichts der Armen und Gedrückten ihr Geld in Ueppigkeit verſchwendeten. Dies erregte Erbitterung und gab dem republikaniſchen Communismus Eingang. Beſonders aber wurde in dieſer Zeit des Unglaubens die Genußſucht und Fleiſcheslust ſehr mächtig. Bei dieſem Leben kamen keine Tage übler weg, als die Sonntage; alle Vergnügungen wurden auf dieſe aufgeſchoben, alle Tänze darin erlaubt, alle Sünden darin begangen. . . . . Auf dieſe Weiſe wurde aber auch das Volk immer ärmer, und ein durch die Sünde armes Volk iſt leicht zum Aufruhr verführt. . . . . Der Abfall von Chriſto . . . der Unglaube iſt der letzte und tiefſte Grund unſerer verwirrten und revolutionären Zuſtände. Und wenn hier nicht geſteuert wird, ſo wird es wohl ſchwerlich beſſer werden. . . . .

Daß wir auf falſchen Bahnen waren, daß Alles dem Verderben und der Auflöſung entgegen ging, daß es anders und beſſer werden müſſe, das fühlte wohl Jedermann, aber woher die Hülfe kommen ſollte, das wußte man nicht. . . . .

Zu Chriſto, dem einigen Heiland der Völker, müſſen wir alſo kommen, zu ihm müſſen wir zurück, wenn uns geholfen werden ſoll. . . . .

Die Kirche vorerſt hat die Aufgabe in ſolche Orte, wo die Revolution ihren Herd hat, welches bei uns hauptſächlich die Städte ſind, Geiſtliche hin zu thun, die nicht nur orthodox, ſondern von Herzen gläubig ſind, und welche die Kraft haben, und es bisher in ihren Gemeinden bewieſen haben, durch Gottes Wort der Revolution zu ſteuern. . . . . Daß die bloße Orthodoxie der Revolution nicht ſteuern kann, und noch weniger der Rationalismus, das hat ſich jetzt wohl zur Genüge erwieſen."

Henhöfer bezeichnet ferner auch die wahre Aufgabe der Schule und des Staates auf eine ſehr nachdrückliche Weiſe und ſchließt dieſen Theil ſeiner Warnungsrede alſo: „Von unſern Schulen, beſonders von unſern gelehrten Schulen, kam uns das größte Unheil, von dort muß auch wieder das Heil kommen. Wollen die Großen und Hohen hier nicht ſehen, nun ſo werden ſie zu Grunde gehen, nur werden wir auch mit in ihren Fall hineingezogen werden. Darum rufe, ſchreie, und bete Jeder, der rufen, ſchreien und beten kann!" *

Unſer Raum geſtattet es nicht, hier noch weitere Auszüge von dem mitzutheilen, was Guſtav Knak, A. Tholuck und andere treffliche Männer in ähnlicher Weiſe hierüber geſchrieben haben.

Gott waltet, beides in der Welt- und Kirchengeſchichte, und ſeine Hand wird beſonders in ſolchen Kriſen fühlbar und ſchafft Wendungen, die freilich

---

* Henhöfer's Schriftchen: „Baden und ſeine Revolution—Urſache und Heilung." 1850.

oft erſt in den Folgen ſichtbar werden. Wir wollen nur auf etliche Punkte hinweiſen:

1. Der gute Gedanke, daß die Kirche vom Staat getrennt ſein ſolle, wie ſie urſprünglich geweſen und nach ihrer göttlichen Conſtitution ſein muß, wurde in vielen der beſſeren Gemüther kräftig geweckt. Hiervon ſagt Dr. Wangemann unter Anderem Folgendes: „Eine der guten Früchte, die das Jahr 1848 mit ſich brachte, war die von dem Miniſterium ſelbſt proklamirte Trennung des Staats von der Kirche.“* Dieſer bibliſche Gedanke iſt ſeit damals bis in unſere Zeit ein lebendiger geblieben und hat ſich bei nicht wenig edlen Männern minder oder mehr zur Klarheit durchgearbeitet. Man findet dieſes reichlich beſtätigt in den Schriften des Reformirten Paſtors Otto Funcke in Bremen u. A. m.

2. Die verſuchte, aber bald wieder unterdrückte Revolution hatte auch die Wirkung, das tiefe religiöſe und ſittliche Verderben des Volkes überhaupt und mithin die Ohnmacht der meiſt geiſtlich erſtarrten und abgewichenen Kirche, Rettung zu ſchaffen, ſo recht aufzudecken. Man ſah nun, beſonders in den noch beſſeren Kreiſen, gleichſam einen ſchauderhaften Abgrund vor ſich, der Kirche, Volk und Staat zu verſchlingen drohte, wenn nicht Hülfe und Rettung geſchehe. Das Verlangen, Seufzen und Rufen um Hülfe wurde gehört. Auch die Evang. Gemeinſchaft vernahm den Ruf auf mehrfache Weiſe, und als ihre erſten Miſſionare (1850) hinüber kamen, fanden dieſelben, wo ſie hinkamen—ſogar auch in Baden und Heſſen—einen großen Theil des Volkes heißhungrig nach dem einfachen und kraftvollen Wort Gottes, und drängte ſich daſſelbe in großen Schaaren herzu, um das Evangelium zu hören. Auch mehrere fromme Pfarrer dankten Gott, daß er ihnen dieſe Hülfe gegen den Strom des Verderbens ſogar aus Amerika herſende, was der Leſer noch ſpäter wahrnehmen wird.

Wir übergehen einige politiſche Aenderungen, die wenigſtens indirekte, obwohl etwas ſpätere Folgen dieſer Erſchütterung ſind und dem Werk der Seelenrettung die Bahn bereiteten.

So iſt der Herr auch oft in dem Sturm und fährt auf den Fittigen des Windes einher „der Wahrheit zu gut.“

Er heißt das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten. „Sein Rath iſt wunderbar und führt es herrlich hinaus.“

„Wer ein Auge hat, die Wege der Vorſehung wahrzunehmen, deſſen Auge wird es auch nicht daran fehlen.“

§ 4. Auf welche Gründe hin läßt ſich unſere europäiſche Miſſion rechtfertigen?

Gegen die Arbeit der Evang. Gemeinſchaft im alten Vaterland ſind nicht wenige Stimmen laut geworden. In zahlloſen Zeitungsartikeln und Flugſchriften proteſtirte man heftig gegen das, wie man behauptete, unberufene

---

* Wangemann's Guſtav Knak (1881). S. 218. Dr. W. hat daſelbſt wohl Bezug auf die Trennung der lutheriſchen Kirche in Preußen vom Staate, und die officielle Anerkennung des „Vereins für die Reorganiſation der Lutheriſchen Kirche“ durch das Miniſterium Schwerin um jene Zeit.

Eindringen der Sendboten einer ausländiſchen Freikirche in das Arbeitsfeld der „berufenen" ſtaatskirchlichen Pfarrer, und behauptete, es lägen demſelben unlautere Motive zu Grunde. Zum mindeſten glaubten ſolche Eiferer ſagen zu dürfen, daß eine ſolche Miſſion gänzlich unnöthig ſei. Nimmt doch Deutſchland in Bezug auf Kunſt und Wiſſenſchaft den erſten Rang unter den civiliſirten Völkern ein, iſt das deutſche Volk doch das Volk der Reformation und glänzten doch auch zu verſchiedenen Zeiten an ſeinem Kirchenhimmel nicht wenige Sterne erſter Größe!

Dieſe letzteren Behauptungen ſind keineswegs leer; wir wollen gerne auch Alles gelten laſſen, was man Gutes von Deutſchland ſagen kann. Wir heben es ſogar noch beſonders hervor, daß zur Zeit, als die Evang. Gemeinſchaft ihre Arbeit dort anfing, einzelne bedeutende Gottesmänner lebten und im Segen wirkten, und daß in den Kreiſen, die ſie berührten, das göttliche Leben ſich immer noch kund gab. Aber ihrer waren wenige, ſehr wenige im Vergleich zum viele Millionen umfaſſenden Arbeitsfeld, und daß der geiſtliche Zuſtand des deutſchen Volkes um jene Zeit im großen Ganzen ein höchſt trauriger war, das haben gerade ſolche Gotteszeugen mit ſchwerem Herzen oft und unverblümt bezeugt, und das iſt Jedem bewußt, der die geiſtliche Entwickelung des deutſchen Volkes in dieſem Jahrhundert verfolgt hat. Wie traurig es mit dem wahren lebendigen Bibelchriſtenthum unter den deutſchen Gelehrten, der Geiſtlichkeit, wie unter dem Volk beſtellt war, darüber haben wir oben ſchon klare Zeugniſſe von Henhöfer und Knak vernommen; um aber unſere Behauptung über jeden Zweifel zu erheben, laſſen wir in Folgendem noch weitere zuverläſſige und unanfechtbare Zeugen über dieſelbe Frage reden.

§ 5. Zeugniſſe über den verfallenen geiſtlichen Zuſtand Deutſchlands.

Einem Correſpondenzſchreiben aus Deutſchland in Dr. Philipp Schaff's „Deutſchem Kirchenfreund" für April 1849 entnehmen wir Folgendes: „Die antiliberale Reaction greift ſtark um ſich. Die Prediger können nicht genug darüber klagen, wie viele Blüthen der Bildung und wie manches Mauerwerk chriſtlicher Geſittung, mit großem Fleiß in langen Jahren aufgebaut, die Stürme des vorigen Jahres zerſtört haben. Wenn aber die Reaction nicht ſehr vorſichtig iſt, bricht der Sturm mächtiger los als zuvor."

In der Mai-Nummer deſſelben „Kirchenfreunds" ſpricht ſich der Editor, Dr. Schaff, unter Anderem diesbezüglich wie folgt aus: „Unter den Miſſionsfreunden in Deutſchland, beſonders unter den Pietiſten Württembergs, iſt durch die Revolution des vorigen Jahres vielfach der Gedanke angeregt worden, daß der abgefallenen, europäiſchen Chriſtenheit ein ſchweres Gericht bevorſtehe, welches aber den Heiden zum Gewinn gereichen werde, ähnlich wie die Verſtoßung der Juden im erſten Jahrhundert zur Bekehrung der Heiden führte." — Dr. Schaff ſpricht im Weiteren ſeine Hoffnung aus, daß es doch noch Tauſende, „beſonders in Deutſchland, der Schweiz, in England und Schottland gäbe, welche ihre Kniee nicht gebeugt und nie beugen werden vor den Götzen unſerer Tage; um dieſer willen wird der Herr auch die Uebrigen verſchonen“ ꝛc.

Wiederum heißt es im „Kirchenfreund“ vom Juni deſſelben Jahres (1849) in einer Correſpondenz aus Süd-Deutſchland: „In den kirchlichen Zuſtänden hat es ſich mittlerweile wenig geändert. Die Herrlein, welche zuvor auf kirchlichem Gebiete rumorten, haben ſeit 1848 all ihre Kraft dem politiſchen Treiben zugewandt. Nur einzelne Irrlichter, wie Ronge, abenteuern im Lande umher, ſammeln Gemeinden ſolcher, die längſt keinen Glauben mehr gehabt, bringen viele Leute und Indifferente zum Forſchen in der Schrift.“

Im „Kirchenfreund“ des darauffolgenden Jahres (1850) findet man in einer Correſpondenz aus der Schweiz den folgenden Paragraphen:

„So verfallen, behaupten wir, iſt unſere evangeliſche Landeskirche, als Kirche, daß durch alle äußeren Veränderungen ihr nicht mehr zu helfen iſt, ſondern nur durch ein außerordentliches, mächtiges und gnädiges, wohl aber erſt durch ernſte Gerichte, Eingreifen des Herrn, ihr Aufſtehen vom Fall, ihr Aufleben von ihrer Erſtorbenheit, ihre Befreiung aus der Dienſtbarkeit des Staates möglich iſt; daß nur durch außerordentliche Wirkungen des Geiſtes Chriſti ein reges kirchliches Bewußtſein im Volksleben wieder erwachen kann. Ob aber dies wirklich noch einmal geſchehen werde, wagen wir nicht zu entſcheiden.“

Das Folgende entnehmen wir ebenfalls dem „Kirchenfreund“ aus einer Correſpondenz aus Sachſen:

„In den Zeiten der Unruhe, welche über unſer Vaterland hereingebrochen ſind, haben Viele mit ſehnſüchtigem Blick nach dem unter den Stürmen dieſer Zeit feſtſtehenden England und Amerika geſchaut, und die politiſche Verfaſſung, welche jene Länder beſitzen, unſerem Vaterlande gewünſcht. Wir ſind keine Verächter jener Verfaſſung, aber nach unſerem Dafürhalten beſitzt England und Amerika noch etwas Anderes, das wir uns vor Allem wünſchen ſollten. Das iſt: die Sonntagsruhe. Wir haben die Mächte der Finſterniß, mit denen wir in unſerer Zeit zu kämpfen haben, kennen gelernt; furchtbare Uebel, eine Gottloſigkeit, eine Gewiſſenloſigkeit und Unſittlichkeit, welche Entſetzen erregt haben, hat den Sturm, der über die Länder Deutſchlands dahinbrauſte, vor allen Augen bloßgelegt, und die weit und tief verbreitete Demokratie iſt vielfach in einer Geſtalt aufgetreten und hat ſich ſo ganz in ihrem tiefſten, innerlichſten Weſen geoffenbaret (ſ. darüber Wichern: die innere Miſſion, S. 168 ff.), daß dieſelbe nicht mit Unrecht wohl auch Dämokratie, d. h. Herrſchaft des Dämoniſchen, des Teufels genannt worden iſt.

Wie aber iſt es möglich geweſen, muß man fragen, daß in chriſtlichen, in evangeliſchen Ländern zumal, wo Kirchen und Schulen aller Orten ſind und das Wort Gottes gepredigt wird, daß mitten in ſolchen Ländern das Unkraut des Unglaubens und der Unſittlichkeit ſich ſo weit verbreiten und ſo tiefe Wurzeln ſchlagen konnte? Wir wiſſen, daß Vieles dazu mitgewirkt hat, und daß wir zuletzt Alle die Schuld tragen—eine Erkenntniß, welche freilich noch ſehr im Argen liegt — eine Hauptquelle aber, vielleicht die Hauptquelle aller der furchtbaren Uebel, die mit dämoniſcher Kraft uns über das Haupt gewachſen ſind, iſt — die Sonntagsentheiligung mit ihrem unabſehbaren Gefolge von Sünde und Laſter, iſt — die allgemein faſt zur Sitte gewordene Uebertretung des göttlichen Gebotes: ‚Du ſollſt den Feiertag heiligen!‘ dieſe Uebertretung, die aus der Zuchtloſigkeit und Gewiſſenloſigkeit entſprungen, die fruchtbare Mutter von tauſend und aber tauſend Gewiſſenloſigkeiten geworden iſt. Wir haben keinen Sonntag! — das iſt die Klage, welche wir laut und immer lauter erheben müſſen. Unſer Volk hat keinen Sonntag! — darum hat uns das Gericht Gottes ereilt, und ehe wir uns nicht wieder einen Sonntag erkämpft und erbetet haben, eher werden ſich die geöffneten Brunnen, aus denen das Unheil fort und fort quillt, nicht ſchließen.

Wir haben keinen Sonntag mehr! unſer Volk hat den Sonntag verloren! unſere Bundeslade iſt in des Feindes Hand! Das iſt die Klage, die wir laut und immer lauter anſtimmen müſſen. Es gilt, den Sonntag wieder zu erobern; gelingt uns dies, dann ſind wir gerettet; gelingt es uns nicht, gehen wir—das iſt nur zu wahrſcheinlich—verloren. England—das iſt das einſtimmige Zeugniß, das aus dem Munde vieler Zeugen von dort her in dieſen Zeiten der Empörung zu uns herübergekommen iſt—hat feſt geſtanden und iſt dadurch bewahrt geblieben vor den Greueln des Aufruhrs, weil es das Wort Gottes, mit und neben demſelben aber eine ſtrenge Sonntagsfeier beſitzt, denn, wenn das Wort Gottes die Burg iſt, ſo iſt der Tag des Herrn, ſo iſt die ſtrenge Sonntagsfeier die eherne Mauer, welche um die Burg gebaut iſt wider die gewaltigen Fluthen volkszerſtörender Gottloſigkeit. Ja, es gilt alſo für uns den Sonntag wieder erobern und deßhalb zum Kampfe die Rüſtung Gottes anlegen. Irren wir nicht, ſo wird es eine der ſchönſten und größten Aufgaben der inneren Miſſion werden, Vorkämpfer zu werden für dieſe heilige Sache, mit welcher das Wohl und Wehe Hunderttauſender unſerer Brüder auf das Innigſte verknüpft iſt, für dieſe Sache, durch welche ganze Maſſen von Uebeln beſeitigt, viele tauſend Wunden in unmittelbarer Folge des darauf ruhenden göttlichen Segens geheilt werden. Alle Freunde der inneren Miſſion in unſerem deutſchen Vaterlande mögen ſich zuſammenſchaaren und zuſammenſtehen im Kampfe wie ein Mann, um die verlorene Perle, die ‚Perle unter den Tagen,‘ wieder zu gewinnen.

Noch mehr! Sonntagſchulen thun Noth, ſagt Wichern. Er erinnert an London, welches zehntauſend freiwillige Sonntagſchullehrer zählt, die unter den Schülern der ‚Ragged-Schools‘ arbeiten; er wirft die Frage auf: Iſt ſo etwas nicht auch bei uns möglich? Was iſt ſeine Antwort? ‚Der größte Einwand,‘ ſagt er, ‚den man namentlich in großen Städten Deutſchlands immer wieder hören muß, iſt der Mangel an Zeit. Dieſer Mangel iſt aber, fährt er fort, beſonders deßwegen da, weil uns ein Anderes mangelt (— was? die Liebe, der Glaube? nein —) nemlich die rechte Feier des Sonntags.‘ Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ja, die Entheiligung des Sonntags raubt uns — das iſt nur zu wahr — Gottes himmliſchen und irdiſchen Segen, die Sonntagsentheiligung verſchlingt Kraft, Zeit und Geld in einem furchtbaren Maße; denn — um nur Eins anzuführen — wer weiß nicht, daß dem vergeudeten Sonntag, auch noch in der Regel der Montag, als ein Tag des Leichtſinnes und der Arbeitsloſigkeit nachfolgt?

Doch was thut es Noth, noch weiter von einem Uebel zu reden, das in ſeinen unheilbringenden Folgen ſchon lange erkannt, ſchon vielfach beklagt iſt, für deſſen Ueberwindung nur leider! bis dahin in gemeinſamer Anſtrengung nichts Nennenswerthes geſchehen iſt und auch in Zukunft nichts geſchehen wird, wenn nicht jetzt. Jetzt oder nie! iſt das Loſungswort der innern Miſſion, alſo auch dieſer Sache, denn ‚die Zeit iſt kurz,‘ und die Gottloſigkeit wächſt ſchnell, wie die Fluth verheerender Frühlingsgewäſſer.“

Die folgende Mittheilung von dem allgemein hochgeachteten, gottſeligen Prof. Dr. A. Tholuck, datirt: Halle, d. 26. März 1850, erſchien in dem Maiheft (1850) des Evangelical Christendom und verdient ſchon der Zuverläſſigkeit und des fähigen Urtheils des Autors wegen ungezweifelten Glauben:

„Wenn Sie mich fragen, ob der religiöſe Zuſtand ſeit der Märzrevolution von 1848 beſſer oder ſchlimmer geworden ſei, ſo muß ich, ſo weit als menſchliche Beobachtung geht, entſchieden antworten: Schlimmer. Die Gleichgültigkeit, ja die Feindſchaft gegen die Religion hat ſehr zugenommen. Der Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes iſt in manchen preußiſchen Provinzen gänzlich vernachläſſigt. Vor ungefähr fünf Wochen beſtand die Verſammlung in der Cathedralkirche zu Halle Sonntag Morgens im Hauptgottesdienſte aus vierzehn Perſonen, zu gleicher Zeit waren in der zweiten Kirche ſechs, und in der dritten fünf Zuhörer; den folgenden Tag wollte ich einen Wochengottesdienſt halten, fand aber keinen einzigen Zuhörer! Die proteſtantiſchen Kirchen am Rhein und in Weſtphalen ſind nicht in einem ſo ſchreckenerregenden Grade entleert. Die Anzahl der freien Gemeinden nimmt in demſelben Verhältniſſe zu. Sie ſind entweder deiſtiſch oder atheiſtiſch geſinnt. Die Letztern haben Balzer in Nordhauſen und Wislizenus in Halle zu Führern. Ihr Gott iſt der Menſch, und darum machen ſie ſich, wie ſie ſagen, die Verbreitung der Menſchenliebe, nicht der Gottesliebe, zum Zwecke. Wislizenus verwirft alle Religion, in ſeinen Vorleſungen handelt er blos von Moral oder von dem Betrug und der Thorheit des chriſtlichen Glaubens. Die deiſtiſchen Gemeinden ſind entweder Deutſch-Katholiken, welche übrigens am Abnehmen ſind, oder gehören ſie zu der proteſtantiſchen Partei Uhlich's. Sie ſind über das ganze Land verbreitet und beſonders in Berlin, wo ſie ſich den Namen Urchriſten gegeben haben. Sowohl Uhlich als Balzer haben die Demokraten und Socialiſten auf ihrer Seite, und ihre ganze Bewegung hat eine politiſche Richtung. Was haben wir von einem Geſchlecht zu erwarten, das in der Unwiſſenheit von Gott aufgewachſen und gelehrt worden iſt, alle Religion als einen unnöthigen Zwang und die Unſterblichkeit der Seele als eine lächerliche Fabel zu betrachten?—So viel iſt dem menſchlichen Auge ſichtbar, aber wir ſind zu kurzſichtig, um das Ende dieſer Dinge zu erkennen. Wenn die große evangeliſche Staatskirche durch ihre Trennung vom Staat ſich ſelbſt erhalten und in unzählige, einander entgegengeſetzte Secten ſich theilen laſſen muß, ob dies das geiſtliche Leben, wo es wirklich zu finden iſt, ſtärken und ausbreiten wird, wer weiß es? So viel iſt gewiß, daß die wahrhaft Wiedergeborenen, die lebendigen Chriſten, ſowohl im Prediger- als im Laienſtand weit eifriger ſind, als je zuvor, während diejenigen, welche noch nicht aus ihrem Sündenſchlaf aufgeweckt ſind, immer tiefer ſinken und auch das noch verlieren, was ſie zu haben ſcheinen.“

Ein Brief erſchien in dem „Lutheriſchen Kirchenboten,“ unterzeichnet von „Fr. K. Henkelmann, Studiosus philosophiae“ und datirt Baiern, 2. Oſtertag 1850, in welchem Folgendes geſagt wird:

„Doch nun auf unſer Vaterland zu kommen? Du wirſt Dich, lieber F., gar oft verwundert fragen: Wie iſt es nur möglich, daß in einem Lande, wie Deutſchland, das ſich chriſtlich nennt, dem es an Bibeln, Predigern und Schulen gar nicht fehlt, ſo Mancher Jahre lang, ja oft bis ans Ende im Unglauben lebt? So geht es, lieben Freunde, jedem Volke, von dem der Geiſt Gottes gewichen iſt, und darum die Bibel bei Seite legt und die herrlichſten Güter des Glaubens und der heilſamen Lehre Chriſti muthwillig verſchleudert. So iſt z. B. von den erſten Zeiten der Reformation in der Stadt B. eine evangeliſch lutheriſche Gemeinde, deren Grundlagen ſind: der dreieinige Gott, die Lehre von der Erbſünde und die hauptſächlichſte, die Rechtfertigung durch den Glauben und die Neugeburt aus Gott. Frage die Glieder dieſer Gemeinde nach dem Fundament ihres evangeliſchen Glaubens, nur wenige werden Dir davon Rechenſchaft geben können, und wo die Kenntniß des Nothwendigſten fehlt, da geht ein chriſtliches Leben ganz aus, und wo es noch den äußeren Anſchein hat, da erhält die Polizei eben nur dieſes Aeußerliche.

So ſteht es in unſerm Deutſchland, und das hat allerdings der Rationalismus gethan, dem auch Ihr die Urſache zuſchreibt, und unterdrückt wünſcht, wie dies aber möglich von menſchlicher Seite? (der Herr muß hier helfen.) In Deutſchland leben 40 Millionen Menſchen, von denen zwei Drittheile dieſer heilloſen Richtung verfallen ſind, und die als Deutſch-Katholiken, Licht-Freunde (auch Reform-Juden genannt, gehören hierher), und gleichgültige Lutheraner und Reformirte auftreten.

Daher kommen denn auch unſere äußerſt traurigen politiſchen Verhältniſſe gegen die Fürſten und das Volk: beide wollen eben nicht Buße thun, und blutigere Bürgerkriege, als wir im vorigen Jahre ſchon hatten, ſtehen uns gewiß noch bevor. Wenn ich Euch in Eurem Briefe recht verſtanden habe, ſo ſcheint es mir, als ob Ihr unſere Bewegungen von einem nicht ganz richtigen Geſichtspunkt aus beurtheilt. Ihr glaubt nemlich, das ganze Unglück hinge an den Fürſten, und wenn die beſeitigt wären, ſo wäre das Uebel gehoben. Dem iſt jedoch nicht ſo. Freilich haben die Fürſten durch mancherlei Unrecht unſere Revolutionszeit herbeiführen helfen und die 1848-Bewegungen veranlaßt. Seit jenen Tagen ſind die Maſſen und die

Irr=Religiöſen fortwährend zur Revolution geneigt, und werden beſtändig von ehrgeizigen Menſchen angeregt, die ſich bei einer Revolution die Säcke füllen und große Männer werden möchten. So ſind unſere europäiſchen Freiheits=Helden gerade das Gegentheil von den Amerikanern (Franklin, Waſhington u. a.). Wie weit es bei dieſen Menſchen in ihrem Unglauben geht, daß ſie die Lehren und Moral des Scheuſals der franzöſiſchen Revolution eines Robespierre ꝛc. als die ihrigen anerkennen und deſſen Bildniß in ihren Zuſammenkünften aufhängen und hoch verehren. Dieſem wüſten Treiben ſetzen nun freilich die Fürſten Maßregeln entgegen, und wiewohl es ihnen (einige wollen wir hievon ausnehmen) mit dem Chriſtenthum für ihre Perſon ſelbſt nicht recht ernſt iſt, ſo handeln ſie doch darin nach Gottes Willen, daß ſie dieſem tollen Unweſen ſteuern, darum wollen wir auch gar nicht wünſchen, daß ſie fortgejagt werden. Für Deutſchland nützt nur eine Republik, wenn wir ein chriſtliches Volk hätten, das auch in ſeinem Chriſtenthum alle Bürgerpflichten zu erfüllen im Stande wäre; ſo lange dies nicht der Fall iſt, wäre Republik blos Züchtigung für uns, denn furchtbare Bürgerkriege und die Auflöſung aller Ordnung wäre eine Folge davon. Aus vorhergegangener Schilderung wirſt du, lieber F., ſehen, wie es in unſerem Vaterlande ausſieht, und wie wenig ſich ein ſolches Volk für eine Staatsform eignet, die aus Bürgern beſtehen muß, welche die wahre Freiheit begreifen und durch religiöſe Bildung ſowohl, als auch durch wiſſenſchaftliche alle extreme Polizeigeſetze unnöthig machen, nur in einem ſolchen Staate kann wahre Freiheit gedeihen. Aber was ſind unſere Republikaner? Hecker, Brentano und einige andere ausgenommen, die es wirklich redlich zu meinen ſcheinen, ſonſt ſind es dem Zuchthauſe Entlaufene, die am Hungertuch nagen und im Trüben fiſchen wollten, Studenten, die kein Examen machen können, kurz die Auswürfe unſerer Geſellſchaft. Dieſe Menſchen raiſonniren nicht allein über unſere weltlichen Verhältniſſe, nein, auch das Heiligſte greifen ſie an, treiben mit demſelben Spott, oder benutzen Bibelſprüche, um die Leute damit irre zu führen. So entſtehen jetzt überall freie Gemeinden, die ſich von der Kirche lostrennen, das Chriſtenthum eine veraltete Lehre heißen und ſo viel von demſelben behalten wollen, als mit ihrer Vernunft übereinſtimmt, ſogar Juden nehmen ſie auf. Das Reich Gottes iſt herbei gekommen, ſagen ſie, es iſt Republik, es ſoll ein Hirt und eine Heerde werden. Ferner: der Hirte iſt die Vernunft, die Heerde ſind alle Republikaner. Ferner lehren ſie nun, das Volk recht irre zu führen: Die erſten Chriſten waren Communiſten, denn ſie haben ihr ganzes Vermögen getheilt; dies müſſen wir auch thun. Jeſus ſelber war ein Republikaner, denn Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit ſind die Grundſätze ſeiner Lehre. Ferner: Pfarrer brauchen wir keine, denn ſie verdummen durch das alte Chriſtenthum das ſouveräne Volk. Einen Gott gibt es nicht, ſondern eine Kraft, die alles belebt; die Vernunft iſt unſer Gott, der Menſch iſt ſein Gott ſelber und trägt ihn in ſich. Nun denke Dir, lieber F., dieſe Menſchen wollen eine Republik bilden, in welcher jeder einzelne Bürger die höchſte Freiheit genießen ſoll; was ſoll dies für ein Staat werden?“

Hr. Pfr. F. Oſtertag ſchrieb am 24. Juni 1850 von Freudenthal, Württemberg, an Br. Fr. Geiſſel, ein Glied der Evangeliſchen Gemeinſchaft in Medina County, Ohio, einen herzlichen Brief, worin er die religiöſen und kirchlichen Zuſtände in ſeinem Lande ſchildert. Er ſagt unter Anderem: „Wir preiſen den Namen des Herrn, der ſich Deiner ſo freundlich angenommen, Dich geleitet, beſchirmt, ernährt und geſegnet hat mit himmliſchen Gütern durch Chriſtum. . . . . Ich danke Dir ganz beſonders für die ausführliche Darſtellung Eurer kirchlichen Verhältniſſe, womit du mir Dein gegebenes Wort treulich gelöſt haſt. Wir erſehen daraus, wie wichtig das chriſtliche Gemeinſchaftsleben iſt; denn der Herr theilt ſich denen, die ihn vereint ſuchen, reichlicher mit und erweckt, erbaut und fördert den Einen durch den Andern. Auch kann der Herr nur wirken mit ſeinem Geiſte bei Gemeinden, welche Kirchenzucht haben. Da bei uns kaum ein Schatten einer ſolchen exiſtirt, ſo liegt's wie ein Bann auf den Gemeinden. Gerade dadurch iſt auch die Macht des Satans ſo groß geworden, daß eine Reinigung und Beſſerung unſerer kirchlichen Zuſtände nicht abzuſehen iſt. Durch die Art, wie ſeit langer Zeit bei uns das Regiment geführt worden iſt, iſt das Volk in ſeinen religiöſen Begriffen verwirrt oder gar ungläubig geworden. Eine ſehr große Partei will kein Chriſtenthum, keine Chriſtengemeinde, keinen Chriſtus, keine chriſtliche Lehre, kein Predigtamt mehr haben, ſondern nur noch Schulen zur Belehrung in natürlichen Wiſſenſchaften. Sie ſagen es offen: die Kirche muß in der Schule aufgehn. Dieſe Partei ſucht ſich überall ans Ruder zu ſchwingen. Wenn es ihr gelänge, dann hätten wir Zeiten der Verfolgung, Zeiten des Antichriſts, des Thieres, welches das Weib in der Offenbarung verſchlingen will. Darum ſind ſelbſt die Gläubigen getheilter Meinung über die Räthlichkeit einer Verbeſſerung unſerer Kirchenverfaſſung. Auch fürchten die Fürſten von einer freieren Stellung der Kirche neue Wirren und Revolution, wie Herodes von dem Jeſuskindlein. So bleiben wir in einem jämmerlichen Zuſtande, wo der Herr zwar noch ein Volk hat, aber ohne äußerliches Gemeindeband und ohne Einwirkung auf die öffentlichen Zuſtände.

Wenn Eure Gemeinde etwas für Deutſchland thun kann, ſo möge ſie nicht ſäumen. Der Herr ſtärke ſie dazu. Wir müſſen aus Nordamerika einen freieren Lauf des Worts, eine freiere Bewegung des chriſtlichen Lebens erlangen. . . . . Der Herr iſt reich an Barmherzigkeit. Vielleicht gefällt es ihm, eine Gnadenzeit über unſer armes Vaterland anbrechen zu laſſen, wenngleich wir Strafe und Verwerfung verdient haben. Ein Hauptgebrechen iſt auch die Vernachläſſigung der Sonntagsfeier, von deren göttlichen Stiftung und unbedingten Nothwendigkeit ſelbſt viele Erweckte noch nicht die rechte Vorſtellung haben" ꝛc.

Die Revolution in 1848 rüttelte gar ſehr an den alten Verhältniſſen, auch wurden viele Herzen in gewiſſem Grade erweckt und erſchreckt. — Die wenigen gläubigen Pfarrer ſowohl als Laien ſtanden rathlos da und riefen um Hülfe. Der Greuel der Verwüſtung unter Hohen und Niedern in vielen Theilen Deutſchlands — Rationalismus, Unglaube, Sünden und

Laſter — ſtand triumphirend an heiliger Stätte, d. h. in der Kirche, die als Staatskirche an Haupt und Gliedern ſiech und gelähmt war. Von den rationaliſtiſchen und in Sünden todten Geiſtlichen ſich wegwendend, rief Paſtor Wichern vor einer Verſammlung von 500 Männern in Wittenberg aus: „Wir müſſen Straßenprediger haben! Die Kirche muß Männer aus ſich hervorgehen laſſen, für die ſich jede Stelle im Volksgetriebe in eine Kanzel verwandelt; Männer voll Glaubens, von Muth, geſchickt, beredt, brennend in Liebe zum Volk, mit Zeugniſſen des Geiſtes und der Kraft gerüſtet. . . . . Die Kräfte, deren wir bedürfen, werden vorzugsweiſe im jungen Handwerkerſtande, d. h. in demſelben Stande, aus welchem der Unglaube und der Communismus ſeine ſtärkſte Macht bildet, zu ſuchen und zu finden ſein.“ [*] Aber leider, der gute Wichern fand ſolche Straßenprediger nicht! —

Dr. Wilhelm Naſt von der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, der einige Zeit früher Deutſchland beſuchte, fand einen ſehr willkommenen Empfang bei Prälat Kapff in Stuttgart, Supt. Dr. W. Hoffmann, Vater Johannes Goßner und Paſtor Mallett in Bremen, und dieſe Männer wünſchten ſehr, das heilige Feuer, welches die Methodiſten angezündet hatten, möchte auch auf den deutſchen ſtaatskirchlichen Altären auflodern.[†]

In Anbetracht aller dieſer traurigen Verhältniſſe in Deutſchland ſchrieb Rev. Johann Nikolai, der ſpäter als Miſſionar dahin geſandt wurde, im Chriſtlichen Botſchafter u. A. die folgenden trefflichen Worte: „Die Nothwendigkeit, Miſſionare von Amerika nach Deutſchland zu ſenden, wird wohl bei Manchen die Frage hervorrufen: Haben ſie denn dort nicht das reine Evangelium? Sind denn keine treuen Prediger daſelbſt, um das Wort zu lehren? Beides haben ſie. Sie haben das reine Gotteswort, auch offenherzige, treue Männer, welche die Wahrheit ungeſcheut verkündigen; doch iſt es auch wahr, daß ſehr viele Miethlinge, Diebe und Mörder der Schafe da ſind. Ein treuer Hirte dort iſt im Vergleich wie ein Elias unter vierhundertundfünfzig Baalspfaffen! Rationalismus im ſtrengſten Sinne des Wortes iſt dort vorherrſchend auf den hohen Schulen und auf der Kanzel;[‡] und nicht eher als bis ſich Männer hervorheben, die daſelbſt die reine Wahrheit mit Wort und That in Häuſern und Kirchen, auf der Kanzel und auf der Straße verkündigen, wird ſich die Kirche wohl einer Reformation erfreuen. Männer müſſen auftreten, welche die Leute beſuchen, Geſunde oder

---

[*] Siehe Amerikaniſcher Botſchafter, Bd. 3, Nr. 10.

[†] Methodist Review, Sept. 1889, p. 669.

[‡] Die Wahrheit dieſes Satzes wurde in jener Zeit auch beſtätigt durch den Charakter der Einwanderung nach den Ver. Staaten. Faſt alle Ankömmlinge waren mehr oder minder dem Unglauben ergeben. Rationaliſtiſche Pfarrer gründeten die „Proteſtantiſchen Zeitblätter“ in Cincinnati, Ungläubige den „Hochwächter,“ und brachten auch andere Blätter in St. Louis, Milwaukee und anderwärts an ſich, welche ſie mit vielem Geſchick und Talent im Intereſſe des Unglaubens redigirten. Es bildeten ſich ungläubige Gemeinden. Man wollte nun Amerika mit dem Unglauben überfluthen, aber dies „Vornehmen“ gelang nicht.

Kranke, Reiche oder Arme, Nieder oder Hoch, Männer, welche die Heerde weiden, nicht gezwungen, ſondern von Herzensgrund, nicht um ſchändlichen Gewinns willen.“*

§ 6. Weitere anbahnende Entwickelungen.

Während unterdeſſen Br. Kurz in ſeiner Heimath in Bonlanden, Württemberg, in einem kleinen Kreis in der Stille fortwirkte, wurden die gemeldeten traurigen Zuſtände des „alten Vaterlandes“ auf dieſer Seite des Atlantiſchen Oceans immer mehr beſprochen, und die Hülferufe durch Privatcorreſpondenzen wurden lauter und anregender; aber etwas Beſtimmtes war von Seiten der Evang. Gemeinſchaft bis dahin noch nicht unternommen worden, obgleich der Drang dazu immer kräftiger wurde. — So kam es dann, daß eines Tages im Herbſt von 1849 die Brüder Carl G. Koch und Johannes Nikolai, beide Prediger der Ohio Conferenz der Evang. Gemeinſchaft, in der Stadt Cleveland, Ohio, bei einer traulichen Unterhaltung auch auf die damaligen Bewegungen in Europa, beſonders im alten Vaterlande, zu ſprechen kamen. Es fand ſich dann, daß beide Brüder von ein und demſelben Anliegen beſeelt waren und gleiche Anſichten und Wünſche hegten hinſichtlich der Zeit und der Nothwendigkeit, eine Miſſion in Deutſchland anzulegen. Sie verbanden ſich darauf gegenſeitig, den Gegenſtand ungeſäumt im Chriſtlichen Botſchafter in Anregung zu bringen. So ſchrieb bald nachher Br. Nikolai einen Artikel, betitelt: „In- und Ausländiſche Miſſionen,“ und Br. Koch ſchrieb eine Mittheilung mit der Ueberſchrift: „Ein Blick in die Verhältniſſe der Zeit.“ Beide Artikel erſchienen unterm 15. November 1849 und wurden von vielen Abnehmern des genannten Blattes mit großem Intereſſe geleſen.

Der zweite Artikel enthält einen ſachkundigen Ueberblick über die bis in ihre Grundfeſten erſchütterten Länder und Völker Europas und kommt zuletzt auf das einzige Heilmittel für die Schäden zu ſprechen, die ſich damals auf dem kirchlichen und politiſchen Gebiet des alten Vaterlandes, ja ſogar bis nach Amerika hinüber kund gaben. Der erſte Artikel verbreitet ſich über das Gebiet der Miſſion im In- und Ausland und lenkt dann auf die Lage und Bedürfniſſe Deutſchlands und ſchließt mit einem rührenden Aufruf, ſogleich Hand anzulegen, mit dem Anerbieten des Schreibers, einer von Hundert zu ſein, die eintauſend Dollars aufmachen, um die Sache ins Werk zu ſetzen. Es wurden auch noch andere Federn von einflußreichen Brüdern, beſonders von dem damaligen Editor des Chriſtl. Botſchafters, Br. Wilhelm W. Orwig, in Bewegung geſetzt, und ſo geſchah es, daß dieſe gute Sache ſich Bahn brach und in nicht ſehr langer Zeit die erwähnte Summe geſichert wurde.

Um es deſto klarer erſcheinen zu laſſen, wie der Editor des Botſchafters mit Bezug auf dieſen Gegenſtand dachte, ſchalten wir etliche Sätze aus ſeinem Artikel, bezugnehmend auf die angedeuteten Mittheilungen und den erwähnten Vorſchlag hier ein: „Manche mag dieſer Vorſchlag überraſchen und befremden als eine voreilige und wilde Speculation, deren Verwirklichung unausführbar ſei. Was? Einen Miſſionar nach Deutſchland ſenden — dem gelehrten und aufgeklärten Deutſchland?! — Ja, nach Deutſchland ſollten hunderte tüchtige, mit dem Geiſt Chriſti geſalbte und beſeelte, in der Liebe brennende, ſelbſtverleugnende und ſich aufopfernde Miſſionare geſandt werden! Keines unter allen chriſtlichen Ländern bedarf ſolcher Miſſionare mehr als Deutſchland. Dies erhellt nicht nur aus den von dort herkommenden Schriften und Berichten, ſondern hauptſächlich aus dem ſittlichen und religiöſen Charakter der großen Mehrheit der deutſchen Einwanderer, vornehmlich der Geiſtlichen. Nur wenige derſelben kennen das Chriſtenthum aus Erfahrung, und ſehr viele von ihnen ſind Rationaliſten und Ungläubige. . . . . Nach unſerem Dafürhalten ſollten anſtatt eines Mannes zwei geſandt und deßhalb auch die vorgeſchlagene Summe verdoppelt werden." — Auch die Brüder Heinrich Bucks, Johann J. Eſcher u. A. m. ſchrieben anregende Mittheilungen in dem Botſchafter zu Gunſten dieſer Miſſion. Nach etlichen Monaten war bereits die zuerſt vorgeſchlagene Summe von eintauſend Dollars geſichert, und da auch einige größere und viele kleinere Gaben eingeſandt wurden, ſo wurde bald darauf die Summe von fünfzehnhundert Dollars berichtet.* Und da das Jahr 1850 als das fünfzigſte Jahr der organiſirten Exiſtenz der Gemeinſchaft als Jubeljahr gefeiert wurde, ſo ſtieg die Begeiſterung immer höher, und es wurde beſchloſſen, noch während dieſes Jubeljahres die Miſſion anzulegen.

---

* „In- und ausländiſche Miſſionen.“ Chriſtl. Botſchafter vom 15. Nov. 1849.

---

* Es dürfte beides intereſſant und gerecht ſein, hier die Liſte der Namen derjenigen, welche ſich in den Zehnthalerplan einſchreiben ließen, mitzutheilen, weil dieſelben die erſten financiellen Unterſtützer der Deutſchland Miſſion waren, noch ehe die Miſſion verordnet und die Miſſionare beſtimmt waren. Wir ſetzen die Namen hierher, ſo wie dieſelben zum letzten Mal im Botſchafter veröffentlicht wurden, wozu zu bemerken iſt, daß Br. Heinrich Bucks bald darnach ſich für weitere $100 verpflichtete: Joh. Nikolai, C. G. Koch, J. J. Eſcher, H. Bucks, Joh. Klein, Jak. Munk, H. Fiſcher, W. W. Orwig, Andr. Nikolai, Joh. Dunkel (im Staate New York $50), Joh. F. Thomas, Benj. Thomas, Elias Merz, Simon Wolf, G. F. Spreng, D. N. Lang, Heinrich Kerlinger ($20), Ludwig Ott, Peter L. Jacoby, Ein Freund ($50 jährlich!), Chriſtoph Spängler, C. A. Munk, Chriſtian Schleppe, Joh. Gebhart, Chriſtian Preſſer, Gottlieb Ackermann, Iſaak Eyer, Johannes Zeller, Chriſtian Schuſter, Heinrich Wagner, Samuel Meyer, Wilhelm Hippel, J. G. Eſcher, Johann C. Kallenbach, Abraham Niebel, Daniel Seitz, Jakob Schunk, Jakob Pingle, Georg Stang, Friedrich Arnold, Johannes Gehrhart, Abraham Eyer, jr., Heinrich Dickmeier, Elias Stöver, Johannes Bernhart, Georg Höhle, Petrus Pontius, Chriſtian Eitelmann, Daniel Zinn, Conrad Doll, Peter Triem, Jakob Bens, Thomas Will, Margaretha Will, Francis Mosbach, Heinrich Will, Gottlieb Ehrhardt, Jakob Haines, J. J. Spreng, ſen., E. Freund, J. J. Kopp, Chriſtian Gebel, David Mellinger, Wilhelm Schmidt, Jakob G. Klein, Leonhart Krum, Abraham Z. Gottwalls, Joh. G. Steiner, Michael Miller, Heinrich Hampe, Daniel Brickley, Benjamin Bixler, Johann Walz, Friedrich Schinkenberger, C. Lindemann, Georg M. Burruker, Johann Fr. Schneck, Joh. C. Link, Johannes Fuchs, Friedrich Schröder, Friedrich Kimpel, Jakob Vogel, Daniel Stang, Iſaak Sauer (Meth.-Prediger in Canada) $20, David Hengſt.

§ 7. Die Beweggründe.

Nachdem man das Vorhergehende alles gehörig erwogen hat, dürfte es wohl einleuchten, daß die Abſicht der Anlegung der europäiſchen Miſſion nicht ſelbſtſüchtige Proſelytenmacherei war. Die Beweggründe zu dieſem wichtigen Unternehmen liegen gleichſam auf der Hand.—Zu jener Zeit war die Evang. Gemeinſchaft mit einer nur geringen Ausnahme ein deutſcher Kirchenkörper. Eine große Anzahl der Glieder beſtand aus eingewanderten Deutſchen, die durch die treue und aufopfernde Arbeit der Evangeliſchen Prediger zu dem Herrn geführt worden waren und in dieſer Miſſionskirche eine Heimath gefunden hatten. Was war jetzt natürlicher, als zu wünſchen, daß den lieben Ihrigen im alten Vaterlande dieſelben Segnungen zu Theil werden möchten, die ſie in Amerika gefunden hatten. Die vielen Briefe, welche im Drang der Liebe Chriſti an die Freunde in Deutſchland geſchrieben wurden, zeugten davon, wie warm ihre Herzen für ihr zeitliches und ewiges Wohlergehen ſchlugen. Die Glieder der Evang. Gemeinſchaft glaubten dazumal und glauben es auch jetzt noch, daß nur ein durch bekehrte und geiſtgeſalbte Prediger verkündigtes Evangelium und eine vom Heiligen Geiſt erfüllte Kirche das würzende Salz iſt, um die immer tiefer in Sünden und Laſter verſinkende Menſchenmaſſe zu durchdringen und zu retten, ähnlich wie der Methodismus in England und Amerika Leben wirkend auf die in todten Kirchenformen geiſtlich erſtorbenen Kirchen und die infolge derſelben überhandnehmende Sittenverderbniß eingewirkt hat und noch einwirkt, und wie zu ſeiner Zeit der ſogenannte Pietismus eines Spener und Francke, Zinzendorf, Bengel und der Einfluß anderer frommer Gottesmänner wie Arndt, Arnold, Goßner u. A. ſeine heilſame Wirkung auf die ſo ſehr lebensbedürftigen Staatskirchen Deutſchlands ausgeübt hat, und hier und da immer noch in einem gewiſſen Grade ausübt, ohne jedoch das Verderben des Volkes durchgreifend bewältigen zu können.

§ 8. Die officielle Beſtimmung.

Die Oſtpennſylvanien Conferenz, die am 27. Febr. 1850 zu Philadelphia tagte, nahm die Anlegung einer Deutſchland Miſſion in ernſtliche Erwägung und ſprach ſich ſtark zu Gunſten derſelben aus, erwählte auch ſogleich Johannes P. Leib als Glied einer ſpeziellen Behörde, welche zuſammen mit den Biſchöfen dieſe wichtige Angelegenheit erledigen ſollte.

Die Weſtpennſylvanien Conferenz tagte etwa zwei Wochen ſpäter zu Neu-Columbia, Pa.; dieſelbe nahm einen ähnlichen kräftigen Antrag an und verordnete ferner, daß die beiden Biſchöfe und fünf Brüder, von den jährlichen Conferenzen erwählt, „eine Behörde bilden ſollen, beſagte Miſſion zu veranſtalten und zu beſorgen.“ Sie erwählte Wilhelm W. Orwig als Glied dieſer Behörde. Die New York Conferenz, die am 17. April 1850 zu Syracuſe, N. Y., tagte, ſtimmte den beiden andern Conferenzen bei und erwählte Wilhelm Münz als ihren Vertreter in beſagter Behörde.

Die Ohio Conferenz, die ſich am 15. Mai 1850 in Nord-Lima, Ohio, verſammelte, ſtimmte auch bei und erwählte Johannes G. Zinſer als Glied der ſpeciellen Behörde.

Die Illinois Conferenz, welche am 12. Juni 1850 zu Desplain, Illinois, tagte, ſtimmte ebenfalls ſehr herzlich mit ihren Schweſter-Conferenzen überein und gab der ſpeciellen Behörde eine ernſtliche Mahnung, „die Sache zur ungeſäumten Beobachtung" zu bringen. Samuel Baumgärtner wurde als ihr Vertreter erwählt.

Daß die jährlichen Conferenzen dieſe wichtige Sache in Hand nahmen, ohne auf die General-Conferenz zu warten, hatte ſeinen Grund in Folgendem:

1. Die damalige Conſtitution der Miſſions-Geſellſchaft räumte ihnen das Recht dazu ein.

2. Sie handelten in Gemäßheit des Sprichworts: „Man muß das Eiſen ſchmieden, während es heiß iſt."

Der Eifer für die europäiſche Miſſion war groß, und die Begeiſterung ſtieg bis zu einem hohen Grade; Beiträge floſſen reichlich in die Kaſſe, und die Sache wollte keinen Aufſchub mehr erlauben.

Der Editor des Botſchafters forderte dann die ganze Gemeinſchaft auf zum ernſtlichen Gebet wie folgt: „Das Unternehmen ſollte unſers Erachtens von der ganzen Gemeinſchaft zum Gegenſtand des ernſtlichen Gebets gemacht werden, bedenkend, daß das Gelingen deſſelben hauptſächlich von Gottes Segen abhängt."

Obgleich nun der Vorſchlag, eine Miſſion in Europa anzulegen, allgemein mit Begeiſterung aufgenommen wurde, ſo meldeten ſich doch nur wenige Prediger als Candidaten für dieſe Geſandtſchaft. Man war ſich wohl der Schwierigkeiten, der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit einer ſolchen Anſtellung und Aufgabe bewußt, und man fragte zitternd: „Wer iſt hierzu tüchtig?" Die Biſchöfe erließen daher am 15. Juli 1850 einen ernſten Aufruf an die Prediger, der mit den Worten ſchloß: „O ihr Helden des Herrn, die ihr ſchon oft und brünſtig für das alte Vaterland gebetet und den Wunſch geäußert habt, auch in Deutſchland das Evangelium zu predigen, kommt und ſeid willig, dem Ruf und Befehl unſeres Meiſters zu folgen!"

Aus denjenigen, die ſich gemeldet hatten, wählte dann die ſpecielle Behörde bei ihrer Sitzung am 9. September 1850 in Pittsburg, Pa., nach reiflicher Ueberlegung und ernſtem Gebet Br. Joh. Conrad Link von der Weſtpennſylvanien Conferenz und Br. Joh. Georg Marquardt von der New York Conferenz als Miſſionare nach Deutſchland.—Als Wirkungskreis wurde ihnen Stuttgart und Umgegend im Königreich Württemberg angewieſen, allwo Br. Sebaſtian Kurz (zu Bonlanden) wohnte und wirkte, der auch wiederholt um Hülfe gebeten hatte. Die Miſſionare erhielten aber auch die Anweiſung, noch in andern Ländern, Städten und Dörfern, wo ihnen der Herr Herzen und Thüren öffnen würde, am Aufbau des Reiches Gottes thätig zu ſein.

§ 9. Abreiſe des Br. Joh. C. Link.

Bald nach dieſer Beſtimmung machte ſich Br. Link mit ſeiner Familie reiſefertig, ſtattete vielen Gemeinden in den öſtlichen Staaten noch Beſuche ab und durfte zu vielen großen und gerührten Verſammlungen predigen. Am 19. November 1850 hielt er ſeine Abſchiedspredigt in unſerer Erſten Kirche zu New York über 1. Moſ. 28, 20–22 und beſtieg am folgenden Tag mit ſeiner Familie den Poſtdampfer „Waſhington," um im Namen des Herrn die Reiſe nach Deutſchland anzutreten. Er ſchied, begleitet von den Gebeten, Glücks- und Segenswünſchen der ganzen Gemeinſchaft. Br. Carl G. Koch widmete den ſcheidenden Miſſionsgeſchwiſtern noch rührende poetiſche Abſchiedsworte, von welchen wir etliche Strophen hierher ſetzen, weil ſie ſo recht das innige Intereſſe, das damals die Gemeinſchaft beſeelte, zum Ausdruck bringen:

„So hat's dem Herrn gefallen—
Euch traf das ſchöne Loos
Vor euren Brüdern allen:
Ein Vorrecht, o, wie groß!
Sein Zeugniß ſollt ihr tragen
Zurück ins Mutterland,
Das ihr in frühen Tagen
Als Heimath habt gekannt.

Auf Deutſchlands ſchönen Auen
Sollt ihr bald wieder ſtehn.
Zieht, Brüder, ohne Grauen,
Der Herr wird mit euch gehn!
Als Gottes treue Knechte,
Zu ſeinem Dienſt geweiht,
Kämpft muthig für die Rechte
Des Herrn im Wahrheitsſtreit.

Ihr ziehet nicht alleine,
Vergeſſen, unbeacht't;
Es betet die Gemeine
Für euch bei Tag und Nacht;
Wenn ihr als ihre Glieder
Im heißen Kampf müßt ſtehn,
Dann denkt, daß eure Brüder
Mit Thränen für euch flehn.

Zieht hin in Jeſu Namen,
Der Heiland ziehet mit.
Streut aus den edlen Samen
Folgt Ihm auf Tritt und Schritt,
Bis wir vor Gottes Throne
Des Lammes Ruhm erhöhn
Und mit der Lebenskrone
Uns dort auf ewig ſehn."

Da der zweite Miſſionar, Br. Marquardt, nicht zur rechten Zeit reiſefertig war, ſo beſchloß die Behörde, ihn vorerſt noch in Amerika bleiben zu laſſen, was aber Br. Link nicht gefiel. Es war überhaupt für die Miſſionsfamilie keine geringe Aufgabe, in ſo ſpäter Jahreszeit über das Meer zu reiſen. Nach einer zwar ſehr ſtürmiſchen, aber doch glücklichen Fahrt konnten ſie am 8. December 1850 im Bremerhafen Deutſchlands Boden betreten, froh und dankbar, daß der Herr bis dahin geholfen hatte.

§ 10. Die erſten Miſſionserfahrungen.

In Bremen wurde Br. Link mit den Seinen von den Brüdern Jakoby, Döring und Nippert, Prediger und Miſſionare der Biſchöflichen Methodiſtenkirche, mit warmer Liebe empfangen und als Mitarbeiter am Werk des Herrn herzlich willkommen geheißen. Dieſe freundliche Begrüßung und liebreiche Aufnahme that den Miſſionsgeſchwiſtern ſehr wohl und ermunterte ſie, im Namen des Herrn getroſt weiter zu ziehen.[*] Da aber Br. Link's Gattin infolge einer heftigen Erkältung, die ſie ſich auf dem Meer zugezogen hatte, unterwegs ſchwer erkrankte und zu Frankfurt längere Zeit bettlägerig war, ſo entſchloß Br. Link ſich, anſtatt ſogleich nach Württemberg zu ziehen, zuerſt ſeine Vaterſtadt Lauterbach in Heſſen-Darmſtadt zu beſuchen und dort bei ſeinen Verwandten zu bleiben, bis ſeine Frau wieder geſund ſei. Hier wohnten nemlich ſeine Mutter und mehrere Geſchwiſter. Sehr groß war die Freude, als ſie nach vierzehnjähriger Trennung einander wieder begrüßen durften.

Gleich nach ſeiner Ankunft ſchrieb Br. Link an Br. Kurz und meldete ihm, daß er ihn in Bälde beſuchen werde. Nach Neujahr trat er ſeine Beſuchsreiſe an und traf am 6. Januar 1851 in Stuttgart ein. Am folgenden Tag reiſte er vollends nach Bonlanden und fand Br. Kurz ohne Mühe. Es war ein rührendes Zuſammentreffen. Br. Kurz weinte vor Freuden, als er Br. Link anſichtig wurde.[†] Er hatte ſchon lange ſehnſuchtsvoll auf ihn gewartet und war deßhalb ſehr froh, als er ihn in der alten Heimath begrüßen durfte. Die Neuigkeit von Link's Ankunft verbreitete ſich wie ein Lauffeuer. Ehe ſie daran dachten, war ſchon eine Verſammlung beſtellt, und als der Abend herbei kam, ſtrömten von allen Seiten Leute herbei, um den angekommenen Miſſionar zu ſehen und zu hören. Das Gedränge wurde ſo groß, daß man ſich genöthigt ſah, die Thüren der großen Wohnſtube auszuheben, um Denjenigen, welche keinen Raum mehr fanden, Gelegenheit zu geben, außerhalb des Hauſes das Wort Gottes zu hören. Br. Link predigte mit Freimüthigkeit über Römer 1, 16. Die Predigt machte einen gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer, und wurden viele zu Thränen gerührt. Nach dem Gottesdienſt theilte Link noch Traktate aus, die ihm von der Amerikaniſchen Traktatgeſellſchaft mitgegeben worden waren, und wurden dieſelben mit großer Begierde aufgenommen und geleſen.

---

[*] Die Biſchöfliche Methodiſtenkirche hatte kurz vor dieſer Zeit auch Miſſionare aus ähnlichen Veranlaſſungen und den nemlichen Beweggründen (wie vorhin beſchrieben) nach Deutſchland geſandt, die zwar anfänglich unter vielen Schwierigkeiten und Verfolgungen arbeiteten, aber bis jetzt mit großem Segen und Erfolg im Namen des Herrn gewirkt haben.— Ein ſehr ſchöner Zug dieſes miſſionirenden Wirkens beider Gemeinſchaften in Europa iſt die brüderliche Einigkeit und gegenſeitige Freundlichkeit, die ſich von Anfang an etablirte, und ſich in ſpäterer Zeit durch ſehr reichlich geſegnete Allianzverſammlungen noch mehr befeſtigte und kundgab. „Wie fein und lieblich iſt es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen" ꝛc. (Pſ. 133, 1. ff.)

[†] Br. Link ſchrieb in einem Brief an den Chr. Botſchafter, datirt den 20. Januar 1851: „Die Freude war groß, als Br. Kurz, welcher gerade im Begriff war, Waſſer zu holen, mich erblickte. Er wußte anfangs vor Freude nicht, was er thun ſollte, und brach in Thränen aus, den Brüdern in Amerika dankend, daß ſie den edlen Schritt gethan und einen Miſſionar nach Deutſchland geſandt hatten."

Nun hieß es aber, das nächſte Mal müſſe der Miſſionar in der Kirche predigen. Der Ortsgeiſtliche und der Schultheiß gaben ihre Einwilligung dazu. So verſammelte ſich denn zur beſtimmten Zeit eine Menge Zuhörer in der Kirche und unter ihnen auch der Pfarrer, welche der Predigt aufmerkſam zuhörten. Nach dem Schluß des Gottesdienſtes lud der Pfarrer den Br. Link freundlich ein, ſein Gaſt zu ſein, was dieſer auch dankbar annahm. Am Sonntag predigte Br. Link nochmals in der Kirche. Das geräumige Gotteshaus war gedrängt voll aufmerkſamer Zuhörer. Durch dieſe geſegneten Gottesdienſte wurden nicht nur viele gute Eindrücke gemacht, ſondern auch manche Vorurtheile weggeräumt.

Es war nemlich vorher von Amerika aus nach Bonlanden geſchrieben worden, es werde in Bälde ein Irrlehrer dahin kommen, vor welchem man ſich hüten ſolle, welche Nachricht auf manche Gemüther einen beängſtigenden Eindruck gemacht hatte. Jetzt hatten ſie den vermeintlichen Irrlehrer ſelbſt geprüft und dadurch erfahren, daß ſie falſch berichtet worden waren. Es war dazumal und iſt es jetzt noch zu bedauern, daß das löbliche Miſſionsunternehmen unſerer Bundesgemeinſchaft vielfach verkannt, geſchmäht und bekämpft wurde.

Montags reiſte Br. Link in Geſellſchaft von Br. Kurz nach Stuttgart zurück, wo er Abends im Hauſe eines Mannes Namens Andreas Bodenhöfer zu einer vollen und aufmerkſamen Verſammlung predigte und nachher herzlich eingeladen wurde, in Zukunft noch mehr daſelbſt zu predigen. Am Dienſtag reiſten ſie nach Backnang, wohin der Miſſionar von Amerika aus Empfehlungen hatte, allwo er ebenfalls ſehr freundlich aufgenommen wurde. Am Mittwoch kamen ſie nach Winnenden und beſuchten den wesleyaniſchen Miſſionar Gottlieb Müller, der ſchon ſeit den dreißiger Jahren in verſchiedenen Gegenden Württembergs im Segen gewirkt hatte. Dieſer Gottesmann empfing Br. Link mit warmer Liebe und ließ ſogleich bekannt machen, daß Abends ein Miſſionar aus Amerika predigen werde. Der geräumige Saal war gedrängt voll andächtiger Zuhörer, und Br. Link redete mit Sieg und Aufſchluß über Apſtg. 11, 23. Am folgenden Morgen begleitete Br. Müller die beiden Brüder nach Cannſtatt und verabſchiedete ſich dann von ihnen mit vielen Glücks- und Segenswünſchen.

Br. Link kehrte hierauf mit gehobener Herzensſtimmung nach Lauterbach zurück. Er hatte durch dieſen kurzen Beſuch die feſte Ueberzeugung gewonnen, daß der Herr ihm in Württemberg eine weite Thür aufgethan habe und es ihm durch Gottes Gnade gelingen werde, viel Gutes im „Schwabenlande“ zu wirken.

§ 11. Vorläufiges Wirken in Heſſen-Darmſtadt.

Indem ſich die geſchwächte Geſundheit der Schweſter Link nur langſam beſſerte, ſo verzögerte ſich ſeine Ueberſiedelung nach Württemberg noch einige Zeit. Inzwiſchen ſuchte er in ſeiner Vaterſtadt und andern Städten und Dörfern in Heſſen-Darmſtadt nützlich zu ſein. Es gelang ihm auch, an etlichen Orten Eingang zu finden und gut beſuchten Verſammlungen das Wort des Herrn zu verkündigen. Er dehnte ſeine Beſuche aus bis zu der Stadt Fulda und machte ſogar dem katholiſchen Biſchof daſelbſt ſeine Aufwartung. In dem Städtchen Seeheim beſuchte er den frommen Pfarrer Huth, dem er ſein Empfehlungsſchreiben zeigte. Als dieſer daſſelbe geleſen hatte, ſagte er mit gerührtem Herzen: „Amen, Amen, der Herr gebe ſeinen Segen dazu!“ Er lud Br. Link ſogleich ein, für ihn zu predigen, und ſandte den Kirchendiener umher, die Leute zum Gottesdienſt einzuladen. Die Kirche wurde gedrängt voll. Als die Predigt vorüber war, kam der Pfarrer in die Sakriſtei, fiel Br. Link um den Hals, nannte ihn einen lieben Bruder und ſagte: „Sie haben mir ganz aus dem Herzen gepredigt.“ Beim Abſchied ſprach dieſer liebe Gottesmann ein warmes Herzensgebet, worin er aufs freundlichſte ſeines Gaſtes und der Gemeinſchaft gedachte, die einen ſo edlen Schritt gethan, indem ſie einen Miſſionar nach Deutſchland ſandte.—Als ſich dann ſpäterhin heftige Stürme erhoben und viele Geiſtliche feindſelig gegen unſere Brüder auftraten, blieb dieſer gute Mann ſeiner edlen Geſinnung getreu und vertheidigte die Wirkſamkeit der „ausländiſchen Miſſionare“ mit Wort und Schrift. — Es war alſo eine Fügung und Leitung der Vorſehung Gottes, daß Br. Link zuerſt in ſeine Vaterſtadt und Umgegend kam, um dort das Evangelium zu verkündigen. Es ſollte auch in dieſem Lande ein Zeugniß der Wahrheit von unſeren Brüdern abgelegt werden. Da nun der Herr bereits ſo viele Herzen und Thüren geöffnet hatte, ſo wünſchte Br. Link ſehnlich, daß ihm baldmöglichſt möchte ein tüchtiger Gehülfe zugeſandt werden. Dieſer Wunſch wurde von mehreren Bürgern in Lauterbach warm unterſtützt und diesbezüglich ein rührendes Bittgeſuch von ihnen an unſere Behörde eingeſandt, welches auch bald freundlich berückſichtigt wurde.

§ 12. Ueberſiedelung nach Stuttgart und weitere Entwickelungen.

Am 5. März 1851 nahm die Miſſionsfamilie ihren Abſchied von den Verwandten und Bekannten und reiſte dem Schwabenlande zu. Hier wurde ſie von den Freunden der Miſſion mit warmer Liebe empfangen. Von den Geiſtlichen in Stuttgart aber wurde Br. Link, da ſie merkten, er werde jetzt bleiben, unter ihnen wohnen und wirken, kalt und zurückhaltend behandelt. Bald nach ſeiner Ankunft in der königlichen Reſidenzſtadt entfaltete ſich für ihn eine ausgedehnte Wirkſamkeit. Es kamen ſo viele Einladungen aus der Nähe und Ferne, daß er denſelben bei weitem nicht alle Genüge leiſten konnte. Wo er hinkam, ſtrömten ſo viele Leute herbei, daß die Verſammlungslokale meiſtens zu klein waren. Es war rührend zu ſehen, mit welcher Begierde und Aufmerkſamkeit die Leute dem Wort der Wahrheit zuhörten. In Stuttgart predigte Br. Link im Verſammlungslokale der Baptiſten. Es war ein großer Saal, der auch immer angefüllt wurde. Um dieſe Zeit gab es in Stadt und Land mächtige Bewegungen, und es wurde ohne Zweifel durch die zahlreich beſuchten Verſammlungen viel Gutes für die Ewigkeit gewirkt.

§ 13. Sendung eines zweiten Miſſionars durch die General-Conferenz.

Im September 1851 tagte die General-Conferenz zu Flat Rock, Ohio. Dieſelbe verordnete unter Anderem auch die Verſtärkung der Miſſion in Europa. Es wurde Br. Johannes Nikolai von der Ohio Conferenz als zweiter Miſſionar nach Deutſchland beſtimmt, und als Wirkungskreis wurde ihm Lauterbach und Umgegend angewieſen. Er ſollte ſich ſogleich reiſefertig machen und ſein Miſſionsfeld beziehen.

Br. Nikolai hatte bereits mehrere Jahre im Segen in ſeiner Conferenz gewirkt und ſollte nun als ein Miſſionsbote in das Vaterland zurückkehren. Die Ohio Conferenz hatte früher ſchon die Ehre, als Bahnbrecherin grundlegend in den neuen Staaten und Territorien der amerikaniſchen Union zu arbeiten, und im Lauf der Zeit ſollte es auch noch geſchehen, daß vier von ihren Söhnen über das Meer zogen, um in Europa den Grund zu einem blühenden Miſſionswerk legen zu helfen.

Während Br. Nikolai ſich auf ſeine Reiſe nach Europa rüſtete, kam eine Einladung um die andere an Br. Link, den Freunden in ſeiner Vaterſtadt und Umgegend zwiſchen hinein Beſuche abzuſtatten, bis der neue Miſſionar ſeine Erſcheinung dort machen werde. So ſchwer es auch fiel, ſein vielverſprechendes Arbeitsfeld zu verlaſſen, ſo riß ſich Br. Link doch für etliche Tage los und fand wiederum, wie früher, ein heißes Verlangen nach dem Wort Gottes und durfte wieder zu großen und aufmerkſamen Verſammlungen predigen. Auch in Württemberg gingen immer neue Thüren auf. Die Leute kamen oft viele Stunden weit herbei, um den Miſſionar zu hören. Es bekehrten ſich auch da und dort Seelen lebendig zu dem Herrn und bezeugten mit Wort und Wandel, daß eine gründliche Erneuerung des Herzens vorgegangen war. Auch beſuchte der Miſſionar viele Familien und Kranke, was manchen Seelen zum reichen Segen diente. Unterdeſſen rückte die Zeit herbei, wo er hoffte, in ſeiner ausgedehnten Miſſionsarbeit unterſtützt zu werden.

§ 14. Br. Nikolai's Reiſe nach ſeinem Arbeitsfeld.

Am 2. November 1851 beſtieg Br. Nikolai mit ſeiner Gattin den Poſtdampfer Hermann in New York und durfte am 21. in Bremerhafen landen. Die Reiſe war, die Seekrankheit abgerechnet, recht angenehm. Nach kurzem Aufenthalt in Bremen reiſten ſie nach Stuttgart. Br. Link und die Seinen waren nicht wenig überraſcht, als Br. Nikolai mit Gattin Abends um acht Uhr die Thüre öffnete und ins Zimmer trat. Sie ſprangen voll Freude ihnen entgegen und grüßten und bewillkommten ſie aufs herzlichſte. Auch die Letzteren waren überglücklich. Es gab jetzt Vieles zu fragen und zu erzählen von der Vergangenheit und Gegenwart. Da ſich da und dort ſchon bedenkliche Zeichen eines herannahenden Sturmes gezeigt hatten, ſo war Br. Link froh, bei etwaigem Ausbruch deſſelben an Br. Nikolai einen weiſen Rathgeber und muthigen Mitkämpfer erhalten zu haben. Die neuangekommenen Geſchwiſter durften auch bald Augen- und Ohrenzeugen ſein von dem großen Zulauf des Volkes zu den Gottesdienſten und den warmen Dankesbezeugungen, die geäußert wurden über die Sendung der Brüder nach Deutſchland. Ja, ſie konnten ſich wiederholt aufs gewiſſeſte überzeugen, daß die Miſſions-Gaben und -Arbeit ſchon viele ſchöne Früchte getragen hatten.

§ 15. Ankunft, Wirken und Verfolgung des Br. Nikolai in Lauterbach.—Rückkehr nach Stuttgart.

Da aber Br. Nikolai nicht nach Stuttgart, ſondern nach Lauterbach im Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt beſtimmt war, ſo begab er ſich bald auf die Reiſe nach jener Stadt. Von Br. Link den dortigen Freunden warm empfohlen, fand er eine herzliche Aufnahme. Während ſeines dortigen Aufenthalts ward er von Hrn. Kaufmann Möller aufs beſte beherbergt. Dieſe liebe Familie und noch viele andere Freunde wußten nicht, wie ſie oft und rührend genug ihre Freude und Dankbarkeit ausſprechen ſollten, daß unſere Behörden ihnen einen Miſſionar zugeſandt hatten. Br. Nikolai predigte zu wiederholtenmalen in dem Hauſe des Herrn Luſt zu großen und tiefgerührten Verſammlungen. Der Herr hatte viele Herzen und Thüren geöffnet, und es war die beſte Ausſicht, daſelbſt ein herrliches Gotteswerk zu gründen.

Aber während die Brüder in dieſem ſchönen Land ſuchten, Seelen für den Herrn Jeſum anzuwerben, war der Feind auch an der Arbeit, ihnen entgegen zu wirken. Ihr Auftreten und Wirken wurde von feindſeligen Menſchen beim Landgericht angezeigt, und dieſes hatte bereits ein Schreiben an den Bürgermeiſter zu Lauterbach eingeſandt mit dem Befehl, den Miſſionar aus Amerika feſtzunehmen und ihn für ſein unerlaubtes Predigen mit einer Geldbuße zu beſtrafen! Da aber der Bürgermeiſter ein guter Freund von Br. Link und zugleich ein Verwandter deſſelben war, ſo unterließ er es, dieſen ſtrengen Befehl des Gerichts auszuführen. Er ließ vielmehr Br. Nikolai privatim rufen und legte ihm in aller Freundlichkeit die Acten des Gerichts vor. So weh es nun dem Miſſionar und den vielen Freunden in Lauterbach und Umgegend that, dieſes ſtrenge Verbot zu vernehmen, ſo blieb ihm vorerſt kein anderer Weg offen, als nach Stuttgart zurückzukehren. — Ehe er aber dieſes that, beſuchte er noch ſeinen Geburtsort Birkenau in Heſſen-Darmſtadt. Er durchwanderte zuerſt das Dorf, ohne beſonders beachtet zu werden. Als er ſich aber zu erkennen gab, war er in kurzer Zeit von einer Menge neugieriger Leute umgeben. Auf Verlangen ſeiner Freunde und mit Erlaubniß des Ortsgeiſtlichen und des Bürgermeiſters wurde eine Verſammlung ins Schulhaus beſtellt, wo er früher ſeinen

Unterricht erhalten hatte. Schon eine Stunde vor der Zeit war die Schule gedrängt voll Menſchen, und Br. Nikolai predigte mit großer Freimüthigkeit zu der verſammelten Menge. Die vielen Thränen verriethen, daß die Predigt einen günſtigen Eindruck gemacht hatte. — Nach einem mehrtägigen Aufenthalt ſchied er mit dem Verſprechen, ſie ſpäter wieder zu beſuchen. Er hatte den Eindruck erhalten, daß auch hier, wie in Lauterbach und Umgegend, das Feld reif zur Ernte ſei. O, wie ſchmerzte es den lieben Bruder, dieſes ſchöne Land verlaſſen zu müſſen ohne Ausſicht, daſelbſt wirken zu dürfen!

§ 16. Ein plötzlich hereinbrechender Verfolgungsſturm.

Als Br. Nikolai wieder in Stuttgart angekommen war, trafen beide Brüder Vorkehrung, vorerſt in Württemberg gemeinſchaftlich und abwechſelnd zu wirken, wo ihnen der Herr Thüren aufgethan hatte und noch weiter öffnen würde. Der Zudrang in Stuttgart war ſehr groß. Die Brüder glaubten deßhalb in die Nothwendigkeit verſetzt zu ſein, einen größeren Saal zu miethen, was dann auch geſchah. Bei der Einweihung deſſelben kam eine ſolche Menſchenmenge zuſammen, daß die Polizei einſchreiten und Ordnung halten mußte. Dieſes erweckte bei der Stadtbehörde großes Bedenken und Mißtrauen und bei den Gegnern der Miſſion bittern Neid und offene Feindſchaft. Die Folgen davon waren, daß den Brüdern nach etlichen Tagen von der königlichen Stadtdirection ein Schreiben zukam, dahinlautend, innerhalb vierundzwanzig Stunden Stadt und Land zu verlaſſen! Dieſes geſchah am 11. Februar 1852. Es war das ein ſchwerer Schlag, der bei unſeren Brüdern und den vielen Freunden große Beſtürzung und Traurigkeit verurſachte.

Was war nun zu thun? Die Miſſionare wandten ſich zunächſt an den amerikaniſchen Conſul, Hrn. Fleiſchmann, der ſich ihrer freundlich annahm, ſie tröſtete und ihnen verſprach, alles Mögliche für ſie zu thun. Durch ſein taktvolles und energiſches Auftreten brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß der ſchmähliche Ausweiſungs-Befehl zurückgenommen wurde. Das öffentliche Auftreten und Wirken in dem gemietheten Saal wurde aber den Brüdern aufs ſtrengſte unterſagt. Sie ſuchten ſomit mehr im Stillen zu wirken und hin und wieder in den Wohnhäuſern Verſammlungen zu halten. Es fehlte ihnen in dieſer Verfolgungszeit auch nicht an guten Freunden, die bereit waren, ihnen ihre Häuſer zu öffnen, um Gottesdienſt darinnen zu halten.

Inzwiſchen reichten die Brüder durch die freundliche Mitwirkung des Hrn. Staatsraths v. Reuß und anderer Gönner ein Bittgeſuch an das königliche Miniſterium des Innern ein, um wieder öffentlich wirken zu dürfen. Dieſes Bittgeſuch verwies aber der damalige Miniſter v. Linden an das Cultusminiſterium, und dieſes übergab es dem Conſiſtorium. Von hier ging es an den Pfarrgemeinderath. Dieſer ſollte es nun berathen und entſcheiden, ob die ausländiſchen Miſſionare wieder öffentlich auftreten und wirken dürften. Der Herr lenkte die Herzen dieſer Herren, daß ſie zu Gunſten der Brüder entſchieden. Nun konnten ſie wieder frei und offen auftreten und mit friſchem Muth an die Arbeit gehen. Es gelang ihnen dann auch, an manchen Orten Seelen für den Herrn Jeſum anzuwerben und die Grenzen ihres Wirkungskreiſes immer weiter auszudehnen.

§ 17. Nothſtand in Württemberg.—Krankheit und ſeliger Heimgang der Schweſter Link.

Um dieſe Zeit herrſchte viel Noth und Jammer in Württemberg und andern Theilen Deutſchlands infolge von Mißwachs und anderen ſchweren Heimſuchungen. Aus herzlichem Mitleid legten die Glieder der Evang. Gemeinſchaft und andere Freunde in Amerika reiche Liebesgaben zuſammen, um das große Elend und die drückenden Nahrungsſorgen lindern zu helfen. Es wurden den Brüdern mehrere tauſend Gulden mit der Beſtimmung zugeſandt, ſie unter den vielen Armen und Bedürftigen auszutheilen. O, wie freuten ſie ſich, daß ſie auch auf dieſe Weiſe Gutes thun konnten!

Während ſie ſo in voller Miſſionsthätigkeit begriffen waren, trat ein Ereigniß ein, das ſie und die Freunde des blühenden Miſſionswerkes in tiefe Trauer verſetzte, nemlich die Krankheit und der frühe Heimgang der Schweſter Link. Sie erkrankte an der Auszehrung und welkte ſichtbar dem Grabe entgegen. Den Grund zu dieſer Krankheit ſchien die Seereiſe gelegt zu haben, denn von jener Zeit an war ſie leidend. Auch litt ſie anfangs ſehr an Heimweh, das aber durch die Ankunft der Geſchwiſter Nikolai gehoben wurde. Die liebe Dulderin hatte mehrere Wochen lang ſehr ſchwer zu leiden, der Herr aber gab ihr Kraft und Geduld zum Ausharren. Freudig und Gott ergeben lag ſie auf ihrem Schmerzenslager, und herzerquickend waren ihre Reden und Ermahnungen an die Umſtehenden. Man konnte es ſehen und fühlen, daß Leben und Seligkeit in ihrer Seele wohnte. Am 28. Oct. 1852 verſchied ſie im vollen Triumph des Glaubens an den Sohn Gottes in ihrem fünfundzwanzigſten Lebensjahr. Durch ihren frommen Wandel und ſtillen Leidensſinn hatte ſie die Achtung Aller, die ſie kannten, erworben, und da ſie auch die Gattin eines amerikaniſchen Miſſionars war, ſo zog ihr Leichenbegängniß eine ungewöhnliche Menſchenmenge herbei. Am Grabe ſprach Prälat Kapff und im Verſammlungslokal Br. Nikolai Worte des Lebens.

§ 18. Neue Verfolgung in Stuttgart.—Geſegneter Anfang des Werkes in Plochingen.

Dieſer Todesfall und die damit verbundenen Umſtände lenkte die Aufmerkſamkeit der Gegner abermals auf die Miſſionsthätigkeit der Brüder, und ſie waren boshaft und unmanierlich genug, daran Anlaß zu nehmen, die Miſſionare bei dem Herrn Dekan zu verklagen. Am 29. Oct. 1852 mußten ſie vor dem Dekanatamt erſcheinen, und da wurde ihnen eröffnet, daß ihnen in Stuttgart fortan alle öffentliche Wirkſamkeit verboten ſei. Die Herren ſollten aber ſehen, daß die amerikaniſchen Miſſionare unerſchrockene Leute ſind und ſich nicht ſofort aus dem Felde ſchlagen laſſen. —

Da aber den Brüdern aufs neue die öffentliche Wirkſamkeit in der Stadt verboten war, ſo ſuchten ſie ſich auf andere Weiſe nützlich zu machen. Sie hielten Hausgottesdienſte und machten Krankenbeſuche.

Bald nach dieſem Vorfall ſiedelte Br. Nikolai nach Plochingen, einem Marktflecken am Neckar, über. Hier miethete er ſich ein bei einer Familie Namens Negele. In dieſem Hauſe hielt er regelmäßig Vorträge. Da aber das Verſammlungslokal bald zu klein wurde, ſo war Herr Negele ſo freundlich, eine Wand zu durchbrechen, um mehr Raum zu ſchaffen. Als aber ſpäter dieſe Familie nach Amerika auswanderte, ſo ging das Haus in Beſitz eines jungen Ehepaars über, deren Verhältniß kein günſtiges war; denn bald darauf erhenkte ſich der Ehemann auf dem Speicher. Dieſer traurige Vorfall verurſachte einen allgemeinen Schrecken. Es wollte Niemand mehr in das Haus und in die Verſammlung kommen. Br. Nikolai war jetzt genöthigt, ſich nach einem andern Lokal umzuſehen. Dieſes fand er bei einer Frau Hauſer. Hier konnte ein großer Saal eingerichtet werden.

Der Herr verſchaffte dem Miſſionar in dieſem großen Dorf einen guten Eingang und ließ ihn im Lauf der Zeit viele ſchöne Früchte ſeiner Arbeit einernten. Herzen und Thüren ſtanden ihm offen. Nebſt den Predigtgottesdienſten hielt er auch regelmäßig Betſtunden, die zahlreich beſucht wurden und reichlich geſegnet waren. Er gründete auch einen Miſſionsverein, der ſchon im erſten Jahre hundert Gulden zuſammenbrachte. Br. Nikolai errichtete dann auch eine Leſebibliothek, um durch gute Bücher und lehrreiche Zeitſchriften nützliche Kenntniſſe zu verbreiten, und der ausgeſtreute Same fing an zu keimen. Die Gottesdienſte wurden immer lebendiger und immer beſſer beſucht. Man merkte, daß der Geiſt Gottes mächtig an den Herzen wirkte. Dieſe Vorzeichen ermuthigten den Miſſionar, die erweckten Seelen weiter zu führen. Die Oſterzeit im Jahr 1854 wurde dann für viele von ihnen ein wahres Auferſtehungsfeſt. Eine ſchöne Anzahl drang vom geiſtlichen Tode ins göttliche Leben hindurch. Es bekannten zwanzig bis dreißig Seelen, den göttlichen Frieden gefunden zu haben. Es war dieſes eine unvergleichliche Segenszeit. Die Brüder Johann M. Haug, jetzt Prediger in der Indiana Conferenz, und Gottlieb Füßle, langjähriger Editor des Evangeliſchen Botſchafters, ſtehen nebſt manchen Anderen noch als lebendige Zeugen jener herrlichen Erweckungszeit. Auch die früh vollendete Schweſter Bertha Braun, Kaufmannstochter, war eine Frucht derſelben. Schon vor ihrer Bekehrung durch ihr ſanftes, freundliches und dienſtwilliges Weſen bei Jedermann beliebt, kam ſie alsbald durch den Beſuch unſerer Gottesdienſte zu der lebendigen Ueberzeugung, daß ſie trotz ihrer ſchönen Tugenden doch eine Sünderin ſei und ein neues Herz und einen Heiland nöthig habe. Nach einem ſchweren Bußkampf erlangte ſie Vergebung ihrer Sünden und war nachher ein hellleuchtendes Vorbild wahrer Herzensfrömmigkeit. Dieſe edle Seele ſollte bald als Erſtlingsfrucht dieſer Erweckung in die himmliſche Scheune eingenommen werden.

Auch an anderen Plätzen arbeiteten die Brüder im reichen Segen. Man kann ihre Berichte aus jener Zeit nicht ohne tiefe Rührung leſen, wie ſie als echte Reiſeprediger befliſſen waren, landauf und landab, in Städten und Dörfern den edlen Samen der Wahrheit auszuſtreuen und Liebesgaben an Arme und Bedürftige zu ſpenden. Der Tag der Ewigkeit wird es einſt klar machen, wie viel Gutes durch unſere Miſſionare in jener Zeit geſtiftet wurde.

Auch in Heſſen-Darmſtadt ſuchten die Brüder immer wieder anzuknüpfen. Sie ſtatteten wiederholte Beſuche ab und probirten ihr Beſtes, auch dort für den Herrn zu wirken; es war nur zu bedauern, daß ihnen dabei ſo vielfach die Hände gebunden waren.

Da um dieſe Zeit Br. Gottlob Müller, der Begründer des wesleyaniſchen Miſſionswerks in Württemberg, ſchon ſehr leidend war, ſo lud er unſere Brüder wiederholt ein, auf ſeinem ausgedehnten Arbeitsfeld da und dort auszuhelfen. Sie nahmen dieſe Einladung gern an und freuten ſich, daß ſie dem lieben Bruder auf dieſe Weiſe einen Liebesdienſt erzeigen konnten.

§ 19. Ein unverhoffter Wechſel.

Nachdem es alſo den Miſſionaren vergönnt war, etliche Jahre lang im beſten Wohlſein und reichen Segen zu wirken, wurde der liebe Br. Nikolai von einer hartnäckigen Halskrankheit befallen, die ihn vielfach hinderte, ſeinem Beruf nachzugehen. Er beſuchte etliche Heilanſtalten, aber ohne Erfolg. Da ſeine Sprachorgane immer ſchwächer wurden und er zuletzt gar nicht mehr predigen konnte, ſo beſchloß die Behörde, ihn zurückzurufen und an ſeine Stelle Br. Johannes G. Wollpert von der Ohio Conferenz zu ſenden. So ſchwer es dieſem Bruder fiel, das geliebte Amerika zu verlaſſen, folgte er doch dem Ruf und nahm im Monat Mai 1857 zu Briſtol, Ohio, von den Gliedern der Ohio Conferenz, mit welcher er zehn Jahre lang in innigſter Verbindung geſtanden hatte, mit bewegtem Herzen Abſchied und trat im Namen des Herrn die Reiſe nach Europa an. Am 13. Juni ſchiffte er ſich mit ſeiner Familie in New York auf dem Poſtdampfer Waſhington ein und erreichte nach einer angenehmen See- und Landreiſe am 3. Juli glücklich ſeinen Beſtimmungsort. Er durfte gleich bei ſeiner Ankunft erfahren, daß viele Herzen ihm warm entgegen ſchlugen. Am Sonntag den 5. Juli hielt er ſeine Antrittspredigten in Plochingen und Stuttgart. Es war ihm erſt wie ein Traum, daß es ihm vergönnt war, an dieſen Plätzen zu predigen. Die geſpannte Aufmerkſamkeit und tiefe Rührung vieler Zuhörer beſtärkte ihn in dem Glauben, daß der Herr ihm in Europa ein ergiebiges Feld angewieſen habe.

Am Sonntag den 26. Juli 1857 hielt Br. Nikolai ſeine Abſchiedspredigt in Plochingen über 2. Cor. 13, 11. Am folgenden Tag nahmen er und ſeine Familie unter tiefer Bewegung und heißen Thränen Abſchied von den vielen Freunden und Bekannten. Br. Nikolai hatte in großem Segen gewirkt und dem Herrn viele Seelen zugeführt — und nun mußte er ſein Arbeitsfeld vielleicht für immer verlaſſen. Das that ſehr weh.

Da dieſer Predigerwechſel mitten im Sommer ſtattfand und gerade in die Erntezeit fiel, ſo ſuchte der neuangekommene Miſſionar die bereits angefangenen Beſtellungen um ſo öfter zu bedienen und dazwiſchen Haus- und Krankenbeſuche zu machen. Hierbei durfte er viele erfreuliche Erfahrungen machen. Am 8. Juli predigte er zum erſten Mal in ſeinem Geburtsort Wannweil bei Reutlingen. Es war ein unvergeßlicher Abend. Faſt das ganze Dorf war verſammelt und lauſchte der Predigt über Pſalm 50, 14. 15. Sein früherer Lehrer, Hr. Göbel, leitete den Geſang und war überglücklich, ſeinen früheren Schüler predigen zu hören. Die Leute waren tief gerührt und wünſchten, daß ihr Landsmann ſie öfters beſuchen und für ſie predigen möchte, was dann auch geſchah.

§ 20. Eine Prüfung.

Bald nach dem erwähnten Predigerwechſel trat in Amerika eine ſchwere Finanzkriſis ein, die ſehr nachtheilig auf den Geſchäftsgang einwirkte, und wovon beſonders die Miſſionsgeſellſchaft empfindlich berührt wurde. Durch den Druck der Umſtände wurden hier und da Stimmen laut, man ſolle die koſtſpielige Miſſion in Deutſchland, wenn nicht aufheben, ſo doch einſchränken. Es war dieſes eine ernſte Prüfung, doch der gnädige Gott half durch. Br. Johann G. Zinſer, ſeligen Andenkens, ſchrieb einen rührenden Aufruf, der von dem damaligen Editor des Chriſtl. Botſchafters, Carl G. Koch, kräftig unterſtützt wurde. Dieſer Aufruf rief eine mächtige Bewegung hervor und trieb die Miſſionsfreunde an, neue Opfer für die gute Sache zu bringen. Da aber der Herr dem alten Vaterlande in 1857 einen reichen Ernte- und Herbſtſegen ſchenkte, ſo floſſen auch viele ſchöne Miſſionsgaben als Dankopfer in die Kaſſe. Es entfaltete ſich ein reger Wetteifer, dieſe Sache des Herrn zu unterſtützen.

§ 21. Eine gnädige Heimſuchung.

Was aber die Miſſionsfreunde auf beiden Seiten des Meeres beſonders ermunterte, dieſe Miſſion mehr als je zu unterſtützen und auf betendem Herzen zu tragen, war die gnädige Heimſuchung durch eine Erweckung an mehreren Predigtplätzen. Im Spätjahr 1857 fand der Miſſionar Eingang in den Dörfern Hochdorf und Weilheim u. T. Die Gottesdienſte wurden von vielen andächtigen Zuhörern beſucht, die das Wort mit großer Heilsbegierde aufnahmen und dadurch zur gründlichen Buße und Bekehrung geführt wurden. Eltern und Kinder erwachten vom Sündenſchlaf und ſuchten und fanden Vergebung und Ruhe in Jeſu Wunden. Es ſchien, als wollten ſich ſämmtliche Einwohner zu Gott bekehren. Dieſe Erweckung verurſachte auch eine günſtige Rückwirkung auf die Plochingen Gemeinde. Es erwachte in vielen Herzen ein ſtarkes Verlangen, auch noch mehr von der Fülle des heil. Geiſtes theilhaftig zu werden. Ueber Weihnachten und Neujahr beſonders genoſſen Prediger und Glieder köſtliche Zeiten von dem Angeſichte des Herrn. Der Segen Gottes floß in Strömen und labte Jung und Alt. Die Bekehrungen waren gründlich und die Bekenntniſſe der Neubekehrten ſo klar und echt evangeliſch, daß der Prediger oft wünſchte, von den amerikaniſchen Geſchwiſtern in der Mitte zu haben, um zu ſehen und zu hören, welche große Dinge der Herr durch ihre Gaben und Sendboten in Europa wirkte.

§ 22. Br. Link's ferneres Wirken.

Br. Link durfte ſich um dieſe Zeit auf ſeinem ausgedehnten Wirkungskreis ebenfalls der reichen Segnungen des Herrn erfreuen. In Stuttgart wurden mehrere Soldaten zum Herrn geführt, die ſich nachher als wackere Streiter des Herrn unter ihren Kameraden bewährten. Es gelang ihm auch, im ſchwäbiſchen Oberland Eingang zu finden, wo ſchon im vorigen Jahrhundert ausgezeichnete Zeugen der Wahrheit aus der Bengel'ſchen Schule das Wort vom Kreuz verkündigten. Er durfte ſogar in etlichen Dörfern anfangs in den Kirchen predigen, was ihm aber bald wieder unterſagt wurde. In der Nähe von Nattheim bei Heidenheim predigte er oft auf dem ſogenannten Wahlberg, einem großen Bauernhof, im Freien. Es verſammelten ſich Leute von der ganzen Umgegend, die dem Worte der Wahrheit aufmerkſam zuhörten und tiefe Eindrücke erhielten. Die Leute erzählten nach vielen Jahren immer noch von dieſen reichgeſegneten Maſſenverſammlungen. Es waren rechte Taborsſtunden.

§ 23. Neue Thüren öffnen ſich.

Im December 1857 fanden die Miſſionare auch Eingang in St. Bernhardt, einem Filialort der Oberamtsſtadt Eßlingen. Das Verſammlungslokal war früher ein Wirthshaus. Da der Gaſtgeber, Br. Gottlieb David Schneider, ſich als Wirth früher vieler fremder Sünden theilhaftig gemacht hatte, ſo ging ihm dieſes tief zu Herzen, und er bereute dieſelben. Als er bald darauf den Frieden fand, konnte er dem Herrn nicht genug danken, daß er ihn in Gnaden angenommen und aus ſeiner Wohnung ein Bethaus bereitet habe. In dieſem Hauſe verſammelten ſich immer viele andächtige Zuhörer, und es wurde im Lauf der Zeit die geiſtliche Geburtsſtätte vieler Seelen.—Es gab in dieſem Hauſe auch manche eigenthümliche Auftritte. Als der Miſſionar eines Tages in demſelben predigte, kam einer der vormaligen Stammgäſte und rief ſchon unter der Thür ganz ungeſtüm: „Einen Schoppen her!“ Der Prediger hätte dieſem Wirthshaus-Bruder gern den Weg zu der Heilsquelle in Chriſto gezeigt; als derſelbe aber die Verſammlung vor ſich ſah und den Prediger erblickte, eilte er davon!

§ 24. Ein Beſeſſener geheilt.

Am 7. Januar 1858 kam ein Mann, Namens Joh. Georg Bienz, von Deizisau nach Plochingen und erzählte, daß ſein älteſter Sohn Wilhelm ſchwer erkrankt ſei und ſolche Anfälle habe, die auf dämoniſche Einflüſſe ſchließen ließen. Er bat die Brüder, ihn zu beſuchen. Als ſie dann mit ihm redeten und vereinigt für ihn zum Herrn flehten, wurde der kranke Jüngling ſo furchtbar von dem böſen Geiſt geplagt und gezerrt, daß es faſt nicht mehr anzuſehen war. Der Kranke tobte wie ein Raſender. Die Noth war groß, doch Jeſus, der gekommen iſt, die Werke des Teufels zu zerſtören, half und erlöſte den gebundenen Jüngling von des Satans Banden. Derſelbe wurde leiblich und geiſtlich geſund, blieb treu und ſtandhaft, bis er am 8. Oct. 1859 ſelig im Herrn entſchlief. Der Vater dieſes Sohnes öffnete nachher aus Liebe und Dankbarkeit ſein Haus für die Knechte Gottes und ließ darin das Evangelium verkündigen. So thut der Herr heute noch Wunder und erhört die Gebete ſeiner Kinder.

§ 25. Seliger Heimgang des Wesleyaniſchen Bruders Gottlieb Müller.*

Am 17. März 1858 wurde der Bahnbrecher und Begründer des wesleyaniſchen Methodismus im Schwabenland, Gottlieb Müller in Winnenden, aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen. Dieſer theure Gottesmann kam früher als Metzgerburſche nach England und wurde dort durch die wesleyaniſchen Methodiſten zu Gott bekehrt. Später machte er einen Beſuch in der alten Heimath und wurde hier zur Abhaltung von religiöſen Verſammlungen veranlaßt, ohne daß er es geſucht hatte. Seine Vorträge zündeten in vielen Herzen, und ſein kurzes Wirken war mit einem ſo reichen Segen gekrönt, daß ſeine Landsleute ihn dringend baten, doch bei ihnen zu bleiben und ſeine geſegnete Wirkſamkeit fortzuſetzen. Nachdem er aber wieder nach England zurückgekehrt war, wurde dieſe Sachlage der wesleyaniſchen Miſſionsgeſellſchaft vorgelegt, und dieſe ging auf den Wunſch der württembergiſchen Bittſteller ein und ſandte Br. Müller in ſein Vaterland mit dem Auftrag, dort dem Herrn Jeſu Seelen zuzuführen und lebendiges Chriſtenthum verbreiten zu helfen.

Der edle Mann begann ſeine Wirkſamkeit ſchon im Jahr 1832 in Winnenden und Umgegend. Er hatte anfangs viele und heftige Verfolgungsſtürme zu erdulden, ſogar von Leuten, die Anſpruch auf Herzensfrömmigkeit machten. Er ließ ſich aber durch nichts irre machen. Im gläubigen Aufblick auf den Herrn erduldete er die ſchmählichen Angriffe, die auf ihn und das Werk, das er betrieb, gemacht wurden. Er wurde das Werkzeug in der Hand Gottes, eine große Anzahl theurer Seelen zur richtigen Erkenntniß des Heils und zur gläubigen Aufnahme des göttlichen Erlöſers zu bewegen. Aus dieſen erweckte dann der Herr wieder Brüder zur erfolgreichen Mitarbeit an dieſem Miſſionswerk. In den letzten Jahren ſeines Wirkens war Br. Müller ſehr leidend, trug aber ſeine Leiden mit großer Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes. Nach ſeinem Heimgang wurde das blühende Miſſionswerk unter der Aufſicht des Br. Joh. Gottlieb Steinle geſtellt, bis der wichtige Poſten ſpäter von England aus durch Dr. Lyth beſetzt wurde. Br. Steinle und noch ein anderer Bruder, Namens Holebaus, waren früher in Amerika Glieder der Evangeliſchen Gemeinſchaft, kehrten aber im Lauf der Zeit wieder ins alte Vaterland zurück und waren mehrere Jahre lang eifrige Mitarbeiter des ſel. Br. Müller. *Die Evangeliſche*

---

* Indem dieſer Br. Müller und ſein Werk, woraus ſpäterhin die Wesleyaniſche Gemeinſchaft in Deutſchland entſtand, vielfach in freundliche Berührung mit dem Werk der Evang. Gemeinſchaft kam, ſo darf ihm wohl dieſe kurze Notiz hier gewidmet werden.

Gemeinſchaft übte alſo ſchon einen geſegneten Einfluß in Europa aus, noch lange ehe ſie daran dachte, Miſſionare in dieſen Welttheil zu ſenden. Wie ſie in Amerika allenthalben in reichem Segen wirkte, ſo ſollte ſie auch in Deutſchland und der Schweiz vielen Tauſenden ein Wegweiſer zu Chriſto werden.

§ 26. Br. Link's Beſuch in Amerika.

Indem das Werk in Deutſchland ſich ſchön entwickelte und die Ausſichten für die Zukunft ſich ſehr erweiterten, empfand man die Nothwendigkeit, noch größere Summen Geldes für Miſſionszwecke zu ſichern, und die Anſicht machte ſich geltend, daß es in allen Hinſichten zur Förderung des Werkes dienen dürfte, wenn Br. Link einen längeren Beſuch in Amerika machen und daſelbſt im Intereſſe dieſes Miſſionswerkes wirken würde. Infolgedeſſen nahm er am 15. April 1858 Abſchied von Württemberg und reiſte im Auftrag der Miſſionsbehörde nach den Ver. Staaten. Er wurde hier überall mit Freuden aufgenommen und erhielt auch reiche Beiträge für die gute Sache.

§ 27. Fortſetzung der Miſſionsarbeit.

Während der ſechsmonatlichen Abweſenheit Link's hatte Br. Wollpert die Aufſicht über das ganze Werk in Europa zu führen. Es gab da ſehr viel zu thun, um den vielen Anſprüchen nur einigermaßen Genüge zu leiſten. Er predigte faſt jeden Sonntag in Stuttgart und zuweilen auch an Wochenabenden. Zwiſchenhinein bediente er auch die Plochingen Miſſion und beſuchte die vielen Predigtplätze im ſchwäbiſchen Ober- und Unterland. In dieſer ausgedehnten Miſſionsarbeit wurde er kräftig unterſtützt von wackeren Vorgängern, die in der Zwiſchenzeit Betſtunden und Claßverſammlungen hielten. Beſonders war ihm die Mithülfe zweier lieber Soldatenbrüder, Matthias Erdle und Chriſtian Raith, ſehr erwünſcht. Es war eine Luſt und Freude, dieſe Brüder im Soldatenrock auftreten zu ſehen und mit geſalbten Worten das Heil in Chriſto verkündigen zu hören. Um dieſe Zeit begann auch Br. Gottlieb Füßle ſeine öffentliche Wirkſamkeit. Er war zwar noch ſehr jung, aber dabei unermüdlich, ausdauernd und lernbegierig. Wer hätte aber damals geglaubt, daß aus dem einfachen jungen Arbeiter ein ſo feuriger Redner und genialer Dichter hervorgehen würde? So beruft der Herr ſeine Knechte aus allen Volksſchichten und Berufsarten und bereitet ſie zu Werkzeugen ſeiner Gnade.

§ 28. Die „Geiſtliche Viole."

In dieſem Jahr wurde auch die erſte Auflage der „Geiſtlichen Viole" mit Anhang gedruckt und von den Geſchwiſtern und andern Liebhabern geiſtlicher Geſänge günſtig aufgenommen. Das Büchlein erlebte im Lauf der Zeit fünf verſchiedene Auflagen und wurde in vielen Tauſenden Exemplaren verbreitet. Bisher hatte man meiſtens aus dem vortrefflichen württembergiſchen Geſangbuch geſungen. Auch Hiller's Schatzkäſtlein wurde viel gebraucht, und der fröhliche, geiſtreiche Geſang diente viel zur Hebung der öffentlichen Gottesdienſte, wodurch viele Seelen bewogen wurden, die

Verſammlungen zu beſuchen. Es gab überhaupt in dieſer Zeit viele und gründliche Bekehrungen, ſo daß man oft mit Freuden ſingen konnte von den Siegen des Herrn in den Hütten der Gerechten.

§ 29. Verfolgungsſtürme und andere Prüfungen.

Während alſo die Sendboten der Evang. Gemeinſchaft allenthalben unter ſichtlichem Segen zu reichlich beſuchten und aufmerkſamen Verſammlungen predigten, erhoben ſich da und dort Widerſprüche und heftige Verfolgungsſtürme. Schon am Anfang des Jahres 1858 wurde Br. Johann G. Wollpert vor mehrere Pfarrherren der württembergiſchen Landeskirche beſchieden und von ihnen wegen der Lehre und der Abſicht des Wirkens der Miſſionare kreuz und quer examinirt. Wenn ſie dann auch keine triftigen Gründe gegen ihre Lehr- und Wirkungsweiſe vorbringen konnten, gaben ſie doch in den meiſten Fällen deutlich zu verſtehen, daß ſie dieſe Boten lieber würden gehen als kommen ſehen. Da nach den damaligen Landesgeſetzen der Prediger zuerſt um Erlaubniß anfragen mußte, wenn er an einem Ort predigen wollte, ſo war es oft recht ſchwer, eine günſtige Antwort zu erhalten.

Den erſten offenen Widerſtand erfuhren die Brüder in Ebersbach im Oberamt Göppingen. Sie durften in dieſem großen Marktflecken längere Zeit im Schulhaus predigen; da aber die Verſammlungen immer zahlreicher wurden und der Herr mächtig an den Herzen wirkte, wurde ihnen durch die feindſeligen Umtriebe des Ortsgeiſtlichen dieſes Lokal verſchloſſen. Aber der Herr öffnete ein Privathaus, und trotz des Widerſtandes nahm das Werk Gottes ſeinen geſegneten Fortgang, worauf ihnen das Predigen zuletzt ganz unterſagt wurde. Da aber die Miſſionare trotz des Verbots fortfuhren, den vielen heilshungrigen Seelen das Wort des Lebens zu verkündigen, wurden ſie vor den Kirchen-Convent geladen und mit einer Geldbuße von ſieben Gulden und dreißig Kreuzer beſtraft. Es waren vier der Brüder, die vor dem Kirchengericht zu erſcheinen und die Strenge dieſes Geſetzes zu leiden hatten. Sie appellirten dann an das Dekanatamt in Göppingen, erhielten aber eine abſchlägige Antwort. Daſſelbige beſtätigte das ungerechte Urtheil, und zuletzt blieb nichts anderes übrig, als die Strafe zu bezahlen. Dieſes feindſelige Auftreten verſetzte dem Wirken der Brüder in dem ſchönen Filsthal einen empfindlichen Schlag. Sie durften jetzt nicht mehr öffentlich auftreten, ſondern konnten nur noch privatim wirken. Dies war ſehr zu bedauern, denn es ſtanden ihnen in dieſer Gegend viele Herzen und Thüren offen. Ebersbach war der Mittelpunkt ihrer Wirkſamkeit. Es kamen von allen Seiten Leute dahin, um ſich im Wort Gottes zu erbauen. Später aber machte der Herr wieder Weg und ließ es gelingen, ſogar in die Oberamtsſtadt Göppingen einzudringen.

Es ſollte aber auch noch an andern Orten durch ſchwere Kämpfe gehen. Auch im Unterland brach der Verfolgungsſturm los. Es ſchien, als wenn auf einmal ein böſer Geiſt in die Pfarrherren gefahren wäre, der ſie antrieb, die Wirkſamkeit der Brüder mit Gewalt zu unterdrücken und das blühende

Gotteswerk zu vernichten. Als Br. Wollpert am Sonntag den 4. Juli 1858 nach dem kirchlichen Gottesdienſt in Oßweil bei Ludwigsburg in einem Garten zu einer großen Verſammlung predigen wollte, ſchickte der Pfarrer den Polizeidiener und ließ unter Androhung einer Geldſtrafe dem Prediger ſagen, daß unter keinerlei Umſtänden in ſeiner Gemeinde gepredigt werden dürfe. Ein Bürger des Orts, Namens Männer, erbot ſich dann, ſein Haus zu öffnen und die Folgen davon abzuwarten. Man verſammelte ſich nun in ſeiner Wohnung, und es war eine köſtliche Zeit der Aufmunterung und Erbauung. Als Br. Wollpert am folgenden Tag nach Großingersheim kam, ward ihm auch dort das Predigen unterſagt. Der Gaſtgeber des Orts wurde unſchlüſſig, was in der Sache zu thun; er wollte ſich nicht den Kniffen des feindſeligen Pfarrers ausſetzen. Der Prediger aber ermunterte ihn zur Standhaftigkeit und verſicherte ihn, er werde den Gottesdienſt auf eine Weiſe halten, daß die Gegner weder ihn noch den Prediger ſtrafen könnten. Als die beſtimmte Zeit kam, den Gottesdienſt zu halten, verſammelte ſich wieder eine Menge Volks in- und außerhalb des Wohnzimmers. Die Leute waren voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Br. Wollpert eröffnete mit Gebet und ſagte dann, daß es ihm amtlich verboten ſei, zu predigen. Da ſie aber, wie es ihm ſcheine, gekommen ſeien, das Wort Gottes zu hören, ſo wolle er ihnen ſagen, was er ihnen gepredigt hätte, wenn es ihm nicht verboten worden wäre. Er verlas dann Matth. 16, 26, erklärte dieſe Kernworte der heil. Schrift und ſchloß mit Gebet. Darauf entließ er die Verſammlung mit den Worten: „So, jetzt habt Ihr gehört, was ich Euch geſagt hätte, wenn der Gottesdienſt nicht vom Pfarrer verboten worden wäre. Geht jetzt im Frieden nach Hauſe und denkt darüber nach, was ich Euch über dieſen wichtigen Text würde geſagt haben." Die Verſammlung ging tiefgerührt und reich geſegnet aus einander. Da der Prediger diesmal nur eine ſogenannte Blumenpredigt gehalten hatte, ſo ließ ihn ſein Gegner ungeſtraft weiter ziehen. Das nächſte Mal aber ſollte es nicht ſo glatt ablaufen.

Indem der Miſſionar auf wiederholte Einladung der vielen heilſuchenden Seelen fortfuhr, dieſem großen Dorf das Wort Gottes zu verkündigen, ſo bot der feindſelige Pfarrer ſammt ſeinem Dekan Allem auf, um dieſe Wirkſamkeit zu beeinträchtigen und zu verdrängen. Als eines Abends wieder Verſammlung gehalten wurde, ſandte er den Büttel (Gerichtsdiener), die Zuhörer zu zählen, um ein uraltes Geſetz in Anwendung zu bringen, welches verbietet, bei einer außerkirchlichen Verſammlung mehr als 12–15 Perſonen anwohnen zu laſſen. Dieſes unverhoffte Auftreten und Zählen des Gerichtsdieners an dieſem denkwürdigen Abend verurſachte bei manchen ängſtlichen Gemüthern einen paniſchen Schrecken. Sie befürchteten, eingekerkert zu werden, und verließen deßhalb eilend das Haus, während Andere ſich zu verſtecken ſuchten. Die meiſten der Zuhörer aber blieben ruhig ſitzen und ſo konnte der geſtörte Gottesdienſt doch noch gehalten werden. Am nächſten Morgen frühe wurden der Gaſtgeber, Jakob Fr. Weiß, und der Prediger auf das Rathhaus citirt, um wegen der abgehaltenen Verſammlung gerichtlich verhört zu werden. Der ganze Pfarrgemeinderath war verſammelt. An der Spitze deſſelben ſtand der Pfarrer und amtirte wie ein Advokat. Es wurde dann Alles in Bewegung geſetzt, um die Angeklagten zu beſtimmen, ein Protokoll zu unterzeichnen, das es den Brüdern für immer unterſagt hätte, in dieſem Dorf zu wirken. Die Liſt und Bosheit ſcheiterten aber an dem feſten und freudigen Auftreten der Angeklagten. Nach einem zweiſtündigen Kreuzverhör und heißem Kampf wurden ſie endlich mit bitteren Vorwürfen ohne Strafe entlaſſen.

Dieſe Gewaltthätigkeit des Pfarrers gegen die Sendboten der Evang. Gemeinſchaft verurſachte unter den friedlichen und heilſuchenden Einwohnern dieſes Dorfes nicht geringe Unzufriedenheit. Schon beim Zählen der verſammelten Leute ließen ſich mißliebige Stimmen hören. Als der Büttel ins Zimmer getreten war und anfing zu zählen, rief ein Bauersmann hinter dem Tiſch hervor: „Woiſch, wie ma do zählt? I und du ſind ois!" Er wollte mit dieſen Worten andeuten, daß die verſammelten Leute mit der abzuhaltenden Verſammlung einverſtanden ſeien und ſich dieſes Vorrecht nicht nehmen laſſen wollten. So heftig aber der Widerſtand in dieſem Dorf war, ſo nahm doch das Werk des Herrn ſeinen geſegneten Fortgang. Ja es kam ſogar noch ſo weit, daß die Brüder eine Zeit lang im Schulhaus predigen durften.

Im Jahr 1858 fanden ſie auch Eingang in der Stadt Vaihingen und andern Orten dieſes Oberamts. Nur ſchade, daß wegen Mangels an Zeit und Arbeitskräften dieſe vielverſprechenden Predigtplätze nicht regelmäßig beſucht und bedient werden konnten.

§ 30. Wie der erſte unſerer in Deutſchland angeſtellten Prediger zum Predigen kam.

Wie bereits gemeldet wurde, bekehrte ſich Br. Gottlieb Füßle während der Oſterzeit 1854 zu Gott (wie auch ſeine Eltern) und hielt ſich dann zu der Evangeliſchen Gemeinſchaft in Plochingen, welches die zweite Hauptſtation war. Br. Nikolai, obzwar ſchon etwas halsleidend, nahm ſich ſeiner recht väterlich an. Er und Br. Johann M. Haug (ſchon lange Prediger in Amerika) und Br. Fr. Stay, die ſich beide mit ihm bekehrt hatten, bildeten gleichſam das Kleeblatt unter den Brüdern in der eben aufblühenden Gemeinde. Br. Füßle war im Hauſe des Br. Nikolai wie daheim und wurde von ihm in geiſtlicher Hinſicht vorangeführt und auch in der Verſtandesbildung und Erziehung gefördert. Die andern zwei Jünglinge gingen bald nach Amerika, und ſo fühlte ſich dann der nun alleingebliebene Jüngling ganz vereinſamt und wäre am liebſten auch gleich nach Amerika ausgewandert; aber ſein Vater konnte das nicht zugeben, deſſen erſte Stütze im Geſchäft dieſer Gottlieb — der erſtgeborene von acht Brüdern — war. Nachdem Br. Nikolai in 1857 wegen ſeines Halsleidens abberufen worden war — dem er für lange Zeit heiße Thränen nachweinte — ſchloß ſich der ſiebzehnjährige Jüngling deſto inniger an Br. Wollpert an, nnd es kam bald dahin, daß Timotheus kaum inniger an Paulus hing, als Füßle an

Wollpert. Er begleitete den Letztern oft auf ſeinen ſonntäglichen und werktagabendlichen Predigtgängen in der Nachbarſchaft, wobei er gewöhnlich das Schlußgebet zu ſprechen hatte. Das waren ihm ſehr erbauliche und belehrende Wanderungen. Was längſt in ihm ſchlummerte, erwachte nun— der Drang, ſich mit allen ſeinen Kräften dem Herrn zu weihen, ſein Diener zu werden. — Wie oft weinte er vor ſeliger Begeiſterung bei dem Gedanken daran! Lange und heiß rang er oft im Gebet darüber, ohne einem Menſchen auch nur ein Wort davon zu ſagen. Auch Br. Wollpert ſagte damals nichts zu ihm, obſchon er zuweilen leiſe merken ließ, was er darüber dachte.

Im Jahr 1858 gab es Eingang in das nachbarliche Hochdorf, und fand daſelbſt eine große Erweckung ſtatt. Allſonntäglich kamen Schaaren von dort nach Plochingen in die Verſammlung, und es entſpann ſich ein brüderlicher Verkehr,für den das elterliche Haus der Mittelpunkt wurde. Nun ging unſer Jüngling oft mit Br. Wollpert nach Hochdorf, woſelbſt er ſo-ziemlich den Vorſänger machte; denn die guten Leutchen dort waren ſehr begierig, unſere neuen Lieder und Melodieen zu lernen.

An einem ſchönen Maiſonntag in 1858 ſollte er ein gegebenes Verſprechen halten, nemlich ihnen eine geiſtliche Singübung zu geben. Als er da ankam, war in dem geräumigen Bauernhaus, wo die Verſammlungen ſtattfanden, Stiege, Stube, Küche und Kammer voll harrender Leute. „Ja, mit ſo Vielen kann ich doch keine Singübung halten,“ ſagte er zu den bekannten Brüdern: „Macht nichts, jetzt bet’ einmal mit uns,“ meinte der Eine. Nach einigem Zittern und Zaudern geſchah das. Da ſchob dieſer ihm die Bibel her. „Ja, leſen kann ich ſchon, aber dann?“ ſagte er. „Lies nur—es wird ſchon recht werden.“ Und ſo las er einen Abſchnitt aus Römer 8, der ihm ſchon unterwegs lebendig in der Seele geworden war. Nun ſchob er die Bibel vor ſich hin und ſaß da ſtill und ſtumm. Aller Augen waren auf ihn gerichtet—o, hätte er nur fliehen können! „Jetzt ſag’ deine Erfahrung,“ bemerkte dann jener Bruder zutraulich. Und ſo mußte er ſich erheben durch äußeren Zwang und inneren Drang. Kaum hatte er angefangen, ſein Erfahrungszeugniß zu ſtammeln, ſo überkam es ihn wie mit höherer Gewalt: er kam ins Predigen hinein, ohne predigen zu wollen. Was und wie lange er ſprach, weiß er nicht mehr; erſt als die Verſammlung in wahrnehmbarer Rührung ſich ihm bemerklich machte, ſagte er „Amen“ und ergriff hernach einen fluchtartigen Rückzug. Tief beſchämt und doch hochbeglückt durfte er bei dem drückenden Gefühl ſeiner Unwürdigkeit doch etwas von der Seligkeit ſchmecken, ein Zeuge Chriſti zu ſein.

So kam der erſte unſerer eingeborenen, in Deutſchland angeſtellten Prediger zu ſeinem erſten Predigtverſuch, dem nach einiger Zeit noch weitere folgten, indem nun Br. Wollpert ihn veranlaßte und beauftragte, in einigen Nachbarorten „Verſammlungen zu halten.“ Die Geſchwiſter begehrten es, und Wollpert ſchien das nicht unlieb zu ſein. Dieſes damals und daſelbſt in unſeren Verhältniſſen faſt unerhört Seltſame: ein noch nicht 19jähriger Jüngling mit gewöhnlicher Schulbildung frei und freudig predigend — das erregte Aufſehen; es zog Schaaren herbei, ſo daß die Verſammlungen oft überfüllt waren und Viele noch auf der Gaſſe lauſchten. Das ging ſo bis zum Frühjahr 1859.

Wegen landesgeſetzlicher Hemmniſſe konnte Br. Füßle keine Recommandation von einer Gemeinde erhalten, und ſo ſtellten ihm die Miſſionare einſtweilen einen Erlaubnißſchein aus, wie folgt:

„Bruder Gottlieb Füßle iſt angeſtellter und verordneter Gehülfe im Werk des Herrn, ſo lange er ſich gottſelig nach dem Worte Gottes verhält.

Johann C. Link,
Johann Georg Wollpert.“

Sie ſchrieben wohl mit Bedacht Gehülfe anſtatt Prediger mit Rückſicht auf die damaligen beſonderen Verhältniſſe des europäiſchen Werkes. Später ſtimmte ihm die General-Conferenz die Ordination zu. Den obigen Schein erhielt er am 15. Mai 1859 und trug denſelben ſogleich in ſein Kämmerlein und weihte ihn mit Gebetsthränen.

§ 31. Das erſte Verſammlungshaus und die erſte „Große Verſammlung.“

Das Jahr 1859 war in mehreren Beziehungen für das Werk ein wichtiges und bedeutungsvolles. In dieſem Jahr wurde das erſte Verſammlungshaus angekauft und eingeweiht. Dies geſchah in Plochingen bei Eßlingen. Die Einweihung fand ſtatt am Sonntag den 31. Juli. Director Philipp Paulus predigte über Pſalm 84, 2. 3. Nach ihm redete Br. Link über Pſalm 102, 14. 15. Es waren Leute aus zwanzig verſchiedenen Städten und Dörfern Württembergs verſammelt. Nach den Predigtvorträgen wurde eine Collecte erhoben und dann abwechſelnd geſungen, gebetet und aus der Erfahrung geſprochen, wobei man die ſegnende Nähe des Herrn kräftig empfand. Das erworbene Eigenthum war ein einfaches Wohnhaus mit einem geräumigen Saal und erhielt den Namen „Emanuelshütte.“ Daſſelbe entſprach vorläufig ganz dem Zweck. Es war für mehrere Jahre der Sammelplatz für größere und kleinere Verſammlungen der Geſchwiſter in Plochingen und Umgegend. Später wurde das Haus ohne Verluſt wieder verkauft und an deſſen Statt eine paſſende Capelle für die Gottesdienſte errichtet. In dieſer Emanuelshütte wurde am 18. October deſſelben Jahres die erſte Große Verſammlung gehalten, welcher eine Art Conferenz vorausging, die von fünfzehn Brüdern aus verſchiedenen Gegenden beſucht wurde. Ein warmer Geiſt inniger Bruderliebe durchdrang jedes Herz. Nebſt den gewöhnlichen Berathungen wurde ein einſtimmiger Beſchluß gefaßt, dahinlautend, den theuren Geſchwiſtern der Bundesgemeinſchaft in Amerika herzlich zu danken für ihre Liebe, erwieſen in der Sendung der Miſſionare, durch deren Dienſt und aufopfernde Arbeit ſchon ſo viele Seelen im alten Vaterland zum Herrn geführt und in der Gnade Gottes befeſtigt worden ſind.

§ 32. Eingang im obern Neckarthal.

Im Jahr 1859 öffnete der Herr auch mehrere Thüren im obern Neckarthal. Es gelang den Brüdern in Großbettlingen, Nürtingen, Neckarthailfingen und Grötzingen Eingang zu finden. In der Oberamtsſtadt Nürtingen begannen ſie ihre Wirkſamkeit bei einer Frau Maurer, Schullehrerswittwe. In ihrer Wohnung kamen jede Woche eine Anzahl chriſtlich geſinnter Freundinnen zuſammen, welche ſich unter der Arbeit über göttliche Dinge unterhielten. Die genannte Wittwe lud die Miſſionare ein, dieſen Zuſammenkünften beizuwohnen. Während nun die Frauen ſtrickten und nähten, erklärte ihnen Br. Wollpert das Wort Gottes, bis ſich ſpäter ein Haus öffnete, worin man regelmäßig predigen konnte. Die Mutter Schweizer und ihr Schwiegerſohn waren ſo freundlich, ihr Haus für dieſen Zweck zu öffnen. Es kamen ſogleich ſehr viele Leute, von welchen ſich eine ſchöne Anzahl bekehrten. Unter Andern bekehrte ſich auch ein Katholik und eine Pfarrerswittwe, die dem Herrn nicht genug danken konnten, daß ſie durch die Arbeit der evangeliſchen Sendboten zu dem Heil in Chriſto geführt worden waren. Später durften beide als ausgereifte Himmelserben zu der ewigen Ruhe eingehen.

Um dieſe Zeit gelang es den Brüdern, auch Eingang in die Dörfer Schlierbach, Roßwälden, Thomashardt und Hegenlohe zu finden und in dieſen Orten vielen Seelen am Wort zu dienen. Aber leider konnten dieſe Dörfer nicht alle behauptet werden. Die Verfolgung von Seiten der Pfarrer veranlaßte viele der Zuhörer, die Verſammlungen wieder zu verlaſſen und Herzen und Thüren zu verſchließen. Doch erholten ſich auch manche wieder vom erſten Schrecken der Verfolgung und traten dann um ſo entſchiedener auf des Herrn Seite. Auf Charfreitag und Oſtern wurden die Verſammlungen beſonders zahlreich beſucht, wobei Segensſtröme auf die Dürſtenden ausgegoſſen wurden. Viele eilten zu dem Heilsbrunnen Jeſu Chriſti und ſchöpften mit dem Heilsbecher—dem lebendigen Glauben—aus demſelben.

§ 33. Bedrängniſſe des Br. Füßle.

Br. Gottlieb Füßle wirkte nun in der Eigenſchaft eines Lokalpredigers ohne irgend welche financielle Unterſtützung ein ganzes Jahr lang neben ſeinem geſchäftlichen Beruf und predigte nicht nur Sonntags häufig zwei Mal, ſondern auch an Werktagabenden. Dabei ſtellten ſich auch Bedrängniſſe ein. Manche der Herren Pfarrer, die zur Noth Br. Wollpert Erlaubniß zum „Verſammlunghalten“ in ihren Gemeinden gegeben, verwahrten ſich amtlich dagegen, daß dies dem „jungen Füßle“ gelte. Wiederholt beſchied der Geiſtliche ſeiner Heimath den Füßle zu ſich, um ihm derartige pfarrgemeinderäthliche Verbote mitzutheilen. Dieſer Pfarrer war freilich ſelbſt dem Br. Füßle gewogen; er hatte ihn unterrichtet und confirmirt und ihm viele Liebesbeweiſe gegeben und ſtellte ſich überhaupt freundlich und duldſam zu der Sache. Er ſaß anfangs oft in den Verſammlungen, tief bewegt von den Zeugniſſen der Brüder. Aus guter Meinung rieth er, indem er dem Br. Füßle immer wieder auswärtige Erlaſſe gegen ihn zu eröffnen hatte, er ſolle doch das Predigen aufgeben, er wolle ihn in die Miſſionsanſtalt nach Baſel ſenden, da würde er ein gute Ausbildung und ordentliche Berufung erhalten. Bei ſeinem großen Verlangen nach einer wiſſenſchaftlichen Ausbildung verurſachte ihm dies Angebot innere Kämpfe; aber die Liebe zur Gemeinſchaft erlaubte es ihm nicht, darauf einzugehen.

Trotz der pfarramtlichen Verbote predigte er doch, von den betreffenden Verſammlungen gedrungen, immer wieder. Nur in einem Falle trug dies eine Geldſtrafe für ihn ein, die aber eine fromme Mutter für ihn bezahlte. Schließlich ließ man ihn aber gewähren. Dagegen hätte er einmal Nachts auf dem Heimweg durch einen finſtern Wald von einer erboſten Schaar junger Leute, deren frühere „Mädchen“ ſich bekehrt hatten, aus Haß darüber eine tüchtige Tracht Schläge bekommen, wenn er nicht „zufällig“ von dem gewöhnlichen Waldpfad auf einen Nebenweg gerathen und ſo ihren Händen entgangen wäre.

In einem Dorfe nahe bei Göppingen hatte der Pfarrer verfügt, Füßle müſſe ſich erſt von einem Pfarrgemeinderath, der ein pietiſtiſcher Stundenhalter war, prüfen laſſen, ehe er wieder dort „Stunden“ halten dürfe. So ging er denn zu dieſem alten Mann, welcher ihn alſo anſchnurrte: „Was, du junger Laps willſt predigen?! Geh' einmal 20 Jahre in die Stund' (Verſammlung), dann kannſt vielleicht ſagen, was erweckt heißt — und du willſt ſchon bekehrt ſein und Andere bekehren!“ In aller Beſcheidenheit erzählte Füßle nun dieſem Herrn ſeine Erfahrung, ohne aber etwas bei ihm zu bezwecken. Dieſes Dorf blieb lange verſchloſſen.

In N., im Kirchheimer Amt, hatte Füßle unter großem Zudrang eine Verſammlung begonnen, und es gab Bewegung und Erweckung. Da legte der Pfarrer die Sache ſeinem Gemeinderath vor, unter welchen ebenfalls ein pietiſtiſcher Stundenhalter war, der die Hauptrolle ſpielte. Derſelbe ereiferte ſich während der Verhandlung ſolchermaßen, daß der Pfarrer ſogar ihn zur Mäßigung ermahnte. Er ging ſo aufgeregt nach Hauſe, daß er ſich gleich zu Bett legen mußte und ſchwer erkrankte. Als Br. Füßle am nächſten Sonntag wieder ins Dorf kam, ließ der kranke Mann ihn zu ſich bitten, ſprach dann freundlich mit ihm, ließ ſich ſeine Bekehrung erzählen und reichte ihm bewegt die Hand. Bald hernach ſtarb er.

Ein pietiſtiſcher, ſonſt lieber Nachbar, ging zu Füßle's Vater und bat ihn, er wolle doch ſeinem Sohn das Predigen verbieten, denn das ſei ſicher ſein Verderben. Man rede ja überall davon; er würde ſtolz werden und zu Fall kommen, denn dies ſei in ſeiner Jugend nicht anders zu erwarten! Aber der Herr ſorgte ſchon hiefür durch einen Pfahl im Fleiſch. Auf ſeinen längeren Predigtreiſen im „Unterland“ zog er ſich eine ſo ſchwere Erkältung zu, daß er kaum die Heimath erreichen konnte. Ein Halsgeſchwür bildete ſich unter unſäglichen Schmerzen, was endlich eine ärztliche Operation nöthig machte. Faſt ganz entkräftet kam er dem Tode nahe, war aber unausſprechlich ſelig in Gott. Nach viermonatlichem Leiden genas er wieder, hatte aber noch lange an den Nachwehen zu leiden. Er predigte längere Zeit mit einer Binde um den Kopf, ohne daß es ihn oder die Verſammelten „geniert“ hätte.

Neben einem anſtrengenden irdiſchen Beruf allwöchentlich drei bis fünf Mal zu predigen, meiſt in ſogenannten „Schwitzkäſten," in gedrängt vollen Stuben, dabei ſtundenlange Wanderungen in „Wind und Wetter" — da konnte auch eine jugendliche Geſundheit brechen.—So mußte es denn anders werden.

Im April 1860 wurde Br. Füßle förmlich in das Reiſeminiſterium aufgenommen. Br. Wollpert nahm ihn dann in ſein Haus auf, und ſie bedienten zuſammen den Plochingen Bezirk mit etwa 24 Predigtplätzen.

§ 34. Krieg in Italien und ſonſtige Nöthen und darauffolgende Bekehrungen.

Während die Miſſionare alſo befliſſen waren, landauf, landab das friedſame Evangelium zu verkündigen, erhob ſich Krieg und Kriegsgeſchrei in Europa, was ſich zu einem Völkerkrieg in Italien entwickelte. In dieſem ſonnigen Lande kämpften Oeſtreicher, Franzoſen und Italiener mit einander, ſo daß es vielen Tauſenden das Leben koſtete. — Die deutſchen Staaten rüſteten ebenfalls zum Krieg, und in Württemberg fanden faſt Tag und Nacht Durchzüge und Einquartirungen von allen Waffengattungen ſtatt. Man befürchtete, auch in den Kriegsſtrudel hineingezogen zu werden. Es war dieſes eine ernſte und ſchwere Zeit, die den Brüdern und Geſchwiſtern viele Sorgen und große Unruhe brachte. Auch wurde Deutſchland, beſonders Württemberg, in dieſem Jahr (1859) ſehr ſchwer mit Hagelſchlag und Wolkenbrüchen heimgeſucht. Ueberdies brachen auch noch verheerende Krankheiten und Seuchen aus, die viele Menſchen wegrafften.

Die Miſſionare benützten dieſe ernſte Zeit der Heimſuchung, ihren Mitmenſchen allenthalben Buße und Bekehrung zu predigen, wodurch auch viele bewogen wurden, den Herrn zu ſuchen. Da gab es auch erfreuliche Erfahrungen an den Kranken- und Sterbebetten. Hiervon nur zwei Beiſpiele: Ein Jüngling in Plochingen, Namens Chriſtian Eninger, wurde auf ſeinem Krankenlager gründlich erweckt und erlangte nach einem heißen Bußkampf die Vergebung der Sünden. Vor ſeinem Heimgang ließ er noch ſeine Kameraden an ſein Bett kommen und hielt ihnen eine ergreifende Bußpredigt, was auf alle Anweſenden einen unvergeßlichen Eindruck machte. Bald darauf verſchied er voller Hoffnung des ewigen Lebens. Ein älterer Mann daſelbſt, Namens Michael Werner, wurde ebenfalls noch auf ſeinem Sterbebette wie ein Brand aus dem Feuer errettet. Er erkannte und bereute unter vielen Thränen ſeine Sünden und fand bald darauf den Frieden für ſeine Seele. Am letzten Abend ſeines Lebens hielten die Freunde auf ſein Verlangen noch eine Gebetsübung in ſeiner Wohnung, die ihm und ſeiner Familie zum großen Segen gereichte. Er ſchied bald darauf als eine begnadigte Seele in ein beſſeres Leben und hinterließ Allen ein geſegnetes Andenken.

Der Herr wirkte aber auch kräftig an anderen Orten, ſo daß Sünder erweckt und bekehrt wurden. Ein Bauersmann in Büchenbronn, Namens Johannes Hagmann, fühlte um dieſe Zeit ſich innerlich angetrieben, die Verſammlungen zu beſuchen. Da er aber anfänglich noch ſehr mit Menſchenfurcht befangen war, ſo poſtirte er ſich außerhalb des Verſammlungshauſes an einem Ort, wo er die Predigt ungeſehen hören konnte; aber, ſiehe da, während der ſchüchterne Nikodemus im Verborgenen dem Wort lauſchte, trafen ihn die Pfeile der Wahrheit! Er wurde gründlich erweckt und hatte keine Ruhe mehr, bis er ein williges Eigenthum des Herrn geworden war. Eines Tages wurde er in Ebersbach unter der Predigt von der Kraft Gottes dermaßen ergriffen, daß er vor der Verſammlung auf ſeine Kniee fiel und laut um die Vergebung der Sünden flehte, und bald durfte man ihn mit Freuden als ein lebendiges Kind Gottes begrüßen. Dieſer liebe Mann wurde nachher ſchrecklich verfolgt, blieb aber treu und ſtandhaft und bezeugte durch Wort und Wandel, welch große Dinge der Herr an ihm gethan hatte. Er hat aber ſchon längſt überwunden und iſt bei der unzählbaren Schaar in der Herrlichkeit.

§ 35. Durch gute Gerüchte und böſe Gerüchte.

Wie ſchon früher, ging es auch in dieſem Jahr wieder durch gute und böſe Gerüchte. Es wurde mündlich und brieflich vor den Miſſionaren gewarnt. Man verſchrie ſie als „Irrlehrer,“ „Verführer,“ „Eindringlinge,“ „geiſtliche Handwerksburſchen,“ die im Land umherziehen und Arbeit ſuchen. Sogar in ſog. frommen Kreiſen wurden ſie als „Vorläufer des Antichriſts, vor denen man ſich nicht genug hüten könne,“ bezeichnet. Von dem Wirthshausleben, der Sonntagsentheiligung, der Unzucht und andern Sünden und Laſtern, die allenthalben im Schwange gingen und die Menſchen haufenweiſe in zeitliches und ewiges Verderben ſtürzen, wurde aber nichts geſagt, als ob das alles in Ordnung wäre.

In Enzweihingen hatte Br. Wollpert mit grimmigen Wölfen in Schafskleidern zu kämpfen. Er hatte dort in einem Privathaus das Wort Gottes verkündigt und wurde deßhalb am folgenden Morgen auf das Rathhaus citirt. Hier traf er den Ortspfarrer und den Schultheißen an, die wetteiferten, den wehrloſen Prediger zu ſchmähen. Es war ein ſchauerlicher Auftritt. Sie hätten ihn wahrſcheinlich zuletzt eingekerkert, wenn er ſich nicht auf ſein amerikaniſches Bürgerrecht berufen hätte. Die Beamten geberdeten ſich, als wenn ſie einen gefährlichen Landſtreicher vor ſich hätten.

Zwiſchenhinein gab es aber auch köſtliche Erquickungszeiten. Der Herr ſegnete die Arbeit ſeiner Knechte und ließ es ihnen gelingen, an unterſchiedlichen Plätzen neue Beſtellungen zu erhalten und herrliche Siege zu feiern.

Im November dieſes Jahres machten ſie die erſten Beſuche auf dem ſog. „Heuberg“ im Balinger Oberamt. Da wurden ſie liebreich aufgenommen und durften in dieſer rauhen Gegend vielen Menſchen das Evangelium verkündigen. Ein junger Mann in Meßſtetten, Namens Johannes Gerſtenacker, war früher durch die Arbeit der Miſſionare in Stuttgart als Soldat zu Gott bekehrt worden. Er hielt nachher an mehreren Orten Verſammlungen und lud die Prediger ein, ſeine Heimath und Umgegend zu beſuchen; dieſem Wunſch wurde entſprochen, aber aus Mangel an Zeit und Arbeitskräften mußten dieſe Beſuche wieder eingeſtellt werden, was man ſehr bedauerte; denn die Ernte war reif, und das Verlangen nach dem Wort Gottes ſehr groß.

§ 36. Allianzverſammlungen.

Im Jahr 1859 wurden in Stuttgart und Ludwigsburg ſog. Allianz-Verſammlungen gehalten. An dieſen Verſammlungen ſchaarten ſich viele Kinder Gottes von verſchiedenen Gemeinſchaften unter das Kreuz Chriſti, um vereinigt für das Kommen des Reiches Gottes zu beten und zu arbeiten. Dieſe Zuſammenkünfte waren gleich Oaſen in der Wüſte. Um den Sinn der brüderlichen Eintracht und Liebe zu fördern, gab der Zweig der evangeliſchen Allianz die „Friedensglocke," ein halbmonatliches Blatt, heraus, das von Director Ph. Paulus redigirt wurde und anfangs einen recht friedlichen Ton anſchlug, aber ſpäter leider oft Sturm läutete, was von den friedliebenden Chriſten ſehr bedauert wurde.

§ 37. Weitere Erfahrungen.

Das Jahr 1860 war für die Miſſionare in vielfacher Beziehung ein Jahr der Mühe und Arbeit und doch auch eine Zeit großer Freude und Aufmunterung. Nebſt der Bedienung der vielen Beſtellungen gab es eine Menge Kranken- und Hausbeſuche zu machen, Betſtunden und Claßverſammlungen zu halten, heilſuchenden Seelen und anderen Freunden, die in ihre Wohnungen einkehrten, Rath zu ertheilen ꝛc. Der Herr ſchenkte ihnen aber zu jener Zeit ein beſonderes Maß von Kraft, Muth und Freudigkeit, für ihn zu leben und zu wirken. Das Schwabenland erwies ſich als ein recht ergiebiges und reich geſegnetes Arbeitsfeld.

Er gelang ihnen in dieſem Jahr, Birkach, Geiſingen und Eßlingen als neue Predigtplätze aufzunehmen. In Eßlingen hatte Br. Link früher ſchon bei einem Schreinermeiſter, Namens Spieth, etliche Mal gepredigt, ohne aber einen eigentlichen Eingang gefunden zu haben; durch die Hülfe des Herrn gelang es aber jetzt, feſten Fuß zu faſſen und dann im Segen fortzuwirken. Eine betagte Wittwe, Namens Hägele, öffnete nun ihr Haus, und wurden die Verſammlungen ſehr gut beſucht. Was die Brüder beſonders aufmunterte, in dieſer altberühmten Reichsſtadt zu predigen, war das freundliche Entgegenkommen des Dekan Knapp, früheren Stadtpfarrers in Ulm. Dieſer liebe Mann wünſchte ihnen Gottes Segen zu ihrer Arbeit. Der Eingang in die Oberamtsſtadt bahnte ihnen auch den Weg nach Liebesbronn, Berkheim und Nellingen. Auf den alten Predigtplätzen ging es immer noch erfreulich vorwärts. Die meiſten Neubekehrten blieben treu und ſtandhaft und ſuchten auch andere Seelen für den Herrn zu gewinnen. In der Unterſtützung der Sache Gottes thaten die Geſchwiſter ſehr löblich; aber viele von ihnen waren arme Leute, weßhalb ſie nur Scherflein beitragen konnten.

§ 38. Nachricht vom Tod des Biſchofs Seybert.

Am 30. Januar 1860 traf auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet die Kunde ein, daß der hochgeſchätzte Biſchof Johannes Seybert am 4. deſſelben

Monats ſelig heimgegangen ſei. Da dieſer Gottesmann das Werk in Europa mit Wort und That unterſtützt hatte, ſo machte dieſe Nachricht auch daſelbſt einen tiefen und wehmüthigen Eindruck. Die Brüder konnten es faſt nicht faſſen, daß dieſer wackere Streiter Jeſu Chriſti den Kampfplatz wirklich verlaſſen habe. Wie ſchmerzlich war es, auf einmal eine ſo große Lücke in der Streiterreihe der Wahrheitszeugen ſehen zu müſſen!

§ 39. Die erſte Sonntagsſchule.

Am Sonntag den 15. Juli 1860 wurde die erſte Sonntagſchule der Evangeliſchen Gemeinſchaft auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet gehalten. Dieſes geſchah zu Plochingen. Dieſelbe wurde das erſte Mal von 127 und am folgenden Sonntag ſchon von mehr als 200 Kindern beſucht. Man freute ſich recht von Herzen über dieſen herrlichen Anfang in dieſer wichtigen Sache. Dieſe Pflanzſchulen wurden ſpäter auch an vielen andern Orten eingeführt und ſorgfältig gepflegt; aber es fehlte gar ſehr an den nöthigen Arbeitskräften, Büchern, Zeitſchriften und paſſenden Lokalen. Auch wurden dieſe Schulen ſpäter vielfach angefeindet und bekämpft; aber deſſen ungeachtet hat ſich das Sonntagſchulwerk ſehr herrlich vermehrt und ſiegreich ausgebreitet. Die beiden Conferenzen in Europa zählten in 1894 368 Schulen mit 1416 Beamten und 22,013 Schülern! Fürwahr ein vielverſprechendes Arbeitsfeld!

§ 40. Miller's „Thätiges Chriſtenthum“ herausgegeben.

Im Jahr 1860 wurde auch die erſte Auflage von Georg Miller's „Thätiges Chriſtenthum“ gedruckt, das ſchon in Amerika viel Segen und Nutzen geſtiftet hat und auch in Deutſchland ſehr freundlich aufgenommen wurde. Um dieſem werthvollen Büchlein eine möglichſt weite Verbreitung zu verſchaffen und demſelben auch außerhalb Württembergs einen Wirkungskreis anzuweiſen, wurde daſſelbe dem Buchhandel übergeben. Auf dieſe Weiſe wurde es dem ſel. Miller vergönnt, recht vielen Seelen im alten Vaterland das thätige Chriſtenthum ans Herz zu legen.

Auch dem Chriſtlichen Botſchafter, den Freunde in Amerika an ihre Verwandten in Europa ſandten, begegneten die Brüder hier und da. Dieſes Blatt wurde überall mit großem Intereſſe geleſen und hat ſchon viel Gutes gewirkt.

§ 41. Wiederholte Verfolgungsſtürme.

Dieſes Jahr war aber auch wieder reich an Verfolgungen. Pfarrer Götz in Nordheim trat beſonders feindſelig auf. Er ließ den Brüdern wiederholt amtlich eröffnen, daß ſie fortan keine Vorträge mehr in ſeiner Gemeinde halten dürften. Br. Link wurde um dieſe Zeit in Enzweihingen wegen des Wörtleins „elend,“ das er auf den dortigen Ortspfarrer wegen ſeines feindlichen Auftretens angewendet hatte, verklagt und in einen langwierigen Prozeß verwickelt, der viele Sorgen und Mühe machte. Der angeklagte Bruder wurde zu einer Strafe von zehn Tagen Bezirksgefängniß und der Bezahlung ſämmtlicher Unkoſten verurtheilt. Br. Link appellirte an den

Gerichtshof zu Eßlingen, der ihm dann die Gefängnißhaft erließ und die Geldſtrafe auf fünf Gulden anſetzte.

Bald darauf erſchien im Stuttgarter „Chriſtenboten" eine lange Mittheilung von Pfr. Strebel in Roßwag über die Wirkſamkeit der Miſſionare in Württemberg. Der Verfaſſer ſchien anfangs die Thätigkeit der Brüder zu billigen, wurde aber zuletzt bitter und ſtellte ſie als Leute hin, die weder Fug noch Recht hätten, in Deutſchland und beſonders in Württemberg zu miſſioniren. Dieſe Angriffe machten viel böſes Blut und veranlaßten Manche, die bisher ruhig zugeſehen hatten, jetzt als Gegner aufzutreten und die Leute vor den „ausländiſchen Miſſionaren" zu warnen. Es wurde ſogar am Bibel- und Miſſionsfeſt, das jedes Jahr am 24. Aug. in Stuttgart gehalten wird, ein Lamento gegen dieſe Miſſionsthätigkeit angeſtimmt. Auch Pfr. Hopf in Grötzingen und Dekan Dörtenbach kämpften gegen die Brüder und boten Allem auf, um ihren Einfluß zu vernichten.

Es ließen ſich aber auch günſtige Stimmen in der Landeskirche hören. Der ſchon früher genannte Director Philipp Paulus ſchrieb eine meiſterhafte Vertheidigung dieſer Miſſionsarbeit in der „Friedensglocke," die nachher auch ſeparat abgedruckt und den Pfarrherren zugeſandt wurde. Auch Pfr. Müller in Dettingen bei Heidenheim brach manche Lanze für die gute Sache und vertheidigte das Werk mit Wort und Schrift. Das Beſte von Allem aber war, daß der Herr für ſeine Sache und Knechte ſorgte und ihre Wirkſamkeit mit vielen begnadigten Seelen krönte, die aus Erfahrung bezeugten, daß die Predigt dieſer „ausländiſchen" Sendboten das reine Wort Gottes ſei, das da ſelig macht Alle, die daran glauben.

§ 42. Seliger Heimgang der Schweſter Wollpert.

Im Jahr 1861 traf die Miſſionsfamilie in Plochingen eine ſchwere Prüfung. Schw. Wollpert litt nemlich ſeit längerer Zeit an der Auszehrung und wurde immer ſchwächer. Man merkte, daß ſie ſchnell der Ewigkeit zueilte. Am 22. April ſchlug die gefürchtete Stunde. Sie nahm Abſchied und vollendete ihren Glaubenslauf auf eine Weiſe, die den Anweſenden unvergeßlich bleiben wird. Schon auf ihrem Krankenlager wurde ſie mehrere Male mit himmliſcher Kraft durchdrungen, ſo daß ſie den Herrn mit lauter Stimme preiſen konnte. Je näher ſie dem Ziele kam, deſto freudiger konnte ſie dem Tode ins Angeſicht ſchauen. Chriſtus war ihr Leben und Sterben ihr Gewinn. So verſchied ſie in ihrem 37. Lebensjahr. Der frühe Heimgang dieſer edlen Chriſtin wurde aber im Familienkreis und unter den Geſchwiſtern ſehr ſchmerzlich empfunden. Sie war eine erfolgreiche Mitarbeiterin im Werk des Herrn und war auch die eigentliche Urheberin der Sonntagſchule in Plochingen.

§ 43. Einige Predigerverſetzungen.

Im Lauf dieſes Jahres wurde Br. Gottlieb Füßle von Plochingen in das ſchwäbiſche Oberland verſetzt, und Br. Matthäus Erdle kam an deſſen Stelle. Erſterer war nun zu einem Prediger herangewachſen, den man überall brauchen konnte; Letzterer war noch ein Anfänger, war aber ſehr fleißig und hatte großen Einfluß im Umgang mit den Geſchwiſtern und andern Leuten. Er war unermüdlich, für den Herrn zu wirken, und ſeine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn.

Im Juli 1861 wurde Br. Johann Philipp Schnatz von der Ohio Conferenz als Miſſionar nach Deutſchland geſandt. Die Miſſionare waren überglücklich, dieſen wackeren Bruder als ihren Mitarbeiter zu begrüßen und willkommen zu heißen. Er hatte den Auftrag, Br. Link in Stuttgart abzulöſen und ſonſt im Intereſſe des Werkes in Europa zu wirken. Link ſollte nach der Schweiz ziehen und dort eine Miſſion gründen; er that dies aber nicht. Die Behörde befahl ihm hierauf, nach Amerika zurückzukehren, deſſen er ſich ebenfalls weigerte. Die Behörde gab wieder nach und beſchloß, ihn irgendwo im Großherzogthum Baden zu beſchäftigen. Es trat ſchon um dieſe Zeit eine bedenkliche Spannung ein, die zuletzt einen völligen Bruch zwiſchen ihm und der Behörde herbeiführte.

§ 44. Br. Füßle's Arbeit im „Oberland."

Wie vorhin erwähnt, wurde Br. Füßle im Jahr 1861 auf das Oberland Arbeitsfeld verſetzt, welches in den Aemtern Heidenheim und Ulm gelegen war, allwo er ſeine Arbeit am 9. November unter der Aufſicht von Bruder Schnatz anfing. Der Bezirk zählte etwa zwanzig regelmäßige Predigtplätze, die man ſämmtlich nur zu Fuß erreichen konnte. Dieſe „ſchwäbiſche Alb" war ein hartes Arbeitsfeld. Oefters mußte Füßle Sonntags ſechs und mehr Stunden (18–20 Meilen) auf meiſt ſchlechten Wegen wandern, um an zwei Orten zu predigen. Bei heftigem Schneewehen war es nicht ſelten geradezu lebensgefährlich, entlegene Orte zu beſuchen. Einige Male blieb er todtmüde im tiefen Schnee beinahe ſtecken. Einmal ſandten ihm liebe Freunde einen Fuhrmann mit Schlitten nach, weil ſie nicht ohne Grund um ihn beſorgt waren; aber derſelbe mußte des hohen Schnees wegen wieder umkehren, und Füßle traf endlich ſpät in der Nacht im Hauſe eines Bruders ein, das er vor Erſchöpfung kaum mehr erreichte. Vom folgenden Frühjahr an hatte er dieſes Arbeitsfeld allein zu bedienen, und zwar drei volle Jahre.

Es verdient hier erwähnt zu werden, daß Pfr. Müller in Dettingen, der ein warmer Freund der Miſſionare war, den Br. Füßle in ſein Haus aufnahm, wo er eine gute Heimath und viel Förderung in ſeiner Weiterbildung fand; da aber dieſe Weitherzigkeit dem Pfr. Müller die ſchärfſten Vorwürfe ſeines Dekans eintrug, ſo zog Br. Füßle nach Heuchlingen. Auch Pfr. Ehmann, Schwiegervater des Br. Schnatz, erwies ihm viel Liebe und bewog ihn auch zur Erlernung der griechiſchen Sprache, wozu er ihm als Lehrer diente, bis er zur Selbſtweiterbildung darin fähig war. Noch im hohen Alter beſuchte dieſer Pfarrer öfters die Verſammlungen in Stuttgart, wo er ſeinen Lebensabend verbrachte. Jahre lang nahm er unſere Prediger als Gäſte auf und verkehrte ſehr herzlich mit ihnen.

Die harte Arbeit des Br. Füßle in jenen Gegenden war nicht vergebens; es gab faſt überall Bekehrungen. Einige Familien, die damals der Gemeinſchaft beitraten, wanderten ſpäter nach Amerika aus und wurden dort treue Mitglieder.

In dem Dorf Heldenfingen bekehrte ſich eine Jungfrau und entſagte nun natürlich den eitlen Luſtbarkeiten. Auch ihre Schweſter und ihr Mann nebſt mehreren Andern traten auf des Herrn Seite, worüber ſich ein heftiger Verfolgungsſturm erhob. Als die Geſchwiſter eines Abends ſpät von Gerſtetten aus einer Verſammlung zurückkehrten, ſahen ſie ſich plötzlich von einer Rotte junger Leute verfolgt, welche eine Menge Holzſcheite nach ihnen warfen, doch ohne Jemand zu verletzen. Bald hernach ſtürmten ſie das Verſammlungshaus, wo die Geſchwiſter Betſtunde hielten, ſchlugen Laden, Thüren und Fenſter ein und tobten dabei entſetzlich. Sie meinten nemlich, Br. Füßle ſei drinnen, und wollten ihn anfallen; als ſie ihn aber nicht fanden, zogen ſie endlich ab. Als darauf die Rädelsführer auf gerichtliche Anordnung gefänglich eingezogen und tüchtig beſtraft wurden, gab es Ruhe. Doch war der Haß und die Feindſchaft im Dorf ſo groß, daß die Kinder dem Br. Füßle einmal ſchmähend nacheilten und ihn mit Koth und Steinen bewarfen. Faſt überall konnten die Geſchwiſter nur unter viel Spott und Verachtung Gott dienen; aber die meiſten blieben ſtandhaft, und ſind ſchon viele als reife Garben in die himmliſche Scheune eingeſammelt worden.

Auf dem Wahlhof hielt Br. Füßle bei einem ſeiner erſten Beſuche daſelbſt eine Verſammlung, welche ihm beſonders in der Erinnerung blieb. In einem offenen Schuppen jenes Landguts hatte man eine Art Kanzel errichtet. Aus der ganzen Umgegend, namentlich dem nahen Nattheim, der Heimath des Br. Erdle, ſtrömten die Leute in Schaaren herbei. Gott gab Gnade zum Wort. Die ganze Verſammlung war tief bewegt — und heute noch preiſen mehrere Gerettete jene Segensſtunde als die Gnadenzeit ihrer Umkehr.

§ 45. Ein vereitelter Verſuch in Bayern.

In Langenau, der Heimath von Br. Zipperer (jetzt in der Illinois Conferenz), predigte Br. Füßle regelmäßig, wohin Leute aus Leipheim als heilsverlegene Zuhörer über die Donauebene im Bayeriſchen den beinahe fünfſtündigen Weg kamen. Bald luden ſie den Prediger zu einem Beſuch bei ihnen ein. Er hielt etliche gut beſuchte und geſegnete Verſammlungen daſelbſt, und die Ausſichten waren gut. Als er eines Abends wieder daſelbſt gepredigt hatte, weckte ihn der Hausvater ſehr früh Morgens und bat ihn über die Grenze zu enteilen; denn der Polizeidiener ſei Abends nach der Verſammlung gekommen und habe erklärt, er ſei von der Ortsbehörde beauftragt, den Prediger ins Gefängniß abzuführen, da er als „Ausländer“ ohne Erlaubniß Verſammlung gehalten habe. Er ſei beauftragt geweſen, den Prediger aus der Verſammlung heraus zu nehmen; allein er habe der Predigt erſt draußen zugehört, und er bringe es nicht fertig, ihn einzuſtecken — man ſolle ihn noch bei Nacht fortlaſſen. So entkam er glücklich der damals ſchweren Strafe der bayriſchen Geſetze. Später gelang es unſeren Predigern in einigen bayriſchen Dörfern von Ulm aus Eingang zu gewinnen, ohne vertrieben zu werden.

§ 46. „Brüderſaal der Evangeliſchen Gemeinſchaft."

Im Sommer des Jahres 1861 wurde die Verſammlung in Stuttgart von der Linden- in die Langenſtraße verlegt. Das neue Verſammlungs-Lokal erhielt bei der Einweihung den Namen „Brüderſaal der Evangeliſchen Gemeinſchaft." Vorher war es von den Israeliten als Synagoge benützt worden. Die Brüder freuten ſich von Herzen, in dieſem Hauſe fortan Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten verkündigen zu dürfen. Die Verſammlungen wurden auch immer gut beſucht und waren mit dem Segen des Herrn reichlich bedacht. Es war überhaupt um dieſe Zeit viel Sieg in dem Wirken. Man durfte an manchen Orten mit heilſuchenden Seelen beten, von welchen manche zum vollen Frieden durchdrangen und ſich anſchloſſen. In dieſem Jahr ſtarb auch der liebe Gaſtgeber, Br. Jakob Friedrich Weiß, der ſo viel für das Werk gethan und in den heißen Kämpfen ſo ritterlich für die Sache des Herrn gekämpft hat. Der Herr wird's ihm vergelten.

§ 47. Friſcher Muth.

Das Jahr 1862 wurde von den Miſſionsarbeitern mit friſchem Muth begonnen. Es war ihr feſter Entſchluß, mehr als je für den Herrn zu leben und zu wirken. Die Ausſichten zu einer erfolgreichen Betreibung des Werkes Gottes waren im Ganzen verſprechend. Doch von einer allgemeinen Ausgießung des Heiligen Geiſtes, wofür man beſonders in der Gebetswoche im Januar vereinigt gefleht hatte, konnte man noch nichts wahrnehmen. Es bekehrten ſich zwar auf den meiſten Predigtplätzen Seelen zum Herrn, aber dieſes ſchien nur ein Tröpflein zu ſein gegenüber der vielen Bedürfniſſe, die ſich allenthalben kund gaben. Das Werk hatte auch wieder, wie früher, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine Haupturſache, daß es an manchen Orten nicht beſſer vorwärts gehen wollte, war der große Mangel an fähigen Vorgängern, um in der Zwiſchenzeit Bet- und Claßverſammlungen zu halten. Die Reiſeprediger mußten wegen dieſes Mangels um ſo öfter dienen und wurden dadurch abgehalten, neue Predigtplätze aufzunehmen und entferntere Gegenden regelmäßig zu beſuchen.

§ 48. Eröffnung neuer Thüren.

Im Lauf des Jahres 1862 erhielten die Brüder Eingang in Heutigsheim bei Ludwigsburg und konnten ſogar etliche Mal im Rathhaus zu großen und tiefgerührten Verſammlungen predigen. Dieſer Platz erwies ſich als ein ſehr fruchtbarer Boden. In Dettingen bei Kirchheim u. Teck öffnete der Herr ebenfalls eine Thür, ſo daß vielen Seelen das Wort des Lebens verkündigt werden konnte. Die Brüder wurden aber ſpäter durch die Feindſeligkeit des Ortspfarrers wieder aus dieſem vielverſprechenden Dorf hinausgedrängt. Den gleichen Kampf hatten ſie auch in Oethlingen und Riedrich. Der Herr ſegnete die Arbeit an beiden Orten, aber beide Plätze wurden durch den Widerſtand der Pfarrer den Brüdern wieder entriſſen. Schade, daß die vielen heilſuchenden Seelen in dieſen Dörfern ſich wieder einſchüchtern ließen. — In Birkach bei Stuttgart brach auch ein

Sturm los. Als der Herr die Arbeit der Brüder mit Erweckung und Bekehrung ſegnete, wurde der dortige Pfarrer ein entſchiedener Gegner. Es gab alſo wieder allenthalben Streit mit Leuten, von denen man Beſſeres hätte erwarten dürfen.

§ 49. Eine erfolgreiche Bittſchrift.

Dieſe heftigen Anfeindungen und gewaltſamen Maßregeln der Gegner veranlaßten die Miſſionare, in Gemeinſchaft mit andern chriſtlichen Benennungen, die ebenfalls verkannt und verfolgt wurden, eine Bittſchrift um Aufhebung der alten Strafgeſetze, um mehr Freiheit, Gott nach Gewiſſensüberzeugung zu dienen und Gottes Werk ungehindert treiben zu dürfen, an die württembergiſche Ständekammer einzureichen. Dieſes billige Geſuch wurde aber, wie vorauszuſehen war, von der hochkirchlichen Partei in der Ständekammer heftig bekämpft. Es ſchien ſogar, als wenn daſſelbe gar nicht beachtet würde und endlich in den Papierkorb wandern müßte. Doch wurde daſſelbe nach längerem Warten zuletzt freundlich berückſichtigt und der Evang. Gemeinſchaft und den andern religiöſen Gemeinſchaften mehr Freiheit eingeräumt. Es iſt auch hier zu bemerken, daß um dieſe Zeit mehrere unſerer Hauptgegner in die Ewigkeit gerufen wurden. Es waren Männer von großem Einfluß und rechte Haudegen auf dem ſtaatskirchlichen Gebiet, die den Miſſionaren wahrſcheinlich noch manchen heißen Kampf bereitet hätten, wenn ſie noch länger am Leben geblieben wären.

§ 50. Beſeſſene Perſonen.

Im Laufe dieſes Jahres kamen die Brüder auch wieder in Berührung mit beſeſſenen Perſonen. In Mittelſtadt, Oberamt Urach, kam ein Mädchen in den Gottesdienſt, die unter der Predigt heftige Fauſtſchläge des Satans zu erdulden hatte.. Nach dem Vortrag vereinigten ſich die Geſchwiſter zum ernſten anhaltenden Gebet für dieſe gebundene Seele. Es gab dabei ſchauerliche Auftritte, ähnlich wie Markus 9, 20 erzählt wird. Durch das vereinigte, gläubige Gebet wurde es aber beſſer, ſo daß das erlöſte Mädchen den Herrn für ſeine Hülfe nicht genug loben und preiſen konnte. Leider fiel ſie ſpäter wieder in Zaubereiſünden, ein Laſter, das in Württemberg ſehr weit verbreitet iſt und ſchon ſehr viel Schaden angerichtet hat.

Der andere Fall kam vor in Altbach, Oberamt Eßlingen. Die Perſon, auch ein Mädchen, war ſehr gefeſſelt, wurde aber durch Gottes Gnade von des Satans Banden befreit. Sie war überglücklich, nachdem Jeſus ſie leiblich und geiſtlich frei gemacht hatte. Er iſt „der Durchbrecher aller Bande,“ und „wen er frei macht, der iſt recht frei.“

§ 51. Ein neuer Mitarbeiter.

Am 2. December 1862 ſchloß ſich Director Philipp Paulus der Gemeinſchaft an. Dieſer Mann war mütterlicherſeits ein Enkel des frommen Ph. Matthäus Hahn und Urenkel des originellen Friedrich Flattich, weiland Pfarrer in Münchingen. Er war ein hochgeachteter Mann, der ſich als

Schriftſteller und Arbeiter auf dem Gebiete der inneren Miſſion ſehr nützlich gemacht und auch uns und anderen Gemeinſchaften ſchon viele Liebesdienſte erwieſen hatte. Vor ſeinem Anſchluß an unſere Gemeinſchaft hatte er mit ſeiner Familie ſeinen Austritt aus der württembergiſchen Landeskirche erklärt, ein Schritt, der in den kirchlichen Kreiſen viel Staub aufwirbelte und den Brüdern neue Kämpfe bereitete. So viel Gutes ſie ſich von dieſem Anſchluß verſprachen, ſo freuten ſie ſich doch nur mit Zittern, weil ſie befürchteten, der liebe Mann möchte dieſen Schritt zu übereilt und vielleicht aus unlauteren Beweggründen gethan haben. Was ſie damals befürchteten, hat ſich leider ſpäter als nur zu wahr erwieſen und hat ihnen viel Kummer und Herzeleid verurſacht.

Mit dieſer Aufnahme war auch eine Art Conferenz verbunden, bei welcher der Zuſtand und die Bedürfniſſe des Werkes beſprochen wurden. Das Terrain der Deutſchland Miſſion wurde in vier Bezirke getheilt und die Grenzen eines jeden Arbeitsfeldes feſtgeſtellt. Ferner wurde beſchloſſen, daß auf jedem der vier Bezirke regelmäßig vierteljährliche Conferenzen gehalten und die Arbeitsfelder pünktlich nach unſerer Ordnung bedient werden ſollen.

Man hatte nemlich ſchon längſt in Erfahrung gebracht, daß eine unregelmäßige Bedienung der Beſtellungen faſt verlorene Arbeit iſt. Auch wurde die Herausgabe eines religiöſen Blattes beſprochen und beſchloſſen, die Miſſionsbehörde um Erlaubniß zu erſuchen, einen „Botſchafter“ im alten Vaterland herausgeben zu dürfen und Director Paulus als Editor anzuſtellen.

§ 52. Wirkungen des amerikaniſchen Bürgerkrieges.

Um dieſe Zeit wüthete in den Vereinigten Staaten von Amerika der ſchreckliche Bürgerkrieg, welcher in tauſende Familien Noth und Elend brachte. Auch in Deutſchland empfand man in finanzieller Hinſicht die unheilvollen Wirkungen deſſelben. Es hielt ſehr ſchwer, Geld nach Europa zu ſenden. Die Miſſionare wurden dadurch genöthigt, ſich faſt ausſchließlich mit geborgtem Geld durchzuſchlagen, was beſonders dem Br. Wollpert als dem Finanzagenten der Miſſion viele Sorgen und Mühe bereitete. Die Geſchwiſter im alten Vaterland waren ſehr um das ihnen ſo lieb gewordene Amerika bekümmert, indem es ja eine Zeit lang ſchien, als ob die Rebellion ſiegen und Recht und Gerechtigkeit unterliegen müßten. Die vielen ernſtlichen Gebete der Geſchwiſter in Europa haben ohne Zweifel auch dazu beigetragen, daß die gute Sache endlich herrlich ſiegte. Der Herr erhört Gebet, und er thut, was die Gottesfürchtigen begehren.

§ 53. Ein trefflicher Mitarbeiter gewonnen.

Am 2. Februar 1863 wurde Br. Lorenz Eiſenhardt an einer vierteljährlichen Conferenz in Plochingen in unſere Gemeinſchaft und zugleich in den Miſſionsdienſt aufgenommen. Dies geſchah durch die Vermittelung von Ph. Paulus. Br. Eiſenhardt wurde früher ſchon bekehrt und wirkte mehrere Jahre als Lehrer im Segen. Später wurde er Studioſus der Theologie zu

Tübingen; darauf trat er bei uns ein. Br. Eiſenhardt wurde nun Gehülfe auf der Plochingen Miſſion, und Br. Erdle wurde angeſtellt, im „Unterland" eine Miſſion zu eröffnen. Er hatte bisher im Segen in Plochingen gewirkt, indem er die alten Predigtplätze mit Fleiß und Treue bediente und auch neue Beſtellungen aufnahm, worin er viel Segen und Erfolg hatte. Auf ſeiner neuen Miſſion hatte er ſchon früher als Soldat bei Manövern da und dort gepredigt und in Nordheim mit gutem Erfolg gearbeitet. Es gelang ihm auch nun in kurzer Zeit, im ſchönen Zabergauthal vorwärts zu bringen, und hatte er bald ſo viel zu thun, daß das Feld getheilt werden mußte. Großingersheim und Umgegend wurden der Stuttgart Miſſion einverleibt, die anderen Plätze im Unterland von Br. Erdle bedient und Nordheim Miſſion genannt. Br. Eiſenhardt trat unterdeſſen mit großer Entſchiedenheit ſeine Arbeit an. Er predigte gewaltig und war ein erwünſchter Mitarbeiter.

§ 54. Br. Schnatz's Wirken im Oberland.

Seit längerer Zeit wirkte Br. Schnatz im Oberlande, weil eben Link nicht aus Stuttgart wich, wohin doch Schnatz von der Miſſionsbehörde beſtimmt worden war. Aber dort oben gab es lange Fußtouren und müde Beine. In Nattheim, Königsbronn, Heidenheim, Merkelſtädten, Heuchlingen, Dettingen, Gerſtetten, Söhnſtetten, Aſſelfingen, Biſſingen und an vielen andern Orten hielt er regelmäßig Verſammlungen. Zuweilen marſchirte er acht Stunden (24 Meilen) im Tag über rauhe Wege und predigte Abends. Und dieſe Arbeit in dem Herrn war nicht vergeblich.

§ 55. Schnatz's Wirken in Stuttgart.

Dieſer Bruder war, wie bereits erwähnt, nach Europa geſandt, um in Stuttgart zu wirken; da aber Link nicht weichen wollte, ſo zog Schnatz doch nach Stuttgart und begann ſeine Wirkſamkeit daſelbſt. Er richtete Betſtunden ein, gründete eine Sonntagſchule und ſuchte ſpäter auch die Gemeinde zu organiſiren, was unter Link's Verwaltung nicht geſchehen war. Dieſes Vorgehen rief aber viel Kampf mit den Kirchenbehörden hervor.* Hierbei zeigten ſich aber Prälat Kapff und ſein Schwager Gerok, der Stadtdekan, als rechte Gottesmänner, die zwar ihrer kirchlichen Stellung nichts vergaben, dabei aber doch die treue Arbeit der Brüder für den Herrn freundlich anerkannten. Der Herr verſchaffte Br. Schnatz einen guten Eingang, und er durfte viele herrliche Siege feiern und ſchöne Früchte ernten von der Ausſaat, die er und andere Brüder vor ihm ausgeſtreut hatten.

§ 56. Ankauf und Einweihung der zweiten Capelle.

Im Jahr 1863 wurde die zweite Capelle auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet eingeweiht, nemlich zu Nordheim, Württemberg. Das Haus wurde vorher angekauft und ſollte zu einem Betſaal und einer Predigerwohnung eingerichtet werden. Das Unternehmen ſtieß aber auf viele und große Hinderniſſe, bis endlich zwei Brüder vor das königliche Miniſterium traten und die Erlaubniß auswirkten, die bauliche Einrichtung vornehmen zu dürfen. Am 6. April 1863 konnte endlich der Betſaal unter großer Feindſchaft des Pfarrers und Schultheißen eingeweiht werden. Es wurde dabei über die Worte gepredigt: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12). Der Segen des Herrn floß in reichen Strömen auf die verſammelte Menge herab, und man konnte ſagen: „Der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Neſt, da ſie Junge hecken, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott."

---

* Auch einige ſeinwollende Freunde widerſetzten ſich dem Vorgehen des Br. Schnatz und ſagten ſpöttelnd: „Der Schnatz fängt lauter neue Sachen an; das wird einmal aufhören, wie's Hornberger Schießen!" — Aber Gottlob! mit des Herrn Hülfe iſt's voran gegangen bis auf dieſen Tag!

§ 57. Beſuch des Br. Salomon Neitz.

Indem Br. Link, wie wir bereits geſehen haben, den Anweiſungen der Miſſionsbehörde ſeit einiger Zeit den gehörigen Gehorſam verweigerte und auch deßwegen eine Spannung zwiſchen ihm und den Brüdern in Europa eingetreten war, auch andere Rückſichten es als ſehr erwünſcht erſcheinen ließen, daß Jemand von Amerika hingeſandt werde, um das Werk zu beſichtigen und es ordnen zu helfen, ſo beſtimmte die Miſſionsbehörde Biſchof Wilhelm W. Orwig, um dieſe Viſitation zu unternehmen. Da aber dieſer Biſchof wegen Geſundheitsrückſichten ablehnen mußte, ſo wurde an ſeiner Stelle Salomon Neitz von der Oſtpennſylvanien Conferenz geſandt. Am 16. Mai 1863 traf derſelbe in Stuttgart ein. Man verſprach ſich viel Gutes von dieſem Beſuch des begabten Mannes. Wie es mit ſeinem Beſuch ablief, berichteten die Br. Wollpert und Schnatz. Erſterer ſchrieb: „Dieſer Beſuch gereichte uns allen zur großen Aufmunterung. Wir labien und ſtärkten uns beſonders an den lehrreichen Predigten, die er an vielen Orten unſers Miſſionsgebietes hielt. Schade, daß er nicht länger blieb und die Klagen gründlich unterſuchte, die gegen Br. Link vorlagen. Die Hauptſchwierigkeiten mußten wir vorerſt noch tragen, bis der Herr ſpäter durch andere Mittel Bahn machte und Ordnung ſchaffte. Nach einem Aufenthalt von vierzig Tagen trat Br. Neitz ſeine Heimreiſe an. Wir verſprachen uns ſehr viel Gutes von dieſer Inſpectionsreiſe, was aber nicht in Erfüllung ging, wie wir es erwartet hatten."

Br. Schnatz ſchreibt hierüber: „Br. Salomon Neitz kam anſtatt Biſchof Orwig, um uns zu beſuchen und die Angelegenheiten mit Link und uns zu ordnen; es war aber von keinem Erfolg in der Hauptſache. Er machte Aufſehen mit ſeinen Predigten, aber im Uebrigen blieben uns die Schwierigkeiten zu ertragen, bis ſpäter der Herr auf andere Weiſe ſelbſt ordnend eingriff."

§ 58. Die erſte öffentliche Feier des heil. Abendmahls.

Um dieſe Zeit wagten die Brüder es zum erſten Mal, das heil. Abendmahl in öffentlicher Verſammlung zu feiern. Bisher hatten ſie es wegen der beſtehenden Landesgeſetze nur im trauten Geſchwiſterkreis geheim gefeiert.

Dieſe öffentlichen und früher im Verborgenen gehaltenen Abendmahlsfeierlichkeiten brachten die Brüder in Conflikt mit den weltlichen und kirchlichen Behörden. Der Prediger in Plochingen wurde vor das Oberamtsgericht in Eßlingen beſchieden und ihm bedeutet, daß ſie unter keinen Umſtänden das heil. Abendmahl mehr feiern dürften; denn es widerſtreite ſchnurſtracks den württembergiſchen Landesgeſetzen. Der Oberamtmann wollte ihm dann das Verſprechen abnöthigen, das heilige Abendmahl nie mehr in ihren Kreiſen feiern zu wollen, was dieſer aber Gewiſſens halber entſchieden ablehnte. Bald darauf aber wurden freiere Geſetze erlaſſen—und jetzt darf man das Mahl des Herrn frei und offen feiern und nach Herzensluſt für den Herrn wirken.

§ 59. Director Paulus verläßt die Gemeinſchaft und wird deren heftiger Gegner.

Im Herbſt dieſes Jahres tagte die General-Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft zu Buffalo, N. Y., welche mehrere wichtige Beſchlüſſe bezüglich des Werkes in Europa paſſirte, die aber den Wünſchen des Br. Link und des Directors Paulus nicht entſprachen. Sie hatten nemlich die volle Zuſtimmung der General-Conferenz zu ihrem vorgeſchlagenen Miſſionsinſtitut auf dem „Salon" zu Ludwigsburg und anderer ihrer Pläne erwartet; da es aber unſere oberſte Behörde noch nicht für zeitgemäß hielt, auf ſolche Pläne einzugehen, und Paulus auch nicht mit Br. Erdle in Baden arbeiten wollte, ſo erklärte er ſeinen Austritt aus der Gemeinſchaft und wurde nachher ein entſchiedener Gegner. Er machte von nun an heftige Ausfälle auf die Gemeinſchaft, die er früher mündlich und ſchriftlich vertheidigt hatte. Dieſes unbegreifliche gegneriſche Gebahren verurſachte den Brüdern viel Herzeleid, beſonders als ihr älterer College, Johann C. Link, dem Paulus hierin beiſtimmte und fortan eine großes Bedenken erweckende Stellung gegen ſie einnahm. Hierüber bemerkt Br. Schnatz: „Link und Paulus führten nun einen heftigen Kampf mit Wollpert, mir und den andern Brüdern, die wir feſt und treu an unſerer evangeliſchen Ordnung hielten. Hier war eine Kriſis, die wohl das Werk bis in die Grundfeſten erſchütterte, und woran es auch wohl geſcheitert wäre, wenn Gott, der Allmächtige, uns Schwachen nicht beigeſtanden hätte."

Paulus gründete nach ſeinem Austritt eine eigene Gemeinſchaft mit dem Namen: „Die Geſellſchaft zur Ausbreitung des lebendigen Chriſtenthums in der Heimath." Er ſuchte nun auf alle mögliche Weiſe gegen uns und die Methodiſten zu wirken. Sein Werk hatte aber keinen Beſtand. Es zerfiel in etlichen Monaten und iſt ſchon längſt ſpurlos verſchwunden. Auch die „Friedensglocke" hörte auf zu erſcheinen. Der Austritt von Paulus verurſachte eigentlich keine Lücke in dem Werk, indem er nie regelmäßig gedient hatte und nie ganz mit unſerer Ordnung und Lehre einig war.

§ 60. Gründung des „Evangeliſchen Botſchafters."

Gegen das Ende des Jahres 1863 trafen die Brüder Vorkehrung, ein religiöſes Blatt herauszugeben. Da gewiſſe Umſtände ſchnelles Handeln gebieteriſch forderten, ſo konnten ſie nicht erſt nach Amerika berichten und Antwort abwarten, und ſo ging man ohne Umſtände daran. Br. Schnatz ſagte zu Br. Wollpert: „Ich ernenne dich zum Redacteur, und wir helfen alle mit.“ Geſagt gethan; alle waren einverſtanden, ausgenommen Br. Link. „Br. Wollpert übernahm es, und wir arbeiteten alle einträchtig und beteten brünſtig zu Gott, und es iſt gelungen!“ Der Name „Evangeliſcher Botſchafter“ wurde angenommen. Die erſte Nummer erſchien ausgangs December 1863 auf einem Bogen von ſechzehn Großoctavſeiten und trug das auguſtiniſche Motto an der Stirn: „Im Weſentlichen Einheit, im Unweſentlichen Freiheit und im Ganzen Liebe.“ Br. Schnatz ſchrieb den erſten Artikel über: „Jeſus Chriſtus, geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit.“ Den Druck beſorgte Hr. J. Fr. Raiger in Nürtingen. Das Blatt wurde über Erwarten gut aufgenommen und überall mit großem Intereſſe geleſen. Es wurde auch von Amerika ſehr zahlreich beſtellt und ſonſt gut unterſtützt.

Davon ſchreibt Br. Schnatz wiederum: „Es iſt gelungen mit Gottes Gnade, daß der Evangeliſche Botſchafter in ſeinem beſcheidenen, aber feſten, treuen Auftreten im Vertrauen auf Gott und mit der reichen Unterſtützung der Freunde keines Vorſchuſſes aus Amerika benöthigte; ſogar hat derſelbe bald eine recht ſchöne Summe für die Reichsſache Chriſti abgeworfen und ſeither viel Segen geſtiftet, welchen erſt die Ewigkeit wird völlig an das Licht bringen.“

§ 61. Die erſte Sonntagſchule in Stuttgart.

Schon im Jahre 1863 hatte Br. Schnatz eine Sonntagſchule angefangen, welche er aber erſt im folgenden Jahre, als ſich die nöthigen Lehrer gefunden hatten, in Claſſen organiſiren konnte. Der Zulauf war ſo groß, daß man die Schule nach dem Alter theilen mußte, um Raum zu haben. Dieſe Schule fand viel Anerkennung. — In ſpäterer Zeit, als Dr. Philipp Schaff von New York bei einem Kirchentag in der Stiftskirche des Sonntagſchulwerkes erwähnte, theilten ihm etliche unſerer Lehrer mit, daß eine Sonntagſchule in Stuttgart bereits beſtehe, und als er ſich dann erkundigte, wo und durch wen dieſelbe gehalten werde, ſtattete er derſelben mit noch etlichen intereſſirten Perſonen Stuttgarts einen Beſuch ab und ſprach ſich anerkennend über dieſelbe aus. Bald wurden ſolche Schulen auch von der Staatskirche gegründet, in welchen etliche unſerer Lehrer und Lehrerinnen, weil dieſelbe zu einer verſchiedenen Stunde abgehalten wurde, Claſſen übernahmen. Es leuchtete deßhalb auch manchen Chriſten in Stuttgart ſo günſtig ein, weil in dieſen Schulen der erwachſenen Jugend ein Arbeitsfeld gegeben wurde, in welchem ſie, während ſie Andern zum Segen wurden, ſelbſt wieder lernen und gefördert werden konnten.

§ 62. Innerer und äußerer Fortſchritt des Werkes in 1864.

In dieſem Jahr machten die Brüder einen Anfang mit der feſteren gemeindlichen Organiſation und hatten trotz mancher Schwierigkeiten guten

Erfolg. Die Mehrzahl derjenigen, die ſich förmlich als Glieder der Evang. Gemeinſchaft aufnehmen ließen, war durch unſern Dienſt zum Herrn geführt worden und deßhalb uns von Herzen zugethan. Die Organiſation war freilich noch mangelhaft, weil es an vielen Plätzen an tüchtigen Vorgängern fehlte; aber es war doch ein Anfang, welcher der Zeit und den Umſtänden entſprach. Seit jener Zeit hat ſich die Sache viel günſtiger geſtaltet.

Es gelang auch im Lauf dieſes Jahres, auf den meiſten Arbeitsfeldern neue Predigtplätze aufzunehmen. Der Prediger in Stuttgart hatte in dieſer Beziehung beſonders guten Erfolg, indem er Eingang fand in Cannſtatt, Feuerbach, Wangen und a. O.

Unterdeſſen war der ältere College der Brüder, Johann C. Link, auf den „Salon“ bei Ludwigsburg gezogen, wo er weder eine Beſtellung zu bedienen, noch etwas ſonſt zu thun hatte. Nur auf wiederholtes Drängen der Behörde ließ er ſich endlich herbei, nach Heidelberg zu ziehen und in Baden zu wirken. Dieſes fremdartige Benehmen gab viel Anſtoß und hätte ſollen gänzlich vermieden werden.

In dieſe Zeit fällt auch eine geſtörte Waldverſammlung, welche bei der Schloßruine Plankenhorn zwiſchen Güglingen und Ochſenbach ſollte gehalten werden. Ein Bruder von letzterem Dorf, der in Stuttgart durch den evangeliſchen Miſſionsdienſt zum Herrn geführt worden war, hatte Bruder Schnatz eingeladen, dort eine Verſammlung im Wald zu halten. Dieſer Bruder hatte zwar die Erlaubniß dazu vom Forſtamt erhalten und auch das Volk in der ganzen Umgegend dazu eingeladen, verſäumte aber die kirchenbehördliche Erlaubniß einzuholen. Als nun der Prediger ſich einſtellte, um der verſammelten Menge zu predigen, wurde der Gottesdienſt durch zwei Landjäger (Gensdarmen) unterbrochen und geſtört. Die Leute zogen ſich jetzt auf einen freien Gemeindeplatz zurück, wo dann Br. Schnatz mit großer Freudigkeit und Sieg zu ihnen predigte.

In dieſem Jahr wurde auch die erſte Auflage des Evangeliſchen Liederbüchleins gedruckt, das den Sonntagſchulen zur großen Förderung gereichte; auch fand daſſelbe außerhalb der Gemeinſchaft ſehr gute Aufnahme und wurde im Segen gebraucht.

Der *Evangeliſche Botſchafter* fand ebenfalls eine immer größere Verbreitung in Stadt und Land, und ſo konnten die Brüder durch Wort und Schrift für das Heil ihrer Mitmenſchen wirken, worüber ſie ſich herzinniglich freuten und Gott prieſen. Es bekehrten ſich auch hin und wieder Seelen, die nachher durch Wort und Wandel bezeugten, daß ſie Jeſu angehörten.

§ 63. Ein biſchöflicher Beſuch.

Br. Salomon Neitz ſtattete der General-Conferenz der Ev. Gemeinſchaft, welche im Jahr 1863 zu Buffalo, N. Y., gehalten wurde, einen Bericht über ſeine Inſpectionsreiſe nach Europa ab, worin er die Verhältniſſe der Miſſion in einem nicht ſehr günſtigen Licht erſcheinen und es durchblicken ließ, daß er der weiteren Betreibung derſelben nicht ſehr geneigt ſei. Auch theilte er der gleich darauf tagenden Jahresverſammlung der Miſſionsbehörde zu Lyons, N. Y., ſeine Anſicht mit, daß man keine weiteren Miſſionare nach Europa ſenden ſolle. Aber keiner dieſer beiden Körper konnte ſich mit ſolchen Rückzugsgedanken befreunden.

Die General-Conferenz hingegen verordnete, daß eine jährliche Conferenz in Europa gebildet werden ſolle, demzufolge der neuerwählte Biſchof Johann J. Eſcher im folgenden Jahre nach Europa reiſte, um die Wirren mit Miſſionar Link zu ordnen, die jährliche Conferenz zu organiſiren und überhaupt durch ſein längere Zeit dauerndes Wirken dortſelbſt ordnend und fördernd in das Werk einzugreifen. Auch erwählte dieſe General-Conferenz Br. Wollpert zum Vorſtehenden Aelteſten für das europäiſche Werk. — Der Biſchof traf am 22. December 1864 in Stuttgart ein. Gleich nach der Ankunft des Biſchofs trafen er und Br. Schnatz einander auf der Straße an. Sie hatten ſich in ihrem Leben nie geſehen, aber es fand ſogleich ein gewiſſes innerliches Erkennen ſtatt. Nachdem ſie einander ein wenig „mit den Augen gemeſſen" hatten, ſagte Br. Eſcher: „Du biſt Br. Schnatz?" worauf der andere ſagte: „Ja — und du biſt Biſchof Eſcher?" und ſomit war dem Hinderniß des ſtückweiſen Erkennens—wovon Paulus 1. Cor. 13, 12 etwas meldet — in dieſem Falle ſogleich abgeholfen. Natürlich war die beiderſeitige Freude hierüber groß.

Der Biſchof griff ſeine Arbeit auch bald recht wacker an. Er beſuchte die meiſten Predigtplätze des ausgedehnten Arbeitsfeldes und ſuchte den Zuſtand und die Bedürfniſſe des Werkes recht kennen zu lernen. Er durfte faſt überall zu großen und heilsbegierigen Verſammlungen predigen.

Es wurde ihm aber auch zur ſchmerzlichen Pflicht, ſchon am 2. Februar 1865 die vielen Klagen zu unterſuchen, welche gegen den älteren Miſſionar, Johann C. Link, vorlagen. Dieſer ſuchte Alles wegzuleugnen, was man gegen ihn vorbrachte; es ſtellte ſich aber bald deutlich heraus, daß die Klagen nur zu ſehr begründet waren. Anſtatt aber ſich zu beugen, wurde der unglückliche Mann bitter und erklärte, er wolle nichts mehr mit uns zu thun haben. Dieſen unüberlegten Schritt hat er aber ſpäter ſchwer büßen müſſen, wie er denſelben auch tief bereute und vor ſeinem nach mehreren Jahren erfolgten Hinſcheiden in die Ewigkeit ſich mit den Brüdern wenigſtens im Geiſte verſöhnte.

§ 64. Warum organiſiren?

Als die Thätigkeit der Evang. Gemeinſchaft in Europa begonnen wurde, war der vorherrſchende Beweggrund des Unternehmens dieſer: Seelen zu retten von der Finſterniß des Irrthums und der Macht der Sünde, die in jenem Lande ſo mächtig waren, wie wir bereits geſehen haben. Der Gedanke, eine Evangeliſche Gemeinſchaft daſelbſt zu gründen, lag ſo weit entfernt, daß derſelbe zur Zeit eigentlich gar nicht exiſtirte und mithin nicht in Betrachtung gezogen wurde. Alſo mit dieſer Abſicht allein, Seelen zu retten, fingen die erſten Miſſionare ihre Arbeit unverhohlen an und ſetzten dieſelbe mit Gottes Hülfe fort. Sie wurden freilich von einigen guten

Männern unter den ſtaatskirchlichen Autoritäten als eine ſchätzenswerthe Verſtärkung in dem heiligen Krieg gegen die ſo mächtig gewordenen Sünden und Laſter bewillkommt; aber wie wir bereits geſehen haben, ſo kehrte ſich die große Mehrheit derer, welche die kirchliche Gewalt in Händen hatten, gegen die Miſſionare, und angetrieben von bitterer Feindſchaft, thaten ſie ihr Aeußerſtes, deren Einfluß und Arbeit zu hindern und zerſtören, wo ſie nur konnten. Es gelang ihnen leider auch, dieſe Sendboten von manchen Orten zu vertreiben und heilſuchende Seelen von ihnen abzuwenden und ſelbſt manche der Neubekehrten irre zu machen, während aber die beſſer Gegründeten ſich nur deſto feſter an die Miſſionare und ihre Mitarbeiter anſchloſſen und von ihnen geiſtliche Nahrung und Hülfe erhielten. So wurde es denn durch dieſe Umſtände bald ſehr deutlich, daß eine Organiſation nöthig ſei, um das bereits erzielte Gute zu erhalten und das höchſtwichtige Werk der Rettung verlorener Sünder weiter mit Erfolg zu betreiben, weßwegen auch die Brüder anfingen, durch Bildung von Claſſen und Arbeitsfeldern u. dgl. einigermaßen zu organiſiren.

Aus dem erwähnten Grunde geſtalteten ſich die Verhältniſſe unſeres Werkes in Europa ſchnell derart, daß es die General-Conferenz in 1863 unabweislich nothwendig fand, daſſelbe vollſtändig zu organiſiren dadurch, daß ſie das Miſſionswerk in Deutſchland in eine jährliche Conferenz formirte, um die Organiſation bis in die erforderlichen Einzelheiten in Gemäßheit mit der Kirchenordnung der Evang. Gemeinſchaft durchzuführen und alſo eine noch beſſere und erfolgreichere Leitung des Werkes zu erzielen. Von jener Zeit an trug das Werk in Europa im Unterſchied von den dortigen Staatskirchen die vollſtändig organiſirte, denominationelle Geſtalt einer Freikirche. Und in der Folgezeit hat es ſich reichlich erwieſen, daß dieſer Schritt ein weiſer und zeitgemäßer war und viel dazu beigetragen hat, den urſprünglichen Zweck, Seelen zu retten und zum ewigen Leben zu erhalten, deſto beſſer erreichen zu können.

Wir nehmen keinen Anſtand, weiter zu behaupten, daß wenn die ſtaatskirchlichen Autoritäten die Sendboten der Evang. Gemeinſchaft und ihr Wirken freundlich und chriſtlich bewillkommt und ſie als ihre Mitarbeiter in dem großen Werk der Seelenrettung behandelt hätten, ſo wäre der Gang der Entwicklung in dieſer Hinſicht ein viel anderer geworden, und würde ſich wahrſcheinlich die Nothwendigkeit einer unabhängigen Organiſation nicht eingeſtellt haben.

§ 65. Sendung des Br. Johannes Walz nach Europa.

In Uebereinſtimmung mit dem Sinne der General-Conferenz beſchloß die Miſſionsbehörde, welche ihre Jahresverſammlung im Herbſt von 1864 zu Racine, Wisconſin, hielt, daß Br. Johannes Walz von der Ohio Conferenz als Miſſionar nach Europa beſtimmt ſei, und daß derſelbe mit Biſchof Eſcher in Bälde dahin abreiſen ſolle, was dann auch geſchah. Auch Br. Walz half ſogleich nach ſeiner Ankunft den Brüdern in Europa am Netz des Evangeliums ziehen und hat bis jetzt (1894) ohne Unterbrechung in dem europäiſchen

Werk mit unwandelbarer Treue und gutem Erfolg als Prediger, Vorſtehender Aelteſter und Verwalter der Buchanſtalt in Stuttgart gedient. Seine Arbeit in dem Herrn iſt wahrlich nicht vergeblich geweſen.

§ 66. Erſte Sitzung der Deutſchland Conferenz.

Am 24. Februar 1865 verſammelten ſich die Miſſionsarbeiter im Verſammlungsſaal zu Stuttgart, um die erſte jährliche Conferenz zu halten. Biſchof Eſcher eröffnete dieſelbe und hielt dann eine ſehr lehrreiche und geſalbte Anſprache, wodurch alle Anweſenden tief ergriffen und in eine feierliche Stimmung verſetzt wurden. Auch hielt Br. Walz eine Rede, die der Verſammlung ebenfalls zur großen Aufmunterung gereichte, worauf eine inbrünſtige Gebetsübung folgte. Nun ſchritt der Biſchof zur Organiſation der Conferenz, indem er Johann P. Schnatz zum Schreiber ernannte und dieſer Br. Lorenz Eiſenhardt zum Gehülfen wählte. Da die General-Conferenz keinen Namen für dieſe Conferenz feſtgeſetzt hatte, ſo wurde nun beſchloſſen, daß dieſelbe den Namen: „Die Deutſchland Conferenz der Evangeliſchen Gemeinſchaft“ tragen ſoll.—Da die Prediger bei dieſer erſten Sitzung noch keine genaue Statiſtik einreichen konnten, ſo wurde beſchloſſen, daß es jedem Aufſichtsprediger dieſer Conferenz zur Pflicht gemacht ſei, ſobald und wo immer thunlich, unſer Werk in Deutſchland nach unſerer Gemeinſchafts-Ordnung zu organiſiren und die Gliederzahl an der nächſten Conferenz einzuberichten. Es wurde nur über die Sonntagſchulſache Bericht erſtattet, welcher alſo lautete: Schulen 8, Beamte und Lehrer 43, Schüler 620, Einnahmen 2118 Gulden 29 Kreuzer. Als die Prediger, welche im kommenden Jahr reiſen wollten, aufgefordert wurden, aufzuſtehen, erhoben ſich folgende Brüder: Johann G. Wollpert, Johann P. Schnatz, Gottlieb Füßle, Matthias Erdle, Lorenz Eiſenhardt und Johannes Walz. Für das Predigtamt meldeten ſich folgende Brüder: Albin H. Beck, Bernhard Beck und F. Stuber. Alle drei wurden auf Probe aufgenommen. Der Sonntag war ein unvergleichlicher Segenstag. Zuerſt feierten die Glieder der Conferenz in Br. Schnatz' Wohnung das hl. Abendmahl, wobei des Herrn Gegenwart kräftig empfunden wurde. Nach dieſer Feier begaben ſie ſich in den Saal, wo eine zahlreiche Verſammlung ihrer harrte. Nun hielt der Biſchof eine eindrucksvolle Ordinationspredigt über Joh. 17, 18, in welcher er den Beruf und die Tüchtigkeit zum Amte, wie auch die erforderliche Treue in demſelben ſehr klar darſtellte. Nach dieſer Predigt wurden die Brüder Füßle, Erdle und Eiſenhardt zum Dieneramt ordinirt. Am Abend predigte Br. Walz über Jeſaia 35, 8–10. Man war gleichſam im Vorhof des Himmels beiſammen und empfand den Gnadeneinfluß des Heiligen Geiſtes in großem Maße.—Montags organiſirte ſich die Conferenz als Zweiggeſellſchaft der Hauptmiſſionsgeſellſchaft der Evang. Gemeinſchaft. Es ſchloſſen ſich 26 Mitglieder derſelben an, welche die Summe von 170 Gulden als Beitrag zur Miſſionsſache unterzeichneten. Beamten wurden erwählt, wie folgt: Präſident, Johann G. Wollpert; Vice-Präſident, Johann P. Schnatz; Schreiber, Lorenz Eiſenhardt; Schatzmeiſter, Johannes

Walz. Dann wurde der Biſchof noch von fünf Gliedern der Conferenz zum lebenslänglichen Glied der Geſellſchaft gemacht und zugleich bevollmächtigt, die Deutſchland Conferenz an der nächſten Jahresverſammlung der Miſſionsbehörde zu vertreten. Den Predigern wurden darauf die Arbeitsfelder wie folgt zugetheilt: Deutſchland Conferenz-Diſtrikt: Johann G. Wollpert, V. A., und Herausgeber des Evang. Botſchafters. Stuttgart Bezirk: Johannes Walz; Plochingen Bezirk: Johann P. Schnatz, Bernhard Beck und mit noch einem zu beſetzen; Nordheim Bezirk: Matthias Erdle; Schweiz Miſſion: Gottlieb Füßle. F. Stuber nahm keine Anſtellung. Zum Zeichen der Willigkeit und des Gehorſams ſchrieben die Brüder ihre Namen unter die Verhandlungen der Conferenz und folgten damit dem Beiſpiel der alten Evangeliſchen Prediger, die in 1810 anfingen, ihre Namen den Verhandlungen beizufügen, und erfüllten zugleich eine Vorſchrift der Kirchenordnung.

§ 67. Eine „Weiſſagung."

Am 9. Januar 1865 beſtiegen zwei Prediger der Evang. Gemeinſchaft bei Reutlingen die berühmte Achalm. Der eine derſelben war Biſchof Johann J. Eſcher, welcher ſeine erſte Inſpectionsreiſe auf dem Gebiet der Deutſchland Miſſion ausführte; der andere war Miſſionar Johann G. Wollpert, wohnhaft in Plochingen. Als dieſe zwei Männer ihr Ziel erreicht und von der ſonnigen Höhe der berühmten Bergesſpitze die liebliche Umgegend betrachtet und die zahlreichen Städte und Dörfer gezählt hatten, ſchien Br. Wollpert von einer prophetiſchen Ahnung durchdrungen zu werden. Er wandte ſich mit gehobener Herzensſtimmung zu ſeinem Begleiter, reckte ſeinen Arm aus und ſagte zu ihm: „Siehſt du dieſe ſchöne Gegend mit den vielen Städten und Dörfern? Dieſe alle werden wir noch für den Herrn erobern!" Der Biſchof nickte lächelnd Beifall und wünſchte dazu Glück und Segen. Die Ausſichten zu dieſer geiſtlichen Eroberung waren freilich vorerſt noch trübe. Reutlingen und die nächſte Umgebung waren noch nicht in Angriff genommen. Nur in weiter Ferne winkten etliche Dörfer freundlich herüber, welche von Plochingen aus regelmäßig beſucht und von den Sendboten der Evang. Gemeinſchaft bedient wurden; auch in dem benachbarten Wannweil war nur vorübergehend gepredigt worden. Es ſollte aber bald mit dem projectirten Miſſionsfeldzug Ernſt gemacht werden.

§ 68. Anfang in Reutlingen.

Im März 1865 wurde Vorkehrung getroffen, Reutlingen zu beſetzen. Es wurde in der Karlsſtraße eine im Bau begriffene Wohnung gemiethet, und am 22. Mai deſſelben Jahres konnte die Familie Wollpert von Plochingen nach Reutlingen überſiedeln. Beim Einzug fanden ſie die Wohnung ſchön bekränzt, was natürlich einen angenehmen Eindruck machte. Die Wohnung ſammt dem Verſammlungsſaal hatten eine ſehr günſtige Lage, und der Hauseigenthümer, Hr. Zimmermeiſter Gruner, war ſehr freundlich und gefällig gegen die Miſſionsleute und leiſtete ihrer Sache allen möglichen

Beiſtand und Vorſchub. Mit der öffentlichen Wirkſamkeit aber ging es zuerſt nur langſam. — Den damaligen Landesgeſetzen gemäß mußte man immer um Erlaubniß zum Predigen nachſuchen, und als Miſſionar Wollpert diesbezüglich ſich bei dem Herrn Stadtdekan, dem nachherigen Prälat v. Beck, meldete, wurde er von demſelben ſehr barſch mit großem Mißtrauen und bittern Vorwürfen empfangen und behandelt. Die Erlaubniß zum Predigen wurde zwar ertheilt, aber ihr Wirken wurde unter polizeiliche Aufſicht geſtellt.

Am 25. Juni 1865 hielt Br. Wollpert die erſte Predigt über Heſekiel 33, 11 zu einer gedrängten und gerührten Verſammlung. Die Gottesdienſte wurden darnach immer zahlreicher beſucht, ſo daß es bald an Raum gebrach. Es wurden auch Betſtunden gehalten, in welchen viele Seelen Gott um die Vergebung ihrer Sünden flehten. Bald darauf wurde auch eine Sonntagſchule begonnen, die gleich von Anfang an ſehr zahlreich beſucht wurde. Während der Herr alſo das Gedeihen zu dem Werk in der altberühmten Stadt Reutlingen gab, wurden auch außerhalb derſelben in den Städten und Dörfern der Umgegend, viele Herzen und Thüren aufgethan, ſo daß man vollauf zu thun hatte, und immer noch kamen weitere Einladungen. Bei dieſen ſchönen Anfängen in Reutlingen und Umgegend darf es nicht überſehen werden, daß auch Br. Jacob Schmidli fleißig mitwirkte und bei den Eroberungen der vielen Predigtplätze muthig und ritterlich mitkämpfte für den Glauben des Evangeliums.

Von dieſer Arbeit ſchreibt Br. Schmidli Folgendes: „Dieſes Arbeitsfeld (die Reutlingen Miſſion) hatte folgende Predigtplätze: Reutlingen, Tübingen, Wannweil, Betzingen, Holzgerlingen, Sickenhauſen, Mittelſtadt, Degerſchlacht, Rommelsbach, Tiſchart, Grötzingen, Neuhauſen, Bonlanden, Plattenhardt, Sondelfingen, Altenburg, Dörnach, Walddorf, Rübgarten, Pliezhauſen, Metzingen, Gomaringen — zweiundzwanzig Beſtellungen, die, weil Br. Wollpert viel auf ſeinem Diſtrikt beſchäftigt war, meiſt von ſeinem Gehülfen bedient werden mußten, welcher in dreizehn Monaten 350 Mal predigte.

In Reutlingen hatten wir ſogleich guten Eingang. Unſer Saal war immer überfüllt mit Zuhörern, von denen ſich viele bekehrten. Unter Andern war auch ein Jüngling, der eines Abends ſchon die Steine in der Hand hatte, um die Fenſter des Saales einzuwerfen, aber plötzlich von großer Angſt ergriffen, die Steine fallen ließ und davon eilte. Er kam nachher regelmäßig in den Gottesdienſt, und nach einem mehrmonatlichen ſchweren Bußkampf drang er eines Abends auf einem Spaziergange, während ich ihm den Glauben erklärte, mit den Worten: ‚Ich habe es — ich habe es!' in das göttliche Leben ein. Er iſt einer unſer erfolgreichen Prediger, Br. Noah Schäfer, jetzt in der Schweiz Conferenz.

Eine Anzahl junger Schweſtern, die in einer Fabrik in Reutlingen arbeiteten und ſich in unſern Gottesdienſten bekehrten, erſuchten mich, in ihrem Heimathsdorf, Holzgerlingen, zu predigen. Das Nervenfieber und die Blattern waren dort epidemiſch aufgetreten. Viele Leute waren ſchon geſtorben, und noch mehr lagen krank darnieder; allgemeine Trauer und

Noth herrſchten infolge deſſen im Dorfe. Der Herr Pfarrer des Orts fürchtete ſich ſehr vor der Krankheit. Er beſuchte keine der Kranken und nahm nicht einmal die Anzeige von Geſtorbenen ſelbſt entgegen; die Magd hatte dieſen Dienſt zu verrichten. — Wie waren die Leute ſo froh, als ich ihnen Gottes Wort verkündigte! Wie ein Engel Gottes wurde ich aufgenommen. Die Wahrheit machte tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Ich beſuchte ſo viele der Kranken, als mir die Zeit erlaubte, und wies ſie zu Chriſto hin und betete mit ihnen. Auch Manchen, die keine ordentliche Pflege hatten, durfte ich einen Trunk Waſſer reichen, um den brennenden Durſt zu ſtillen. Die dankbaren Blicke der Armen waren reicher Lohn dafür. Freilich, es koſtete Selbſtverleugnung, die Blattern-Kranken zu beſuchen; aber wo der Herr durch die Noth uns ruft und die Arbeit anweiſt, darf der Knecht Gottes nicht zurückſtehen. Der Herr war mein Schutz. Dieſer Beſuch öffnete eine Thür in dieſem Dorfe, die nicht mehr geſchloſſen werden konnte. Die Gemeinde in Holzgerlingen hat nun ihr eigenes Gotteshaus. Zwei Prediger ſind von ihr ausgegangen, nemlich die Brüder Johann F. Grob und Johann Neuffer. Dieſer von Reutlingen entferntere Predigtplatz bahnte auch den Weg nach Altdorf und der Oberamtsſtadt Böblingen."

Auch die am 13. Juli 1873 ſelig im Herrn entſchlafene Schw. Friederike Wollpert hat treulich mitgeholfen. Dieſe gottgeweihte Chriſtin nahm innigen Antheil an der Sammlung und Gründung der Reutlingen Gemeinde, dies können beſonders die vielen Seelen bezeugen, welche durch ihren frommen Wandel, ihre ernſtlichen Gebete und liebreichen Ermahnungen belehrt, getröſtet und ermuntert wurden.

§ 69. Geſegneter Fortgang des Werkes nach Biſchof Eſcher's Beſuch und der Organiſation der Conferenz.

Nach dieſem erſten Beſuch des Biſchofs Eſcher und der Organiſation der Conferenz dehnte ſich das Werk nach allen Richtungen aus. In Stuttgart konnte Br. Walz auf dem gutgelegten Grund weiter bauen. Eine ſchöne Anzahl Seelen bekehrte ſich im Lauf des Jahres zu Gott und ſchloß ſich der Gemeinſchaft an. Auch wurden drei neue Sonntagſchulen errichtet. In der Unterſtützung der Miſſionsſache thaten Stuttgart und Umgegend ſehr löblich. Auf der Plochingen Miſſion wirkten die Brüder Johann P. Schnatz und Bernhard Beck ebenfalls im reichen Segen. Sie bedienten ein ausgedehntes Arbeitsfeld und hätten noch mehr Beſtellungen aufnehmen können, wenn es ihre Zeit und Kräfte erlaubt hätten. Auch hier wurden dem Herrn viele Seelen zugeführt. Nebſt den vielen Beſtellungen zählte dieſes Feld auch noch fünf Sonntagſchulen, die viel Gutes ſtifteten. — Auf dem Nordheim Bezirk durften die Brüder Lorenz Eiſenhardt und Albin H. Beck viele herrliche Siege feiern. Der Herr krönte die Arbeit mit Erweckungen, und ſie konnten am Schluß des Jahres einen ſchönen Zuwachs von neubekehrten Seelen berichten. Dieſes gilt beſonders von Niederhofen und Güglingen, wo der Herr mächtig an den Zuhörern wirkte. Die Sonntagſchulen blühten herrlich und das Arbeitsfeld wurde bedeutend erweitert. Den ſchwerſten Standpunkt in dieſer Conferenz hatte der treue Bruder Erdle in Baden. Johann C. Link hatte wiederholt behauptet, daß neben ihm kein Prediger der Evang. Gemeinſchaft dort Eingang finden und wirken könne, und doch wurde Br. Erdle nach Baden geſandt mit dem Auftrag, dort im Intereſſe des Werkes zu arbeiten. Durch das feindſelige Auftreten des früheren Collegen gab es viele unliebſame Erfahrungen. Ohne ſich aber mit dem erbitterten Mann in einen Kampf einzulaſſen, klagte Br. Erdle dem Herrn ſeine Noth, ſtand feſt und treu zur Wahrheit und trug zuletzt einen herrlichen Sieg davon. Es gelang ihm, in kurzer Zeit Eingang zu finden und zu gutbeſuchten Verſammlungen zu predigen. Eine ſchöne Anzahl Seelen wurde heilſuchend, und viele bekannten, den göttlichen Frieden erlangt zu haben.

Es dürfte hier auch zweckmäßig ſein, einzufügen, was Br. Schnatz ſchrieb mit Bezug auf den herrlichen Fortgang des Werkes um dieſe Zeit — wie folgt: „Nach dem erſten Beſuch von Biſchof Eſcher und der Organiſation der Deutſchland Conferenz erweiterte ſich das Werk immer mehr. Br. Walz war in Stuttgart, Br. Wollpert in Reutlingen, meine Wenigkeit in Plochingen, Br. Kächele kam ein Jahr ſpäter nach der Schweiz ꝛc. Die Brüder Erdle, Füßle und Eiſenhardt waren ſehr verſprechende und fleißige Gehülfen, dazu kamen noch beide Gebr. Beck (Albin und Bernhard) und Br. Schmidli. Br. Bernhard Beck war mein Gehülfe in Plochingen; wir hatten über dreißig Beſtellungen, die bis ins Oberland reichten; dazu gehörten Eßlingen, Nürtingen, Göppingen, Plochingen, wo wir jeden Sonntag predigten und Sonntagſchule hielten und die übrigen Beſtellungen an Wochentagen, meiſtens alle zwei Wochen, bedienten. Später kam Kirchheim noch dazu; da durfte man nicht ſäumen, um die große und ſchwere Aufgabe zu erfüllen. Oft mußten wir ſtundenlange Fußtouren machen, viele Beſuche abſtatten und beinahe jeden Abend in kleinen Lokalen predigen, dicht angefüllt mit andächtigen Zuhörern.

Da war es denn eine Freude zu ſehen, wie das Wort gleichſam von der Zunge abgenommen wurde, und wie uns viele Leute von einem Ort zum andern begleiteten, und wie es überall das ganze Jahr hindurch Heilſuchende und Neubekehrte gab; und wo die Verfolgung am größten war, da war der Erfolg am augenſcheinlichſten und herrlichſten. Dieſer Genuß hielt uns aufrecht, und die Freude am Herrn war unſere Stärke, ſo daß wir den harten Strapazen und ſonſtigen Entbehrungen an Ruhe und Erholungen nicht erlagen. Sichtbar und fühlbar war Gott mit uns.“

§ 70. Zweite Sitzung der Conferenz.

Am 11. September 1866 trat die Deutſchland Conferenz wieder zuſammen, um ihre zweite Sitzung zu halten. Da kein Biſchof anweſend war, wurde Johann G. Wollpert zum Vorſitzer erwählt, der Johann P. Schnatz zum Schreiber ernannte, welcher Lorenz Eiſenhardt als Gehülfe erwählte.

Eine inbrünſtige Gebetsübung fand nun ſtatt, während welcher ſich Segensſtröme über die verſammelten Brüder ergoſſen. Da die Miſſionsbehörde ſchon im vorhergehenden Monat Juni die Brüder Jakob Kächele von der Canada Conferenz und Georg Vetter von der Illinois Conferenz als Mitarbeiter nach Europa geſandt hatte, ſo wurden dieſelben von der Conferenz herzlich willkommen geheißen und mit Freuden in dieſelbe aufgenommen. Auch wurde den Brüdern Jakob Schmidli, Friedrich Bauer und Joh. Peter Luippold Erlaubniß zum Predigen ertheilt. Die Arbeiterzahl wurde alſo um fünf vermehrt. Der Bericht über Statiſtik lautete wie folgt: Predigtplätze 123, Gemeindeglieder 3015, Sonntagſchulen 20, Beamte und Lehrer 96, Schüler 1299, Geſammteinnahme 3769 Gulden und 14 Kreuzer. Bei der Beſetzung der Arbeitsfelder blieben die Aufſichtsprediger alle auf ihren vorjährigen Stellen, mit Ausnahme von Br. Füßle, der ſchon am 5. Juni von der Schweiz zurückgekehrt war.* Er erhielt Reutlingen und Umgegend als Wirkungskreis. Bei den jüngeren Brüdern gab es viele Veränderungen. Albin H. Beck kam nach Baden zu Br. Erdle, die Brüder Bernhard Beck und Jakob Schmidli wurden mit Br. Kächele in die Schweiz geſandt, Fr. Bauer kam zu Br. Schnatz und Johann P. Luippold zu Br. Eiſenhardt. Dem Br. Georg Vetter wurde Ulm und Br. Jakob Kächele die Schweiz Miſſion als Arbeitsfeld angewieſen. Auch wurde Elſaß als Miſſion aufgenommen, konnte aber wegen Mangels an Predigern noch nicht beſetzt werden.

Es wurden auch Committeen erwählt: 1. um die jungen Prediger bei der nächſten Conferenzſitzung zu examiniren; 2. um eine Eingabe zu verfaſſen, worin die Miſſionsbehörde gebeten werde, einen Biſchof zur nächſten Sitzung zu ſenden; 3. um eine Bittſchrift an die nächſte General-Conferenz zu richten, daß es der ſtationirenden Committee dieſer Conferenz erlaubt werde, die Verlängerung der Dienſtzeit der Prediger an einigen Orten nach Gutbefinden zu beſtimmen. Auch wurde beſchloſſen, daß Diſtriktverſammlungen gehalten werden ſollen, und ſogleich eine Committee ernannt, um die nöthige Anordnung für die Diſtriktverſammlung zu treffen.

Die Schlußgottesdienſte der Conferenz wurden mit der Feier des heil. Abendmahls eröffnet, worauf eine Erfahrungs- oder Bekenntnißſtunde ſtattfand, wobei die Brüder mit freudigem Aufthun ihres Mundes die großen Thaten Gottes an ihnen erzählten. Die Brüder Johann G. Wollpert und Jakob Kächele dienten am Wort. Erſterer predigte über Hebräer 13, 17. 18 eine Ordinationspredigt und Letzterer über 1. Tim. 2, 4 eine Miſſionspredigt. Dieſe Predigten machten einen tiefen Eindruck auf die verſammelte Menge. Die Miſſionscollecte belief ſich auf 46 Gulden und 12 Kreuzer. Am Abend folgte dann noch eine brüderliche Beſprechung und geſegneter Abſchluß der Sitzung. Der Herr ging mit ſeinen Knechten und ſchenkte ihnen während des Conferenzjahres wieder herrliche Siege.

---

* Siehe die Abtheilung: „Die Evang. Gemeinſchaft in der Schweiz.“

§ 71. Siegesberichte von andern Arbeitsfeldern.

Auf der Baden Miſſion ging das Werk erfreulich vorwärts. Gleich nach der Conferenz zog Br. Erdle nach Bretten (dem Geburtsort Melanchthon's), wo ihm der Herr eine Thür geöffnet hatte. Der dortige Pfarrer war aber ſehr gegen unſere Prediger aufgebracht. Er drohte Br. Erdle, ihn bei ſeinem nächſten Beſuch arretiren zu laſſen; aber ſiehe, als Br. Erdle wieder dahin kam, lag dieſer Pfarrer todt in ſeinem Hauſe! — Br. Albin H. Beck nahm ſeinen Wohnſitz in Durlach. Hier wurde im Hauſe des Sattlermeiſters Steinmetz ein Lokal gemiethet, und ſogleich gab es gut beſuchte Verſammlungen. In Unteröwisheim mietheten die Brüder einen Saal von einem Baptiſten-Bruder, Namens Kramer, und durften auch dort vielen heilsbegierigen Seelen das Wort des Lebens verkündigen. Der Herr ließ es ihnen trotz vieler Widerſtände gelingen, an verſchiedenen Orten Eingang zu finden, ſo daß ſie zuletzt in etwa zwanzig verſchiedenen Orten predigen, fünf Sonntagſchulen organiſiren und viele Seelen dem Herrn zuführen konnten. In Stuttgart und Umgegend wurde die Arbeit des Br. Johannes Walz mit viel Segen gekrönt. Er hatte nebſt der Stadtgemeinde noch acht Beſtellungen zu bedienen. Es gab da der Arbeit ſehr viel, er wurde aber kräftig unterſtützt von Brüdern, welche in Stuttgart als Vorgänger angeſtellt waren. Es gab da viele Gelegenheiten, mit bußfertigen Seelen zu beten und ſich mit ihnen zu freuen, wenn ſie aus dem „Tode ins Leben gekommen“ waren. In Feuerbach fand eine mächtige Bewegung ſtatt. Es gab dort ergreifende Sündenbekenntniſſe und auch erfreuliche Erfahrungen in der mächtigen Gnade Gottes.

Den Brüdern Johann P. Schnatz und Fr. Bauer gelang es, ihren vielen Beſtellungen noch eine Anzahl ſehr wichtige beizufügen, und ſie hätten noch mehrere Städte und Dörfer aufnehmen können, wenn Zeit und Kräfte es geſtattet hätten. Es wurde ihnen auch eine Thür in Kirchheim u. Teck geöffnet. Br. Schnatz miethete ein Lokal von dem Rathſchreiber Bentle und predigte am Charfreitag 1866 zu vielen aufmerkſamen Zuhörern über Joh. 10, 20. Dieſe Predigt machte einen ſehr günſtigen Eindruck, ſo daß viele Herzen der Wahrheit zugeneigt wurden und feſt zur Sache ſtanden, als ſich bald darauf der Herr Dekan feindlich zeigte. Auch im oberen Filsthal wurde trotz des Widerſtandes der Ortsgeiſtlichen in Kuchen gepredigt. Die große Zahl der Seelen, welche durch die Arbeit der Brüder zum Gnadenſtand gelangten, war ein klarer Beweis, daß der Herr mit ihnen war.

Auf dem Reutlingen Arbeitsfeld durften Johann G. Wollpert und Gottlieb Füßle ſich eines beſonders herrlichen Erfolges erfreuen. Die Gottesdienſte wurden immer zahlreicher beſucht, und bald war man genöthigt, ſich nach einem größeren Lokal umzuſehen. Im September 1866 wurde die Verſammlung von der Karlsſtraße auf den „oberen Graben“ verlegt. Am 9. deſſelben Monats wurde das neue Lokal eingeweiht. Jetzt hatte der Herr Raum gemacht, und es ſtrömten immer mehr Leute herbei in die Gottesdienſte. Auch die Sonntagſchule wuchs ſchnell, und die Verſammlungen wurden immer lebendiger und intereſſanter. Mitten im Winter wehten heilige Pfingſtwinde durch die Gottesdienſte, und über hundert Seelen bekannten, Frieden in den Wunden Jeſu gefunden zu haben.

§ 72. Die dritte Capelle geſichert.

Während der Dienſtzeit des Br. Lorenz Eiſenhardt auf dem Nordheimer Arbeitsfeld wurde in Güglingen ein Haus gekauft und umgebaut für gottesdienſtliche Zwecke, wofür auch ſchöne Gaben geſammelt wurden. Am 25. Juli 1867 wurde daſſelbe als die dritte Capelle auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet eingeweiht. Br. Johannes Walz hielt die Predigt über 1. Könige 8, 27 mit großem Segen.

§ 73. Himmelfahrtsfeſte.

Kurz vor der Sitzung der Conferenz in 1868 wurden auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet zwei Verſammlungen gehalten, die wohl werth ſind, hier erwähnt zu werden. Der Tag, welcher dem Andenken an Chriſti Himmelfahrt geweiht iſt, wird in vielen Gegenden Württembergs und der Schweiz vielfach zu Ausflügen in Gottes freie Natur gebraucht, und ſo verabredeten ſich die Brüder, dieſen Feſttag zu einem ſolchen Ausflug zu benützen, um an paſſenden Orten Gottes Wort zu verkündigen. Die Brüder in Württemberg wählten den ſchönen Teckberg bei Kirchheim, und als die beſtimmte Zeit herbeikam, ſtrömten Schaaren andächtiger Zuhörer von allen Seiten herbei, um der ſeltenen Verſammlung beizuwohnen. Es wurde dann den Predigern auch Gnade von Gott geſchenkt, der lauſchenden Menge die Wahrheiten des Evangeliums eindringlich ans Herz zu legen.

Die Brüder in der Schweiz verſammelten ſich in Münſingen auf einem ſchön gelegenen Landgut, welches ihnen von einer Freundin der Sache zur freien Verfügung geſtellt worden war. Auch hier gab es eine Menge andächtiger Zuhörer, und die Boten des Evangeliums konnten mit großer Freudigkeit das Wort reden. Dabei erſchallten auch herrliche Zionslieder von den Feſtgäſten zum Preiſe des auferſtandenen und verklärten Erlöſers. An beiden Verſammlungen wehten heilige Geiſteswinde durch die Schaaren der Anweſenden, ſo daß viele Herzen unauslöſchliche Eindrücke mit nach Hauſe nahmen. Am letzten Ort wurde auch eine Miſſionscollecte aufgenommen, die ſich auf 201 Franken und 28 Rappen belief.

§ 74. Die dritte Sitzung der Conferenz.*

Am 11. Juni 1868 kamen die Glieder der Deutſchland Conferenz in Reutlingen zuſammen, um ihre dritte Sitzung zu halten. Zur großen Freude machte auch Biſchof Johann J. Eſcher ſeine Erſcheinung und eröffnete die Sitzung nach Vorſchrift der Kirchenordnung. Nach einer geſalbten Anſprache ernannte er Br. Johann P. Schnatz als Schreiber. Br. Chriſtian Ott von der Illinois Conferenz, den die Miſſionsbehörde als

---

* Im Jahre 1867 wurde keine Conferenz gehalten, deßwegen wird dieſe Sitzung als die „dritte“ bezeichnet.

Miſſionar nach Deutſchland geſandt, machte auch ſeine Erſcheinung in der Conferenz und wurde derſelbe herzlich willkommen geheißen. Auch wurden die Brüder Jakob Knapp, Gottlieb Gähr, Johann B. Breuſch, Chriſtian Zbinden und Johann Marti als Applikanten für das Predigtamt gemeldet und auf Probe aufgenommen.

Der ſtatiſtiſche Bericht enthielt folgende Angaben: Predigtplätze 177, Gemeindeglieder 3701, S. Schulen 27, Beamte und Lehrer 159, Schüler 2145, Geſammteinnahmen 5802 Gulden und 33 Kreuzer. Bei dieſer Sitzung gab es viele und große Veränderungen; faſt alle Prediger wurden verſetzt. Die Schweiz Miſſion wurde in drei Arbeitsfelder und das Conferenzgebiet in zwei Diſtrikte getheilt. Bisher wurde daſſelbe von Br. Wollpert allein bedient, was ausgedehnte Reiſen, große Sorgen und aufreibende Arbeit verurſachte. Bei der Wahl für Vorſt. Aelteſte wurde Br. Wollpert wieder und Br. J. Kächele neu erwählt. Dem Erſteren wurde der Württemberg und dem Letzteren der Schweiz Diſtrikt zugeſtimmt.

Bei dieſer Conferenz wurde auch ein Unterſtützungsverein für Wittwen und Waiſen verſtorbener Prediger gegründet und ſogleich Glieder aufgenommen und Beamte erwählt. Es wurde ebenfalls jedem Aufſichtsprediger zur Pflicht gemacht, die in der Kirchenordnung verordnete Wittwen- und Waiſencollecte jährlich zu erheben und an die Conferenz zu bringen. Dieſer Verein wurde aber ſpäter wieder aufgelöſt, was aber ſeitdem ſchon oft bedauert worden iſt.

Während dieſer Conferenz ſtattete auch der frühere Mitarbeiter Johann C. Link derſelben einen Beſuch ab und machte Anſpruch auf Wiederaufnahme. Da es aber dem Applikanten noch an der rechten Beugung fehlte und ſich ſonſt noch mancherlei Hinderniſſe zeigten, ſo unterblieb die Aufnahme.

Am Conferenzſonntag genoß man beſondere Segnungen und Gnadenwirkungen ſchon in der frühen Erfahrungs-Verſammlung, welche jedes Herz bewegten. Nach einer ergreifenden Vorſtellungsrede vom Biſchof genoſſen die Prediger und eine große Anzahl Geſchwiſter das heil. Abendmahl. Für die eigentliche Hauptverſammlung am Nachmittage räumte der bekannte Reiſeprediger und Philanthrop, Guſtav Werner, ſeinen großen Saal in der „Krone“ ein, deſſen beide Abtheilungen aber die Menge der Zuhörer nicht faſſen konnten, ſo daß noch der Hausflur bis zur Treppe hinunter voll Leute war. Nach einer ergreifenden Ordinationspredigt vom Biſchof über 1. Petr. 5, 1–4 wurden die Brüder Gottlieb Füßle, Matthäus Erdle und Lorenz Eiſenhardt zu Aelteſten und Bernhard Beck, Albin H. Beck und Jakob Schmidli zu Dienern ordinirt. Am Abend hielt Br. Johann Walz eine kernhafte Miſſionspredigt über Jeſ. 62, 6, worauf 55 Gulden und 38 Kreuzer Miſſionsgeld eingelegt wurde. Die Geſchwiſter von Reutlingen und Umgegend machten noch weitere ſechs Perſonen, durch Einzahlung von 25 Gulden für jede, zu lebenslänglichen Gliedern der Conferenz-Miſſionsgeſellſchaft. Dieſe Beiträge und die Collecte beliefen ſich an dieſem Abend auf 205 Gulden und 28 Kreuzer. Dieſe Conferenzſitzung machte im Ganzen einen ſehr günſtigen Eindruck auf Stadt und Land; nach Beſchluß derſelben mit Gebet, Fürbitte und Dankſagung gingen die Brüder neugeſtärkt mit friſchem Muth an ihre Arbeit.

§ 75. Anfang in Kirchheim und andern Orten.

Bald nach der Conferenz 1868 nahm Br. Johann Walz die Stelle des nach Straßburg verſetzten Br. Schnatz ein, wählte aber zu ſeinem Wohnort die Stadt Kirchheim u. Teck, worauf das Arbeitsfeld den Namen Kirchheim Miſſion erhielt. Der neuangekommene Prediger fand aber anfangs, wie zu erwarten ſtand, heftigen Widerſtand, beſonders von dem damaligen Dekan Weizel, durfte aber mehrere Jahre mit ſeinen wackeren Gehülfen Johann P. Luippold, Noah G. Schäfer, Conrad Zwingli, J. M. Hurter und Jakob Maurer in reichem Segen wirken. Es gelang den Brüdern, verſchiedene neue Predigtplätze aufzunehmen, wie Jeſingen, Zell, Owen, Beuren, Biſſingen, Dettingen und Göppingen, und regelmäßig zu bedienen. Auch in dem Landſtädtchen Weilheim wurde eine Thür geöffnet. Br. Walz hatte ſchon längſt ſein Augenmerk dorthin gerichtet, denn die Liebe Chriſti drang ihn, auch den dortigen Einwohnern das Wort des Lebens zu verkündigen, konnte aber kein paſſendes Lokal finden; endlich aber gelang es, einen ſchicklichen Saal zu miethen. Br. Walz gebrauchte nun ein außergewöhnliches Mittel, um die Leute zur Verſammlung einzuladen. Er ſchrieb nemlich auf einen Zettel: „Heute Abend um acht Uhr hält Miſſionar Walz von der Evang. Gemeinſchaft einen religiöſen Vortrag im Gaſthaus zum Löwen.“ Dieſen Zettel überſandte er dem dortigen Stadtausſcheller zur Bekanntmachung. Auf dieſes Aufrufen hin gab es Abends ein gewaltiges Rennen und Laufen in allen Gaſſen und Straßen des Städtchens, und kam eine ſolche Menge Leute zuſammen, daß ſie nicht alle Raum fanden. Der Herr ſchenkte ſeinem Knecht viel Gnade und Freudigkeit, das Wort Gottes mit Kraft zu verkündigen; die Wahrheit machte tiefe Eindrücke, und wurden Viele davon ergriffen, die ſich ſpäter zu Gott bekehrten. Ungeachtet mancher Stürme, die ſpäter über das dortige Werk ergingen, ſind noch eine ſchöne Anzahl Geſchwiſter daſelbſt, die dem Herrn im Geiſt und in der Wahrheit dienen.

Br. Eiſenhardt drang von Reutlingen auf die Genkinger Alb und predigte auf der Hochebene in verſchiedenen Dörfern. Auch wurde Thalheim im Steinlachthal in Angriff genommen. Hier fanden die Brüder eine ſehr freundliche Aufnahme im Pfarrhaus bei der Familie Ehmann. Später öffnete ſich auch eine Thür in der Oberamtsſtadt Urach und bald darauf auch in Münſingen und Umgegend. Br. Erdle in Ulm nahm mehrere neue Beſtellungen in der Gegend von Geislingen auf und konnte zuletzt auch noch in dieſer Oberamtsſtadt ſelbſt predigen. Auch Biberach öffnete ſich für ihn. Während ſeiner Wirkſamkeit auf der Ulm Miſſion gab es hin und wieder erfreuliche Erweckungen, doch die Stadt Ulm ſelbſt erwies ſich immer als einen ſehr harten Boden. Die Vergnügungsſucht und die falſche Aufklärung der Einwohner wirkten der Wahrheit mächtig entgegen. Auch auf andern Arbeitsfeldern machte das Werk geſegnete Fortſchritte.

Mitten in dieſer geſegneten Wirkſamkeit fühlte ſich der bekannte Schriftſteller Pfr. Strebel in Württemberg angetrieben, zum zweiten Mal gegen die „Methodiſten“ zu ſchreiben und die Leute vor ihnen zu warnen. Die weithergebrachten und feinzugeſpitzten Verdächtigungen verfehlten nicht, viele Vorurtheile gegen die Brüder und geiſtverwandte Mitarbeiter zu erwecken. Man ließ ſich aber dadurch nicht irre machen, ſondern ſuchte deſto treuer und hingebender für den Herrn und ſeine heilige Sache zu leben und zu wirken. Der erwähnte Gegner iſt ſchon längſt dahingeſchieden, und das Werk hat ſeitdem viele herrliche Siege errungen und wird fortleben, bis es es ſeine wichtige Aufgabe gelöſt hat!

§ 76. Heimgang des Br. Sebaſtian Kurz.

Am 8. November 1868 entſchlief im Herrn zu Bonlanden in Württemberg Br. Sebaſtian Kurz im 79. Lebensjahr. Wie ehedeſſen bereits berichtet worden iſt, gab dieſer liebe Bruder die erſte Anregung zu einer Miſſion in Deutſchland. Es war alſo kein Wunder, daß er ein tiefes Intereſſe an dieſem Werk bezeugte. Er war in ſeinem Kreis ein guter Mitarbeiter, und der Herr ließ ihn auch ſchöne Früchte ſeiner Arbeit ſehen. Er durfte es erleben, daß ſeine heißen Gebete bezüglich des Werkes erhört wurden und ſeine Wünſche herrlich in Erfüllung gingen. In den letzten Jahren ſeines Lebens hatte er ſchwer zu leiden, war aber geduldig und ſelig in Gott. Br. Wollpert hielt ſeine Leichenrede zu einer zahlreichen und tiefgerührten Verſammlung.

§ 77. Die vierte Conferenzſitzung.

Am 19. Juni 1869 kam die Deutſchland Conferenz zu Thun in der Schweiz zuſammen, um ihre vierte jährliche Sitzung zu halten. In Abweſenheit des Biſchofs wurde Johann G. Wollpert als Vorſitzer erwählt, der dann Johann P. Schnatz als Schreiber ernannte. Nach einer geſegneten Eröffnung der Conferenz wurde ſogleich ein dahin lautender Beſchluß angenommen, Gott herzlich und inſonderheit zu danken, daß die lieben Brüder trotz der harten Strapazen und ſchweren Krankheiten, wodurch einige von ihnen an den Rand des Grabes gebracht wurden, dennoch mit mäßiger Geſundheit geſegnet der Sitzung beiwohnen konnten. Es ſchien, als habe jeder Bruder beſondere Urſache, mit fröhlichem Munde zu bekennen, daß der Herr Großes an ihm gethan habe.

Es wurde ſtatiſtiſch berichtet, daß während des Jahres 650 Perſonen als neue Glieder ſich der Gemeinſchaft angeſchloſſen haben. Aber trotz dieſes ſchönen Zuwachſes war die ganze Gliederzahl doch nur 2298, weil derſelben ein Verluſt durch Sterbefälle, Auswanderung 2c. von 125 gegenüberſtand und laut vorjährigen Conferenzbeſchluſſes nur ſolche Claſſen und Gemeinden einberichtet werden durften, deren Mitglieder nach unſerer Kirchenordnung aufgenommen worden waren.

Einige Brüder, die ausgedehnte Arbeitsfelder bedienten, hielten es noch nicht für zeitgemäß, mit der Organiſation voranzugehen, ſuchten aber dieſelbe ſpäterhin durchzuführen und erfuhren dann, daß es dem Werk Gottes nur förderlich war. Die Geſammteinnahme hatte ſich um 4000 Gulden geſteigert, was auch ein erfreuliches Zeichen war. Es wurden 34 Sonntagſchulen mit 222 Lehrern und 2800 Schülern einberichtet. Ein ſchöner Fortſchritt!

Es wurden auch folgende Applikanten in das Predigtamt aufgenommen: Jakob Maurer, Heinrich J. Schmidt, Noah G. Schäfer, Johann Michael Hurter, Johann Kloßner, Conrad Zwingli und Heinrich Niederhauſer. Br. Georg Vetter konnte wegen geſchwächter Geſundheit keine Anſtellung mehr nehmen und kehrte wieder nach Amerika zurück, nachdem er drei Jahre im Segen auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet gedient hatte.

Auch wurde während dieſer Sitzung ein Zweigverein des Sonntagſchul- und Traktatvereins der Evangeliſchen Gemeinſchaft gebildet, und entfaltete derſelbe ſofort eine löbliche Thätigkeit in der Herausgabe von religiöſen Traktaten.

Der Tag des Herrn war ein rechter Segens- und geiſtlicher Feſttag. Ueber 300 Gäſte erſchienen am Tiſch des Herrn. Die Nachmittags- und Abendgottesdienſte waren beſonders geſegnet. Am Abend hielt Br. Gottlieb Füßle eine eindringliche Miſſionspredigt, und das Miſſionsopfer betrug 224 Franken für lebenslängliche Glieder und 80 Franken Collecte.

§ 78. Errichtung eines Gotteshauſes in Reutlingen.

In der altberühmten Reichsſtadt Reutlingen machte ſich der Mangel eines größeren Verſammlungslokals immer mehr fühlbar, und da die Geſchwiſter und andere Freunde ſich willig erklärten, die Errichtung eines ſolchen Hauſes zu unterſtützen, ſo wurde eine paſſende Bauſtelle erworben und bald nach der Conferenzſitzung der Grundſtein zu einem geräumigen Gotteshaus gelegt. Es kamen für den Bau desſelben ſchöne Beiträge in Europa und Amerika zuſammen. Am 30. November 1869 wurde daſſelbe zum Dienſte Gottes eingeweiht. Der Vorſt. Aelteſte Johann G. Wollpert hielt die Einweihungspredigt über Pſalm 93, 5, und die Kirche erhielt den Namen „Ebenezer-Capelle.“ Es war der Einweihungstag ein großer Freudentag; man freute ſich hoch, daß der Herr uns zu einem ſo paſſenden Gotteshaus verholfen hatte.

Bald nach dieſer Einweihung wurde eine geſegnete Diſtriktverſammlung in dieſer neuen Kirche gehalten und wurden bei derſelben zwölf Referate verleſen und beſprochen. Jeden Abend wurde gepredigt und am letzten Abend das heil. Abendmahl gefeiert, wobei ein mächtiger Strom der göttlichen Liebe ſich über die Gemeinde ergoß. Die Brüder ſchieden mit dem erneuerten Vorſatz, mehr als je für den Herrn zu leben und zu wirken.

§ 79. Ein Sonntagſchulblatt.

Schon längſt war das Bedürfniß eines eigenen Sonntagſchulblattes auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet ſehr ſtark empfunden worden. Man hatte ſchon ſeit Jahren ſich mit fremden Blättern und kleineren Traktaten behelfen müſſen. Die Herausgabe eines ſolchen Jugendboten wurde auch öfters angeregt, mußte aber wegen Mangels an Mitteln immer wieder verſchoben werden, bis es endlich im Anfang des Jahres 1870 gelang, ein eigenes Blatt herauszugeben. Daſſelbe erhielt den Titel: „Der Evangeliſche Kinderfreund.“ Br. Lorenz Eiſenhardt wurde die Aufgabe, die Herausgabe zu beſorgen. Das war ein Jubel, als die erſte Nummer erſchien und den Sonntagſchulen überreicht wurde! Dieſer Kinderfreund erſchien zuerſt monatlich, konnte aber ſchon im zweiten Jahr halbmonatlich und ſpäter wöchentlich herausgegeben werden. Die Abonnentenzahl wuchs ſeither mit jedem Jahr und wird das Blatt jetzt in vielen tauſenden Exemplaren von Jung und Alt geleſen und ſtiftet allenthalben viel Segen.

§ 80. Himmelfahrtsfeſte.

Da die Verſammlungen am Himmelfahrtstage vorigen Jahres ſehr tiefe Segenseindrücke gemacht hatten, ſo entſchloſſen ſich die Brüder, auch dieſes Jahr (1870) wieder ſolche Verſammlungen im Freien zu halten. Die Brüder in Württemberg wählten diesmal den Berg Hohenneuffen. Bekanntlich ziert denſelben eine noch gut erhaltene Schloßruine. Die Ausſicht auf dieſem prächtigen Vorſprung der Alb iſt reizend ſchön. Man erblickt von dieſer ſonnigen Höhe einen großen Theil des herrlichen Schwabenlandes. Hier oben verſammelte ſich eine große Anzahl der Geſchwiſter und auch andere Leute, die nur einen Ausflug nach Weltart unternommen hatten, und hörten dem Wort Gottes andächtig zu. Es traten mehrere Redner auf, unter ihnen auch Br. Wilhelm Numſen von Baltimore, Maryland, der auf einer Beſuchsreiſe in Europa war. Er redete mit großer Freudigkeit zu der Menſchenmenge, und das Wort machte tiefen Eindruck. Viele Thränen der Freude und Dankbarkeit wurden den Augen der Zuhörer entlockt, als er davon ſprach, wie er hier auf dieſem Berge die vielen Gebete der frommen Württemberger in Amerika für die geiſtliche Rettung ihres Vaterlandes erhört ſehen dürfe.

Auf allen Arbeitsfeldern war mehr oder weniger Fortſchritt zu verzeichnen. Beſonders erfreulich waren die Fortſchritte in der regelmäßigen Organiſation und dem Aufbau der Gemeinden überhaupt.

§ 81. Die fünfte Conferenzſitzung.

Am 16. Juni 1870 verſammelte ſich die Deutſchland Conferenz in Stuttgart, um ihre fünfte Sitzung zu halten. Die Brüder hatten wieder die Freude, Biſchof Johann J. Eſcher in ihrer Mitte zu haben, welcher die Conferenz eröffnete und Br. Gottlieb Füßle zum Schreiber ernannte.

Bei dieſer Sitzung wurden die Brüder Gottlieb Hofer und Friedrich Vetter auf Probe ins Reiſeminiſterium und Br. Gottlieb Sorg als Probe-Lokalprediger aufgenommen. Den Brüdern Albin H. Beck, Bernhard Beck, Jakob Schmidli und Anton Hülſter wurde die Ordination zum Aelteſten, und den Brüdern Joh. P. Luippold, Gottlieb Gähr, Johann B. Breuſch, Heinrich J. Schmidt, Jakob Knapp und Ch. Zbinden die Ordination zum Dieneramt zugeſtimmt.

Der ſtatiſtiſche Bericht zeigte folgende Ergebniſſe: geſtorben 20, ausgeſchloſſen 53, entzogen 53, weggezogen 45, neuaufgenommen 983, ganze Gliederzahl 2782, Reiſeprediger 23, Lokalprediger 3, Geſammteinnahme 14,584 Gulden und 26 Kreuzer, Sonntagſchulen 45, Beamte und Lehrer 248, Schüler 2705. Die Stuttgart Miſſion wurde in eine Station und die Nordheim Miſſion in einen Bezirk umgewandelt.

Am Conferenzſonntag waren die Verſammlungen außerordentlich geſegnet. Am Vormittag nahmen 370 Gäſte Theil an der Abendmahlsfeier, wobei ſtarker Heilshunger und Dankesgefühle ſich in den vielen perlenden Thränen und ſtrahlenden Angeſichtern kundgaben. Am Nachmittag hielt der Biſchof eine geſalbte Predigt über 2 Corinther 5, 20. Dieſe bedeutungsvollen Textesworte erſchienen in einem neuen Lichte und ſpornten Alle an, mehr als je zuvor die Ausrüſtung zu ſuchen, welche uns tüchtig macht, das heilige Amt, welches die Verſöhnung predigt, verwalten zu können. Nach dieſer köſtlichen Predigt wurden die obengenannten Brüder eingeſegnet. O wie da die heiße Gluth der fürbittenden Liebe der Knechte und Kinder Gottes beim Anblick der jugendlichen Streiter für den Herrn auf den Herzensaltären entbrannte! Nach einer eindringlichen Miſſionspredigt am Abend ſchloß dieſer Segenstag.

§ 82. „Krieg und Kriegsgeſchrei.“

Bald nach obiger geſegneten Conferenzſitzung wurden die Brüder überraſcht durch die Kriegserklärung Frankreichs gegen Deutſchland, welche wie ein Blitz aus heiterem Himmel einſchlug. Tauſende Deutſche wurden dadurch aufs Schlachtfeld gerufen, um „mit Gott“ für das Vaterland zu kämpfen. Dieſes welterſchütternde Ereigniß führte auch die Br. Prediger Johann P. Luippold, Jakob Knapp und Noah G. Schäfer auf den Kampfplatz und wurden alſo der ſo dringenden Arbeit der Deutſchland Conferenz entriſſen. Es war faſt unmöglich dieſe Lücken wieder auszufüllen. Es trat dann eine unausſprechlich bewegte Zeit für das Werk ein. Mächtige Militärzüge eilten von allen Richtungen her nach Frankreich, und die patriotiſche Begeiſterung war groß.

Der Vorſitzer reichte den Brüdern auch die Abſchiedshand, nachdem er zuvor im Segen in der Schweiz gewirkt hatte, ertheilte ihnen noch ein väterliches Abſchiedswort zur Aufmunterung, und ſprach die feſte Zuverſicht aus, daß Deutſchland aus dieſem heißen Kampf als Sieger hervorgehen werde — was ja auch in Erfüllung ging. Gleich nach der Kriegserklärung wurden in den Städten und größeren Dörfern Sanitätsvereine gebildet und Lazarethe eingerichtet, um die kranken und verwundeten Krieger aufzunehmen und zu verpflegen. Dies geſchah auch in Reutlingen. Da aber in der ganzen Stadt kein paſſendes Lokal für dieſen Zweck zu finden war, ſo wurden die Prediger der Evang. Gemeinſchaft erſucht, ihr Gotteshaus zur Verfügung zu ſtellen, welche Bitte gern gewährt wurde. Vier Reihen Lagerſtätten wurden aufgeſtellt, die bald darauf die ſchwer verwundeten Krieger aufnahmen, welche dann leiblich und geiſtlich gut verpflegt und verſorgt wurden. Die Brüder Johann G. Wollpert und Lorenz Eiſenhardt hielten abwechſelnd Morgen- und Abendandachten mit ihnen. Auch die Herren Stadtgeiſtlichen, die bisher eine ſchiefe Stellung gegen unſere Brüder einnahmen, hielten nun ſonntäglich Gottesdienſte in der Ebenezercapelle, denn die Noth und der Jammer des Krieges hatte ſie milder geſtimmt. Mehrere brave Jünglinge erlagen ihren Wunden, und man darf hoffen, daß ſie ſelig geſtorben ſind. Die Leichenbegängniſſe wurden von Tauſenden beſucht, und die Eindrücke waren ſehr tief.

Dieſes Lazareth in unſerer Capelle wurde zu einem Segen für die Stadt und für das Werk. Früher hörte man über die Ebenezercapelle wegen Mißſtimmung der Pfarrer und der Neuheit der Sache allerlei mißliebige Aeußerungen und wegwerfende Urtheile; jetzt aber ſchlug die Stimmung unter Hoch und Nieder plötzlich um. Die Furcht vor dem Krieg, der Anblick der Verwundeten, welche in der Capelle litten und ſtarben, und das große Opfer, das unſere Gemeinde mit ihren Predigern gebracht hatte, flößten den Leuten große Achtung vor der Evang. Gemeinſchaft ein. Die Stadtbehörde kam den Unſern auch in zuvorkommendſter Weiſe entgegen. Sie räumte uns mitten in der Stadt einen großen Saal in der ſogenannten „Fruchthalle“ ein, und im Winter wurden zur Abhaltung unſerer Gottesdienſte geheizte Räume im ſtädtiſchen Schulhaus zur Verfügung geſtellt.— Am 14. September 1870 beſuchte auch Se. Majeſtät König Karl von Württemberg das Lazareth; der Regierungsrath von Schwedner ſtellte ihm die Hausväter von der Ebenezercapelle-Gemeinde vor, welchen der König dann perſönlich dankte für das Opfer, das ſie dem Vaterland brachten. Bald darauf beſuchte auch ſein Schwager Prinz v. Weimar, Oberſtlieutenant v. Gaisberg, Generalarzt Dr. v. Bruns und andere hohe Perſönlichkeiten das Lazareth und ſprachen bezüglich der Einrichtung und Verpflegung ihre vollſte Anerkennung aus. Unter den 63 Verwundeten waren 23 Württemberger und 40 Norddeutſche; nach der Confeſſion 43 Proteſtanten, 10 Katholiken und 1 Israelit; nach dem Rang 1 Hauptmann, 6 Unteroffiziere, 7 Gefreite, nnd 49 Soldaten.

§ 83. Siege.

Mehrere der Brüder durften während des Jahres 1871 ſich eines beſonderes Erfolges erfreuen. Br. Johann Walz konnte in Kirchheim bei einer Vierteljahrs-Verſammlung 61 Perſonen als Glieder aufnehmen, die der Mehrzahl nach auch treu blieben und eine Zierde der Gemeinſchaft wurden. Auch andere Brüder konnten ſchöne Erfolge verzeichnen.

Endlich kam auch die frohe Nachricht, daß der ſchwere und blutige Krieg beendigt und die heißerſehnte Friede zwiſchen Frankreich und Deutſchland hergeſtellt ſei, was durch die folgende Depeſche des Kaiſers Wilhelm an die Kaiſerin verkündigt wurde: „Soeben habe ich den Friedensſchluß ratificirt, nachdem er ſchon geſtern in Bordeaux von der National-Verſammlung angenommen worden iſt. Soweit iſt alſo das große Werk vollendet, welches durch ſiebenmonatliche ſiegreiche Kämpfe errungen wurde. Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen ſeinen Theilen, und der Opferwilligkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerſchaaren hat überall unſere Unternehmungen geſegnet und daher dieſen ehrenvollen Frieden in ſeiner Gnade gelingen laſſen. Ihm ſei die Ehre!"—Dieſe Botſchaft verurſachte überall großen Jubel. Viele eilten ins Haus Gottes und dankten dem Herrn. Auch die Unſrigen hielten geſegnete Dankgottesdienſte. Am 5. April 1871 konnten auch die Evangeliſchen Geſchwiſter in Reutlingen wieder in ihre freundliche Ebenezer Capelle einziehen, nachdem der Sanitätsverein den Predigtſaal gründlich gereinigt und ſchön hergeſtellt hatte.

Während des Krieges mußte der liebe Br. Joh. P. Luippold den Feldzug von Anfang bis zu Ende mitmachen. Er hatte dabei unſäglich viele Gefahren und Strapatzen durchzumachen; der Herr aber hielt ſeine ſchützende Hand über ihm. So war der Herr auch den andern Soldaten-Brüdern ſehr gnädig und brachte ſie wieder glücklich zurück in die Heimath.

§ 84. Himmelfahrtsfeſt.

Indem nun die Kriegsſtürme vorüber waren und die Verhältniſſe ſich auch ſo günſtig geſtaltet hatten, ſo entſchloſſen ſich die Brüder in Württemberg, nun wieder eine Himmelfahrtsfeier im Freien zu halten, wozu die Achalm-Höhe bei Reutlingen als Ort erwählt wurde. Es ſchien dann auch ſogleich ein Gnadenſtern über dieſer Feſtfeier zu leuchten. Die Erlaubniß hierzu wurde höheren Orts ohne Schwierigkeit erhalten. Eine große Menſchenmenge kam zuſammen, die Schleuſen des oberen Heiligthums öffneten ſich, Segensausgüſſe kamen über die verſammelte Feſtgemeinde, und unter dem beſeligenden Einfluß des Heiligen Geiſtes wurde geſungen, gebetet und gepredigt. Den Schluß zu dieſem Feſte bildeten noch mehrere reichgeſegnete Abendverſammlungen in Reutlingen und der Umgegend.

§ 85. Die ſechſte Conferenzſitzung.

Dieſelbe wurde in Straßburg im Elſaß gehalten, anfangend am 15. Juni 1871. Indem kein Biſchof da war, wurde Br. Jakob Kächele zum Vorſitzer erwählt, welcher Br. Gottlieb Füßle zum Schreiber ernannte. Bei den gottesdienſtlichen Uebungen ergoſſen ſich reiche Segensſtröme über die Verſammelten, und die Herzen floſſen über von Dank und Liebe zu Gott und den Brüdern.—Da ſich zwiſchen der letzten und der jetzigen Conferenzſitzung ſo große, tief in das Völker- und Familienleben eingreifende Ereigniſſe abgewickelt hatten, ſo wurden diesbezüglich Beſchlüſſe angenommen, dahinlautend, daß wir dem allmächtigen und barmherzigen Gott aufs innigſte danken, daß wir unſere vorige und die jetzige Conferenz nach dem Kriege im Frieden abhalten durften, und ſeine Hand uns mitten in den vielen Gefahren wunderbar beſchützet hat. Und da die Brüder in der Stadt Straßburg und Umgegend die traurigen Spuren des beendigten Krieges noch vor Augen hatten, ſo entrang ſich ihren Herzen der heiße Wunſch und das ernſte Gebet, daß doch die Zeit bald kommen möchte, da man keinen Krieg mehr kennt und die Völker der Erde ſich als Brüder in Chriſto anerkennen werden.

Die Statiſtik war wie folgt: Geſtorben 20, ausgeſchloſſen 69, entzogen 85, fortgezogen 89, neuaufgenommen 824, aufgenommen mit Schein 7, ganze Zahl 3071, Kinder getauft 34, Reiſeprediger 24, ſeßhafte Prediger 3, Collecten 10,619 Gulden und 25 Kreuzer, S. Schulen 50, Beamte und Lehrer 220, Schüler 3030, katechetiſche Klaſſen 2, Katechumenen 30.

Die Brüder Adolf Halmhuber, Samuel F. Maurer und Ulrich Vetter wurden als Probeprediger aufgenommen, um zunächſt unter dem Vorſtehenden Aelteſten zu dienen. Den Brüdern F. Bauer, Conrad Zwingli, J. Kloßner und J. Marti wurde die Ordination zum Dieneramt zugeſtimmt.

Der Conferenzſonntag war durchweht von der Herrlichkeit des Herrn und gereichte den Predigern und vielen Zuhörern zum großen Segen. Es war in der Erfahrungsſtunde am Morgen beſonders rührend, aus den Kundgebungen der Glieder von der Straßburger Gemeinde zu vernehmen, welche große Dinge der Herr ſeit dem Beginn der Miſſionsthätigkeit daſelbſt an ihnen gethan hatte. Dieſer Erfahrungsſtunde folgte eine ſehr geſegnete Abendmahlsfeier. Am Nachmittag wurden die fünf obengenannten Brüder in das Dieneramt eingeſegnet, und am Abend fand eine Miſſionsverſammlung ſtatt, wobei 400 Franken geſammelt wurden.

Am letzten Tag der Sitzung wurde die Conferenz freudig überraſcht durch die Ankunft des lieben Br. Johann P. Luippold, welcher mit noch vielen Waffengefährten auf dem Rückmarſch von dem Kriege nach der Heimath begriffen war. Es war ein rührender Anblick, als plötzlich der wettergebräunte und ſchmerzlich vermißte Bruder perſönlich in der Conferenz erſchien und freundlich grüßte. Die Brüder erhoben ſich von ihren Sitzen und gaben ihren Gefühlen freien Lauf durch Abſingen des Dankverſes: „Nun danket Alle Gott“ ꝛc.

An dieſer Conferenz wurden auch drei neue Arbeitsfelder aufgenommen und beſetzt. Sie erhielten die Namen Hohenlohe, Oſtſchweiz und Colmar. So ging alſo das Werk im Namen Gottes voran.

§ 86. Segenszeiten.

Die Brüder vom Württemberg Diſtrikt hielten dieſes Jahr (1871) ihre Diſtriktverſammlung in Kirchheim u. Teck, um ihre geiſtlichen Waffen zu ſchärfen. Das Programm enthielt 14 Themata, worüber in brüderlicher Liebe und ſchönſter Harmonie debattirt wurde. Am Schluß dieſer ſegensreichen Verſammlung wurde noch eine reichgeſegnete Abendmahlsfeier gehalten.

Nach dieſer Verſammlung fanden auf vielen Arbeitsfeldern herrliche Erweckungen ſtatt. Auf der Baden Miſſion gab es über Weihnachten und Neujahr mächtige Bewegungen unter den Todtengebeinen. In Durlach und Wohlfahrtsweiher fanden 25 Seelen Frieden in den Wunden Jeſu.

In letzterem Orte wurde eine Klaſſe mit 17 Gliedern organiſirt. Aus dieſen Gemeinden gingen ſpäter einige wackere Prediger hervor, die noch im Segen wirken. Das Burgdorfer Arbeitsfeld erfreute ſich ebenfalls einer ausgedehnten Auflebung. Dem Nordheimer Bezirk offenbarte der Herr ſeine erweckende und ſeligmachende Kraft auf faſt allen Predigtplätzen. Ueber 30 Perſonen bekannten, Frieden mit Gott gefunden zu haben.

§ 87. Verordnungen der General-Conferenz.

In Bezug auf das europäiſche Werk traf die General-Conferenz, welche im Jahre 1871 zu Naperville, Illinois, gehalten wurde, wichtige Anordnungen. Auf ein Sendſchreiben der Deutſchland Conferenz und den Bericht ihres Delegaten hin wurde Folgendes angenommen:

„Da die Nothwendigkeit der Errichtung von ſchicklichen Kirchenbauten auf unſerem europäiſchen Miſſionsgebiet mehr und mehr anerkannt wird, und die nöthigen Gelder dazu meiſtens in Amerika geſammelt werden müſſen, daher

Beſchloſſen, daß ein Collector für dieſen Zweck angeſtellt werden ſoll.“

Die Anſtellung des Collectors wurde an die Allgemeine Miſſionsbehörde verwieſen, welche Br. Johann P. Schnatz dieſe wichtige Arbeit übertrug.

Es wurde auch verordnet, daß im Fall einer der von Amerika nach Europa geſandten Miſſionare durch Krankheit oder Altersſchwäche dienſtunfähig werden würde und der Unterſtützung bedürftig ſei, derſelbe für ſeinen Unterhalt von der Allgemeinen Miſſionsbehörde abhängig ſein ſoll.

Die Deutſchland Conferenz reichte ein Bittgeſuch ein um Erlaubniß, Bücher und andere Schriften herauszugeben, ohne dieſelben zuerſt der Publikationsbehörde in Amerika zur Prüfung vorlegen zu müſſen; dieſe Bitte wurde gewährt. Auch wurde das Anſuchen bewilligt, den Evangeliſchen Botſchafter vom Neujahr 1872 ab zweiwöchentlich herauszugeben; ebenfalls wurde der Deutſchland Conferenz geſtattet, den Gewinn von ihrem Druck- und Bücherweſen auf ihrem Gebiet zu verwenden, mit dem Verſtändniß, daß die Deutſchland Conferenz auf ihre Dividende von der Buchanſtalt in Cleveland, Ohio, verzichte. Darauf wurden Jakob Kächele zum Editor des Ev. Botſchafters und Gottlieb Füßle zum Editor des Ev. Kinderfreundes erwählt.

Welches Intereſſe die General-Conferenz für das Werk in Europa hatte, wurde nicht nur durch obige Anordnungen, die demſelben ſehr förderlich wurden, bekundet, ſondern die reichlichen Beiträge der Conferenzglieder, die ſich mit Unterſchriften zu etwa $4000 beliefen, bezeugten dieſes noch kräftiger als obige Beſchlüſſe. Nach dem Schluß der Sitzung beſuchte der Delegat von Europa, Br. J. Kächele, noch eine Zeit lang unterſchiedliche Theile der Gemeinſchaft und brachte die an der Conferenz geſicherte Summe in Bar und Unterſchriften bis zu der ſchönen Geſammtſumme von $7,000.

§ 88. Kämpfe und Segnungen.

Es gab um dieſe Zeit auch betrübende Erfahrungen auf dem Miſſionsgebiet in Deutſchland. So ſuchten z. B. in Württemberg die ſogenannten

„Jeruſalems-Freunde" da und dort von den Evangeliſchen Gliedern zu bewegen, ſich ihnen anzuſchließen und ſpäter nach Paläſtina auszuwandern. Da aber Warnungen und Vorſtellungen fruchtlos blieben, ſo verlor die Miſſion eine bedeutende Anzahl ſonſt treuer Mitglieder und warmer Unterſtützer der Sache Gottes. Es that dieſes den Brüdern ſehr weh, weil die meiſten dieſer Leute durch ihre Arbeit zum Herrn geführt und Jahre lang regelmäßig beſucht und bedient worden waren. Während nun Chriſtoph Hoffmann in der „Süddeutſchen Warte" zur Sammlung des Volkes Gottes in Paläſtina aufforderte, ſuchte Pfarrer Clöter in ſeinem „Brüderboten" die Gläubigen anzuſpornen, nach Rußland auszuwandern. Beide Bewegungen fanden viel Anklang. Die Betheiligten mußten aber bald genug erfahren, daß die genannten Männer auch zur Welt gehören und man am Ende im alten Vaterland ebenſogut, wenn nicht noch weit beſſer dem Herrn dienen und die Seele retten kann, als in Syrien und Rußland. Auch die Irvingianer ſuchten an mehreren Orten mächtig auf unſere Glieder einzuwirken und ihnen ihre hochgeprieſenen Fündlein aufzudringen, was leider auch nicht immer ohne Erfolg blieb. Wie nöthig iſt es doch, daß gläubige Seelen bei dem einfachen Evangelio Chriſti bleiben und ſich nicht durch überſpannte Flattergeiſter das Ziel verrücken laſſen!

Indem in früheren Jahren Himmelfahrtsfeſte im Freien gehalten wurden, welche der Herr reichlich ſegnete, ſo entſtand in dieſem Jahr ein wahrer Wetteifer, dieſen herrlichen Erinnerungstag wieder alſo zu benützen. Die Freunde von Ulm und Kirchheim erwählten ſich dazu den berühmten Kaiſerberg Hohenſtaufen bei Göppingen, die Geſchwiſter von Reutlingen und Umgegend hatten ſich den ſchönen Florianberg bei Metzingen erwählt, die Prediger vom Nordheimer Arbeitsfeld verſammelten ſich mit ihren Gemeinden zwiſchen Güglingen und Niederhofen auf dem ſogenannten Heuchelberg. Dieſe geſegneten Himmelfahrtsfeſte ſind gleichſam Gedenkſteine auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet, die immer wieder an die reichen Segnungen und die gnädige Hülfe des Herrn erinnern und zur herzlichen Dankbarkeit auffordern.

§ 89. Die ſiebente Conferenzſitzung.

Am 20. Juni 1872 verſammelte ſich die Deutſchland Conferenz in Reutlingen, Württemberg, um ihre ſiebente Sitzung zu halten. Da kein Biſchof gegenwärtig war, ſo wurde Br. Jakob Kächele wieder als Vorſitzer erwählt und Br. Gottlieb Füßle als Schreiber ernannt. Die Conferenz verbrachte hierauf eine volle Stunde im Gebet, wobei die Nähe des göttlichen Erlöſers beſonders kraftvoll durch ein wunderbares Geiſteswehen empfunden wurde.

Der Bericht über Statiſtik ergab folgende Zahlen: Geſtorben 51, ausgeſchloſſen 67, entzogen 210, fortgezogen 82, neuaufgenommen 1009, mit Schein 12, volle Zahl 3855, Kinder getauft 46, Reiſeprediger 28, ſeßhafte Prediger 2, Collecten 13,365 Gulden und 5 Kreuzer, S. Schulen 65, Beamte und Lehrer 266, Schüler 4009, katechetiſche Klaſſen 5, Katechumenen 64.

Den Brüdern Johann B. Breuſch, Gottlieb Gähr, H. J. Schmidt, Johann P. Luippold, Jakob Knapp und Chr. Zbinden wurde die Ordination zum Aelteſtenamt und den Brüdern Fr. Vetter und Noah G. Schäfer zum Dieneramt zugeſtimmt. Die Brüder J. F. Huber, J. F. Grob, Carl Grün, David Steiner und G. Zimmerli wurden als Probeprediger aufgenommen.

Es wurden drei neue Miſſionen gegründet und zwei in ſelbſterhaltende Felder umgewandelt, was einen guten Fortſchritt bekundete. Es wurde auch angeordnet, daß auf allen Arbeitsfeldern ein Ernte- und Dankfeſt gefeiert werden ſolle, und zwar in der Schweiz am eidgenöſſiſchen Buß- und Bettag im September und in Deutſchland am letzten Sonntag im October. Das Opfer bei dieſen Gottesdienſten ſoll zu Saalbauten verwendet werden.

Da die Brüder Johann P. Schnatz und Jakob Schmidli, Erſterer infolge ſeiner Beſtimmung zum Collector, Letzterer wegen geſchwächter Geſundheit, bald nach Amerika überſiedeln wollten, ſo wurden Beſchlüſſe gefaßt, in welchen die Conferenz ihr Bedauern ausſprach, dieſe wackeren Brüder zu verlieren, und ihnen von Herzen Gottes reichen Segen auf ihren ferneren Lebenswegen wünſchte. Dieſe beiden Brüder hatten viele Jahre lang fleißig mitgearbeitet an dem Werk des Herrn. Ihr Weggehen wurde von Predigern und Gliedern ſchmerzlich empfunden.

Der Conferenz-Sonntag war ein rechtes Segensfeſt. In aller Frühe verſammelten ſich die Geſchwiſter von nah und fern. Zuerſt wurde eine Erfahrungsſtunde gehalten, in welcher beſonders die Prediger Bekenntniſſe ablegten, die ergreifend und erhebend waren. Darauf wurde das heilige Abendmahl gefeiert, an welchem etwa 500 Perſonen theilnahmen, wobei Segensſtröme von den Himmelsfenſtern herabgegoſſen wurden. Am Nachmittag hielt der Vorſitzer eine lehrreiche Ordinationspredigt, worauf die Ordination an den vorhin genannten Brüdern unter großer Feierlichkeit vollzogen wurde. Am Abend war Miſſionsverſammlung, und die Miſſionsſache wurde reichlich und fröhlich mit Gaben unterſtützt, wobei die Prediger mit einem guten Beiſpiel voran gingen.—Dieſe Conferenzſitzung kann überhaupt als eine der geſegnetſten in der Geſchichte des Werkes in Europa bezeichnet werden, und obſchon manche der älteren Brüder infolge der Stationirung bedeutende Umzüge zu machen hatten, z. B. Br. Wollpert nach Thun in der Schweiz und Br. Kächele von der Schweiz nach Reutlingen, Württemberg, was freilich viele Mühen und Abſchiedsthränen verurſachte, ſo verſüßte doch das Bewußtſein, daß es alles zur Beförderung des guten Werkes abgeſehen ſei, ſowie die herrliche Bewillkommnung der Brüder ſeitens der Geſchwiſter bei ihrer Ankunft, das alles aufs reichlichſte.

§ 90. Geſegnete Diſtrikt-Verſammlung.

Auch in dieſem Jahre (1872) wurde auf dem Deutſchland Miſſionsgebiet wieder eine Diſtriktverſammlung gehalten, die zum großen Segen diente. Die Brüder von Württemberg Diſtrikt kamen zu dieſem Zweck in Stuttgart zuſammen. Gleich nach der Eröffnung gab ſich ein ernſtliches Suchen und herzliches Ringen nach einem tieferen Gnadenwerk kund. Dieſes galt nicht nur für die Prediger, ſondern auch für die Gemeindeglieder, die ſich zahlreich eingefunden hatten und den Verhandlungen großes Intereſſe entgegenbrachten. Es wurde dieſes Mal nur ein einziges Referat vorgeleſen, welches die bibliſche Heiligung behandelte. Die Zeit wurde der Beſprechung dieſes hochwichtigen Gegenſtandes und gottesdienſtlichen Uebungen geweiht, wobei ſich die Kraft Gottes mächtig offenbarte.

Bald nach dieſer Verſammlung brachen auf faſt allen Arbeitsfeldern neue Erweckungen aus. Das Feuer des Heiligen Geiſtes, welches die Brüder von der Verſammlung mitbrachten, zündete allenthalben in Herzen und Gemeinden. Jeder Bruder legte ſich mit gläubigem Herzen zu den Füßen Jeſu, um als ein gottgeweihtes Werkzeug hinaus zu ziehen und mit neuer Treue und gänzlicher Hingabe für den Herrn wirken zu können. Der Herr nahm dieſe Opfer gnädig an und ſegnete ſeine Knechte über Bitten und Verſtehen. Da um dieſe Zeit mehrere der Brüder ſehr leidend waren, ſo wurde inbrünſtig für ſie gebetet, und der Herr erhörte dieſe Gebete, ließ ſie geneſen und noch länger in ſeinem Weinberg arbeiten, wofür ſie ihm von Herzen dankten.

§ 91. Wüthende Verfolgung.

Br. Noah G. Schäfer, der die Ulmer Miſſion bediente, hatte Ende des Jahres 1872 ſchreckliche Erlebniſſe durchzumachen, die, wie man meinen ſollte, in einem chriſtlichen (?) Lande gar nicht vorfallen könnten.

Er hatte nemlich auf Sonntag Abend den 1. December 1872 eine Predigtbeſtellung in Giengen, etwa zwei Meilen unter Geislingen, zu bedienen, welcher Ort in dieſem Conferenzjahr als Beſtellung aufgenommen wurde. Er kam mit dem letzten Zug von Ulm dort an und wurde von einer Anzahl Geſchwiſter am Bahnhof abgeholt, worauf ſie ſich in das Verſammlungshaus begaben und die Verſammlung begannen. Zuerſt ſchien es, als ſollten ſie dieſes Mal nicht geſtört werden; aber bald kam es anders; die Feinde umringten das Haus und verſuchten hineinzudringen, was aber nicht gelang, und ſo konnte die Verſammlung ungeſtört beſchloſſen werden. Br. Schäfer verweilte darauf noch einige Zeit im Hauſe, dann begaben er und etwa 25 Brüder und Schweſtern ſich auf den Weg, um nach dem etwa dreiviertel Stunden entfernten Kuchen zu kommen, nichts ahnend, bis ein Bruder ihm ſagte, ein junger Mann habe ihm geſagt, „heute Nacht gehe es noch bös.“ Br. Schäfer ſprach den Geſchwiſtern Muth zu, und getroſt gingen ſie weiter. Kaum waren ſie aber vom Ort hinausgekommen, ſo zeigten ſich ſchon mehrere verdächtige Geſtalten, und Steine flogen daher, ſo daß ſogleich Mehrere getroffen wurden. Dann ſchien das Attentat beendigt zu ſein, und freier aufathmend, ſetzte man die Reiſe weiter fort. — Um den Geſchwiſtern Muth zu machen, fing Br. Schäfer an, das Lied zu ſingen: „Himmelan, nur himmelan“—alſobald ſtockte es, indem an dem zur rechten Hand befindlichen Waldesſaum Signalpfiffe ertönten, und ehe man daran dachte, waren die Geſchwiſter von etwa fünfzehn jungen Männern umgeben, die, mit Prügeln verſehen, ſie antrieben fortzugehen. Br. Schäfer trat nun unter ſie und ſagte: „Sie werden doch den Leuten nichts zu Leide thun?“ Er wurde aber fortgetrieben, und nun ging's los. Zuerſt fingen ſie an, mit großen Steinen zu werfen; mehrere der Geſchwiſter hatten Laternen, die wurden gleich zuſammen geſchlagen; dann hieß es: „Nur auf den ..... los!“ Sogleich wurde Br. Schäfer umringt und ihm Streich auf Streich verſetzt, bis einer ſeinen Kopf und Genick traf, worauf er taumelte und nach vornen ſtürzte. Zwei Schweſtern deckten ihn und zogen ihn fort. Dann ging's auf die älteren Geſchwiſter los. Drei Schweſtern wurden förmlich zu Boden geſchlagen, wovon eine am Graben liegen blieb und von den Unmenſchen mit den Worten in denſelben hineingeworfen wurde: „Mit dir iſt's aus!“ Eine andere von 73 Jahren ſchlugen ſie auch nieder; eine Frau, die ſich erſt vor einiger Zeit bekehrt hatte, ward ohnmächtig geſchlagen, und wurden ihr die Kleider vom Leibe geriſſen, ſo daß ſie heimgeführt werden mußte. Es iſt unmöglich, die Scene und das Geſchrei, aber noch weniger die Wuth dieſer Barbaren zu beſchreiben!

Am Montag Morgen mußten noch Kleidungsſtücke zuſammen geſucht werden. Es war ein Wunder, daß Niemand todt auf dem Platze blieb. Br. Schäfer erkrankte ſehr ſchwer an den Folgen dieſer ſchrecklichen Mißhandlung, ja er hatte Jahre lang und oft bedenklich an denſelben zu leiden; aber ſobald er ſchreiben konnte, ſagte er unter Andrem: „Wir haben noch Muth, denn mit unſerm Gott können wir über die Mauern ſpringen.“

Iſt's möglich, werden manche Leſer denken, daß in dem „frommen Schwabenland“ noch ſo etwas geſchehen konnte, ſogar noch von Proteſtanten, die ſich ihrer Taufe, Confirmation und des Chriſtennamens rühmen? Den Evangeliſchen Miſſionaren wurde ſehr oft der Vorwurf gemacht, ſie ſollten nicht in Europa miſſioniren, ſondern unter die Heiden gehen; aber um zu Barbaren zu kommen, hatten ſie nicht weit zu reiſen! An den Früchten erkennt man den Baum.*

Der Anführer dieſer Rotte und ſeine Mitbetheiligten an dieſer Schandthat wurden vor Gericht gezogen und ungeachtet ihrer grellen falſchen Eide ſchuldig gefunden. Der Anführer erhielt zweimonatliche Gefängnißſtrafe, die Andern je einen ſechswöchentlichen Arreſt, und mußten ſie auch die geſammten Proceßkoſten bezahlen. Es war ihnen dieſes eine heilſame Lection für die Zukunft.

§ 92. Eine ſegensreiche Allianzverſammlung.

Im Frühjahr des Jahres 1873 verſammelte ſich in Ludwigsburg, Württemberg, eine große Anzahl von Predigern und Gliedern der Evangeliſchen Gemeinſchaft und der Biſchöflichen und Wesleyaniſchen Methodiſtenkirchen, um eine ſogenannte Allianzverſammlung zu halten. Gleich beim Anfang derſelben wehten und walteten heilige Winde und ein Geiſt der brüderlichen Liebe und Eintracht. Nachdem die Verſammlung von den Brüdern Lorenz Eiſenhardt und Emanuel Gebhardt im Namen Jeſu eröffnet worden war, wurde das wichtige Thema beſprochen: „Unſere Aufgabe unter dem deutſchen

---

* Als der Verfaſſer im Jahr 1879 in Europa war, fand er den l. Br. Schäfer immer noch leidend an den Nachwehen jener ſchrecklichen Mißhandlung. Auch er konnte mit Paulus in einem gewiſſen Sinne ſagen: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jeſu an meinem Leibe.“

Volke.“ Da immer wieder behauptet wird, die ausländiſchen Miſſionsarbeiter hätten nichts in Deutſchland und der Schweiz zu thun, ſondern ſollten nach England, Amerika und in die Heidenländer gehen, ſo wurde vor allem die Frage aufgeworfen und erörtert: ob wir denn wirklich eine Aufgabe als Miſſionare unter dem deutſchen Volke haben, oder ob wir nach dem Wunſch unſerer Gegner das Land räumen und in die Ferne ziehen ſollten. Es wurde dann klar und ſchlagend nachgewieſen, daß der Herr uns in Europa eine hohe und wichtige Aufgabe geſtellt hat, und daß der ſittliche Verfall des deutſchen Volkes, ſowie der traurige Zuſtand der verſchiedenen Landeskirchen dieſe Aufgabe nöthig machen, und die vielen, durch die Miſſionsthätigkeit der Brüder zum Herrn geführten Seelen es beſtätigen, wie nothwendig dieſe Arbeit ſei. Nachdem dieſer wichtige Gegenſtand gründlich und ausführlich beſprochen worden war, wurden etliche entſprechende Beſchlüſſe gefaßt, dahinlautend, „daß wir feſt glauben, der Herr habe uns unter unſerem deutſchen Volk einen Miſſionsberuf gegeben, und wir ihn vereinigt bitten wollen, uns durch ſeinen Heiligen Geiſt auszurüſten, dieſe große Aufgabe löſen zu können.“ Zur Löſung derſelben wurden folgende Mittel empfohlen: „Lautere und ernſte Verkündigung des Wortes von bekehrten Predigern, fleißige Verbreitung guter Literatur, freies Bekenntniß Jeſu Chriſti durch Wort und Wandel, ein entſchiedenes und ungetheiltes Zuſammengehen mit der kirchlichen Gemeinſchaft, zu der wir gehören, ſowie ernſtes, anhaltendes und gläubiges Gebet um den Beiſtand und Segen von Oben.“

Die übrige Zeit wurde verſchiedenen gottesdienſtlichen Uebungen geweiht, wobei ſich der Segen des Herrn in Strömen ergoß. Die vielen Beſucher kehrten reichlich befriedigt nach ihren Heimathen zurück. Man hörte noch in den Eiſenbahnzügen herrliche Zionslieder erſchallen. Solche Allianzverſammlungen können nur Gutes bewirken. Sie ſtehen im vollkommenen Einklang mit dem hoheprieſterlichen Gebet des Herrn (Joh. 17).

Bald nach dieſer geſegneten Allianzverſammlung verſammelten ſich Schaaren der Evangeliſchen Gemeindeglieder mit ihren Hirten an der Spitze auf dem ſchönen Teckberg bei Kirchheim, um wieder das Himmelfahrtsfeſt in Gottes herrlicher Bergnatur zu feiern. Der Herr ſchenkte dazu ſeinen reichen Segen. Es wurde mit heiliger Begeiſterung geſungen, gebetet und gepredigt, ſo daß Berg und Thal davon wiederhallten. Der Herr ließ es ſeinen Knechten gelingen, Worte des Lebens in die Herzen der vielen Zuhörer zu reden. Es wurden ihnen Heilswahrheiten verkündigt, wie ſie nur ein geſalbter Zeugenmund verkündigen kann. Es war dieſes alſo ein reichgeſegneter Abſchluß des Conferenzjahres, wofür man dem Herrn nicht genugſam danken konnte.

§ 93. Die achte Sitzung der Conferenz.

Die Deutſchland Conferenz verſammelte ſich am 19. Juni 1873 in der Stadt Thun, Canton Bern, Schweiz, um ihre achte Sitzung zu halten. Sie hatten dieſes Mal die große Freude, den Senior-Biſchof, Johann J. Eſcher, zum Vorſitzer zu haben. Mit einer ſehr eindrücklichen Anrede eröffnete er die Conferenz, worauf noch Gebetsübung folgte, wobei der Herr ſich mächtig offenbarte. Hierauf ernannte der Biſchof Gottlieb Füßle zum Schreiber.

Die Brüder Georg F. Spreng und Leonhart Scheuermann, Beſucher aus Amerika, machten ihre Erſcheinung im Conferenzzimmer und wurden den Brüdern zum großen Segen.

Auch beſuchten die Brüder A. Rodemeyer und H. Gerdes die Conferenz als Delegaten der Biſchöflichen Methodiſtenkirche und überbrachten Grüße und Segenswünſche von ihrer Conferenz. Zu ihnen geſellte ſich auch noch Br. Lehmann von der Brüdergemeinde. Alle dieſe Brüder wurden herzlich bewillkommt.

Die Conferenz vermißte ſchmerzlich den Br. Chriſtian Ott, Prediger der Colmar Miſſion, der nahezu fünf Jahre auf verſchiedenen Feldern im Segen gewirkt hatte. Durch einen Krankheitsanfall ſah er ſich veranlaßt, ſeine Miſſion noch vor der Conferenz zu verlaſſen und nach Amerika zu reiſen. Dieſem Verluſt gegenüber meldeten ſich aber folgende Brüder als Candidaten für das Predigtamt: Heinrich Wernly, Friedrich König, Gottlob Barchet, Johannes Schempp, Rudolph Meinicke, Theodor Schweizer und Heinrich Weißhaar, die ins Predigtamt auf Probe aufgenommen und unter Aufſicht der Vorſtehenden Aelteſten Anſtellungen erhielten. Die Brüder J. M. Hurter, Conrad Zwingli, J. Marti und J. Kloßner wurden zum Aelteſtenamt und die Brüder Adolph Halmhuber und Samuel F. Maurer zum Dieneramt befördert.

Der ſtatiſtiſche Bericht ergab folgende Zahlen: Geſtorben 76, ausgeſchloſſen 76, entzogen 146, fortgezogen 141, neuaufgenommen 1252, volle Gliederzahl 4738, Reiſeprediger 28, ſeßhafte Prediger 3, S. Schulen 94, Beamte und Lehrer 308, Schüler 5340, katechetiſche Klaſſen 9, Katechumenen 56, Einnahmen für Gottes Werk 20,340 Gulden, 48 Kreuzer.

Der Miſſionsbericht an die Conferenz floß über von Dank und Anbetung zu Gott für ſeine reichlichen Gnadenerweiſungen. Der Herr ſchenkte ſeinen Knechten und Kindern viel mehr, als ſie bitten oder verſtehen konnten. Das Waſſer des Lebens war während des Conferenzjahres auf faſt allen Arbeitsfeldern in vollen Strömen gefloſſen, und man konnte mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten ſingen.

Während der Conferenzſitzung hatten die Brüder das Vorrecht, vielen heilsverlangenden Seelen das Wort des Lebens zu verkündigen. Die Miſſionspredigt am Sonntag Abend war beſonders erfolgreich. Prediger und Gemeindeglieder wetteiferten, ihre Gaben auf des Herrn Altar zu legen.

Am Sonntag Vormittag erſchienen über 500 Gäſte am Tiſche des Herrn. Der himmliſche Gaſtgeber ſpeiſte und tränkte ſeine Kinder mit den reichen Gütern ſeines Hauſes. Da das Verſammlungslokal kaum die Hälfte der Zuhörer faſſen konnte, ſo wurde die Nachmittagsverſammlung in einem benachbarten Wald gehalten, wo der Biſchof eine gewaltige Ordinationspredigt hielt und darnach die Ordination an den vorhin gemeldeten Brüdern vollzog. Dies war wahrlich ein großer Tag des Herrn. Am

Dienſtag kam die Conferenz unter großem Segen zum Abſchluß. Der Abſchied war ſehr ergreifend. Es fiel jedem Bruder ſichtlich ſchwer, ſcheiden zu müſſen, doch gingen alle mit dem feſten Entſchluß von dannen, ſich aufs neue dem Herrn zu weihen und das hohe Amt, das die Verſöhnung predigt, treulich auszurichten.

Nach dieſer geſegneten Conferenzſitzung bekam das Werk einen neuen Aufſchwung und breitete ſich trotz vieler Hinderniſſe und Kämpfe allmälig nach Sachſen, Preußen, Heſſen und Thüringen aus. „Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte ſich zu dem Herrn“ (Apoſtg. 11, 21).

§ 94. Erweckungszeiten.

Während des Jahres 1874 fand in Güglingen, Württemberg, eine außerordentliche Erweckung ſtatt. Br. G. Sorg, Prediger daſelbſt, berichtete darüber Folgendes: „Während der vergangenen Woche hat der Herr Wunder über Wunder vor unſere Augen geſtellt. Seit acht Tagen haben nach ihrem Bekenntniß nur nach überſichtlicher niederer Berechnung 65 Seelen Gottes Gnade durch Buße und Glauben an ihren Herzen erfahren. Das war eine Woche des Kämpfens, Ringens und Siegens, wie wir's noch nie erlebt hatten. Auch in Pfaffenhofen drangen Einige zum neuen Leben durch, ebenſo kamen in Zaberfeld ſieben Seelen zum Frieden. In Niederhofen ſollen auch acht Seelen Heil gefunden haben. Es haben ſich in wenigen Tagen wenigſtens achtzig Sünder zu Gott bekehrt. Hätte Gott in dieſer Woche Welten geſchaffen, ſo wären die Wunder nicht ſo groß, als wenn ſo viele unſterbliche Seelen aus dem Tod ins göttliche Leben gebracht und höllenwürdige Sünder ſelige Gotteskinder und Himmelserben geworden ſind!“

Br. Matthäus Erdle berichtete unter Anderem Folgendes: „In Weiler, Ebersbach und Büchenbronn gab es, Gottlob! mehrere Bekehrungen. Es iſt merkwürdig, was der Herr thun kann. Es werden Leute von der Kraft Gottes ergriffen, ſinken auf ihre Kniee nieder, beten und finden reichlich Gnade, an die man nicht gedacht hatte. Das heilige Feuer brennt in unſerer Sonntagsſchule in Eßlingen. Wir hielten zuerſt Betſtunde mit den Kindern. Ich zeigte ihnen die Nothwendigkeit eines neuen Herzens, worauf ſie das Verlangen äußerten, daſſelbe beim lieben Heiland zu ſuchen. Bald darauf fanden etliche Frieden in Jeſu Wunden. Nun gab es unter den Knaben und Mädchen ein Weinen, Schluchzen und Verlangen nach Gnade, daß es miterlebt werden muß, um zu ſehen, was die Gnade Gottes wirken kann. Freudenthränen perlten über die freudeſtrahlenden Angeſichter! Es wird viel gebetet und gerungen bis in die ſpäte Nacht hinein. Wie bin ich ſo ſelig in meinem Gott! So etwas habe ich noch nie erlebt!“

Br. Bernhard Beck berichtete auch viel Erfreuliches, wie folgt: „Ich reiſte wieder in die Ludwigsburger Gegend, wo wir neulich Siege feiern durften, um noch eine Nachleſe zu halten. In Geiſingen drangen wieder 8, in Heutigsheim 6, in Beihingen 11 und in Benningen 1 Seele in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes durch . . . . In Nordheim haben ſich bis jetzt 50 Perſonen zum Herrn bekehrt. Es ſind in wenigen Wochen ſo viele vom Tod zum Leben durchgedrungen, daß man faſt mit Zählen aufhören muß. Dem Herrn allein die Ehre!“

Br. C. Grün berichtet, wie der Herr half, daß ſie eine Capelle in Holzgerlingen bekamen, und wie der Herr die Gemeinde bei der Einweihung ſo reichlich ſegnete.

Ein Bruder berichtete aus Nürtingen: „In der letzten Gebetswoche fingen die Geiſteswinde an, ſtärker zu wehen, und eine Anzahl bußfertiger Perſonen lagen vor dem Gnadenthron und wollten nicht von ihren Knieen aufſtehen, bis ſie in des Lammes Blut Heil gefunden hätten. Welch eine herrliche Erquickungszeit war dies für die Kinder Gottes! Denn wir durften ſehen, wie der Herr Zion bekehrt. Halleluja!

Auch in der Umgegend hat der Herr Großes gethan, denn es ſind ganze Familien dem Schmerzensmann zur Beute geworden. In Unterenſingen und Frickenhauſen, wo es bisher trocken herging, kam ein mächtiger Gnadenregen auf die Gemeinde hernieder und machte den Boden weich und fruchtbar. Um Nürtingen herum haben wir jetzt 11 Predigtplätze.“

§ 95. Die neunte Sitzung der Conferenz.

Am 18. Juni 1874 tagte die Deutſchland Conferenz in Zofingen, Schweiz. Indem Biſchof Johann J. Eſcher nicht anweſend ſein konnte, ſo wurde Br. Jakob Kächele wieder zum Vorſitzer erwählt, welcher Br. Gottlieb Füßle als Schreiber ernannte. In der darauffolgenden Gebetsübung wirkte der Geiſt Gottes belebend und erhebend, und die Conferenz empfing eine höhere Weihe zu ihren wichtigen Geſchäften. Inſpector Rappard von der Miſſionsanſtalt St. Chriſchona bei Baſel wurde der Conferenz vorgeſtellt und von derſelben herzlich bewillkommt. Derſelbe hielt eine liebevolle und ergreifende Anrede an die Conferenz, in welcher er beſonders hinwies auf die Nothwendigkeit, ſich vereint unter die Kreuzesfahne Jeſu Chriſti zu ſchaaren, worauf die Conferenz ihren freudigen Beifall zu dieſer Rede ausſprach und dem werthen Redner reichen Segen in ſeinem Werke wünſchte.

Die Ausbreitung des Werkes ꝛc. machte es nöthig, daß vierzehn Veränderungen der Grenzlinien der Arbeitsfelder beſchloſſen wurden.

Ein kräftiger Bericht zu Gunſten der Sonntagsheiligung und Mäßigkeitsſache wurde angenommen.

Der ſtatiſtiſche Bericht ergab einen erfreulichen Fortſchritt in vielen Hinſichten.

Folgende Candidaten wurden auf Probe in das Predigtamt aufgenommen: Samuel Müller, Jakob Müller, Chriſtian Hahl, Abraham Allenbach, Conrad Wölz, und Friedrich Neubrand.

Den folgenden Probepredigern wurde die Ordination zum Dieneramte zugeſtimmt: D. Steiner, J. Huber, C. Grün, und zum Aelteſtenamte: Noah G. Schäfer und Fr. Vetter.

Der Tag des Herrn war ein großer Segenstag. Um halb neun Uhr Morgens begannen die Gottesdienſte, und die Kirche war um dieſe Zeit bereits mit heilsverlangenden Beſuchern angefüllt. Nach einigen Erfahrungsbekenntniſſen ſchritt man zur Feier des heil. Abendmahls, wozu ſich etwa 600 Gäſte einſtellten. Auf eine gewaltige Ordinationspredigt vom Vorſitzer folgte die feierliche Ordination der vorhin genannten Brüder. Der Herr offenbarte ſich in der Verſammlung, und die Wirkung war mächtig. Am Abend folgte eine gediegene Miſſionspredigt von Br. Eiſenhardt und eine zündende Anſprache von Br. Walz, und wurde eine ſchöne Summe für die gute Sache geſichert, worin die Prediger wieder mit ihrem guten Beiſpiel vorangingen.

§ 96. Die Miſſionen in Preußen und Sachſen.

Die Preußen-Miſſion, welche von eingewanderten Preußen in Amerika, die daſelbſt Glieder der Evangeliſchen Gemeinſchaft geworden waren, lange und ernſthaft befürwortet worden war, wurde bei dieſer Conferenz mit Br. Johann Berger, der von Amerika geſandt wurde, beſetzt. Derſelbe fand bald in den Fabrikſtädten Eſſen, Mühlheim ꝛc. guten Eingang bei heilsverlangenden Leuten. Die Miſſion machte ſehr gute Fortſchritte. Br. C. Grün mußte dem Br. Berger bald zur Hülfe geſandt werden. Aus dieſem Anfang iſt ſpäter das ſchöne Werk des Herrn in Nord-Deutſchland ſchnell hervorgewachſen. In Dresden, Sachſen, fand der Miſſionar zwar viele Schwierigkeiten, weil dort die Freiheit zum Wirken ſo ſehr beſchränkt war; aber dennoch ging das Werk ſchön voran.

An vielen andern Orten auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet wirkte der Herr ſehr mächtig. Bei einer V. J. Verſammlung in Stuttgart war die Kraft Gottes ſo mächtig, daß ein Bruder ſagte, er habe bei ſeinem Eintritt in den Verſammlungsſaal gemeint, er müſſe niederfallen und den Boden küſſen, weil ihm eine ſo überwältigende Geiſteswirkung entgegen kam. Mehrere Perſonen bekannten, an dieſer Verſammlung den Segen der Heiligung und Andere den Frieden mit Gott erlangt zu haben. An einer andern Verſammlung wirkte der Geiſt Gottes ſo mächtig, daß Sünder während des Singens auf ihre Kniee ſanken und einige bald den Frieden Gottes erlangten.

§ 97. Zehnte Sitzung der Conferenz.

Am 17. Juni 1875 verſammelte ſich die Deutſchland Conferenz in der Zionscapelle zu Kirchheim, Württemberg. Biſchof Eſcher war anweſend und hielt eine ernſte und ſalbungsreiche Anſprache bei der Eröffnung der Conferenz, aus welcher wir wegen ihres vortrefflichen Inhalts und als ein Beiſpiel biſchöflicher Anreden bei ſolchen Gelegenheiten einen Auszug hier einſchalten:

„Mit uns Reiſepredigern verhält es ſich wie mit einem Schiffe, das mit werthvoller Ladung ins Meer hinausſteuert; man weiß nicht, was ihm begegnen wird, ob es ſchönes oder ſtürmiſches Wetter haben werde. Alles geht gut von Statten. Eines Morgens aber kündigt der geröthete Himmel

Unwetter an, und es bricht ein gewaltiger Sturm herein und ſchleudert das Schiff auf und nieder. Vielleicht wird es ſchadhaft, ein Nagel kann nachgeben, und das Schiff kann zu Grunde gehn. — Bei guter Führung kann es aber glücklich in den Hafen einlaufen. So wechſeln auch im Reiſepredigerleben ſchöne Tage mit ſtürmiſcher Witterung; aber wenn alles recht geht, wenn wir den rechten Steuermann bei uns haben, ſo laufen wir wieder glücklich ein in den Hafen der Conferenz und können, wie dies bei einem Schiffe von Amerika nach Europa der Fall war, mehr Paſſagiere mit ans Land bringen, als wir aufgenommen haben. Wir dürfen uns als Prediger des Evangeliums betrachten, was auch unſere Gegner von uns halten. „Geiſtliche" wollen wir uns nicht nennen, der Ausdruck gefällt mir nicht, er iſt nicht bibliſch, jedes Kind Gottes iſt ſo gut geiſtlich wie wir Prediger. Knechte Jeſu Chriſti zu ſein, das iſt uns genug. Unſer Recht, uns als Knechte Jeſu Chriſti, als Botſchafter an ſeiner Statt zu betrachten, beruht auf dem einen Grund unſerer göttlichen Berufung. Wenn ſie Einem unter uns fehlte, ſo wäre er ein unbefugter Eindringling. Dieſer Berufung muß die Bekehrung vorausgegangen ſein. Wie könnte es Gott darin verſehen, daß er einen Menſchen zu ſeinem Botſchafter ernennen würde, der unbekehrt iſt, der nicht in Gemeinſchaft mit ihm ſteht? Nimmer, nimmer! Wenn ein Unbekehrter ſich als Prediger aufwirft, ſo iſt ſeine ganze Sache von A bis zum Z nichts. Die Bekehrung erſt und dann die göttliche Berufung. Beides haben wir. Das iſt das einzige Recht, welches wir für unſer Amt geltend machen können. Ich kenne, bis vielleicht auf einige, alle die 1300 Prediger unſerer Gemeinſchaft perſönlich, und ich darf ſagen, wenn auch nicht Alle ohne Ausnahme gründlich bekehrt ſein ſollten, ſo kann ich doch bezeugen, daß wir keinen haben, der nicht an die Bibel als das Wort Gottes aufrichtig glaubte. Wir können nicht ſagen, daß wir nach der gewöhnlichen Auffaſſung ein gelehrtes Miniſterium ſind, aber ein bekehrtes Miniſterium ſind wir. Und wenn ich die Wahl hätte zwiſchen einem gelehrten und einem bekehrten Miniſterium, ſo wollte ich einem bekehrten Miniſterium vor einem gelehrten weitaus den Vorzug geben. Ein bekehrtes Miniſterium kann ein gelehrtes werden, kann ſich die erforderlichen Wiſſenſchaften aneignen. Doch die nothwendigen Kenntniſſe gehen uns auch nicht ab. Wir wiſſen den Weg zum Kreuz und vom Kreuz den Weg zum Himmel, daß wir ihn Gelehrten und Ungelehrten zeigen können und ſie darauf führen. Bei einem bekehrten und von Gott berufenen Miniſterium geht es durch Leiden und Kämpfe zum Siege. Doch wenn ich ſo die Hoheit des uns von Gott übertragenen Amtes erwäge, ſo muß ich fragen: Gott, wie haſt du dabei nur auch an mich kommen können? Niemand kann Gott näher ſtehen, als wir in unſerm Amt; es kann Niemand mit erhabeneren Gegenſtänden umgehen, als wir — wir haben die ewigen Liebesgedanken Gottes, in menſchlicher Sprache eingehüllt, auszuſprechen; wir haben mit Geſchöpfen Umgang, die Gott zu ſeinem Bilde erſchaffen hat, und die ihm einſt gleich ſein und mit ihm auf ſeinem Thron ſitzen ſollen, und für die unſer Meiſter Blut und Leben dargelegt hat, und da kommt es vielfach auf unſere Handlungsweiſe an, ob ſie gerettet werden oder umkommen ſollen. — Wieder muß ich fragen: Wer iſt hierzu tüchtig? Antwort: Nur ein Gottesmenſch! Wir wirken auf Andere ein durch das, was wir ſind, und durch unſer Wirken theilt ſich unſer Gnadenſtand Andern mit. Wenn der Heilige Geiſt in uns wohnt, ſo ſtrömen ſeine Gaben und Kräfte durch uns in diejenigen, die unter unſerer Wirkſamkeit ſtehen. Wir können Niemand weiter bringen, als wir ſelbſt ſind. Darum muß es unſer Beſtreben ſein, in die Tiefen des unausforſchlichen Reichthums Chriſti hineinzudringen; denn was Jeſus Chriſtus iſt, das iſt er für uns. Das, meine Brüder, iſt es, was wir nöthig haben, die Fülle des Reichthums Chriſti; wir bleiben Pfuſcher, ſo lange wir nicht in dieſe Fülle hineingedrungen ſind. Wir müſſen den Reichthum Chriſti ſelber haben, ſonſt können wir ihn nicht mittheilen. Darum wollen wir dieſe Conferenzſitzung dazu benützen, tiefer in Chriſto einzudringen. Und je mehr wir uns in Chriſtum verſenken, deſto kleiner werden wir in uns ſelbſt. In den beſten Augenblicken, die wir haben, verlieren wir uns ſelbſt und ſehen Niemand mehr, als ‚Jeſum allein.‘ Da kann ſich kein Amtsdünkel bei uns einſchleichen. Darum verliert Euch ganz in Chriſtum. Ihr ſeid die Erſtlinge unſeres Werkes in Europa, und das Gepräge, das Ihr dieſem Werke aufdrückt, wird nie ganz verwiſcht werden können. Euer perſönlicher Zuſtand prägt ſich dieſem Werke auf, und was es jetzt wird, das wird es in ſeinen Grundzügen bleiben. Darum müſſen wir Euch immer wieder ermahnen: Verfehlt es nicht! Die wahre Amtstüchtigkeit kann Jeder von uns haben. O, ſuchet mit Gebet und Faſten, was zu dieſer Tüchtigkeit noch fehlt, ſucht es in dem Glauben, den man nicht zu ſtudiren braucht, deſſen Philoſophie man nicht verſtehen muß, in dem Kindesglauben, der keine Fragen macht, der einfach zugreift und nimmt, was Chriſtus uns erworben hat und was er ſo gerne uns gibt.“

Br. Heinrich Gülich von der Wisconſin Conferenz, welchen die Miſſionsbehörde als Mitarbeiter im Werk nach Europa ſandte, machte ſeine Erſcheinung und wurde herzlich bewillkommt. Zu Dienern wurden erwählt und ordinirt: Gottlob Barchet, J. Schempp, R. Meinicke, H. Weißhaar, H. Wernli, Th. Schweizer, G. Sorg, und zu Aelteſten: Samuel F. Maurer, Adolph Halmhuber. — Es wurden in Norddeutſchland die folgenden neuen Arbeitsfelder angelegt: Lippe-Detmold, Dortmund, Duisburg und Schleſien, und in der Schweiz wurde Emmenthal als Arbeitsfeld aufgenommen. Alſo vorwärts und auswärts nach allen Richtungen hin ging das Streben der Conferenz; denn man ſah, „es iſt des Landes noch viel einzunehmen,“ und der zu ſuchenden geiſtlich Verlorenen ſind es noch Millionen!

In das Predigtamt wurden aufgenommen: Auguſt Pfoſt, David Niethammer, Joh. Jakob Müller, Abraham Lauber, Gottlob Sonder, Georg Ott, Jakob Hommel, Johann Vetter, Samuel Müller.

Ein brüderlicher Beſuch von Delegaten der Biſch. Methodiſtenkirche wurde herzlich aufgenommen; die Berichte über Mäßigkeit und Sonntagsheiligung ſprachen ſich unzweideutig und kräftig im rechten Sinn und Geiſte aus. Am Sonntag Vormittag hielt der Biſchof „eine außerordentlich gehaltvolle und ſalbungsreiche Vorſtellungsrede für die Feier des heiligen

Abendmahls. Die ganze Gemeinde bekannte und bezeugte durch Erheben, daß ſie ſich jetzt ganz und auf ewig dem Herrn vollkommen ergebe!“ Darauf erſchienen etwa 400 Perſonen am Tiſche des Herrn. Am Nachmittage wurden neun Brüder feierlich ordinirt und von der ganzen Gemeinde fürbittend zum Herrn emporgetragen. Abends hielt Br. Berger eine kraftvolle Miſſionspredigt, und wurde die Summe von 502 Gulden und 45 Kreuzer auf den Altar des Herrn gelegt.

Aus der Statiſtik ergaben ſich folgende Hauptpunkte: Gliederzahl 6083, Reiſeprediger 36, Kirchen 33, Beiträge für einheimiſche Miſſion 20,177 Gulden und 9 Kreuzer, für Heidenmiſſion 109 Gulden und 2 Kreuzer, Kirchenbaucollecte nahezu 11,000 Gulden, S. Schulen 120, Beamte und Lehrer 396, Schüler 6178, katechetiſche Klaſſen 16, Katechumenen 120, Abnehmer des Ev. Botſchafters 10,522.

Dies war ohne Zweifel die geſegnetſte aller Conferenzen, welche von unſerer Kirche in Europa gehalten wurden, und die Brüder gingen wunderbar geſtärkt auf ihre Arbeitsfelder im Namen des Herrn.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft in der Schweiz.

§ 1. Die Anbahnung des Werkes in der Schweiz.

Um die Zeit, da das Miſſionswerk der Ev. Gemeinſchaft in Deutſchland begonnen wurde, befand ſich die deutſche proteſtantiſche Landeskirche in der Schweiz in einem ähnlichen, geiſtlich verfallenen Zuſtand wie in erſterem Lande. Der Rationalismus hatte ſich tief eingefreſſen, und die Maſſen der deutſchredenden Schweizer waren unbekehrt, unbußfertig und lebten in offenbaren Sünden. War es nöthig, Miſſionare nach Deutſchland zu ſenden, um das Volk durch die kraftvolle Predigt des Evangeliums und perſönliche Bemühungen zu ſeinem Heile hinzuführen, ſo war dies nicht minder der Fall in der Schweiz, und zwar großentheils aus den nemlichen Urſachen.

Als Biſchof Johann J. Eſcher ausgangs Februar 1865 die Deutſchland Conferenz organiſirt und gehalten hatte, reiſten er und Br. Gottlieb Füßle am 14. März nach der von der Conferenz neu angelegten Schweiz Miſſion, und zwar nach dem Canton St.Gallen ab, wohin der Biſchof viele Empfehlungsbriefe von unſeren Gemeindegliedern in Amerika an ihre Verwandten im Beſitz hatte.

Sie ſprachen zuerſt vor bei einem Kaufmann in Rorſchach, konnten aber daſelbſt keinen Eingang finden; ſie reiſten deßhalb Nachts noch nach Buchs im oberen Rheinthal. Am andern Morgen holte ſie Herr Kaufmann Stover Bühler, deſſen Tochter in Amerika Glied unſerer Gemeinſchaft war, aus dem Gaſthaus ab. Sie hatte ihrem Vater oft geſchrieben, welch gute Heimath ſie in der Evang. Gemeinſchaft gefunden habe. So nahm denn dieſer Mann aus Liebe und Dankbarkeit die Brüder in ſein Haus auf und bezahlte ſogar noch ihre Herbergskoſten im Gaſthof. Bei einer ſpäteren nochmaligen Einkehr predigte der Biſchof daſelbſt am Sonntag den 19. März zu vielen Zuhörern, welches die erſte Predigt war, die er in der Schweiz hielt.

Von Buchs gingen ſie nach dem Canton Graubünden. In Chur wurden ſie von einem jener Verwandten angeſchnaubt, daß es eine Art hatte. Dagegen fanden ſie in Hartenſtein und Felsberg bei ſolchen Verwandten eine ſehr freundliche Aufnahme. In Hartenſtein erlaubte der Pfarrer dem Biſchof ſogar, eine Predigt in der Kirche zu halten. Am ſelben Sonntag durfte auch Br. Füßle in einem Filialkirchlein predigen; beide hatten viele aufmerkſame Zuhörer. Die Pfarrfamilie in Felsberg nahm die Brüder ebenfalls ſehr freundlich auf. Br. Füßle mußte dem Pfarrer verſprechen, bald wieder zu kommen und eine Predigt am Sonntag Vormittag zu halten, was er auch gerne that. Er hatte dabei ganz im Talar aufzutreten. Es gab eine mächtige Bewegung im Dorf. Aber ein gewiſſer Gemeindebeamte, ein entſchiedener „Reformer",* witterte etwas dahinter und erregte einen ſolchen Sturm, daß ſie dem Pfarrer mit Verbannung drohten, wenn er Br. Füßle noch einmal in der Kirche predigen ließe. Als er aber ſpäter dennoch wieder dahin kam, nahm ihn Niemand mehr auf — die Leute zitterten faſt vor Angſt!

Aehnlich erging es ihm in Jennitz. Das erſte Mal fand er dort eine ſehr freundliche Aufnahme, hatte auch ſchön beſuchte Verſammlungen; als er aber wieder hinkam, hatten Churrer Zeitungen Hetzartikel gegen ihn gebracht, und ſo wurde er ohne Weiteres durch den „Waibel" (einen polizeilichen Beamten) fortgeſchickt, und es hatte Niemand den Muth, ſich ſeiner anzunehmen. Auf ähnliche Weiſe wurde er auch in Hartenſtein behandelt. Die wenigen Predigten hatten den ganzen Canton gewaltig wider die Brüder aufgeregt. Man verbreitete unglaubliche Verdächtigungen und Verleumdungen gegen ſie. Innerhalb vier Wochen war unſerem Prediger jeder Eingang in Graubünden verſchloſſen.

Nachdem die Brüder die erwähnten Beſuche im oberen Rheinthal abgeſtattet hatten, reiſten ſie in das Berner Oberland, wohin ſie ebenfalls Empfehlungen hatten. In Ringenberg am Brienzerſee fanden ſie bei einer Mutter eine herzliche Aufnahme, wo dann der Biſchof zu vielen Zuhörern predigte. Von dannen reiſten ſie nach Niedergoldbach bei Burgdorf, wo aber nicht gepredigt wurde. Am folgenden Tage, dem 25. März, ſchied der Biſchof von Br. Füßle unter gegenſeitigen Glücks- und Segenswünſchen. Er gab ihm beim Abſchied den Auftrag, noch fernere Verſuche im Canton Schaffhauſen zu machen und dann vorerſt ſeinen Wohnſitz in Buchs zu nehmen, um von dort aus noch weiteren Eingang zu ſuchen.

In Unterhallau, Canton Schaffhauſen, fand Br. Füßle bei der Familie Rahm eine ſehr liebreiche Aufnahme. Hier predigte er zwei Mal im Beiſein des Pfarrers Frauenfelder, der ihn nachher ſehr herzlich aufnahm. Auch fand er Eingang in den Dörfern Oberhallau, Wilchingen, Gächlingen, Siblingen, Neuhauſen und Uhwieſen — welch letzterer Ort im Canton Zürich liegt.

Br. Füßle nahm nun ſeinen Wohnſitz in Buchs, Canton St. Gallen. Nachdem er von hier aus verſchiedene Male nach Graubünden gereiſt und die oben beſchriebenen traurigen Erfahrungen gemacht hatte, ſuchte er in der nächſten Umgebung von Buchs Eingang zu finden. Bei einem Sägemüller in Atzmoos fand er eine freundliche Aufnahme, und durch deſſen Vermittelung übertrug ihm der Ortspfarrer die Sonntagspredigt. Es war eine große Verſammlung, und der Pfarrer dankte ihm nachher ganz gerührt. Aber einen weiteren Eingang konnte er zunächſt im oberen Rheinthal nicht finden. Er reiſte deßhalb im Sommer 1865 wiederholt in das ſogenannte Klettgau, Canton Schaffhauſen, wo er in den obengenannten Ortſchaften einen ſehr guten Eingang fand. Im September verlegte er ſeinen Wohnſitz nach Neunkirch bei Schaffhauſen und bediente von dort aus ſeine Beſtellungen in der Umgegend und machte von da auch noch Beſuche im Canton St. Gallen.

---

* „Reformer" nennt man in der Schweiz diejenigen Rationaliſten, welche die Gottheit Chriſti und die Inſpiration der heiligen Schrift leugnen — dabei ſich aber doch zur Kirche bekennen.

Im November deſſelben Jahres beſuchte er den Canton Glarus, wo er in der Stadt Glarus und in Nettſtäll und Mollis eine freundliche Aufnahme fand und wiederholt zu ſchönen Verſammlungen predigen durfte. Er hatte jetzt zwanzig verſchiedene Predigtplätze, die aber ſehr weit aus einander lagen und viel Zeit und Geld koſteten, um ſie regelmäßig zu bedienen. Aber der Herr war mit ihm und ſegnete ſeine Arbeit reichlich.

So wirkte Br. Füßle als lediger Mann fort bis zum Frühjahr 1866, als er ſich verheirathete und ſeinen Wohnſitz nach Unterhallau verlegte. Bald darauf erhob ſich ein heftiger Sturm wider ihn, der damit endigte, daß er mit Gattin, trotz der brüderlichen Vermittelung des Pfarrers Frauenfelder und anderer Freunde, als Ausländer polizeilich ausgewieſen wurde, ohne bei der Cantons-Regierung Schutz gefunden zu haben. Dieſes war ſehr zu bedauern, denn, wie ſchon erwähnt, hatte er an vielen Orten im Segen gearbeitet, und hätte man ihn nicht mit Gewalt vertrieben, ſo wäre es ihm ohne Zweifel gelungen, in noch vielen Städten und Dörfern Eingang zu finden und Gutes zu wirken. Die Verfolgung ging hauptſächlich von Feinden des Kreuzes Chriſti aus. Kaum hatte ſich nemlich Br. Füßle in Unterhallau eingemiethet, ſo erhielt er eine Zuſchrift, in welcher mit derben Worten und mit beißender Satyre erklärt wurde, daß man ſeiner nicht bedürfe, daß ſie Feinde aller „religiöſen Genoſſenſchaften“ ſeien, und daß ſie allem aufbieten würden, ihn aus dem Ort zu vertreiben. Und ſo geſchah es auch; ſie ruhten nicht, bis ihr böſer Zweck erreicht war. Br. Füßle ſiedelte hierauf nach Württemberg über, und Br. Jakob Schmidli, ein Schweizer von Geburt, der bald nach der Conferenz eingetreten war, kam an ſeine Stelle.

§ 2. Br. Jakob Kächele's Wirken in der Schweiz.

An der zweiten Sitzung der Deutſchland Conferenz, welche 1866 in Stuttgart gehalten wurde, trat Br. Jakob Kächele, der von der Miſſionsbehörde aus der Canada Conferenz als Miſſionar nach Europa geſandt wurde, in die Arbeit ein, und wurde ihm die Schweiz als Arbeitsfeld angewieſen. Die Brüder Jakob Schmidli und Bernhard Beck wurden ebenfalls dahin geſandt.

Br. Kächele ſchlug ſeinen Wohnſitz in der Bundesſtadt Bern* auf, wo er ein kleines Haus am ſüdweſtlichen Ende der Stadt, beim Hotel Mattenhof bezog und dann ſeine Verſammlungen anfing in der Werkſtätte des Schreiners Blau an der Alten Poſtgaſſe. Eine Frau kam herbei, die wohl jetzt noch ein Glied der Gemeinde iſt: Schw. Freiburghaus; auch zog die Lage des Verſammlungslokals Einige herbei, von denen beſonders der Name Gobeli zu melden iſt. Der Anfang war ſehr ſchwach und unſcheinbar, aber es ſind noch (1894) Glieder da, welche in jener Zeit geſammelt wurden.

---

* Br. Johann Nikolai hatte bereits im Jahr 1852 in der Schweiz gereiſt und ſchaute ſich um, wo am beſten ein Anfang der Miſſionsarbeit gemacht werden könnte. Er predigte am 11. Juli Morgens im Münſter zu Bern, wo Pfr. Schadelin Hauptpfarrer war, welcher ihm auch die Gelegenheit zum Predigen gab; Nachmittags predigte er im Saal der Brüdergemeinde daſelbſt. Aber wie es ſcheint, war damals „die Stunde“ für eine Miſſion der Evang. Gemeinſchaft in der Schweiz noch nicht gekommen.

Mittlerweile dehnte Br. Kächele ſeine Wirkſamkeit nach der Stadt Thun aus. In der Wohnung des Sohnes von Stadtdekan Studer, der ſelbſt privatweiſe Verſammlungen leitete, hielt Kächele die erſte Verſammlung.[*] Oben am Berg „Lauenen“[†] hielt die „Evangeliſche Geſellſchaft,“ die geſammelten ernſteren Chriſten der Staatskirche, ihre Verſammlungen, deren Lokal, nachdem einige Schwierigkeiten beſeitigt waren, ihm geöffnet und wo dann die Verſammlungen ſehr gut beſucht wurden; und alſo erweiterte ſich der Kreis derer, die von dieſen neuen Verſammlungen hörten. Theils durch Nachfragen, theils durch Einladungen von denjenigen, die den Verſammlungen beiwohnten, öffneten ſich faſt allerwärts die Thüren. Von Bern aus wurden dann die Ortſchaften Belp, Münſingen, Zimmerwald, Hubelweide ꝛc. aufgenommen. Von Thun aus kamen die Brüder in die umliegenden Ortſchaften Oberhofen, Goldiwil, Hailigenſchwendi, Homburg, Steffisburg ꝛc. bis ins Berner Oberland hinauf—nach Wengernalp, an den Fuß der Jungfrau, Beatenberg, Interlaken und ſpäter ins Simmenthal und noch ſpäter ins Frutigthal. Ueberall umher wurden die Verſammlungen der „Amerikaner“ bekannt. Auch in Schwarzenburg und Umgegend, in Zofingen, Burgdorf und Langenthal öffnete ihnen der Herr eine weite Thür und ließ es ihnen gelingen, viele Seelen für Jeſum zu gewinnen.

In dem Berner Oberland war das Reiſen ſehr beſchwerlich. Die ſehr hohen Berge mußten beſtiegen werden, denn es wohnen viele Leute dort droben; das war im Winter bei Schneegeſtöber oft gefährlich, und es gab dabei zuweilen blutige Füße. Die Leute waren arm, und ſo waren denn auch die Herbergen und Beköſtigung demgemäß. — Aber wo die Liebe Chriſti dringt, da wird das Schwere leicht. Es bekehrten ſich viele Leute zu Gott; und da in der Schweiz mehr religiöſe Freiheit herrſchte als in Deutſchland, ſo konnten die Neubekehrten gleich von Anfang beſſer in die

---

[*] Dieſes ging ſehr eigenthümlich zu. Eines Tages nemlich kam eine württembergiſche Samenhändlerin nach Thun. Da ſie dort über Sonntag bleiben wollte und Erbauung ſuchte, ſo erkundigte ſie ſich nach frommen Leuten. Sie wurde zu Hrn. Wilhelm Studer, Sohn des damaligen Stadtpfarrers, gewieſen. In der dort gepflogenen Unterhaltung lenkte dieſe Frau das Geſpräch auf den amerikaniſchen Miſſionar, Jakob Kächele, den ſie eine Zeit lang vorher kennen gelernt hatte. Sie ſagte, daß derſelbe auf Einladung gewiß auch in Thun predigen würde, wenn ein geeignetes Lokal vorhanden wäre. Unter Zuſtimmung des Hauseigenthümers, Hrn. Dußer, lud dann der genannte Wilhelm Studer durch die Samenhändlerin Br. Kächele ein, bei ihm zu predigen. Schon bei der erſten Verſammlung fanden ſich ſehr viele Leute ein, und mit jeder Predigt wuchs die Zahl der Zuhörer. Unter dieſen war auch der Pfarrer Studer, der ſich ſehr duldſam und freundlich zur Sache ſtellte. Er ſahe es als ein günſtiges Zeichen an, daß Miſſionare von Amerika kämen, um in der Rettung von Seelen mitzuwirken.

[†] Erdrutſch—das Wort Lauenen iſt von Lawine abgeleitet.

Pflege genommen und Gemeinden gebildet werden, was dem ſchweizeriſchen Werk gleich von Anfang eine ſolide Grundlage gab.

§ 3. Ausbreitung des Werkes.

Bis um die Mitte des Jahres 1867 hatten die Brüder Kächele und Schmidli ausſchließlich in und oberhalb der Stadt Bern gearbeitet. Der Aufſichtsprediger wollte aber auch unterhalb Bern die größeren Plätze beſetzen. Br. Bernhardt Beck wurde von der Oſtſchweiz an Br. Schmidli's Stelle berufen und letzterer auf Vorpoſten geſchickt. Burgdorf, am Ausgang des weltberühmten Emmenthales, war ſein erſter Angriffspunkt. Es hielt ſehr ſchwer, eine paſſende Räumlichkeit zum Predigen zu finden. Endlich öffnete ein Schloſſer, Namens Schnell, ein früheres Glied der Freien Gemeinde, ſein Haus. Am Abend des Himmelfahrtstages, den 19. Mai 1867, hielt Br. Schmidli den erſten Gottesdienſt daſelbſt. Es war ein denkwürdiger Abend. Der Herr war nahe, und die ganze große Verſammlung wurde tief gerührt von der mächtigen Kraft Gottes, die ſich offenbarte. Hr. Schnell richtete dann den dritten Stock des Hauſes zum Verſammlungsſaal ein. Gleich gab der Herr das Gedeihen, und eine Anzahl theurer Seelen wurden zu ihm geführt. Unter Anderen bekehrte ſich auch eine ältere ledige Frauensperſon, die dem Trunk furchtbar ergeben war. Sie wurde von Stund an von dieſem Laſter völlig erlöſt und führte ein frommes Leben, wodurch ſie einen wunderbaren Einfluß auf Alle, die ſie kannten, ausübte. Es wurde nun eine Sonntagſchule gebildet, und bald war der Saal mit Kindern angefüllt, die begeiſtert die lebhaften Lieder ſangen, dem intereſſanten Unterricht lauſchten und fleißig in Gottes Wort lernten.

§ 4. Verfolgungsſtürme.

Im „Rathe der Gottloſen" aber wurde die Zerſtörung dieſer Sonntagſchule beſchloſſen. Br. Schmidli und einer ſeiner Sonntagſchullehrer wurden verklagt, daß ſie, ohne ein „Lehrer-Patent" zu beſitzen, Schule hielten. Der Unterſuchungsrichter nahm Schmidli ſcharf ins Verhör. Er fragte ihn, ob er am Sonntag „Schule" halte, was er verneinte, erklärte aber, daß er Sonntags Kindergottesdienſt halte, der unmöglich unter das Geſetz der öffentlichen Schule geſtellt werden könne, da ſie mit den Kindern ſingen und beten und das Wort Gottes leſen. „Sie halten doch Schule, wie Sie ſelbſt bekennen — haben Sie ein Lehrer-Patent?" „Nein, mein Herr," war Schmidli's Antwort. „Dann ſtrafe ich Sie mit der niedrigſten Summe, die das Geſetz vorſchreibt—das iſt 30 Franken ($6.00)—einen jeden von Euch Beiden und im Falle der Wiederholung mit dem Doppelten." Schmidli ſagte dann dem Richter, wenn es ihm Vergnügen mache, ſo werde er nächſte Woche Gelegenheit dazu bekommen, da er ſeine ausgegebene Sonntagſchule zu halten gedächte.

Dieſe Verhandlungen wurden ſogleich in den täglichen Zeitungen berichtet, was die Wirkung hatte, daß eine Aufregung unter den verſchiedenen Benennungen außerhalb der Landeskirche entſtand und die heftigſten Angriffe in den weltlichen Zeitungen auf dieſen Richter gemacht wurden, ſo daß dieſer Wächter des Geſetzes froh war, als man ihn endlich in Ruhe ließ; die Brüder hatten dann auch Ruhe.

Br. Schmidli nahm nun auch Langenthal auf und predigte zum erſten Mal daſelbſt am 23. Juni 1867. Bald wurden die Verſammlungen zahlreich beſucht, und es bekehrten ſich Leute zu Gott, was aber die Ungläubigen ſehr zornig machte. Die Oppoſition war heftig und dauerte lange. In den Zeitungen wurden die heftigſten Angriffe auf Br. Schmidli gemacht. Die Herausgeber kamen zuweilen ſelbſt in die Verſammlung und druckten dann aus Bosheit Bruchſtücke aus der Predigt. So wurde doch die Verſammlung umſonſt angezeigt.

§ 5. Anfang in Zofingen und Umgegend.

Am 11. Auguſt 1867 gelang es Br. Schmidli, den Grund eines herrlichen Gotteswerkes in Zofingen zu legen. Nach längerem Suchen konnte er ein kleines Zimmer in der „Freiharbe" von der Wittwe Lehmann miethen. Er wagte es nicht, ſogleich von ſeinem Vorhaben zu ſprechen aus Furcht, das Zimmer könnte ihm gekündigt werden. Er legte dann eine Anzahl guter Bücher in das Zimmer und ging ſeines Weges. Erſt nach einigen Wochen kam er wieder zurück. Nun war aber die Neugierde der guten Frau groß geworden, und ſie fragte nach ſeinem Geſchäft. Schmidli erzählte ihr, daß er als Prediger im Dienſte einer amerikaniſchen Kirche dieſe Gegend bereiſe und, wo er Gelegenheit fände, das Wort Gottes verkündige. Sie fragte weiter, warum er nicht auch in Zofingen predige. Er entgegnete, daß er noch keinen Raum hätte finden können, wenn ſie es aber erlaube, ſo würde er gern einmal in dieſem Zimmer predigen. Sie erlaubte es, und am Sonntag Abend, den 11. Auguſt, war es ihm vergönnt, zum erſten Mal hier das Heil in Chriſto zu verkündigen. Es war nur eine kleine, aber geſegnete Verſammlung. Dieſe Frau Lehmann war eine der Erſten, die ſich zu Gott bekehrten. An dieſem Hauſe und in demſelben hat Gott Großes gethan. Das Zimmer wurde bald zu klein, um die Zuhörer zu faſſen. Dann miethete Schmidli den erſten Stock ihres Hauſes und richtete einen Saal ein, aber in kurzer Zeit wurde auch dieſer zu klein. Unter dem Dache, drei Treppen hoch, war ein großer unbenützter Raum, der ſich über das ganze Haus erſtreckte. Mit Hülfe von Kalk und Waſſer wurde derſelbe hergerichtet und diente ihnen ſo lange, bis eine entſprechende Kirche gebaut werden konnte. In dieſem Lokal hat der Herr „Wunder und Zeichen" gethan. Hunderte Perſonen wurden darin zum Kreuze Jeſu geführt. Da gab es Gottesfeſte, unvergeßliche Offenbarungen Gottes, ſelige Taborsſtunden.

In dieſe Zeit fällt auch ein merkwürdiges Ereigniß. Etwa eine Stunde von der Stadt entfernt wohnte eine Familie Namens Hilfiker. Eine Tochter derſelben, etwa 16 Jahre alt, fiel zuweilen in ſomnambüliſche Zuſtände und redete dann wunderbare Dinge vom Himmel und von der Hölle. Da ſie jedes Mal, ehe ſie aufwachte, Tag und Stunde beſtimmte, wann ſie wieder in dieſen wunderbaren Zuſtand gerathen werde, ſtrömten viele Menſchen aus der Nachbarſchaft herbei, um ſie zu hören. Sie redete dann viel von den ſchrecklichen Qualen der Hölle. Eine allgemeine Aufregung herrſchte in der ganzen Nachbarſchaft. Manche wurden von den Schilderungen dieſer Somnambülin tief ergriffen, Viele von ihnen kamen in die Verſammlungen, und da fanden ſie den, der vom Tod und Hölle retten kann. In kurzer Zeit predigte Schmidli auch in der Gegend jener Familie. Das Mädchen nebſt der ganzen Familie bekehrte ſich zu Gott. Dann kamen keine dieſer Fälle mehr vor.

Faſt in jedem Dorfe in der Umgegend von Zofingen hatte Schmidli zu predigen, und am Sonntag ſtrömten die Freunde von der Umgegend nach der Stadt, ſo daß eine halbe Stunde vor dem Anfang des Gottesdienſtes weder Sitz- noch Stehplatz mehr übrig war und etliche Hundert Perſonen in das ungelegene Lokal eingezwängt waren. Der Arbeit war es ſo viel, daß von Paſtoralbeſuchen, ausgenommen der Kranken, keine Zeit übrig blieb. Die Bußfertigen ſuchten den Prediger auf, und oft erfuhr man erſt an den Vierteljahrs-Verſammlungen, wer ſich in der letzten Zeit bekehrte. Bei dieſen Verſammlungen waren die Geſchwiſter ſchon um acht Uhr Morgens verſammelt und hielten Bet- und Bekenntnißſtunde bis neun Uhr, als die Predigt begann. Beinahe der ganze Tag wurde ohne Unterbrechung in gottesdienſtlichen Uebungen zugebracht. Das waren Segenszeiten, die unvergeßlich bleiben.

Schon nach zwei Jahren war dieſes Arbeitsfeld ſelbſterhaltend geworden, und wurde im dritten Jahre zum erſten Bezirk auf dem Schweiz Diſtrikt gemacht.

Leider konnte wegen der vielen Arbeit dem gemeindlichen Leben nicht die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt werden. Auch machten einige unerfahrene Beamten der Gemeinde dem Prediger manche Sorgen und Schwierigkeiten und mußten ausgeſchloſſen werden. Ueberhaupt wurde die Kirchenzucht ſtrenge gehandhabt; aber es wurde ein feſter Grund gelegt, wovon das gegenwärtige Werk in jener Gegend Zeugniß gibt. Von jener Gegend traten eine Anzahl begabte Brüder ins Predigtamt ein.

Auch in Aarburg, eine halbe Stunde von Zofingen, bekamen die Brüder Eingang zum Predigen. Aber ein „gottloſer Streich" ſchüchterte den Mann, der die Prediger aufnahm, ſo ſehr ein, daß er es nicht länger erlaubte. Das Verſammlungslokal war zwei Treppen hoch in einer Dachkammer. Die zweite Treppe führte vom Anbau der Scheuer, wo Heu und Stroh waren, vorbei. Eines Sonntag Nachmittags, als Schmidli eben im Predigen begriffen war, hörte er Geräuſch vor der Thür, und gleich darauf drang Brandgeruch ins Zimmer. Als der Mann vom Hauſe die Thür öffnete, ſchlugen die Flammen vom Heuſtock ihm entgegen. Zum Glück war eben das Feuer erſt im Entſtehen und konnte noch gelöſcht werden, doch verbrannte der Mann ſich die Hände im Löſchen. Unten war die Thüre zur Treppe, der einzige Ausweg, feſt zugebunden! Hätte nicht der Herr über die Verſammlung gewacht, ſo hätten die Leute dort elendiglich umkommen müſſen.

In Mühlethal bei Zofingen predigte Br. Schmidli in einem Schulhauſe, welches ihm aber, nachdem es durch die Gegner auf eine kurze Zeit verſchloſſen war, bald wieder geöffnet wurde. Das ging recht intereſſant zu. Die Behörde forderte den Gemeindevorſteher auf, Bericht zu erſtatten über den Charakter dieſer Verſammlungen. Der Vorſteher, der freilich dazumal dem Werk nicht ſehr geneigt, aber ein Mann von entſchiedener Rechtſchaffenheit war, berichtete, daß, ſeitdem dort gepredigt werde, eine auffallende Veränderung zum Beſſern im Orte zu bemerken ſei. Die Leute, die ſich zur Verſammlung halten, hätten das Schnappstrinken aufgegeben, ſorgten beſſer für ihre Familien, bezahlten ihre Steuern ꝛc. ꝛc. Da kam ſchnell der Befehl, unſern Predigern das Schulhaus wieder zu öffnen. Das war ein vernünftiger Entſcheid, denn „an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.“

Eine größere Freigebigkeit hat man vielleicht noch nie angetroffen als in dieſer Gegend. Von Anfang an wurde ein regelmäßiges Syſtem eingeführt, um Miſſionsgeld zu ſammeln. Extragaben wurden von dieſen armen Leuten gegeben, die Erſtaunen und Freude erregten. Eine junge Schweſter brachte Br. Schmidli einſt ihren halben Jahreslohn, den ſie als Magd verdient hatte—50 Franken ($10)! Jung und Alt wetteiferten in der Unterſtützung der Miſſionsſache.

§ 6. Diſtriktverſammlung in Thun.

Im Monat Juni des Jahres 1867 wurde eine Diſtriktsverſammlung in Thun gehalten, welche die erſte Zuſammenkunft dieſer Art auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet war und den Predigern und beiwohnenden Geſchwiſtern zu großem Segen und Aufmunterung gereichte. Es wurden über zwölf verſchiedene Lehrgegenſtände Referate verleſen und darüber geſprochen, was ſehr anregend war. Jeden Abend wurde gepredigt, und es wurde den Brüdern vom Herrn geſchenkt, das Wort mit großer Freudigkeit zu verkündigen. Es traten auch eines Morgens ſechzig bußfertige Seelen heraus. Am Morgen des 28. Juni kam die Verſammlung zum Schluß, und am Nachmittag machten die Brüder einen Ausflug ins Berner Oberland, um die himmelhohen Alpen und Gletſcher zu betrachten. Es war ein unbeſchreiblicher Hochgenuß, die Werke des Herrn in dieſer unvergleichlichen Gegend zu betrachten. Am Abend deſſelben Tages hielten ſie auf der Wengern-Alp einen reichlich geſegneten Gottesdienſt. Die Brüder Füßle und Schnatz dienten am Wort unter dem freien Himmel in Gottes majeſtätiſcher Bergnatur, mit ungewöhnlicher Geiſteskraft, ſo daß Berg und Thal vom Schall des lieblichen Evangeliums widerhallte. Samſtag Abend war wieder Gottesdienſt in Thun, und es gab viele bußfertige Seelen, die ernſtlich mit Gott um Gnade rangen.

Der Sonntag war noch ein beſonderer Segenstag. Am Vormittag war Erfahrungsſtunde, die von 9 bis 12 Uhr dauerte, bei welcher ſich Gottes Segen in Strömen ergoß. Nachmittags wurde das heilige Abendmahl mit 150 Communikanten gefeiert. Dann wurde Abſchied genommen, während die Herzen warm ſchlugen und überfloſſen von Dank und Anbetung für Alles, was man in dieſen Tagen in der ſchönen Schweiz genießen durfte.

§ 7. Anfang des Werkes im Simmenthal. Wunderbare Bekehrungen.

Durch Freunde aus Amerika wurde Br. Jakob Kächele erſucht, ihre Verwandten bei Erlenbach im Unter-Simmenthal zu beſuchen; er ging dahin und predigte bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal im Simmenthal. Dieſe Predigt machte tiefen Eindruck. Das nächſte Mal ſollte Br. Schmidli daſelbſt predigen, was am 22. Auguſt 1867 geſchah. Eine ſchöne Anzahl Freunde war zuſammen gekommen, um das Wort Gottes zu hören, aber auch viele Feinde des Evangeliums hatten ſich vor dem Hauſe verſammelt. Kaum hatte der Gottesdienſt im Hauſe begonnen, ſo brach draußen ein ſolcher Heidenſpektakel los, daß es im Hauſe unmöglich wurde, zu ſingen, zu beten oder zu predigen. Kuhſchellen, Pfannendeckel, Hörner und andere ähnliche Inſtrumente kamen zur Verfügung, ſo daß einem „Hören und Sehen verging." Doch dieſe Rohheit entmuthigte die Brüder keineswegs. In vierzehn Tagen wurde wieder Gottesdienſt beſtimmt, und dann hatte man völlige Ruhe — im Nachbarhauſe lag ein Todter! — Dies war eine merkwürdige Verſammlung, wie Br. Schmidli vordem keine erlebt hatte. Schon ehe die Abendpredigt begann, erſuchte ihn ein „Stundenhalter," Namens Kloßner, von der „Evangeliſchen Geſellſchaft" von Bern um eine Unterredung, die er ihm auch gewährte. Aber wie war Br. Schmidli erſtaunt, als dieſer Mann die Lehre von der Buße und Wiedergeburt aufs heftigſte angriff und erklärte, die Predigt des Br. Kächele hätte zwei von ſeinen beſten Freunden zu Schwärmern gemacht, indem ſie bekannten, Vergebung ihrer Sünden erlangt zu haben! Das ſei Schwärmerei, ſagte er, denn er ſei nun zehn Jahre Stundenhalter, hätte jede Woche Verſammlung gehalten, viel geſungen und gebetet, und wenn eine ſolche Erfahrung gemacht werden könne, dann müßte er auch etwas davon wiſſen; ſie ſei, mit einem Worte geſagt, unbibliſch. Schmidli erklärte ihm ſein Bedauern, daß er eine ſolche ſelige Erfahrung noch nicht gemacht habe und legte ihm in Kürze den Weg des Heils aus. Kloßner drohte ihm aber, wenn er etwas predige, das nicht mit Gottes Wort übereinſtimme, er ihn darüber öffentlich zur Rede ſtellen werde.

Alle Räumlichkeiten des Hauſes waren an jenem Abend mit Menſchen angefüllt, und Viele fanden keinen Platz. Des Predigers Text war Luk. 19, 5. Feierliche Stille, geſpannte Aufmerkſamkeit, tiefe Rührung und eine mächtige Gotteskraft, welcher Niemand zu widerſtehen vermochte, herrſchte während der Verkündigung des Wortes Gottes. Der Stundenhalter hatte das Disputiren vergeſſen. Beim Schlußgebete wurde die göttliche Kraft noch mächtiger geoffenbart, als der Prediger es je zuvor geſehen. Viele der Leute ſchrieen laut um Vergebung. Einige fielen wie todt zu Boden, und Niemand wollte nach dem Schluß des Gebetes aufſtehen. Schmidli verſuchte, durch Singen die Leute auf die Füße zu bringen, aber je lauter er ſang, deſto mehr riefen die Bußfertigen um Gnade. Es blieb nun nichts übrig, als von Einem zum Andern zu gehen und perſönlich mit jedem Heilſuchenden zu reden; aber da waren eben ihrer gar viele. Als Schmidli nach ſeinem

Stundenhalter (Kloßner) ſah, fand er ihn mit dem Kopf unter dem Ofen auf dem Boden liegen! Er fragte ihn nach ſeinem Befinden, worauf er kläglich in ſeinem ſchweizeriſchen Dialekt antwortete: „I bi de größte Hüchler, i ha g'meint, i het Kriſtethum, aber i ha keis!" Schmidli dachte, das ſei ein guter Anfang. Während der arme Mann unter dem Ofen ſtöhnte, verſuchte ſeine Schweſter, die ebenfalls tief ergriffen war, durchs Fenſter aus der Verſammlung zu entfliehen; aber ſie blieb ſtecken und mußte den Verſuch aufgeben. Sie kam dann in tiefe Seelennoth, drang aber am ſelben Abend noch mit Jauchzen aus dem Tod zum göttlichen Leben hindurch. Ein ſchweizeriſcher „Enaksſohn," der am Abend vor dieſer Verſammlung ſich fluchend äußerte, er gehe in ſeinem Leben nie in eine ſolche „Stündli"-Verſammlung, fiel vom Ofen, auf den er ſich geſetzt hatte, wie ein Todter auf den Boden und war einer der erſten, der an jenem Abend in das ewige Leben mit Macht eindrang.

Von etwa 9 bis 11½ Uhr lag die ganze Verſammlung auf ihren Knieen; alle Bemühungen des Predigers, die Leute zum Aufſtehen zu bewegen, waren umſonſt. Schmidli ſelbſt war nicht wenig ängſtlich. Nie zuvor ſah er etwas dergleichen. Wohl hatte er von merkwürdigen Erweckungen und Aeußerungen in England, Schottland und Amerika geleſen, aber nie etwas in ſolch außergewöhnlicher Weiſe erlebt. Zudem fürchtete er, die Polizei möchte erſcheinen und ſie alleſammt arretiren. Er glaubt aber jetzt nicht, daß Jemand etwas derart hätte thun können. Es war Gottes Kraft, und Alles war von dem außergewöhnlichen Wirken des Geiſtes beherrſcht. Die Kraft des Allerhöchſten war in der Verſammlung. Die Spötter waren verſtummt, und Schrecken malte ſich in ihren Angeſichtern. Unvergeßlich bleiben dieſe Stunden göttlicher Kraft. Endlich ſuchte er den Stundenhalter wieder auf und fragte, wie er jetzt fühle. Er ſagte, es ſtehe „trurig" mit ihm, und meinte gar, er habe die Sünde wider den Heiligen Geiſt begangen! Auf Schmidli's Befragen, was ihn ſo glauben mache, ſagte er, er könne ſeine Sünden nicht mehr fühlen, ja, es ſei ihm gerade, als müßte er vor Freuden laut auflachen, und alle Angſt und Bangigkeit ſeines Herzens ſei fort. Der Prediger ſagte ihm dann, daß der arme Sünder gerade ſo fühle, wann Jeſus Chriſtus in ſein Herz einkehre. Das leuchtete dem armen Menſchen ein, und ehe man ſich's verſah, war der Mann auf ſeinen Füßen und fing mit ſeiner herrlichen Stimme zu ſingen an: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen" ꝛc. Und das that er auch ſelbſt, nemlich mit Herz, Mund und Händen. Der ganze Kloßner lobte Gott! Jetzt war aber auch Br. Schmidli geholfen. Dieſer kraftvolle Geſang brachte endlich die Verſammlung von den Knieen auf die Füße. Kloßner und ſeine Schweſter und noch zwei Andere erzählten dann unter lautem Gottloben, was der Herr an ihren Seelen gethan habe.—Es war unterdeſſen Mitternacht geworden; aber die meiſten der Verſammelten waren in tiefer Seelennoth, man konnte Niemand zum Heimgehen bewegen. Was war da zu thun? Schmidli entſchloß ſich, nochmals zu predigen, und nahm zu ſeinem Text 1. Moſ. 32, 26: „Und er ſprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an.

Aber er (Jakob) antwortete: Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn.“ O wie war der Herr ſo nahe, beſonders als der neubekehrte Br. Kloßner betete! Es ſchien, als neigte ſich in dieſer mitternächtlichen Stunde der Himmel zur Erde! Die Herzen hüpften vor Freuden, und gerne wäre man die ganze Nacht geblieben. Aber der Prediger dachte an ſeine weite Fußreiſe am nächſten Tage (5–6 Stunden) und die Predigt am Abend, und das nöthigte ihn, um zwei Uhr Morgens die Verſammlung zu ſchließen.

Als er aber am Morgen um ſechs Uhr an Br. Kloßner's Haus vorbei kam, begegnete dieſer ihm mit freundlichem Gruß, aber ſehr ernſtem Angeſicht. „Wie geht es, Br. Kloßner?“ fragte er ihn. „Du kannſt es ſelber ſehn,“ ſagte er und führte ihn in ein Nachbarhaus. Da bot ſich ihm ein Anblick, der unvergeßlich bleibt. Anſtatt zur Ruhe zu gehen, hatten ſich die Bußfertigen von der vorigen Nacht in dieſem Zimmer verſammelt und rangen—wie einſt Jakob—mit Gott. Der Prediger redete mit einem Jeden perſönlich. Ein alter Vater von etwa ſiebzig Jahren betete laut wie folgt: „Lieber Gott erbarme di meiner; iſcht kei Gnad me für mi, ſo wirf mi hüt Morge noch i d' Höll abe, ik kas nimme us halte!“ Was ſollte man da anfangen? Er legte betend dieſe Verwundeten in die Hände des Gekreuzigten, übergab die Leitung dem Br. Kloßner und ging ſeinen andern ebenſo wichtigen Pflichten nach. Ueber 30 Seelen bekehrten ſich in dieſen Tagen. Nur die nöthigſte Arbeit wurde verrichtet und die übrige Zeit im Gebet und Flehen zum Herrn zugebracht, bis auch der letzte Bußfertige bekehrt war. Der Prediger dachte, das müſſe „alt-evangeliſch“ ſein. (Apſtg. 2, 46.)

§ 8. Heftige Verfolgung.

Daß nach einer ſo wunderbaren Offenbarung Gottes der alte Feind ſich aufmachen werde, war zu erwarten. Zwei Wochen nach obiger Begebenheit, den 17. Auguſt 1867, war wieder Verſammlung beſtellt. Br. Schmidli erwartete einen ſehr geſegneten Gottesdienſt. Aber eine dunkle Nacht der Leiden ſollte folgen. Nicht mehr fern vom Ort ſeiner Beſtellung wurde er plötzlich von 15 bis 20 wilden Männern, die ſich in einem Holzſchuppen verborgen gehalten hatten, umringt. Einer griff ihn am Nacken feſt, ein Anderer zerbrach ſeinen Regenſchirm an ihm, und die Uebrigen fluchten, ſchimpften und tobten wie Raſende, und ſo machte dieſe wilde Rotte fort den langen Weg von 1½ Stunden, bis ſie ihn nach dem Bezirksort Wimmis brachten.

Haarſträubend war die Behandlung auf dieſem Wege. Schmidli's Freunde hatten von einem Bruder, der ihn abholen wollte, gleich Nachricht von ſeiner Gefangennahme erhalten. Augenblicklich machten ſie ſich auf den Weg, um, wenn möglich, ihm Hülfe zu leiſten. Als ſie zu ihm kamen, wollten ſie ihn mit Gewalt befreien, doch auf ſein Bitten hin ließen ſie davon ab und begleiteten ihn und waren Zeugen der unmenſchlichen Behandlung. Nahe bei Wimmis führt der Weg über eine vierzig Fuß hohe Brücke, die über die reißende Simme gebaut iſt; da packten ihn plötzlich einige der Boshafteſten und wollten ihn über die Brücke hinunter werfen, was wohl ſeinen Tod zur Folge gehabt hätte. Obwohl er unter dieſen gefährlichen Umſtänden eigenthümliche Gefühle hatte, ſo bewahrte doch ein tiefer Gottesfriede ſeine Seele. Er fühlte die Nähe des Herrn ſehr kräftig und erklärte dieſen Teufeln in Menſchengeſtalt in tiefſter Ruhe, daß er in Gottes Händen ſtehe und daher keine Furcht kenne und wüßte, daß kein Haar von ſeinem Haupte umkomme ohne Gottes Willen. Verblüfft hierüber ließen ſie nun ihre Hände fallen, und er war auf ſicherer Straße.

In Wimmis war wohl der größte Theil der Einwohner zuſammengekommen—Alles wollte den eingefangenen „Stündli“-Prediger ſehen. Vor dieſen Leuten war er der gemeinſten Behandlung ausgeſetzt und war froh, als er endlich ins Wirthshaus gebracht wurde, wo die durſtig gewordenen „Helden“ ſich über ihres Sieges bei vollem Glaſe in wilder Freude gütlich thaten. Die Kellnerin, ein in der ſchmucken Bernertracht gekleidetes junges Mädchen, empört über das Benehmen dieſer unſauberen Gäſte, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt und eilte, von Mitleid ergriffen, in den Keller, um dem Prediger eine Erquickung zu holen, die er aber dankend ablehnte. Der Herr wird dieſer edlen Seele ihre Theilnahme am Schickſal ſeines Dieners belohnen nach ſeiner Verheißung.

Endlich erſchien auch der Herr Pfarrer, der Hirte dieſer „räudigen“ Schafe. Mit dem Finger auf Schmidli deutend, fragte er die luſtigen Zecher: „Iſcht dös de Mönſch?“ Er bot ſich dann an, Br. Schmidli ins Gefängniß zu führen, aber ſeine lieben Chriſten trauten ihm nicht. So hatte er Zeit, mit ihm zu warten, bis der Gensdarm erſchien, der mit kräftiger Hand Schmidli's Arm packte und ihn wie einen gefährlichen Verbrecher ins Gefängniß abführte. Doch hatte Schmidli die große Ehre (?), die wohl ſelten einem Arreſtanten zu Theil wird, neben ſich den Herrn Pfarrer zu haben, der ihn vermahnte, die Strafe, die ihn gerechterweiſe getroffen, zu ſeiner Beſſerung zu tragen und ferner nicht mehr unberufen in dieſe chriſtliche (?) Gegend einzudringen. Der Gefangenwärter durchſuchte Schmidli's Taſchen, nahm Uhr und Geld und Bücher in Verwahrung und brachte ihn hoch oben im alterthümlichen Burgſchloß in eine ſchmutzige Zelle, deren einziges Fenſter mit ſtarken Eiſenſtäben verwahrt war. Ein Strohſack in der Ecke war das einzige Möbel, und die Geſellſchaft — vielfüßige Blutſauger! Der Prediger dachte an Paulus und Silas in Philippen. Wie viel beſſer hatte er es doch als jene Gottesmänner! Sein Rücken war, wenn er auch Püffe und Hiebe erhalten hatte, doch nicht blutig geſchlagen, und ſeine Füße ſteckten nicht im Block — hatte er doch auch einen Strohſack, drauf zu liegen, und ſeine Mitgefangenen nur verſchiedene Arten Blutſauger. Laut pries er ſeinen Gott und ſang aus voller Bruſt:

Jeſus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Bruſt mich fliehn —

in die ſtille, ſternenbeſäete Nacht hinaus. O wie dankte er ſeinem Erlöſer, daß er auch in ſo früher Jugend zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, ihm ſeinen Geiſt, ſein Leben in ſeine Seele gegeben und ihn dadurch bewahrt hatte, der Sünde und des Laſters wegen in einer ſolchen troſtloſen Kerkerzelle ſchmachten zu müſſen. Es war eine unvergeßliche Nacht.

Es war die Abſicht der Feinde, Br. Schmidli etliche Tage hier feſt zu halten; aber auf ſeinen ernſten Proteſt gegen die ungeſetzliche Verhaftung und Einſperrung brachte ihn der Gefängnißwärter vor den Richter, vor dem er ſeinen Proteſt wiederholte und ihn darauf hinwies, daß er im Dienſt einer amerikaniſchen Kirche ſtehe. Der hohe Herr war freundlich und ſagte, daß noch in ſpäter Nacht eine Klage gegen ihn eingereicht worden ſei, in der er als Ruheſtörer angeklagt werde—„darinnen Sie beſchuldigt ſind, daß Sie vor zwei Wochen bis nach Mitternacht gepredigt haben, was gegen das Polizeigeſetz iſt, das beſtimmt, daß nach 11 Uhr alle Wirthſchaften geſchloſſen ſein und aller Lärm aufhören müſſe." Schmidli gab freimüthig zu, daß der Gottesdienſt ausnahmsweiſe länger gedauert habe als gewöhnlich, daß dies aber unmöglich unter das Geſetz für Wirthſchaften geſtellt werden könne.—Darauf fragte ihn der Richter nach der Lehre ſeiner Kirche, wobei er Gelegenheit fand, dem Herrn Richter und den Andern, die gegenwärtig waren, die Nothwendigkeit ihrer Bekehrung ans Herz zu legen. — Ob ſeine jugendliche Erſcheinung (er war nur 22 Jahre alt), oder die beſcheidene und doch freimüthige Vertheidigung, oder die kurze Predigt einen beſonderen Eindruck machte—genug, der Richter gab Br. Schmidli auf ſein Ehrenwort frei, mit der Bedingung, daß er in zwei Tagen vor Gericht zu erſcheinen habe.—Wie Br. Schmidli nun fühlte, läßt ſich nicht beſchreiben, aber im tiefſten Herzensgrunde dankte er Gott für ſeine gnädige Hülfe.

In jener dunklen Nacht, da Schmidli im Gefängniß war, machte ſich eine Schweſter von Erlenbach auf den Weg nach Thun, wo er wohnte, eine Strecke von drei bis vier Stunden, um ſeinem Hauswirth ſeine Gefangennahme anzuzeigen, der ſogleich eine Depeſche nach Bern an Br. Kächele abſandte. So macht die Liebe zum Herrn und ſeinen Kindern auch die ſchwächſten Werkzeuge zu Helden. — Wie war aber ſein Aufſichtsprediger überraſcht, als er mit dem erſten Zug in Thun ankam und eben ſchweißtriefend die Lauenen hinaufſtieg und Schmidli frei und vergnügt ihm entgegen kommen ſah! Sie beſprachen die Angelegenheit eingehend und kamen zu dem Schluß, daß ſie dieſe Männer verklagen wollten. Als Schmidli zwei Tage ſpäter vor Gericht erſchien, beantragte er eine Verſchiebung der Anklage gegen ihn, bis die Klage, die er beabſichtige einzureichen, verhandelt werden könne, worauf das Gericht einging. Schmidli's Advokat reichte eine ſchwere Klage gegen 15 der Männer, die ihn gefangen genommen, ein. Der Richter, der die Folgen dieſer Klage fürchtete, ſuchte dieſelbe auf friedlichem Wege zu ſchlichten und erſuchte Schmidli, an einem beſtimmten Tage mit ſeinen Gegnern vor ihm zu erſcheinen. Der Advokat hatte keine Zeit, ihn zu begleiten, ſo mußte er ohne Beiſtand die Sache zur Entſcheidung bringen. Wie war ihm da das Wort des Herrn (Lukas 12, 11. 12) ſo köſtlich. Im ernſtlichen Gebet klagte er dem Herrn ſeine Schwachheit und ſein Unvermögen und bat um ſeinen göttlichen Beiſtand und weiſe Leitung. Wunderbar geſtärkt im Bewußtſein, daß der Herr ſelbſt ſeine Sache vertrete, konnte er in das Gerichtszimmer treten, wo ſeine Verfolger bereits anweſend waren. Der Herr Richter ſuchte zuerſt, ihn einzuſchüchtern. Er meinte, das Beſte, was er thun könnte, wäre, ſeine Klage zurückzuziehen, da keine Ausſicht vorhanden ſei, dieſelbe zu gewinnen, zudem ſei die öffentliche Meinung gegen ihn, er würde nur große Koſten bekommen ꝛc. ꝛc. Schmidli aber erklärte ihm nun, daß er wohl zum Voraus wiſſe, daß ihm in dieſer Gegend kaum Gerechtigkeit zutheil werden würde, aber ihm kein anderer Weg offen ſtünde, als dieſer, die Klage vor das Obergericht zu bringen, und was die Koſten angehe, ſo frage er gar nicht darnach, da er im Dienſte einer amerikaniſchen Kirche ſtehe, die willig ſei, für ihre Miſſionare alle Koſten zu decken. Dieſe Stellungnahme hatte der Herr Richter von einem ſo jungen Manne nicht erwartet. Nun aber nahm er die Verfolger „ins Gebet“ und erſuchte ſie, unter allen Umſtänden mit dem Prediger zu „ſetteln.“ Dieſe „Predigt“ hatte die gewünſchte Wirkung. Nach ihrer Art „bekehrt,“ baten ſie Schmidli draußen im Vorhof, die Klage mit ihnen friedlich zu ſchlichten. Er weigerte ſich aber. Da kamen dieſe „Chriſten“ mit Bibelſtellen, z. B. „Liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen“ u. dgl. und meinten, wenn er ein ſo frommer Mann ſei, ſo ſollte er ſogleich ihnen entgegen kommen. Er ſagte ihnen nun, daß ſie eine Stelle vergeſſen hätten, nemlich: „Mit welcherlei Maß ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen.“ Als ſie merkten, daß ihre Bibelkenntniß mangelhaft ſei, baten ſie um Schonung um ihrer Familien willen.

Vor dem Richter erklärte Schmidli ſich bereit, den Proceß niederzuſchlagen unter folgenden Bedingungen:

1. daß die Klage gegen ihn zurückgenommen werde;
2. daß ſeine Verfolger ihr Unrecht öffentlich eingeſtehen;
3. daß ſie in Zukunft unſere Prediger unbehelligt laſſen müſſen;
4. daß ſie alle Koſten zu bezahlen haben.

Dieſe Arznei war bitter, aber endlich willigten ſie ein. Ohne Zweifel waltete hierin die Hand Gottes, denn dadurch wurden große Koſten und viel köſtliche Zeit geſpart, und was das Wichtigſte war — der Ausbreitung des Werkes Gottes wurde von dieſen Menſchen kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt.

Von dieſer Zeit an breitete ſich das Werk des Herrn auf wunderbare Weiſe aus; überall öffneten ſich Thüren, und Viele bekehrten ſich zu Gott.

§ 9. Ein zweiter gerichtlicher Proceß.

Br. Schmidli berichtete über ſeine Gefangennahme im Evangeliſchen Botſchafter, wobei er auf den Beſuch des Ortspfarrers von Wimmis im Wirthshauſe mit folgenden Worten anſpielte: „Thut's da nicht noth, das lautere Evangelium von Chriſto in voller Kraft zu verkündigen, wenn der Geiſtliche ſeiner Heerde voran auf dem breiten Weg ſtracks der Hölle zu rennt? Gott erbarme ſich in Gnaden über ſolche Hirten und Schafe!“ — Dies brachte ihm vom Kirchenvorſtand zu Wimmis eine Klage ein wegen Verleumdung des Pfarrers, der ein Staatsbeamter ſei. Schmidli's Advokat rieth ihm nun, dem Kirchenvorſtand Abbitte zu leiſten, deſſen er ſich aber entſchieden weigerte. Nur ungern nahm ſein Rechtsbeiſtand ſich der Sache an, da er bei den ſtrengen Geſetzen über Preßvergehen, und das noch gegen einen Staatsbeamten, wenig Ausſicht hatte zu gewinnen und dem Bruder Schmidli ſogar Gefängnißhaft in Ausſicht ſtellte. Er hatte heiße Kämpfe in jener Zeit und viele Rathgeber. Einer ſogar rieth zur Flucht nach Amerika. Aber im Bewußtſein, nichts als die Wahrheit geſchrieben zu haben, und im Beſitz der köſtlichen Verheißung: „Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Pſ. 32, 8), befahl er Alles dem Herrn. Und ſiehe da! eines Sonntagmorgens bringt ihm der Briefbote ein Schreiben ſeines Advokaten folgenden Inhalts: „Ich gratulire zum gewonnenen Proceſſe. Ihre Verkläger haben 25 Franken Strafe an Sie zu bezahlen und die Koſten zu tragen—mit Ausnahme meiner Anſprüche, die ſich auf 105 Franken belaufen.“

Br. Schmidli konnte an jenem Sonntag mit großer Freudigkeit predigen. So hat der Herr auch hier geholfen.

§ 10. Fortſchritte des guten Werkes.

Nachdem Br. Kächele zwei Jahre in der Schweiz von Bern aus mit ſeinen Gehülfen gewirkt hatte, wurde im Jahr 1868 ein Schweiz-Diſtrikt gebildet und Br. Kächele zum Vorſtehenden Aelteſten erwählt und auf denſelben ſtationirt; ſomit gewann das Werk in der Schweiz auch äußerlich eine beſſere Geſtalt. Georg Vetter, der mit Kächele von Amerika gekommen war und bereits zwei Jahre in Ulm, Württemberg, gewirkt hatte, wurde nun (1868) auch auf den Schweiz Diſtrikt und zwar nach Thun ſtationirt, wo er das Evangelium von Chriſto dem Gekreuzigten mit großer Kraft verkündigte. Br. Gottlieb Gähr war ſein Gehülfe. Sie bedienten miteinander 20 Beſtellungen. Auch gab es neue Oeffnungen. Mit Verſtändniß hatte Br. Kächele Schwarzenburg mit noch einigen andern Orten von den Methodiſten übernommen, wodurch ihre regelmäßigen 14tägigen Beſtellungen ſich zu 22 mehrten. In dieſem Jahr wurde ein Anfang in Saanen, 12 Stunden oberhalb Thun, gemacht. Br. Gähr kam zum erſten Mal dahin. Nachdem er eines Samſtags Abends eine Abſchiedsverſammlung mit einer Anzahl Auswanderer nach Amerika in Allmenden gehalten hatte, ging er Sonntags nach Saanen. Br. Vetter predigte darnach auch daſelbſt. Es gab viel Widerſpruch; aber die Wahrheit ſiegte, und viele Seelen wurden zu Jeſu gebracht. Es gab daſelbſt eine regelmäßige Beſtellung, und hat dieſer Ort ſchon ſeit langer Zeit einen Prediger.

In dieſem Jahr ſtattete auch Biſchof Johann J. Eſcher dieſem Arbeitsfeld einen längeren Beſuch ab und predigte mehrere Male mit viel Salbung und Kraft über die Chriſtliche Heiligung und wirkte auch privatim in dieſer Richtung, was einen tiefen Eindruck machte. Br. Vetter predigte auch mit großer Deutlichkeit und Sieg über dieſen Gegenſtand, was aber unter den pietiſtiſch Geſinnten große Aufregung und Widerſpruch hervorrief; aber Br. V. predigte nur deſto mächtiger und ſegensreicher das volle Heil in Chriſto, welches auch ſehr zum geiſtlichen Wachsthum und zur Befeſtigung der Glieder und Gemeinden diente.

Die Glieder zeichneten ſich aus durch ernſtliches Gebetsleben, treue Anhänglichkeit an die Evang. Gemeinſchaft, große Selbſtverleugnung in den vielen Anfechtungen und Prüfungen, die ſie um Jeſu willen zu leiden hatten, und beſonders auch, ungeachtet ihrer großen Armuth, durch große Opferwilligkeit. Da Br. Vetter mit ſchweren leiblichen Leiden zu kämpfen hatte, mußte er leider nach Abſchluß dieſer geſegneten Jahresarbeit nach Amerika zurückkehren.

Bern und deſſen Umgebung wurde in 1868 von Albin H. Beck bedient. Von der Bundesgaſſe ſiedelte die Verſammlung in den Gaſthof zum Bären. Im untern Raum wurde die Wirthſchaft betrieben, wo geſoffen, geſpielt, geflucht und allerlei Sünden verübt wurden. Da mußten die Beſucher des Gottesdienſtes öfters an der offenen Thür vorbeigehen. Im erſten und zweiten Stock wohnte der Wirth und waren die Zimmer für die Reiſenden, und nach hinten, in einem abgelegenen Theil zwei Treppen hoch, war der Predigtſaal. Im vierten Stock wohnten Kächele's Familie und der ledige Prediger. Dieſe Mißſtände ſprachen für ſich ſelbſt, aber aus Noth blieb es noch mehrere Jahre ſo.

Br. Schmidli wohnte nun in Burgdorf und bediente auch Langenthal.

Dieſes Arbeitsfeld hatte fünfzehn regelmäßige Beſtellungen, wie folgt: Zofingen, Langenthal, Hirſchthal, Mühlethal, Aarburg, Niederwyl, Rohrbach, Strengelbach, Alte Straße, Hutwyl, Kölligen, Arkheim, Muhen, Lupfig, Baſel. Dies war die ſogenannte Aargau Miſſion.

Bei der vierten Conferenz wurde der Name des Arbeitsfeldes verändert; im Laufe des Jahres erhielt Br. Schmidli den Br. J. Michael Hurter als Gehülfen, und ſie bedienten mit einander ſiebenundzwanzig regelmäßige Beſtellungen.

In 1869–70 half Br. Jakob Knapp dem Br. Schmidli, die Zofingen Miſſion bedienen, welche bis auf ſiebenunddreißig Beſtellungen angewachſen und 18 Stunden (54 Meilen) lang war, ohne der Breite zu gedenken. Das ganze Conferenzjahr hindurch gab's Erweckungen und Bekehrungen an faſt allen Beſtellungen. Dieſes erweckte aber auch Verfolgungen, beſonders im Runderthal, in Holzigen und Kölligen. In Rued drohte dem Br. Knapp ein böſer Mann die Beine abzuſchlagen, wenn er mit ihm zuſammentreffe. Als aber Br. Knapp wieder dahin kam, hatte derſelbe Mann durch einen Sturz vom Heuboden *beide Beine gebrochen*! — Zu Kölligen gab's „Katzenmuſik“ und zertrümmerte Fenſter. In Oberburg bei Burgdorf wollte man die Feuerſpritze auf die Verſammlung loslaſſen, aber dem Mann, der den Schlüſſel dazu hatte, ſtarb ſein Kind, wodurch das böſe Vorhaben vereitelt wurde. Es war dieſes ein ſehr bewegtes, aber auch geſegnetes Conferenzjahr auf dieſem Arbeitsfelde. O wie wunderbar hat der Herr ſeinen Knechten durchgeholfen!*

---

* In 1874 kam Br. Knapp, der unterdeſſen in der deutſchen Armee gegen die Franzoſen ausziehen mußte, wieder auf das Zofingen Arbeitsfeld (nun Bezirk) und hatte 3 Jahre lang fortwährend Erweckung und Bekehrung. Er nahm in einem Jahre ſo viele Neubekehrte in die Gemeinſchaft auf, als ſonſt auf dem ganzen Schweizdiſtrikt aufgenommen wurden.

§ 11. Anfang in Baſel.

In Baſel diente eine junge Schweſter, die ſich in den evangeliſchen Gottesdienſten in Thun bekehrt hatte. Sie wünſchte, daß unſere Prediger auch nach Baſel kommen möchten, und erkundigte ſich diesbezüglich bei Br. Schmidli.

Am 20. November 1868 predigte Br. Kächele zum erſten Mal in dieſer ſog. „frommen Stadt.“ * Die Brüder Schmidli und Bläſer, letzterer aus Ohio, der auf Beſuch in Europa war, waren ſeine Begleiter. Ein kleiner Saal wurde gemiethet, und die obenerwähnte Schweſter machte unter ihren Freunden die Verſammlung bekannt. Br. Schmidli kam darnach von Zofingen aus jeden Sonntag Abend dahin und predigte um fünf Uhr. Es bekehrten ſich auch einige Perſonen während der kurzen Zeit, in welcher er Baſel von ſeinem Arbeitsfeld aus bediente. Br. Albin H. Beck wurde bei der folgenden Conferenzſitzung dahin beſtimmt und fand ein anſehnliches Häuflein Zuhörer.

§ 12. Diſtriktverſammlung.

Die Prediger des Schweizerdiſtrikts hielten in 1869 ihre Diſtriktverſammlung in Zofingen und genoſſen Gottes reichen Segen von Anfang bis zum Ende der Verſammlung. Die Referate wurden einer ſcharfen Kritik unterworfen, aber „alles in der Liebe.“ Die kleine Schaar war beiſammen „wie ein Herz und eine Seele,“ und das Licht der Wahrheit verbreitete ſich über die Gegenſtände unter Betrachtung. Die gutbeſuchten Verſammlungen wurden mit viel Segen gekrönt, ganz beſonders die Abendmahlsfeier am Tage des Herrn. Dieſe Zuſammenkunft diente den im Kampf gegen die Mächte der Finſterniß ſtehenden Brüdern zur großen Aufmunterung und Förderung, und ſie gingen am Schluß derſelben neugeſtärkt und ermuntert nach ihren Wirkungskreiſen.

§ 13. Zofingen wird zum erſten Bezirk gemacht.

Bei der fünften Sitzung der europäiſchen Conferenz 1870–71 wurde Zofingen zum Bezirk erhoben und beſetzt mit Jakob Schmidli und Gottlieb Hofer. Dies war ein ſchweres Jahr für Br. Schmidli. Sein College, Br. Hofer, ein treuer, frommer und gottgeweihter junger Mann, ſtarb am Charfreitag 1871. Br. Jakob Knapp, der benachbarte Prediger, wurde bald nach der Conferenz unter die Soldaten in den deutſch-franzöſiſchen Krieg gerufen, und ſo hatte Schmidli ſein Arbeitsfeld allein zu bedienen; er mußte auch auf Br. Knapp's Feld aushelfen, und noch obendrein nahm er im Elſaß die Colmar Miſſion auf ſich. Dadurch wurde aber ſeine Geſundheit ſehr zum Wanken gebracht.

§ 14. Anfang im Frutig-Thal.

Während des Conferenz-Jahres 1868–69 machte Br. J. Kloßner öfters Beſuche im Frutigthal. In 1869 wurden er und Br. Conrad Zwingli als

---

* Dieſelbe hat aber nebſt vielen Sündern auch ſogar mehrere „Reformer,“ welche die Gottheit Chriſti leugnen, die auf ihren Kanzeln ſtehen!

Prediger aufgenommen. Der obere Theil wurde nun von Thun abgenommen, und Simmenthal, Frutigthal und Oberland (welche jetzt vier Arbeitsfelder bilden) dem Br. Kloßner zugetheilt. Faſt auf allen ſeinen Beſtellungen war er von Todfeinden bedroht. Deſſenungeachtet brach ſich das Werk an allen Orten Bahn. Jene Jahre waren die reichſten Erntezeiten. Hunderte Perſonen bekehrten ſich gründlich zu Gott und verließen den breiten Weg der Sünde, und Viele ſchloſſen ſich der Gemeinſchaft an. Wie ernſtlich, treu und fromm lebten die meiſten Glieder damals! Es ſchien, als ſei eine neue Zeit hereingebrochen.

Die Kirchenordnung wurde ſtreng durchgeführt. Sonntagsentheiligung, Verſäumniß der Betſtunden, oder irgend welche Vergehen wurden beſtraft. Die Glieder wurden zur Unterſtützung herangezogen, und ſo unbekannt den Schweizern dieſes auch geweſen war, ſo opferwillig geſchah es nun.

§ 15. Gottlieb Hofer.

Dieſer Bruder war der erſte von den auf dem europäiſchen Miſſionsgebiet angeſtellten Arbeitern, den der Herr zur Ruhe des Volkes Gottes heimrief. Er wurde im März 1838 im Canton Aargau, Schweiz, geboren. Er ſuchte und fand dort auch den Frieden in den Wunden Jeſu, und ſein nachheriger Wandel bezeugte deutlich, daß er ein völliges Eigenthum des Herrn Jeſu geworden war. Als die Evangeliſchen Miſſionare im Jahr 1868 ihre Wirkſamkeit in Langenthal begannen, beſuchte auch er die Gottesdienſte und ſchloß ſich von ganzem Herzen der Evang. Gemeinſchaft an. Der liebe Bruder hatte ſchon längere Zeit ein Verlangen verſpürt, in den Weinberg des Herrn einzutreten, und nun glaubte er, der Herr habe ihm den Weg dazu gebahnt. Er wurde dann an der Conferenz in Stuttgart als Probeprediger in den Reiſeplan aufgenommen, und wurde ihm mit Br. Schmidli Zofingen und Umgegend als Arbeitsfeld angewieſen. Hier bewährte er ſich während einer zwar kurzen, aber ſehr geſegneten Wirkſamkeit als ein fleißiger und treuer Diener des Evangeliums. Am 31. März wurde er von einem heftigen Fieber befallen, und bald darnach vollendete er unter ſchwerem Leiden am 7. April 1871 ſeinen Lauf im Sieg des Glaubens.

§ 16. Siege!

Die Brüder J. Kloßner und F. Vetter mit Br. Kächele an der Spitze konnten im Berner Oberlande viele und herrliche Siege feiern, wurden aber deßhalb auch von den Weltkindern ſehr verfolgt. Sie waren oft des Lebens nicht ſicher und wurden mehrere Male wie durch ein Wunder aus der Feinde Hände gerettet. In Niederwald konnte Br. Kächele eine Kapelle ſchuldenfrei einweihen, und erhielt dieſelbe den Namen „Immanuelskirche.“ An einer Vierteljahrsverſammlung wurden etwa 80 Perſonen als Glieder in die Gemeinſchaft aufgenommen und an drei verſchiedenen Plätzen etwa 800 Communikanten das heil. Abendmahl gereicht. Auch andere Brüder hatten ſchöne Erfolge, wofür ſie den Herrn prieſen.

§ 17. Segenszeiten.

Es war den Brüdern auf dem Schweiz Diſtrikt wieder ein Bedürfniß, ſich innerhalb des Conferenzjahres gegenſeitig zu ſtärken und aufzumuntern in den vielen Kämpfen und Mühen im Weinberg des Herrn. Sie verſammelten ſich alſo zu einer Diſtriktverſammlung in der Stadt Bern. Es wurden zwölf verſchiedene Referate verleſen und beſprochen, die von großem Fleiß und Ernſt zeugten, und daß es den Referenten drum zu thun war, immer mehr in die Tiefen der wahren Gottſeligkeit einzudringen. Dieſe Verſammlung war eine wahre Segenszeit.

Bald nach dieſer Verſammlung brachen faſt auf allen Arbeitsfeldern Erweckungen aus. In Zofingen wurden gegen vierzig Perſonen zu Gott bekehrt, darunter Greiſe, Väter, Mütter und jüngere Leute. Es konnten im Laufe des Conferenzjahres 58 Perſonen in die Gemeinſchaft aufgenommen werden, von welchen ſpäter der Herr mehrere als Prediger in ſeinen Weinberg berief. In Baſel bekannten 60 Seelen, den Herrn gefunden zu haben. Es gab ſich auch ein ernſtes Suchen und Ringen nach einem tieferen Gnadenwerk in der Gemeinde kund, welches immer ein ſehr verſprechendes Anzeichen von der Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geiſtes iſt.

§ 18. Himmelfahrtsfeſt.

Die Brüder in der Schweiz feierten das Himmelfahrtsfeſt auf dem ſchön gelegenen Landgut „Neuhaus." Der Feſtplatz war ſchön geſchmückt und mit einer Ueberſchrift am Eingang verſehen, die Jedermann einlud, dem Herrn das Herz zu öffnen und ihm zu dienen. Frühe am Morgen ſchon kamen Schaaren von Zuhörern aus allen Richtungen herbei, und bald erſchallten die erhebenden Chorgeſänge und auch der Gemeindegeſang, dem dann die Stimmen der Heilsboten folgten. Bei der Verkündigung des göttlichen Wortes wurde jedes Seelenzuſtandes gedacht und auch die Miſſionsſache nicht vergeſſen, ſondern eine gute Collecte gehoben. Der Geiſt der Verſammlung war ein gehobener, ſo daß man ſagen konnte, daß die Liebesflammen vereinigt zu dem verklärten Gottesſohn empor loderten. Dieſes geſegnete Feſt brachte ſpäter ſehr gute Früchte ein.

§ 19. Aus Br. Johannes Walz's Berichten vom Werk in der Schweiz.

Im Jahr 1872 wurde Br. Walz auf den Schweiz Diſtrikt geſandt, der damals dreizehn Arbeitsfelder zählte. Zu der Zeit beſuchte Br. Kloßner Thurgau von Glarus aus, und wurde dieſer Theil des Diſtrikts Oſtſchweiz-Miſſion genannt. Br. Kloßner bekam viele Zuhörer, und wurden eine Anzahl erweckt. Das Volk liebte ſeine lebendige Vortragsweiſe, auch konnte er ſich im Privatumgang ſehr angenehm machen. So oft Br. Walz dahin kam, um vierteljährliche Conferenz zu halten, kam eine Menge Volkes zuſammen.

Im Jahr 1873 wurde Thurgau von Glarus getrennt und Br. David Steiner auf die Thurgau Miſſion beſtimmt. Br. Steiner war ein ſehr ernſter, poſitiver Mann, aus deſſen Munde man nie einen Spaß vernahm. Er hatte ein ſtarkes Verlangen, Seelen zu retten und alſo die Menſchen aus der Sünde heraus zu Gott zu führen. Da er an der Schwindſucht litt, ſtanden ihm der Tod und die Ewigkeit ſtets vor Augen, und er redete oft vom Sterben. Br. Walz ſagte ihm endlich, mit dem Sterben habe es noch etwas Zeit, er ſolle noch die Arbeit thun, die er thun könne, und das Sterben ſparen bis zuletzt. Aber ſo ernſt und klar auch ſeine Predigten waren, konnte er's nicht Allen recht machen; und weil er nicht ſo lebhaft und freundlich war in ſeinem Predigen, wie ſein Vorgänger, meinten Einige, ſeine Predigten ſeien Kopfpredigten und nicht vom heil. Geiſt geſalbt. Doch gab man ihm das beſte Zeugniß hinſichtlich ſeiner Frömmigkeit, und wem es recht ernſt war mit ſeinem Seelenheil, der liebte auch ſeine Predigten. Es wurden Seelen zu Gott bekehrt, aber nun brach auch Verfolgung aus. Hiervon zwei ſchauderhafte Beiſpiele.

Als Br. Steiner einmal auf dem Weg nach ſeiner Beſtellung war, überfielen gottloſe Menſchen ihn unterwegs, ſtießen ihn hin und her und kneifeten ſeine Arme ſolchermaßen, als wollten ſie das Fleiſch von den Knochen reißen, warfen ihn nieder und traten auf ihn und mißhandelten ihn noch auf ſonſtige Weiſe. Br. Steiner ſagte, er habe ein ganz eigenthümliches Gefühl gehabt, während er in den Händen dieſer böſen Menſchen war — er habe große Seelenruhe und göttlichen Frieden genoſſen, während es ſchien, als ſei ſein Leib in den Händen der Teufel. Zwei dieſer Menſchen ſeien in ſolcher Wuth geweſen, wie er es nie zuvor geſehen habe. Immer, wenn ſie von ihm abgelaſſen hatten, kamen ſie wieder heran und übten ihre Bosheit weiter an ihm aus. Als aber bei der nächſten Vierteljahrsverſammlung dreizehn gründlich neubekehrte Perſonen in die Gemeinſchaft aufgenommen wurden, da war Br. Steiner ſo voll Glück und Freude, daß er zu Br. Walz ſagte: „Für dreizehn ſolche ſtämmige Thurgauer ließe ich mich noch einmal ſo pfetzen!“

Die Vierteljahrs-Verſammlungen waren rechte Gottesfeſte. Als Gottes Gnade ſo kräftig an den Herzen wirkte und Sünder bekehrt wurden, nahm auch die Feindſchaft und Verfolgungswuth zu. — Ein Fabrikarbeiter griff Br. Steiner an, als er einmal von ſeiner Beſtellung heim ging, und ſchlug ihn mit einem Stock ſo furchtbar in die Seiten, daß er halb todt auf der Straße liegen blieb. Der Böſewicht ſagte dann nächſten Morgen ſelbſt in der Fabrik: „Dem Stündli-Pfaff habe ich geſtern Nacht genug gegeben, der wird wohl nicht wieder predigen.“ Kaum hatte er dieſe Prahlerei verübt, als der „Landjäger“ ihn holte und in das Gefängniß abführte. Da der Arzt Br. Steiner's Zuſtand als bedenklich erklärte, ſo brachten die Brüder Klage ein, und der Böſewicht wurde vom Gericht verurtheilt zu den Koſten, mehrere Monate Gefängniß und 250 Franken Schmerzensgeld an Br. Steiner zu zahlen. Von der Zeit an hörte die rohe Verfolgung auf, und es gab herrliche Zeiten.

„Wir hatten aber auch ein muthiges Völkchen hier,“ ſagt Br. Walz, „das Jeſum bekannte und für ſeine Sache eintrat. Einſt redeten wir davon, daß wir eine Kirche haben ſollten, indem alle Zimmer zu klein waren für die Verſammlungen. Das leuchtete Allen ein. Ein Bruder gab die Bauſtelle dazu, Andere ſchafften die Steine herbei, und als ich nach vierthalb Monaten wieder dahin kam, um Vierteljahrsverſammlung zu halten, konnte ich auch eine zweckentſprechende Kirche einweihen. Es arbeiteten Alle zuſammen, wie in einem Bienenkorb, um dem Herrn ein Haus zu bauen. Da wurden Herzen und Haus dem Herrn geweiht.“

Im Berner Oberland und Frutigthal gab es auch geſegnete Zeiten, während die Brüder Samuel Fr. Maurer und Friedrich Vetter Aufſichtsprediger dort waren. Es bekehrten ſich viele Seelen zu Gott, die auch eifrig Gott dienten. Beſondere Freude machte es ihnen, die Lieder aus der Viole (kleinem Geſangbuch) mit den amerikaniſchen „Choruſſen“ zu ſingen, welche ſie von Br. Chriſtian Künzli aus Ohio lernten, während er auf Beſuch dort war. Die blutigen Verfolgungen hatten bereits nachgelaſſen, als Bruder Walz dahin kam; denn es waren ſchon etliche Miſſethäter deßwegen ſchwer beſtraft worden. „Mit meinem Wiſſen,“ ſagt er, „bekamen nur noch etliche Brüder bei Meiringen Schläge in der Zeit, da ich als Vorſtehender Aelteſter dort diente.“ Hier laſſen wir nun Br. Walz in ſeiner eigenthümlichen Weiſe Folgendes erzählen: „Noch Eins will ich mittheilen, das mir immer wieder Freude macht und mich zum Dank gegen Gott ſtimmt, wenn ich daran gedenke:

An einem Pfingſtmontag hatten wir Predigt und Gedächtnißmahl in Goldswyl bei Interlaken. Das Haus, in welchem der Saal auf ebener Erde war, ſtand in einem Garten, etwa ſechs Schritte von der Straße zurück. Schon lange, ehe die Verſammlung ihren Anfang nahm, ſammelten ſich gottloſe Menſchen auf der Straße. Die Glieder und diejenigen, welche die Verſammlung beſuchen wollten, wurden verſpottet. Während wir dann Gottesdienſt hielten, waren dieſe Menſchen ſehr unruhig, redeten laut davon, was ſie mit dem ‚Stündli-Pfaff‘ anfangen wollten. Ich ſahe, wie unſere Glieder in Angſt geriethen, aber hauptſächlich, wie ſie nachher bekannten, um mich beſorgt waren; denn ſie wußten, daß wenn der Pöbel ſeine Drohungen ausführe, ich ſchlimm zugerichtet würde. Ich ermahnte ſie, während ich am Predigen war, keine Furcht zu haben, ſondern ernſt und glaubensvoll zu Gott aufzuſchauen. Dies geſchah auch; das Seufzen ſtieg mächtig aus den gedrückten Herzen zu Gott empor. — Da kam ein Wirth in einem Bauernwägelchen unter die Menge gefahren, hielt an und ſagte: ‚Der Stündli-Pfaff muß herausgeholt werden.‘ Sofort ſtieg er ab, ging dem Saal zu, und der ganze Haufe folgte ihm nach. Als ſie der Thür nahe waren, ſagte Einer: ‚Der kann aber etwas‘; da ſagte ein Anderer: ‚Die Stündli-Pfarrer können alle beſſer predigen als unſere Staatspfarrer.‘ Mit dieſem Reden wurde die Thür geöffnet; in der offenen Thür blieb der Wirth ſtehen, und der ganze Haufe hinter ihm. Ich hatte zum Text Apſtg. 10, 42–48 und war gerade daran, zu erklären, wie ſie mit Zungen redeten und Gott hoch prieſen. Ich ſagte, man müſſe Gott preiſen mit dem Herzen, aber man ſolle auch hier und da Gott loben dem Teufel zum Trotz und ausrufen: ‚Gelobet ſei Gott! Gelobet ſei Gott!! Gelobet ſei Gott!!!‘ Als ich drei Mal ſo ausgerufen hatte, ſprang der Wirth davon und der ganze Haufe ihm nach! Jetzt hatten wir einen herrlichen Sieg. Der Feind war geflohen, und wir wurden im Genuß des heil. Abendmahls reichlich getröſtet und herrlich geſegnet. O wie war uns der Himmel ſo nahe! O glückliche Zeiten im Dienſte des Herrn!“

Br. Walz hatte vier geſegnete Jahre (1872–1876) auf dem Schweiz Diſtrikt. Sehr erfreulich waren ihm die Einigkeit und Liebe, welche die Prediger und Glieder damals unter einander zu genießen das Vorrecht hatten.

§ 20. Sehr geſegnete Diſtrikt-Verſammlung.

Die Brüder vom Schweiz-Diſtrikt verſammelten ſich in dieſem Jahr (1872) in Colmar, Elſaß, um ihre Diſtriktverſammlung zu halten. Der Hauptgegenſtand, welcher daſelbſt verhandelt wurde, war die bibliſche Heiligung, theils um mehr Licht über dieſe Kernlehre der heil. Schrift zu erhalten, beſonders aber, um dieſen Gnadenſtand zu erflehen und zu erfahren. Dieſe Brüder waren einmüthig verſammelt, nur nach dem Einen ſich ſehnend und auf das Eine wartend, nemlich mit der Kraft aus der Höhe angethan und mit der völligen Liebe, ausgegoſſen durch den Heiligen Geiſt, erfüllt zu werden. Sie legten ſich gläubig zu den Füßen Jeſu hin, und der Herr nahm die Opfer gnädig an und ſegnete ſeine Knechte über Bitten und Verſtehen. Nach dieſer Verſammlung brachen viele Erweckungen aus. Eine große Anzahl Sünder wachten auf und fragten nach dem Weg der Seligkeit, und heilſuchende Seelen drangen zum vollen Frieden hindurch. Viele Kinder Gottes fühlten ſchmerzlich das ihnen noch anklebende Verderben der Sünde. Sie ſehnten ſich deßhalb nach völliger Erlöſung von aller Sünde, flehten um reine Herzen und übergaben ſich ganz ihrem Heiland zu ſeinem Dienſte und Preis in Zeit und Ewigkeit. Wenn auch unter den vielen Bekehrungs- und Heiligungsſiegen ſich einige Seelen vorfanden, die ſich nachher als taube Blüthen erwieſen, ſo blieben dennoch die meiſten treu und bewieſen es durch Wort und Wandel, daß ſie Jeſu Eigenthum waren.

§ 21. Schauderhafte Mißhandlungen eines Bruders und Störung einer Verſammlung.

Zwei Vorfälle während des Conferenzjahres 1871–72 verdienen hier Erwähnung. Als Br. Abraham Allenbach, Claßführer in Frutigen, am 19. März 1872 aushülfsweiſe zu St. Stephan im Simmenthal Verſammlung halten wollte, wurde er mitten im Vortrag von einer Rotte betrunkener Männer überfallen und an den Haaren zum Haus hinaus gezerrt. Sie wollten ihn in den Simmenfluß werfen, was aber verhütet wurde. Dann banden ſie ihn zwiſchen zwei Pferde und ſprangen mit ihm fort bis in das erſte Wirthshaus, wo er auf einen Tiſch geſtellt, beſchimpft, gerauft, geſchlagen und angeſpieen wurde. Von dort ging es in ein zweites Wirthshaus, wo er dieſelbe ſchmähliche Behandlung erfuhr. Zuletzt ſchleppten dieſe Barbaren den übel zugerichteten Mann in das Schloß Blankenburg, wo er mit zerriſſenen Kleidern und bluttriefendem Leibe die Nacht unter großen Schmerzen zubringen mußte. Auch Br. Zbären, in deſſen Hauſe die Verſammlung ſtattfand, und ſein Sohn, welche den Br. Allenbach ſchützen wollten, wurden ſolchermaßen mit Fauſtſchlägen und Fußtritten traktirt, daß ſie ihn ſeinem Schickſal überlaſſen mußten. Sogar der Ortspfarrer, der auf Einladung der Verſammlung beiwohnte und dieſe Raufbolde zur Ruhe ermahnte, wurde von ihnen rauh behandelt.

Es mag etliche Monate ſpäter geweſen ſein, als Br. Chriſtian Künzli von der Ohio Conferenz in Reidenbach bei Boltigen im Simmenthal eine Verſammlung hielt. Eine Rotte wilder Menſchen war aufgeſtiftet worden, die in aller Stille mit einer Feuerſpritze, deren Räder ſie mit Lumpen umwickelt hatten, vor das Haus fuhr und mit aller Macht anfing, Waſſer in die Verſammlung hinein zu ſpritzen. Die Großmutter im Hauſe konnte ein Kind in der Wiege nur dadurch vom Tode retten, daß ſie ſich über das Kind legte und den Waſſerſtrahl mit ihrem Körper vom Kinde abhielt. Natürlich wurden in dieſen beiden Fällen Klagen eingereicht, und die Miſſethäter wurden durch das Obergericht in Bern mit etwa 1000 Franken beſtraft.

Man war in jenen Gegenden lange Zeit kaum des Lebens ſicher; aber es iſt durch die Predigt des Evangeliums hernach viel beſſer geworden. Viele dieſer rauhen Berg- und Thalleute bekehrten ſich zu Gott. Die Evangeliſchen Prediger wurden die Werkzeuge in Gottes Hand, viele von den moraliſch zerrütteten und von den Pfarrern der Landeskirche verwahrloſten Menſchen zu Gott, ihrem Heiland, und in ein neues gottſeliges Leben zu führen.

Es wird als Thatſache berichtet, daß einige Jahre ſpäter der Repräſentant dieſer Thäler und Gegenden—gewöhnlich Berner Oberland genannt—im Großrath zu Bern, welcher der höchſte Körper in der Kanton-Regierung iſt, in öffentlicher Sitzung bezeugt habe, ſeitdem die Evangeliſchen Prediger im Simmenthal, Frutigthal ꝛc. ꝛc. ſo großen Eingang gefunden und Einfluß bekommen haben, ſei eine große Veränderung zum Beſſeren unter dem Volk eingetreten, ſo daß das Saufen, Fechten, Stehlen, Morden und die Laſter überhaupt in ſo großem Maße verſchwunden ſeien, daß nun kaum Jemand mehr von dorther in die Gerichte und ins Zuchthaus käme, wodurch auch dem Staat manche Auslagen erſpart würden. Das machte einen nicht geringen Eindruck auf die verſammelten Rathsherren zu Gunſten dieſer Miſſionsarbeit.* — Gegenwärtig können die Brüder überall im Vergleich mit früheren Zeiten faſt ungehindert arbeiten; „die Finſterniß iſt vergangen, und das wahre Licht ſcheint jetzt.“ O, daß der Eifer in der Seelenrettung nun auch deſto größer werden möge!

§ 22. Fortgang des Werkes im Berner Oberland.

Br. Friedrich Vetter berichtete im Jahr 1874 von der Berner Oberland Miſſion, wie folgt: „Auf dieſer Miſſion iſt der Herr mächtig am Wirken;

---

* Obiges wurde auch dem Verfaſſer als Thatſache mitgetheilt, als er im Jahr 1879 jene Gegenden beſuchte.

auf den zwölf Beſtellungen, die ich zu bedienen habe, werden die Verſammlungen zahlreich beſucht. An einigen Orten ſind Erweckungen ausgebrochen, und Manche haben die köſtliche Perle gefunden. Viele Kinder Gottes ſehnen ſich nach Erlöſung von aller anklebenden Sünde. Ich erwarte noch Großes von dem Herrn.“

So ſegnete der Herr die Arbeit ſeiner Knechte an vielen andern Orten, von welchen uns aber keine näheren Berichte vorliegen.

§ 23. Gott mit uns.

Im Jahr 1875 zählte man in der Schweiz 2425 Glieder der Evangeliſchen Gemeinſchaft. Das Werk gewann ſtets an Feſtigkeit nach Innen und Außen. Um jene Zeit hielten eine Anzahl Kirchenmänner eine Verſammlung ab, um ſich über die kirchlichen Angelegenheiten der Schweiz zu berathen. Während ihrer Verhandlungen mußten ſie unter einander das Bekenntniß ablegen, daß die Evangeliſche Gemeinſchaft von allen andern chriſtlichen Benennungen am erfolgreichſten in der Schweiz wirke. In dieſem Lande fanden ſich auch manche gläubige Pfarrer und Laien der Landeskirche und anderer Confeſſionen, die den Brüdern die Hand reichten und den Allianzſinn pflegten.

Die Evangeliſche Gemeinſchaft im Elſaß.

§ 1. Die erſten Anfänge.

Es wird kaum nöthig ſein, hier zu zeigen, daß die religiöſen oder auch irreligiöſen Zuſtände, die wir in Deutſchland und der Schweiz bereits wahrgenommen haben, auch in dem naturſchönen Elſaß vorherrſchten, und daher die Beweggründe zur Anlegung von Miſſionen daſelbſt ebendieſelben waren. Auch von dorther kam der „macedoniſche Ruf" an die Evang. Gemeinſchaft: „Kommt herüber und helft uns!" Und dieſer Ruf fand Erhörung.

Br. Jakob Schäfle, ein Elſäſſer von Geburt, Glied der Illinois Conferenz und ein unermüdlicher Arbeiter in dem Werk des Herrn, fühlte ſich im Geiſte getrieben, im Jahr 1866 ſein Vaterland und ſeine Freundſchaft zu beſuchen, um unter ihnen ſo viel Gutes als möglich zu wirken. Er wurde ſehr gut aufgenommen, durfte ſogar in manchen Kirchen predigen und fand ſehr viele Seelen, die nach dem reinen und kräftigen Wort Gottes hungerten und dürſteten. Er ſchlug darauf im Chriſtlichen Botſchafter die Anlegung einer Miſſion im Elſaß vor, und der Antrag fand guten Anklang.

Begonnen wurde das Werk im Elſaß im Jahre 1868, als Br. Johann P. Schnatz von der im genannten Jahr zu Reutlingen gehaltenen Jahres-Conferenz beſtimmt wurde, die Arbeit in Straßburg in Angriff zu nehmen.

Straßburg, die ſprichwörtlich „wunderſchöne Stadt," war damals noch unter franzöſiſcher Regierung, und es war Br. Schnatz nicht unbewußt, wie ſchwierig es ſein werde, dort ſeine Arbeit zu beginnen.

Br. Schnatz reiſte vorerſt allein nach Straßburg, um eine Wohnung zu miethen. Durch die Freundlichkeit des Herrn Theodor Krüger, amerikaniſchen Vice-Conſuls, gelang es ihm, ein Haus zu finden. Als er aber bei dem Präfekt um Erlaubniß einkam, Verſammlungen zu halten, wurde ihm das verſagt, und er mußte ſich damit begnügen, dieſelben privatim in ſeiner Wohnung anzufangen, wo aber nie mehr als neunzehn Perſonen beiwohnen durften. Das betrachtete man als ungefährlich, ja als eine Art Familienfeſt! Es waren ihrer auch bald neunzehn, und ſo geſegnet waren dieſe Verſammlungen, daß dieſe neunzehn Perſonen ſpäter oft ſagten, es ſei faſt beſſer und ſchöner geweſen, als nachher, da es etliche Hundert waren.

Br. Schnatz wandte ſich nun an die franzöſiſche Regierung in Paris um die gewünſchte Erlaubniß, wobei ihm Herr Krüger mit Rath und That beiſtand. Der amerikaniſche Conſul in Straßburg, Herr Robinſon, und General Dix, der amerikaniſche Geſandte in Paris, unterſtützten ſein Geſuch bei dem Miniſterium des Aeußern, und die Commitee der "Eglis Libre" beim Miniſterium des Innern. Paſtor Fiſh von der wesleyaniſchen Kirche in Paris ſchrieb ihm damals auch einen ſehr freundlichen, ermunternden Brief von dorther. Nach monatelangem Warten, Hoffen und Fürchten erwägten die Brüder Schnatz und Wollpert es ernſtlich, nach Paris zu reiſen und dem Kaiſer Napoleon perſönlich ihre Aufwartung zu machen; da kam endlich, acht Tage vor Weihnachten 1868, der amerikaniſche Conſul an Schnatz's Wohnung und brachte die freudige Nachricht, daß die Erlaubniß, Verſammlungen zu halten, gegeben worden ſei. Des Miſſionars Freude über dieſe Weihnachtsgabe war unbeſchreiblich. Er jubilirte laut darüber zur Ehre Gottes und ſeines Heilandes Jeſu Chriſti.

Nun mußte aber ein größeres Lokal geſichert werden. Er ging auf die Suche und kam in Metzgergießen Nr. 19 an das geweſene Hotel du Cerf (zum Hirſch), wo Herr Baumeiſter Klein daſſelbe zu Wohnungen umwandelte. Schon wollte er einen ſchönen Saal, die „Metzger-Zunftſtube," auch in Wohnungen abtheilen, als der Miſſionar dazu kam, denſelben nach kurzer Beſichtigung miethete mit Wohnung für die Familie nach der Straße zu.*

Freilich durfte der Miſſionar nicht ſogleich in ſeinem Predigtſaal anfangen, denn der Herr Präfekt, durch den die Erlaubniß dazu doch officiell ertheilt werden mußte, konnte ſich nicht ſogleich dazu überwinden, dieſe officielle Mittheilung zu machen; aber endlich mußte er doch dran. Er war nicht wenig verſtimmt, weil nun über ſeinen Kopf hinweg die Erlaubniß von höchſter Inſtanz durch den Einfluß maßgebender Männer erwirkt worden war; aber das war auch gut, ſonſt hätten dieſelben Gegner, die den Präfekten vorher beeinflußt hatten, nein zu ſagen, ihren Einfluß wieder bei ihm geltend gemacht, aber bis nach Paris reichte ihr Arm nun einmal nicht, und ſie mußten es gelten laſſen. So half der Herr.

In dieſem Lokal hielten Br. Schnatz und ſeine Nachfolger Verſammlungen, bis im Jahre 1882 eine Kirche erbaut wurde.—Im unteren Theil des Gebäudes war leider eine Bierwirthſchaft, was manche Unannehmlichkeiten brachte; aber Gott war mit den Seinen und gab Segen über Bitten und Verſtehen, und es wurde daſelbſt Frucht geſchafft, die in der Ewigkeit erſt völlig ans Licht kommen wird.

Während der Zeit, als Br. Schnatz auf Erlaubniß aus Paris harrte, predigte er außerhalb Straßburg in Wangen, Biſchweiler, Oberhoffen, Baldenheim.† In Biſchweiler fand er einen treuen Freund an Pfarrer Vogt, wo er im Pfarrhauſe im Jünglingsverein-Lokal alle vierzehn Tage predigte, wobei der Pfarrer als Organiſt diente und zum Geſang ſpielte. Dieſer liebe Pfarrer wurde durch das Leſen des Chriſtl. Botſchafters ſo freundlich geſtimmt. Sein günſtiger Einfluß reichte bis nach Straßburg.

---

* Die Schweſter Schnatz hatte, noch ehe ſie nach Straßburg beſtimmt wurden, einen eindrücklichen Traum gehabt, ſie wären alle auf einer Reiſe nach einer franzöſiſchen Stadt geweſen und ſeien dort in einem Hotel mit einem großen Hof in der Mitte eingekehrt und hätten da wohnen müſſen. Als ſie nun das geweſene Hotel du Cerf ſah, war ſie ganz überraſcht und ſagte: „Das iſt's, was ich in meinem Traum geſehen habe; jetzt iſt mein Traum ganz wahr geworden." Träume ſind alſo nicht immer Schäume.—Iſt auch wirklich kein Wunder, wenn eine treue Predigersfrau manchmal eine kleine Offenbarung bekommt!

† Biſchof Eſcher's Geburtsort.

In Oberhoffen, wohin Br. Schnatz durch Br. Chriſtian Schuſter von Green Springs, Ohio, empfohlen worden war, durfte er in der Kirche predigen, und zwar das erſte Mal Nachmittags an des Vikars Stelle, und das zweite Mal hielt er auf das Verlangen des betagten Conſiſtorial-Präſes Held am Advents-Sonntag an ſeiner Statt die Amtspredigt. Er empfahl den Miſſionar als einen Collegen aus Amerika, und jedes Mal war die Kirche gedrängt voll andächtiger Zuhörer. Natürlich mußte er dabei im Chorrock predigen.

Nachdem Br. Schnatz nun Erlaubniß hatte, in Straßburg zu wirken, und nebſt der Predigt auch eine Sonntagſchule gründete, konnte er des Sonntags nicht mehr fortgehen und wollte deßwegen in Oberhoffen auch einen Wochengottesdienſt einrichten, ähnlich wie dies ſchon in Biſchweiler und an andern Orten geſchehen war. Aber das ſah Pfarrer Held nicht gerne. Er ſagte: „Meine Kanzel ſteht Ihnen zur Verfügung an Sonntagen, ſo oft Sie kommen können; aber Wochengottesdienſte — das geht nicht.“ Da es dort an einem geeigneten Lokale fehlte, ſo mußte auf Oberhoffen verzichtet werden. Nach Dürenenzen, Colmar und andern Orten am Oberrhein, im Unterlande nach Hunspach, Weißenburg, ins Rheinbayriſche nach Bergzabern, und ins Lothringiſche nach Lorenzen drang der Miſſionar vor, und wurde an vielen Orten der gute Same des göttlichen Wortes ausgeſtreut, der ſeine Frucht bringen wird.

Es gab nun der offenen Thüren ſehr viele, und Br. Schnatz predigte faſt jeden Abend und machte Fußtouren von etlichen Stunden. Und dann die kleinen Lokale voller Leute, wo die Stickluft oft recht läſtig wurde! Einmal in einer Bauernſtube wollten die Lichter nicht mehr brennen trotz der Putzſcheere und allen Verſuchen; da ließ man ein Fenſter öffnen, und die Lichter brannten wieder hell auf. Daß ſolche Stickluft des Predigers Geſundheit ſehr ſchädlich ſein mußte, iſt einleuchtend, was auch bei Br. S. der Fall war.

Während des deutſch-franzöſiſchen Krieges, da Straßburg eine ſo lange und ſchreckliche Belagerung bis zur Uebergabe durchmachen mußte, gab es allerdings herbe Erfahrungen. Br. Schnatz wurde dadurch auf lange Zeit von der Unterſtützung von Außen, nemlich durch die Miſſionsgeſellſchaft, abgeſchnitten, aber der Herr half oft und wunderbar. Hiervon ein Beiſpiel:

Ein junger Pfarramts-Candidat brachte dem Miſſionar 50 Franken für ſich ſelbſt und 50 Franken von ſeinem Vater, weil ſie wußten, daß er durch die Belagerung von der Unterſtützung von Außen abgeſchnitten war. Auf die Frage: „Aber wenn wir in dieſem Kriege umkommen, wer zahlt es Ihnen dann zurück?“ „Das ſoll Sie nicht kümmern,“ war die Antwort, „bleiben Sie nur bei uns; wir können in dieſen ſchweren Zeiten alle betenden Männer brauchen.“ Als der Krieg beendet war, ſchenkte der junge Mann der Miſſion die 50 Franken, und ſein Vater gab ſeine 50 dem Capellenbauverein. Nachdem die Belagerung mehrere Monate gedauert hatte und die Einwohner der Stadt große Noth litten, kam eine Deputation von der neutralen Schweiz, angeführt von dem menſchenfreundlichen Oberſt von

Büren, ins deutſche Lager und erwirkte die Erlaubniß für den freien Abzug der Frauen und Kinder, von welchen viele gaſtfreundliche Aufnahme in der Schweiz fanden. Dieſe Gelegenheit benutzte nun auch Br. Schnatz mit ſeiner Familie, welche erſchreckt worden war durch eine Bombe, die in ihre Wohnung eingeſchlagen hatte—und zogen aus der Stadt zu den Schwiegereltern nach Württemberg, bis die Belagerung vorüber war. Als Ausländer wurde es Br. Schnatz geſtattet, mit aus der Stadt zu ziehen. Br. Schmid, ſein Gehülfe, hielt die Belagerung aus und bediente die Gemeinde, ſo viel es die Umſtände zuließen. Immerhin aber hatte der Weggang des Br. Schnatz nachtheilige Wirkungen auf die Gemeinde, ſo daß er nach ſeiner Rückkehr dieſelbe gleichſam reorganiſiren mußte.

§ 2. Der Capellen-Bauverein.

Der Verſammlungsſaal hatte nichts Anziehendes wegen der Wirthſchaft unten und war dazu noch eine Treppe hoch gelegen, doch wurde derſelbe bald zu klein. Die Gemeinde zählte ums Jahr 1870 bereits 60 Glieder, und es kamen 300 Zuhörer in die Verſammlung. Am 25. Januar 1870 wurde die Gemeinde in vier Claſſen eingetheilt und wurden ebenſo viele Vorgänger erwählt. Schon im November 1869 war ein Capellenbauverein gegründet worden, und 10 Sammler wurden angeſtellt, die am Ende des Monats bereits 300 Franken eingebracht hatten. Dieſer Verein trug Vieles zur ſpäteren Errichtung einer Kirche bei.

Nach einem fünfjährigen, reichlich geſegneten Wirken in Straßburg wurde Br. Schnatz im Frühjahr von 1873 nach Amerika berufen, um daſelbſt als Collector für Kirchenbauten in Europa zu arbeiten. Bei ſeinem Abſchied von Straßburg fand große Trauer ſtatt in der Gemeinde. Br. Conrad Zwingli wurde ſein Nachfolger in Straßburg.

§ 3. Anfang in Colmar.

Am 13. April 1871 gingen die Brüder Jakob Kächele und Jakob Schmidli nach Colmar. Der große Krieg war ſoeben beendigt, und gingen die regelmäßigen Eiſenbahnzüge von Baſel nach Colmar noch nicht, doch Geld und gute Worte ſchafften Rath. Der Bahnhof in Colmar war noch mit deutſchen Soldaten beſetzt, und die Brüder waren fremd und hatten nur wenige Anhaltspunkte. Ein paſſendes Lokal für Gottesdienſte wurde bald gefunden. Die luſtigen Elſäſſer hatten zu dieſer Zeit das Tanzen eingeſtellt, daher waren Tanzſäle zu vermiethen. Nun ging's zum Polizeicommiſſär, um die Erlaubniß ſich zu erbitten, Gottesdienſte zu halten. Dieſer deutſche Beamte behandelte ſie ſehr zuvorkommend, bedauerte aber, der Brüder Wunſch nicht gewähren zu können. Aus ſeinen Aeußerungen aber ſchloſſen ſie: „Wer lange frägt, geht lange irre!"—Am 4. Mai 1871 hielt Br. Schmidli dort den erſten Gottesdienſt, und nicht die geringſten Schwierigkeiten wurden von Seiten der Behörden in den Weg gelegt; im Gegentheil kamen viele Soldaten in die Gottesdienſte. Die Verſammlungen wurden vom Anfang an ſehr gut beſucht.

Im Juni jenes Jahres (1871) tagte die Conferenz in Straßburg und wurde Colmar als Miſſion mit Br. Schmidli beſetzt. Dies war eines ſeiner geſegnetſten Conferenzjahre. Er konnte einige bedeutende Plätze aufnehmen, und viele Seelen bekehrten ſich zu Gott.

Im Laufe des Monats Auguſt fand er Eingang in dem Fabrikſtädtchen Münſter in den Vogeſen, allwo er auch einen unbenützten Tanzſaal miethete, und am 27. Auguſt predigte er dort zum erſten Mal. Der Saal, welcher 200 Perſonen faßte, war oft zu klein. Der Herr ſegnete das Wort wunderbar, und manche theure Seele fand im Blute des Lammes Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Dieſes Städtchen wurde ein Bethanien für den nun leidenden und überbürdeten Prediger.

Am 17. September predigte Schmidli zum erſten Mal in der großen Fabrikſtadt Mühlhauſen im Ober-Elſaß. Dies war aber ein harter Platz, doch bekehrten ſich Einige. Nebſt dieſen drei Plätzen predigte Schmidli noch in Beblenheim, Munſenheim und Stoßweier. Nach dieſem Conferenzjahr wanderte der ſehr erſchöpfte und leidende Bruder Schmidli nach Amerika aus, um dort bei leichterer Arbeit wieder zu erſtarken.

§ 4. Ferneres Wirken der Brüder in Straßburg.

Br. Conrad Zwingli, der Br. Schnatz's Nachfolger wurde, ſetzte das Werk nach Kräften ein Jahr lang fort, und kam dann Br. Gottlieb Gähr an ſeine Stelle, der zwei Jahre lang verblieb. Er und ſein Gehülfe, Br. Jakob Müller, bedienten nebſt Straßburg zwölf regelmäßige Beſtellungen, wovon eine in Baden lag. In dem zweiten Jahr des Br. Gähr lebte das Werk in Straßburg ſchön auf. Die Gemeinde wurde nach Innen geſtärkt, und einige einflußreiche Glieder ſchloſſen ſich derſelben an, und war ſomit die Fortexiſtenz derſelben geſichert. Auch an den meiſten andern Beſtellungen gewann das Werk einen feſteren Beſtand.

Im Jahr 1875 hatte die Evangeliſche Gemeinſchaft 521 Glieder im Elſaß. Das Werk entwickelte ſich ſeit dem deutſch-franzöſiſchen Krieg zwar etwas langſamer als vorher, dennoch ſicher und recht Evangeliſch. Man empfand um dieſe Zeit ganz beſonders die Nothwendigkeit einer eigenen entſprechenden Kirche in Straßburg, welchem Bedürfniß auch ſpäter abgeholfen wurde. Das Werk iſt feſt begründet und hat gute Ausſichten.

Summariſcher ſtatiſtiſcher Bericht über das Werk in Europa.

Bei der General-Conferenz in 1875, gehalten zu Philadelphia, Pa., wurde ein ſummariſcher Bericht über den Fortgang und Zuſtand des Werkes in Europa, welcher auch zugleich ein vergleichender Bericht gegenüber dem vier Jahre zuvor erſtatteten war, der Conferenz vorgelegt. In demſelben heißt es unter Anderem: Vor vier Jahren hatten wir 24 Reiſeprediger und jetzt ſind es 45; ſeßhafte Prediger waren ihrer 3, nun ſind es 9; die Gliederzahl belief ſich zu 3,071, jetzt ſind ihrer 6083 volle Glieder; Capellen hatten wir 3, nun haben wir 15 mit 9 Predigerwohnungen; der wahrſcheinliche Werth derſelben war vor vier Jahren 38,000 Gulden oder $15,000 und jetzt beläuft ſich derſelbe mit angekauften Bauplätzen auf etwa 219,500 Gulden oder $88,000. Vor vier Jahren waren die jährlichen Miſſionseinnahmen 9137 Gulden und 5 Kreuzer oder $3655, und im letzten Conferenzjahr 20,177 Gulden ($8070). Wir unterhalten nun 21 Miſſionen und 32 Miſſionare. Vor vier Jahren hatten wir 50 Sonntagſchulen, und jetzt ſind es 120; Beamte und Lehrer hatten wir 220, jetzt ſind ihrer 396; Sonntagſchüler hatten wir 3130, jetzt aber ſind ihrer 6178; Unterſchreiber des „Ev. Botſchafters" vor vier Jahren 4632, jetzt ſind ihrer nahezu 11,000; für den Kinderfreund 3196, aber nun 7330 Abnehmer. Dieſe Zuſammenſtellung berechtigte zu der Annahme, daß das Werk ſich während der vier Jahre 1871–1875 verdoppelte!

Mit Recht durfte man in dieſem Bericht ausrufen: „Das hat der Herr gethan und iſt ein großes Wunder vor unſeren Augen! — Herr, unſer Gott, du wirſt in Zukunft noch viel Größeres thun!"

Statiſtik.

Folgende, der Statiſtik unſerer beiden Conferenzen in Europa entnommenen Zahlen, geben einen Einblick in den gegenwärtigen Stand des Werkes der Evangeliſchen Gemeinſchaft jenſeits des Atlantiſchen Oceans.

Deutſchland Conferenz, 1894.

Glieder	5,925
Reiſeprediger	49
Seßhafte Prediger	19
Kirchen und Capellen	38
Werth—(Mark)	780,750
Miſſions- und Predigerſteuer—(Mark)	89,592
Sonntagſchulen	222
Schüler	12,715
Katechetiſche Klaſſen	82
Katechumenen	462
Ev. Botſchafter	9,737
Ev. Kinderfreund	13,209
Ev. Miſſionsfreund	4,228

Schweiz Conferenz, 1894.

Glieder	4,816
Reiſeprediger	36
Seßhafte Prediger	4
Kirchen und Capellen	31
Werth—(Franken)	1,007,450
Predigergehalt und Miethe—(Franken)	70,281
Miſſionsbeiträge—(Franken)	1,853
Sonntagsſchulen	146
Schüler	9,298
Katechetiſche Klaſſen	35
Katechumenen	290
Ev. Botſchafter	6,262
Ev. Kinderfreund	8,143
Ev. Miſſionsfreund	2,869

Ueberſichtliche Schlußworte.

„Iſt der Rath oder das Werk aus den Menſchen, ſo wird es untergehen; iſt es aber aus Gott, ſo könnet ihr es nicht dämpfen.“ *

„Wenn es Gottes Wille iſt, daß ihr eine fortbeſtehende Gemeinſchaft ſein und bleiben ſollt, ſo wird er auch in dieſem nöthigen Stücke für euch ſorgen: es werden Männer unter euch erſcheinen, die das, was ich nicht mehr leiſten kann, wohl zu Stande bringen werden. Die Sache iſt in Gottes Hand, es iſt ſeine Sache, und er wird ſie auch beſorgen.“ †

Nachdem nun der Verfaſſer und die Leſer die vorhergehenden zwei Geſchichtsbände von 1750 bis 1875 aufmerkſam mit einander durchforſcht und die äußerſt geringen Anfänge und den Fortgang der Evangeliſchen Gemeinſchaft inmitten Tauſender Schwierigkeiten und heftigen Widerſtänden öfters mit faſt bebenden Herzen beobachtet, dann aber auch die herrlichen Siege dieſes Werkes geſehen haben, ſo ſind wir jetzt wohl bereit, dem weiſen Spruch Gamaliel's beizuſtimmen und freudig auszurufen: „Das Werk iſt aus Gott — es iſt nicht untergegangen!“

Freilich wurde demſelben in früherer Zeit der baldige Untergang faſt täglich geweiſſagt,‡ und ein hochgelehrter Doctor der Theologie behauptete, die Evang. Gemeinſchaft ſei einem Pilze gleich, der gleichſam in einer Nacht aufgeſchoſſen ſei und auch ebenſo ſchnell wieder dahin welken und vergehen werde; aber dieſe Propheten verkündigten ihre eigenen Träume und ſind mit denſelben ſehr zu Schanden geworden; denn das Werk iſt aus Gott, und es war „ein lebendiger Wind (Geiſt) in den Rädern deſſelben.**

Wir haben auch wahrgenommen, wie ſehr Albrecht und ſeine Mitarbeiter hoher Gelehrſamkeit, akademiſcher Titel, irdiſchen Reichthums, hinreichender Salarien, menſchlichen Beifalls, einflußreichen Gefolges oder irgend einer ſichtbaren Stütze ermangelten. Und als unter der göttlichen Leitung des geringen Werkes, das von Gott auserſehene „Rüſtzeug“ Jakob Albrecht, ſeine Arbeit ſo frühe vollendet hatte, und er als frommer und getreuer Knecht zu ſeines Herrn Freude eingegangen war, ſo ſchien das junge Werk in den Augen der Menſchen ganz verwaiſt und verlaſſen zu ſein. Da aber gab Gott ſeinem Knechte Albrecht noch vor ſeinem Abſchied die obigen weiſen Worte ins Herz und in den Mund. Und wie thatſächlich wahr ſind dieſelben doch geworden! Gott erweckte Männer, die das Werk fortführten und alles Nöthige zu Stande brachten.

---

* Gamaliel, Apſtg. 5, 38. 39.

† Jakob Albrecht zu Johannes Dreisbach kurz vor ſeinem Hinſcheiden 1808. Geſch. der Ev. Gem., Band I., S. 88.

‡ Der Verfaſſer hörte in den Jahren 1830–40 Gelehrte und Ungelehrte oft mit großer Gewißheit behaupten: „In zehn Jahren iſt alles aus mit ihnen!“

** Heſekiel 1, 21.

Da traten nach einander hervor ein Georg Miller als „ein ſtreitbarer Held,“ ein kräftiger Führer und weiſer Rathgeber, der auch etwas als Verfaſſer der Kirchenordnung leiſten konnte; ein Johannes Walter, ein „Donnerskind“ im Predigen und auch Poet; dann der vielſeitig angelegte, geniale Johannes Dreisbach, der erſte Vorſtehende Aelteſte, der eine Reihe von Jahren hindurch dem Werk gleich einem Biſchof ſegensreich vorſtand und ſpäterhin während ſeines langen Lebens der patriarchaliſche Rathgeber der Gemeinſchaft blieb.

Darnach traten Männer auf wie Heinrich Niebel, Johannes Erb, Johannes Kleinfelter, Joſeph Lang, Johannes Seybert, Thomas Buck, Heinrich Fiſcher, Wilhelm W. Orwig, Samuel Baumgärtner, Abſalom B. Schäfer, Johannes G. Zinſer, Johannes P. Leib u. A., die bereits heimgegangen ſind, nebſt einer Anzahl von Gottesmännern, die jetzt noch hienieden pilgern, die alleſammt nicht nur tüchtige Prediger—mitunter auch gute Schreiber—und geſchickte und erfolgreiche Arbeiter waren, ſondern ſich auch als fähige Baumeiſter am kirchlichen Haus Gottes erwieſen. Es ſind alſo Vater Albrecht's bedeutſame Worte reichlich in Erfüllung gegangen und iſt dadurch klar bewieſen, „daß es Gottes Wille iſt, daß die Evang. Gemeinſchaft eine fortbeſtehende Gemeinſchaft ſein ſoll.“

Die zwölf Apoſtel des Herrn ſollten als jüdiſche Männer mit der Botſchaft des Evangeliums und dem Aufbau der Kirche Chriſti „anheben zu Jeruſalem,“ was ſie auch thaten; aber ihr Beruf und ihre Commiſſion beauftragte ſie auch, hinzugehen zu „allen Völkern“ und Jeſu Chriſti „Zeugen zu ſein bis an der Welt Ende.“ Aehnlicherweiſe haben wir auch geſehen, wie Albrecht und ſeine Mitarbeiter zuerſt zu den Deutſchen im öſtlichen Pennſylvanien geſandt wurden, aber unter der Leitung der göttlichen Vorſehung die nachfolgenden Evangeliſchen Prediger auch zu den friſcheingewanderten Deutſchen in Canada und dem großen Weſten der Ver. Staaten geführt wurden, während zu gleicher Zeit ſich ihnen das engliſche Feld an vielen Orten in ſolcher Weiſe eröffnete, daß Pflichttreue erforderte, daſſelbe in Angriff zu nehmen.

Und nicht zu überſehen iſt der merkwürdige Eingang der Evangeliſchen Gemeinſchaft in Deutſchland und der Schweiz, wie auch in Japan — unter den Heiden, die wohl ſeit Noah's Zeiten in Finſterniß und Todesſchatten ſaßen!—Der Beruf der Evang. Gemeinſchaft hat alſo eine kosmopolitiſche (weltgroße) Bedeutung gewonnen, und ſie kann nun bei dem Ueberblick ihrer Geſchichte mit dem begeiſterten Dichter ſagen:

„Langſam und durch Schwierigkeiten
Waren wir gewohnt zu gehn,
Plötzlich bricht aus allen Weiten
Deine Hand aus lichten Höhn!
Wo wir's kaum gewagt zu hoffen,
Stehn nun weit die Thüren offen;
Mühſam folgt der ſchwache Tritt
Deinem raſchen Siegesſchritt!“

Leider mußten wir aber auch wahrnehmen, wie ſeit dem Jahre 1850 der Feind ſein Unkraut in dieſen Garten zu ſäen ſuchte, welches auch etlichemal ſehr gefährlich zu werden drohte, was aber durch das Walten und Wirken des Heiligen Geiſtes in der Gemeinſchaft und die richtige Anwendung der Kirchenzucht inſofern zurückgedrängt und unterdrückt wurde, daß es bis zum Jahre 1875 das Feld der Gemeinſchaft nicht überwuchern konnte. Und es gefiel Gott wohl in den letzteren Jahren, die in dieſer Geſchichte beſchrieben worden ſind, den Heiligen Geiſt hin und wieder reichlich auszugießen, wodurch das geiſtliche Leben dieſes denominationellen Körpers bedeutend gekräftigt und für zukünftige Stürme geſtärkt wurde.

Unterdeſſen ſchritt die Vervollkommnung der Organiſation mit Bezug auf die detaillirte und ſchnellere Ausbreitung des Werkes voran, ſo daß die Evangeliſche Gemeinſchaft wohl eine der beſteingerichteten kirchlichen Gemeinſchaften geworden iſt, um alle ihre Kräfte in Anwendung zu bringen. So ſteht dieſelbe in dieſer Hinſicht arbeitsfertig, kampffertig, und ſchlagfertig da, um mit ihrem Beruf im Werk des Herrn voran zu gehen. Alſo beim Ueberblick des geringen Anfangs und der ſegensreichen Entwickelung dieſer Gemeinſchaft können wir nicht umhin, freudig und dankbar auszurufen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ (1. Sam. 7, 12.) Und: „Das iſt vom Herrn geſchehen und iſt ein Wunder vor unſern Augen!“ (Pſalm 118, 23.) Und hier dürfen wir auch das köſtliche Wort des ſel. Johannes Wesley beifügen: „Das Beſte von Allem iſt, daß Gott mit uns iſt.“

Was ſoll aber denn nun von dieſem Geſichtspunkt aus die Signatur der Evangeliſchen Gemeinſchaft ſein?

Hierauf antwortend wollen wir das bedeutungsvolle Wort des ſel. Jakob Albrecht, welches er kurz vor ſeinem Abſchied ſeinen Mitarbeitern mittheilte, hierher ſetzen: „Bei Allem, was ihr thut, oder zu thun gedenket, ſei euer Zweck, Gottes Ehre zu befördern und die Wirkung ſeiner Gnade auszubreiten und zu erhöhen, ſowohl in euren eigenen Herzen, als unter euren Brüdern und Schweſtern; und ſeid fleißige Mitarbeiter auf dem Wege, den Gott euch gezeigt hat, wozu er euch ſeinen Segen ſchenken wird.“ Dieſe Worte ſind werth, einer jeden Conferenz und jedem Prediger und Beamten, ja jedem Gliede als Denkſpruch zu dienen. Nur wenn dieſer wahrhaft evangeliſche Sinn und Geiſt bewahrt und prakticirt wird, kann der Herr ſeinen Zweck erreichen und dieſe Gemeinſchaft ihren hochwichtigen Beruf erfüllen und alſo ihren Theil zur Rettung theurer Seelen und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden beitragen. — Sollte aber die Mehrheit des Miniſteriums und der Gemeinſchaft ſich mit dem Weltgeiſt befreunden und ſich vom Sauerteig der Eitelkeit afficiren laſſen und anſtatt die Ehre Gottes und das Heil der Menſchen, eigene Ehre, Aemter und irdiſches Anſehen ſuchen und dadurch die göttliche Berufung mißachten — was Gott in Gnaden verhüten wolle! — ſo wird der Herr, der ein eifriger Gott iſt und ſeine Ehre keinem Andern laſſen will, auch nicht unterlaſſen, ſein Wort wieder in Anwendung zu bringen: „Heiße ihn (ſie) Lo-Ammi, denn ihr ſeid nicht mein Volk, ſo will ich auch nicht der Eure ſein.“ (Hoſea 1, 9.) Wird aber die Evang. Gemeinſchaft ihres göttlichen Berufes eingedenk bleiben, und ihr Miniſterium aus fleißigen „Mitarbeitern Gottes“ beſtehen, „auf dem Wege, den Gott ihnen gezeigt hat“ — nach der Ermahnung des ſel. Albrecht — ſo wird auch ohne Zweifel das köſtliche Wort an ihr erfüllt werden: „Wohl dir, Israel, wer iſt dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn ſelig wirſt, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges iſt. Deinen Feinden wird es fehlen, aber du wirſt auf ihrer Höhe einher treten“ (5. Moſ. 33, 29).

Sachregiſter.

Seite

A

- Albrecht, Daniel, deſſen Bekehrung..... 20
- Albrecht, Jakob.................. 12, 20
  - was er bezüglich Heiligung ſagte..... 154
  - wie er ſich beſtrebte, Kenntniſſe zu ſammeln...................... 226
- Albrechtskirche........................ 13
- Altevangeliſcher..................62, 63

B

- Baumgärtner, Leichenrede für ihn...... 22
  - Charakteriſtik........................ 27
- Berner, Fr. Miſſionar in Kanſas...... 111
- Beyers, Daniel B. ſchreibt gegen die General-Conferenz..................... 174
  - verklagt von Biſchof Lang........... 176
  - ſchuldig gefunden—Bekenntniß...... 177
- Blank, Georg A 109
- Bowman, Thomas, hält Lagerverſammlung 2c........................... 199
  - zu Bingen, Pa...................... 219
  - als Biſchof erwählt.................. 223
- Bromm, M.... 137
- Buchanſtalt, Verlegung 2c............. 25
- Bucks, Heinrich, befürwortet Heidenmiſſion........................... 14
  - berichtet von Obermilford, Pa....... 35

C

- Californien Miſſion.........112, 119, 132
- Caucus 87
- Clewell, Theophilus G. wiedererwählt als Editor des Ev. Messenger..129, 171
  - greift die Heiligungslehre an....144, 178
  - geht ins weltliche Gericht gegen die Publikationsbehörde.............. 198
  - reſignirt.......................... 198
  - Pittsburg Conferenz verurtheilt ihn.. 198
  - Bekenntniß......................... 198
- Conferenz, Oſtpenn. Jubeljahr Beſchlüſſe. 12
  - Beſchluß bezüglich Heidenmiſſion..... 36
  - verhört Salomon Neitz............... 71
  - zum zweitenmal—gelindes Urtheil.... 182
- Conferenz, Weſtpenn, Jubeljahr Beſchlüſſe.............................. 12
  - führt engliſche Sprache ein......... 15
  - Regeln für katechetiſchen Unterricht... 30
  - Veränderung des Namens in Centralpenn.......................... 88
  - will Miſſions-Conſtitution umgeändert haben......................... 117
- Conferenz, Ohio, Jubeljahr Beſchlüſſe.. 13
  - geſegneter Schluß der Sitzung....... 17
  - ein beachtenswerther Beſchluß.... ... 26
  - Waiſenſache-Beſchlüſſe.............. 136
  - befürwortet Californien Miſſion..... 113
- Conferenz, New York, Jubeljahr-Beſchlüſſe........................... 12
- Conferenz, Illinois, Jubeljahr-Beſchlüſſe. 13
  - geſegneter Schluß der Sitzung....... 17
  - großer Miſſionseifer............... 43
  - Theilung 2c.... 55
  - befürwortet Californien Miſſion..... 113
- Conferenz, Wisconſin, gebildet......... 48
  - befürwortet Californien Miſſion..... 118
- Conferenz, Indiana, gebildet. 26
  - geſegneter Schluß einer Sitzung...... 81
- Conferenz, Pittsburg, gebildet......... 26
  - " Kanſas, " 129
  - " Deutſchland, " 128
  - " Iowa, " 88
  - " Canada, " 128
  - " Michigan, " 128
- Conferenz, General — Zehnte Sitzung, 1851, Flat Rock, Ohio..........21–26
  - Liſte der Delegaten..............
  - Leichenfeier für Samuel Baumgärtner....................
  - biſchöfliche Verſetzungsgewalt verhandelt....................
  - Biſchofswahl......... ....
  - ſechsmonatliche Probezeit.........
  - Verlegung der Buchanſtalt........
  - Statiſtik.......................
  - Bildung der Pittsburg Conferenz..
  - Bildung der Indiana Conferenz...
  - Elfte Sitzung, 1855, Lebanon, Pa..46–51
    - Veränderung der Baſis für Delegaten.........................
    - Zuſatz zum 19. Glaubensartikel...
    - Der „Chriſtliche Kinderfreund" verordnet.... ....
    - Biſchofs- und Beamten-Wahl....
    - Traktatgeſellſchaft...............
    - Vorſchlag zur Vereinigung etlicher Gemeinſchaften...............
    - Männer für Heidenmiſſion.. .....
    - Bildung der Wisconſin Conferenz..
    - Liſte der Delegaten..............
  - Zwölfte Sitzung, 1859, Naperville, Illinois.... 83–89
    - Salomon Neitz verklagt........ ...
    - Conſtitution der Miſſionsgeſellſchaft revidirt.......................
    - R. Jäckel erwählt als Correſp. Secr.
    - Beſchlüſſe wegen Heidenmiſſion....
    - Bildung der Publikationsbehörde..
    - drei Biſchöfe erwählt............
    - Bildung der Iowa Conferenz......
    - Bildung der Sonntagſchul- und Traktat-Union ....

Seite

- Conferenz, General—Zwölfte Sitzung—Fortſetzung.
  - Umänderung der Weſtpenn. in Centralpenn. Conferenz
- Dreizehnte Sitzung, 1863, Buffalo, N. Y. 122–134
  - erſtes Gutachten der Biſchöfe
  - Leitfaden für die Editoren der wöchentlichen Blätter
  - Erwählung der Biſchöfe
  - Bildung neuer Conferenzen
  - Joh. G. Wollpert erwählt als Vorſt. Aelteſte für Europa
  - Erwählung allgemeiner Beamten
  - neue Miſſionen
  - Empfehlungen und neue Geſetze
  - Waiſenſache
  - Statiſtik
- Vierzehnte Sitzung, 1867, Pittsburg, Pa 147–172
  - Beſchlüſſe wegen Gebetsübung
  - Salomon Neitz verklagt
  - Erklärung über Heiligungsſache
  - einſtimmig angenommen
  - Gutachten der Biſchöfe
  - Waiſenſache
  - Zuſtand der Kirche
  - wichtige neue Geſetze
  - Glieder von Amtswegen
  - Appellation ꝛc.
  - wegen theologiſcher Schulen
  - bibliſche Inſtitute
  - Obergericht ꝛc.
  - Methodiſten Delegation
  - Gewalt der General Conferenz
  - gegen Tabak
  - Beamtenwahl
  - Merkwürdigkeiten
- Fünfzehnte Sitzung, 1871, Naperville, Illinois 200–206
  - biſchöfliche Adreſſe
  - vorgeſchlagene Vereinigung mit der Methodiſtenkirche
  - gegen geheime Geſellſchaften
  - Beamtenwahl
  - Statiſtik
- Sechzehnte Sitzung, 1875, Philadelphia, Pa 220–225
  - Gutachten der Biſchöfe
  - Geſetzesfragen
  - Heidenmiſſion angelegt
  - neue Conferenzen
  - Beamtenwahl
  - Statiſtik
  - bemerkenswerthe Punkte
- Conſtitution der Miſſionsgeſellſchaft revidirt 84
- Correſpondirender Secretär der Miſſionsgeſellſchaft 104, 105
- Croasman, James 135

D

- Deininger, Chriſtian F. 135
- Diſſinger, Moſes 220
- Diſtriktverſammlung, die erſte 68

Seite

- Dreisbach, Joh. Glied der Committee zur Verlegung der Buchanſtalt 26
  - erwählt als Editor des Ev. Messenger 47
  - Zeugniß bezüglich Albrecht 154
  - merkwürdiger Brief von ihm 158
  - zum letztenmal Glied der General-Conferenz 171
  - ſchlägt Pflanzſchule vor 230
  - Patriarch der Ev. Gemeinſchaft 195
  - ſtirbt ſelig 195
  - Charakteriſtik 196
- Dubs, Rudolph, vertheidigt Gliedſchaft in der General Conferenz von Amtswegen 164
  - erwählt Editor des Chr. Botſchafter 171
  - wiedererwählt 205
  - als Biſchof erwählt 224
  - zu Gunſten der Vereinigung mit der Methodiſtenkirche 201

E

- Ebenezer 11
- Epoche, eine wichtige 11
- Erb, Johannes, ſtirbt ſelig 74
- Eſcher, Johann J., Bericht ꝛc. 17
  - Berichte von Wisconſin 31, 45, 48
  - als Biſchof erwählt 127
  - ſchärft Heiligung ein 144
  - gibt Warnungen 212
  - als Biſchof wiedererwählt 171, 205, 223
- Ettinger, Adam, Wiederaufnahme 86
- Evangeliſche Gemeinſchaft 50 Jahre alt 11
  - eine Mäßigkeits-Gemeinſchaft 39

F

- Fiſcher, Heinrich 13, 40, 42
  - Glied der Committee über Verlegung der Buchanſtalt 26
  - ſtirbt ſelig 40
  - Charakteriſtik 40–42
- Freimaurer 204
- Frontiers 20

G

- Gegenſtände zum Predigen bei Conferenzen 26, 27
- Geheime Geſellſchaften 204
- Geſellſchaften 104
- Geſetzesfragen 221
- Gewiſſensfreiheit bei Lagerverſammlungen 191
- Guhl, Matthäus 135
- Gutachten der Biſchöfe 121, 159, 200, 220

H

- Hammer, Carl, Bericht vom Werk im Weſten 46
  - als Hauptbuchverwalter erwählt 129
- Hartzler, Jakob, erwählt als Editor des Ev. Messenger 205
  - wiedererwählt 223
- Heidenmiſſion 14
  - Anregungen dazu 36
  - Hülfsvereine 36

Seite

- Heidenmiſſion—Fortſetzung.
  - weitere Anregungen ... 48, 54, 85, 104, 106, 112, 131, 214, 215, 216
  - angelegt ... 222
- Heiligungsſache ... 59–62
  - woher der disciplinariſche Artikel ſtammt ... 153
  - Fortſchritte derſelben ... 194
  - Heiligungsbewegung ... 204, 213, 214
  - Heiligungs Lagerverſammlung zu Eaſton, Pa ... 206
  - Heiligungsverſammlungen ... 152
  - Heiligungsartikel ... 152
  - Committee über Heiligungslehre ... 150
  - Heiligungs Conventionen ... 179
  - Erklärung der General Conferenz über Heiligung ... 151
- Heidner, Fr. W. als Miſſionar erwählt. 118
  - Profeſſor der deutſchen Sprache im N. W. Collegium ... 234
  - Lehrer im Bibliſchen Inſtitut ... 235
- Heilsfülle ... 210
- Heß, Iſaak ... 18
- Hochmuthsnarr ... 58
- Hochſchulſache ... 226
  - Einleitendes ... 226–229
  - Ausſpruch der Gen.-Conferenz, 1843 .. 228
  - Zweck der Hochſchulſache ... 229
  - was Biſchof Lang darüber ſagt ... 229
  - hiſtoriſche Entwicklung derſelben ... 230
  - Vorſchlag einer „Pflanzſchule“ ... 230
  - Albrecht Seminar ... 231
  - Beſchluß der Pittsburg Conferenz ... 231
  - Greensburg Seminar ... 231
  - Union Seminar ... 232
  - ſuspendirt ... 232
  - wiedereröffnet ... 232
  - Centennial Collegium vorgeſchlagen .. 233
  - Nordweſtliches Collegium ... 233
  - heißt zuerſt Plainfield Collegium ... 233
  - wird in N. W. Collegium umgeändert, (1864) ... 233
  - wird nach Naperville, Ill. verlegt ... 234
  - Das Bibliſche Inſtitut ... 235
  - Miſſions-Inſtitute ... 235
  - keine D. D. Titel erlaubt ... 236
  - Zweck des Bibliſchen Inſtituts ... 236, 237
- Hoffman, Francis ... 18, 71
- Hoffman, F. C. Miſſionar erwählt ... 118
- Horn, Wilhelm, Editor das „Evangeliſche Magazin“ ... 205
  - wiedererwählt ... 224
- Humanismus ... 45
- Hülſter, Auguſt ... 135
- Hülſter, Anton, Lehrer im Bibliſchen Inſtitut ... 235
- Hurenſchmuck ... 58

J

- Jahresverſammlungen der Miſſionsgeſellſchaft .. 106, 111, 117, 134, 211, 214, 216
- Jäckel, Ruben, erwählt als Correſp. Secretär der Miſſionsgeſellſchaft ... 85
  - ſchwere Arbeit ... 105

Seite

- Jäckel, Ruben—Fortſetzung.
  - erwählt Editor Sonntagſchul- und Traktat-Literatur ... 129
  - wiedererwählt ... 171
  - angeſtellt Editor Ev. Messenger ... 198
  - erwählt als Biſchof ... 205
  - wiedererwählt ... 223
  - erwählt Prinzipal des Bibl. Inſtituts. 235
  - Glied der Committee über Disciplin .. 132
- Jäckel, Jeſſe, hält beſondere Lagerverſammlungen ... 141, 142, 206
- Jäckel, Chriſtoph ... 216
- Indien Miſſion ... 112
- Inskip, Johann S ... 180, 199
- Joſt, Wilhelm, erwählt als Correſp. Secretär ... 129
  - wiedererwählt ... 171
  - erwählt als Schatzmeiſter der Miſſionsgeſellſchaft ... 223
  - ſpäter wieder als Correſp. Secretär der Miſſionsgeſellſchaft angeſtellt .. 224
- Jubeljahr ... 11, 13
- Jung, Jakob, erwählt Editor Living Epistle, etc ... 205
  - als Miſſonar nach Californien ... 135
  - als Correſp. Secretär der Miſſionsgeſellſchaft ... 223

K

- Kaag, Georg ... 43
- Kanſas, Anfang des Werkes ... 70
  - Nothſtand ... 108
  - erſte Stationirung ... 137
- Katechetiſcher Unterricht, Regeln für ... 28, 29
- Kehr, Jakob ... 107
- Kinderfreund, der Chriſtliche ... 48
- Kirchenpolitik ... 87
- Kleidertracht ... 58
- Kleinfelter, Johannes ... 121, 227
- Koch, Carl G. erwählt Editor des Chr. Botſchafter ... 47
  - ſein feſter Standpunkt in der Heiligungslehre ... 73
- Kopp, Johann J. ſchlägt Verlegung der Buchanſtalt vor ... 25
- Kreizer, Suſanna ... 93
- „Kupferköpfe“ ... 116

L

- Lagerverſammlungen, dreißig im Botſchafter angezeigt ... 16
  - geſegnete, bei M. Schultz ... 42
  - geſegnete von Biſchof Lang berichtet .. 107
  - Rückgang derſelben ... 140
  - geſegnete auf Lecha Diſtrikt, Pa ... 141
  - geſegnete zu North Amherſt, O ... 142
  - National Lagerverſammlung ... 180
  - Reform der Lagerverſammlungen ... 180
  - 10tägige zu Tamaqua, Pa ... 191
  - merkwürdige Diſtrikt Lagerverſammlung ... 199
  - Heiligungs Lagerverſammlung zu Eaſton, Pa ... 205
  - zweite zu Eaſton, Pa ... 215
  - zu Bingen, Pa ... 219

Seite
Landmarken, altevangeliſche........... 59
Langbrecht, Heinrich.................. 67
Lang, Biſchof Joſeph, Leichenrede für Samuel Baumgärtner............ 21
  Wiederwählungen als Biſchof....... ....24, 47, 87, 126, 171
  Glied der Committee über Verlegung der Buchanſtalt.................. 25
  Bericht von Reiſen.................. 107
  Erklärung wegen Heiligungsverſammlungen......................... 152
  Proteſt gegen Salomon Neitz........ 174
  verklagt Daniel B. Beyers.......... 176
  erklärt den Zweck unſerer Hochſchulen. 229
  kauft Greensburg Seminar....... . 231
  ſeliger Tod......................... 183
Lauer, Martin, erwählt Editor des Chr. Botſchafters...................... 223
Leib, Johannes P..................... 13
  hält Einweihungspredigt, Albrechtskirche 13
  ſtirbt ſelig........................ 217
Leitfaden für die Editoren ꝛc.......... 124
Lintner, Chr H......................... 42
Living Epistle................179, 205

M

Magazin, das Evangeliſche........179, 205
May, Ludwig................. 140
Meier, Johann......................... 116
Miller, Georg, Unterredung mit Albrecht. 154
  ſeine Erfahrung..................... 156
  ſeine Erklärungen................... 157
Miller, Michael J. Miſſionar ꝛc......... 111
  Vorſtehender Aelteſte............... 111
Minneſota Blutbad..................... 115
Miſſionen, einheimiſche................ 20
Miſſion in Europa vorgeſchlagen.....12, 13
Miſſionen, ausländiſche.............. 11
Miſſionsverſammlung der New York Conferenz............ 119
Mittelpunkt kirchlicher Thätigkeit...... 138
Modeputz..........................57, 58
Munk, Jakob.... 14

N

Naſt, Dr. Wilhelm, als Beſuchsdelegat 89, 167
Neitz, Salomon, Flugſchrift ꝛc......... 63
  Auszüge aus derſelben............64, 65
  ſein Brief an Biſchof Seybert........ 66
  verklagt wegen ſeiner Schrift........ 71
  zum zweitenmal verklagt........... 83
  geht nach Europa................. 117
  ſeine Predigt gegen die Heiligungslehre der Ev. Gemeinſchaft........ 145
  zum drittenmal verklagt............ 148
  macht weitere Unruhen............. 172
  zum viertenmal verklagt............ 182
Nierens, Auguſt....................... 113

O

Obermilford...................... 35, 36
Orwig, Wilhelm W. Editoriell ꝛc...... 11
  geißelt Reber's Sektenbüchlein....... 16

Seite
Orwig, Wilhelm W.—Fortſetzung.
  Glied der Committee über Verlegung der Buchanſtalt.................. 25
  ſchreibt kräftig über Erweiterung der Grenzen........................ 37
  Beweisführung gegen S. Neitz....... 71
  verklagt S. Neitz.................. 83
  wird als Biſchof erwählt........... 87
  wie er dies Amt betrachtete......... 88
  Abgeordneter nach Europa.......... 117
  erwählt als Editor des Chr. Botſchafters 129
  verklagt S. Neitz wiederum......... 148
  publicirt die „Heilsfülle“........... 210

P

Porr, Philipp, Miſſionar ꝛc........ ... 108
Prediger, die nützlichſten.............. 15
Predigtweiſe, eine neue........ 14, 38, 140
Probezeit neuer Glieder................ 24
Putzſucht............................ 82

R

Naßweiler, Heinrich, Profeſſor im Nordweſtlichen Collegium............... 234
Reber, Joel L....................... 16
Rhoads, Samuel G.............180, 183
Riegel, Jakob 30
Rothweiler, Jakob..............167, 224

S

Schaff, Dr. Philipp................. 227
Schäfer, Abſalom B. ſtirbt ſelig....... 191
Scheuermann, L. macht einen merkwürdigen Vorſchlag zur Waiſenſache...133, 135
Schnatz, Johann P. Wirken in Ohio... 34
Schneider, Wilhelm F. Hauptbuchverwalter......................205, 223
Schultz, David....................... 19
Schultz, Melchior.................... 18
Seder, Ludwig.. 113
Sektengeiſt und Sektenweſen.......... 16
Senſel, Johannes..................... 31
Seybert, Heinrich..................... 93
Seybert, Biſchof Johannes, Wirken ꝛc.. 16
  kräftiges Wort an Neubekehrte...... 29
  Berichte von Einweihungen......... 52
  Sorge um die Gemeinſchaft......... 53
  merkwürdige Reiſe................. 56
  Siegesbericht...................... 56
  unangenehm berührt von Neitz's Pamphlet............................. 66
  weitere Siegesberichte.............. 78
  Warnungsrufe 81
  wie er die Heiligung erklärte......... 158
  letzter Brief....................... 89
  wiedererwählt als Biſchof.....24, 47, 87
  ſtirbt ſelig........................ 90
  Charakteriſtik...................... 93
  Begräbniß......................... 101
  Hinterlaſſenſchaft 102
Simpſon, Biſchof M................... 224
Sklaverei ꝛc 116, 117
Sonntagſchul- und Traktat-Union..... 88

Seite
Smith, A. A. Präſident des Greensburg
  Seminars.................... 231
  Präſident des Nordweſtlichen Collegiums.................... 234
  ſtirbt ſelig.................... 234
Spängler, J. C.................... 44
Sporadiſches.................... 182
Spreng, Georg F. Glied der Committee
  über Verlegung der Buchanſtalt..... 25
Staatenrechte.................... 116
Statiſtik der Ev. Gemeinſchaft........
  .....26, 51, 103, 133, 171, 205, 210, 224
Stockung des Werkes.................... 214
Stötzel, Heinrich.................... 182

T

Tabernakel.................... 19
Tabakrauchen, kein.................... 108
Texte, ungewöhnliche.................... 14
Traktatgeſellſchaft.................... 88
Truby, Joſeph.................... 54

V

Vereinigung, Anſuchen zur ꝛc.......... 47
Verfall beginnt im Miniſterium....... 15

Seite
Verſetzungsgewalt des Biſchofs.......23, 24
„Vorhöfe des Himmels“.................... 17

W

Wagner, Philipp.................... 194
Wagner, Jakob.................... 76
Waiſenanſtalt, Anregung dazu......... 119
  Beſchlüſſe der General Conferenz.... 133
  Land für dieſelbe.................... 135
  großer Eifer ꝛc.................... 137
  Truſteebehörde ꝛc.................... 137
  Conſolidation in eine Anſtalt..... 160
Walz, Johannes, nach Europa geſandt.. 135
Warnungsſtimmen.................... 211
  vom Editor des Botſchafters........ 214
Waſhington Miſſion.................... 139
Weikert, George.................... 136
Weſten, fernen, ꝛc.................... 20
Weſtwärts!.................... 138
Wildkatzen-Banken.................... 105

Z

Zinſer, Johann G.................... 17
Zuſatz zum 19. Glaubensartikel........ 47

Sachregiſter des Werkes in Europa.

Seite

A

Aarburg, Anfang daſelbſt............ 332
Abendmahl, das erſte öffentliche ꝛc..... 290
Abgrund, ſchauderhaften ꝛc............ 245
Agitatoren.................... 242
Albrecht, Jakob, Gedanken ꝛc.......... 238
Allenbach, Abraham, ſchrecklich verfolgt. 347
Allianzverſammlungen...........281, 317

B

Baden Miſſion.................... 302
Barbaren.................... 317
Baſel, Anfang daſelbſt.............. 342
  J. Kächele predigt zum erſtenmal daſelbſt.................... 342
Baumgärtner, Samuel, Glied der Special Behörde.................... 257
Bauverein in Straßburg............. 353
Bayern, vereitelter Verſuch in......... 285
Berger, Joh. nach Europa geſandt..... 322
Bern, Anfang daſelbſt.................. 328
Beſeſſene ꝛc....................269, 287
Beſtimmung der europäiſchen Miſſion.. 256
Beweggründe zur Anlegung der europäiſchen Miſſion.................... 256
Bibelchriſtenthum, ſchlecht beſtellt ꝛc.... 246
Bienz, Wilhelm, Beſeſſener geheilt...... 269
Biſchöfe, Aufruf an die Prediger ꝛc..... 257
Bittſchrift, eine erfolgreiche............ 287
„Blumenpredigt“ ꝛc.................... 273

Seite
Bodenhofer, Andreas.................... 260
Braun, Bertha, Erſtlingsfrucht ꝛc. 266
„Brüderſaal der Ev. Gemeinſchaft“.... 286
Bucks, Heinrich, befürwortet die europäiſche Miſſion.................... 255

C

Cannſtatt, Eingang ꝛc.................... 293
Capelle, die dritte geſichert............ 303
Clöter, Pfarrer.................... 314
Colmar, Anfang daſelbſt............ 353
Conferenz, eine Art ꝛc.................... 288
Conferenz, die Deutſchland, erſte Sitzung. 296
  zweite Sitzung.................... 300
  dritte Sitzung.................... 303
  vierte Sitzung.................... 306
  fünfte Sitzung.................... 308
  ſechſte Sitzung.................... 311
  ſiebente Sitzung.................... 314
  achte Sitzung.................... 318
  neunte Sitzung.................... 321
  zehnte Sitzung.................... 322

D

Dämokratie.................... 247
Diſtriktverſammlung angeordnet....... 301
  gehalten.................... 312
  geſegnete in Stuttgart gehalten..... 315
  merkwürdige in Thun.................... 333
  in Zoſingen gehalten.................... 342

Seite

Diſtriktverſammlung—Fortſetzung.
  in Bern gehalten.................... 344
  in Colmar gehalten.................. 347

E

Ebersbach, Widerſtand.............. 272
Ehmann, Pfr.......................... 284
Einweihung eines Saales in Stuttgart. 263
Eiſenhardt, Lorenz, aufgenommen ꝛc.... 288
  Schreiber der Conferenz Miſſionsgeſellſchaft.... 296
  beginnt das Werk auf Genkinger Alb. 305
  Editor des Sonntagſchulblattes..... 308
Elſaß als Miſſion aufgenommen...... 301
„Emanuelshütte" in Plochingen....... 376
Erweckungen...... 268, 312, 316, 320, 322
Eſcher, Johann J. ſchreibt zu Gunſten der europäiſchen Miſſion............ 255
  geht als Biſchof nach Deutſchland.... 294
  unterſucht die Klagen gegen J. C. Link. 294
  präſidirt bei der 1. Conferenzſitzung.. 296
  geht mit Wollpert auf die Achalm.... 297
  präſidirt bei der 3. Conferenzſitzung.. 303
  präſidirt bei der 5. Conferenzſitzung.. 308
  präſidirt bei der 8. Conferenzſitzung.. 318
  präſidirt bei der 10. Conferenzſitzung. 322
  geſalbte Anrede an dieſelbe........... 323
  Wirken in der Schweiz.............. 326
  wiederum in der Schweiz............ 340
Erdle, Matthias, Bekehrung........... 271
  Anfänger im Predigen............... 284
  im Unterland angeſtellt............. 289
  wirkt im Segen in Baden........... 302
  herrlicher Bericht von ihm.......... 320
Evangeliſcher Botſchafter, begründet ꝛc. 291, 292

F

Fleiſchmann, amerikaniſcher Conſul.... 264
Frankreich, böſer Einfluß............ 242
Freigebigkeit, große.................. 333
Friedensglocke....................... 281
Friedensſchluß nach dem deutſch-franzöſiſchen Krieg................... 310
Frutig-Thal, Anfang daſelbſt.......... 342
Funcke, Pfr. Otto..................... 245
Füßle, Gottlieb, Bekehrung ꝛc.......... 266
  beginnt öffentliche Wirkſamkeit...... 271
  erſte Predigt....................... 275
  erſter Erlaubnißſchein.............. 276
  ſeine Bedrängniſſe.................. 277
  ins Reiſeminiſterium aufgenommen.. 279
  deſſen Arbeit im Oberland.......... 284
  wirkt im Segen in Reutlingen....... 302
  Schreiber der 6. Conferenzſitzung.... 311
  wird Editor des Ev. Kinderfreund... 313
  Schreiber der 7. Conferenzſitzung..... 314
  Wirken in der Schweiz............. 326

G

Gähr, Gottlieb, ins Predigtamt aufgenommen.......................... 304
  wirkt ſegensreich in der Schweiz..... 340
  wirkt im Segen in Straßburg....... 354
Gerſtenacker, Johannes.............. 280
Göppingen.............. 272
Gülich, Heinrich, nach Europa geſandt.. 324

H

Hagmann, Johann, bekehrt ſich 279
Haug, Joh. M......................... 266
Hauptanführer, Atheiſten, Rationaliſten ꝛc............................. 243
Heiligung, bibliſche, beſprochen........ 316
Henhöfer, Pfr. Aloys................... 243
Henkelmann, Fr. K.................... 250
Heſſen, Link wirkt zuerſt daſelbſt........ 259
Himmelfahrtsfeſte. 303, 308, 311, 314, 318, 344
Hofer, Gottlieb, iſt Schmidli's Gehülfe.. 342
  ſtirbt ſelig........................... 343
Holzerlingen, Eingang ꝛc.............. 298
Hoffmann, Chriſtoph................... 314
Huth, Pfarrer......................... 261

J

„Jeruſalems-Freunde"................ 314
Italien, Krieg in..................... 279

K

Kächele, Jakob, nach Europa geſandt... 301
  nach der Schweiz beſtimmt.......... 301
  als Vorſt. Aelteſter erwählt......... 304
  Vorſitzer der 6. Conferenzſitzung..... 311
  Editor des Ev. Botſchafter.......... 313
  Vorſitzer der 7. Conferenzſitzung..... 314
  Vorſitzer der 9. Conferenzſitzung..... 321
  Wirken in der Schweiz.............. 328
  Vorſt. Aelteſter in der Schweiz....... 340
  weiht eine Capelle ein.............. 344
  beſucht Colmar............ 353
Kapff, Prälat..............260, 265, 289
Karl, König von Württemberg ꝛc...... 310
„Kinderfreund, der Evangeliſche"...... 308
„Kirchenfreund, Deutſcher," Schaffs.246, 247
Kirchenordnung ſtreng durchgeführt.... 343
„Kleinſtaaterei" 241
Kloßner, J. Bekehrung.......... .. 335
  Siege im Oberlande................ 339
  predigt in Frutig-Thal.............. 342
  predigt in Thurgau................. 344
Knak, Pfr. Guſtav...............243, 244
Knapp, Jakob, hilft Zofingen Miſſion bedienen.......................... 341
  wird in die Armee gerufen.......... 342
Knapp, Dekan............ 281
Koch, Carl G. befürwortet europäiſche Miſſion.......................... 254
  poetiſcher Erguß.................... 258
Kurz, Sebaſtian...................... 238
  merkwürdiger Brief von ihm........ 238
  reiſt mit Link nach Stuttgart........ 260
  ſeliger Heimgang................... 305
Künzli, Chriſtian...................... 348
Kriegserklärung 309

L

Lauterbach, Bittgeſuch ꝛc............. 261
Leib, Johann P. Glied der Special Behörde............................ 256

Seite

- Lichtfreunde ... 250
- Liederbüchlein, Evangeliſches ... 293
- Link, Johann C. als Miſſionar angeſtellt. 257
  - ſeine Abreiſe nach Europa ... 258
  - freundlicher Empfang in Bremen ... 259
  - Gattin ernſtlich erkrankt ... 259
  - er und Kurz beſuchen Gottlieb Müller. 260
  - findet viel Eingang ... 261
  - ſeliger Abſchied der Schw. Link ... 265
  - Eingang im ſchwäbiſchen Oberland .. 269
  - collectirt in Amerika ... 271
  - verklagt und geſtraft wegen des Wortes „elend" ... 282
  - wird der Miſſionsbehörde ungehorſam. 284
  - hält's mit Direktor Paulus ... 290
  - zieht auf den „Salon" ... 293
  - Unterſuchung der Klagen gegen ihn .. 294
  - verläßt die Gemeinſchaft ... 294
  - bereut dieſen Schritt nachher ... 294
  - beſucht die Conferenz noch einmal ... 304
- Linden, v. Miniſter ... 264
- Liſte der erſten Unterſtützer der europäiſchen Miſſion ... 255
- Luippold, Joh. P. muß in den Krieg ziehen ... 311
  - kehrt vom Kriege zurück ... 312

M

- Marquardt, Johann G. angeſtellt als Miſſionar nach Europa ... 257
- Miſſionare ſollen Stadt und Land verlaſſen ... 264
- Miſſionsgeſellſchaft der Deutſchland Conferenz ... 296
- Müller, Pfr. in Dettingen ... 283
- Müller, Gottlieb, Gründer ꝛc ... 267
  - ſeliger Heimgang ... 270

N

- Naſt, Dr. Wilhelm ... 253
- Neckarthal, Eingang ꝛc ... 276
- Neitz, Salomon, beſucht Deutſchland ... 290
  - berichtet die General-Conferenz ... 293
- Nikolai, Johann, ſchreibt treffliche Worte. 253
  - ſchreibt Artikel im Chr. Botſchafter ... 254
  - wird als Miſſionar nach Europa geſandt ... 262
  - Wirken und Verfolgung in Lauterbach. 263
  - wirkt im Segen in Plochingen—Leſebibliothek ... 266
  - wird halsleidend ... 267
  - Abſchiedspredigt ... 267
  - Rückkehr nach Amerika ... 267
- Nothſtände in Württemberg ... 265

O

- Oberland, Berner ꝛc ... 327, 329
  - Ausflug dahin ... 333
  - herrliche Siege daſelbſt ... 343
  - geſegnete Zeiten ... 346
  - Beſſerung des Volkes ... 348
  - Fortgang des Werkes ... 348
- Oberland, ſchwäbiſches ... 283
  - J. P. Schnatz's Wirken daſelbſt ... 289

Seite

- Organiſation, Anfang ꝛc ... 292
  - warum organiſiren? ... 294
- Orwig, Wilhelm W. ſchreibt zu Gunſten der europäiſchen Miſſion ... 254
  - Glied der Special Behörde ... 256
  - fordert auf zum Gebet ... 257
  - ſoll das Deutſchland Werk inſpiciren. 290
  - lehnt dies ab ... 290
- Oſtertag, Pfr. Brief ꝛc ... 282
- Ott, Chriſtian, Miſſionar nach Europa. 304
  - Rückreiſe nach Amerika ... 319

P

- Paulus, Direktor Philipp, hält Einweihungspredigt ... 276
  - Editor der Friedensglocke ... 281
  - ſchreibt eine meiſterhafte Vertheidigung. 282
  - ſchließt ſich der Gemeinſchaft an ... 287
  - bringt L. Eiſenhardt herein ... 288
  - verläßt die Gemeinſchaft ... 291
- Perle unter den Tagen ... 248
- Plochingen, Anfang ꝛc ... 266
  - zweite Hauptſtation ... 274
  - erſte Sonntagſchule daſelbſt ... 282
- Predigerverſetzungen ... 283
- Preußen Miſſion ... 322

R

- „Ragged-Schools" ... 248
- Raith, Chriſtian, Bekehrung ... 271
- Rappard, Inſpector, ꝛc ... 321
- Rationalismus ... 241
- Rechtfertigung der europäiſchen Miſſion. 245
- Republik, nach böſem Geſchmack ... 242
- Reuß, v. Staatsrath ... 264
- Reutlingen, Anfang ꝛc ... 297
  - erſtes Gotteshaus daſelbſt ... 307
  - Lazareth in der Kirche ... 310
  - Conferenz daſelbſt gehalten ... 314
  - herrlicher Erfolg ... 302
- Revolution ... 242

S

- Saanen, Anfang daſelbſt ... 340
- Schäfer, Noah, wird bekehrt ... 298
  - muß in den Krieg ziehen ... 309
  - wird ſchrecklich verfolgt ... 316
- Schäfle, Jakob ... 350
- Schaff, Dr. Philipp ... 246
- Schmidli, Jakob, berichtet ... 298
  - predigt zuerſt in Burgdorf ... 330
  - verklagt wegen Sonntagſchule ... 330
  - beginnt in Zofingen ... 331
  - predigt in Mühlethal ... 333
  - predigt in Erlenbach ... 334
  - wunderbare Wirkung ſeiner Predigt .. 334
  - wird ſchrecklich mißhandelt ... 336
  - ins Gefängniß geworfen ... 337
  - auf ſein Ehrenwort freigelaſſen ... 338
  - ſiegt im Gericht über die Feinde ... 339
  - wird abermals verklagt ... 339
  - ſiegt abermals ... 340
  - bedient auch Langenthal ... 341
  - bedient Zofingen Bezirk ... 342
  - predigt in Baſel ... 342

Seite

- Schmidli, Jakob—Fortſetzung.
  - beginnt in Colmar.... 353
  - ebenfalls in Mühlhauſen.... 354
  - ebenfalls in Münſter.... 354
  - geht nach Amerika.... 354
- Schnatz, Joh. P. wird als Miſſionar nach Europa geſandt.... 284
  - ſein Wirken im Oberland und Stuttgart.... 289
  - ſchreibt von Neitz's Beſuch.... 290
  - ernennt Wollpert als Editor.... 292
  - Vice-Präſident der Miſſionsgeſellſchaft. 296
  - wirkt ſegensreich in Plochingen.... 299
  - Schreiber der zweiten Conferenz.... 300
  - Schreiber der dritten Conferenz.... 303
  - Collector ꝛc.... 313
  - Miſſionar in Straßburg.... 350
  - Schwierigkeiten ꝛc.... 350
  - erhält Erlaubniß zum Predigen.... 351
  - ſucht und findet ein größeres Lokal... 351
  - predigt auch an vielen andern Orten. 352
  - wie es ihm während der Belagerung erging.... 352
  - zieht mit Familie aus Straßburg.... 353
  - geht nach Amerika als Collector.... 353
- Schneider, Gottlieb David.... 269
- Schweiz, Anbahnung des Werkes.... 326
- Semler, Johann S.... 241
- Seybert, Biſchof, Tod.... 281
- Simmenthal, Anfang daſelbſt ꝛc.... 334
- Somnambülin.... 332
- Sonntagsentheiligung.... 248
- Sonntagsruhe.... 247
- Sonntagsſchulen.... 248
- Sonntagſchule, die erſte.... 282
  - erſte in Stuttgart.... 292
- Steiner, David, auf Thurgau Miſſion.. 344
  - wird ſehr verfolgt.... 345
- Steinle, Joh. Gottlieb.... 270
- Strebel, Pfr. in Roßwag.... 283
  - bekämpft das Werk.... 305
- Straßenprediger.... 253
- Statiſtik.... 296, 301, 304, 306, 309, 312, 314, 319, 325
- Stationirung.... 297, 301
- Stuttgart, Anlegung der Miſſion daſelbſt.... 257
  - Miſſionar Link kommt dahin.... 259
  - predigt bei Andreas Bodenhöfer.... 260
  - Miſſionar Nikolai kommt dahin.... 262
  - Verfolgung daſelbſt.... 264
  - zweite Verfolgung.... 265
  - Miſſionar Wollpert kommt daſelbſt an.... 267
  - Bekehrung von Soldaten daſelbſt.... 269
  - Verſammlungsort verlegt.... 286
  - Schnatz wirkt daſelbſt.... 289
  - erſte Sonntagſchule daſelbſt.... 292
  - Biſchof Eſcher kommt dahin.... 294
  - erſte Conferenz dort gehalten.... 296
  - Joh. Walz dahin ſtationirt.... 297
  - gute Unterſtützung.... 299
  - fünfte Conferenz dort gehalten.... 308
  - Diſtriktverſammlung daſelbſt.... 315

Seite

T

- „Thätiges Chriſtenthum," Miller's.... 282
- Tholuck, Prof. A.... 243, 244, 249
- Trennung des Staats von der Kirche... 245
- Thun, erſte Verſammlung daſelbſt.... 329
  - Conferenz daſelbſt.... 306
  - Conferenz daſelbſt gehalten.... 318
  - Diſtriktverſammlung daſelbſt.... 333

U

- Unterſtützungsvereine ꝛc.... 304

V

- Verfolgungsſturm naht heran.... 263
  - bricht los.... 264
  - neue Verfolgung in Stuttgart.... 265
  - andern Orten.... 272
  - auf dem Miſſionsgebiet.... 280
  - wiederholte Verfolgungsſtürme.... 282
  - auf Ulm Miſſion.... 316
  - heftige zu Erlenbach.... 336
  - verſchiedenen Orten.... 341
  - in Thurgau.... 345
  - in Goldswyl.... 345
- Verſammlungshaus, erſtes.... 276
- Vetter, Georg, wird nach Europa geſandt.... 301
  - wirkt erfolgreich in Thun.... 340
  - kehrt nach Amerika zurück.... 341
- „Viole, Geiſtliche".... 271
- Vetter, Friedrich, herrlicher Bericht.... 349

W

- Wahlberg, Maſſenverſammlungen ꝛc.... 269
- Waldverſammlung, geſtörte.... 293
- Walter, Johannes, Weiſſagung.... 238
- Wangemann, Dr.... 245
- Walz, Johannes, nach Europa geſandt.. 295
  - Schatzmeiſter der Conferenz Miſſionsgeſellſchaft.... 297
  - wirkt im Segen in Stuttgart ꝛc.... 302
  - findet Eingang in Kirchheim u. Teck.. 305
  - großer Erfolg daſelbſt.... 310
  - Vorſt. Aelteſter auf Schweiz Diſtrikt.. 344
  - merkwürdiger Sieg in Goldswyl.... 346
- Weiß, Jakob Friedrich.... 286
- Werner, Guſtav.... 304
- Wichern, Paſtor.... 247, 248, 253
- Wollpert, Schw. J. G. erſte Gattin, ſtirbt ſelig.... 283
- Wollpert, Joh. G. Miſſionar ꝛc.... 267
  - Antrittspredigten.... 267, 268
  - Aufſicht während Link's Abweſenheit. 271
  - wird verfolgt.... 272
  - hält eine „Blumenpredigt".... 273
  - kämpft mit grimmigen Wölfen ꝛc.... 280
  - ſchreibt von Neitz's Beſuch ꝛc.... 290
  - wird Editor des Evangeliſchen Botſchafters.... 292
  - Präſident der Conferenz Miſſionsgeſellſchaft.... 296
  - weiſſagt auf der Achalm.... 297
  - erſte Predigt in Reutlingen.... 298
  - ſeine zweite Gattin ſtirbt ſelig.... 299
  - iſt Vorſitzer der 2. Conferenzſitzung... 302

Seite

Wollpert, Joh. G.—Fortſetzung.
  wiedererwählt als Vorſt. Aelteſter.... 304
  Vorſitzer der 4. Conferenz........... 306
  hält Einweihungspredigt in Reutlingen........................ 307
  wird nach der Schweiz geſandt....... 315

Z

Zählen einer Verſammlung........... 274
Zinſer, J. G. Glied der Special-Behörde. 257

Seite

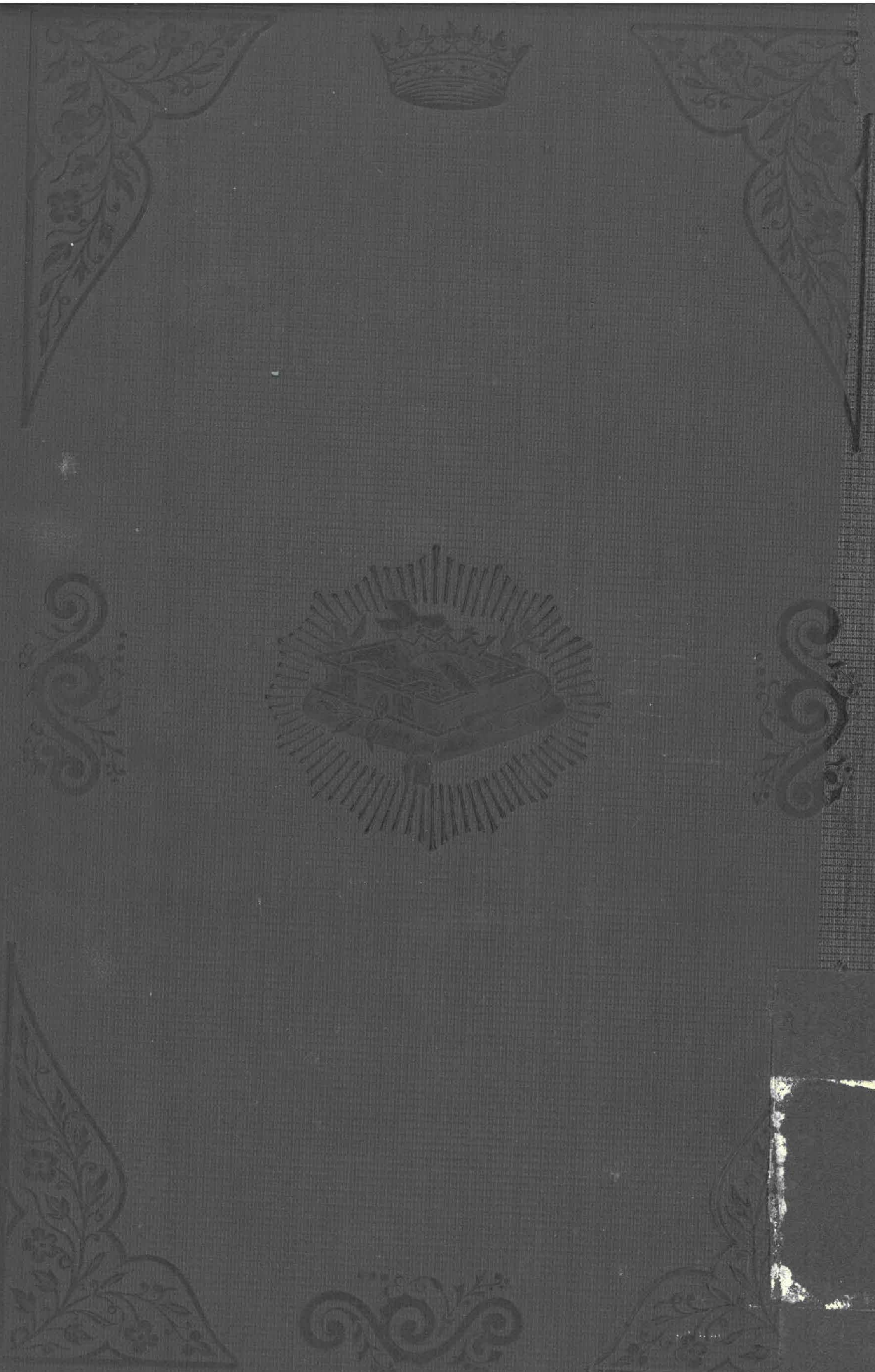
Zinſer, J. G. ſchreibt rührenden Aufruf............................ 268
Zipperer, Prediger.................. 285
Zofingen, Anfang daſelbſt............ 331
  Diſtriktverſammlung daſelbſt........ 342
  wird zum erſten Bezirk gemacht...... 342
  Conferenz daſelbſt................. 321
  herrliche Bekehrungen daſelbſt....... 344
Zuſammentreffen von Link und Kurz... 259

9268

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY
3 0645 1002 5020 4

32,552
Ev. 289.939 Y37(Germ) v.2 c.2 ,552

Yeakel, Reuben.

Geschichte der Evangelischen
Gemeinschaft